

- Digitalisierte Fassung im Format PDF -

Vom Roroima zum Orinoco

Theodor Koch-Grünberg

Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib (www.BioLib.de).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](http://Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (Frankfurt am Main)) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.



Theodor Koch-Grünberg



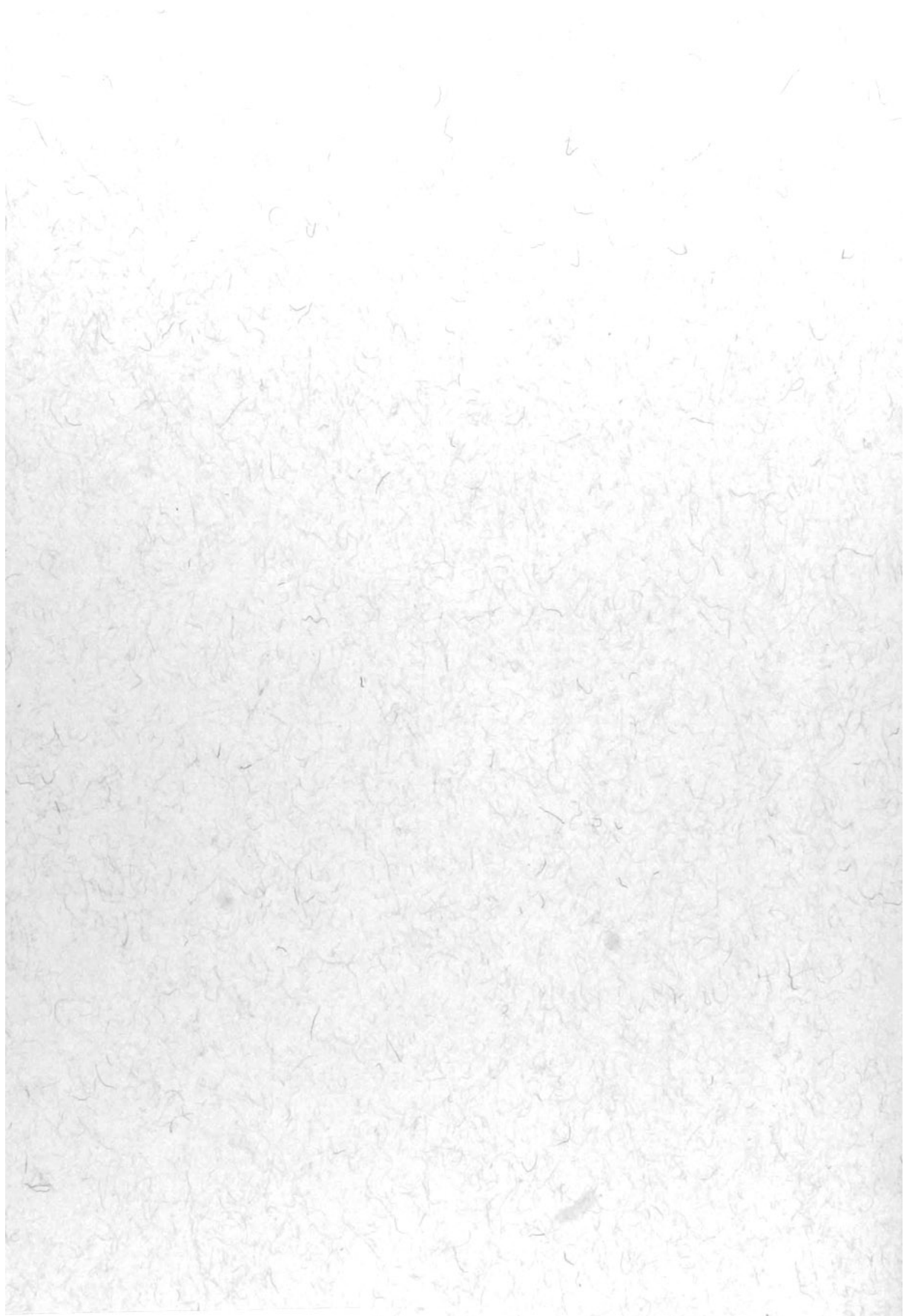
VOM ROROIMA
ZUM
ORINOCO

BAND II

STRECKER UND SCHRÖDER
VERLAG IN STUTTGART



VOM ROROIMA ZUM ORINOCO



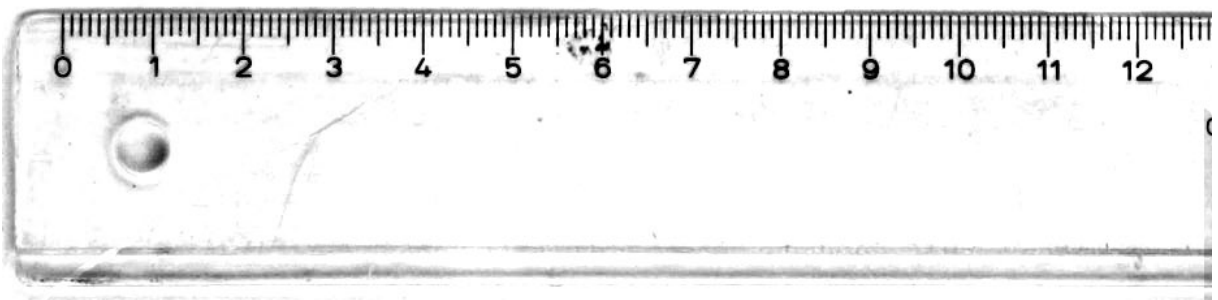
'4-2

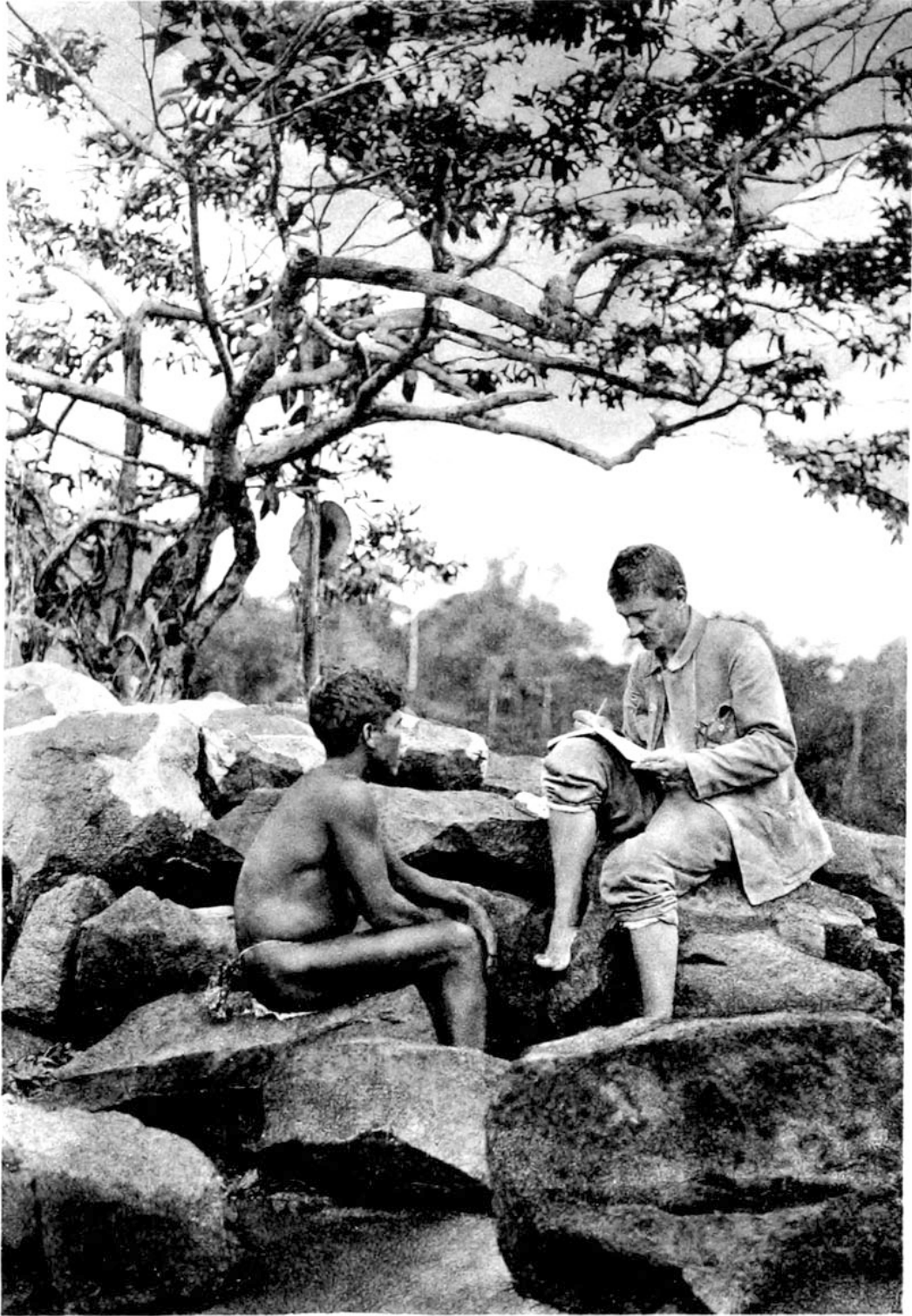


•E+P274-2•



GE





Mayuluaipu erzählt Märchen.

VOM ROROIMA ZUM ORINOCO

ERGEBNISSE EINER REISE IN NORDBRASIL IEN
UND VENEZUELA IN DEN JAHREN 1911–1913

UNTERNOMMEN UND HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAGE UND MIT MITTELN DES
BAESSLER-INSTITUTS IN BERLIN

VON

THEODOR KOCH-GRÜNBERG

ZWEITER BAND
MYTHEN UND LEGENDEN DER
TAULIPANG- UND AREKUNA-INDIANER

Ep 274

-7



MIT 6 TAFELN

VERLAG STRECKER UND SCHRÖDER IN STUTTGART
1924.

ZWEITE AUFLAGE.

Manuldruck von F. Ullmann G. m. b. H.
Zwickau i. Sa.

MEINEM VEREHRTEN LEHRER
HERRN PROFESSOR DR. KARL VON DEN STEINEN
IN DANKBARKEIT GEWIDMET.

VORWORT.

In müßigen Stunden habe ich diese Mythen und Legenden aufgezeichnet, am Lagerfeuer, während der Fahrt im schwankenden Kahn, wenn wir auf ruhigen Flußstrecken die Zelttücher als Segel benutzten, auf den von brausenden Wogen umspülten Felsen der Katarakte, unter den rauschenden Wipfeln der Urwaldbäume.

Die Erzähler waren zwei treue Indianer, Monate lang meine Genossen in Freud und Leid, deren Inneres wie ein offenes Buch vor mir lag. Möseuaípu hieß der eine, ein junger Zauberarzt vom Stamme der Arekuná, klug und lebhaft wie Akūli, das flinke Nagetier, von dem er seinen Spitznamen trug, erfolgreich auf Jagd und Fischfang und in der Liebe. Sein Schauspielertalent, seine Erzählerkunst haben uns manche trübe Stunde erheitert. Der andere war Mayūluaípu, genannt José, ein sehr intelligenter, etwa 28 Jahre alter Taulipáng-Indianer, Sohn des berühmtesten Sagenerzählers seiner Heimat am oberen Majarý. Er hatte mehrere Jahre unter den Weißen gelebt und beherrschte die portugiesische Sprache, war aber in seinem ganzen Denken und in seinen Anschauungen ein echter Indianer geblieben, was während der Reise öfters stark zum Ausdruck kam. Vom Christentum war er ganz unbeeinflußt.

Als Übersetzer war er mir von unschätzbarem Wert, zumal Akūli kein Wort portugiesisch sprach. Mayūluaípu erzählte mir die Mythen zunächst in portugiesischer Sprache, und ich übersetzte sie dann wortgetreu in das Deutsche. Eine Reihe von Sagen diktierte er mir sodann im Urtext und half mir bei der genauen Übersetzung. Wie eng er sich in der portugiesischen Erzählung an den indianischen Text hielt, geht aus einem Vergleich zwischen beiden Niederschriften, die zum Teil Wochen auseinander liegen, hervor. Ja, die portugiesische Erzählung ist zum besseren Verständnis der Sage häufig unentbehrlich, da sie ausführlicher ist und auf Einzelheiten eingeht, die im Urtext als dem indianischen Zuhörer selbstverständlich weggelassen oder durch kurze Zwischenbemerkungen in die eigentliche Erzählung eingefügt werden.

Alle Erläuterungen und Erklärungen der Erzähler, die in den Text nicht gehören, habe ich in Klammern beibehalten, um zu zeigen, wie die Leute bemüht waren, Einzelheiten meinem Verständnis näher zu bringen.

Manche Erzählungen sind eine Verherrlichung der Zauberärzte, die alles können, alles wissen und im Traume alles voraussehen, wie auch unser Zauberarzt Akūli während der Reise stets seine Träume zum Besten gab, an deren Erfüllung die anderen fest glaubten.

Die Stämme Taulipáng und Arekuná gehören zur großen Sprachgruppe der Karaiiben, deren Vertreter die Hauptmasse der Bevölkerung Guayanas bilden.

Die Taulipáng bewohnen ein weites Gebiet, das sich vom Gebirge Roroíma nach Süden bis zum Rio Surumú und nach Südwesten bis zum Rio Uraricuéra erstreckt. Die ihnen nahe verwandten und befreundeten Arekuná sitzen am Rio Caróni und seinen Nebenflüssen in Venezolanisch-Guayana.

Die Sagen beider Stämme sind nicht voneinander zu trennen. Sie gehören einem engeren Sagenkreise an, wenn auch Einzelheiten bei Behandlung desselben Gegenstandes verschieden sind.

Der Glaube an Geister und Dämonen ist sehr ausgebildet bei diesen Stämmen, und das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, wie großartig die Gebirgsnatur ist, in der die Leute leben. Die hochragenden Felsen, in deren grotesken Formen die menschliche Phantasie alle möglichen Tier- und Menschengestalten erblickt, das Brausen der Katarakte, die bisweilen hunderte von Metern hoch hinabstürzen, die furchtbaren Strudel, die sich in den stromschnellenreichen Flüssen bilden, das Heulen der Stürme, die täglich über das Tafelland hinwegfegen, — dies alles führt zu einem Glauben an das Übernatürliche, der sich auch in den zahlreichen Mythen und Legenden ausspricht, und der auch den Europäer packt, wenn er längere Zeit in dieser wunderbaren Natur unter diesen freundlichen Menschen lebt und sie nicht nur als Studienobjekte ansieht.

Freiburg i. B. im Jahre 1915.

INHALT.

	Seite
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN	IX
LITERATUR	IX
LAUTLEHRE	1
BEMERKUNGEN	2
EINFÜHRUNG	3
MYTHEN UND LEGENDEN	31
1. Der Weltbaum und die große Flut	33
2. Der Weltbaum und die große Flut	36
3. Sinbrand	38
4. Taten des Makunaima	39
5. Weitere Taten des Makunaima	40
6. Streiche des Makunaima	42
7. Wie der Stachelrochen und die Giftschlange in die Welt kamen .	45
8. Makunaima und der Jüngling des Samauma-Baumes	46
9. Makunaima in der Schlinge des Piai'ma	47
10. Makunaima und Piai'ma	48
11. Makunaimas Tod und Wiederbelebung	48
12. Makunaima und Waimesa-podole	50
13. Akalapižeima und die Sonne	51
14. Wie der Mond zum Himmel kam	53
15. Wie der Mond zu seinem schmutzigen Gesicht kam	54
16. Der Mond und seine beiden Frauen	55
17. Sonnenfinsternis und Mondfinsternis	55
18. Žilizoaidu wird Tamekan (Plejaden)	55
19a. Žilizoaidu tötet seine Schwiegermutter	60
19b. Wayulale rächt den Tod ihrer Mutter	61
20. Mauai-podole, E'moron-podole, Paui-podole	61
21. Wie die Zauberärzte, der Tabak und andere Zaubermittel in die Welt kamen	63
22. Wie die Fischgifte Aza und Ineg in die Welt kamen	68
23. Wie die Menschen das Feuer erhielten	76
24. Wie die Menschen die Hängematte erhielten	76
25. Pu'yito. Wie Tiere und Menschen ihren After bekamen	77
26. Piai'mas Tod	78
27. Der Besuch im Himmel	81
28. Eteto. Wie Kasana-podole, der Königsgeier, seinen zweiten Kopf erhielt	92

	Seite
29. Wewe und seine Schwäger	98
30. Wie die Arara in die Welt kamen	104
31. Aukemaibo und seine Kinder	107
32. Pelauenapen und ihre Kinder	108
33. Variante der vorhergehenden Sage	110
34. Wazamaime, der Vater der Fische	112
35. Wie der Tanzgesang Sapala-lemu entstand	117
36. Mežime und Emežimaipu	119
37. Wie der Tanz Kukuyikog entstand	120
38. Wie der Tanz Urayukurukog entstand	122
39. Wie der Tanz Murua entstand	123
40. Die Amazonen	124
41. Mai'uag und Korotoiko	124
42. Jaguar und Blitzstrahl	128
43. Jaguar und Feuer.	129
44. Jaguar und Regen	130
45. Die Blitze und die Carapanas	131
46. Das Augenspiel	132
47. Mutum und Jacami.	134
48. Tierfabeln:	
a. Affe und Schildkröte	134
b. Schildkröte, Tapir und Jaguar	135
c. Schildkröte und Savannenhirsch	139
49. Kone'wo	140
50. Kalawunseg, der Lügner	149
TEXTE	153
A. Kone'wo	155
B. Jaguar und Regen	193
C. Jaguar und Blitzstrahl	196
D. Jaguar und Feuer.	200
E. Das Augenspiel	204
F. Mutum und Jacami.	211
G. Makunaima in der Schlinge des Piai'ma	213
H. Makunaimas Tod und Wiederbelebung	215
I. Piai'mas Tod	222
K. Akalapizeima und die Sonne	230
L. Žilikawai.	238

- Dähnhardt, Oskar: *Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden.* 4 Bände. Leipzig-Berlin, 1907—1912.
- Dorsey, George A. and Kröber, Alfred L.: *Traditions of the Arapaho.* Field Columbian Museum Publication 81. Anthropological Series. Bd. V. Chicago, 1903.
- Ehrenreich, Paul: *Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde.* II. Band, 1./2. Heft. Berlin, 1891.
- *Die Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker und ihre Beziehungen zu denen Nordamerikas und der alten Welt.* Berlin, 1905.
- *Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen.* Leipzig, 1910.
- Goeje, C. H. de: *Beiträge zur Völkerkunde von Surinam.* Leiden, 1908.
- *Études linguistiques Caraïbes.* Amsterdam.
- Gorion, Micha Josef bin: *Die Sagen der Juden. I. Von der Urzeit.* Frankfurt a. M., 1913.
- Hartt, Carlos Frederico: *Mythologia dos indios do Amazonas.* Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Bd. VI. Rio de Janeiro, 1885.
- Im Thurn, E. F.: *Among the Indians of Guiana.* London, 1883.
- Lenz, Rodolfo: *Estudios Araucanos.* Santiago de Chile, 1895, 1897.
- Magalhães, Couto de: *O Selvagem.* Rio de Janeiro, 1876.
- Matthews, Wash.: *Navaho Legends.* Boston 1897.
- Nimuendajú-Unkel, Curt.: *Die Sagen von der Erschaffung und Vernichtung der Welt als Grundlagen der Religion der Apapocúva-Guaraní.* Zeitschrift für Ethnologie. 46. Jahrg. Berlin, 1914.
- Nimuendajú-Unkel, Curt.: *Sagen der Tembé-Indianer.* Zeitschrift für Ethnologie. 47. Jahrg. Berlin, 1915.
- Nordenskiöld, Erland: *Indianerleben.* Leipzig 1912.
- d'Orbigny, Alcide: *Voyage dans l'Amérique méridionale.* Paris 1844.
- Penard, F. P. en A. P.: *De Menschetende Annbidders der Zonneslang.* Deel II. Paramaribo, 1908.
- Pierini, P. Francesco: *Mitologia de los Guarayos de Bolivia.* Anthropos, Bd. V (1910).
- Pohorilles, Noah Eliaser: *Das Popol Wuh, die mythische Geschichte des Kiče (Quiché)-Volkes von Guatemala.* Leipzig, 1913.
- Preuss, K. Th.: *Die Nayarit-Expedition. I. Band: Die Religion der Cora-Indianer.* Leipzig, 1912.
- Roth, Walter E.: *An inquiry into the animism and folklore of the Guiana Indians.* Thirtieth Annual Report of the Bureau of American Ethnology. Washington, 1915.

- Schomburgk, Richard: *Reisen in Britisch-Guiana in den Jahren 1840—1844.*
3 Bände. Leipzig, 1847, 1848.
- Schomburgk, Robert: *Reisen in Guiana und am Orinoko während der Jahre
1835—1839.* Leipzig, 1841.
- Schultz, Wolfgang: *Einleitung in das Popol Wuh.* Leipzig, 1913.
- Steinen, Karl von den: *Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens.*
Berlin, 1894.
- Orpheus, der Mond und Swinegel. *Zeitschrift des Vereins für Volks-
kunde in Berlin*, 1915.
- Tatevin C. SP. S., P. C.: *La langue Tapīhiya.* Wien, 1910.
- Teschauer S. J., P. Carl: *Mythen und alte Volkssagen aus Brasilien.*
Anthropos. Bd. I (1906).

LAUTLEHRE¹

für die fremdsprachlichen Texte und die im deutschen Text vorkommenden indianischen Namen.

VOKALE :

a, e, i, u — wie im Deutschen.

o — gewöhnlich offen, ähnlich dem portugiesischen *o*.

ɑ — zwischen *a* und *o*, ähnlich dem englischen *a* in *walk*.

ɤ — zwischen *u* und *o*.

ɛ — reduziert, am vorderen Gaumen hervorgebracht; zu *i* hinneigend, besonders im Auslaut.

ɛ̃ — offen, ähnlich dem deutschen *ä*, dem französischen *è*.

ɛ̄ — dumpf, ähnlich dem englischen *u* in *hut*, bisweilen von deutschem *u* kaum zu unterscheiden.

ai, au, oi — beide Vokale werden getrennt gesprochen.

aí, aú, eí, oí, uí, au, eu — diphthongische Laute; ebenso, wenn der zweite Laut den Akut hat, z. B. *ai, au*.

ou — fast wie *u*.

á — Wortakzent.

ā — Länge. Wo der Längsstrich fehlt, werden die Vokale mehr oder weniger kurz ausgesprochen.

ǎ — sehr kurz; nur in Ausrufen und im Refrain der Tanzgesänge.

ã — nasaliert. Alle Vokale kommen nasaliert vor.

w — konsonantisches *u*, wie das englische *w* in *water*.

y — konsonantisches *i*, wie das englische *y* in *youth*.

() — eingeklammerte Vokale sind stark reduziert, bisweilen kaum hörbar.

KONSONANTEN :

b, p, k, m, n, s, t — wie im Deutschen.

d — im Inlaut wie im Deutschen, im Auslaut sehr weich; als leichter Vorschlag (*d*) vor *ž*.

f — zwischen *f* und *h*; kommt nur in Interjektionen vor.

g — im Inlaut wie im Deutschen, im Auslaut sehr weich.

h — deutsches *h* in *haben*.

x — gutturaler Reibelaut; ähnlich dem spanischen *j* oder einem leichten deutschen *ch*, z. B. in *nach*; findet sich nur als leichter Vorschlag (*x*) vor *p*.

¹ Die Lautlehre folgt im Wesentlichen dem von P. W. Schmidt im „Anthro-

pos“ Bd. II (1907) aufgestellten Lautsystem.

x — ähnlich dem deutschen *ch* in *ich*; kommt selten vor: vor *p* (nach *i*) und nach *t*.

l — zwischen *l* und *r*; ähnlich dem rollenden polnischen *ł*.

r — rollend; vom rollenden *l* kaum zu unterscheiden.

z — weicher *s*-Laut.

z — ähnlich dem englischen *th*, aber weicher; zwischen engl. *th* und *y*.

ž — französisches *j* in *jeter*.

ñ — deutsches *ng* in *Engel*.

() — eingeklammerte Konsonanten sind stark reduziert, bisweilen kaum hörbar.

' — der Apostroph bezeichnet ein eigentümliches Stocken im Wort, wie wenn der vorhergehende Laut in der Kehle stecken bliebe. Es ist ein laryngaler, stimmloser Explosivlaut, der bald als Pause, bald als stark reduziertes *e* empfunden wird. Er ersetzt wohl vielfach einen ausgefallenen Vokal; z. B. *Piaï'mā* = *Piaï-imā*.

Die Akzentuierung schwankt bisweilen bei demselben Wort und ist verschieden je nach der Rolle, die das Wort im Satz spielt. Gewöhnlich liegt der Ton auf der letzten Silbe.

BEMERKUNGEN:

Ein Zeichen für die Lebhaftigkeit der Sprache sind die zahlreichen Interjektionen.

Die Worte in den Texten sind, soweit es irgend möglich war, für die Interlinearübersetzung durch Teilungsstriche in ihre grammatischen Bestandteile zerlegt. Dabei sind bisweilen infolge Abtrennung des Verbalstammes Diphthonge scheinbar auseinander gerissen, was durch das Diphthongzeichen ausgeglichen ist, z. B. *t-akítuka-ïd* = zerschlagend.

Die aus dem Portugiesischen übersetzten Erzählungen werden mit arabischen Ziffern zitiert, die Urtexte mit großen lateinischen Buchstaben A—L.

Bei der Reihenfolge der Urtexte, die eine andere ist, als die der entsprechenden aus dem Portugiesischen übersetzten Sagen, waren sprachliche Gründe maßgebend.¹

Manche Erklärungen von Tier- und Pflanzennamen usw. sind in den Fußnoten mehrfach wiederholt, um dem Leser das Verständnis zu erleichtern.

¹ Die sprachlichen Ergebnisse werden im hang behandelt.
IV. Bande dieses Werkes im Zusammen-

EINFÜHRUNG

Die vorliegende Sammlung umfaßt Naturmythen und Heroensagen, Märchen, Tierfabeln und humoristische Erzählungen.

Manche Heroensagen sind auf Naturmythen zurückzuführen, die im Laufe der Zeit verblaßt sind und heute in fremdem Gewand erscheinen. Aus gewissen Zügen der Heroen lassen sich die Naturvorgänge erkennen, die zu der Mythe die Veranlassung gegeben haben.

Die Märchen handeln von Zauberern und Zauberkünsten, Verwandlungen mannigfachster Art von Menschen in Tiere, von Menschen und Tieren in Objekte des gewöhnlichen Lebens und umgekehrt. Sie handeln von magischen Geräten, von Menschenfressern und Ungeheuern in Gestalt von Menschen und Tieren.

Eine besondere Klasse von Märchen bezieht sich auf die Entstehung der heutigen Tänze, deren sonst unverständliche Gesänge erst durch die Sagen ihre Erklärung finden.

Die Tiersagen tragen zum Teil explanatorischen Charakter, indem sie Eigenschaften, Farbe und Gestalt der Tiere aus Vorgängen der Urzeit erklären.¹ Sie finden sich dann meistens episodisch in den Mythen und Märchen. Andere sind eigentliche Tierfabeln, in denen Schlauheit und Dummheit, Geschicklichkeit und Tölpelerei, Stärke und Schwäche einander gegenübergestellt werden.

Dieselbe Tendenz wie die Tierfabeln haben die *Kong'wó*-Erzählungen. Der Held ist ein schlauer und furchtloser Mann, der besonders die Jaguare überlistet und tötet, schließlich aber, wie viele tapfere Leute, an einer Kleinigkeit zu Grunde geht. Ein Mistkäfer tötet ihn. Es sind humorvolle Anekdoten, manche von derber Komik, die aus sehr verschiedenen Zeiten stammen und noch heute der Lust am Fabulieren ihre Entstehung verdanken, wie man an ganz modernen Zügen erkennen kann.

Noch harmloser sind die kurzen Geschichten von *Kaláwunség*, dem Lügner, einer an Münchhausen erinnernden Gestalt der Arekuná, von dem unzählige Aufschneidereien erzählt werden. Sie passen sich ganz den modernen Verhältnissen an und werden auch bei gemütlichem Zusammensein ad hoc erfunden, wobei ein Erzähler den anderen zu übertrumpfen sucht. Zum Teil sind diese Schwänke so obszön, daß sie sich nicht zur Wiedergabe eignen.

¹ Paul Ehrenreich: Die Mythen und Legenden der südamerikanischen Völker und ihre Beziehungen zu denen

Nordamerikas und der alten Welt. Berlin 1905. S. 9.

Abgesehen von diesen modernen Erzeugnissen indianischer Phantasie enthalten diese Sagen viel primitives Material. Sie zeigen alle Merkmale, die Ehrenreich als Urformen bezeichnet, „als mythologischen Allgemeinbesitz, der auf primitiver Stufe den Bestand der Mythologie erschöpft und daher als Ureigentum der Menschheit anzusehen ist“,¹ so namentlich die zahlreichen explanatorischen Motive, die teils in die Mythen eingestreut sind, teils selbständig bestehen und die Eigenart der Tiere und der leblosen Natur, geologischer Formen, Felsbildungen usw. erklären, ferner die Entstehung der Himmelskörper und ihr Verhältnis zu der irdischen Welt.

Über die Schöpfung der Welt konnte ich nichts in Erfahrung bringen. Die Welt ist von Anfang an fertig da mit Menschen, Tieren und Pflanzen. Nur einmal wird nebenbei erwähnt: „*Makunaíma* (der Stammesheros) hat alle Jagdtiere und Fische gemacht.“ (4)

Die Sage von einer großen Flut steht in engem Zusammenhange mit der Sage von einem Weltbaum, der alle guten Früchte trug, und bildet einen Bestandteil der Heroensage. Die Heroen fällen den Baum, aus dessen Stumpf viel Wasser hervorquillt und alles überschwemmt.

Über den weiteren Verlauf der Flut habe ich nur eine von christlichen Ideen überwucherte Sage aufgezeichnet, die mir ein alter Makuschí-Häuptling am Uraricuéra erzählt hat. Ich gebe sie am Schluß dieses Bandes wieder, um zu zeigen, wie die Mission, wenn sie nur vorübergehend wirkt, die Köpfe der Indianer verwirrt und Ursprüngliches ins Grotteske verzerrt.

Heroen: Von der Sage vom „Weltbaum und der großen Flut“ habe ich durch meine beiden Erzähler zwei Fassungen erhalten, die beweisen, daß auch die Heroensage der beiden nahe verwandten Stämme in manchen Punkten voneinander abweicht.

Die Arekuná-Sage (1) erwähnt ganz im Anfang „*Makunaíma* und seine Brüder“, gibt aber von diesen nicht die Namen an. In der Handlung erscheinen nur *Makunaíma* und sein ältester Bruder *Žigé*. *Makunaíma* ist der jüngste der Brüder, aber der verschlagenste und zauberkräftigste. Er fällt den Weltbaum, obgleich ihn der verständige *Žigé* daran zu hindern sucht.

In der Taulipáng-Sage (2) werden neben *Makunaíma* vier Brüder mit Namen aufgeführt: *Ma'nápe*, *Anžikláni*, *Wakalámbe* und *Anike*. *Žigé* kommt in dieser Sage nicht vor. An seiner Stelle steht *Ma'nápe*. Er ist der älteste der Brüder, aber nichts wert. Alle fünf Brüder werden nur im Anfang der Sage erwähnt. Im weiteren Verlauf treten nur *Makunaíma* und *Ma'nápe* handelnd auf, später noch *Anžikláni*. *Ma'nápe*, „der Verfluchte“, wie der

¹ Paul Ehrenreich: Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen. Leipzig 1910. S. 61.

Erzähler bekräftigte, fällt den Baum, obgleich ihm der kluge *Akúli* (ein Nagetier), der den Baum gefunden hat, davon abrät. *Akúli* prophezeit die große Flut. Wie in der Arekuná-Sage *Žigé*, so sucht hier *Anžikílan*, der in keiner anderen Sage erwähnt wird, durch magische Worte das Fällen des Baumes zu verhindern.

Von den Namen der Brüder wurden mir erklärt: *Žigé* = Sandfloh, *Wakalámbe* = Windhose, *Anžikílan* = Rebhuhn, *Ma'nápe* = Kürbiskern.

Der Name des obersten Stammesheros *Makunaíma* enthält offenbar als Hauptbestandteil das Wort *máku* = schlecht¹ und das Augmentativ-Suffix *ima* = groß. Danach würde der Name etwa bedeuten: „der große Böse“, was dem ränkesüchtigen, unheilstiftenden Charakter dieses Heros wohl entspricht. Umso merkwürdiger wirkt es daher, wenn die englischen Missionare in ihren Bibelübersetzungen in der Sprache der den Taulipáng und Arekuná benachbarten und nahe verwandten Akawofo dem Christengott diesen anrühigen Namen „makonaima“ beilegen.

In allen Sagen, die von den Heroen handeln, ist *Makunaíma* der bedeutendste unter den Brüdern. Ihm gesellt sich bald *Ma'nápe*, bald *Žigé* zu. Durch seinen Vorwitz gerät *Makunaíma* häufig in schlimme Lagen, aus denen er teils durch seine eigene Schlaueit, teils durch die Hilfe seines besonneneren älteren Bruders befreit wird.

Makunaíma ist, wie alle Stammesheroen, der große Verwandler. Er verwandelt Menschen und Tiere, bisweilen zur Strafe, meistens aber nur aus Lust an bösen Streichen, in Steine. (4) Er ist auch Schöpfer. Er hat, wie schon bemerkt, alle Jagdtiere und Fische gemacht. Nach dem Sinbrand, der alles menschliche Leben vernichtet, schafft er neue Menschen. Auch dabei benimmt er sich anfangs recht ungeschickt. Er formt sie aus Wachs, sodaß sie an der Sonne zerfließen. Dann erst formt er sie aus Lehm und „verwandelt sie in Menschen“. (3)

Zahlreich sind die kleinen Erzählungen, die den tückischen und schadenfrohen Charakter *Makunaímas* kennzeichnen: Bei einer großen Trockenheit ist Überfluß an Fischen. *Makunaíma* macht zuerst in seiner Dummheit Angelhaken aus Wachs, die natürlich nichts taugen. Dann stiehlt er mit Hilfe seines Bruders *Žigé* einem fischenden Menschen die Angel, indem er sich in einen großen Raubfisch verwandelt und sie ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen abreißt. Beide verwandeln sich nun in Grillen und verbergen sich in der Kiepe des Mannes, der auf die andere

¹ Taulipáng: *i-máku-yipe* = der, die Schlechte; Akawofo: *mahgoe* (englische Schreibweise) = schlecht, böse.

Seite des Gebirges geht, um sich „in dem Lande der Engländer“¹ durch seine Arbeit eine neue Angel zu verdienen — ein ganz moderner Zug. Auf dem Marsch über das Gebirge zaubert sich *Makunaíma* Wunden an den Körper und wirft sie dann auf den Weg, wo er sie in Steine verwandelt, die noch heute den dort Wandernden Wunden machen. (5)

Eine weitere Sage der Arekuná handelt von hinterlistigen Streichen des Knaben *Makunaíma* gegen seinen „älteren Bruder“, der nicht mit Namen genannt wird. Wahrscheinlich ist es wieder *Žigé*. Er tut der Frau seines Bruders Gewalt an und zaubert dann das Haus mit allen Pflanzungen auf den Gipfel eines hohen Berges. Der Bruder, der auf der Erde zurückbleibt stirbt fast Hungers, bis sich endlich *Makunaíma* seiner erbarmt. Er verspottet ihn aber noch wegen seiner Magerkeit. Den Verkehr mit seiner Schwägerin setzt *Makunaíma* nun ungestört fort. (6)

In einer anderen Sage (7) wird erzählt, wie *Makunaíma* den Stachelrochen aus einem Blatt schafft, um seinem Bruder *Žigé* zu schaden, mit dem er wegen dessen Frau verfeindet war. Dies bezieht sich wahrscheinlich auf die vorhergehende Sage, den unerlaubten Verkehr *Makunaímas* mit der Frau seines älteren Bruders. Um sich zu rächen, macht *Žigé* die Giftschlange aus einem Stück Schlingpflanze.

Diese beiden kleinen Sagen bilden die Einleitung zu zwei Zaubersprüchen „gegen Rochenstich“ und „gegen Schlangenbiß“. Nach dem letzteren aber hat *Makunaíma* auch die Giftschlange geschaffen.

Die Zaubersprüche hängen eng mit den Mythen zusammen. Die meisten gehen von einer kurzen mythischen Erzählung aus, die auf den Spruch hinleitet. Es gibt böse und gute Sprüche; böse, um einem anderen Krankheit anzuzaubern, gute, um ihn davon zu befreien. Während in den guten Sprüchen hilfreiche Tiere und Pflanzen und Naturgewalten eine Rolle spielen, treten in den bösen Sprüchen wieder die Stammesheroen, besonders *Makunaíma* und neben ihm seine Brüder *Ma'nápe* und *Žigé*, als Unheilstifter auf, die viele Leiden in die Welt gebracht haben, um die Menschen, vor allem die Frauen, zu strafen, die ihnen nicht zu Willen waren.² Sexuelle Motive sind bei vielen schlechten Handlungen dieser Stammesheroen maßgebend. So schaffen sie auch aus verschmähter Liebe die häßlichen kegelförmigen Brüste, die heute manche Indianerinnen haben. (8)

¹ Britisch Guayana.

² Die Zaubersprüche, sämtlich im Urtext mit Interlinearübersetzung, werden in Band III dieses Werkes im Zusammenhang mit dem Zauberglauben veröffentlicht. Vgl. auch Th. Koch-Grün-

berg: Zaubersprüche der Taulipáng-Indianer, im Luschan-Heft: Archiv für Anthropologie. Neue Folge, Band XIII. Heft 4. S. 371—382. Braunschweig 1915.

Mehrere Taulipáng-Sagen handeln von den Abenteuern *Makunaímas* mit dem menschenfressenden Riesen *Piaí'má*, der in der Mythologie dieser Stämme eine wichtige Rolle spielt. Die Gestalt des obersten Stammesheros trägt hier bald solaren, bald lunaren Charakter. Er gerät in die Jagdschlinge des Ogers, der ihn in seiner Kiepe mit sich schleppt. Durch einen Zauberspruch, den er dem Riesen abgelauscht hat, befreit sich *Makunaíma*. (9 und G)

Der Fang der Sonne in der Schlinge bezieht sich offenbar auf den Stillstand der Sonne an den Wendepunkten und ist ein so verbreitetes Motiv, daß wir darin wohl, wie Ehrenreich betont, eine Äußerung des menschlichen Elementargedankens sehen dürfen.¹

Auf Sonnen- oder Mond-Eklipsen beziehen sich offenbar die beiden Sagen 10 und 12. In der ersten rettet sich *Makunaíma* vor *Piaí'má* in einen hohlen Baum und entrinnt dann unversehrt aus seinem Versteck. In der zweiten Sage wird er durch eigene Schuld von einer riesigen Eidechse verschluckt und von seinem besonnenen Bruder *Ma'nápe*, der mit Hilfe der anderen Brüder das Tier tötet und ihm den Bauch aufschneidet, noch lebend befreit. Die tölpelhafte und prahlerische Natur *Makunaímas*, die auch in anderen Sagen hervortritt, wird hier noch deutlicher durch die törichten Worte, die er zu seinen Rettern spricht: „Habt ihr gesehen, wie ich mit einem solchen Tier kämpfe?“

Auch die Sage 11 (H) betont die entgegengesetzten Charaktereigenschaften der beiden Brüder. Trotz der Ermahnungen *Ma'nápe*s ahmt *Makunaíma* auf der Jagd den Ruf *Piaí'más* nach und wird von diesem mit einem Giftpfeil erschossen und mitgeschleppt. *Ma'nápe* folgt den Spuren, gelangt durch die Mitwirkung hilfreicher Tiere zur Wohnung des Ogers und tötet diesen und seine Frau mit ihrem eigenen Zaubergift. Dann fügt er den zerstückelten Bruder wieder zusammen und belebt ihn; ein weit verbreitetes Motiv, das deutlich auf die wechselnden Phasen des Mondes hinweist.

Die bald freundschaftlichen, bald gespannten bis feindseligen Beziehungen zwischen den beiden Brüdern *Makunaíma* und *Žigé* oder *Makunaíma* und *Ma'nápe* lassen vermuten, daß auch diese Brüdersage, wie ähnliche Sagen bei anderen Völkern, auf einen Naturmythos zurückgeht, der das Verhältnis von Sonne und Mond zueinander, ihren gemeinsamen und wieder getrennten Lauf zum Gegenstand hat.²

Unholde und Dämonen: Die Gestalt des *Piaí'má* weist verschiedenartige Züge auf. In mehreren Sagen ist er der menschenfressende Riese, der alles

¹ Ehrenreich: Mythen und Legenden
S. 97. Allgemeine Mythologie. S. 210.

² Ehrenreich: Mythen und Legenden.
S. 52.

mögliche Unheil anrichtet, schließlich aber in seine eigene Falle gerät und von einem tapferen Manne getötet wird. (26 und I) Er ist zugleich der erste Zauberarzt, der „große Zauberer“, worauf schon sein Name hinzudeuten scheint, der sich zusammensetzt aus *piai* = Zauberarzt und dem Augmentativsuffix *-ima* = groß. Er schafft durch seinen Unterricht die ersten Zauberärzte unter den Menschen und gibt ihnen die zauberkräftigen Pflanzen, besonders den Tabak, der bei den Krankenkuren eine so große Rolle spielt. (21) *Piaï'mã* gilt endlich als der Stammvater der Ingarikó, die nordöstlich vom Roroíma im dichten Walde hausen. Obwohl sprachlich nahe Verwandte der Taulipáng und Arekuna, waren sie in früheren Zeiten ihre Todfeinde und werden noch heute von ihren Nachbarn als „Kanaímé“, heimliche Mörder und böse Zauberer, gefürchtet. Es ist in der Mythologie nicht selten, daß die Erinnerung an einen feindseligen Stamm zur Bildung der Gestalt eines Unholdes beigetragen hat. Seine Menschenfressereigenschaft deutet auf frühere tatsächliche oder angebliche kannibalische Gewohnheiten des betreffenden Stammes hin.

In den meisten Sagen tritt *Piaï'mã* zusammen mit seiner Frau auf, die die schlimmen Eigenschaften ihres Mannes teilt. Einmal wird *Piaï'mã* mit seinem Ingarikó-Namen *Atãtai* genannt. (26 und I) Alle Worte, die *Piaï'mã* und seine Leute in den Sagen sprechen, gehören angeblich der Ingarikó-Sprache an und konnten von meinen Erzählern nicht genau übersetzt werden.

Piaï'mã's Ende wird verschieden erzählt. In einer Sage wird er nebst seiner Frau von dem Stammesheros *Ma'nápe* getötet (11); in einer anderen Sage fällt er der List eines Mannes zum Opfer, der nicht benannt ist, und wird dann von seiner eigenen Frau aus Versehen vollends erschlagen. (26) Diese ganz verschiedenen Berichte über seinen Tod, verbunden mit seinem schwankenden Charakterbild, das ihn bald als gütigen Helfer, bald als Vernichter zeichnet, deuten darauf hin, daß der Ursprung dieser mythischen Gestalt nicht einheitlich ist. Wahrscheinlich haben verschiedene Sagen-elemente zu ihrer Bildung beigetragen. Verschiedene Figuren sind infolge verwandter Züge im Laufe der Zeit zu der Gestalt des *Piaï'mã* verschmolzen.

Seine Beziehungen zu dem Sonnen- oder Mondheros *Makunaíma* lassen in *Piaï'mã* auch eine Personifizierung der Nacht oder Finsternis vermuten, die das Gestirn verschlingt, bis es wieder zu neuem Leben erwacht. Darauf scheint die Wohnung des *Piaï'mã* hinzudeuten, die als ein finsternes Haus geschildert wird mit einem tiefen Loch im Boden, in das er seine Opfer fallen läßt, um sie dort mit seinem Weibe zu verzehren. (26 und I)

In einem merkwürdigen Gegensatz zu dem böartigen Charakter des Ogers steht seine Vorliebe für zahme Vögel, von denen er viele in der Um-

gebung seiner Wohnung hält. (21, 26 und I) In der Sage 21 sind diese zahmen Vögel zugleich seine Sklaven, *Kelépiga*, die seine großen Tabakpflanzungen bestellen.

Auch einige der *Kone'wó*-Erzählungen werden mit *Piaï'má* in Beziehung gebracht. (49 XVI, XVII, XVIII) Diese drei Erzählungen gehören offenbar zu den ältesten der *Kone'wó*-Sammlung, wie ich am Schluß dieses Bandes näher auseinandersetzen werde. Der furchtlose und ränkereiche *Kone'wó*, der alle Jaguare und andere gefährliche Tiere überlistet und tötet, schreckt auch vor diesem Unhold nicht zurück. Er tut ihm und seiner Frau allen möglichen Schabernack an, schießt sie mit dem Blasrohr wider empfindliche Körperstellen und entgeht ihnen durch einen Trick, der auch in einer anderen Sage (28) vorkommt. Auf der Flucht schreckt er einen Hirsch auf und springt dann rasch zur Seite, wo er ruhig stehen bleibt, während seine Verfolger an ihm vorbei rennen und statt seiner den Hirsch ergreifen. Er skalpiert später den dummen *Piaï'ma* und reibt ihm den nackten Schädel mit zerstoßenem Pfeffer ein, so daß jenem, als ihm *Kone'wó* wieder begegnet ein Pfefferstrauch auf dem Kopfe wächst. Selbst als ihn *Piaï'má* nun entlarvt, weiß sich *Kone'wó* seiner Rache zu entziehen.

Piaï'má ist in diesen drei Erzählungen und in gewissem Sinne auch in der Sage 26, die von seinem Tode handelt, eine komische Figur. Schon die Worte, die *Piaï'má* spricht, werden von dem Erzähler durch eine besondere Betonung und ungewöhnliche Ausdrücke ins Lächerliche gezogen. Der primitive Mensch verspottet auch den tapferen Feind im Kampfe. *Piaï'má* spielt hier dieselbe Rolle, wie der gefährliche Jaguar, der in allen Sagen als der Dumme hingestellt wird. Dies ist in der natürlichen Neigung des Menschen begründet, den Feind lächerlich zu machen, um dadurch die Furcht vor ihm zu verbergen und den eigenen Mut hervorzuheben.

Eine weitere furchtbare Gestalt in diesen Mythen, die mit *Piaï'má* eine gewisse Ähnlichkeit hat, ist *Kasána-podole*, der „Vater des Königsgeiers“. Er wohnt mit seinem Stamm, den Königsgeiern und gewöhnlichen Aasgeiern im Himmel, wo er und seine Leute nach Ablegen des Federkleides Menschen werden.¹ Er ist ein großer Zauberarzt. In dem Märchen vom

¹ Vultur papa Lin., Sarcorhamphus papa Sw. Über seine eigentümliche Stellung gegenüber den anderen Aasgeiern vgl. Richard Schomburgk: Reisen in Britisch-Guiana in den Jahren 1840 bis 1844. Leipzig 1847, 1848. Bd. I, S. 464 ff., Bd. II, S. 500—501. „Die höchst merkwürdige und auffallende Erscheinung, daß der Geierkönig nicht

allein königliche Würde und königliches Ansehen von den Cathartes (gewöhnlichen Aasgeiern) fordert, sondern daß ihm auch die tiefste Ehrfurcht von der ganzen Familie gleichsam nach einem zwingenden Instinkt gezollt wird“, erklärt es, daß er auch in der Mythe als mächtiger Herrscher auftritt.

„Augenspiel“ (46 und E) setzt er dem Jaguar neue Augen ein, die viel klarer und glänzender sind, als die alten Augen, die ein Fisch verschluckt hat. Zu *Kasána-podole* steigt der Schatten des irdischen Zauberarztes während der Krankenkur empor, um sich in schwierigen Fällen Rat zu holen; ein Besuch, der mit beträchtlichen Gefahren verknüpft ist.¹

Wie *Piaɿ'má*, ist *Kasána-podole* ein Menschenfresser. Er nimmt zuerst den Schwiegersohn, den ihm seine Tochter von der Erde mitbringt, gut auf, sucht ihn aber dann zu töten, um ihn zu fressen. (27)

Kasána-podole hat zwei Köpfe. Der rechte Kopf heißt *Měžimē*, der linke *Etetó*. *Měžimē* oder *Měžimā* wird von diesen Indianern ein großer Adler genannt, der in den Gebirgen Guayanas selten vorkommt und größere Tiere, bisweilen auch Menschen mit sich tragen soll.² Von ihm handelt die Sage 36, in der er von dem tapferen *Eměžimaipu* erschlagen wird.

In der Sage 28 wird am Schluß erzählt, wie *Kasána-podole* seinen zweiten Kopf erhielt. Der Held der Sage, *Etetó*, wird durch den Genuß verzauberter Bananen in *Wewé*, einen mythischen „Allesfresser“, verwandelt. Er verschlingt seinen Bogen und seine Pfeile, Feuerbrände, seine Frau, seine Schwiegermutter und seinen Schwager. Einem anderen springt er auf die Schulter und nimmt ihm alles Essen vor dem Munde weg, sodaß dieser fast verhungert. Durch eine List befreit sich der Mann von dem Gespenst. *Wewé* setzt sich nun auf die Schulter eines Tapirs, bis dieser Hungers stirbt. Als der Königsgeier kommt, um von dem Aas zu fressen, springt ihm *Wewé* auf die Schulter. So wird *Wewé*, der „Allesfresser“, zum zweiten Kopf des Königsgeiers, der noch heute alles verschlingt.

Die Zweiköpfigkeit des Königsgeiers, die auf seinen Mondcharakter hinzudeuten scheint, spielt auch in der Mythe 27 eine Rolle. *Kasána-podole* befiehlt seinem Schwiegersohn, eine Bank zu verfertigen, die zwei Köpfe habe, wie er selbst.³

Eine ganze Familie von Ungeheuern wird in der Sage 31 erwähnt. Es ist die Wassermutter *Rató* mit ihrer großen Sippe, riesige Wasserschlängen, die sich in den Stromschnellen und Katarakten aufhalten und mit ihrem

¹ Vgl. Bd. III: Zauberarzt.

² Während meiner Reise am oberen Rio Negro (1903—1905) sah ich, wie ein riesiger Raubvogel einen großen Brüllaffen mit sich in die Höhe nahm. Eine Krallen, die ich von dort mitgebracht habe, hat die ansehnliche Länge von 11 cm.

³ Einen Holzschemel, der einen doppelköpfigen weißen Aasgeier, also offenbar einen Königsgeier, darstellt, hat die II. Steinen'sche Expedition aus dem Quellgebiet des Xingú mitgebracht. Vgl. Karl v. d. Steinen: Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Berlin 1894. S. 287—288, Abb. 84.

offenen Rachen (den Strudeln) die Boote mit den Insassen zu sich hinabziehen. Sie fressen die Menschen nicht, sondern holen sich gelegentlich einen jungen hübschen Mann oder ein hübsches Mädchen, um sie mit Angehörigen ihrer Familie zu verheiraten. In den Gebirgen haben sie geräumige Wohnungen. Die Eingänge sind in den Flüssen unter Wasser.

In den Märcen spielen eine große Rolle die *Mauarí*. Mit diesem Namen werden sowohl die zahllosen Dämonen bezeichnet, die in den Gebirgen, Flüssen und Seen wohnen (2, 34, 35), als auch die Geister der Verstorbenen (37 und L) oder geisterhafte Wesen, in die sich Lebende verwandeln (31, 32, 36, 40), also ganz allgemein dämonische Wesen, die gewöhnlich nur von der bevorzugten Kaste der Zauberärzte wahrgenommen werden können. Die *Mauarí* sind nicht eigentlich von bösertigem Charakter. Sie helfen den Menschen, besonders den Zauberärzten (21, 34, 39), greifen aber auch häufig trennend in das Leben der Menschen ein. (32, 35)

In der Mythe 21 verwandeln die von ihrem Lehrer *Piaí'má* heimkehrenden ersten menschlichen Zauberärzte ihre ganze Verwandtschaft in *Máyiko* (*Máyikog*, *Umáyikog*). Diese Berggeister bilden eine besondere Klasse der *Mauarí*. „Sie sind Leute wie wir“, sagte dazu der Erzähler, „aber für die gewöhnlichen Menschen unsichtbar. Nur die Zauberärzte können sie sehen und mit ihnen verkehren“.

Böse Geister sind die *Wibán*, Nachtgespenster, in die nach derselben Sage zwei Schüler des *Piaí'má* zur Strafe für ihren Ungehorsam verwandelt wurden.¹

Sonne, Mond und einzelne Sternbilder treten anthropomorph oder personifiziert auf.

Die **Sonne** mit ihrem Strahlenkranz ist ein Mann mit Kopfputz aus Silber und Papageiefedern, Ohrgehängen aus den metallisch glänzenden Flügeldecken des Buprestis-Käfers, die von den Indianern in mannigfacher Weise zum Schmuck verwendet werden. Mit seinen beiden Töchtern fährt er in seinem Boot am Himmel aufwärts und sendet dann die eine Tochter als Stern an den Himmel, damit sie den „Weg der Schatten“, die Milchstrasse, beleuchte. Die andere Tochter schickt er ein Stockwerk höher zu dem nächsten Himmel, der über dem unseren ist, damit sie den „dortigen Leuten“ als Leuchte diene (13 und K).

Fast mit denselben Worten weist in einer Taulipáng-Sage (14) der Mond seinen beiden Töchtern ihre Plätze als Lichtspender an.

In der schönen Sage von *Akālapižima* nimmt die Sonne gegenüber

¹ Ausführlicher über diese und andere dämonische Wesen vgl. Bd. III.

diesem ersten Menschen, dem Vorfahr aller Indianer, eine hervorragende Stellung ein. Sie erlöst ihn von der wüsten Insel, auf die ihn durch seine eigene Schuld „Krötenvater“ gebracht hat, bringt ihn wieder in einen würdigen Zustand und will ihm sogar eine seiner Töchter zur Frau geben, wenn er sich mit keiner anderen Frau einlasse. *Akālapižǰima* aber übertritt das Gebot. Er verliebt sich in die Töchter des Aasgeiers und verliert dadurch für sich und seine Nachkommen die ewige Jugend und Schönheit, die die Sonne und ihre Töchter, die Sterne, auszeichnen. (13)

In dem sonst fast gleichlautenden Urtext dieser Sage (K) fehlt diese moralische Schlußwendung.

Der **Mond** weilte in alter Zeit auf Erden als böser Zauberer. Er raubte die Seele eines Kindes und steckte sie unter einen Topf, sodaß das Kind krank wurde. Der behandelnde gute Zauberarzt entdeckte den Missetäter und verfolgte ihn. Der Mond ließ sich von seinen beiden Töchtern unter einem andern umgestülpten Topf verbergen. Der Zauberarzt zerschlug mit seiner Keule beide Töpfe, befreite die Seele des Kindes und prügelte den Zauberer durch, der mit seinen Töchtern an einer Liane zum Himmel stieg, wo er als Mond den Menschen auf Erden, und sie als Sterne den Totenseelen auf dem Weg in das Jenseits leuchten. (14)

Die Flecken des Mondes sind Menstruationsblut, das ihm eine Tochter der Sonne bei einem nächtlichen Liebesabenteuer in das Gesicht schmierte. (15)

Infolge desselben Vorganges erzürnten sich Sonne und Mond, die in alter Zeit Freunde waren, sodaß sie heute nur noch getrennt voneinander wandeln. (15) Die geheimnisvollen Beziehungen des Mondes zum Geschlechtsleben des Weibes sind wohl bei dieser Sage mitbestimmend gewesen.

Die Mondphasen werden damit erklärt, daß der Mond zwei Frauen hat, die Planeten **Venus** und **Jupiter**, mit denen er abwechselnd geht. Die eine pflegt ihn gut, die andere läßt ihn hungern, so daß er bald fett, bald mager ist. Das Beispiel des Mondes wird auch als Grund für die bei diesen Stämmen vielfach übliche Polygamie angegeben. (16)

Bei Eklipsen schlägt ein böser Dämon Sonne oder Mond mit einer Keule in das Gesicht, sodaß Blut darüberhin fließt. (17)

Sterne und Sternbilder: *Kaiuanóg*, die **Venus**, tritt, ebenso wie der Mond, nur ganz vorübergehend auf in der Sage von *Akālapižǰima*, in der die Sonne die Hauptrolle spielt. (13 und K)

Die beiden Töchter der Sonne und des Mondes werden als Sterne nicht näher bezeichnet. Nach einer Erklärung des Erzählers hatte der Mond von jeder seiner beiden Frauen eine Tochter. (14)

Die Milchstraße ist der Weg, auf dem die Seelen der Abgeschiedenen in das Jenseits gehen. (14) Es ist daher wenig wahrscheinlich, daß, wie Ehrenreich meint¹, ihre eigentümliche Verästelung die Vorstellung als Baum ausgelöst habe, die in dem Weltbaum, der alle Früchte, Nutzpflanzen trug, ihren Ausdruck finde.

Zwei Sagen der vorliegenden Sammlung beziehen sich auf die Entstehung von Sternbildern.

Das südliche Kreuz ist ein großer fliegender Mutum², der südamerikanische Auerhahn, der von der großen Wespe *Kamayúá*, α Centauri, mit dem Blasrohr verfolgt wird, wobei ihr die Zauberpflanze *Kunawá*, β Centauri, mit einer Fackel den Weg beleuchtet. (20c und Tafel III)

Die weiße Milch dieser Pflanze dient den Indianern als Zaubermittel, um sich für die Jagd erfolgreich zu machen; ebenso die Wespe, von der sich der Jäger in die Arme stechen läßt, um Bogen und Blasrohr geschickt handhaben zu können.

Beide Zaubermittel treten auch in der Sage L zusammen auf, in der erzählt wird, wie die Schlingpflanze *Kunawá*, der Gefährte der Wespe *Kamayúá*, aus einem kleinen Kinde entsteht.

Diese Sage (18 und L) ist im Übrigen den Plejaden gewidmet. Sie ist eine der schönsten der Sammlung und zeichnet sich im Urtext (L) durch poetischen Schwung und infolge zahlreicher Dialoge lebhaftere Redeweise aus. Es wird erzählt, wie die Plejaden zum Himmel kommen, und welche Funktionen sie dort zu verrichten haben.

Die Plejaden bilden nach indianischer Deutung mit der Aldebaran-Gruppe und einem Teil des Orion die Gestalt eines einbeinigen Mannes, *Žilikawai* oder *Žiližoáibu* (*Žiližuáipu*), dem seine untreue Frau auf Erden das andere Bein abhieb, und der dann zum Himmel stieg. Bevor er aufsteigt, hat er mit seinem Bruder, dem er seine Frau und sein Kind überläßt, eine Unterredung. Er zeigt ihm an, daß mit seinem Verschwinden die Regenzeit anfangen werde, daß dann viele Frösche erscheinen, und zahlreiche Fische die anschwellenden Bäche aufwärts ziehen würden, daß Überfluß an Nahrung sein werde.

Neben den Plejaden, die das Haupt des Helden darstellen, spielen die nach der indianischen Auffassung dazugehörigen Sterne der Aldebaran-Gruppe und des Orion eine nebensächliche Rolle. Daher führt im Urtext der Held geradezu den Beinamen *žilike-pupai* = Sternenhaupt. (Tafel III)

¹ Mythen und Legenden, S. 39.

² Crax sp.

Die Plejaden sind für die Indianer von der größten Wichtigkeit zur Bestimmung der Jahreszeiten, der richtigen Zeit für die Pflanzungsarbeiten. Wenn sie am westlichen Horizont verschwinden, beginnt die Regenzeit; wenn sie im Osten wieder auftauchen, zeigen sie die Trockenzeit an¹.

Meteorologische Erscheinungen: Noch Ehrenreich weist den meteorologischen Erscheinungen eine „ungemein geringe Bedeutung“ in der südamerikanischen Mythologie zu.² In einigen der von mir aufgezeichneten Märchen sind sie jedoch die Hauptfaktoren. Diese Erzählungen (42, 44 und Texte C, B) haben insofern einen moralischen Inhalt, als sie die überragende Kraft des Blitzstrahls und Regens gegenüber den Tieren darlegen sollen. Der dumme, renommierende Jaguar ist in beiden Fällen der Unterliegende. Blitzstrahl und Regen treten hier als körperliche Wesen auf, ohne daß sie ausdrücklich als Menschen bezeichnet werden. Besonders deutlich wird dies in 42 und C, wo der Blitzstrahl am Wege sitzt und seine Keule verziert, mit der er nachher Donner, Blitz, Sturm und Regen hervorrufft. Der Jaguar hält ihn aber für ein Tier und will ihn fressen. Die heutige Furcht des Jaguars vor Gewitter und Regen wird durch dieses Märchen erklärt.

Einen explanatorischen Charakter hat ferner die kleine Erzählung 45, in der begründet wird, warum der Blitz mit Vorliebe in die Paricá-Bäume einschlägt. Auch hier treten die Blitze redend auf; ebenso ihre Feinde, die Carapanás (Moskiten), die auf jene mit Giftpfeilen schießen.

Auch der Wind, dem, wie Ehrenreich sagt, „seiner mechanischen Wirkung nach eine gewisse Körperlichkeit zukommt“,³ spielt in diesen Sagen eine nicht unbedeutende Rolle. Einer der Brüder des Stammesheros *Makunaíma* ist *Wakalámbe*. (2)⁴ Mit demselben Namen bezeichnen die Indianer die gefährliche Windhose, die sich bisweilen neben *Kūranaú*, dem harmlosen Wirbelwind, aus den Savannenbränden entwickelt und die Menschen zwingt, sich platt auf den Boden zu werfen oder sich an Bäumen festzuhalten, um nicht mitgerissen zu werden.

In der Arekuná-Sage 33 nimmt *Wakalámbe* einige Kinder, die die Savanne angezündet haben, mit sich in die Höhe und entführt sie nach seiner Wohnung, wo er sie in Windhosen verwandelt. Die Eltern finden nach langem Suchen ihre Kinder wieder und verwandeln sich ebenfalls in *Wakalámbe*.

Regen, Wind und Blitzstrahl haben endlich große Bedeutung bei der

¹ Über weitere Sterne und Sternbilder vgl. Bd. III.

² Mythen und Legenden. S. 15, 29.

³ Ebenda S. 15.

⁴ Vgl. auch Band III: Zaubersprüche.

Heilung gewisser Krankheiten. In den Zaubersprüchen, die mit der Mythologie in engem Zusammenhange stehen, treten sie personifiziert, redend und handelnd, auf und machen wieder gut, was die Stammesheroen in ihrer Mißgunst und Schlechtigkeit angerichtet haben.¹

Keyemê, der Regenbogen, ist nach seiner Erscheinung themomorph als große vielfarbige Wasserschlange gedacht, die in hohen Katarakten wohnt. Dieser Glaube ist wohl auf explanatorischem Wege aus der Beobachtung entstanden, daß sich häufig in dem Wasserdunst, der über den Fällen lagert, Regenbogen bilden. Wenn *Keyemê* seine Haut auszieht, ist er ein Mann. Er ist von böartigem Charakter. (22) Dies hindert aber nicht, daß er als der „Vater aller Tiere“ gilt, der ihre Schatten (Seelen) nach dem Tode bei sich aufnimmt.²

Feuer: Das Feuer erscheint einmal personifiziert, als „kleiner, dicker Mann“, in Verbindung mit dem Jaguar, den es im Wettkampf leicht überwindet. In dem Märchen 43, das in der Tendenz und in vielen wörtlichen Redewendungen mit dem vorhergehenden Märchen vom „Jaguar und Blitzstrahl“ übereinstimmt, kommt das Feuer von der Jagd mit einer Kiepe voll gerösteten Wildbrets auf dem Rücken, das es durch Einkreisen eines Stückes Savanne (wie es die Indianer mit Feuer machen) erbeutet hat. Der Jaguar fällt heimtückisch über den kleinen Mann her, drückt ihn zu Boden und beißt ihn in die Kehle. Da fängt der Jaguar Feuer und brennt lichterloh. — So tritt das als menschliches Wesen handelnde Element unvermittelt in seine wahre Natur zurück, die es auch während des ganzen Kampfes gegen den Jaguar beibehält, bis es zum Schluß wieder redend auftritt und als Person in sein Haus geht. (Vgl. auch D.)

Wie in den Märchen 42 und 44 die Furcht des Jaguars vor Gewitter und Regen, so wird hier seine bekannte Furcht vor dem Feuer explanatorisch begründet.

Tiere: Die primitive Weltanschauung kennt keinen Unterschied zwischen Mensch und Tier. Alle Tiere, welcher Art sie auch sein mögen, können menschlich redend und handelnd auftreten, wobei aber ihre tierische Natur, Eigenschaften, die der Indianer täglich vor Augen hat, immer wieder durchdringen.

Ein Tapir zieht einen geraubten Knaben zum Jüngling auf und gibt sich ihm zum Weibe. Ein Menschenkind entsproßt diesem nach unsern Begriffen merkwürdigen Ehebunde. Der Tapir aber wird von den Verwand-

¹ Ebenda.

² Vgl. Band III.

ten seines Gatten auf der Jagd erlegt und dann aufgezehrt, nachdem er, als echter Tapir, deren Pflanzung verwüstet hat. (22)

Eigentümlichkeiten der Tiere werden in den Sagen ins Menschliche übersetzt. Man kann dies vielleicht dadurch erklären, daß der Widerspruch zwischen menschlicher und tierischer Natur auf diese Weise überbrückt werden soll.

In derselben Sage belehrt der Tapir seinen Gatten, als dieser vor einer Giftschlange wegläuft: „Das ist keine Schlange! Das ist mein Ofen! Die Schlange läuft hinter den Leuten her, und wo sie beißt, da schmerzt es. Die Schlange ist für uns (Tapire) ein Ofen. Die Menschen sehen sie als Schlange an und leiden unter dem Biß, gradeso, wie wir unter dem Biß des Hundes leiden . . . Für den Tapir ist der Hund eine Schlange.“ Der Tapir fürchtet die Giftschlange nicht, weil sie diesem Dickhäuter nichts anhaben kann. Der Hund, der Gefährte des Menschen ist dagegen sein natürlicher Feind. Der Hund ist also für den Tapir, was für den Menschen die Giftschlange ist.

Der sonderbare Vergleich der Schlange mit einem Ofen ist wohl auf die runde Form der indianischen Herdplatte zurückzuführen, mit der die im Kreis zusammengerollte Schlange eine gewisse Ähnlichkeit hat.

Die Zecken, von denen jeder Tapir voll sitzt, sind seine Perlen. Er trägt sie als Zierrat und schmückt in der Sage auch seinen menschlichen Genossen damit. (22)

Der große Alligator nennt die Menschen, die er raubt und auffrißt, seine „Tapire“. (49 XIV)

Für den Hund ist Menschenkot, den er gern frißt, *Sakúra*, d. h. Masse, aus der Kaschiri (Festtrank) bereitet wird. (24)

Getränk aus verfaulten Tieren ist für die Aasgeier *Payudá*, der be- rauschende, aus Maniokfladen hergestellte Festtrank der Indianer. (27)

In einer kleinen Mythe, die den Zauberspruch einleitet, den man anwendet, „um Feinde zu Freunden zu machen“, geben die Blitze den Gürteltieren Regenwürmer zu essen und bezeichnen diese als ihre Hirsche.¹ Für die Gürteltiere sind Regenwürmer die Hauptnahrung, wie für diese Savannenindianer Hirsche.

Giftige Ameisen sind der Pfeffer des Menschenfressers *Piaǰ'má*. (10)

Dieser Umbildung von Begriffen zum Zweck des besseren Verständnisses liegt offenbar eine kindliche Auffassung zu Grunde. Häufig kann man bei Kindern beobachten, daß sie ihren Spielsachen bewußt eine andere

¹ Vgl. Band III: Zaubersprüche.

Bedeutung beilegen, die zu ihrem jeweiligen Spiel paßt. Auch der Unterschied zwischen Mensch und Tier verschwindet bei Kindern vollkommen.

Keyemé, der Regenbogen, ist wie ein Mann, aber wenn er sich bekleidet, ist er eine große Wasserschlange. Ihr Menschtum beweist diese damit, daß sie einen Knaben mit Pfeilen tötet. Sie wird darauf von den Tauchervögeln, die dabei durchaus als Vögel auftreten, unter Wasser ausdrücklich ebenfalls mit Pfeilen totgeschossen. (22)

Wenn die Königsgeier, die im Himmel wohnen, dort ankommen, ziehen sie die Federkleider aus und sind dann Leute. Trotzdem essen sie auch dort gern verfaulte Tiere, wie echte Aasgeier. Auch die Papageien, Periquitos, Aráras und andere Vögel sind im Himmel Leute wie wir. Sie bereiten berauschte Getränke aus Mais und Maniok. (27)

In der Mythe 29 frühstücken die Wildschweine und „trinken Kaschiri aus den Früchten von Inajá, Tucumá, Abú, aus allen Früchten, die die Schweine gern fressen.“

Die Fische trinken Kaschiri, um sich tapfer zu machen, geradeso, wie es die Indianer vor einem Kampf tun. Sie schleppen dann Häuser weg und werfen sie in einen Katarakt. (34)

In der Tierfabel 48b zeigt die Landschildkröte zunächst durchaus ihre tierischen Eigenschaften. Sie versucht vergeblich an einem Palmstamm hinan zu klettern, wird dann von dem Affen auf den Baum gehoben, kriecht auf den Blättern weiter, fällt hinunter auf den Rücken und bleibt hilflos in der Erde stecken. Später verfolgt sie den Tapir mit Bogen und Pfeilen, tötet ihn und zerlegt ihn mit einem Messer, das ihr der Jaguar gibt. Dieser bringt einen Kochtopf und Brennholz herbei, um die Beute zu kochen. Die Schildkröte schabt heimlich Giftrinde von einem Baum, tut sie in den Topf und tötet dadurch den Jaguar. Dann schlägt sie ihm mit dem Waldmesser den Kopf ab und verfertigt sich aus einem Knochen eine Flöte. Sie wird nun von einem anderen Jaguar verfolgt und flüchtet vor ihm in ein Loch. Der Jaguar holt seine Hacke, um sie auszugraben. Inzwischen entzieht sich ihm die Schildkröte durch List, wird aber bald darauf von einem anderen Jaguar erwischt. Dieser will sie fressen, aber sie sagt zu ihm: „Mit den Zähnen kannst du mich nicht zerbrechen. Wirf mich wider einen Palmstamm, der über das Wasser hängt! Dann kannst du meine Schale zerbrechen.“ Der dumme Jaguar tut dies. Die Schildkröte zerbricht natürlich nicht. Sie fällt in den Fluß, schwimmt unter Wasser weiter und entflieht ihrem Verfolger.

So gehen in diesen Erzählungen tierische und menschliche Eigenschaften bei denselben Gestalten bunt durcheinander.

Die wichtige Rolle, die die Tiere im Leben des Indianers spielen, tritt auch in den Mythen hervor. Tiere gelten als die ursprünglichen Besitzer oder Entdecker von Kulturgütern, Feuer, Kulturpflanzen, nützlichen Werkzeugen, oder wichtigen körperlichen Zuständen, die die Menschen auf gütlichem oder gewaltsamem Wege von ihnen erhalten.

So verdanken die Menschen alle guten Früchte indirekt dem Nagetier *Dasyprocta Aguti*, denn dieses findet in der Flutsage den Baum *Wazaká*, der alle diese Früchte trägt. Von ihm erfahren es die Stammesheroen, die dann den Baum umhauen und dadurch die Früchte überallhin verbreiten. (1 und 2)

Den Mais hat ein Mann aus dem Himmel mitgebracht, wo ihn die Papageien, Periquitos und Aráras besaßen. Bei ihnen trank er auch das erste Maiskaschirí. Die Enten haben im Himmel Maniokpflanzungen und bereiten Maniokkaschirí. (27)

Das Feuer besaß nach der Flutsage der Arekuná ursprünglich nur der kleine Vogel *Mutúg* (*Prionites Momota*) *Makunaíma* und seine Brüder gelangten auf listige Weise in sein Haus und nahmen das Feuer mit. (1)

Den Schlaf hatte in der Urzeit nur *E'morón-pódole*, der „Vater des Schlafes“, dessen Natur nicht näher bezeichnet wird. Offenbar war es ein Tier, Vogel oder Eidechse, denn ein Zauberarzt stahl ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen — wenn man sich ihm näherte, schlief man ein — in seiner Abwesenheit drei Eier, durch deren Genuß die Menschen den Schlaf erhielten. (20b)

Auch die Fischgifte *Azá* und *Inég*, die aus dem Leichnam eines Knaben entstanden sind, verdanken die Menschen indirekt einem Tier, denn ein Tapir war die Mutter dieses Knaben. (22)

Von dem Hund erhalten die Menschen die Hängematte und Baumwollensamen. (24)

Das Zaubermittel *Empukúžimā*, mit dem man Menschen aus der Entfernung töten kann, war ursprünglich im Besitz des Unholdes *Piai'mā*. Durch die kleine Eidechse *Seléseleg* erhielt es der Stammesheros *Ma'nápe*. Er übermittelte es dann den Menschen, die es noch heute gebrauchen. (11 und H)

In den Mythen 28 und 29 erscheinen Tiere als die Besitzer magischer Geräte, die die Menschen durch List oder mit Gewalt oder auch auf gütlichem Wege von ihnen erhalten, um sie dann wieder an die Tiere zu verlieren. In der Mythe 29 zeigen die Tiere den Menschen den Gebrauch dieser Zaubegeräte.

Allen Mythologien gemeinsam sind die hilfreichen Tiere. Sie

helfen nicht nur den Menschen, sondern auch dämonischen Wesen mit ihren natürlichen und magischen Kräften.

Pílumog, die Wasserjungfer, hilft *Piaǰ'má*, als er die Menschen die Zaubererkunst lehrt. (21)

Die Wespe *Kambežike* sammelt das Blut des von *Piaǰ'má* erschossenen *Makunaíma*, das auf den zerstückelten Leichnam ausgegossen wird und ihn wieder belebt. (11 und H)

Die kleine Eidechse *Seléseleg* verwandelt sich in eine Brücke, auf der *Ma'nápe* über den breiten Fluß geht, um zum Hause *Piaǰ'más* zu gelangen. Sie sagt ihm auch, wo er das Zaubermittel findet, um *Piaǰ'má* und seine Frau zu töten. (11 und H)

Ein Vöglein nimmt das eine Ende der Liane, an der der Mond zum Himmel emporsteigen will, mit sich und bindet es am Eingang des Himmels fest. (14)

Durch den kleinen Vogel *Kóezag* läßt *Žilizoáibu* seinem Bruder mitteilen, daß seine Frau ihm mit der Axt das Bein abgehauen habe. (18 und 19b) Im Urtext dieser Arekuná-Sage (L) schickt der Verstümmelte seinen „Mauarí“¹, wie sich der Übersetzer ausdrückte, ein geistiges Wesen, eine Art Seele, zu seinem Bruder, um ihm die Schandtät zu berichten. Es wird dort nicht ausdrücklich gesagt, daß es ein Vogel ist, aber aus den Sagen 18 und 19b und dem Ruf „*tú*“, den das „Tier“ seinen Worten beifügt, geht dies hervor.

Die Seele des erschlagenen *Piaǰ'má* zeigt als Schmetterling dem eigenen Feinde den Weg. (26)

In der Arekuná-Sage 22 versuchen alle Vögel und Jagdtiere vergeblich, in das Wasser einzudringen, um die böse Wasserschlange *Keyemé* zu töten. Zwei Tauchervögeln gelingt es endlich.

Eine Reihe von hilfreichen Tieren tritt in der schönen Sage vom „Besuch im Himmel“ auf. (27)

Pílumog, die Wasserjungfern, helfen dem Menschen einen großen See ausschöpfen, wobei der Vogel *Uóimeg* auf dem Wege aufpaßt und die Arbeitenden mit seinem Rufe warnt, wenn jemand kommt. *Motó*, die Regenwürmer, bohren Löcher in einen Felsen für die Hauspfosten. *Kasáu*, die Webervögel, versehen das Haus mit Dach und Wänden. *Maldžape*, die weißen Termiten, verfertigen die magische Bank aus Stein. Alle diese Arbeiten werden in kürzester Zeit vollendet. Schließlich kehrt der Mensch mit Hilfe der Nachtigall *Murumurutá* wieder auf die Erde zurück.

¹ *Mauarí* werden bei diesen Indianern alle dämonischen Wesen genannt. Vgl. oben.

Die Wespen stechen den Vater des Königsgeiers und helfen dadurch, seinen Schwiegersohn befreien. (27)

In der Mythe 34 helfen die Fische und andere Wassertiere dem Zauberarzte *Wazāmaimē*, die Mörder seines Schwiegervaters zu bestrafen.

Wir finden in diesen Sagen die verschiedensten Tiere vertreten, vom Jaguar und Tapir bis zum Mistkäfer und Regenwurm. Am häufigsten erscheint der Jaguar, spielt aber fast durchweg eine klägliche Rolle. Er wird nicht nur von höheren Gewalten, wie Feuer, Blitz und Regen, sondern auch von Menschen und Tieren besiegt, überlistet und betrogen. Unscheinbare Tiere zeichnen sich dagegen durch Schlaueit aus, so in der Heroensage das Nagetier *Agutí*, in den Tierfabeln die Landschildkröte.

Einzelne Tiere gelten gewissermaßen als Prototypen ihrer Gattung und werden dann mit dem Beinamen *pōdole* = Vater ausgezeichnet: *Waiṃṣá-pōdole* = Vater der Eidechse (12), *Walo'má-(e)pōdole* = Vater der Kröte (13 und K), *Maṃai-pōdole* = Vater des Krebses (20 a), *Pauí-pōdole* = Vater des Mutum (20 c), *Kasána-pōdole* = Vater des Königsgeiers (27), *Kulātú-pōdole* = Vater des Alligators (49 XIV und A XIV).

Pflanzen: Selten treten Pflanzen selbständig redend und handelnd auf. Meistens sind es Zauberpflanzen, die heute von den Jägern und Fischern und bei den Krankenkuren angewendet, und deren Funktionen in den Mythen erklärt werden.

Die Zauberpflanzen *Ayūg*, *Eḷkauá* und andere spielen bei den Krankenkuren eine wichtige Rolle. Der Absud aus ihrer Rinde wird nicht nur von Kranken getrunken, sondern auch von den Zauberärzten selbst, um sich zauberkräftig zu machen. (21)

Personifiziert erscheint *Ayūg* nebst seinem Bruder *Eḷkauá* und seinem „ältesten Bruder“ *Mese-yég*¹ als die stärksten und gefährlichsten Helfer des Zauberarztes während der Krankenkur. Sie sind, wie sich der Erzähler der Sage 21 in einer Zwischenbemerkung ausdrückte, „wie Leute“, die „Schatten (Seelen, Geister) der Bäume“. Sie unterstützen sehr tatkräftig den guten Zauberarzt in seinem Kampf gegen den bösen Zauberer, der die Krankheit verursacht hat.²

In der Sage 14 erscheint ein Zauberarzt in Begleitung vieler *Ayūg*. Durch einen von ihnen läßt er die Seele des Kindes zurückbringen, die der böse Zauberer *Kapéi*, der Mond, geraubt hat.

Die Schlingpflanze *Kunawá*, mit der sich der Jäger erfolgreich macht,

¹ Paricá-Baum. *Mimosa* sp. (?)

² Ausführlicher über die Tätigkeit dieser „Baumseelen“ in Band III.

ist aus einem kleinen, von seinen Eltern verlassenen Kinde entstanden, das einen Baum hinan kletterte. (L) *Kunawá* sieht man auch am Himmel mit einer Fackel in der Hand. (20c)

In einem Zauberspruch gegen Hautausschlag treten die verschiedenen Arten Pfeffer redend auf und nehmen einen tätigen Anteil an der Heilung.¹

Wie Tiere, so helfen auch Pflanzen dem Menschen in seiner Bedrängnis, ohne daß dabei an eine Personifizierung gedacht zu werden braucht.

Ma'úag fordert die kleine stachelige Palme *Arágán-yeg* auf, die ihn verfolgenden Schwäger einzuschließen. Daraufhin geraten diese in die Stacheln. (41)

Die Personifizierung von Tieren und Pflanzen beruht auf dem Glauben dieser Indianer an eine Allbeseelung der Natur. Jedes Tier hat eine Seele, die nach seinem Tode zu *Keyemé*, dem „Vater aller Tiere“, geht. Alle Pflanzen sind beseelt, denn sie wachsen und sterben. Die Steine sind nur indirekt beseelt, indem sie als die Wohnungen von Geistern aufgefaßt werden oder in der Urzeit verwandelte Menschen und Tiere darstellen.² Indessen werden in der Sage 30 auch die Gebirge sprechend aufgeführt. In der Tierfabel 48b sprechen sogar die Kothaufen des Tapirs.

Mit einzelnen Zaubermitteln und Zauberhandlungen, die noch heute Anwendung finden, machen uns die Mythen bekannt.

Besonders zahlreiche und wertvolle Angaben enthält Mythe 21, in der erzählt wird, wie der „große Zauberarzt“ *Pia' má* die Menschen seine Kunst lehrt. Wir lernen hier den ganzen schweren Werdegang des heutigen Zauberarztes mit allen Einzelheiten kennen. Es werden alle, meist pflanzliche, Mittel aufgezählt, die die Novizen bis zum Erbrechen nehmen müssen, damit sie „schön singen können, immer wahr sprechen und erkennen, was recht ist in der Welt“. Bevor *Pia' má* seine Schüler entläßt, gibt er ihnen Zaubermittel, um den Menschen zu nützen oder zu schaden. Er gibt ihnen den zauberkräftigen Tabak, der bei keiner Krankenkur fehlen darf; er gibt ihnen Kletten, die man in die Pflanzung des Feindes wirft, damit sie alles überwuchern; ferner ein Mittel, um eine Frau verrückt zu machen; ein anderes, um eine Frau liebestoll zu machen; endlich Mittel, um auf der Jagd erfolgreich zu sein.

Für jedes Jagdtier, Hirsch, Tapir usw., gibt es ein besonderes pflanzliches Mittel. Man reibt mit dem Absud einen Strick ein, steckt ihn in die Nase und zieht ihn durch den Mund wieder heraus, sodaß Blut kommt. So macht es schon *Pia' má* mit seinen Schülern.

¹ Vgl. Band III.

² Ebenda.

In der Tierfabel vom Wettlauf zwischen Schildkröte und Hirsch (47c) entstehen die Zauberpflanzen *waiḱlín-epig* und *oazámulí-epig*, Hirschmittel und Schildkrötenmittel, aus den Körpern der betreffenden Tiere.

Zu den Zaubermitteln für Erfolg auf Jagd und Fischfang gehören auch die große Wespe *Kamayuí*, von der man sich in die Arme stechen läßt, und die Schlingpflanze *Kunawá*, deren Absud kalt getrunken wird bis zum Erbrechen. Beide treten zusammen auf in Mythe 20c und Text L.

Auch das pflanzliche Zaubermittel *Empukúžimā*, das man anwendet, um einen Feind aus der Ferne zu töten, indem man es langsam in der Richtung nach ihm hin bewegt, stammt von *Piaḱ'mā*. (11 und H)

Als weitere pflanzliche Zaubermittel werden in derselben Mythe (H) *Menáka*, *Zauzóg* und *Kumí* genannt, die noch heute von beliebigen Personen bei der Krankenheilung angewendet werden können. *Ma'nápe* bläst damit seinen von *Piaḱ'mā* getöteten Bruder *Makunátma* an, um ihn neu zu beleben. Den zerstückelten Leichnam hat er vorher mit den grasförmigen *Kumí*-Blättern zusammengenäht.

Die Pflanze *Kumí*¹ spielt bei den meisten Zauberhandlungen, besonders bei den Verwandlungen, eine wichtige Rolle. In der Mythe vom „Besuch im Himmel“ (27) wird der Held *Maitwaüle* von seiner Frau, der Tochter des Königsgeiers, mit zerkautem *Kumí* angeblasen, damit er als Aasgeier zum Himmel fliegen kann, und später ebenso von der Nachtigall, damit er als Nachtigall auf die Erde zurückfliegen kann. Die Zauberhandlung des Anblasens geht stets dem Anlegen des betreffenden Federkleides voraus.

In Mythe 30 bestreichen die Brüder den ganzen Körper mit *Kumí* und verwandeln sich in rote *Arára*, um den Nachstellungen der beiden liebessollen Mädchen zu entgehen. Diese finden dann am Boden Reste des *Kumí*, bestreichen sich damit und verwandeln sich in gelbe *Arára*.

In der Mythe 35, die berichtet, wie ein Hund den Tanzgesang der *Sapará* entdeckt, kommen die *Mauarí*, Bergdämonen, in der Abwesenheit der Männer in ein Dorf und blasen die Frauen mit *Kumí* an. Diese folgen ihnen nun bis zu einem See, wo sie abermals von den Geistern mit dem Zaubermittel angeblasen werden. Darauf tauchen alle in das Wasser. Die zurückkehrenden Männer finden Stücke *Kumí* am Boden, blasen sich ebenfalls damit an und springen dann in den See, wo sie sich in *Mauarí* verwandeln.

Ein Zaubermittel mit magischer Fernwirkung, das nach der ausdrücklichen Erklärung des Erzählers noch heute bei den Indianern im

¹ Im Brasilianischen: *Bribrióca*.

Gebrauch ist, lehrt in der Mythe 27 die Tochter des Königsgeiers ihren Gatten, als er sie nicht zu ihrem Vater lassen will: „Schneide mir meine Haare ab! Stopfe sie in ein Stück Bambus hinein, blase Tabakrauch darauf und verstopfe das Loch mit Bienenwachs! Wenn ich morgen nicht zurückkehre, so verstopfe es mit Pech! Dann muß ich dort sterben!“

Diese Form der Zauberei, das Schädigen oder Töten eines Menschen durch Benutzung von Körperabfällen, ist sozusagen über die ganze Erde verbreitet und kann als typisch für den Fernzauber überhaupt gelten. Der Grundgedanke ist: Verfüge ich über etwas vom Leib des anderen, so verfüge ich über den ganzen Menschen im Guten und im Schlechten. Ich habe ein Mittel, ihn trotz der Entfernung zu vernichten.

Bei magischen Handlungen richtet der Zauberende meistens an den Unbeteiligten die Aufforderung, während des Zaubers die Augen zu schließen; ein Zug, der in mehreren Mythen wörtlich wiederkehrt und eine sehr primitive Auffassung kennzeichnet.

So spricht (6) *Makunaíma* zu seiner Mutter: „Schließe die Augen! Sage das Wort: „Wer bringt das Haus auf den Gipfel des Berges?“!“ Während sie die Augen geschlossen hält trägt er das Haus und alle Pflanzungen auf den Gipfel des Berges. Mit denselben Worten bringt er das Haus wieder auf die Erde zurück. In der Mythe 27 verbietet der Webervogel dem Helden, nach ihm hin zu schauen, als er in kürzester Zeit das von jenem errichtete Hausgerüst mit Dach und Wänden versieht. Ebenso fordern die Termiten ihn auf, im Haus zu bleiben, während sie draußen die steinerne Bank verfertigen. In der Mythe 11 und dem dazugehörigen Text H (Satz 34—37) befiehlt die kleine Eidechse *Seléseleg* dem Heros *Ma'nápe* die Augen zu schließen, während sie sich in eine Brücke verwandelt. Dieselbe Aufforderung richtet die Sonne an *Akālapižima* als sie sich ihren Kopfputz aufsetzt und ihre Ohrgehänge anlegt und sich dadurch erst in die strahlende Sonne verwandelt. (K Satz 45—49)

Bisweilen geht der Zauberende selbst während des Eintritts der Wirkung seiner magischen Handlung abseits. So verläßt *Ma'nápe* das Haus *Piaí'mās* nachdem er den Leichnam seines Bruders mit Zaubermitteln angeblasen und mit einer Korbwanne zugedeckt hat. Kurz darauf erwacht *Makunaíma* zu neuem Leben. (11 und H Satz 52—56)

Wer nach dem Zauberdnen hinschaut, dem platzen die Augen. Dies geschieht zwei Schülern des *Piaí'mā*, als sie trotz ausdrücklicher Warnung den Hexenmeister ansehen. (21)

Trotz aller Zaubermittel und magischen Handlungen schimmert durch diese Mythen eine sehr primitive Anschauung.

Der Glaube an die magische Wirkung der Pflanze *Kumí* bei Verwandlungen gehört unzweifelhaft einer verhältnismäßig späten Stufe an. Die ursprüngliche Vorstellung war wohl, daß man nur ein Federkleid anzulegen brauche, um ein Vogel zu werden. Darauf weist noch die Angabe hin, daß die Vögel, die im Himmel wohnen, wie Königsgeier, Papageien, Arára, Enten, wenn sie dort ankommen, ihr Federkleid ablegen und dann Menschen sind. (27)

Ungemein naiv ist die Vorstellung, daß nicht nur der Zauberarzt bei den Krankenkuren (21)¹, sondern auch der Mond (14), ja sogar die Vögel trotz ihres Federkleides (27) eine Leiter benutzen müssen, um zum Himmel zu gelangen.

Dieser Zug ist charakteristisch für die noch ganz dem Alltagsleben und den natürlichen Verhältnissen entnommene Art, wunderbare Ereignisse zu erklären. Diese Auffassung gehört einer frühen Entwicklungsstufe an, für die es noch kein magisches Fliegen gibt.

In anderen Mythen ist die ursprüngliche Auffassung schon verschwunden. Von *Žilikawá-Žiližoáibu* wird nur gesagt, daß er zum Himmel emporsteigt, um dort die Plejaden zu werden. (18 und L) Auch *Pauí-podole*, die Wespe *Kamayúá* und die Schlingpflanze *Kunawá* gelangen ohne besondere Hilfsmittel zum Himmel, wo man sie noch als südliches Kreuz und α und β Centauri sieht. (20c)

Manche Gestalten der Sage sind mächtige Gehilfen des Zauberarztes. Auf die Sage 27 bezieht sich ein Gesang, den der Zauberarzt bei der nächtlichen Krankenkur singt, wenn *Maitxáulę*, der Held dieser Mythe, kommt, um ihm beizustehen. Bisweilen steigt der Zauberarzt mit Hilfe des zauberkräftigen Tabaks zum Himmel empor, um *Kasána-pōdole* selbst um Rat zu fragen.²

Węwę, der Held der Sage 29, wird schließlich *Zauęęžáli*, der „Vater des Wildschweins“ Während einer Beschwörung, die mein Zauberarzt *Akúli* am 6. Dezember 1911 in meiner Gegenwart an einem kranken Knaben vornahm, zitierte er diesen Geist, der auch unter fürchterlichem Grunzen erschien.³

Weitere, sehr gefährliche Helfer des Zauberarztes sind *Rató*, „Wasservater und Wassermutter“, und ihre zahlreiche Sippe. (31) Die Zauberärzte stehen häufig an den Katarakten, trinken das schäumende Wasser bis zum Erbrechen und beschwören die Ungeheuer mit dumpfem Gesang. *Rató* ist

¹ Vgl. auch Band III: Zauberarzt.

³ Vgl. Band I.

² Ebenda.

der Vater aller Fische und Wassertiere. In der Mythe 34 schickt er auf die Bitte des Zauberarztes *Wazāmatmē* seine Söhne und Enkel (die Fische), damit sie jenem helfen, den Tod seines Schwiegervaters *Mauratmē* zu rächen.

In regem Verkehr steht der Zauberarzt mit den *Mauarí*, den Dämonen der Berge, Flüsse und Seen. Diese unterstützen ihn bei den Krankenkuren und pflanzen ihm den zauberkräftigen Tabak. (21)

In mehreren Sagen kommen magische Jagdwaffen und Geräte vor, die ein besonders begnadeter Mensch, meistens ein Zauberarzt, entweder im Besitz hat oder von den Tieren empfängt oder erbeutet, und die dann durch die Schuld böswilliger Verwandten wieder an die Tiere verloren gehen.

Die Sagen 28 und 29 behandeln in der Hauptsache den gleichen Gegenstand, weichen aber trotz zahlreicher Übereinstimmungen in manchen Zügen nicht unwesentlich voneinander ab. Der Held ist in beiden Sagen ein Mann, der immer erfolglos von der Jagd kommt. Die magischen Geräte sind eine kleine Kürbisflasche, die man auf besondere Weise zum Fischfang verwendet, ein Ruder, das man in den Fluß steckt, sodaß sich das Wasser staut, und die Fische auf das Trockene geraten, eine Kürbisrassel, die man schüttelt, um alle Jagdtiere herbeizurufen. Dazu kommt noch in 28 ein Bogen, mit dem man ziellos in die Luft schießt, sodaß alle jagdbaren Vögel herabfallen, und in 29 ein Kamm, mit dem man sich zweimal über den Hinterkopf streichen muß, damit alle Jagdtiere, besonders Wildschweine, kommen.

Selbsttätige Geräte finden sich in dem Märchen (41) von den beiden feindlichen Schwiegersöhnen *Mai'udg* und *Korōtoikó* (Ente und Eule). *Mai'udg* kann in kürzester Zeit und ohne sich dabei anzustrengen, eine riesige Pflanzung anlegen, denn er hat eine Axt, die er nur in einen Baum zu schlagen braucht, worauf sie selbsttätig alle Bäume umhaut und dann wieder in die Hand des Besitzers zurückkehrt, ein Waldmesser, das in derselben Weise die Rodung von dem Unterholz reinigt, ein Messer, daß die Stecklinge schneidet, ein Grabscheit, das ein großes Stück Land umgräbt, wenn man es nur in den Boden stößt.

Zu den magischen, selbsttätigen Geräten gehört auch die laufende Bank in der Mythe 27 und die Angel, die der Held der Sage 28 erfindet, um seinen Schwager zu vernichten.

Explanatorische Elemente: Außerordentlich zahlreich sind in den Mythen und Erzählungen die explanatorischen Motive, die sich auf die ganze umgebende Natur beziehen.

Die Sage von den irdischen Leiden und der Himmelfahrt des *Žilikawai-Žiližoaiibu* ist offenbar auf explanatorischem Wege entstanden indem man die Plejaden mit der Aldebaran-Gruppe und Sternen des Orion als die Gestalt eines einbeinigen Mannes auffaßte und die Erzählung dann hinzudichtete. (18 und L)

Der Roroíma und andere Tafelberge werden wegen ihrer eigenartigen Form als Stümpfe von Baumstämmen angesehen, die von den Stammesheroen umgehauen wurden. Auch die Gewässer, die heute vom Gipfel des Roroíma herabstürzen, werden durch diese Sage gedeutet. Die Fruchtbarkeit des Waldgebietes nördlich vom Roroíma und die Unfruchtbarkeit der Steppengebieten südlich davon werden damit erklärt, daß der Weltbaum, der alle guten Früchte trug, als er gefällt wurde, nach Norden fiel. Ebenso gingen alle großen Fische, die zugleich mit dem Wasser aus dem Baumstumpf kamen, nach Norden, sodaß dort noch heute Überfluß an guten Fischen herrscht. (1 und 2)

Zur Sinbrandmythe haben offenbar Stücke Kohle die Veranlassung gegeben, die man bisweilen in der Erde findet. (3)

Sonderbar geformte Felsen waren Menschen, Tiere und Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die von *Makunaíma* in Stein verwandelt wurden. Die steinigen Gebirgspfade, die so viele Wunden machen, sind dadurch entstanden, daß sich *Makunaíma* Wunden an den Körper zauberte und diese dann auf den Weg warf und in Steine verwandelte, indem er sagte: „Allen Menschen, die hier gehen, sollt ihr anhaften!“ (4 und 5)

Zwei parallele Spuren auf einem Gebirge östlich vom Roroíma rühren von Stricken her, die *Piaĩ'mã* Knaben durch Nase und Mund zog, als er aus ihnen die ersten Zauberärzte machte. (21)

Die Feuersteine sind aus dem ersten Feuer entstanden, das aus dem After einer alten Frau kam. (23)

Eine breite, wie eine Leiter geformte Liane¹ hat der Mond gemacht, als er noch auf Erden weilte, um auf ihr zum Himmel emporzusteigen. Sie führt daher den Namen *Kapéyeñkumá(r)pe* = der Mond ist daran emporgestiegen. (14, Tafel IV und VI)

Die Giftpflanzen *Azá* und *Inég*, die die Indianer in seichem Wasser auswaschen, um die Fische zu vergiften, sind aus dem Leichnam eines Knaben entstanden, der schon bei Lebzeiten die fischebetäubende Eigenschaft dieser Pflanzen an sich trug. (22)

Der eigenartige Wuchs des Samaúma-Stammes (Eriodendron), der

Bauhinia (Caulotretus).

in der Mitte viel dicker ist, als oben und unten, wird damit erklärt, daß *Makunaíma* und seine Brüder den „Jüngling des Samauma-Baumes“ an Armen und Beinen fesselten, sodaß nur sein Bauch wachsen konnte. (8)

Einem Mädchen, das ihnen nicht zu Willen war, legten die Stammesheroen das äußerste Ende des Fruchtstandes der Banane an die Brust und schufen dadurch die häßlichen kegelförmigen Brüste vieler Weiber. (8)

Eine alte Frau, die Regenwürmer als Fischköder suchte, nahm die Gestalt des Ibis an, der noch heute die Regenwürmer liebt. (22)

Die *Piránya*, gefährliche Raubfische, die mit ihren scharfen Zähnen die Menschen in Stücke zerreißen, sind aus Kristallsteinen entstanden, von denen *Žilikawai-Žiližoáibu* seine Schwiegermutter in kleine Stücke zerschneiden ließ. Die roten Blätter der Wasserpflanze *Eléza* mit dem herzförmigen Samen in der Mitte sind Leber und Herz der Alten. (19a und L)

Der Stachelrochen ist von *Makunaíma* aus dem Blatt der Wasserpflanze *Mukumúku*, einer Arum-Art¹, geschaffen, das in der äußeren Form mit diesem gefürchteten Fisch eine gewisse Ähnlichkeit hat, wobei der Blattstiel den Schwanz, der neue Blattansatz den Widerhaken darstellt. (Tafel V und VI)
Die Giftschlange hat *Makunaíma*, nach einer anderen Fassung sein Bruder *Žigé*, aus einem Stück Schlingpflanze geschaffen. (7)

Eine magische Angel, die selbsttätig den ganzen Körper eines Menschen durchdringt und ihn verfaulen läßt, verwandelt sich in das Geschwür. (28)

Die Fischblase war ursprünglich eine kleine Kürbisflasche, die ein Fisch verschluckte. Das Blatt des kleineren Zackens der Krebschere, an dem das Fleisch sitzt, und das in seiner Gestalt an das Blatt eines indischen Paddelruders erinnert, ist aus einem Ruder entstanden, das von dem Krebs verschluckt wurde. (28, 29 und Tafel VI)

Einen stark explanatorischen Charakter hat die Sage von „*Mai'úág* und *Korōtoikó*“. (41) *Mai'úág* stürzt sich auf der Flucht vor seinen Schwägern in das Wasser, taucht unter und verwandelt sich in die nach ihm benannte Ente. Der faule *Korōtoikó*, der am Tag in seiner Pflanzung, anstatt zu arbeiten, auf einem Baumstamme sitzt und schläft, verwandelt sich in die Eule, die seinen Namen trägt. Der Name ist onomatopoetisch. Die bösen Schwäger, die auf der Verfolgung des *Mai'úág* über Bäume klettern, werden zu Affen. Auch die selbsttätigen Ackergeräte verwandeln sich in Tiere, die Axt in den Specht, das Grabscheit in den Ameisenlöwen, der im Fußboden der Häuser und in den Sandbänken unzählige kleine Gruben aufwühlt, das Messer in den *Prionus cervicornis*, jenen merkwürdigen Käfer des

¹ Wahrscheinlich: *Caladium arborescens*.

Guayana-Waldes, der mit seinen sägeartigen Mandibeln einen Zweig bis zur Stärke eines Handgelenkes packt und dann mit der Schnelligkeit einer Windmühle im Kreise um ihn herum fliegt, bis er den Zweig in kurzer Zeit durchgesägt hat.¹

Die Wespe *Kambežike*, die sich gern auf Wunden setzt, und das Blut aufsaugt, sammelt schon in der Urzeit das Blut des erschossenen *Makunaíma*. (11)

Pilumog, die große Wasserjungfer, hat die Gewohnheit, über Gefäßen mit Wasser zu schweben und durch Vorwerfen ihres Leibes Wasser herauszuschleudern. Im Himmel schöpft sie einen großen See aus. *Motó*, der Regenwurm, der sich durch den Ufersand der Flüsse bohrt, dringt im Himmel in einen Felsen ein. *Kasú*, der Webervogel, der noch heute aus Stroh kunstvolle Wohnungen baut, verfertigt im Himmel für ein Haus Dach und Wände. *Maidžape*, die weiße Termiten, der hier das härteste Holz nicht widersteht, verarbeitet im Himmel einen runden Felsen zu einem Sitzschemel. (27)

Die Nester der Webervogel findet man häufig mit einem großen Wespennest an einem Baum. Diese merkwürdige Freundschaft ist im Himmel gegründet worden durch den Helden derselben Sage, dem beide Tiere beistanden.

Die Vögel und Jagdtiere haben ihr buntes Gefieder, ihre Fellzeichnung von der bunten Haut einer großen Schlange, die sie unter sich verteilten und über ihren Körper legten. (22)

Aus einem Vorgang der Urzeit wird erklärt, warum der Tapir einen großen After hat, und warum ein Frosch den After auf dem Rücken, ein Fisch ihn am Halse hat. (25)

Das Nagetier *Agutí* rettete sich vor der großen Flut in ein Loch des Stumpfes des Weltbaumes und machte sich darin ein Feuer an, um sich zu wärmen. Das Feuer erfaßte seinen Hintern und verwandelte sich in die roten Haare, die es noch heute dort hat. (1)

Das Eichhorn hat geschwollene Augenlider, weil es in der Urzeit von Wespen gestochen wurde, als es den Weltbaum erstieg, um, nach der *Taulipáng*-Sage, Früchte herabzuholen, nach der *Arekuná*-Sage, die Schlingpflanzen durchzuhauen, mit denen der Baum verstrickt war. (1 und 2)

Der Jaguar hatte früher Hände wie ein Mensch. Das Feuer hat sie ihm verbrannt, sodaß jetzt die Hände gekrümmt und die Nägel zusammengerollt sind. (43 und D.) Die glänzenden Augen des Jaguars sind aus der klaren Milch des *Jatahy*-Baumes mit Feuer hergestellt. (46)

¹ Vgl. Rob. Herm. Schomburgk's während der Jahre 1835—1839. Leip-
Reisen in Guiana und am Orinoko zig 1841. S. 329.

Um dem Jaguar zu entgehen, springt *Usú*, die Krabbe, in das Wasser und verbirgt sich unter dem breiten Ansatz eines abgefallenen Palmblattes, das ihr auf dem Rücken hängen bleibt und heute ihre braune Schale bildet. (46)

Rein explanatorisch ist das Tiermärchen 47 (F). Die gekräuselte Haube des Mutum, Hokko-Huhns, und der kohlschwarze Kopf und die grauen Rückenfedern des Jacamí¹ werden durch einen Streit zwischen beiden erklärt, in dessen Verlauf sie sich gegenseitig in das Feuer warfen, sodaß sich die Federchen auf dem Kopf des Mutum von der Hitze kräuselten, der Kopf des Jacamí verbrannte, und Asche auf seinem Rücken hängen blieb.

Der Jaguar kehrt nie zu einem größeren Wildbret, das er angefressen hat, zurück, sondern überläßt den Rest den Aasgeiern. Diese Gewohnheit wird auf einen Vertrag zwischen ihm und dem Königsgeier zurückgeführt. (46)

Ein in der Mythe 29 erzählter Vorfall erklärt, warum die Fischotter bis auf den heutigen Tag keine Krebscheren frißt.

Auch die Speisevorschriften werden explanatorisch begründet. Die Taulipáng essen keinen *Kāliwaú*, eine Art Panzerfisch, weil in alter Zeit eine Frau diese Fische aus dem Uterus preßte. (19 a und L)

Obszöne Züge: In sonst ernsten Mythen finden sich obszöne Zutaten episodisch eingestreut, die mit dem Gang der Handlung häufig garnichts zu tun haben. Ganze Sagen sind bewußt obszön. Sie bereiten Erzähler und Zuhörern besonderen Genuß.

Die Mondflecken rühren von Menstruationsblut her. (15)

Das erste Feuer preßt eine alte Frau aus ihrem After. (23)

Die erste Hängematte, der erste Baumwollsaamen werden mit Menschenkot bezahlt. (24)

Makunaíma streicht eine Inajá-Frucht über seinen Penis und gibt sie dann seinem Bruder *Žigé* zu essen. (1)

Der Menschenfresser *Piaí'mã* trägt einen Mann auf dem Rücken mit dem Kopf nach unten und furzt ihn ins Gesicht. (26)

Die Schwiegermutter des *Wazāmaímē* reißt sich Schamhaare aus und legt sie am Rande einer Fanggrube nieder, um ihren Schwiegersohn glauben zu machen, ein Tapir sei hineingefallen, aber wieder entwischt. (34)

In der Tierfabel 48 b fordert die durstige Schildkröte den Tapir auf, ihr in den Mund zu urinieren und beißt sich an seinem Penis fest.

¹ *Psophia crepitans*.

Koné'wó schießt mit dem Blasrohr *Piai'má* wider den Hodensack und seine Frau wider die Schamlippen. (49 XVI) Schließlich stirbt er an einem Mistkäfer, den er in seinen Anus steckt, worauf jener ihm die ganzen Eingeweide frißt. (49 XIX)

Außerordentlich obszön sind ferner zahlreiche Anekdoten von *Kalá-wunség*, dem Lügner.

Die derbste Erzählung von geradezu erschütternder Komik ist die von *Pú'yito*, dem After, der überall umhergeht und Menschen und Tieren in das Gesicht furzt, bis ihn die Tiere fangen und unter sich verteilen. *Pú'yito* ist wohl die originellste Personifizierung, die man sich denken kann. (25)

Historisches: Auch historische Begebenheiten, die zeitlich noch nicht weit zurückliegen, werden in die Sagen verflochten. So beginnt die Mythe vom „Besuch im Himmel“ mit der Schilderung eines Kampfes zwischen zwei Karaimenstämmen, den *Kuyálakog*, die noch heute als eine Horde der *Ingarikó* (*Ingalikóg*) nördlich vom *Roroíma* im Waldgebiet wohnen, und den *Palāwiyáng* („*Paravilhana*“ der Brasilianer), einem einst mächtigen Stamme, der heute ausgestorben ist.

Erzählungen alter Kämpfe, unabhängig von den Mythen, sind zahlreich. Die lebhafteste Schilderung eines Kampfes der *Taulipáng* und *Arekuná* gegen ihre Todfeinde, die heute wohl ebenfalls als Stamm erloschenen *Pischaukó*. gebe ich in Band III.



Mōseuaīpu-Akūli.

MYTHEN UND LEGENDEN

1. DER WELTBAUM UND DIE GROSSE FLUT.

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)

Makunaíma und seine Brüder litten großen Hunger. *Akúli*¹ kam immer mit vollem Bauch heim. Er aß immer die Früchte des Baumes *Pupú*², den er im Walde gefunden hatte, und sagte den anderen nichts davon. Die anderen aßen nur die schlechten Früchte des (Baumes) *Kauť-yeg*. Da schickte *Makunaíma* *Kalí*³ hinter *Akúli* her, um ihn zu belauern.

Akúli aß wieder Früchte des *Pupú*. *Kalí* kletterte in der Nähe auf einen Baum, um *Akúli* zu belauschen. *Akúli* kam zurück und sagte zu *Makunaíma*: „Es gibt dort nichts!“ *Kalí* aber brachte eine Frucht in der Hand mit und sagte zu *Makunaíma*: „Das ist die Frucht, die *Akúli* immer ißt!“ *Makunaíma* kostete die Frucht und sagte zu *Akúli*: „Was du gegessen hast, ist schon entdeckt!“ Dann gingen *Makunaíma* und seine Brüder mit *Kalí* und *Akúli* zu diesem Baum. *Makunaíma* wollte den Baum umhauen, aber *Akúli* wollte es nicht leiden. Da schlugen die Brüder den Baum um.

Als sie den Baum umgeschlagen hatten, fanden sie einen anderen Baum, *Ná-yég*⁴, nahe dem ersten. Sie aßen alle Früchte und gingen weiter und fanden einen Platz, wo sie viele Tage blieben. Sie hatten wieder großen Hunger und aßen schlechte Früchte. *Akúli* trennte sich von ihnen, um andere Früchte zu suchen. Er fand den Baum *Wazaká*, der alle guten Früchte trug, die es gibt.

Sie hatten noch kein Feuer und aßen deshalb alles roh, Fische, Wildpret, alles. Sie suchten Feuer und fanden den kleinen Vogel *Mutúg*⁵, der, wie man sagt, das Feuer hatte. Der Vogel war beim Fischen. *Makunaíma* band ihm eine Schnur an den Schwanz, ohne daß er es merkte. Da erschrak der Vogel, flog hoch und nahm die Schnur mit sich. Diese war sehr lang. Die Brüder gingen der Schnur nach und fanden das Haus des *Mutúg*. Dann nahmen sie Feuer aus dem Hause mit. [Vielleicht haben sie es mit Gewalt genommen.]

Dann kehrten sie zurück und suchten *Akúli*, der jeden Tag Früchte von dem Baum *Wazaká* gegessen hatte. Er hatte den anderen nichts gesagt, sondern ihnen nur schlechte Früchte gegeben. Sie fanden *Akúli*, und *Maku-*

¹ Ein Nagetier: *Dasyprocta Aguti*.² Baum mit gelben, eßbaren Früchten.³ Art Eichhorn, in Brasilien *Agutipurú* genannt.⁴ Baum in den Gebirgen mit eßbaren Früchten.⁵ Onomatopoetischer Name dieses kleinen grünen Vogels, dessen dumpfer Ruf „*hutu-hutu*“ den herannahenden Tag verkündet: *Prionites Momota*.

naíma sagte zu ihm: „Wir wollen schlafen!“ *Makunaíma* stellte sich schlafend. Als *Akúli* schlief, hob ihm *Makunaíma* die Oberlippe in die Höhe und fand ein Stückchen Mais zwischen den Zähnen. Da schickte *Makunaíma* *Kalí* hinter *Akúli* her.

Kalí ging mit *Akúli*, und sie aßen von den Früchten. *Akúli* sagte zu *Kalí*: „Sage nichts zu den anderen!“ *Kalí* machte es wie *Akúli* und sagte nichts. So aßen die beiden viele Tage von den guten Früchten und sagten den anderen nichts davon. Sooft sie nach Hause kamen, hatten sie den Bauch voll und wollten nichts mehr von den schlechteren Früchten essen, obwohl *Makunaíma* sie einlud. Sie aßen nur ein wenig davon, denn sie hatten ja von allen guten Früchten gegessen, die es gibt.

Kalí verriet es endlich dem *Makunaíma*. Da ging *Makunaíma* mit seinen Brüdern und *Kalí* und *Akúli* zu dem Baum, der alle Früchte trug. *Akúli* hatte alle reifen Früchte, die am Boden lagen, in einem Loch im Stamme versteckt. *Kalí* ging voran und zeigte *Makunaíma* den Weg. *Makunaíma* kam hinter ihm her. [*Makunaíma*, der jüngste von den Brüdern, war noch ein Knabe, aber verschlagener¹ als alle anderen. Die anderen Brüder waren auf ihn angewiesen, denn er gab ihnen zu leben.]

Der älteste Bruder *Žigé* gab seinen Brüdern den Rat, den Baum nicht wieder umzuhauen, wie den *Pupú*, sondern nur die Früchte zu essen, die herunterfielen. *Makunaíma* aber wollte auch diesen Baum umschlagen. Der älteste Bruder sagte: „Nein! Wir wollen den Baum nicht wieder umhauen; sonst haben wir wieder nichts zu essen!“ Denn sie hatten nichts mehr gegessen, seit sie den *Pupú*-Baum umgehauen hatten. *Makunaíma* aber wollte ihn nicht anhören, sondern wollte mit aller Gewalt den Baum umhauen. Da wurde *Žigé* des Streites müde und sagte: „Er mag ihn umhauen!“

Der Baum *Wazaká* war mit *Sipós*² verstrickt. Da schickte *Makunaíma* *Kalí* hinauf, die *Sipós* durchzuhauen. Es waren aber dort viele Wespen, die *Kalí* in die Augenlider stachen. Daher sind diese noch heute geschwollen.

Akúli sammelte immer mehr Früchte und Brennholz und steckte alles in das Loch des Stammes und verstopfte das Loch mit Bienenwachs.

Makunaíma schlug an der einen Seite des Stammes, *Žigé* an der anderen Seite. *Žigé* sagte beim Schlagen immer: „*Waína-yég!*“³ Da wurde die eine Seite des Stammes immer härter. *Makunaíma* aber schlug schneller als *Žigé*

¹ Im Portugiesischen: mais safado.

² Schlingpflanzen.

³ Name eines Baumes mit sehr hartem Holz; bedeutet hier eine Art Zauberformel.

und sagte beim Schlagen: „*Elupa-yég makúpa-yeg palúlu-yeg*!¹“ Da wurde diese Seite immer weicher. Der Baum brach ab. Er fiel auf den Baum *Elu-yég* und auf den Baum *Yuluwazāluíma-yeg*. *Makunaíma* schlug auch diese Bäume um. [Die Stümpfe bilden heute die Gebirge *Elú-tepe* und *Yuluwazāluíma-tepe*. Der Stumpf des Baumes *Wazāká* bildet heute den Roroíma. Alle diese Gebirge haben dieselbe Gestalt und sind sehr hoch.] Die Bäume fielen alle auf die andere Seite². Deshalb gibt es dort noch heute viele Bananen, Mais, Baumwolle und viele Früchte, die nicht gepflanzt sind, sondern im Walde wild wachsen.

Der Baum *Wazāká* fiel über den Caróni, und so liegt er noch heute. [Heute ist er ein Felsen, der den Caróni durchquert. Er bildet den hohen Fall *Wazāká-mēlu*, an dem die Boote ausgeladen und über Land geschleppt werden müssen.] Auch die beiden anderen Bäume *Elu-yég* und *Yuluwazāluíma-yeg* fielen über den Caróni. [Sie bilden heute die hohen Fälle *Eutoálimē-mēlu* und *Peļeuuíma-mēlu*.]

Žigé bedeckte den Stumpf des Baumes *Wazāká* mit einer Korbwanne. Aus dem Stumpf kamen viele Fische heraus. *Akúli* verstopfte immer mehr das Loch, in das er die Früchte und das Brennholz hineingesteckt hatte, denn er wußte, daß aus dem Stumpf viel Wasser kommen würde. Als *Žigé* den Stumpf bedeckte, sagte *Makunaíma*: „Laß ein bisschen mehr Fische herauskommen für diese Bäche! Dann wollen wir den Stumpf zudecken!“ Er hob die Wanne ein wenig in die Höhe. Da kam das Wasser mit aller Kraft und schleuderte den Korb ganz zur Seite. Da kam viel Wasser heraus, und sie konnten es nicht wieder zudecken.

Makunaíma steckte einen sehr hohen Inajá-Stamm³ in die Erde⁴. *Žigé* zürnte mit ihm, aber er konnte ihn nicht hindern, denn was *Makunaíma* tun wollte, das tat er doch. *Žigé* steckte nun einen Inajá-Stamm von derselben Höhe, wie der des *Makunaíma* war, in den Boden. Die Bäume bekamen Früchte, und jeder erstieg seinen Baum. Da sagte *Žigé*: „Meine Früchte haben noch keinen Geschmack. Sind deine Früchte gut?“ *Makunaíma* antwortete: „Nein! Meine Früchte haben auch keinen Geschmack. Laß mich deine Früchte kosten!“ Da reichte ihm *Žigé* eine Frucht. *Makunaíma* biß ein Stück davon ab, strich die Frucht über seinen Penis, gab sie *Žigé* zurück

¹ Bananenbäume. Der Stamm der Banane ist so weich, daß man ihn mit einem Hieb durchschlagen kann. Die Namen sollen eine Zauberwirkung auf den Stamm des Baumes *Wazāká* ausüben.

² D. h. auf die andere Seite der Wasserscheide, nach Norden.

³ Inajá-Palme: *Maximiliana regia*.

⁴ Um sich vor der Flut zu retten.

und sagte: „Versuche sie jetzt!“ [Bis heute gibt die Inajá Früchte in der Regenzeit.]¹

Akúli war in das Loch des Baumstammes gekrochen, in das er die Bananen versteckt hatte. Er wollte sich vor dem großen Wasser retten und hatte das Loch verstopft. Er machte Feuer in dem Loch an und wärmte sich daran. Da erfaßte das Feuer seinen Hintern und verwandelte sich in rote Haare. Bis auf den heutigen Tag hat *Akúli* rote Haare am Hintern.

2. DER WELTBAUM UND DIE GROSSE FLUT.

(Erzählt vom Taulipáng Mayuluaípu.)

In alter Zeit lebten am Fuß des Roroíma fünf Brüder: *Makunaíma*, *Ma'nápe*, *Anžikílan*, *Wakalámbe* und *Aníke*. *Ma'nápe* war der älteste von ihnen, aber nichts wert. Diese fünf Brüder hatten großen Hunger und nichts zu essen. Da fand *Akúli*, der in alter Zeit ein Mensch war, tief im Wald einen riesigen Baum, *Wazáká*, der alle guten Früchte trug, alle Arten Bananen, Mamão, Acajú, Orangen, Mais. Er aß jeden Tag davon, sagte aber den Leuten nichts.

Als er eines Tages wieder mit vollem Bauch nach Hause kam, sagte *Makunaíma* zu ihm: „Laß uns schlafen!“ Er wollte aber nur entdecken, was *Akúli* gegessen hatte, da er alle Tage den Bauch voll hatte. *Akúli* schlief. *Makunaíma* stellte sich schlafend. *Makunaíma* hob ihm die Lippe hoch, um zu sehen, was er gegessen hatte. Er fand noch ein Stückchen Frucht im Munde *Akúlis*, versuchte es und fand, daß es ein Stückchen Banane, *Wazáka-pžlí*² war. *Akúli* erwachte, merkte aber nichts.

Am anderen Tag schickte *Makunaíma* *Kalí*, der in alter Zeit ein Mensch war, mit *Akúli*, um zu sehen, wo er die Frucht fand. Sie kamen auch in die Nähe des Baumes, wo viele Papageien und Perikitos von den Früchten aßen. *Kalí* wollte den Baum sehen, aber *Akúli* wollte ihn nicht zeigen. Sie kehrten zurück.

Am anderen Tag schickte *Makunaíma* seinen älteren Bruder *Ma'nápe* mit den beiden. Sie gingen ein gutes Stück weit in den Wald hinein. *Akúli* betrog *Ma'nápe* und sagte: „Bleibe hier bei dem Baum und pflücke Früchte! Wir wollen einen anderen Baum suchen!“ Der Baum war aber ein

¹ Die örtlichen Erklärungen [in Klammern] sind Zusätze des Erzählers *Akúli*.
Alles übrige Eingeclammerte ist von

dem Übersetzer Mayuluaípu zur Erklärung hinzugefügt.

² Eine Art langer Banane. Wörtlich: *Wazáka*-Frucht.

*Zai*¹. Die beiden anderen gingen weiter, und *Aküli* zeigte *Kali* den Baum mit den Früchten.

Aküli sagte zu *Kali*: „Iß die Früchte, die unten am Boden liegen!“ *Kali* antwortete: „Ich steige hinauf. Dort sind mehr und bessere!“ *Aküli* sagte: „Steige nicht hinauf! Dort sind viele Wespen, die dich stechen werden!“ *Kali* war störrisch und sagte: „Mache dir keine Sorge! Ich steige doch hinauf!“ Es waren aber viele Wespen oben. Deshalb aß *Aküli* unten am Boden versteckt. *Kali* stieg hinauf und griff nach der schönsten Banane. Da kamen zwei Wespen und stachen ihn in die oberen Augenlider. *Kali* fiel vom Baum herab und sagte: „Es war richtig, mein Freund! Ich wollte deinen Rat nicht annehmen und bin dafür bestraft!“ Seit dieser Zeit hat *Kali* geschwollene Augenlider.

Makunaíma mißtraute den beiden, weil *Kali* mit geschwollenen Augen zurückkam. Deshalb schickte er am anderen Tag seinen älteren Bruder *Ma'nápe* hinter ihnen her und sagte zu ihm: „Verberge dich am Weg, und, wenn die beiden Bananen bringen und am Weg verstecken, dann kannst du sie, wenn du Hunger hast, gleich essen!“ *Ma'nápe* verbarg sich am Weg. Die beiden gingen vorüber, hatten die Bananen aber schon weiter zurück versteckt. So ging es jeden Tag.

Da befahl *Makunaíma* seinem älteren Bruder *Ma'nápe*, mit den beiden zu gehen. Sie zeigten ihm den Baum mit den Früchten. Da sagte *Ma'nápe*: „Ihr seid schöne Freunde! Ihr eßt euch hier jeden Tag voll und gebt uns gar nichts!“ Da sagte *Aküli*: „Ich habe mich jeden Tag hier voll gegessen und habe euch nichts gesagt und euch nur schlechtes Zeug gegeben!“² *Ma'nápe* aß viele Bananen, bis sein Bauch voll war. Dann machte er eine Kiepe, um seinem Bruder Bananen mitzubringen. *Aküli* sagte zu ihm: „Vorsicht! Da sind viele Wespen!“ Aber *Ma'nápe* sagte: „Die Wespen stechen mich nicht!“ Er sammelte viele Bananen, die sehr reif unten am Boden lagen, und machte seine Kiepe voll und ging nach Hause. Er erzählte seinem Bruder die Sache. *Makunaíma* machte einen Bananensalat und aß mit seinen Brüdern.

Da sagte *Ma'nápe*, der Verfluchte, zu seinem Bruder: „Morgen wollen

¹ Brasilianisch: Agutitirípa, Tipiripá, Tepiripá, Tipiribá, ein Baum mit schlechten Früchten, der gewöhnlichen Speise des Agutí. Die Blätter dieses Baumes werden benutzt, um die tiefen Körbe zum Auf-

bewahren des Maniokmehls auszuliegen.

² Mayüluaípu erzählte mir zuerst ohne Zusammenhang, *Aküli* habe von seinen Ausflügen Früchte des Baumes *Zai* heimgebracht und den Leuten zu essen gegeben.

wir den Baum umhauen!“ *Akúli*, der sehr klug war und alles vorher wußte, sagte: „Nein, wir wollen ihn nicht umhauen! Wir wollen nur Früchte holen! Wenn du den Baum umhaust, gibt es ein großes Wasser!“ Aber *Ma'nápe* war störrisch, nahm eine Axt und hieb in den Stamm des Baumes, indem er zu ihm sagte: „*māpaža-yég élupe-yeg makúpa-yeg palúlu-yeg!*“¹ Da wurde das Holz immer weicher, und die Axt drang immer weiter ein. *Akúli* warnte noch immer: „Schlag ihn nicht um! Schlag ihn nicht um! Sonst kommt viel Wasser!“ Er nahm alle Fruchtschalen und Bienenwachs und verstopfte sofort alle Löcher, die *Ma'nápe* schlug. *Ma'nápe* hieb immer weiter. Als er „*palúlu-yeg!*“ sagte, wurde der Stamm ganz weich, und die Axt drang tief ein. Es blieb nur ein Stück vom Stamm übrig. Da sagte der andere Bruder *Anžikílan*: „*wáina-yeg!*“² Da blieb das andere Stück des Stammes ganz hart, und die Axt kam nicht weiter. Aber *Ma'nápe* sagte wieder: „*élupe-yeg makúpa-yeg palúlu-yeg!*“ Da wurde der Stamm wieder ganz weich, und er schlug den Baum um.

Wäre der Baum auf diese Seite gefallen³, so gäbe es hier viele Bananen im Wald, aber er fiel nach der anderen Seite des *Roroíma*⁴, und viele Bananen fielen dorthin. Deshalb gibt es dort noch heute viele Bananenhaine im Wald, die niemand gepflanzt hat, und es fehlt dort an nichts. Diese Bananenhaine gehören den *Mauarí* (Bergdämonen). Alle Gebirge dort, *Roroíma* und andere, sind ihre Häuser. So sagen die Zauberärzte, die allein die *Mauarí* sehen und mit ihnen sprechen können. Der stehengebliebene Baumstumpf (*yei-píape*) ist der *Roroíma*.⁵

Als *Ma'nápe* den Baum umgeschlagen hatte, drang viel Wasser daraus hervor, und es kamen viele Fische heraus, eine Art *Trahíra*, sehr groß, aber alle gingen nach der anderen Seite. Dort gibt es noch jetzt sehr viele große Fische: *Pirahíba*, *Sorubím* und andere. Auf dieser Seite gibt es nur wenige und kleine.

3. SINBRAND.

(Erzählt vom Taulipáng *Mayúluaípu*.)

Nach der großen Flut, als alles trocken war, kam ein großes Feuer. Alles Wild schlüpfte durch ein Loch in die Erde. Man weiß nicht, wo dieses

¹ *māpažá* = *Mamão* = *Carica Papaya*.
— Bäume mit weichen Stämmen.

² Ein Baum in den Gebirgen mit sehr hartem Holz, wie *Guariúba*.

³ D. h. nach Süden.

⁴ D. h. nach Norden.

⁵ Der *Roroíma*-Felsen hat in der Tat mit einem riesigen Baumstumpf eine gewisse Ähnlichkeit.

Loch blieb. Es verbrannte alles, die Menschen, die Gebirge, die Steine. Die Flüsse wurden trocken. Deshalb findet man bisweilen große Stücke Kohle in der Erde.

Makunaíma machte neue Menschen aus Wachs. Doch diese zerflossen ganz an der Sonne. Da machte er Menschen aus Lehm. Diese wurden an der Sonne immer härter. Dann verwandelte er sie in Menschen.

4. TATEN DES MAKUNAÍMA.

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

Makunaíma ging dann auf die andere Seite des Roroíma und lebt dort wohl noch heute. Er verwandelte dort Männer und Frauen in Felsen, ebenso Saúbas¹, Tapire und Wildschweine. Ein Fels nahe bei Koimélemong² ist ein Schwein, das den Kopf in die Erde steckt. An dem Gebirge Aruayáng³ findet sich ein großer Topf, über den eine Korbwanne gestülpt ist; bei der Serra do Mel eine in Stein verwandelte Jagdtasche. Sehr viele dieser Steine finden sich im Lande der Engländer⁴, z. B. Fische, eine Frau mit flacher Korbwanne auf dem Kopf usw.

Ein Mann hatte *Makunaíma* ein Stück Urucú⁵ gestohlen. *Makunaíma* folgte seiner Spur, erwischte ihn, schnitt ihm Kopf, Arme und Beine ab und verwandelte alles in Steine, wie man sie noch heute auf einer Savanne des Mairarí-Gebirges⁶ sieht. Die Savanne heißt davon *Anunté-lemóni*⁷. — Dort sieht man auch eine Frau mit dem Hintern nach oben. Alle Teile sind sichtbar.

Leute sammelten viele, viele Maniuára⁸ und steckten sie in eine große Kürbisflasche. Als sie bei der Serra do Mel ankamen, fiel die Kürbisflasche hin und zerbrach in zwei Hälften. Die Saúbas gingen weg, eine hinter der anderen, die „Mutter der Saúbas“ an der Spitze. Da begegnete ihnen *Makunaíma* und verwandelte alles in Stein.

Auch ein Mutum⁹ ist dort zu sehen, dicht dabei. Wenn ein Mensch zum Sterben geht, singt der Stein wie ein Mutum.

¹ Große Ameisen.

² Indianerdorf an der Serra do Mel, einem Gebirgszug auf dem rechten Ufer des mittleren Surumú.

³ Großer Gebirgszug nördlich vom mittleren Surumú.

⁴ D. h. in Britisch-Guayana.

⁵ Rote vegetabilische Farbe zur Körperbemalung; Bixa Orellana.

⁶ Hohes Gebirge auf dem linken Ufer des mittleren Surumú.

⁷ D. h. „Urucú-Savanne“.

⁸ Eine Art Saúba; große eßbare Ameise.

⁹ Großer Hühnervogel; Crax sp.

Dann verwandelte *Makunaíma* Fische in Steine mitten im Miáng, an einem Ort, genannt *Imán-tepe*, bei den schönen Fällen dort oben.

Ein anderer Platz im Miáng heißt *Kamáyua-yin*¹. Er ist von Felsen rings umgeben. Dort unter dem Wasser haben riesige Wespen, handgroß und größer, ihr Haus. Sie dringen unter dem Wasserfall ein, durch ein Loch, das tief ins Gebirge hinein führt. Kein Mensch geht dorthin, denn es ist sehr gefährlich, da die großen Wespen sofort kommen und ihn stechen.

Makunaíma hat alle Jagdtiere und Fische gemacht.

5. WEITERE TATEN DES MAKUNAÍMA.

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)²

Dann trockneten alle Flüsse aus, und die Fische blieben in den Seen und den kleinen Bächen, und es war Überfluß an Fischen. Da machte *Makunaíma* Angelhaken aus Bienenwachs, fing aber gar nichts, denn wenn die Fische anbissen, bissen sie zugleich den Angelhaken entzwei.

Da begegnete er einem Menschen, der fischte Aimará³. *Makunaíma* sagte zu seinem Bruder: „Was wollen wir machen? Wir wollen ihm die Angel stehlen! Ich werde mich in einen Aimará verwandeln und ihm die Angel stehlen! Wenn er mich fängt und ans Land zieht, werde ich ihn betrügen. Wenn er mich auf den Kopf schlägt, mache ich „ã---“ und tue so, als ob ich stürbe. Wenn er mich ans Land zieht, Bruder, so bittest du ihn um diesen Fisch zum Essen! Ich werde mich in den größten Aimará verwandeln, den es gibt!“ Dann sprang er ins Wasser, verwandelte sich in den größten Aimará und biß an. Der Mann zog ihn ans Land, schlug ihn auf den Kopf, und er machte „ã---“. Der Mann zog ihm die Angel aus dem Maul.

Der Bruder war am Land zurückgeblieben, und als der Mann den Fisch ans Land zog, ging er sofort hin und bat sich den Fisch aus. Er sagte: „Ich will diesen Fisch zum Essen haben!“ Der Mann wollte ihm einen kleineren Fisch geben, aber *Žigé* wollte den großen haben. Der Fisch hatte die Augen geschlossen, aber der Bruder erkannte ihn. Der Mann gab ihm den Fisch. Da verwandelte sich dieser wieder in *Makunaíma* und sagte zu seinem

¹ *Kamayúá*, große Wespe, die in den Mythen und bei der Zauberei eine Rolle spielt. Der Name „*Kamáyua-yin*“ oder „*Kamáyua-yen*“ bedeutet „Kamayúa-(Wespen-)Nest.“

² Erläutert vom Taulipáng Mayūluaípu.

³ *Macrodon Trahira*. Ein großer Raubfisch, der an den Fällen des Caróni zahlreich vorkommt.

Bruder: „Ich will ihm doch die Angel abreißen! Wenn er mich wieder ans Land zieht, so bittest du ihn um einen Fisch mehr!“¹ Er sprang wieder in den Fluß und verwandelte sich in einen Aimará. Da zog ihn der Mensch wieder ans Land, schlug ihn auf den Kopf, und er machte „ã---“. *Makunaíma* wollte ihm die Angel abreißen, aber die Angel war zu stark. Da bat *Žigé* den Menschen: „Gib mir diesen großen Fisch und den kleinen dazu!“ Der Mensch gab ihm die Fische. Der Bruder nahm die Fische mit. Da verwandelte sich der große Fisch wieder in *Makunaíma* und sagte: „In was soll ich mich jetzt verwandeln? Ich werde mich in eine Pirányá² verwandeln und ihm die Angel abreißen!“ Er verwandelte sich in eine Pirányá und riß ihm die Angel ab. Da ging der Mann weg, und *Makunaíma* brachte die Angel. Dann fing er jeden Tag Fische mit der gestohlenen Angel. Dann rissen ihm die Aimará die Angel ab.

Žigé und *Makunaíma* horchten, wie der Mann zu seinem Bruder sagte: „Was mache ich jetzt? Ich habe keine Angel mehr! Ich werde arbeiten auf der anderen Seite³, um eine andere Angel zu verdienen!“ Er ging hin, um zu arbeiten. Er machte Maniokfladen, um sie auf der Reise mitzunehmen.

Da sagte *Makunaíma* zu seinem Bruder: „Was machen wir nun? Wir wollen uns in Grillen verwandeln und uns in seine Kiepe setzen!“ Sie verwandelten sich in Grillen und setzten sich in seine Kiepe und kamen so auf die andere Seite⁴, wo *Makunaíma* und *Žigé* noch heute wohnen.

Der Mann ging weg und trug die beiden in seiner Kiepe auf dem Rücken. *Makunaíma* aber verwandelte alles, was ihnen begegnete, Menschen, Tiere, Mutum, Hirsche, Wildschweine, Reiher usw., in Steine, Bäume und Wald. Und dies blieb bis heute so. *Makunaíma* zauberte sich in der Kiepe Wunden an den Körper und sagte zu seinem Bruder: „Ich bin dieser Wunden überdrüssig! Ich will sie wegziehen!“ Er zog die Wunden weg, warf sie zu Boden auf den Weg und verwandelte sie in Steine. Er sagte: „Bleibt hier! Allen Menschen, die hier gehen, sollt ihr anhaften!“ — Deshalb leiden die Menschen, die diesen Weg gehen, bis auf den heutigen Tag an Wunden. —

Dann ging *Makunaíma* zum Mairarí-Gebirge und ließ dort eine Kürbisflasche zurück und einen Preßschlauch mit Maniokmasse. Diese Sachen verwandelte er in Steine. Noch heute sind sie dort zu sehen.

¹ D. h. um zwei Fische.

² Gefräßiger Raubfisch mit sehr festem Gebiß: *Serrasalmo*, *Pygocentrus* sp.

³ „Auf der anderen Seite des Roroíma,

im Lande der Engländer“. Erklärung des Übersetzters.

⁴ Vgl. ³

Auf dem Gebirge *Aluazán*¹ ist das Haus des *Makunaíma*². Dort gibt es viele Sandflöhe.

Makunaíma begegnete Leuten, die Kaschirí machten. Andere Leute kamen zum Trinkfest und tanzten den „*Tukúži*“³ und liefen zum Haus, wo es Kaschirí gab. Andere gingen langsam dorthin. *Makunaíma* rief: „Wartet hier!“ Die Leute drehten sich um, und *Makunaíma* verwandelte alle in Steine. Den Leuten, die „*Tukúži*“ tanzten, rief er auch zu: „Wartet ein wenig!“ Als sie sich umdrehten, wurden auch sie in Steine verwandelt.

Dann begegnete er den Leuten, die nicht an das große Wasser glauben wollten, von dem er ihnen erzählt hatte, und die nach Hause gehen wollten. Wahrscheinlich kamen sie von weit her. Er sagte zu ihnen: „Wohin wollt ihr gehen?“ Als sie sich umdrehten, verwandelte er alle in Termitenhäufen, wie man noch viele an der Seite des Mairarí-Gebirges findet.

Makunaíma ging weiter und schritt über die Steine und ließ dort Fußspuren zurück, wie wenn man in weichen Boden tritt, Spuren von Hirschen, Tapiren und allen Tieren. Noch heute findet man diese Spuren am Mairarí-Gebirge. Er verwandelte Männer nur in wirkliche Steine⁴. Die Frauen aber verwandelte er mit allen ihren Teilen, Hintern, Geschlechtsteilen usw., sodaß man sie noch heute so sieht. — Dann ging er auf die andere Seite des Roroíma [in das Land der Engländer], wo er noch heute weilt.

6. STREICHE DES MAKUNAÍMA.

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)⁵

Als *Makunaíma* noch ein kleiner Knabe war, weinte er die ganze Nacht und bat die Frau seines älteren Bruders, ihn doch zum Hause hinauszutragen. Draußen wollte er sie packen und ihr Gewalt antun. Seine Mutter wollte ihn hinaustragen, aber er wollte nicht. Da forderte die Mutter ihre Schwiegertochter auf, ihn hinauszutragen. Da trug diese ihn hinaus, ein ziemliches Stück weit, aber er bat sie, ihn noch weiter weg zu tragen. Da trug ihn die Frau noch weiter weg hinter einen Hügel. *Makunaíma* war noch ein kleiner Knabe. Als sie aber dorthin kamen, war er ein Mann und tat ihr Gewalt an. So machte er es immer mit der Frau und benutzte sie stets, wenn sein Bruder auf die Jagd ging. Der Bruder aber wußte nichts

¹ Das oben erwähnte Gebirge *Aruayáng*.

² Merkwürdig geformte Felsen.

³ Beliebter Tanz dieser Stämme.

⁴ D. h. Steine, die keine bestimmte Gestalt haben.

⁵ Erläutert vom Taulipáng *Mayūluaípu*.

davon. Zu Hause war *Makunaíma* ein Kind. Draußen wurde er sofort ein Mann.

Der ältere Bruder holte Curauá-Fasern¹, um eine Schlinge für einen Tapir zu machen. Er sagte, er habe die frische Fährte eines Tapirs gefunden und wolle auf dem Wege des Tapirs die Schlinge stellen. *Makunaíma* bat auch um eine Schlinge, aber der ältere Bruder verweigerte sie ihm und sagte: „Wozu willst du sie haben? Kein Kind spielt mit einer solchen Schlinge. Das ist nur für Leute, die damit umzugehen wissen.“ Aber der Knabe war störrisch und wollte sie mit Gewalt haben. Er bat alle Tage darum. Da gab ihm der ältere Bruder ein wenig Curauá-Fasern und fragte die Mutter: „Wozu will der Knabe die Schlinge haben?“ Der ältere Bruder hatte den frischen Wechsel eines Tapirs gefunden und wollte die Schlinge dort legen. Da sagte der Kleine zur Mutter: „Der Tapir fällt nicht in seine Schlinge!“ Er legte die Schlinge, die er aus den Curauá-Fasern gemacht hatte, auf einen alten Wechsel, wo kein Tapir mehr ging. Der ältere Bruder hatte seine Schlinge schon gestellt.

Am anderen Tage schickte *Makunaíma* seine Mutter aus, sie solle nachsehen, ob ein Tapir in seiner Schlinge sei. Es war einer darin. Die Mutter kam zurück und sagte, der Tapir sei schon tot. Darauf sagte der Knabe zu seiner Mutter, sie solle seinem älteren Bruder sagen, er solle hingehen und den Tapir auswerfen und zerlegen. Sie mußte es ihm zweimal sagen, denn er wollte es ihr nicht glauben und sprach: „Ich bin viel älter, und in meine Schlinge fällt kein Tapir, und in der Schlinge dieses Knaben sollte einer sein?“ *Makunaíma* sagte zur Mutter: „Sage ihm, er solle seine Frau mitnehmen, damit sie das Fleisch trägt!“ Als der Bruder mit seiner Frau weg war, um den Tapir zu zerlegen, sagte *Makunaíma* zur Mutter, sie solle nicht hingehen. Als jener den Tapir zerlegt hatte, schickte *Makunaíma* die Mutter hin, ihm zu sagen, er solle den ganzen Tapir nach Hause bringen; er selbst wolle das Fleisch verteilen. Der ältere Bruder aber wollte ihm keinen Anteil an dem Fleisch geben, da er noch zu sehr ein Kind sei. Er trug alles Fleisch in sein Haus und ließ dem Knaben die Eingeweide. Dieser wurde zornig.

Der ältere Bruder merkte, daß *Makunaíma* mit seiner Frau umging. Da ging er jagen, kehrte aber auf der Hälfte des Weges um, den Knaben zu belauern. Er wartete nahe der Stelle, wo die Frau immer mit *Makunaíma* hinging. Da kam sie mit dem Kleinen auf dem Arm an. Als sie hinter dem Hügel war, setzte sie das Kind auf den Boden. Da wurde *Makunaíma* ein Mann. Er wuchs immer mehr. [Der Knabe war sehr dick.] Er legte

¹ Bromeliacea, aus deren Fasern sehr feste Stricke gemacht werden.

sich mit der Frau hin und wohnte ihr bei. Der Bruder sah alles. Er nahm ein Stück Holz und gab *Makunaíma* fürchterliche Prügel.

Makunaíma aber wurde dieses Lebens überdrüssig. Er sagte zur Mutter: „Sage mir, Mutter, wer bringt das Haus auf den Gipfel des hohen Berges?“ Und er sagte: „Schließe die Augen! Sage das Wort: „Wer bringt das Haus auf den Gipfel des Berges?“!“ Als die Mutter die Augen schloß, sagte *Makunaíma*: „Halte die Augen noch ein bischen länger geschlossen!“ Da trug er das Haus und alle Pflanzungen, Bananen und anderes, auf den Gipfel des Berges. Dann sagte er: „Öffne die Augen!“ Als sie die Augen aufmachte, war schon alles auf dem Gipfel des Berges.

Da warf die Mutter eine Bananenschale mit einem Stückchen Banane hinunter, denn der Bruder und seine Familie hatten nichts zu essen, da *Makunaíma* alles mitgenommen hatte. *Makunaíma* fragte: „Warum tust du das?“ Sie antwortete: „Dein Bruder leidet Hunger!“ Da sagte der Knabe: „Bereite Kaschirí für sie!“ Die Mutter knüpfte Knoten in eine Schnur aus Miritifasern, um den Tag für das Kaschirí zu bestimmen, und warf die Schnur hinunter zu ihrem Sohn.

Da sagte der Knabe zur Mutter: „Sage mir, Mutter, wer bringt das Haus wieder nach unten? Schließe die Augen und sage diese Worte: „Wer bringt das Haus wieder nach unten?“!“ Sie tat so. Da sagte der Knabe: „Lasse die Augen noch ein bischen geschlossen!“ Da setzte er das Haus wieder unten hin an einen neuen Platz nahe dem Hause seines Bruders. Dann nahm er den Bruder und seine Familie in seinem Haus¹ mit auf den Gipfel des Berges. Der Bruder aber war sehr mager. Sie tanzten, und der Bruder wurde betrunken und fiel hin. *Makunaíma* lachte über ihn, denn er war sehr mager, und alle Knochen, auch die des Hintern, standen hervor. Dann aß der Bruder viel und wurde wieder dick.

Eines Tages ging der ältere Bruder mit den anderen Brüdern jagen und ließ seine Frau im Hause zurück mit dem Knaben und seiner Mutter. Die Mutter ging auf die Pflanzung, und *Makunaíma* blieb allein mit der Frau im Hause zurück. Er verwandelte sich in einen Sandfloh, um die Frau lachen zu machen. Zuerst lachte sie nicht. Dann verwandelte er sich in einen Mann, der am ganzen Körper mit Wunden bedeckt war, um sie lachen zu machen. Denn er wollte sie sich gefügiger machen. Da lachte die Frau. Da fiel er über sie her und wohnte ihr bei.

Der ältere Bruder wußte alles, aber er wollte es nicht wissen, da er an

¹ Dem Hause *Makunaímas*, das zugleich das Haus seiner Mutter war.

den Hunger dachte, den er gelitten hatte, und nicht ohne seinen jüngeren Bruder leben konnte. Er wollte deshalb nicht mehr mit ihm streiten.

Dann starb die Mutter an dem Platz des „Vaters der Tocandira“¹ *Mura'zapómbó*. Das Haus der Mutter hieß *Arāliāmaí-tepe*. Es ist ein Gebirge.

7. WIE DER STACHELROCHEN UND DIE GIFT-SCHLANGE IN DIE WELT KAMEN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Makunaíma war mit seinem Bruder *Žigé* wegen dessen Frau verfeindet². Da lud er seinen Bruder ein und sagte ihm, in einem Bach seien sehr viele Fische. Sie gingen hin, um Fische zu schießen. Sie kamen an den Bach. Da waren die Fische in eine Bucht eingedrungen. *Makunaíma* befahl seinem Bruder, die Fische einzukreisen³. *Makunaíma* stand am Ufer und schoß die Fische. Es blieb noch ein Rest der Fische in der Bucht, aber das Wasser war schon schmutzig, sodaß sie nichts mehr sehen konnten. *Makunaíma* befahl nun seinem Bruder *Žigé*, die Fische aus der Bucht nach dem Bach zu scheuchen, und ging nach dem Eingang der Bucht.

Als *Žigé* ins Wasser sprang, brach *Makunaíma* ein Blatt der Pflanze *Mukumíku-yeg*⁴ ab, warf es ins Wasser und sagte: „Verwandle dich in einen Rochen und gehe zu *Žigé*! Sobald er auf dich tritt, stich ihn!“ *Makunaíma* blieb am Eingang der Bucht und befahl *Žigé*: „Gehe weiter hierher, um Fische aufzujagen!“ Er schickte ihn an das Ufer der Bucht, wo der Rochen lag. *Žigé* kam zu dem Rochen und trat auf ihn. Der Rochen stach ihn in den Fuß. *Žigé* schrie laut. Da sagte *Makunaíma*: „Ach, schmerzt es, mein Bruder? Das schmerzt doch nicht! Wenn er mich gestochen hätte, würde es mich nicht schmerzen!“ Da sagte *Žigé* einen Spruch für sich, sodaß der Schmerz verging⁵.

¹ Große schwarze, giftige Ameise: *Cryptocerus*.

² Vgl. Sage 6.

³ Die Indianer gehen zu diesem Zweck in das Wasser und schlagen mit dem Bogen hinein, sodaß die Fische nicht aus der Bucht herauschwimmen.

⁴ Uferpflanze, *Arum* sp., wahrscheinlich: *Caladium arborescens*, von den Brasilianern *Anínga* genannt. Sie kommt an den Ufern der Flüsse sehr häufig

vor. Die Blüte ist gelblich-weiß. Das Blatt ist breit mit zwei unteren Lappen und ähnelt in der Form einem Stachelrochen, wobei der Blattstiel den Schwanz, der neue Blattansatz den Widerhaken darstellt. Vgl. Tafel V und VI.

⁵ Vgl. Band III: Zaubersprüche. Der Saft aus dem fleischigen Stengel der *Anínga*-Pflanze, auf die Stichwunde gestrichen, soll den Schmerz lindern.

Dann wollte *Makunaíma* mit *Žigé* ein Haus bauen. Sie waren dabei, die Dachsparren festzubinden. *Makunaíma* stand unten und reichte *Žigé* den Sipó hinauf. *Žigé* stand oben und band den Sipó fest. Da nahm *Žigé* ein Stück Sipó und sagte: „Verwandle dich in eine Schlange!“ Er befahl der Schlange, sich zwischen ein Bündel Sipó zu verstecken. Als *Makunaíma* den Sipó herauszog, biß ihn die Schlange. *Makunaíma* schrie laut. Da sagte *Žigé* zu *Makunaíma*: „Ach, schmerzt es, mein Bruder? Das schmerzt doch nicht! Wenn sie mich gebissen hätte, würde es mich nicht schmerzen!“ Da sagte *Makunaíma* einen Spruch für sich, sodaß er nicht starb.

So machte *Makunaíma* den Rochen, und *Žigé* machte die Giftschlange, die wir heute haben.¹

8. MAKUNAÍMA UND DER JÜNGLING DES SAMAÚMA-BAUMES.

(Erzählt vom Taulipáng Mayuluaípu.)

Es war einmal ein Mädchen unserer Vorfahren. Diese hatte *Kumaye-kímā-moínęęę*, den Jüngling des Samaúma-Baumes², lieb und fand ihn sehr schön. *Makunaíma*, *Žigé* und *Mu'nápe* begegneten diesem Mädchen. Sie wollten das Mädchen unserer Vorfahren dem Jüngling des Samaúma-Baumes wegnehmen. Das Mädchen aber wollte nicht einen von ihnen haben. *Makunaíma* wollte sich zu ihr legen, aber sie ließ es nicht zu und schlug ihn. Da wurde *Makunaíma* überdrüssig und sagte zu seinen Brüdern: „Laßt uns *Kumaye-kímā-moínęęę* verderben!“ Sie nahmen *Wazapi*³ und *Mu'nág*⁴, ergriffen *Kumaye-kímā-moínęęę* und banden ihn an Armen und Beinen. Bevor sie ihn banden, sagten sie: „Laßt uns ihn binden, damit er niemals schön bleibt!“

So blieb die Samaúma bis heute. Sie wächst nie unten am Stamm, sondern nur am Bauch und ist ein Dickbauch (*t-éwan-yen*) bis auf den heutigen Tag.

Dann sagten sie: „Wir wollen ihr *Elupá-noázi*, den „Sohn der Banane“⁵,

¹ Auf diese beiden Sagen beziehen sich zwei Zaubersprüche gegen Rochenstich und gegen Schlangenbiß. Nach dem letzteren aber hat *Makunaíma* auch die Giftschlange geschaffen. Vgl. Band III: Zaubersprüche.

² *Eriodendron Samauma* Mart. Taulipáng: *kúma-yeg*.

³ *Jasitára*: *Desmoncus*. Schlingende Palme.

⁴ *Philodendron*. Brasilianisch: *Waimbé*. Die Rinde wird zum Umwickeln benutzt.

⁵ Äußerstes Ende des Fruchtstandes der Banane, das in der Tat einer kegelförmigen Weiberbrust in der Form entfernt ähnelt.

an die Brust legen, damit sie niemals schön bleibt!“ Bis zu dieser Zeit hatten die Frauen keine Brüste wie heute, sondern eine Brust wie ein Mann. Sie legten ihr *Elupá-noázi* an die Brust, einen an die eine Seite, den anderen an die andere Seite. Daher kommt es, daß es bis auf den heutigen Tag Frauen mit häßlichen¹ Brüsten gibt.

9. MAKUNAÍMA IN DER SCHLINGE DES PIAI'MA.²

(Erzählt vom Taulipáng Mayuluaípu.)

Eines Tages ging *Makunaíma* mit seinem Bruder *Ma'nápe* jagen. Sie fanden eine Schlinge des *Piai'má*. *Makunaíma* fragte: „Was ist das mein Bruder?“ Er schlug mit dem Blasrohr danach, um die Schlinge zu zerreißen und den Weg weiterzugehen. Da wurde das Blasrohr gefangen. Dann wollte *Makunaíma* die Schlinge mit dem Fuß fortstoßen. Da wurde sein Fuß gefesselt. Dann wollte er sie mit der Hand fortstoßen. Da wurde seine Hand gefesselt. Dann wollte er sie mit der anderen Hand fortstoßen. Aber die Schlinge faßte auch seine andere Hand. Dann wollte er sie mit dem anderen Fuß fortstoßen. Aber die Schlinge faßte auch diesen Fuß.

Ma'nápe ließ seinen Bruder da und ging weg. *Ma'nápe* sagte in seinem Haus, die Schlinge des *Piai'má* habe *Makunaíma* gefangen.

Nach kurzer Zeit kam *Piai'má*. Er brachte einen großen Tragkorb mit. Er zog *Makunaíma* aus der Schlinge heraus und steckte ihn in den Tragkorb. Er sagte zum Tragkorb: „Öffne dein Maul, dein großes Maul!“ Da öffnete der Tragkorb sein Maul. *Piai'má* steckte *Makunaíma* hinein, und der Tragkorb machte sein Maul wieder zu. *Piai'má* lud ihn auf den Rücken und ging davon.

Makunaíma hatte seinen Blasrohrköcher bei sich. *Piai'má* kam zu seinem Haus und stellte den Tragkorb vor dem Hause nieder. Er ging in das Haus und nahm den Blasrohrköcher *Makunaímas* mit. Er hielt den Köcher über das Feuer. Das Feuer erhitzte ihn und machte das Pech³ heiß, daß es zischte. Da strich *Piai'má* Maniokfladen darüber hin und aß ihn⁴. Dann sagte er zu dem Köcher: „Deine Mutter ist fetter als du!“ Er hielt den Köcher für das Kind des *Makunaíma*.

Makunaíma dachte nach: „Wie soll ich jetzt aus dem Tragkorb herauskommen?“ Er sagte zum Tragkorb: „Öffne dein Maul, dein großes Maul!“

¹ Kegelförmigen.

² Urtext G.

³ Mit dem der Köcher verschmiert, gedichtet ist.

⁴ D. h. den Maniokfladen.

Da öffnete der Tragkorb sein Maul. Als er das Maul öffnete, sprang *Makunáima* heraus und lief weg. Er kam nach Hause und erzählte alles seinem Bruder.

10. MAKUNÁIMA UND PIAI'MA.²

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

Eines Tages ging *Makunáima* weg. *Piai'má* war auf der Jagd mit seinem Hund. Da begegnete der Hund *Makunáima*. *Makunáima* lief weg, der Hund hinter ihm her. *Makunáima* wollte einen Baum ersteigen, aber der Hund war dicht hinter ihm und ließ ihm keine Zeit dazu. *Makunáima* lief und lief. Da fand er einen alten Baum mit einem Loch am Boden. Er schlüpfte in das Loch.

Da kam *Piai'má*. Er stieß einen Baum in das Loch, um *Makunáima* herauszuziehen. Da ergriff *Makunáima* den Baum und steckte ihn zwischen seinen Beinen durch. *Piai'má* ging weg, Pfeffer zu holen. Er brachte *Anākĩ-lañ*-Ameisen. Das ist der Pfeffer des *Piai'má*. Er warf die Ameisen in das Loch. Nichts! *Makunáima* wollte nicht herauskommen. Die Ameisen zerstachen ihn, aber er hielt alles aus. Da zog *Piai'má* die Ameisen wieder heraus und ging weg, *Elité*, Jararáca-Schlangen¹, zu holen, ob er ihn vielleicht damit herausbrächte.

Als *Piai'má* weg war, kam *Makunáima* aus dem Loch heraus, ergriff ein Stück Holz, steckte es in das Loch und ging weg. *Piai'má* kam zurück und fand nichts mehr und ging weg.

11. MAKUNÁIMAS TOD UND WIEDERBELEBUNG.²

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

Eines Tages ging *Makunáima* mit seinem Bruder *Ma'nápe* zum (Baum) *Zalaúra-yeg*. Dieser Baum hatte alle Früchte.³ Er war sehr hoch. Sie machten auf dem Baum eine kleine Hütte⁴, um die Tiere zu schießen, die von den Früchten aßen, Affen, Brüllaffen, Mutúm, Jacú, alle diese Tiere. *Ma'nápe* stieg hinauf. *Makunáima* blieb unter dem Baum, um die Tiere aufzulesen, die *Ma'nápe* mit dem Blasrohr herunterschöß.

¹ Giftschlange: Bothrops, Cophias sp.

² Urtext H.

³ Vgl. die Sage von dem Weltbaum und der großen Flut, wo der Baum „*Wazaká*“ genannt wird. Einen hohen

Felsen am Fuße des Roroíma nennen die Indianer *Tselaúra-yé-píape* = Tselaúra-Baum-Stumpf.

⁴ Jagdschirm.

Ma'nápe sagte zu seinem Bruder: „Wenn irgend ein Tier singt, so antworte nicht!“ Dann stieg *Ma'nápe* hinauf. Er schoß viele Tiere, Affen, Brüllaffen, Mutúm, Jacú, Tukan, alle Vögel. *Makunaíma* war damit beschäftigt, die Tiere aufzulesen. Da sang *Piaĩ'mã* aus der Ferne: „ōgoró - ōgoró - ōgoró!“¹ *Makunaíma* antwortete ihm: „ōgoró - ōgoró - ōgoró!“ Da rief *Ma'nápe*: „Jetzt steige herauf! Wenn du einem Tier antwortest, steige herauf!“ *Makunaíma* stieg hinauf, wo die Hütte war, und blieb oben.

Da sagte *Piaĩ'mã*: „Wer hat mir hier geantwortet?“ *Ma'nápe* sagte: „Ich weiß nicht, wer es war.“ Da sagte *Piaĩ'mã*: „Nein! Es ist ein Mensch hier, der mir geantwortet hat! Zeige mir, wo er ist!“ *Ma'nápe* antwortete: „Vielleicht war es dieser hier!“ und warf einen Brüllaffen herunter. *Piaĩ'mã* sagte: „Nein! der war es nicht!“ Da sah der kleine Finger *Makunaímas* aus dem Laub hervor, hinter dem sich *Makunaíma* versteckt hatte. *Piaĩ'mã* sah den kleinen Finger und schoß mit dem Blasrohr danach. Der Giftpfeil drang unter dem Nagel ein. *Makunaíma* jammerte leise, als er getroffen war. Da sagte *Piaĩ'mã* zu *Ma'nápe*: „Wirf mir diesen herunter, den ich soeben geschossen habe!“ *Ma'nápe* warf Affen, Brüllaffen, Jacú, alle Tiere herunter, die er geschossen hatte, aber *Piaĩ'mã* sagte immer: „Das war er nicht!“ *Makunaíma* war schon tot. Als *Ma'nápe* alle Tiere heruntergeworfen hatte, war nichts mehr da. Er wollte seinen Bruder nicht herunterwerfen. Er wollte *Piaĩ'mã* täuschen. Aber *Piaĩ'mã* wußte es. Da sagte *Piaĩ'mã*: „Wenn du ihn mir nicht herunterwirfst, schieße ich dich!“ Da warf *Ma'nápe* seinen Bruder *Makunaíma* herunter, denn er hatte Angst vor *Piaĩ'mã*. Da sagte *Piaĩ'mã*: „Das ist er, von dem ich sprach!“ Er wurde froh. Er lud *Makunaíma* auf den Rücken und ging mit ihm davon.

Ma'nápe stieg vom Baum herunter und ging den Spuren nach. Er folgte den Blutstropfen. Da begegnete ihm die kleine Wespe *Kambežike*.² Sie fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Ich bin hinter meinem Bruder her, den *Piaĩ'mã* totgeschossen und mit sich geschleppt hat. Laßt uns sehen, ob wir ihn erreichen!“ *Kambežike* sammelte das Blut *Makunaímas*. Sie ging mit *Ma'nápe*.

Sie kamen an einen großen Fluß. Da sagte *Ma'nápe*: „Wie sollen wir hier hinüberkommen?“ Da begegnete ihnen die kleine Eidechse *Seléseleg*.³ Sie fragte *Ma'nápe*: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Ich bin hinter meinem Bruder her, der von *Piaĩ'mã* totgeschossen ist.“ Da sagte *Seléseleg*: „Ich bin sein Kanu! Gut! Schließe die Augen!“ *Ma'nápe* schloß

¹ Im Urtext: „wōkolo“.

² Kleine, schwarz-gelb gestreifte Wespe.

³ Kleine metallisch glänzende Eidechse.

die Augen. Dann sagte *Seléseleg*: „Öffne die Augen!“ *Ma'nápe* öffnete die Augen. Da war eine große Brücke von dem einen Ufer des Flusses zum anderen. Dann gingen sie auf dieser Brücke hinüber ans andere Ufer. Dort verwandelte sich *Seléseleg* wieder und sagte: „Über dem Eingang des Hauses ist ein Mittel des *Piaí'má*, um Leute zu töten. Wenn du in das Haus trittst, blicke sofort in die Höhe! Nimm es und streiche damit in der Richtung hin, wo *Piaí'má* und seine Frau sind! Du tötest sie alle beide!“

Ma'nápe trat in das Haus ein und erblickte sofort das Mittel. Er nahm es und strich damit in der Richtung hin, wo *Piaí'má* und seine Frau waren. Er tötete sie alle beide.

Makunaíma war schon in Stücke zerschnitten und in dem Topf über dem Feuer. *Ma'nápe* zog ihn vom Feuer weg und legte ihn in eine flache Korbwanne. Er fädelt alle Stücke mit Blättern des *Kumí*¹ ein², Finger, Arme, Beine, alles. Dann goß er das Blut, das *Kambežike* gesammelt hatte, auf ihn. Dann blies ihn *Ma'nápe* mit *Kumí* an, deckte die Korbwanne darüber und ging aus dem Haus hinaus. Nach kurzer Zeit erhob sich *Makunaíma*, ganz geschwitzt. Er fragte *Ma'nápe*, was er mit ihm gemacht habe. *Ma'nápe* erwiderte: „Habe ich es dir nicht gesagt, du solltest keinem Tier antworten!“

12. MAKUNAIMA UND WAIMESA-PODOLE.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Eines Tages gingen sie weg und fanden *Waimesa-pódole*, den Vater der Eidechse. Die Leute konnten ihm nicht nahe kommen, denn seine Zunge war sehr lang, und mit ihr faßte er alle Tiere. Da sagte *Makunaíma*: „Ich will sehen!“ *Ma'nápe* sagte: „Nein! Er wird dich fassen und verschlucken!“ *Makunaíma* antwortete: „Nein! Ich will sehen!“ *Ma'nápe* sagte noch einmal: „Siehe, das Tier wird dich fassen, mein Bruder!“ Aber *Makunaíma* hörte nicht auf seinen Rat. Da ließ ihn *Ma'nápe* gehen. *Makunaíma* ging hin, um zu sehen. Er kam näher. Da faßte ihn *Waimesa-pódole* mit der Zunge und verschluckte ihn.

Ma'nápe kehrte nach Hause zurück und erzählte, *Waimesa-pódole* habe *Makunaíma* verschluckt. Da taten sich alle Brüder zusammen, um *Waimesa-pódole* mit Pfeilen totzuschießen. Sie gingen alle hin. Da sagte *Ma'nápe*: „Wir wollen ihn nicht in den Bauch schießen, nur in den Kopf!“ *Ma'nápe*

¹ Pflanze mit langen, grasförmigen Blättern. Zauberpflanze zum „Verwandeln“

etc.; spielt in den Sagen eine große Rolle. Beliebtes Mittel der Zauberärzte.

² D. h. er fügte die Stücke zusammen.

blieb vor *Wajmesá-pódole* stehen, schlug mit einem Stock auf die Erde und sagte: „Komm und verschlinge mich, *Wajmesá-pódole*, wie du meinen Bruder verschlungen hast!“ Die anderen kamen von beiden Seiten, um zu schießen. Als *Wajmesá-pódole* seine Zunge herausstreckte, um *Ma'nápe* zu fassen, schossen die anderen ihn mit den Pfeilen in den Kopf und töteten ihn.

Dann öffneten sie seine Eingeweide. Da war *Makunaína* drinnen. Er lebte und sprang heraus. Er sagte: „Habt ihr gesehen, wie ich mit einem solchen Tier kämpfe?“ — Dann kehrten sie nach Hause zurück.

13. AKALAPIŽEIMA UND DIE SONNE.¹

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)²

In alter Zeit war ein sehr hoher Baum. *Walo'mã*, die Kröte, kletterte ganz hinauf. Ein Mann, Names *Akālapižéima*, lauerte jeden Nachmittag am Fuß des Baumes, um *Walo'mã* zu fangen. *Walo'mã* sagte: „Wenn mich *Akālapižéima* fängt, werfe ich ihn ins Meer!“ Der Mann faßte sie. Da packte ihn *Walo'mã* bei den Händen und stieß ihn mit dem Fuß ins Meer. Sie lud ihn auf den Rücken, tauchte unter und schwamm mit ihm nach einer Insel. Dort ließ sie ihn und schwamm zurück. Sie ließ ihn unter einem Baum, auf dem Aasgeier saßen, die ihn, als er schlief, ganz voll kackten. [Die Kröte hatte es ihm vorausgesagt, er solle sie nicht fassen, sonst würde sie ihn ins Meer werfen.]

Es war sehr kalt auf der Insel, und der Mann fror sehr. Da begegnete ihm *Kaḡuanóg*, der Morgenstern³, als er voll Kot der Aasgeier war und sehr stank. Er bat den Stern, ihn zum Himmel zu nehmen. Dieser antwortete: „Ich kann dich nicht mit hinauf nehmen. Du hast mir noch nichts gegeben. Du hast nur immer der Sonne Maniokfladen gegeben.“ [Weil die Sonne am Tage scheint und der Stern in der Nacht.]⁴ Der Mann bat den Stern um Feuer, weil er sehr fror. *Kaḡuanóg* sagte: „Ich will dir nicht helfen! Die Sonne kann dir helfen. Sie empfängt mehr Maniokfladen.“ *Kaḡuanóg* ging weg.

Da kam *Kapéi*, der Mond. *Akālapižéima* bat *Kapéi*, ihn nach seiner Heimat zu bringen. Der Mond wollte ihn nicht hinbringen, weil er der Sonne so viel Maniokfladen gegeben habe und ihm gar nichts. Er bat auch den Mond um Feuer, aber auch dies gab ihm der Mond nicht. Der Mann fror

¹ Urtext K.

² Erläutert vom Taulipáng Mayūluaípu.

³ Die Venus.

⁴ Die frisch gebackenen Maniokfladen

werden auf das Dach der Hütte gelegt, damit sie an der Sonne trocknen. Die Sonne zehrt also davon.

sehr, und die Aasgeier bekackten ihn immer mehr, denn die Insel war sehr klein.

Da kam *Wéi*, die Sonne. [Es war ein Glück für ihn, weil er ihr viel Maniokfladen gegeben hatte.] Die Sonne nahm ihn in ihr Boot. Sie ließ ihn durch ihre Töchter waschen und ihm die Haare schneiden. Sie machte ihn wieder schön. *Wéi* wollte ihn zum Schwiegersohn haben. *Akālapižéima* wußte nicht, daß es die Sonne war, und bat *Wéi*, die Sonne zu rufen, um sich zu wärmen, denn er fror sehr, als er gewaschen und in das Vorderteil des Bootes gesetzt war. [Denn es war noch sehr früh am Tag, und die Sonne hatte noch keine Kraft. Deshalb fror er sehr.] Da setzte sich *Wéi* einen Kopfputz aus Papageiefedern auf. *Akālapižéima* hatte mit dem Rücken nach dem Boot zu gesessen. Jetzt sagte *Wéi* zu ihm: „Drehe dich um!“ Als er sich umwandte, setzte *Wéi* über den Federkopfputz einen Hut aus Silber auf und legte Ohrschmuck aus Käferflügeldecken¹ an. Da wurde es warm. [Denn es war schon spät geworden.] *Wéi* erwärmte den Mann. Es wurde sehr warm, und er litt unter der Hitze. *Wéi* führte ihn immer weiter mit sich in die Höhe. Als *Akālapižéima* sehr unter der Hitze litt, gab ihm *Wéi* Kleider. Da fühlte er die Hitze nicht mehr.

Wéi wollte ihn zum Schwiegersohn haben. Er sagte zu ihm: „Du sollst eine meiner Töchter heiraten, aber lasse dich nicht mit einer anderen Frau ein!“ *Wéi* machte Halt an einer Maloka² und ging mit seinen Töchtern an Land und in das Haus hinein. Er befahl *Akālapižéima*, das Boot nicht zu verlassen und sich nicht in eine andere Frau zu verlieben. *Wéi* ging ins Haus. *Akālapižéima* ging trotzdem ans Land. Da begegneten ihm einige junge Mädchen, die Töchter des Aasgeiers. Der Mann fand sie sehr hübsch und verliebte sich in sie. *Wéi* und seine Töchter wußten nichts davon, denn sie waren in das Haus gegangen. Als sie zum Boot zurückkamen, trafen sie ihn schäkernd inmitten der Töchter des Aasgeiers.

Die Töchter der Sonne schalten ihn aus und sagten: „Hat dir unser Vater nicht gesagt, du solltest im Boot bleiben und nicht an Land gehen? Hat dir unser Vater nicht geholfen, von der Insel wegzukommen? Wenn er dir nicht geholfen hätte, wärest du nicht in diesem guten Zustande, und jetzt verliebst du dich schon in die Töchter des Aasgeiers!“ Da zürnte ihm *Wéi* und sagte zu ihm: „Wenn du meinem Rate gefolgt wärest und eine meiner Töchter geheiratet hättest, so wärest du immer jung und schön

¹ Buprestis-Käfer, *Euchroma gigantea* L., dessen grünlich-metallisch glänzende und metallisch klingende Flügeldecken

von den Indianern vielfach als Schmuck verwendet werden.

² Sippenhaus der Indianer.

geblieben wie ich. Jetzt bleibst du nur kurze Zeit jung und schön. Dann wirst du alt und häßlich!“ Dann gingen sie schlafen, jeder in einem besonderen Raum, *Wéi* und seine Töchter allein, und *Akālapizéima* allein.

Am anderen Tag frühmorgens fuhr *Wéi* mit seinen Töchtern weg und ließ *Akālapizéima* schlafend zurück. Als er erwachte, fand er sich inmitten der Aasgeier, alt und häßlich, wie *Wéi* gesagt hatte. Die Töchter der Sonne zerstreuten sich und beleuchten nun den Weg der Toten.¹ *Akālapizéima* heiratete eine Tochter des Aasgeiers und gewöhnte sich an das Leben. Er war unser Vorfahr, der Vater aller Indianer.

Deshalb leben wir heute noch in diesem Zustande. Wir bleiben nur kurze Zeit jung und hübsch und werden dann alt und häßlich.

14. WIE DER MOND ZUM HIMMEL KAM.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

In alter Zeit war *Kapéi*, der Mond, nicht am Himmel, sondern auf Erden. Er hatte hier ein Haus. Er ergriff die Seele eines Kindes, steckte sie in einen Topf und stülpte den Topf um auf die Erde. Da wurde das Kind krank. Da riefen sie einen Zauberarzt und befahlen ihm, in der Nacht das Kind anzublase². *Kapéi* war mit den Leuten verfeindet. In der Nacht blies der Zauberarzt das Kind an.

Kapéi hatte zwei erwachsene Töchter.³ Er hatte einen anderen großen Topf. *Kapéi* verbarg sich in diesem Topf und befahl seinen Töchtern, den Topf umzustülpen. Er sagte zu seinen Töchtern: „Verratet nicht, wo ich bin, wenn der Zauberarzt kommt! Verratet auch nicht, wo das Kind ist!“ Das Kind war schön, und er wollte es behalten.

Da kam der Zauberarzt in das Haus und fragte, wo die Seele des Kindes sei. Die Töchter verrieten es nicht. Der Zauberarzt hatte eine Keule. Er drang in das Haus ein und wollte sehen, was in dem Topf wäre. Er wußte, daß die Seele des Kindes in dem Hause war. Er zerschlug den Topf mit der Keule. Dann zerschlug er auch den anderen Topf. So fand er die Seele des Kindes.

Er fand auch *Kapéi*, der sich in dem Topfe versteckt hatte. Er ergriff *Kapéi* und befahl einem *Ayūg*⁴, der mit ihm gekommen war, die Seele

¹ Die Milchstraße.

² D. h. zu kurieren.

³ „Diese Töchter waren von den beiden Frauen (Planeten), mit denen er geht. Von jeder hatte er eine Tochter.“ Zusatz des Erzählers. Vgl. 16.

⁴ *Ayūg* ist der Schatten, die Seele, eines Baumes, einer der stärksten Helfershelfer der Zauberärzte bei den Kuren. Vgl. Band III.

des Kindes zurückzubringen. Es blieben viele *Ayúg* da, die er mitgebracht hatte. Er ergriff *Kapéi* und prügelte ihn durch. Er wies ihn aus dem Haus und sagte zu ihm: „Verweile nicht mehr hier! Gehe fort von hier!“ Dann kehrte der Zauberarzt zurück.

Kapéi dachte nach, wo er nun bleiben sollte. Er sagte: „*Cutía* wird gegessen! *Tapir* wird gegessen! Wildschwein wird gegessen! Alle Jagdtiere werden gegessen! Soll ich mich in einen Vogel verwandeln? Einen *Mutúm*? Ein *Cujubím*? Ein *Inambú*?¹ Auch sie werden gegessen! Ich gehe zum Himmel! Am Himmel ist es besser als hier! Ich gehe, von dort meinen Brüdern² zu leuchten! Laßt uns gehen, meine Töchter, zum Himmel!“

Sie machten einen *Sipó*, *Kapçyenkumá(x)pe*³, wie eine Leiter, um hinaufzusteigen. Er befahl einem kleinen Vogel vom Himmel, den *Sipó* mit zum Himmel zu nehmen und dort festzubinden. Der Vogel nahm das eine Ende des *Sipó* mit sich zum Himmel und band es am Eingang des Himmels fest. *Kapéi* und seine Töchter kletterten an der Leiter in die Höhe und kamen auf ihr zum Himmel.

Kapéi sagte: „Ich bleibe hier am Himmel! Geht aufwärts, den Weg zu beleuchten! Ich bleibe hier, um meinen Brüdern dort unten zu leuchten. Ihr sollt den Leuten, die sterben, den Weg⁴ beleuchten, damit der Schatten⁵ nicht im Dunkeln bleibt!“ Er schickte die eine Tochter höher hinauf zu einem anderen Himmel. Die andere Tochter schickte er noch höher hinauf zu einem anderen Himmel. Er selbst blieb am Himmel über uns.⁶

Das ist das Ende der Geschichte.

15. WIE DER MOND ZU SEINEM SCHMUTZIGEN GESICHT KAM.

(Erzählt vom *Arekuná Akúli*.)

Wéi und *Kapéi*, Sonne und Mond, waren in alter Zeit Freunde und gingen miteinander. *Kapéi* war damals sehr schön und hatte ein klares Ge-

¹ Hühnervogel.

² „Er sagt zu uns Menschen Brüder“. Zusatz des Erzählers.

³ Eigenartige breite, wie eine Leiter geformte Schlingpflanze, die von hohen Bäumen herabhängt. (Tafel IV und VI) Auf ihr steigt auch der Zauberarzt bei der Krankenkur zur Himmeln empor. Vgl. Band III. Der Name dieser Schling-

pflanze: *kapéi-enkuma(x)-pe*, bedeutet: „Der Mond ist daran emporgestiegen“.

⁴ Die Milchstraße, den Totenweg; als Sterne.

⁵ Die Totenseele.

⁶ Über unserem Himmel sind nach dem Glauben der *Taulipáng* noch zehn weitere Himmel, einer über dem anderen.

sicht. Er verliebte sich in eine Tochter von *Wéi* und gab sich jede Nacht mit ihr ab. Aber *Wéi* wollte es nicht haben und befahl seiner Tochter, *Kapéi* Menstruationsblut in das Gesicht zu schmieren. Seit dieser Zeit sind sie Feinde. *Kapéi* geht immer fern von *Wéi* und ist bis auf den heutigen Tag ganz schmutzig im Gesicht.

16. DER MOND UND SEINE BEIDEN FRAUEN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Kapéi, der Mond, hat zwei Frauen, die beide *Kajuanóg* heißen, die eine im Osten, die andere im Westen.¹ Er ist immer mit einer Frau zusammen. Zuerst geht er mit der einen, die ihm viel zu essen gibt, sodaß er immer dicker und fetter wird. Dann verläßt er sie und geht mit der anderen, die ihm nur wenig zu essen gibt, sodaß er von Tag zu Tag magerer wird. Darauf begegnet er wieder der anderen, die ihn wieder fett macht, und so fort. Die Frau im Osten streitet mit dem Mond, aus Eifersucht. Sie sagt zu ihm: „Geh zu der anderen Frau! Dann wirst du wieder fett! Bei mir wirst du doch nicht fett!“ Und er geht zu der anderen. Deshalb sind beide Frauen Feindinnen und bleiben immer fern voneinander.

Die Frau, die ihn fett macht, sagte: „Dies soll immer Sitte bleiben für diese Leute!“ Deshalb gibt es viele Taulipáng und Makuschí, die drei bis vier Frauen haben.

17. SONNENFINSTERNIS UND MONDFINSTERNIS.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Bei Sonnen- oder Mondfinsternis gibt *Olo'zán*, der früher ein Mensch war und jetzt ein Dämon in menschlicher Gestalt ist, *Wéi* oder *Kapéi* mit einer Keule Schläge in das Gesicht, sodaß Blut darüberhin fließt, und das Gesicht sich davon verdunkelt. Es ist ein Zeichen, daß es Krieg gibt.

18. ŽILIZŌAIBU WIRD TAMEKAN (PLEJADEN).²

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Tamekán ist ein Mann mit nur einem Bein. Das andere wurde ihm auf Erden abgehauen.

Es war einmal ein Mann Namens *Žilizoáibu*; der hatte eine Frau,

¹ Die beiden Planeten Venus und Jupiter. ² Urtext L.

Wayúlatē, die nichts von ihm wissen wollte. Er hatte einen schönen Bruder, den sie lieb hatte.

Bei einer Gelegenheit pflückte *Žiližoabū* Abacáte-Früchte und stieg auf den Baum. Sie hatte eine Axt mitgenommen und hielt sie versteckt. Der Mann stieg auf den Baum, um Früchte zu holen. Er warf die Früchte herab, und sie las sie zusammen und wartete nur auf den Augenblick, wenn er herunter käme. Er stieg herab. Als er auf der Hälfte des Stammes war, nahm sie die Axt und schlug ihm das rechte Bein ab, wie man noch heute sieht. Sie kehrte in das Haus zurück.

Der Bruder war in der Pflanzung und arbeitete. Da saß der kleine Vogel *Kóezag* auf einem Baum und sang: „*žirížowaid!*“¹ Der Bruder fragte: „Was sagt der Vogel?“ Dieser kam näher herunter, schlug mit den Flügeln und sang: „Deines Bruders Bein schlug ab seine Frau mit der Axt!“² Der Bruder ließ seine Hacke liegen und lief zornig nach Hause.

Wayúlatē lag in der Hängematte. Sie stand auf, als er kam, und gab ihm *Kaschirí*. Er fragte: „Wo ist mein Bruder?“ Sie sagte: „Er ist dort geblieben und pflückt Früchte!“ Er wurde traurig und legte sich in die Hängematte. Sie kam und legte sich über ihn. Er wollte herausspringen, aber sie wickelte ihn in die Hängematte ein. Es wurde Nacht. Sie wollte ihn nicht aus der Hängematte herauslassen, die Verfluchte, nicht zum Pissen.

Der Mann lag im Walde und schrie vor Schmerz. Sie sagte: „Laß deinen Bruder! Er ist vielleicht fischen gegangen. Wenn er kommt, gehe ich heraus aus der Hängematte.“ Der Bruder aber wußte alles, da es ihm das Vöglein erzählt hatte.

In der Nacht bat er sie um *Tamoríta*³, damit er Zeit hätte, pissen zu gehen. Sie verließ die Hängematte. Da kam der Mann an, kriechend, und schrie: „O mein Bruder, mein Bein ist mit der Axt abgeschlagen! Töte diese Frau!“ Der Bruder fragte die Frau: „Was hast du mit deinem Manne gemacht?“ Sie antwortete: „Ich habe nichts mit ihm gemacht! Ich ließ ihn zurück, fischend und Früchte pflückend.“ So betrog sie immer den Bruder. Er antwortete: „Du hast etwas mit meinem Bruder gemacht! Der kleine Vogel hat mir die Geschichte erzählt!“ Sie sagte: „Lüge! Ich habe nichts mit ihm gemacht! Ich habe ihm nichts Böses getan!“

¹ Der Ruf dieses Vogels.

² Die indianischen Worte, die der Erzähler hier zur Ergänzung des portugiesischen Textes gab, lauten: „*ā-lúí*

y-žmatá aké-sa(g) i-nópe-ža wáka-ke.“

Vgl. auch diese Sage im Urtext (L).

³ Pfeffergericht.

Als der Mann draußen vor Schmerz schrie, ging sie wieder zu dem Bruder in die Hängematte und hielt ihn fest umschlungen, sodaß er nicht weg konnte. Der Bruder sagte: „Du hast etwas mit dem Manne gemacht! Hörst du nicht, wie er schreit?“ Die Frau aber ließ den Bruder nicht aus der Hängematte heraus, während der andere vor dem Haus lag und schrie: „Mein Bruder, mein Bruder, hilf mir, mein Bruder!“ Er konnte nicht herauskommen.

Der verwundete Bruder hatte eine Rohrflöte. Er blieb liegen und schrie bis Mitternacht. Da antwortete der Bruder: „Ich kann dir nicht helfen! Deine Frau läßt mich nicht aus der Hängematte heraus!“ Sie hatte die Tür geschlossen und mit Stricken zugebunden. Da sagte der Bruder: „Ich werde dich eines Tages rächen! Leide da draußen! Deine Frau soll auch eines Tages leiden!“ Er schlug das Weib, aber sie ließ ihn nicht los.

Der Verwundete richtete sich draußen am Pfosten der Tür hoch, kletterte auf das Dach und blies auf seiner Rohrflöte „*tín-tín-tín*.“ Der Bruder im Haus weinte, denn er hatte Mitleid mit ihm. Dieser nahm die Flöte vom Mund und sprach zu dem Bruder: „Bleibe im Haus! Ziehe gute Söhne und gute Töchter auf! Gute Gesundheit und Glück! Ich gehe weg! Schaffe eine gute Familie, aber nimm dich vor der Frau in acht und mißtraue ihr immer!“ Der Bruder fragte: „Wohin gehst du?“ Er antwortete: „Ich gehe zum Himmel! Ich will sein *Tamekán*, Körper mit einem Bein, das zurückbleibt!“¹ Da antwortete der Bruder: „Ich bleibe hier für einige Zeit, solange ich keinen Ärger habe, und mir kein Unglück zustößt. Ich bin traurig, daß du so leiden mußt! Deine Frau wird eines Tages büßen, was sie dir getan hat! Ich habe großes Mitleid mit dir!“ Da sagte der andere: „Wenn ich zum Himmel komme, gibt es viel Gewitter und Regen. Dann kommen die Fischzüge, und du wirst viele Fische essen!“ — Bis auf den heutigen Tag zeigt *Tamekán* den Winter an.

Tamekán ging zum Himmel, immer flötend „*tín-tín-tín*.“ Da ließ die Frau den Bruder los, machte die Tür auf und spähte ihm nach. Der Bruder setzte sich auf die Erde und weinte. Auch *Tamekán* weinte und sagte: „Ich will sehen, wo ich bleiben kann, wo ich einen Platz finde am Himmel!“

Der jüngere Bruder blieb mit der Frau zusammen, machte Haus und

¹ Die Plejaden sind der Kopf, die Aldebaran-Gruppe der Körper, und ein Teil des

„*tamekán* *t-eság*
Plejaden Körper

pēponón
 Bein, das zurückbleibt

Orion das übrig gebliebene Bein des Mannes. Im Urtext lauten hier die Worte:

etoikená *ēizi*.“
 ein einziges ich bin

Pflanzung und hatte mit ihr fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne. Er dachte immer traurig an die Reise seines Bruders.

Eines Tages ging er jagen und fand ein Bienennest. Er sann immer auf ein Mittel, seine Frau zu töten. Als er nach Hause zurückkehrte, sagte er zu seiner Frau: „Dort sind Bienen. Wir wollen den Honig holen!“ Die Frau antwortete: „Wir wollen ihn holen!“ Er dachte immer daran, wie sein Bruder gelitten hatte, und sann auf ein Mittel, die Frau zu töten. Sie nahm dieselbe Axt mit, mit der sie seinem Bruder das Bein abgeschlagen hatte. Das Bienennest war nicht hoch. Er machte mit der Axt ein großes, rundes Loch in den Stamm und probierte so lange, bis er den Kopf hineinstecken konnte. Dann sog er den Honig heraus. Dabei sah er immer mißtrauisch nach der Frau zurück, da er sich immer der Worte seines Bruders erinnerte. Aber sie saß da und wollte ihn nicht töten, denn sie war sehr zufrieden mit ihm, nachdem sie den Bruder getötet hatte. Dann sagte er: „Mein Leib ist voll!¹ Jetzt kommst du! Versuche es! Saug den Honig!“ Sie nahm die Kalabasse, um den Honig mit der Hand hineinzuschöpfen. Da sagte er: „Stecke den Kopf hinein! Es geht zuviel Honig verloren!“ Der Mann hatte den Honig mit beiden Händen tief hinuntergedrückt, damit sie recht tief eindringen konnte. Da ließ sie die Kalabasse und drang mit Kopf und Oberkörper in das Loch ein. Er faßte sie an den Beinen und stieß sie ganz hinein. Er nahm das Stück Holz, das er aus dem Baum gehauen hatte. Die Frau fragte: „Wozu ist das?“ Er antwortete: „Das ist, um höher zu steigen.“ Da nahm er das Stück Holz und stieß es in das Loch hinein. Die Frau rief: „Was machst du da? Du willst mich wohl töten!“ Er antwortete: „Was du mit meinem Bruder gemacht hast, das sollst du mir jetzt büßen! Du wirst jetzt leiden, was mein Bruder gelitten hat! Es tut mir sehr leid um dich, Weib, aber ich kann es nicht mehr ertragen, was du meinem Bruder getan hast!“ Er verschloß das Loch.

Dann horchte der Mann am Baum. Er wollte hören, was aus ihr würde. Sie schrie zuerst laut: „Meine armen Kinder! Meine armen Kinder! Wenn ich auch in ein Gürteltier verwandelt werde, so werde ich mich doch immer meiner Kinder erinnern!“ Dann schrie sie immer leiser, machte „*kenón-kenón-kenón*“ [wie das Gürteltier macht] und blieb in ein Gürteltier verwandelt.

Der Mann kehrte nach Hause zurück. Die Kinder fragten ihn: „Wo ist unsere Mutter?“ Er aber erzählte ihnen nicht, was er mit ihr gemacht hatte, sondern täuschte die Kinder und sagte: „Ich habe euere Mutter im

¹ D. h. ich bin satt.

Walde gelassen und weiß nicht, wo sie ist. Vielleicht hat sie der Jaguar gefressen!“

Einige Tage später ging er mit seinen Kindern in den Wald und fand ein Bienennest. Er führte die Kinder tiefer in den Wald hinein und ließ sie dort. Er kehrte zurück und zündete das Haus an. Er wollte sie nicht sehen lassen, wie er das Haus anzündete. Dann kehrte er zu seinen Kindern zurück, und sie gingen, um den Honig zu holen. Er schlug den Baum um, nahm Honig und aß ihn, bis sein Bauch voll war. Dann sagte er zu den Kindern: „Was sollen wir nun werden?“ Eine Tochter sagte: „Ich weiß es nicht.“ Er sagte: „Cutía, das kann nicht sein! Tapir, das kann nicht sein! Hirsch, das kann nicht sein! Mutúm, Inambú, Cujubím, das kann nicht sein! Wenn wir uns in diese Tiere verwandeln, werden sie uns töten und aufessen! Wir wollen sein *Arajuág*¹, denn diese töten und essen sie nicht!“ Er sang:

„*arajuág arajuág uté - iná*
Araiuág Araiuág weggehen wir

„*arajuág-kā-pē uté - iná uté - iná*
Araiuág als weggehen wir weggehen wir

„*tamónibolo*
alle

„*uán uán enape - tēibo uté - ina uté - ina*
Honig Honig gegessen nachdem weggehen wir weggehen wir

„*uanē uanē yeukupōlo.*“²
Honig Honig satt

„*Arajuág Arajuág, wir gehen weg,*
„*Als Arajuág, gehen wir weg, gehen wir weg,*
„*Alle,*
„*Honig Honig gegessen habend, gehen wir weg, gehen wir weg,*
„*Nur Honig, nur Honig den Leib voll.*“³

Er sagte: „Laßt uns gehen, meine Kinder! Wir werden *Arajuág*! Da werden sie uns nicht essen!“ Er sagte „*ā---*“, und alle Kinder sagten

¹ Ein Vierfüßler, ähnlich dem Fuchs, aber mit schönem, weichem, schwarzem Fell. Er hat länglichen Körper, runden Kopf und langen Schwanz. Er lebt auch auf

Bäumen, wo er dem Honig nachgeht.

² Der Gesang hat eine ansprechende Melodie.

³ Übersetzung des Erzählers.

„ã---ã---ã---“, und sie verschwanden einer hinter dem anderen in den Wald.

Deshalb liebt *Arajuág* den Honig bis auf den heutigen Tag und hat keine Angst vor den Bienen.

Wenn die Leute den Tanz des *Arajuág* tanzen, so singen sie den Gesang, wie ihn der Mann gesungen hat.

19^a. ŽILIZOAIIBU TÖTET SEINE SCHWIEGERMUTTER.¹

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)

Die Schwiegermutter von *Žiližoaiibu* gab ihrem Schwiegersohne *Kāliwai*-Fische² zu essen. Sie nahm eine alte Kalabasse, stellte sie unter sich und drückte den Leib zusammen. Da kamen die Fische aus ihrem Uterus heraus und fielen in die Kalabasse. [Deshalb essen die Taulipáng diesen Fisch bis auf den heutigen Tag nicht.] Die Fische gab sie ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter *Wayúlalē* zu essen. Diese wußte nichts davon. Der Schwiegersohn aber wußte es, denn er war ein Zauberarzt.

Die Alte befahl ihm, eine Fischreuse zu verfertigen. Sie wollte ihn glauben machen, daß sie damit die Fische fing. Aber der Schwiegersohn wußte alles. Er zerbrach viele Kristallsteine [wie man sie am Roroíma findet]. Dann schnitt er ein Blatt von der „wilden Banane“ (*paluza-yég*) ab und bedeckte damit die Steine dort am Fluß, wo die Alte immer hinunterging und die Fische aus ihrem Uterus preßte und sie dann wusch, um den Schwiegersohn glauben zu machen, sie zöge die Fische aus dem Fluß.

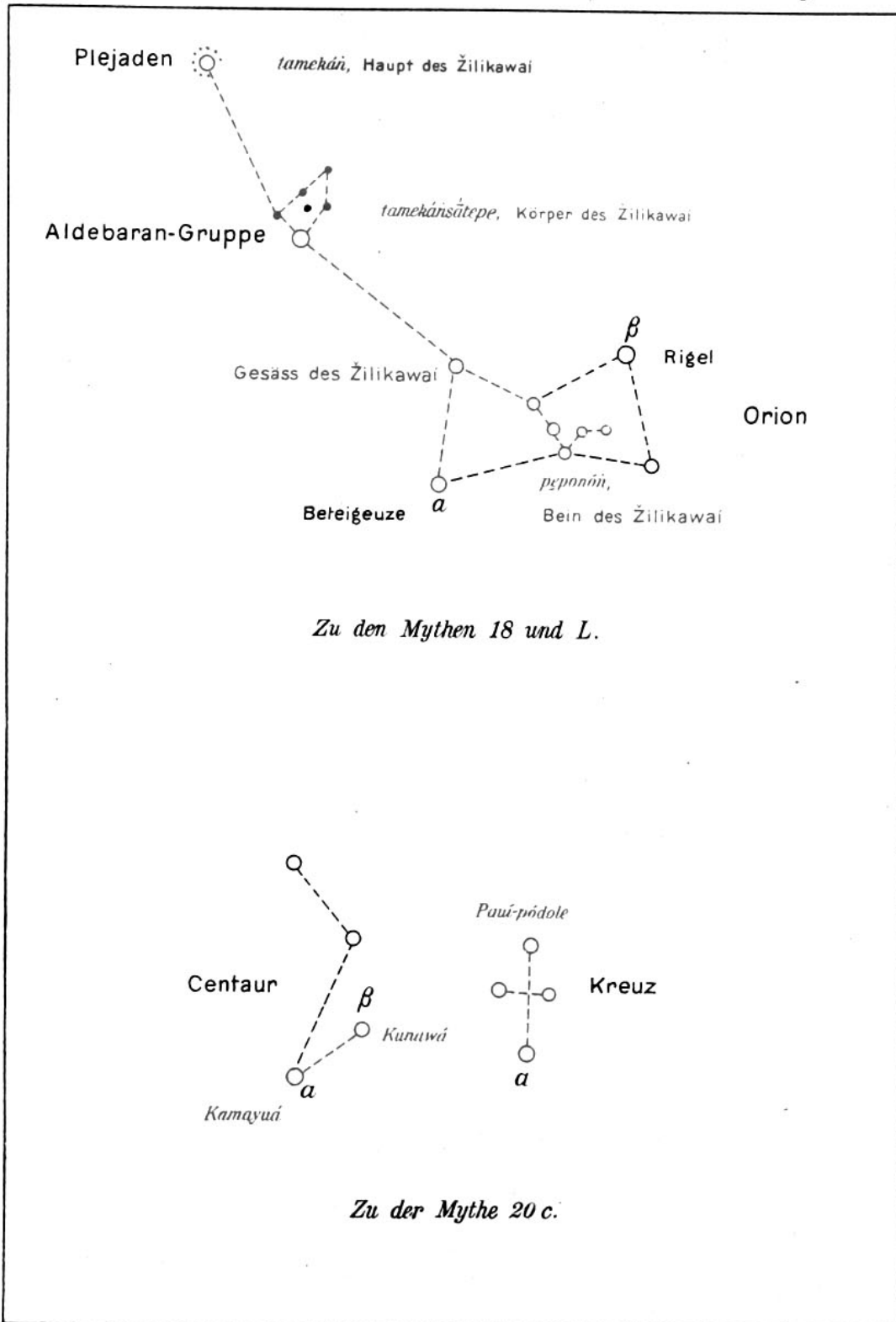
Da ging die Alte zum Hafen und rutschte auf den Steinen aus und fiel hin. Die scharfen Steine zerschnitten ihr Arme und Beine und den ganzen Leib in kleine Stücke, sodaß sie starb. Die Steine fraßen das Fleisch bis auf die Knochen, stürzten sich dann in den Fluß und verwandelten sich in *Araíg*, *Piránya*-Fische. Diese fressen deshalb Menschen bis auf den heutigen Tag. — Die Leber der Alten wurde von den Steinen zerschnitten und blieb auf dem Wasser schwimmen. Man sieht sie noch heute. Die Taulipáng nennen sie *Eléza*, die Brasilianer *Muréru brava*. Es ist eine Wasserpflanze mit roten Blättern. — Das Herz der Alten blieb in der Mitte der Blätter. Es ist der (herzförmige) Samen der Pflanze.

¹ Urtext L.

eine Rolle spielt, nennen die Taulipáng

² Eine Art Panzerfisch, Cascudo. Eine andere Art, die ebenfalls in den Mythen

Aliwai.



Sternbilder der Taulipáng- und Arekuná-Indianer.

19^b. WAYULALE RÄCHT DEN TOD IHRER MUTTER.¹

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)

Wayúlalē, die Frau des *Žiližoáibu*, war mißtrauisch. Sie wollte herausbekommen, was ihr Mann mit ihrer Mutter gemacht hätte. Sie hatte geträumt, ihr Mann hätte ihre Mutter mit den Steinen getötet. Sie sagte: „Meine Mutter starb jetzt! Es stinkt sehr!“ Sie trauerte und nahm deshalb einen ganzen Monat lang kein Bad und aß keine Fische, sondern nur Mingau² und Tamorita³, und bemalte den ganzen Körper mit *Kazāra(x)pé* (Urucú). Da war sie in Trauer.

Der Mann dachte nicht mehr an den Tod der Schwiegermutter. Er hatte fast alles vergessen. Die Frau aber hatte geträumt und wußte alles. Sie forderte ihn auf, ein Waldmesser zu machen aus *Auāra-yég*, dem Holz der Tucumá-Palme.⁴ Er machte es. Er fragte sie: „Wozu brauchst du das Messer?“ Sie antwortete: „Ich will Urucú-Früchte abschlagen!“ Der Mann machte ein sehr langes Waldmesser. Das Messer war sehr schwer. Er gab das Messer der Frau und stieg auf den Baum. Er hatte das eine Bein schon oben, das andere noch unten auf einem Ast. Die Frau machte ein Gesicht, als wenn sie gar nichts beabsichtigte. Als er Früchte pflückte, schlug sie ihm das rechte Bein ab. Dann ging sie nach Hause.

Der Bruder arbeitete in der Pflanzung. Da sang ein kleiner Vogel: „*Žilžoi! Žilžoi!*“⁵ Deines Bruders Bein schlug ab seine Frau mit der Axt! *Žiližoáibo! Žiližoáibo!*“

(Es folgt dann fast wörtlich die Mythe von *Tamekán*.)20. MAUAI-PODOLE, E'MORON-PODOLE,
PAUI-PODOLE.

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)

a. Es waren einmal zwei Schwäger. Ihre Häuser waren entfernt voneinander. Der eine fand *Maui-pódole*, den Vater des Krebses. Er kam nach Hause zurück und sagte zu seiner Frau: „Ich habe *Maui-pódole* gesehen!“ Am anderen Tag ging er auf die Jagd. Da kam sein Schwager in sein Haus und fragte seine Schwester⁶: „Was hat der Schwager gesagt?“ Diese ant-

¹ Urtext L.² Maniokmehlsuppe.³ Pfefferbrühe.⁴ Das Holz der Tucumá-Palme, *Astrocaryum Tucuma*, ist sehr hart.⁵ Ruf des Vogels, mit dem er den Bruder aufmerksam macht.⁶ Die Frau des anderen.

wortete: „Er hat gar nichts gesagt!“ Da sagte der andere: „Ich habe gehört, daß er sagte, er habe *Mauai-pódoḷe* gesehen!“ Der andere war Zauberarzt und wußte deshalb alles, was sein Schwager tat und sagte.

Er ging weg, um *Mauai-pódoḷe* zu suchen. Er fand ihn, ohne daß er gesehen hatte, welchen Weg sein Schwager genommen hatte. Er schnitt Sipó ab, band *Mauai-pódoḷe* damit, der so groß war wie eine Herdplatte¹, und brachte ihn so zum Hause seines Schwagers. Er sagte zu seiner Schwester: „Hier ist er, Schwester!“ Diese fragte: „Warum hast du ihn geholt? Jetzt trage ihn weg zu deinem Haus, koche und iß ihn!“ Da steckte er ihn in einen großen Topf, setzte ihn auf das Feuer, kochte und aß ihn.

b. Am anderen Tag ging der Schwager wieder in den Wald und fand *E'morón-pódoḷe*, den Vater des Schlafes. Er konnte ihm nicht nahe kommen, weil er sonst sofort schläfrig wurde, und kehrte deshalb nach Hause zurück. Dann ging er wieder weg, um zu fischen. Da kam der Zauberarzt [der alles wußte] in das Haus seines Schwagers und fragte seine Schwester: „Was hat mein Schwager gesagt?“ Diese antwortete: „Was hast du sagen hören? Er hat nichts gesagt!“

Da ging der Zauberarzt hin, um *E'morón-pódoḷe* zu holen. Als er ihm nahe kam, fiel er in Schlaf und schlief bis Mittag. Als er aufwachte, ging er wieder weiter nach dem Platz, wo *E'morón-pódoḷe* war. Er schlief wieder ein, und als er erwachte, ging er wieder weiter. Dann ging er nach Hause zurück. Er konnte *E'morón-pódoḷe* nicht holen, weil er immer in Schlaf fiel.

Am anderen Morgen ging er von neuem hin, um *E'morón-pódoḷe* zu suchen. Er fiel wieder in Schlaf. So ging es jeden Tag. An einem anderen Tag ging er wieder hin. Er kam bis zum Hause von *E'morón-pódoḷe*, fand ihn aber nicht, sondern brachte nur drei Eier von ihm mit nach dem Hause seines Schwagers. Bevor er dort ankam, gaben die Eier seinem Schwager und seiner Schwester Schlaf. Sie schliefen lange Zeit. Dann erwachten sie. Da zeigte der Zauberarzt die Eier und sagte: „Diese gaben euch Schlaf!“ Dann aß der Zauberarzt die Eier. Da gab *E'morón-pódoḷe* allen Menschen Schlaf. So ist es bei allen Menschen zur Gewohnheit geworden.

c. Dann ging der Schwager des Zauberarztes in den Wald, um zu jagen. Er fand *Pauí-pódoḷe*, den Vater des Mutum. Dann kehrte er zurück. Er sagte zu seiner Frau, er habe *Pauí-pódoḷe* gefunden; er sei auch *Kamayúá*² begegnet. Er sagte, er sei ausgegangen, um *Pauí-pódoḷe* mit dem Blasrohr zu schießen, aber der Pfeil habe ihn nicht erreicht, weil jener zu hoch gesessen habe.

¹ Runde Platte aus Ton, auf der die Maniokfladen gebacken werden.

² Sehr große Wespe. „Allediese Tiere waren in alter Zeit Leute“, sagte Mayūluaipu.

Er blieb einige Zeit in seinem Haus und ging dann aus, um zu fischen. Da kam der Zauberarzt in das Haus seines Schwagers und sagte zu seiner Schwester: „Was hat mein Schwager zu dir gesagt, Schwester?“ Sie antwortete: „Er hat gesagt, er habe *Paui-pódole* gefunden auf einem sehr hohen Samaúma-Baum. Er habe ihn mit dem Blasrohr schießen wollen, aber der Pfeil sei nicht bis zu ihm hin geflogen. Da habe er *Kamayuá* gefunden.“

Der Zauberarzt ging frühmorgens weg. Da fand er *Paui-pódole*, wie er sang. Da verwandelte er sich in *Ilág*¹ und stieg auf den Baum hoch hinauf. Da blies ihn *Paui-pódole* an, während er sang. Es gab einen großen Wind, und der Zauberarzt fiel vom Baum herunter. Da verwandelte er sich in *Opálá*² und stieg wieder hinauf. Da blies *Paui-pódole* wieder, und der Zauberarzt fiel von neuem herunter. Dann ging er nach Hause zurück, da er nichts gegen *Paui-pódole* ausrichten konnte. Am anderen Morgen ging er wieder hin und verwandelte sich in *Még*.³ Dann kroch er *Paui-pódole* in das Nasenloch. *Paui-pódole* flog auf und nieste ihn aus. Der Zauberarzt blieb in die kleine Ameise verwandelt.

Paui-pódole flog zum Himmel und wurde dort in ein Sternbild verwandelt.⁴ *Kamayuá* flog hinter ihm her, um ihn mit dem Blasrohr zu schießen. Auch sie wurde in einen Stern verwandelt.⁵ Es kam auch *Kunawá*⁶ mit einem Feuerbrand in der Hand, um *Kamayuá* den Weg zu beleuchten. Auch sie flog bis zum Himmel und blieb dort als Stern⁷ zwischen *Paui-pódole* und *Kamayuá*.

21. WIE DIE ZAUBERÄRZTE, DER TABAK UND ANDERE ZAUBERMITTEL IN DIE WELT KAMEN.

(Erzählt vom Arekuná Akúli⁸.)

Tauapéní, ein Knabe, ging mit seinen kleinen Brüdern *Okílanag*, *Kauáiyuyai*, *Pakálamoka* und *Ilóngali* weg. Da begegneten sie kleinen Vögeln *Dziádziá*.⁹ Die Brüder hatten nichts gegessen, obwohl sie zu essen hatten.

¹ Große giftige Tocandira-Ameise.

² Kleinere graue Tocandira-Ameise.

³ Winzige Ameise, die sehr schmerzhaft beißt.

⁴ Südliches Kreuz.

⁵ α Centauri.

⁶ „Die weiße Milch dieser Pflanze dient heute als Mittel, um sich auf der Jagd nach Hirschen, Mutum und anderen

Tieren erfolgreich zu machen“, sagte Mayüluaípu.

⁷ β Centauri.

⁸ Übersetzt und erläutert vom Taulipáng Mayüluaípu.

⁹ Der Ruf dieses kleinen Vogels: *dziádziá* heißt: „weit-weit“ oder „weiter-weiter.“

Sie wollten die Vögelin, die sehr zahm waren, mit Pfeilen schießen, trafen sie aber nicht. Da sangen die Vögel: „*džíd-džíd!*“ Die Knaben liefen immer weiter hinter den Vögeln her, um sie zu schießen, schossen aber immer vorbei. Da begegneten sie Sklaven, *Kęlépiga*, des *Piaĭ'má*, des Herrn des Tabaks, die eine Pflanzung anlegten. Die Knaben schossen nach den kleinen Vögeln, und die Pfeile fielen inmitten der Sklaven nieder. Diese sagten: „Durchbohrt uns nicht die Augen!“ Die Sklaven zogen die Kinder von den Vögeln weg und verwandelten sich in Leute für die Kinder, denn sie wollten die Kinder für ihre Verwandten haben. Diese Sklaven waren vorher Vögel. Sie nahmen die Kinder mit, und diese blieben drei Tage lang in ihrem Haus.

Da kam *Piaĭ'má* und fragte die Sklaven, wie die Kinder hierher gekommen wären. Diese erzählten ihm, sie seien hinter den kleinen Vögeln her gelaufen. Da sagte *Piaĭ'má* zu den Sklaven: „Die Vögelin gehören mir [sie sind meine zahmen Tiere]. Es ist nicht recht, daß ihr die Kinder behaltet!“ Dann nahm er die Kinder mit sich.

Er gab ihnen Wasser, bis sie es wieder erbrachen. Dann sagte er zu ihnen: „Ich will euch erziehen, damit ihr nicht wie Tiere herumlauft, und dann will ich euch zu euerem Vater und zu eurer Mutter zurückführen, damit ihr nicht umkommt. Ich will euch erziehen. Das Wasser, das ich euch gab bis zum Erbrechen, soll euere Stimme gut und schön machen, damit ihr gut und schön singen könnt und immer wahr sprecht und nie eine Lüge sagt!“

Dann machte er Zauberärzte aus ihnen. Er sagte zu ihnen: „Das Brechmittel, das ich euch gebe, ist nicht für euch allein und nicht nur für heute, sondern für immer und für alle Zauberärzte. Wenn sie sich erbrechen, erkennen sie, was recht ist in der Welt.“

Die Kinder wurden sehr mager, da er ihnen alle Tage Brechmittel gab. Die Kinder hatten eine kleine Hütte, wo sie erbrachen, und wo sie niemand sah; denn das ist sehr gefährlich für die Frauen. Die Brechmittel waren Rinden verschiedener Bäume, die sie zerrieben und mit Wasser anrührten, zuerst *Karáila-yeg*, dann *Paúna-yeg*, dann *Tolóma-yeg*, dann *Kozókozo*, dann *Kapeyenkumá(x)pe*¹, dann *Ełekauá*², dann *Ayűg*. Sie erbrachen sich in den

¹ Eigenartige, wie eine Leiter oder Treppe geformte Schlingpflanze, „an der der Mond zum Himmel gestiegen ist“. Vergl. Mythe 14. — Bei den Krankenkuren trinkt der Zauberarzt Absud aus dieser Schlingpflanze, bis er erbricht. Dadurch wird diese Schlingpflanze (von

der er getrunken hat) zu einer Leiter für ihn, d. h. für seinen Schatten, um in das Land der Geister (*Mauari*) emporzusteigen, die ihm bei der Kur helfen sollen. Vgl. Band III: Zauberarzt.

² Der „Bruder“ von *Ayűy*; im Maku-schi *ilikaúá*.

Katarakt *Kalauli-melu*, der von dem Gebirge *Elú-tepe* kommt¹, um die verschiedenen Stimmen des Falles aufzunehmen, der zuerst hoch, dann tief singt, dann wieder hoch und dann viel tiefer, sodaß es sich anhört, als wenn drei zusammen sängen. Dann erbrachen sie sich in ein großes Kanu.

Sie tranken von allen diesen Rinden, die sie fein rieben und in Wasser anrührten. Sie erbrachen alles in das Kanu und tranken immer wieder davon², bis sie nicht mehr konnten.

Dann schütteten sie das Kanu aus [aber in die Hütte, wo es niemand sah]. Dann mischten sie eine andere Rinde, tranken und erbrachen den Trank und tranken immer wieder davon, bis er ihnen überdrüssig war. Zum Schluß tranken sie *Ayúg*³. [Alle diese Rinden sind eigentlich „wie Leute“, die „Schatten (Seelen) der Bäume“.]

Dann fielen die Kinder betrunken um. Aber sie hatten noch Besinnung. Ihr Herz schlug noch. Ihre Augen waren noch lebend. *Piaï'má* befahl seiner Frau *Kamáliua*, die Kinder zu bewachen, und sagte: „Siehe nach den Kindern! Ich will Tabak holen von *Kulelimá-tepe*!“⁴ Dieses Haus, wo er seine Sachen⁵ hatte, war weit von dem Haus, wo er wohnte. Dort hatte er gar nichts.

Die Frau wollte die Kinder nicht bewachen. Als *Piaï'má* nur ein Stückchen weg war, lief sie hinter ihm her und sagte zu ihm: „Die Kinder sind am Sterben!“ Als er zurück kam und glaubte, die Kinder seien am Sterben, war es gar nichts. Sie waren lebend. Dann befahl er der Frau wieder, die Kinder zu bewachen, und ging abermals weg, um Tabak zu holen. Er ging weiter weg. Da lief die Frau wieder hinter ihm her und sagte zu ihm: „Die Kinder sind am Sterben!“ *Piaï'má* kehrte um und fand die Kinder am Leben.

Er ging wieder weg zu seinem anderen Haus, holte Tabak, weichte ihn in Wasser mit *Ayúg* auf, füllte die Tabaksbrühe in eine kleine Kürbisflasche

¹ „Das Gebirge *Elú-tepe* rührt von dem von *Makunaíma* gefälltten Baum *Elu-yég* her“, sagte *Mayüluaípu*. Vergl. Mythe 1.

² D. h. von dem Erbrochenen im Kanu.

³ Ein sehr starkes pflanzliches Zaubermittel. „*Ayúg* trinken die Leute, wenn sie krank sind. Sie dürfen dann nichts essen. Dieses Mittel darf nur stillschweigend genommen werden. Deshalb nehmen die Leute dieses Mittel fast nur des Nachts, wenn alles still ist, besonders wenn die Kinder schlafen; denn

es darf nicht dabei gesprochen werden, wenn jemand dieses Mittel nimmt. Wenn die Leute dieses Mittel nehmen, dürfen nur Männer zugegen sein. Frauen ist es streng verboten, dabei zu sein, außer wenn sie selbst Zauberärzte sind. Es gibt viele weibliche Zauberärzte bei den *Arekuná* und *Taulipáng*, vielleicht auch bei den *Makuschí*, aber dann nur wenige.“ Erklärender Zusatz des Übersetzers *Mayüluaípu*.

⁴ Ein Gebirge.

⁵ D. h. Zaubersachen.

und schüttete den Saft den Kindern in die Nase.¹ Da wurden die Kinder betrunken.

Dann machte er von den Haaren der Frau zwei sehr lange Stricke, steckte sie den Knaben in die beiden Nasenlöcher und zog die Stricke wieder langsam zum Mund heraus, daß Blut kam.² Das eine Ende des Strickes ging durch das Nasenloch und den Mund der Knaben. Das andere Ende lag über dem Gebirge *Wéi-tepe*.³ *Pílumog*, die Wasserjungfer, saß jenseits des Gebirges und drehte die Stricke auf dem Oberschenkel. Währenddem zog *Piaï'má* die Stricke langsam durch Nase und Mund der Knaben. Die Stricke hinterließen Spuren⁴ auf dem Gebirge, die noch heute zu sehen sind.⁵ Dann faßte *Pílumog* die Stricke, die *Piaï'má* durch die Nase eines jeden Knaben gezogen hatte, und rollte sie auf ein Stück Holz [wie die Frauen die Baumwolle aufrollen.]

Dann stieg *Piaï'má* auf den First des Hauses. Vorher sagte er zu den Knaben: „Seht mich nicht an! Wenn ihr mich anseht, werden euch die Augen zerplatzen!“ Als er nach oben stieg, blickten zwei Knaben ihm nach. Da zerplatzten ihnen die Augen, und sie wurden in *Wíbán*⁶ verwandelt.

Da blieben nur noch drei Knaben übrig. Diesen gab er Tabakssaft durch die Nase zu trinken. Er weichte Tabak in Wasser auf, schüttete den Saft in eine längliche Kalabasse und darauf den Knaben in die Nase.

Die Hütte, wo die Knaben in das Kanu erbrochen hatten, hieß *Džáldán-tepe*, das Haus, wo sie nach dem Erbrechen tanzten, *Menākaúarai*.⁷

Dann stellte *Piaï'má* die Knaben, die sehr mager geworden waren, wieder her. Er machte sie wieder fett. Er blieb viele Jahre mit ihnen und machte sie zu Zauberärzten.

Die Brüder waren schon alt. Einige hatten schon eine Glatze. Da sagte *Piaï'má* zu ihnen: „Jetzt könnt ihr zum Hause eurer Eltern zurückkehren! Dort ist heute ein großes Kaschirí und Tanz.“ Dann gab er ihnen Tabak,

¹ „Mittels einer Art Trichter aus einer halbierten kleinen Kürbisflasche.“ Erklärender Zusatz des Übersetzers.

² „Diese Schnur, *Karáualí*, dient dem Schatten (Seele) des Zauberarztes als Leiter, um (bei der Kur) an ihr in die Höhe zu steigen, während der Körper auf der Erde bleibt.“ Erklärender Zusatz des Erzählers. — Ein anderes Mittel, um zu den Geistern emporzu- steigen, ist die oben erwähnte Schling- pflanze: *kapeyenkumá(x)pe*.

³ Östlich vom Roroíma.

⁴ Zwei parallele Spuren.

⁵ „Auf der anderen Seite des Gebirges fließt der Fluß *Maulú*. Gegenüber dem Gebirge *Wéi-tepe*, auf der anderen Seite des Flusses *Maulú* liegt das Gebirge *Waipulé-tepe*.“ Erklärender Zusatz des Erzählers.

⁶ Nachtgespenster, die „*wē(i)n*“ (mit hochgezogenem *i*) machen, wie der Laut einer Flöte.

⁷ Zwei Gebirge.

*Kamāyīn-pēlu*¹, *Kántig*², *Kumí*³, *Waikín-epig*, *Kusáli-epig*, *Waíla-epig*⁴ usw. Er sagte zu ihnen: „Wenn ihr mit einem Menschen böse seid, so werft *Kántig* in seine Pflanzung! Diese werden alles überwuchern.“ Er gab ihnen auch *Azáú*⁵, um eine Frau verrückt zu machen; ebenso das Mittel *Ulidžán auādžilúmpato*⁶, um eine Frau liebestoll zu machen. Er gab ihnen alle Mittel.

Die Brüder gingen weg und kamen bei Sonnenuntergang zum Hause ihrer Eltern. Als sie ankamen, tanzten die Tänzer gerade aus dem Haus heraus. Da sagten die Brüder: „*Enž-mán ayēpēlēpe, kulumatmā ayēpēlēpe!*“ („Da kommt ein Gespenst, dir zu begegnen, da kommt ein Aasgeier, dir zu begegnen!“) Damit traten sie in das Haus ein. Am Eingang blieben sie stehen und sagten: „*Piaí'mā neūtlubá(x)pe!*“ („*Piaí'mā* hat es uns gelehrt!“) Die Mutter erkannte sie nicht. Da sagte der eine Bruder: „*ǎ-hǎ-hǎ Okílanág uidžá!*“ („Ah, *Okílanág* bin ich!“) Da sagte der andere Bruder: „*ǎ-hǎ-hǎ atáitai⁷ Ilóngali uidžá!*“ (Ah, *Atáitai Ilóngali* bin ich!“) Da sagte der dritte Bruder: „*ǎ-hǎ-hǎ Táuapeēni uidžá!*“ („Ah, *Táuapeēni* bin ich!“) Als sie so ihre Namen genannt hatten, erkannte die Mutter sie wieder.

Dann tanzten sie bis zum frühen Morgen. Sie hatten schöne Stimmen, die ihnen *Piaí'mā* gegeben hatte. Sie tanzten mit ihrer Schwägerin, die ein sehr hübsches Mädchen war. Diese dachte in der Nacht, die Brüder wären jung und hübsch. Als sie aber bei Tageslicht sah, daß sie alt und häßlich waren, schämte sie sich. Die Brüder wollten sie zur Frau haben, aber das Mädchen wollte nicht und lief zornig weg. Sie ging zum Hafen, um Wasser zu holen. Als sie zurückkam, verstellten ihr die drei Brüder den Weg, und der ältere Bruder forderte ihre Kürbisflasche. Sie wollten ihr ein Zaubermittel beibringen. Das Mädchen wollte die Kürbisflasche nicht hergeben. Da ergriff der ältere Bruder die Kürbisflasche und kniff das Mädchen mit den Fingern, an die er vorher ein Zaubermittel gestrichen hatte, in die linke Schulter. Das Mädchen ließ die Kürbisflasche fahren, lief weg in das Haus und hing sich mit beiden Händen an den Querbalken des Eingangs. So blieb sie hängen bis auf den heutigen Tag. In dem Gebirge *Kalauale-tēpe*⁸ kann man sie noch heute sehen.

¹ Früchte des *Ambaúva*-Baumes, ein Zaubermittel.

² Kletten.

³ Ein Gras; Mittel gegen Bauchweh usw.; eines der wichtigsten Zaubermittel.

⁴ Zaubermittel aus Pflanzen, um sich für die Jagd auf Savannenhirsch, Waldhirsch, Tapir usw. erfolgreich zu machen:

„Savannenhirsch-Mittel, Waldhirsch-Mittel, Tapir-Mittel“.

⁵ Eine Pflanze.

⁶ Eine Pflanze: „*uli-džán* = Frauen.“

⁷ Oder *atáitai*, der Name des *Piaí'mā* in der Sprache der Ingarikó. Vgl. 26 und I.

⁸ D. h. „Treppenleiter-Gebirge“.

Dann kehrten die Brüder zu *Piai'má* zurück und verteilten sich auf die einzelnen Häuser. Der eine ging nach *Menákauāraí*, die beiden anderen blieben in *Džalán-tepe*.¹ Dann verwandelten sie Vater und Mutter und ihre ganze Verwandtschaft in *Máyiko*.² Bevor die Brüder weggingen, pflanzten sie alle Pflanzen, die ihnen *Piai'má* gegeben hatte, in eine neue Pflanzung und ließen sie so den Menschen zurück.

Wenn heute ein Zauberarzt eine Rodung anlegt und brennt und kehrt nach zehn Tagen zu der Pflanzung zurück, so ist die ganze Pflanzung voll Tabak, ohne daß er etwas gepflanzt hat. Die *Mauari*³ haben ihm alles gepflanzt. Dieser Tabak ist von dreifacher Beschaffenheit, mit kleinen Blättern, mittleren Blättern und ganz großen Blättern, so groß wie Bananenblätter. Der Tabak ist sehr stark.

22. WIE DIE FISCHGIFTE AZA UND INEG IN DIE WELT KAMEN

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)⁴

Es war einmal eine Frau, Namens *Keyúlewé*. Diese hatte einen kleinen Sohn, der jeden Tag viel weinte. Seine Mutter war seines Weinens überdrüssig. Sie ergriff den Knaben und führte ihn aus dem Haus, ließ ihn mitten auf dem Weg stehen und verschloß das Haus. Dann sagte sie: „Friß diesen Knaben, Fuchs!“

In der Nacht, als die Tür verschlossen war, und der Knabe draußen weinte, kam der Fuchs. Er schleppte den Knaben mit sich. Dann sagte der Fuchs: „Seine Mutter hat es mir gesagt, und ich habe das Kind geholt.“⁵ Da rief die Mutter: „Gib mir meinen Sohn, Fuchs!“ Der Fuchs lief mit dem Knaben weg. Er gab ihm Früchte des Murití-Baumes (*apátug*)⁶ zu essen. Er zog das Kind auf.

Der Fuchs aß von demselben Baum, von dem auch der Tapir aß, aber sie begegneten sich nicht. Eines Tages begegnete er dem Tapir. Dieser sagte zum Fuchs: „O, Schwager, gib mir das Kind!“ Der Fuchs wollte dem

¹ oder *Tžalán-tepe*.

² „Eine Art *Mauari* (Berggeister), aber „Leute“, die für die gewöhnlichen Menschen unsichtbar sind. Nur die Zauberärzte können sie sehen und mit ihnen verkehren.“ Erklärender Zusatz des Erzählers.

³ Berggeister.

⁴ Erläutert vom Taulipáng Mayūluaípu.

⁵ Sehr freie Übersetzung aus dem Urtext, der mir hier angegeben wurde: „*i-džán n-ekáma-pé sanžęķeid* = seine Mutter hat gesagt, ich solle (das Kind) holen.“

⁶ Häufiger Savannenbaum; nicht zu verwechseln mit der Mirití-Palme: *Mauritia flexuosa*.

Tapir das Kind nicht geben. Der Tapir bat und bat, aber der Fuchs wollte es ihm nicht geben und lief mit dem Kind weg. Der Tapir lief hinter ihm her, nahm ihm das Kind ab und trug es fort. Der Tapir gab dem Kind zu essen und zog es auf. Der Knabe hieß *Kulewénte*. Er wurde groß. Der Tapir gab dem Knaben viele Zecken, die dem Tapir als Perlenschmuck gelten. Er setzte sie ihm an den Hals, an die Beine, an die Ohren, an den Hodensack, in die Achselhöhlen, an den ganzen Körper.

Der Tapir war ein Weibchen. Er fand den Knaben, der schon ein Jüngling geworden war, schön und gab sich ihm hin. Der Jüngling ging mit dem Tapir als sein Mann. Er ging vor dem Tapir her. Der Tapir folgte ihm nach.

Der Jüngling begegnete einer Klapperschlange (*tsəkāság*) und rief: „Achtung! Eine Schlange!“ und lief weg. Der Tapir lief hinter ihm her. Dann blieben sie stehen und sagten: „Wir wollen sehen!“ Sie gingen zurück zu der Schlange. Da sagte der Tapir: „Das ist keine Schlange! Das ist mein Ofen!“¹ Der Tapir nahm die Schlange in die Hand und sagte: „Siehe, das ist keine Schlange! Das ist mein Ofen!“ Er sagte: „Die Schlange, so sagen sie, läuft hinter den Leuten her. Aber dies ist keine Schlange! Für den Tapir ist der Hund eine Schlange!“ Dann sagte er: „Die Schlange läuft hinter den Leuten her, und wo sie beißt, da schmerzt es. Die Schlange ist für uns ein Ofen. Die Menschen sehen sie als Schlange an und leiden unter dem Biß gerade so, wie wir unter dem Biß des Hundes leiden.“ Dann ging der Tapir mit dem Jüngling weiter, und dieser wußte nun auch, daß die Schlange ein Ofen war, und erschreck nicht mehr vor ihr.

Er schwängerte den Tapir. Der Tapir fand eine Wüstung (*membétá*)² und aß dort Ananas. Es war die frühere Pflanzung der Mutter des Jünglings. Was machte nun der Tapir? Er schickte den Jüngling in das Haus seiner Mutter, um seine Familie zu besuchen. Er sagte zu dem Jüngling: „Erzähle nichts von mir deinem Vater, deiner Mutter, deinem Bruder und deinen Schwägern, damit sie mich nicht töten!“ Der Jüngling ging voll Zecken in das Haus seiner Mutter. Er trat ein, und seine Mutter erstaunte. Sie erkannte ihren Sohn nicht. Er nannte seinen Namen *Kulewénte*. Da erkannte ihn seine Mutter und sagte: „Warum bist du so voll von diesen Zecken? Ziehe sie ab!“ Da suchte ihm seine Mutter alle Zecken ab und fragte ihn, wo er gewesen sei. Er sagte: „Ich bin ohne Zweck im Wald herumgelaufen.“ Er erzählte gar nichts.

¹ Runde Herdplatte aus Ton, wie sie die Indianer zum Backen der Maniokfladen haben.

² Verlassene Pflanzung. *Capoeira* im Brasilianischen.

Am anderen Morgen gingen sie zur Wüstung, um Ananas zu holen. Sie fanden keine. Der Tapir hatte alle gegessen. Sie fanden nur die Spuren des Tapirs. Sie kehrten nach Hause zurück und erzählten, der Tapir habe die Ananas gegessen. Als sie es erzählten, sagten die Schwäger: „Morgen wollen wir den Tapir töten!“ Am anderen Morgen sagte der Jüngling: „Nein! Dieser Tapir ist meine Frau! Wenn ihr den Tapir schießen wollt, so schießt ihn mit dem Pfeil in die Achselhöhle, nicht in den Bauch! Er ist schwanger von mir!“ Da sagte die Mutter: „Du gehst mit dem Tapir? Du bist verheiratet mit dem Tapir? Ich dachte, du seist ohne Zweck ganz allein gegangen!“ Da baten die Schwäger den Jüngling, den Tapir töten zu dürfen. Er sagte: „Ihr könnt ihn töten, aber schießt ihn nur in die Achselhöhle, nicht in den Bauch! Ihr könnt ihn in den Kopf und in die Beine schießen, aber nicht in den Bauch!“ Da gingen die Schwäger fort und nahmen zwei Hunde mit. Vorher fragten sie *Kulewénte*: „Wo ist der Tapir?“ Er antwortete: „Er ist am Rande der Wüstung nach Sonnenaufgang.“ Er sagte zur Mutter: „Gehe hin! Wenn sie den Tapir töten, so nimm seine Eingeweide heraus und ziehe das Kind heraus und wasche es! Tue es ganz allein! Du brauchst niemand dazu!“

Die Hunde trafen den Tapir. Die Schwäger schossen den Tapir mit ihren Pfeilen und töteten ihn. Die Mutter befahl, sofort den Leib des Tapirs zu öffnen, und zog das Kind aus den Eingeweiden. Sie wusch das Kind im Bach und nahm es mit nach Hause. Vorher hatte *Kulewénte* zur Mutter gesagt: „Wenn du das Kind im Bache wäschst, sterben viele Fische!“ Als sie es wusch, starben viele Fische, und sie fing viele Fische. Sie ging nach Hause mit den Fischen. Sie aßen den Tapir und behielten das Kind und zogen es auf. Jedesmal, wenn sie das Kind wusch, starben viele Fische. Wenn sie Hunger hatten, wusch sie das Kind; dann hatten sie immer viele Fische zu essen. Das Kind hieß *Azá*.¹

Das Kind wurde größer. Der Vater des Kindes hatte zu seiner Mutter gesagt: „Wenn du das Kind im Bache wäschst, nimm niemand mit, auch kein Kind!“ Eines Tages schickten die Schwäger einige Kinder heimlich hinter der Alten her, um zu erfahren, wie *Keyúlewé* die Fische fing. Als die Alte kam, versteckten sich die Kinder in einem Dickicht und sahen zu, wie sie den Knaben badete. Als sie den Knaben badete, starben viele Fische. Sie setzte den Knaben am Ufer des Baches nieder und sammelte die Fische. Die Kinder, die im Dickicht versteckt waren, sahen es. Bevor die Alte zurückkam, liefen die Kinder heim und erzählten ihrer Mutter, die Alte hätte den Knaben im Bache gebadet; da seien viele Fische gestorben. Auf

¹ So heißt eine Schlingpflanze, die zum Vergiften der Fische dient: *Paullinia* sp.

diese Weise erfuhren es die Schwäger. Dann kam die Alte heim, und sie aßen die Fische, die sie mitbrachte. Am anderen Tag badete sie wieder den Knaben. Sie wußten es alle, daß sie Fische tötete, wenn sie den Knaben badete. Sie aßen alle Tage Fische, und die Alte lud alle Verwandten ein, mit ihr Fische zu fangen.¹ Sie verlebten gute Tage.

Alle Vögel, die Fische fressen, Jaburú², Passarão³, weißer Reiher, Arirambá⁴ u. a., erfuhren es, daß durch das Baden des Kindes so viele Fische starben. Da ging der Passarão zum Hause des Vaters des Knaben und erbat sich das Kind zum Baden. Sie hatten gesehen, daß im Poço⁵ des Falles *Pulo-melú*⁶ sehr viele Fische waren, Filhote⁷, Sorubim⁸, Tucunaré⁹ u. a. *Kulewénte* antwortete: „Nein! Ihr wollt meinen Sohn töten. Ich könnte ihn in einem Bach baden lassen, aber nicht im Poço des Falles!“ Da sagte der Passarão, er habe viele Fische im Poço des Falles gesehen. Da sagte der Vater, er gebe seinen Sohn nicht dazu her, im Poço des Falles zu baden. Der Passarão bat und bat und bat. *Kulewénte* wurde seiner überdrüssig und sagte zu seinem Sohn: „Wohlan! Wir wollen hingehen und die Fische sehen, die der Passarão gesehen hat!“

Sie gingen mit dem Passarão, auch die Großmutter, die Schwäger und alle. Am anderen Morgen gingen sie hin, um den Poço zu sehen. Da waren alle Vögel, die Fische fressen, versammelt, auch der Aasgeier. Sie waren eingeladen von dem Passarão. Sie kamen zu dem Poço. Der Passarão zeigte ihnen den Poço. Da sahen sie sehr viele Fische. Dann befahl der Vater dem Knaben zu baden. Da sagte *Azá*: „Der Poço ist sehr häßlich, mein Vater!“ Er hatte Furcht vor dem Poco. *Kulewénte* antwortete: „Das schadet nichts! Gehe baden!“ Da wurde der Knabe zornig. Er sprang in das Wasser und tauchte hierhin und dorthin, im ganzen Poço herum. Da sagte der Vater: „Es ist genug, mein Sohn! Es sterben schon viele Fische. Komm heraus!“ Der Knabe wollte nicht herauskommen. Er war zornig. Es starben sehr viele Fische, und der Vater rief noch einmal. Mitten in dem Poço war ein Felsen. Der Knabe stieg aus dem Wasser auf den Felsen

¹ Vom Erzähler wohl irrtümlich gesetzt

² anstatt „essen“.

³ Art Storch: *Mycteria*.

⁴ Sehr großer Storch: auch *Tujujú* genannt.

⁵ *Alcedo* sp.: Eine Art „Eisvogel“.

Portugiesisch; wörtlich: Brunnen. Das tiefe und weite Becken unter dem Absturz des *Kataraktes*, in dem sich die Fische sammeln.

⁶ Fall des *Karuaíd*, der in den *Maulú*, einen Arm des *Kukenáng*, mündet. Oberhalb mündet der *Apauwau*. Die Quelle des *Maulú* ist im Lande der *Arekuná*. An der Seite des Falles erhebt sich das Gebirge *Anuanayén*.

⁷ Kleinere Art *Pirahíba*: *Bagrus reticulatus*.

⁸ *Platystoma* sp.

⁹ *Erythrinus* sp.

und legte sich darauf mit dem Bauch nach unten. Er fror sehr, denn er war zornig und erhitzt ins Wasser gestiegen. Die Großmutter, die Schwäger und alle Vögel fingen Fische. Sie dachten, dem Knaben sei wohl. Der Vater stand am Ufer auf einem Felsen und schaute nach seinem Sohne hin. Der Knabe war tot. *Keyemê*¹ hatte ihn mit einem Pfeil geschossen. Der Knabe hatte den Schmerz gefühlt und war aus dem Wasser gestiegen und auf dem Felsen gestorben.

Die Vögel, auch der Aasgeier, fingen viele Fische. Der Aasgeier und der Königsgeier standen dicht am Ufer und faßten die Fische, die ihnen der Wind zutrieb. Sie machten einen großen Bratrost. Der Vater rief den Knaben. Er dachte, er sei lebend. Aber der Knabe blieb liegen. Der Vater rief und rief, aber der Knabe rührte sich nicht. Da ging der Vater hin, um zu sehen, was dem Knaben war. Er fand seinen Sohn tot und schon ganz starr. Er ergriff ihn und weinte. Als er damit fertig war, rief er den Passarão, um den Knaben ans Land zu bringen. Sie legten ihn ans Ufer.

Da sagte *Kulewente* zu den Vögeln: „Ihr seid schuld daran! *Keyemê* hat meinen Sohn erschossen! Jetzt helft mir! Tötet diese *Keyemê*!“ Da flog der Passarão bis zum Himmel und stieß herab, um in das Wasser einzudringen und *Keyemê* zu töten. Aber er schlug auf das Wasser auf und blieb auf der Oberfläche des Wassers. Er konnte nicht eindringen. Dann flog der weiße Reiher zum Himmel. Er stieß herab, konnte aber auch nicht eindringen und blieb auf der Oberfläche des Wassers. Dann machte *Uāzanauá*, der Maguary², dieselbe Sache. Dann versuchte es *Saiyá*, der Socó-Reiher, konnte aber auch nicht ins Wasser eindringen. Dann versuchte es *Sakai'gá*, der Eisvogel³, konnte aber auch nicht eindringen. Alle Vögel, Papageien, Arara, Aasgeier, Königsgeier, versuchten es, konnten aber nicht eindringen. Alle blieben auf der Oberfläche des Wassers und kamen dann zurück. Dann versuchten es Jacú⁴, Mutum⁵, Inambú⁶ und Tauben, konnten aber nicht eindringen. Dann versuchten es der Tapir und alle Jagdtiere, aber sie konnten nicht ins Wasser eindringen. Auch versuchte es *Murumurutá*, die Nachtigall, aber sie konnte nicht eindringen und kam zurück.

¹ *Keyemê* ist nach Mayuluaípu der Regenbogen, eine große Wasserschlange, ein sehr böser Dämon. Alle diese Wasservögel sind die Enkel von *Keyemê*. Das Haus der *Keyemê* ist bei dem Fall unter der Erde; der Eingang ist unter Wasser. „Sie sagen, *Keyemê* sei wie ein Mensch, aber, wenn er

sich bekleide, eine große Wasserschlange und sehr böse.“

² *Ciconia Maguari*; ein grauer Reiher.

³ *Alcedo* sp.; Vgl. oben.

⁴ *Penelope Marail*; ein Baumhuhn.

⁵ *Crax* sp.

⁶ *Crypturus*; eine Art Rebhuhn.

Da blieben nur noch *Kuyáui*, der Carará, und *Péleke*, der Taucher, übrig.¹ Sie saßen weitab auf einem Felsen und hatten keine Schuld an dem Tod des Knaben. Sie hatten den Vater nicht aufgefordert. Da kam *Kulewénte* und bat den Carará, *Keyemé* zu töten: „Schwager, hilf mir! Mein Sohn ist tot! *Keyemé* hat ihn mit einem Pfeil getötet!“ Da sagte der Carará: „Gut, Schwager! Ich will dir helfen!“ Er sagte, sie hätten keine Schuld, aber sie wollten ihm helfen, *Keyemé* zu töten. Dann stritt der Carará mit dem Passarão und allen anderen Vögeln und schalt sie, weil sie Schuld an dem Tod des Knaben hätten. Der Vater saß da und weinte.

Als sie mit dem Streit fertig waren, setzten sich der Carará und der Taucher nebeneinander nieder. Da sagte der Carará: „ã---tã-tã-tã-tã!“² und schlug mit den Flügeln. [Bis heute macht er es so.] Dann bückte er sich und verschwand in der Luft. Er flog zum Himmel. Als er verschwunden war, sagte der Taucher: „õ---!“³ schlug mit den Flügeln auf den Boden und verschwand aufwärts. Sie flogen sehr hoch und verweilten ein bißchen dort im Himmel. Sie verweilten und verweilten. Dann hörte man den Gesang des Carará: „tã-tã-tã-tã!“ in der Höhe. Er kam herab und stieß in das Wasser und verschwand. Als er verschwunden war, hörte man ein dumpfes Geräusch aus dem Wasser, und das Wasser zitterte. Dann kam der Taucher hinter ihm her, stieß auf das Wasser herab und verschwand im Wasser. Da hörte man wieder ein dumpfes Geräusch. Sie blieben lange Zeit unter Wasser. Man hörte fortwährend dumpfe Geräusche. Sie hatten *Keyemé* mit Pfeilen getötet und versuchten nun, sie³ ans Land zu ziehen. Sie blieben lange Zeit unter dem Wasser. Dann kamen sie und sagten zu dem Vater: „Fertig, Schwager! Dort liegt sie tot! Wir wollen sie ans Land ziehen!“ Da sagte *Kulewénte*: „Zieht sie hier auf den Felsen! Ich gehe, einen Sipó⁴ holen, sie anzubinden.“

Der Vater ging weg und suchte einen Sipó. Er band den Sipó um den Hals der Schlange. Alle Vögel halfen, die Schlange ans Land zu ziehen. Sie zogen sie auf den Felsen und streiften ihr die Haut ab. Sie zerschnitten die Schlange und verteilten sie unter sich. Jeder erhielt ein Stück von dem Fleisch und der Haut. Dann sagten sie: „Laßt uns sehen, wer der Herr dieser Haut ist!“ Da flog der Passarão mit seinem Stück in die Höhe. Er hatte die Haut über seinen Rücken gelegt, aber die Haut sang nicht. Er kehrte zurück und legte das Stück Haut hin und sagte: „Sie hat nicht gesungen!“ Er forderte den weißen Reiher auf, es zu versuchen. Der Reiher

¹ Zwei Tauchervögel; *Colymbus* sp.

ein Mann.

² a guttural.

⁴ Schlingpflanze zu Binden.

³ D. h. die Schlange. *Keyemé* ist aber

flog empor und sang: „ā--ā“, denselben Gesang, den er noch heute hat. Dann kam der Maguary. Er nahm ein Stück Haut und flog empor und sang sehr häßlich: „ā(o)-ā(o).“¹ Dann kam der Socó. Er nahm ein Stück Haut und legte es über Kopf und Flügel [die bunten Federn, die er dort hat]. Er flog in die Höhe und sang: „koró-koró-koró.“ Er flog ein Stück dahin, kehrte dann zurück und sagte: „Diese Flöte gefällt mir. Sie ist schön.“ Dann nahm der Eisvogel ein Stückchen von der Haut und legte es über Kopf und Hals [die roten Federn, die er dort hat]. Er sang: „sē-tšē-tšē-tšē.“ Er fand die Flöte schön und behielt sie. Dann kam der Tukan. Er nahm ein Stück Haut und legte es über Hals und Bauch [die weißen und roten Federn, die er dort hat]. Er sang: „kīō-hé-hé kīō-hé-hé.“ Er fand die Flöte schön und behielt sie. Ein Stück Haut blieb über seiner Nase [der gelbe Schnabel]. Dann kam der Mutum. Er nahm ein Stück Haut und legte es über seine Kehle. Er erstieg einen hohen Baum und sang: „hm-hm-hm-hm.“ Er fand die Flöte schön und behielt sie. Ein Stück Haut blieb über seiner Nase, die noch heute die gelbe² Farbe hat. Dann kam das Cujubím³. Es nahm ein Stück Haut und legte es über Kopf, Hals und Flügel [die weißen Federn, die es dort hat]. Es sang: „krrrrr“ [wie es noch jetzt des Morgens singt]. Es fand die Flöte schön und behielt sie. So empfingen alle Vögel ihre Flöte und flogen davon. Der Arara nahm sich ein großes Stück Haut und bedeckte seinen ganzen Körper damit. Deshalb hat er noch heute so bunte Federn am ganzen Körper. Ebenso machten es die Papageien und die gelben Periquitos. Dann nahm der Vogel *Oazabaká*⁴ sich ein Stück Haut und seine Flöte. Er sang sehr schön: „oazabaká-oazabaká-kū-lū-lū-lū-lū.“ Bei allen Vögeln verwandelte sich die Haut in bunte Federn und in ihre Flöte⁵. So empfingen alle Vögel, auch das Jacú und die Nachtigall, ihre bunten Federn und ihre Flöte.

Dann kamen die Jagdtiere, Tapir, Capivára⁶, Hirsch. Sie nahmen jeder ein Stück Haut. Der Hirsch setzte es als Kopfputz auf. Da verwandelte sich die Haut in das Geweih, das er noch jetzt hat. Der Waldhirsch hatte ursprünglich den Kopfputz, den heute der Savannenhirsch hat, und dieser hatte den Kopfputz, den heute der Waldhirsch hat.⁷ Da konnte der Waldhirsch im Walde nicht laufen. Er blieb in den Schlingpflanzen und

¹ Rauh, guttural.

² Orange gelbe.

³ Ein zierliches Baumhuhn: *Penelope* sp.

⁴ Kleiner Savannenvogel. Der Name ist gute Onomatopöie

⁵ D. h. ihren Ruf.

⁶ „Wasserschwein“: *Hydrochoerus Capivara*.

⁷ Der Waldhirsch, *Veado Capoeira*, hat kurze Stangen; der Savannenhirsch, *Veado galheiro*, hat Geweih.

an den Zweigen hängen. Da sagte er zu dem Savannenhirsch: „Laß uns den Kopfputz tauschen, Schwager!“ Da gab der Waldhirsch seinen Kopfputz dem Savannenhirsch, und dieser gab seinen Kopfputz dem Waldhirsch. Der Waldhirsch ging hin, seinen Kopfputz zu erproben. Er lief in den Wald und verfing sich nicht in den Schlingpflanzen und dem Gestrüpp. So behielt er ihn. Der Savannenhirsch ging, den Kopfputz des Waldhirsches zu erproben. Er lief mit ihm und fand ihn gut. Da behielt er ihn.

Dann kam die Cutia¹, nahm ein Stück Haut und legte es über die Brust und den Bauch. Es sind die rötlichen und weißen Haare, die sie dort hat. Sie erhielt eine kleine Flöte: „kin-kin“. So machte es auch die Páca². So erhielt der Tapir seinen pfeifenden Ruf. Dann kam das Taitetú³. Es legte die Haut über die Schultern. Dort wurde sie in schwarze Haare verwandelt. Es erhielt auch seine Flöte: „hx-hx“, die es noch heute hat. Dann kam das Taiasú⁴ und erhielt seine Flöte: „rr-rr“. Dann kam der Tamanduá⁵. Er legte sich das Stück Haut über das Rückgrat und über die Arme. Es wurde in die gelben Haare verwandelt, die er noch heute dort hat. Er erhielt seine Flöte: „rr-rr“⁶. So erhielten alle Jagdtiere ihre bunten Haare und ihre Flöte.

Der Vater des Knaben gab auch allen Affen ein Stück Haut der Schlange, dem Brüllaffen, dem Macaco und dem Macaquinho⁷ und sie fanden die Flöte schön und behielten sie bis auf den heutigen Tag.

Dann machte Kulewente einen Tragkorb und legte den Körper seines Sohnes hinein. Er ging sehr weit. Ich weiß nicht, wohin er gegangen ist. Die Großmutter trug den Korb auf dem Rücken. Sie ging dahin und sang. Ich weiß nicht mehr, was sie sang; einen bestimmten Gesang. Das Blut des Knaben lief aus dem Tragkorb auf den Boden. Sie ging überallhin durch den Wald am Caroní, durch das Land der Ingarikó und Kamarakotó⁸. Der Leib des Knaben verwesete. Es fiel das Fleisch des Leichnams aus dem Korb, und es blieben nur die Knochen. Die Alte ging immer weiter. Wo das Blut und das Fleisch hinfielen, da wuchs Inég, Timbó⁹. So blieb es bis auf den heutigen Tag. Die Geschlechtsteile des Knaben blieben am Ufer des Flusses und wurden

¹ Nagetier: *Dasyprocta Aguti*.

² Nagetier: *Coelogenys Paca*.

³ Kleines Wildschwein: *Dicotyles torquatus*.

⁴ Großes Wildschwein: *Dicotyles labiatus*.

⁵ Großer Ameisenbär: *Myrmecophaga jubata*.

⁶ Das „rr-rr“ des Ameisenbärs wird heller ausgesprochen als das „rr-rr“

des Wildschweins, das dumpf aus der Kehle hervorgestoßen wird.

⁷ Kleiner Affe.

⁸ Waldbewohnende Karaibenstämme. Die Kamarakotó, den Arekuná nahe verwandt, wohnen am Caroní und am Parauá, die Ingarikó nordöstlich vom Roroíma.

⁹ Starkes Fischgift.

24. *Wie die Menschen die Hängematte erhielten*
Azataukobu(x)pé, schwacher Timbó¹. Auch die Knochen, die sie begruben, wurden schwacher Timbó. Die Knochen und die Geschlechtsteile blieben auf dieser Seite², wo der schwache Timbó noch jetzt viel vorkommt. — Das ist der Timbó, den wir heute haben.

Die Großmutter suchte dann *Motó*, Regenwürmer, als Fischköder und wurde in einen Corocoró³ verwandelt, der noch heute diese Regenwürmer liebt. Wo der Vater geblieben ist, weiß man nicht.

23. WIE DIE MENSCHEN DAS FEUER ERHIELTEN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

In alter Zeit, als die Menschen noch kein Feuer hatten, lebte eine alte Frau Namens *Pelénosamó*. Sie trug viel Brennholz herbei und steckte es unter den Backherd. Dann bückte sie sich, mit dem Hintern dem Loche des Herdes zu. Da kam viel Feuer aus ihrem Leib durch den After heraus und zündete das Holz an. Sie machte viel Maniokfladen und Kaschirí. Die anderen Leute aßen Maniokfladen, die sie an der Sonne geröstet hatten. Ein Mädchen sah es, wie die Alte Feuer kackte, und erzählte es den Leuten. Da kamen die Leute und baten die Alte um Feuer. Die Alte wollte es ihnen nicht geben und sagte, sie hätte keines. Da ergriffen sie die Alte und banden sie an Armen und Beinen zusammen. Dann sammelten sie viel Brennholz. Sie setzten die Alte dagegen und preßten ihr mit den Händen den Leib zusammen. Da kackte sie Feuer. Das Feuer verwandelte sich in die Steine *Wató*⁴, die beim Anschlagen Feuer geben.

24. WIE DIE MENSCHEN DIE HÄNGEMATTE ERHIELTEN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

In alter Zeit hatten die Leute noch keine Hängematten und schliefen auf der Erde. Dann verging eine lange Zeit. Da begegneten sie einem Hunde, der in einer Hängematte schlief. In der Nacht schliefen die Leute auf der Erde. Der Hund aber schlief in seiner Hängematte. Am anderen Morgen sagten sie zum Hund: „Schwager, verkaufe mir diese Hängematte!“ Der Hund antwortete: „Womit willst du sie bezahlen?“ Die Leute sagten:

¹ Eine Art Timbó, aber wenig giftig. Man muß schon viel davon nehmen, um Fische damit zu töten.

² D. h. der Wasserscheide.

³ Ibis sp.

⁴ Feuersteine, die man auf dem Wege zum Roroíma findet. *wató* = Feuer.

„Wir haben nichts, was wir dir für die Hängematte geben könnten!“ Da sagte der Hund: „Dann bezahlt sie mit *Sakúra!*“¹ [Für den Hund ist Menschenkot, den er gern frißt, *Sakúra*.] Die Leute wußten nicht, was er damit meinte. Als sie des Nachts mit dem Hunde schliefen, gingen die Leute aus dem Haus, um zu kacken. Der Hund ging dem Geruche nach, fand den Kot gut und aß ihn. Da sagte der Hund zu den Leuten: „Gut! Ich gebe euch meine Hängematte!“ Er verkaufte ihnen die Hängematte und sagte zu ihnen: „So, jetzt geht kacken, um die Hängematte zu bezahlen!“ Bis auf den heutigen Tag frißt der Hund gern Menschenkot. — Der Hund gab den Leuten zugleich auch Samen der Baumwolle.

25. PU'YITO. WIE TIERE UND MENSCHEN IHREN AFTER BEKAMEN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

In alter Zeit hatten Tiere und Menschen keinen After, um zu kacken. Ich glaube, sie kackten durch den Mund. *Pú'yito*, der After, ging langsam und vorsichtig umher, furzte den Tieren und Menschen in die Gesichter und lief dann rasch weg. Da sagten die Tiere: „Wohlan, wir wollen *Pú'yito* greifen und wollen ihn unter uns teilen!“ Da vereinigten sich viele von ihnen und sagten: „Wir wollen uns schlafen stellen! Wenn er kommt, wollen wir ihn fassen!“ So machten sie es. *Pú'yito* kam und furzte einen ins Gesicht. Da liefen sie ihm alle nach, konnten ihn aber nicht fangen und blieben zurück. Die Papageien *Kuliwaí* und *Kaliká* blieben *Pú'yito* am nächsten. Sie liefen und liefen. Sie faßten ihn endlich und banden ihn. Dann kamen die anderen, die zurückgeblieben waren, Tapir, Hirsch, *Cutía*, *Mutúm*, *Jacú*, *Cujubím*, Taube und andere. Dann fingen sie an, ihn zu zerlegen. Der Tapir erbat gleich ein Stück für sich. Die Papageien schnitten ein großes Stück ab und warfen es den anderen Tieren hin. Der Tapir ergriff es sofort. Deshalb hat er einen so großen After. Der Papagei schnitt für sich ein kleines Stück ab, wie es für ihn sein mußte. Der Hirsch erhielt ein kleineres Stück, nicht so groß wie das des Tapirs. Die Tauben nahmen sich ein kleines Stück. Da kam der Frosch und erbat sich auch ein Stück. Die Papageien warfen es ihm zu, und es blieb auf seinem Rücken liegen. Deshalb hat der Frosch noch heute den After auf dem Rücken. Alle Tiere², Vögel und Fische nahmen sich ein Stück. Dann kam der kleine Fisch *Karóid*³ und erbat sich ein Stück.

¹ Kaschirimasse; gekaute Maniokfladen zum Bereiten des Kaschirí.

² D. h. Vierfüßler.

³ Eine Art kleiner Aal, der in den Gebirgs-
gewässern vorkommt.

Die Papageien warfen es ihm zu, und es blieb ihm nahe dem Halse hängen. Er hat noch heute den After am Hals.

Das ist der After, den wir jetzt haben. Wenn wir ihn nicht hätten, müßten wir durch den Mund kacken, oder wir müßten platzen.

26. PIAI'MAS TOD.¹

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Piai'mā hatte Löcher in den beiden Ohrläppchen. Er begegnete einem Manne, der fischte. Er sagte zu ihm: „O Schwager, stecke deine Beine in meine Ohrlöcher damit du mein Haus siehst!“ Da steckte *Piai'mā* die Beine des Mannes in seine Ohrlöcher, lud den Mann auf den Rücken und trug ihn so in sein Haus. Mittags kamen sie dort an. Das Haus war tief im Gebirge *Džalán-tepe*. In dem Haus war ein tiefes, häßliches Loch. Über dem Loch war ein Sipó² angebunden. *Piai'mā* befahl dem Manne, sich an dem Sipó zu schaukeln. Der Mann verstand es nicht. Da zeigte es ihm *Piai'mā*. Er faßte den Sipó mit beiden Händen und schaukelte sich so stark, daß er bis in das Dunkel des Hauses flog. Dann faßte der Mann den Sipó und begann sich zu schaukeln. *Piai'mā* hatte eine Keule in der Hand. Als der Mann wieder aus dem Dunkel des Hauses zurück nach vorn [nach dem Eingang des Hauses zu, wo es heller war] flog, schlug ihm *Piai'mā* mit der Keule auf den Kopf, daß er tot in das Loch fiel. Er fiel auf ein Gerüst. In dem Gerüst war eine Rinne, durch die das Blut unten auf den Boden floß, wo es die Frau des *Piai'mā* auffing. Dann fiel auch der Körper des Mannes auf den Boden, und die Frau schlug ihn mit ihrer Keule vollends tot. Dann aßen *Piai'mā* und seine Frau den Mann.

Piai'mā ging wieder weg und fand einen anderen Mann. Er sagte zu ihm dasselbe, was er zu dem anderen gesagt hatte: „O Schwager, stecke deine Beine in meine Ohrlöcher, damit du mein Haus siehst!“ Er lud ihn auf den Rücken und trug ihn in sein Haus und machte es mit ihm, wie er es mit dem anderen gemacht hatte, und tötete ihn. So machte er es mit allen jungen Männern.

Von der ganzen Familie blieben nur noch der Vater und die Mutter und die Schwestern und der jüngere Bruder übrig. Sie wußten, daß *Piai'mā* die anderen getötet hatte. Der jüngere Bruder, der ein mutiger Mann war, ging fischen. Bevor er wegging, sagte er zu seinem Vater und zu seiner Mutter: „Wenn *Piai'mā* mich fängt, gehe ich nach seinem Haus!“ Da sagte

¹ Urtext I.

² Schlingpflanze.

seine Mutter: „Nein, gehe nicht fischen! Wenn er dich fängt, werden wir weinen!“ Er antwortete: „Nein, er wird mich nicht töten! Weinet nicht! Ich werde ihn töten!“ Er ging weg. Er warf die Angel zum Schein aus, ohne daß er einen Köder daran hatte. Er erwartete *Piaï'mă*. Da kam *Piaï'mă* und machte „ě---è!“ *Piaï'mă* sagte zu ihm: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Nichts! Ich fische. Ich will Fische fangen zum Essen.“ Da sagte *Piaï'mă*: „Komm! Ich will dir mein Haus zeigen! Stecke deine Beine in meine Ohrlöcher!“ Der Mann fragte: „Wozu soll ich das tun? Ich will dir zuerst mein Haus zeigen! Wohlan, laß uns gehen!“ *Piaï'mă* antwortete: „Nein! Wir wollen in mein Haus gehen! Dort sind viele Tiere, Vögel, die ich dir zeigen will!“ Der Mann sagte: „Gut! Ich will so mit dir gehen! Du brauchst mich nicht zu tragen!“ *Piaï'mă* antwortete: „Nein! Stecke deine Beine hier hinein! Es ist besser, ich trage dich. Sonst ermüdest du.“ Da steckte der Mann seine Beine in die Ohrlöcher des *Piaï'mă*.

Der Mann hatte eine Trompete aus dem großen Haus einer Meer-schnecke.¹ *Piaï'mă* trug den Mann weg. *Piaï'mă* furzte ihm stark ins Gesicht. Da schlug ihn der Mann mit der Trompete wider den Hintern. Da sagte *Piaï'mă*: „Tue das nicht, Schwager!“ Der Mann antwortete: „Du furzest mir ja ins Gesicht, und das stinkt so sehr!“ Da strich ihm *Piaï'mă* Tabak über das Gesicht, und der Mann fiel in Schlaf. Er erwachte nach kurzer Zeit und erschrak. Er brach immer Zweige ab. *Piaï'mă* fragte ihn: „Warum brichst du die Zweige ab?“ Der Mann antwortete: „Sie schlagen mir in die Augen!“ *Piaï'mă* furzte ihm immer ins Gesicht, und der Mann schlug ihn mit der Trompete auf den Hintern.

So kamen sie in das Haus des *Piaï'mă*. Hier ließ er den Mann los. Dieser lief den zahmen Vögeln des *Piaï'mă* nach und wollte sie greifen, aber sie flogen weg. *Piaï'mă* rief den Mann: „Komm her, Schwager! Ich will dir zeigen, wie man sich hier schaukelt!“ Aber dieser hörte nicht auf ihn, sondern lief immer den Vögeln nach. Dann kam er und sagte zu *Piaï'mă*: „Ich will sehen, wie du dich schaukelst!“ Als *Piaï'mă* sich an den Sipó hing und schaukelte, lief der Mann wieder den Vögeln nach. Da rief ihn *Piaï'mă*: „Schwager, komm doch her und sieh, wie ich mich an dem Sipó schaukele!“ *Piaï'mă* lief ihm nach, faßte ihn an der Hand und holte ihn herbei. Da sagte der Mann: „Ich will jetzt sehen, wie du dich schaukelst! Zeige es mir!“ *Piaï'mă* ergriff den Sipó und fing an sich zu schaukeln. Als er in das Dunkel flog, bewaffnete sich der Mann mit der Trompete, um ihn zu schlagen. Als *Piaï'mă* zu ihm zurückflog, zerschlug ihm der Mann das Schienbein. Da

¹ Die zackige Schale der großen Meer-schnecke wird von den Indianern als

Signalinstrument benutzt.

ließ *Piaï'mã* den Sipo los und fiel in das Loch auf das Gerüst. Als sein Blut herabfloß, fing es seine Frau auf. Sie glaubte, es sei das Blut von Leuten. Die Frau kochte das Blut und aß es, bevor auch der Körper herabfiel. Sie dachte, es sei das Blut von Leuten, die *Piaï'mã* getötet hätte. Der Mann lauschte am Rande des Loches. Da fiel *Piaï'mã* auf den Boden des Loches, wo seine Frau war. Die Frau nahm ihre Keule und schlug auf *Piaï'mã* los. Dieser rief: „Töte mich nicht! Ich bin dein Mann!“ Die Frau schalt ihn und sagte: „Niemals habe ich dir gesagt, du solltest die Dummheit machen, dich töten zu lassen!“ Dann starb *Piaï'mã*.

Die Frau schalt den Mann und sagte: „Wenn du weggehst, wirst du an einen vollen Fluß kommen und dunkle Wolken antreffen!“ Sie sprach: „Ich will, daß es Nacht wird!“ Es wurde dunkle Nacht, wie die Frau gesagt hatte. Die Flüsse wurden voll, und es kamen dunkle Wolken, und der Mann konnte nicht weiterkommen bei der Finsternis. Er blieb mitten im Wald. Er war den Weg gegangen, an dem er die Zweige abgebrochen hatte. Dann wurde es Morgen. Er ging den Weg weiter, an dem er die Zweige abgebrochen hatte. Er kam an einen Bach, der ganz voll war, sodaß er ihn nicht überschreiten konnte. Er wartete, bis der Bach fiel, und ging dann hinüber. Er ging weiter und fand einen anderen Fluß, der voll war. Er zog die Rinde von einem Baum, machte ein Kanu und setzte über den Fluß. Er ging weiter. Da kamen dichte Wolken, und es wurde wieder dunkel. Dann verzogen sich die Wolken, und es wurde wieder hell. Er kam an einen anderen Fluß, der voll war, nahe seinem Haus. Er zog wieder Rinde von einem Baum, machte ein Kanu und setzte über.

Bevor er in sein Haus kam, begegnete er einem großen Schmetterling. Es war der Schatten des *Piai'mã*. Der Schmetterling sagte zu ihm: „Kehre auf diesem Weg in dein Haus zurück! Es ist derselbe Weg, auf dem ich dich gebracht habe.“ Der Mann ging weiter und blies auf seiner Trompete: „*Atátai¹ senu'mã atátai senu'mã tu-tú-tu tu-tú-tu tu-tú-tu!*“ (*Piaï'mã* habe ich getötet, *Piaï'mã* habe ich getötet! Tu-tú-tu tu-tú-tu tu-tú-tu!“) Da hörte seine Mutter die Trompete und sagte: „Mein Sohn hat den *Piaï'mã* getötet!“ Er blies wieder auf der Trompete nahe dem Haus. Er kam in das Haus und sagte: „Wenn meine Gefährten gewesen wären wie ich, so hätten sie ihn getötet. Ich habe seinem Leben ein Ende gemacht!“²

¹ *Atátai* ist der Name des *Piaï'mã* in der Sprache der Ingarikó. Auch das folgende Wort gehört angeblich der Ingarikó-Sprache an.

² Die indianischen Worte (angeblich Ingarikó-Sprache), von denen mir

der Erzähler diese sehr freie Übertragung gab, lauten: „*Sžbe le kó enũ'mág kató(g) pán zokóid utón-pa nenápe-sán!*“ Vgl. diese Sage im Urtext (I), wo die Worte des Mannes bei seiner Heimkehr anders angegeben sind.

So lebten sie weiter, nachdem er den *Piaï'má* getötet hatte, und zeugten Kinder. Die Ingarikó sind die Nachkommen von ihnen. *Piaï'má* war der erste, der die Ingarikó-Sprache sprach.¹

27. DER BESUCH IM HIMMEL.

(Erzählt vom Taulipáng Mayúluaípu.)

In alter Zeit war ein Krieg zwischen zwei Stämmen. Der eine Stamm hieß Kuyálakog², der andere Palawiyáng³. Der Krieg war in der Gegend des Uraukaíma-Gebirges. Die Palawiyáng griffen die Kuyálakog an. Sie töteten einige, als sie zur Pflanzung gegangen waren. Da vereinigten sich die Kuyálakog, um die Palawiyáng zu vernichten. Sie kamen und griffen sie an. Sie kamen an das Dorf, das aus fünf Häusern bestand, und zündeten es an zwei Stellen an, bei Nacht, damit es hell wurde, und die Feinde nicht im Dunkeln entfliehen konnten. Sie töteten viele mit der Keule, als sie aus den Häusern entweichen wollten.

Ein Mann, Namens *Maiḡḡaúle*⁴, legte sich unversehrt zwischen einen Haufen Toter und bestrich das Gesicht und den Leib mit Blut, um die Feinde zu täuschen.⁵ Die Kuyálakog gingen weg. Sie glaubten, alle seien tot. Der Mann blieb allein zurück. Dann ging er weg, badete und ging nach einem anderen Haus, das nicht weit entfernt war. Er dachte, es seien Leute dort, aber er fand niemand. Alle waren geflohen. Er fand nur Maniokfladen und Moquem⁶ und aß. Dann dachte er nach. Er ging aus dem Haus hinaus und weit weg. Dann setzte er sich hin und dachte nach. Er dachte an seinen Vater und an seine Mutter, die die Kuyálakog getötet hatten, und daß er nun niemand mehr habe. Dann sagte er: „Ich will mich zu meinen Gefährten legen, die tot sind!“ Er kehrte voll Furcht nach dem verbrannten Dorf zurück. Dort waren sehr viele Aasgeier. *Maiḡḡaúle* war ein Zauberarzt und hatte von einem wunderschönen Mädchen geträumt. Er verscheuchte die Aasgeier und legte sich neben seine toten Gefährten. Er hatte sich wieder mit Blut beschmiert. Er hielt die Hände an den Kopf, damit er sofort zugreifen konnte. Dann kamen die Aasgeier wieder und stritten

¹ Das Wort *Ingalikóg* bezeichnet „Leute, die im dichten Walde leben“. — *ingalétá* bezeichnet „dichten Wald (wo man keine Savanne sieht)“.

² Die Kuyálakog, eine Horde der Ingarikó (*Ingalikóg*), wohnen noch heute am Kuyalá, einem Nebenfluß des Mazaruni, in der Nähe des Berges

Wazaká, nördlich vom Roroíma.

³ Die Palawiyáng sind die „Paravilhana“ der Brasilianer, ein früher mächtiger und weit verbreiteter, jetzt ausgestorbener Stamm.

⁴ Oder *Maiḡḡaúle* = „weiße Termiten“.

⁵ Beliebter Trick bei den Kämpfen.

⁶ Bratrost mit Wildbret oder Fischen.

sich um die Leichen. Da kam die Tochter des Königsgeiers. Was tat nun die Tochter des Königsgeiers? Sie setzte sich *Maitgaüle* auf die Brust. Als sie ihm in den Leib hacken wollte, ergriff er sie. Die Aasgeier flogen weg. Er sagte zur Tochter des Königsgeiers: „Verwandle dich in eine Frau! Ich bin so allein hier und habe niemand, der mir hilft.“ Er nahm sie mit nach dem verlassenen Haus. Dort hielt er sie wie einen zahmen Vogel. Er sagte zu ihr: „Ich gehe jetzt fischen. Wenn ich zurückkehre, will ich dich in eine Frau verwandelt wiederfinden!“ Die Leute, die geflohen waren, hatten eine Pflanzung, Bananen usw.

Er ging fischen und verschloß das Haus und ließ die Tochter des Königsgeiers zurück. Da verwandelte sich die Tochter des Königsgeiers in eine Frau. Es war viel Mais im Haus.¹ Sie entkörnte den Mais, zerstieß ihn im Mörser, setzte einen Topf an das Feuer und tat alle Arbeit einer Frau. Sie machte *Kaschiri* und tat es in eine Kürbisflasche. Dann verwandelte sie sich wieder in einen Aasgeier, denn sie schämte sich noch vor dem Mann. Da kam *Maitgaüle* zurück mit Fischen und Wildbret, einem Hirsch. Er kam in das Haus und hatte großen Durst. Er fand das Haus offen, aber der Aasgeier war drinnen. Er legte den Hirsch und die Fische nieder. Dann ging er aus dem Haus und fand Spuren von Menschen. [Es waren die Spuren der Frau, die Brennholz geholt hatte.] Er ging den Spuren nach und fand, daß jemand im Wald Brennholz gebrochen hatte. Da wurde er mißtrauisch. Dann ging er den Spuren nach, die zurückführten und kam so nach dem Hause zurück. Er fand auch Spuren, die zum Hafen gingen, wo das Mädchen Wasser geholt hatte. Er ging ihnen nach und kam zum Hafen. Alle Spuren, die er fand, führten zum Hause zurück. Er kam zum Haus und fand die Kürbisflasche mit *Kaschiri*. Er fand eine Kalabasse und trank *Kaschiri*. Dann legte er sich nieder und dachte nach. Er dachte über die Menschenspuren nach. Vielleicht seien es Leute, die ihn angreifen wollten. Er fand auch Wasser im Haus und Brennholz. Es fehlte nichts. Dann zerlegte er den Hirsch, machte einen Bratrost, röstete den Hirsch und gab der Tochter des Königsgeiers davon zu essen. Diese aß davon. Er briet auch alle Fische und schlief dann in dieser Nacht.

Vor Tagesanbruch verwandelte sich die Tochter des Königsgeiers wieder in einen Mensch und ging weg, Wasser zu holen. Sie brachte Wasser und ließ das Haus offen. Er hatte das Haus wohl verschlossen. Er schlief. Sie machte Feuer an, stellte *Tamorita*² ans Feuer und tat ein Stück Hirsch-

¹ Starker Widerspruch! — Siehe weiter hinten.

² Der beliebte „Pfeffertopf“ der Indianer:

mit starkem spanischem Pfeffer gekochtes Wildbret oder Fische. Er wird auch den Gästen sofort vorgesetzt.

braten hinein. Sie kochte es und ließ es am Feuer stehen. Als *Maitxaüle* am Morgen erwachte, war das Essen fertig. Er hatte Maniokfladen. Er blieb mißtrauisch, als er den Topf am Feuer fand und sagte: „Hier sind Leute!“ Das Mädchen hatte sich wieder in einen Aasgeier verwandelt. Sie wollte sich ihm nicht zeigen. Dann ging er weg mit Bogen und Pfeilen, verschloß das Haus, ging ein Stück weit und kehrte dann zurück. Er wollte sehen, wer dies alles tat. Er verbarg sich in der Nähe des Hauses. Er hatte seine Angelrute absichtlich mitten im Haus liegen lassen. Er blieb versteckt und wartete. Da öffnete das Mädchen das Haus und trat heraus. Es war ein sehr schönes Mädchen mit vielen Perlenschnüren an der Brust, an den Armen und Beinen. Sie hatte eine schöne Perlenschürze an. Das Mädchen ging zum Hafan. *Maitxaüle* ging in das Haus, nahm die Angelrute und verbarg sich hinter dem Eingang. Da kam das Mädchen zum Hause zurück. Sie wußte von nichts und glaubte, der Mann sei weit. Sie kam in das Haus zurück mit Wasser. Sie stellte das Wasser hin und legte sich in die Hängematte. Da kam *Maitxaüle* hinter dem Eingang hervor mit der Angelrute in der Hand. Er sagte: „Jetzt habe ich eine Frau!“ Sie war sehr schön und voll Perlen an Armen und Beinen. Sie wickelte sich voll Scham in die Hängematte. Er sagte: „Schäme dich nicht!“ und legte sich zu ihr.

Dann sagte er zu ihr: „Habe ich es dir nicht gesagt, du solltest dich in eine Frau verwandeln, um mit mir zu leben? Jetzt habe ich keine Mutter mehr. Ich habe niemand mehr. Ich bin ganz allein. Jetzt gehe nicht weg! Bleibe hier als meine Frau! Wir haben Pflanzungen. Ich habe die Pflanzungen nicht angelegt, aber ich habe sie übernommen. Meine Verwandten sind alle geflohen aus Furcht vor dem Krieg mit den Kuyálakog. Ich bin ganz allein. Jetzt kommen meine Verwandten nicht mehr. Wenn Essen fehlt, ich gehe jagen und fischen, Hirsch, Tapir oder Fische. Ich bin da, daß du keinen Hunger leidest. Jetzt bleibe hier im Haus und mache Maniokfladen für uns zu essen! Ich gehe jagen! Gehe nicht weg!“

Er ging jagen und fischen und ließ sie im Hause zurück. Er tötete einen Hirsch und zwei Schweine und brachte zuerst den Hirsch heim. Sie machte gerade Maniokfladen, als er zurückkehrte. Er ging wieder weg, um die Schweine zu holen. Er brachte das eine heim und ging wieder weg, das andere zu holen. Er brachte auch das andere. Sie hatte Maniokfladen bereitet und war dabei, Kaschirmasse zu machen. Er zerlegte den Hirsch und die beiden Schweine und legte die Stücke auf den Bratrost. Dann sagte er: „Das kannst du essen, wie du willst, roh oder gekocht!“ Dann aß er mit ihr, und sie gewöhnte sich schnell an ihn. Sie hatte ihn gern, denn er brachte viel Wildbret heim. Er schlief die Nacht mit ihr.

Danach blieben sie einige Zeit in diesem Haus. Dann sagte sie: „Jetzt will ich meine Familie sehen! Habe Geduld!“ *Maitxaulę* wollte sie nicht lassen. Er sagte zu ihr, wenn sie wegginge, würde er einen Strick nehmen und sich erhängen. Da sagte sie: „Nein! Ich gehe nicht weg! Ich gehe rasch, um meine Familie zu besuchen. Bleibe hier und erwarte mich hier! - Gehe nicht weg von hier! Ich kann dich nicht mitnehmen, ohne daß dich mein Vater sieht. Ich gehe, *Kumt*¹ holen und Kleider, dich zu bekleiden, damit du fliegen kannst, wie wir fliegen. Ich werde meinem Vater sagen, daß ich mit dir verheiratet bin.“ — Dann sagte sie „Weine nicht, wenn du mich vor dem Hause zum Himmel fliegen siehst!“ — Er ging mit ihr zum Haus hinaus und sagte zu ihr: „Gehe nicht weg! Bleibe bei mir! Laß deinen Vater!“ Sie beruhigte ihn und sagte: „Ich werde dich nicht verlassen. Ich will nur meinem Vater sagen, daß er jetzt einen Schwiegersohn hat.“ *Maitxaulę* wollte sie nicht weglassen. Da sagte sie: „Gut! Schneide mir meine Haare ab!“ Der Mann schnitt ihr die Haare ab. Dann sagte sie: „Schneide ein Stück Bambus ab, stopfe die Haare hinein, blase Tabakrauch darauf und verstopfe es mit Bienenwachs! Wenn ich morgen nicht zurückkehre, so verstopfe es mit Pech! Dann muß ich dort sterben!“ [So machen es die Leute noch heute.]² Dann verabschiedete sie sich und sagte: „Wenn ich nicht morgen sehr früh zurückkomme, komme ich nachmittags.“ Dann ging sie weg, und er schaute ihr nach. Sie hüpfte mehrmals auf, verwandelte sich in einen Aasgeier und flog in Kreisen hoch und immer höher. Er schaute ihr nach, bis sie ganz klein wurde und verschwand. Da trat er ins Haus zurück, legte sich in die Hängematte und dachte viel nach. Er schlief nicht in dieser Nacht, sondern dachte immer nach.

Es wurde Morgen. Als sie wegging, hatte sie zu ihm gesagt: „Gehe morgen sehr früh vor das Haus und erwarte mich! Wenn ich nicht zurückkomme, erwarte mich bis zum Abend!“ Er machte sich eine Zigarre im Haus. Dann ging er aus dem Haus und setzte sich hin. Als er mit Rauchen fertig war, ging er ins Haus und legte sich schlafen. Er träumte. Im Traum sagte sie zu ihm: „Ich bin schon auf dem Heimweg mit zwei Schwägern.“³ Er erwachte plötzlich, ging vor das Haus und setzte sich nieder. Er war aufgeregt durch den Traum. Er schaute in die Höhe. Da

¹ Bekannte Zauberpflanze, die auch bei den Verwandlungen eine große Rolle spielt.

² Erklärender Zusatz des Erzählers. —

Zauber, um einen anderen zu töten; Fernwirkung.

³ „Brüdern von ihr“, fügte der Erzähler hinzu.

sah er drei Aasgeier, wie er geträumt hatte, zwei weiße und einen schwarzen.¹ Er wurde froh, als er sie erblickte. Sie kamen, in Kreisen fliegend, herab, bis sie ganz nahe über ihm waren. Sie sagte zu ihm: „Hier sind meine Brüder! Schäme dich meiner nicht! Ich schäme mich deiner auch nicht! Ebenso kannst du mit diesen da verkehren.“

Die Schwäger gewannen ihn lieb. Dann sagte sie: „Wir bleiben hier zwei Tage und gehen dann weg zum Himmel.“ Da forderten ihn die Schwäger auf, einen Hirsch für sie zum Essen zu töten. Er schoß einen Hirsch und brachte ihn heim. Die Schwäger zerlegten den Hirsch, kochten ihn und aßen ihn. Es blieb ein Rest übrig, den sie auf dem Bratrost rösteten.

So blieben sie zwei Tage im Hause des Schwagers. Dieser zeigte ihnen seine Pflanzung, seinen Mais.² Als sie kamen, hatten sie ihm ein Federkleid der Königsgeier (*kásana-zamátale*) mitgebracht. Die Frau befahl, ihren Mann damit zu bekleiden. Er zog das Kleid an und verwandelte sich in einen Aasgeier. Die Frau kaute *Kumt*³ und blies ihren Mann damit an. Sie sagte: „Jetzt wollen wir weggehen! Habe keine Furcht! Ich komme hinter dir her.“ Die Schwäger flogen schon in Kreisen über ihm und erwarteten ihn. Sie sagte zu ihm: „Jetzt schlage mit den Flügeln! Wenn du mit den Flügeln schlägst, wirst du die Leiter sehen, die dort festgebunden ist.“ Als er mit den Flügeln schlug, wurde er leicht. Er sah die Leiter und stieg auf ihr hinter den Schwägern her. Seine Frau flog hinter ihm her, um ihn aufzufangen, wenn er fiel. Er stieg empor, bis er dem Himmel nahe war. Als er dem Himmel nahe war, sah er den Eingang des Königsgeiers. Seine Frau war dicht hinter ihm, um ihn aufzufangen, wenn er fiel. Sie kamen an den Eingang und traten ein. Das Haus des Königsgeiers war nicht weit vom Eingang des Himmels. Die Schwäger und die Frau gingen voraus. Er blieb zurück. Sie sagten: „Wir wollen unsern Vater rufen, damit er dich sieht!“

Sie kamen in das Haus von *Kasána-podole*, dem „Vater des Königsgeiers“⁴, und sagten zu ihm, daß der Mann dort stehe. [Der Königsgeier hat zwei Köpfe. Der rechte Kopf heißt *Měžimě*, der linke *Etetó*.]⁵ Der Alte

D. h. zwei Männchen und ein Weibchen. — Während bei dem männlichen Königsgeier nur die Schwanz- und langen Flügelfedern schwarz, der Leib und die übrigen Federn mehr oder weniger weiß sind, gleicht das Weibchen in der Färbung fast ganz dem gewöhnlichen schwarzen Aasgeier (*Cathartes foetens*). Nur unter den Flügeln hat es weiße Federn.

² Starker Widerspruch. — Siehe weiter hinten.

³ Zauberpflanze. — Vergl. oben.

⁴ *kasanág* bezeichnet im Taulipáng und Arekuná den Königsgeier: Vultur papa Lin., *Sarcorhamphus papa* Sw. Die Makuschí nennen ihn: *kasaná* oder *kā'senā*.

⁵ Vgl. die folgende Mythe 28.

freute sich und ging mit seinen Söhnen hinaus, um den Mann seiner Tochter zu sehen. Er fand *Maitxaiule* und sagte zu ihm: „Wir wollen ins Haus gehen!“ Er nahm ihn mit in sein Haus. Er nahm ihn sehr gut auf. Es waren viele Leute da. [Wenn sie im Himmel ankommen, ziehen die Königsgeier die Kleider aus und sind dann Leute.]

Es vergingen einige Tage. Da sagte seine Frau zu ihm: „Wenn du Hunger hast, so gehe in das Haus der *Ka'sarekai* (Periquitos)! Sie haben Maiskaschiri. Du brauchst nicht zu trinken, was wir hier trinken. Gehe in das Haus des *Oro'we* (Pápágei)! Dort bekommst du Máiskáschiri. Gehe in das Haus der *Kezesé* (gelben Periquitos)! Sie haben Maiskaschiri.“ [Alle Papageien, Periquitos und Aráras haben Maiskaschiri. Im Himmel sind sie alle Leute.] Er ging in das Haus der Papageien und trank dort Maiskaschiri und führte ein gutes Leben mit den Papageien, Aráras und Periquitos. Eines Tages sagte der Königsgeier zu seiner Tochter: „Sage deinem Manne, daß er den See *Kapepiákupé*¹ in zwei Tagen austrocknet!“ Es war ein sehr großer See. Als *Maitxaiule* aus dem Haus der Periquitos zurückkehrte, sagte seine Frau zu ihm: „Mein Vater hat gesagt, du solltest den See *Kapepiákupé* in zwei Tagen austrocknen.“ Der Königsgeier wollte *Maitxaiule* töten und fressen. Wenn er dies nicht fertig brächte, wollte er ihn töten und fressen. *Maitxaiule* sagte zu seiner Frau: „Ich weiß nicht, wie ich diesen See austrocknen soll.“

Dann verstopfte er den Zufluß des Sees und fing an, das Wasser auszuschöpfen, sodaß es zum Fluß abließ. Da begegnete ihm *Pilumog*, die Wasserjungfer. Sie sagte zu ihm: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „*Kasána-podole* hat mir befohlen, diesen See auszutrocknen. Er hat mich auf die Probe gestellt. Er will mich fressen.“ Da sagte *Pilumog*: „Er wird dich nicht fressen! Wir helfen dir! Wir trocknen den See aus!“ Dann begegnete ihm der Vogel *Uoimeg*². Er fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Da antwortete *Pilumog*: „Dieser Mann hier ist beauftragt von *Kasána-podole*.“ *Uoimeg* fragte: „Wozu?“ *Pilumog* antwortete: „Er soll diesen See austrocknen.“ *Uoimeg* sagte: „Gut Ihr könnt ihn [mit Erde] abdämmen! Ihr könnt ihm helfen!“ Da sagte *Pilumog*: „Wir helfen ihm. Wir schöpfen das Wasser aus.“ *Pilumog* sagte zu *Uoimeg*: „Du gehst auf den Weg und benachrichtigst mich, wenn Leute kommen!“ *Uoimeg* antwortete: „Gut!

¹ *Kapepiákupé* erklärte *Mayüluaípu*: „Wo man angefangen hat, die Welt zu machen“, „Anfang der Welt.“ *ikápe-za* = ich fange an zu machen. *kupé* = See, Lagune.

² Onomatopoetisch. Mittegroßer, glänzend schwarzer Vogel mit langem Schwanz, an Gestalt und Größe ähnlich unserer Elster.

Ich gehe auf den Weg und gebe acht. Wenn Leute kommen, rufe ich „*uoímeg-uoímeg!*“ Dann versteckt ihr euch!“ Er ging auf den Weg.

Die *Pílumog* — es waren viele — fingen an, Wasser auszuschöpfen.¹ Sie befahlen *Maitxaúle*, sich niederzusetzen und sagten zu ihm: „Wenn *Uoímeg* singt, nimmst du die Kalabasse und schöpfst Wasser aus.“ Die *Pílumog* schöpften nun in aller Eile Wasser aus. *Uoímeg* lauerte auf dem Weg, ob Leute kämen. Sie schöpften so viel Wasser aus, daß der See schon anfang trocken zu werden. Da sang *Uoímeg* auf dem Weg. Alle *Pílumog* versteckten sich, und *Maitxaúle* ergriff die Kalabasse. Da kam seine Frau und sagte: „Mein Vater schickt mich, zu fragen, ob du fertig seist.“ Er antwortete: „Ich bin noch nicht fertig.“ Da sagte sie: „Wenn du bis morgen nicht fertig bist, kommt mein Vater hierher.“ Er antwortete: „Ich weiß nicht, ob ich heute fertig werde.“ Die *Pílumog* hatten sich alle versteckt. Die Frau ging weg. Da erschienen die *Pílumog* wieder, und er setzte sich hin. Die *Pílumog* begannen von neuem Wasser auszuschöpfen. Sie schöpften viel Wasser aus, und der See wurde immer trockner. Es fehlte nur noch ein kleines Stück. Da kam die Frau abermals. Die *Pílumog* versteckten sich wieder alle, und *Maitxaúle* nahm die Kalabasse in die Hand. Die Frau sagte: „Mein Vater schickt mich zu fragen, ob du fertig seist. Er hat Hunger.“ Sie sagte: „Ich will hier warten!“ Er aber sagte: „Nein! Gehe weg! Ich bleibe allein hier. In kurzem bin ich dort!“ Als sie weg war, erschienen die *Pílumog* wieder. Sie schöpften viel Wasser aus, und der See wurde trocken. Da kamen alle Tiere zum Vorschein, die in dem See waren: viele große Wasserschlängen, Alligatoren, Fische, Schildkröten u. a. Dann sagte *Pílumog*: „Fertig, Schwager! Jetzt kannst du es deinem Schwiegervater sagen! Wir gehen weg! Gehe hin, deinen Schwiegervater zu rufen.“ Sie gingen weg.

Maitxaúle ging weg mit *Uoímeg*. Er kam in das Haus. *Uoímeg* blieb draußen nahe beim Haus. *Maitxaúle* sagte zu seinem Schwiegervater: „Der See ist fertig!“ Da freute sich der Alte. *Maitxaúle* sagte: „Es sind dort viele Fische, Wasserschlängen, Alligatoren!“ Da schickte *Kasána-podole* einen seiner Söhne aus nachzusehen, ob es nicht vielleicht eine Lüge seines Schwiegersohnes sei. Der Sohn des Königsgeiers ging hin nachzusehen und fand sehr viele Fische, Alligatoren, Schlangen, denn der See war sehr groß. Er kehrte zurück und sagte: „Es war keine Lüge, mein Vater. Der See ist trocken. Es sind dort sehr viele Fische, Wasserschlängen, Alligatoren, Schildkröten

¹ Ich habe öfters beobachtet, wie die großen Wasserjungfern mit rotem Leib über einer Kalabasse mit Wasser schweb-

ten und durch Vorwerfen ihres Leibes Wasser herausschleuderten.

und andere Tiere.“ Da sagte der Alte: „Morgen wollen wir alle anderen Leute einladen, um die Fische zu greifen!“

Am anderen Morgen kamen viele Leute, um die Fische zu fangen. Sie gingen hin. Der Alte blieb zu Hause und sagte zu ihnen: „Verliert nichts! Fangt alles, was im See ist!“ Die Leute fingen viele Tiere und brachten Tragkörbe voll nach Hause. Der Alte freute sich über die vielen Fische. Er befahl, Blätter abzuschneiden. Die Leute brachten Blätter und breiteten sie auf dem Boden aus. Dann befahl der Alte, alle Fische aufzuschneiden und auf die Blätter zu legen. Sie zerschnitten alle Tiere und legten sie auf die Blätter. Dann befahl er, sie mit Blättern zuzudecken. [Wie man es beim Kaschirí macht.]¹ Sie aßen viele davon.

Was tat dann *Kasána-podole*? Er befahl seinem Schwiegersohn, auf einem Felsen ein Haus zu bauen. Wenn er es nicht fertig brächte, wollte er ihn töten und fressen. Er befahl dies alles in der Absicht, ihn zu töten. *Maitxaiule* ging weg. *Kasána-podole* hatte ihm ein Grabschert mitgegeben. *Maitxaiule* kam zum Felsen und stieß mit dem Grabschert dagegen, konnte aber kein Loch machen. Da begegnete ihm der Wurm *Motó*². Er fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Maitxaiule* antwortete: „*Kasána-podole* hat mich beauftragt, hier auf dem Felsen für ihn ein Haus zu bauen.“ *Motó* sagte: „Gut! Ich will hier in den Felsen eindringen! Wenn ich eingedrungen bin, setze sofort die Hauspfosten in das Loch!“ Sogleich drangen viele *Motó* hier und dort in den Felsen ein. Die Hauspfosten lagen fertig da. Der Alte hatte sie schlagen lassen. *Maitxaiule* setzte alle Hauspfosten ein, fügte die Querbalken an und setzte das Dachgerüst darauf. Als er das Dachgerüst fertig hatte, begegnete ihm der Vogel *Kasáu*³. Dieser fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „*Kasána-podole* hat mir befohlen, hier auf diesem Felsen ein Haus für ihn zu bauen. Ich bin dabei, es hier zu bauen.“ Da sagte *Kasáu*: „Gut, Schwager! Ich will dir helfen! Setze dich hierher! Schau mir nicht nach! Ich klettere in die Höhe.“ *Kasáu* kletterte in die Höhe. *Maitxaiule* blieb unten sitzen und blickte ihm nicht nach. *Kasáu* deckte das Haus in einem Augenblick. Dann stieg er herab. Er sagte zu *Maitxaiule*: „Fertig! Jetzt kannst du hinsehen!“ *Maitxaiule* schaute aufwärts. Das ganze Haus war gedeckt. Alles war verschlossen. *Kasáu* schickte ihn aus dem Haus und sagte zu ihm: „Setze dich hierher und blicke nicht nach dem Haus!“ *Maitxaiule* ging hinaus und setzte sich hin mit abgewendetem Gesicht. *Kasáu* deckte nun alle Wände und machte einen Zugang vorn und hinten. Dann

¹ Die Kaschirimasse deckt man mit Blättern zu und läßt sie so gären.

² Art Regenwurm im Ufersand des Flusses,

den man als Fischköder verwendet.

³ Webervogel (*Oriolus* sp.), der die kunstvollen Hängenester baut.

befahl er ihm, sich umzuwenden, und sagte: „Fertig! Das Haus ist fertig, Schwager!“ *Maitxauile* sah das ganze Haus gedeckt, mit Wänden und Zugängen. Dann sagte *Kasáu*: „Jetzt kannst du zu deinem Schwiegervater gehen und ihm sagen, daß das Haus fertig ist. Ich gehe weg! Erzähle nicht, daß ich das Haus gebaut habe!“ *Kasáu* ging weg. *Motó* ging auch weg. *Maitxauile* ging zum Hause seines Schwiegervaters und sagte ihm, das Haus sei fertig. Der Alte freute sich und ging hin, das Haus zu sehen. Er fand das Haus schön und kehrte nach Hause zurück.

Dann sagte er zu seinem Schwiegersohn: „Jetzt mache mir eine Bank aus Stein mit zwei Köpfen wie mein Kopf!“ *Maitxauile* dachte nach. Dann ging er weg. Der Alte wollte die Bank für sein neues Haus haben. Nahe dem Haus war ein runder Fels. *Maitxauile* schlug darauf. Es flog auch ein Stück davon ab, aber es reichte zu nichts. Da begegneten ihm *Maidzapę*, die weißen Termiten. Sie fragten ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Ich bin dabei, hier eine Bank zu machen für *Kasána-podole*. Er befahl, zwei Köpfe daran zu machen, wie sein Kopf.“ Da befahlen ihm die Termiten, seine Hängematte im Hause anzubinden, und sagten zu ihm: „Schau nicht auf uns! Wir wollen dir alle helfen! Wir wollen eine Bank machen, aber eine Bank, die geht, wie die Leute!“ *Maitxauile* ging ins Haus, band seine Hängematte an und legte sich hinein. Die Termiten blieben draußen und machten die Bank. Es war morgens, als er ihnen begegnet war. Sie machten die Bank in einem Augenblick. Bis zum Mittag waren sie damit fertig. Dann riefen sie: „Fertig, Schwager! Die Bank ist fertig!“ Da ging er hinaus, und die Termiten sagten zu ihm: „Erschrick nicht, Schwager! Wir wollen die Bank in das Haus gehen lassen!“ Dann sagten sie zur Bank: „Gehe ins Haus!“ Die Bank hatte zwei Köpfe wie *Kasána-podole*. Die Bank ging dahin, wie ein *Jabutí* geht.¹ *Maitxauile* erschrak. Die Termiten sagten zu ihm: „Erschrick nicht! Sie frißt niemand!“ Die Bank ging ins Haus. Dann sagten sie zu *Maitxauile*: „Fürchte dich nicht! Wenn du zur Bank sagst: „Gehe dahin! Wechsele deinen Platz, meine Bank!“, dann geht sie. Wenn du zu ihr sagst: „Bleibe stehen, meine Bank!“, dann bleibt sie stehen.“ Dann befahlen sie ihm, der Bank zu sagen, sie solle gehen. Da befahl er der Bank zu gehen: „Ich will, daß du hinausgehst, meine Bank! Bleibe gegenüber dem Eingang stehen!“ Die Bank ging hinaus und blieb gegenüber dem Eingang des Hauses stehen. Dann sagten die Termiten: „Jetzt kannst du zu deinem Schwiegervater sagen, die Bank sei fertig. Erzähle ihm aber nichts von uns! Wir gehen weg!“ Die Termiten gingen weg.

Er ging zum Hause seines Schwiegervaters. *Kasána-podole* gab ihm

¹ D. h. mit watschelndem Gang. — Landschildkröte: *Testudo tabulata*.

Kaschirí zu trinken. Es waren alle die verfaulten Tiere aus dem See, Fische, Alligatoren, Schlangen, die voll Würmer waren. Das ist das *Payuá*¹ für die Königsgeier. Er trank nichts davon, sondern gab alles seiner Frau. Diese trank das *Payuá*. Er trank Maiskaschirí im Hause der Periquitos, Papageien und Aráras. Er trank auch Maniokkaschirí im Hause der Enten. Diese hatten Maniokpflanzungen. *Maitxauļe* verbarg heimlich ein Maiskorn in seinem Mund und nahm es mit, als er wieder hinunter auf die Erde ging. In jener Zeit hatten die Leute auf Erden noch keinen Mais.²

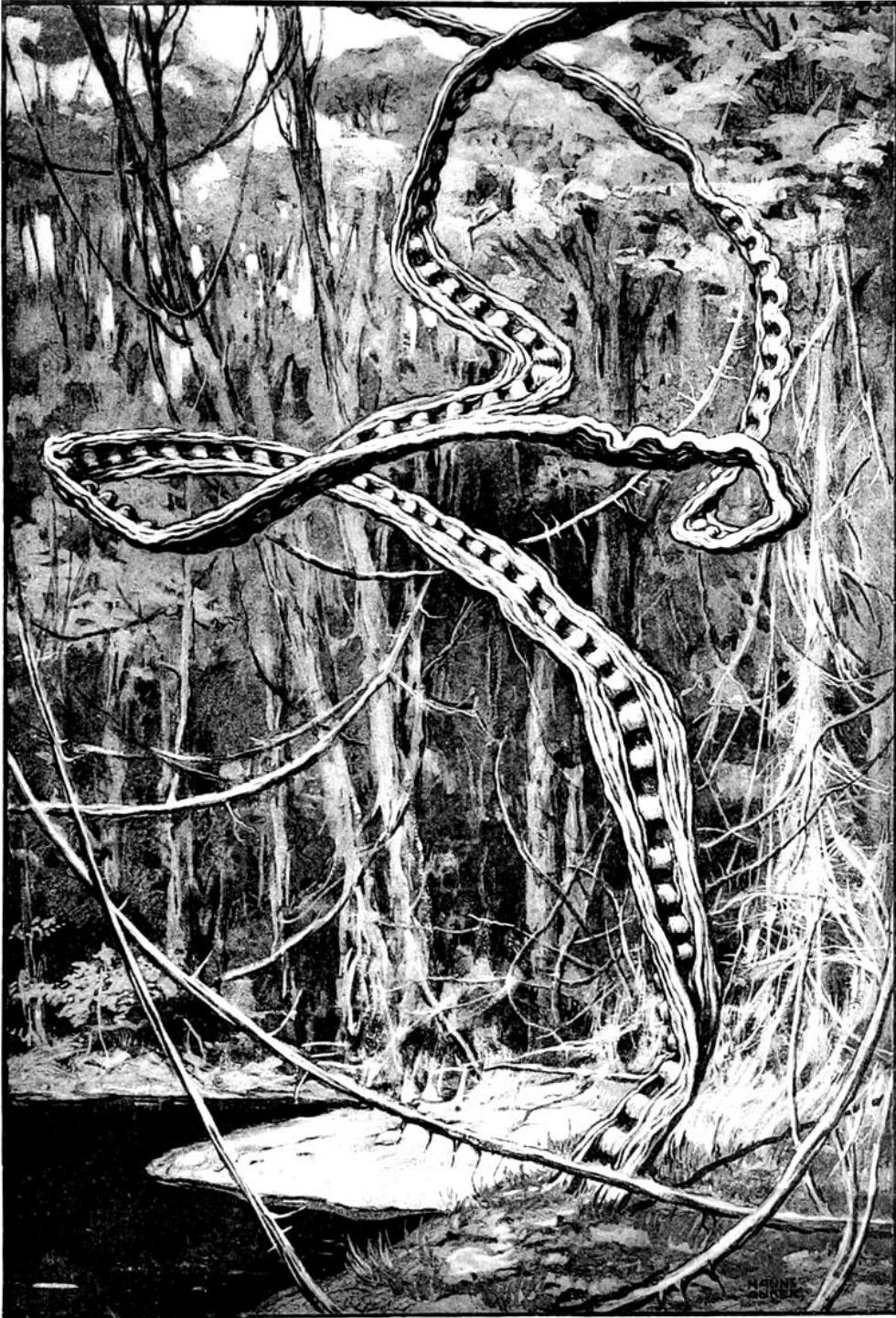
An diesem Tag, als er seinem Schwiegervater gemeldet hatte, die Bank sei fertig, sagte er zu ihm: „Erschrick nicht vor der Bank!“ *Kasána-podole* sagte zu *Maitxauļe*: „Komm mit mir!“ Er lud auch seine Söhne ein, mitzugehen und die Bank zu sehen. Sie gingen zu dem neuen Haus. Als die Bank fertig war, hatte *Maitxauļe* die Wespen daran gesetzt und zu ihnen gesagt: „Wenn *Kasána-podole* sich auf die Bank setzt, stecht ihn!“ *Maitxauļe* forderte nun seinen Schwiegervater auf, sich auf die Bank zu setzen, und sagte zu ihm: „Erschrick nicht!“ Dann sagte er zur Bank: „Gehe ins Haus!“ Als sich *Kasána-podole* auf die Bank setzte, wurde er von den Wespen zerstoehen, und die Bank lief mit ihm weg. Da erschrak der Alte so, daß er aufsprang und weglief, ganz zerstoehen von den Wespen. Er stieß mit dem Kopf wider einen Baum und fiel zu Boden. Auch seine Söhne liefen alle weg. Der Alte wälzte sich, ganz wirr im Kopf, auf dem Boden umher und konnte nicht gehen. Da befahl *Maitxauļe* der Bank, sie solle nahe zu dem Alten hingehen. [Das war das einzige Mittel, sich vor seinem Schwiegervater zu retten.] Als die Bank ankam, stieß sie der Alte zurück. Aber die Bank kam immer wieder hinter ihm her. *Maitxauļe* befahl der Bank, immer hinter dem Alten her zu laufen. Er sagte zu ihr: „Wenn der Alte nach seinem Haus geht, kommst du hinter ihm her und bleibst am Eingang stehen!“ Als die Bank lief, sagte der eine Kopf immer: „*enġ uyéndži!*“ („Tier (Gespenst), meine Tochter!“) Da antwortete der andere, kleinere Kopf: „*enġ uyéndži!*“³ Der Alte lief wie verrückt nach seinem Haus; die Bank immer hinter ihm her. Der Alte lief in sein Haus und verschloß die Tür hinter sich. Die Bank blieb am Eingang stehen.

Dann dachte *Maitxauļe* nach, wie er wieder auf die Erde hinunter kommen könnte. Da begegnete ihm der Vogel *Murumurutá*, die Nachtigall. Sie fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Maitxauļe* antwortete: „Ich denke nach, wie ich nach unten zurückkehren kann.“ Da sagte *Murumurutá*: „Warte, ich hole *Kumí!*“ Sie ging weg, um *Kumí* zu holen. *Maitxauļe* blieb

¹ Dunkles, berauschendes Maniokkaschirí.

² Beachte den Widerspruch mit früheren Angaben.

³ Das zweite Mal mit feiner Stimme gesprochen.



Liane (Bauhinia: Caulotretus),
„an der der Mond zum Himmel emporgestiegen ist“.

zurück. In kurzem kam *Murumurutá* wieder mit *Kumí*. Sie sagte zu *Maitxaúle*: „Bücke dich! Ich will dich mit *Kumí* anblasen!“ Sie kaute *Kumí* und blies ihn damit an. *Maitxaúle* wurde sehr leicht. Dann befahl ihm *Murumurutá*, ihr Kleid anzuziehen. *Maitxaúle* zog das Kleid an. Dann sagte der Vogel: „Jetzt schlage mit den Flügeln!“ Da flog *Maitxaúle*. Sie flogen weg. Sie kamen zum Eingang des Himmels. Da sagte der Vogel: „Jetzt bücke dich!“ *Maitxaúle* bückte sich und flog durch den Eingang des Himmels. Sie flogen weg, abwärts. *Murumurutá* wußte, wo *Maitxaúle*s Verwandten waren. Er führte *Maitxaúle* zum Hause seiner Verwandten. Nahe dem Haus war ein Bach, wo der Hafen war. Der Vogel ließ ihn am Hafen und sagte zu ihm: „Jetzt gehe hin nach dem Hause deiner Verwandten! Ich gehe weg!“ *Murumurutá* ging weg.

Maitxaúle kam in das Haus seiner Verwandten. Sie erkannten ihn und fragten ihn: „Wo kommst du her? Wo bist du gewesen?“ Er antwortete: „Ich war im Himmel im Hause des Königsgeiers.“ Er erzählte, er habe eine Tochter des Königsgeiers gefangen und sei von ihr zum Himmel getragen worden. *Kasána-podole* habe ihn fressen wollen. Deshalb sei er weggegangen. *Murumurutá* habe ihn hergebracht.

Er blieb hier bei seinen Verwandten. Sie hatten eine neue Pflanzung. Da pflanzte er das Maiskorn, das er mitgebracht hatte. Daraus entstand Mais mit zwei Kolben. Da wollten die Verwandten den Mais essen. Er aber sagte: „Nein! Laßt ihn als Samen, um viel zu pflanzen!“ Der Mais wurde trocken. Dann schlugen sie eine andere Rodung und brannten sie. Dort pflanzten sie Mais. Die anderen Verwandten erfuhren es, daß er Mais hatte. Sie kamen und erbaten von ihm Mais. Er gab ihnen aber nicht gleich einen Kolben, sondern nur ein Korn. Er verkaufte es ihnen für eine Hängematte. Er sagte zu ihnen: „Ich habe nur ein Korn vom Himmel gebracht und es dort bezahlt (!). Hier unten hättet ihr niemals Mais gefunden. Ich habe ihn vom Himmel holen müssen.“ Dann verbreitete sich der Mais. Die Leute pflanzten viel Mais, und er blieb alle für uns. Es ist der Mais, den wir heute haben.

Maitxaúle setzte auch die Wespen neben die Webervögel.¹ Seit dieser Zeit sind die Webervögel immer vereint mit den Wespen. Die Webervögel machen Nester bei dem Haus der Wespen. Sie sind Freunde bis auf den heutigen Tag.² — Das ist das Ende der Geschichte.³

¹ Aus Dankbarkeit.

² In der Tat findet man fast stets die kunstvollen Nester dieser reizenden Spottvögel mit einem großen Wespen-nest an einem Baum. Ein natürlicher Schutz.

³ Auf diese Mythe bezieht sich nach *Mayüluaipu* ein Gesang, den der Zauber-arzt bei der nächtlichen Krankenkur singt, wenn *Maitxaúle* kommt, um ihm beizustehen.

28. ETETO. WIE KASANA-PODOLE, DER KÖNIGSGEIER, SEINEN ZWEITEN KOPF ERHIELT.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Es war einmal ein Jüngling namens *Eteto*¹. Er war verheiratet mit einer Frau. Er hatte einen Schwager. Dieser sagte zu *Eteto*, er töte garnichts, obgleich er jeden Tag auf die Jagd ginge. Eines Tages fand *Eteto* eine kleine Kürbisflasche. Sie gehörte *Zaló*, der Fischotter, die sie zur Hälfte mit Wasser füllte und am Ufer ausschüttete. Dann kamen viele Fische aus der Kürbisflasche. *Zaló* hatte die Kürbisflasche am Ufer ausgeschüttet und war den Fischen, die herauskamen, nachgelaufen, um sie mit einem Stock totzuschlagen. *Zaló* gab nicht acht auf die Kürbisflasche. Da kam *Eteto*, der alles gesehen hatte, ergriff die Kürbisflasche und lief davon. *Zaló* blieb da und tötete Fische und sah nichts. *Eteto* kam ganz oben an einen Bach, an einen Ort, den er kannte, und füllte die Kürbisflasche zur Hälfte. Dann schüttete er sie am Ufer des Baches aus. Da kamen viele Fische heraus, Pirandirá² Pacú³, Tucunaré⁴, Fische jeder Art. Er tötete viele Fische. Er hielt die Kürbisflasche in der Achselhöhle, damit er sie nicht verlor. Dann verbarg er die Kürbisflasche in dem Loch eines Baumstammes und ging mit den Fischen nach Hause. Niemals hatte er Fische heimgebracht. Sein Schwager, seine Frau, sein Schwiegervater, alle wurden mißtrauisch wegen dieser Fische. Sie aßen die Fische.

Eteto ging am anderen Tage frühmorgens weg. Er brachte alle Tage Fische heim. Eines Tages ging er nach Sonnenaufgang weg. Sein Schwager ging seinen Spuren nach, weil er so viele Fische heimbrachte. Er fand *Eteto*, als er Fische fing und die Kürbisflasche in der Achselhöhle hielt. Er fragte ihn: „Hier tötetest du also jeden Tag Fische, Schwager?“ *Eteto* antwortete: „Ja, hier!“ [Der Schwager hatte die Kürbisflasche gesehen.] *Eteto* sagte zu seinem Schwager: „Töte Fische, Schwager! Ich gehe derweilen in den Wald, kacken!“ [Er wollte ihn täuschen und die Kürbisflasche verstecken.] Er ging in den Wald und verbarg die Kürbisflasche. Der Schwager tötete Fische, aber er hatte die Kürbisflasche gesehen und wußte, daß *Eteto* die Kürbisflasche verborgen hatte. *Eteto* verbarg die Kürbisflasche in dem Loch eines Baumstammes und kam zurück. Er befahl seinem Schwager: „Ziehe die Fische auf einen Sipó⁵! Wir wollen nach Hause gehen!“ Der Schwager sagte⁶:

¹ So heißt der linke Kopf von *Kasána-podole*; vgl. die vorhergehende Sage 27.

² Fledermausfisch.

³ *Myletes* sp.

⁴ *Erythrinus* sp.

⁵ Schlingpflanze zum Binden. Man reiht die Fische an einem Sipó auf, den man durch die Kiemen steckt.

⁶ Zu *Eteto*.

„Du kannst die Fische nach Hause tragen, Schwager! Ich gehe noch ein bißchen in den Wald, jagen.“ [Er wollte die Kürbisflasche seines Schwagers sehen.]

Eteto ging nach Hause. Was machte nun der Schwager? Er ging ein Stück den Bach entlang und wartete dort, ob *Eteto* auch wirklich nach Hause ging. Dann ging er den Spuren von *Eteto* nach, suchte die Kürbisflasche und fand sie im Loche des Baumstammes. Er nahm die Kürbisflasche und ging an das Ufer des Flusses. Er füllte sie mit ein wenig Wasser. Dann schüttete er es am Ufer des Flusses aus und ließ die Flasche liegen. Als er den Fischen nachlief, um sie zu fangen, rollte die Kürbisflasche das Ufer hinab und fiel in das Wasser. *Pazá*, der Pirandirá-Fisch, ergriff die Kürbisflasche und verschluckte sie. Die Kürbisflasche blieb in den Eingeweiden der Fische und wurde in die Blase, *Pazakamäpu*, verwandelt.

Der Schwager fing viele Fische. Dann suchte er die Kürbisflasche, fand sie aber nicht mehr. Er ging nach Hause mit diesen Fischen. Als er in das Haus kam, sagte er es sofort *Eteto*, er habe seine Kürbisflasche verloren. Da zankte *Eteto* mit ihm und sagte, er habe die Kürbisflasche nicht zu nehmen brauchen, da er jeden Tag durch sie Fische zu essen gehabt habe. Dann ging *Eteto* aus, die Kürbisflasche zu suchen. Er suchte und suchte. Dann wußte er es, daß die Fische sie verschluckt hatten.

Er ging flußabwärts und fand *Pāluá*, die Fischotter, mit einem Ruder. *Pāluá* sperrte den Fluß ab. Er¹ steckte das Ruder am Ufer in das Wasser. Da wurde der Fluß abwärts ganz trocken. Als *Pāluá* flußabwärts gegangen war, um Fische zu fangen, und das Ruder hatte stecken lassen, kam *Eteto* hinter ihm her und riß das Ruder an sich. Da kam das Wasser mit aller Kraft und riß *Pāluá* mit sich. *Eteto* lief mit dem Ruder flußaufwärts davon. Er kam an einen Bach, in dem Fische waren, und steckte das Ruder in das Wasser, wie es *Pāluá* hineingesteckt hatte. Da trocknete der Bach aus, und er fing viele Fische. Er verwahrte das Ruder in dem Loch eines Baumstammes und ging nach Hause. Der Schwager dachte, *Eteto* habe die Kürbisflasche wiedergefunden. Dann brachte *Eteto* jeden Tag Fische.

Eines Tages ging der Schwager hinter ihm her. Er sah, wie *Eteto* es mit dem Ruder machte, blieb aber von ihm unbemerkt. *Eteto* fing viele Fische. Dann versteckte er das Ruder wieder im Loche des Baumes und ging mit den Fischen nach Hause. Als er weg war, kam der Schwager hervor und holte das Ruder. Er ging an das Ufer des Flusses und steckte das Ruder in das Wasser. Dann fing er viele Fische. Das Wasser staute sich so sehr, daß das Ruder es nicht mehr aufhalten konnte. Da riß das Wasser

¹ D. h. *Pāluá*.

das Ruder mit sich, und der Krebs verschluckte es. Das Ruder blieb in seinen Armen bis auf den heutigen Tag.¹ (Tafel VI, Fig. 3 und 4.)

Dann kehrte der Schwager mit den Fischen nach Hause zurück und sagte zu *Eteto*, er habe sein Ruder verloren. *Eteto* stritt mit ihm, weil alle seine Sachen durch ihn verloren würden. *Eteto* wurde seines Schwagers überdrüssig, weil er immer seine Sachen verlor. Er ging aus, das Ruder zu suchen. Er ging am Ufer des Flusses hinter dem Ruder her und fand *Zalmā*, der mit einem Pfeil ohne Ziel in die Luft schoß. Da fielen alle Vögel herunter, Mutum, Jacú, Cujubim, Inambú. *Eteto* gab acht, wo der Pfeil hinfiel. Der Pfeil fiel weit. Während *Zalmā* die Vögel aufsammelte, die auf dem Weg des Pfeiles niederfielen, lief *Eteto* dem Pfeil nach, nahm ihn auf und lief mit ihm davon. *Zalmā* blieb da. *Eteto* kam nahe an sein Haus und erprobte den Pfeil. Da fielen viele Vögel, Mutum, Jacú, Cujubim, Inambu, alle Vögel. Er lief sofort dem Pfeil nach und nahm ihn zuerst an sich. Dann sammelte er die Vögel. Er versteckte den Pfeil in dem Loche eines Baumstammes und ging nach Hause.

Der Schwager mißtraute ihm. Er dachte, *Eteto* habe wieder eine Sache² gefunden. *Eteto* brachte jeden Tag Vögel heim, Mutum, Cujubim, Jacú, Inambú, alle Vögel der Jagd. Er ging sehr früh in der Morgendämmerung weg, damit der Schwager es nicht wisse. Eines Tages ging der Schwager hinter ihm her. Er ging seinen Spuren nach und fand *Eteto*, wie er auf einem Baumstamm saß und den Morgen erwartete. Der Schwager wollte wissen, was *Eteto* machte. Er versteckte sich hinter einem Baumstamm und wartete, was er machen würde. *Eteto* ging auf den Baumstamm los, wo der Pfeil versteckt war, und zog den Pfeil heraus. Der Schwager sah es. *Eteto* schoß. Da fielen viele Vögel herab. *Eteto* ging sofort, den Pfeil holen. Dann sammelte er die Vögel auf und verbarg den Pfeil in dem Loche des Baumstammes. Der Schwager sah es. *Eteto* ging mit den Vögeln nach Hause. Der Schwager blieb versteckt. Als *Eteto* weg war, ging der Schwager hin und zog den Pfeil heraus. Dann schoß er damit in die Luft und tötete viele Vögel. Der Pfeil fiel nieder. Er ging hin und sammelte die Vögel auf und kümmerte sich nicht um den Pfeil. *Zalmā* nahm den Pfeil weg. Dann ging der Schwager dem Pfeil nach, fand ihn aber nicht mehr. *Zalmā* hatte ihn mitgenommen.

Der Schwager ging mit den Vögeln nach Hause. Er sagte zu *Eteto*, er habe seinen Pfeil verloren. Da zankte *Eteto* mit ihm und sagte zu ihm: „Du hattest gut zu essen durch diesen Pfeil!“ Dann ging *Eteto* aus, den Pfeil zu

¹ Es ist das Blatt des kleineren Zackens der Schere, an dem das Fleisch sitzt, und das in seiner Gestalt an das Blatt

eines indianischen Paddelruders erinnert. Vgl. die folgende Sage.

² D. h. ein Zaubergefäß.

an alten Menschenhänge ausgefaltet.

suchen. Da fand er *Kaikán*, das große Gürteltier, im Eingang seines Loches sitzend. *Kaikán* hatte eine Maraká (Kürbissrassel) in der Hand und sang: „*Wotó wotó marakáyi džakáú manéyi!*“ („Ich spiele mit der Rassel der Jagdtiere!“)¹ Er schüttelte die Rassel. Da kamen alle Jagdtiere: Tapire, Schweine, Hirsche, Cutías. Wenn *Kaikán* gerasselt hatte, verschwand er in dem Loch. Die Tiere liefen vorüber. *Etetó* hatte sich versteckt und sah zu. Als *Kaikán* wieder an den Eingang des Loches kam und von neuem sang, stieß ihn *Etetó* mit dem Blasrohr wider den Hintern. Da ließ *Kaikán* die Rassel fallen und schlüpfte ins Loch. *Etetó* ergriff die Rassel und lief davon. Er ging weit weg, stieg auf einen Baum und fing an zu singen, wie *Kaikán* gesungen hatte. Dann schüttelte er die Rassel. Da kamen viele Jagdtiere: Tapire, Schweine, Hirsche, Cutías. Er schoß zwei Schweine mit Gift² und ging nach Hause.

Als er mit den Schweinen kam, mißtraute der Schwager wieder. Er dachte, *Etetó* habe eine Sache³ gefunden. Dann brachte *Etetó* jeden Tag Schweine heim. Als er eines Tages wegging, ging ihm der Schwager nach. Er hörte den Lärm der Schweine, die *Etetó* mit seiner Rassel herbeigerufen hatte. Die Schweine, die er mit dem Blasrohr geschossen hatte, schrieten laut. Der Schwager horchte. *Etetó* war mit den Schweinen auf dem Rücken nach Hause gegangen. Der Schwager ging dem Geschrei der Schweine nach und fand Spuren und Blut. Er fand auch die Spuren von *Etetó* und fand die Rassel, die *Etetó* in dem Loche eines Baumstammes verborgen hatte. Er erstieg einen Baum. [*Etetó* hatte den Gesang zu Hause in der Hängematte zum Zeitvertreib gesungen. Der Schwager wußte, daß es der Gesang war.] Der Schwager sang den Gesang und schüttelte die Rassel. Da kamen viele Schweine. Er legte die Rassel auf den Baum. Als er nach den Schweinen schoß, stieß er wider die Rassel. Da fiel die Rassel auf den Boden, und die Schweine nahmen sie mit. Er tötete ein Schwein und ging damit nach Hause. Dort sagte er zu *Etetó*, er habe die Rassel verloren. Da fragte ihn *Etetó*, woher er von der Rassel erfahren habe. Der Schwager sagte: „Als du die Schweine schossest, hörte ich das Geschrei der Schweine und ging hin.“ Da sagte *Etetó*: „Jetzt ißt du nichts mehr! Jetzt leidest du Hunger!“ Dann zankte *Etetó* mit dem Schwager.

Etetó wußte, daß er jetzt nichts mehr finden würde.⁴ Dann ging er fischen. Er dachte viel nach und fing gar keine Fische. Dann kehrte er nach Hause zurück. Da machte er einen Angelhaken aus einem Stückchen Eisen.⁵

¹ „Der Jagdtiere Rassel schüttelte ich!“

² D. h. mit dem Blasrohr.

³ D. h. ein Zaubermittel, Zaubergegerät.

⁴ D. h. kein Zaubermittel.

⁵ D. h. mit einer Feile, wie die Indianer noch heute gelegentlich ihre Angeln aus einer alten Messerklinge herstellen.

fanzen feiert und schon europäische Angeln v
sind und finden idem bei durch den + kleine
Hain zu Hain: tief im Innern. Das M
nd die Mittel auch von den Indianern selbst in

Dann sagte er zum Angelhaken: „Wenn mein Schwager dich erproben will, dann dringe in seine Hand ein!“ Dann bog er den Angelhaken um. Da kam der Schwager. [Er faßte alle Sachen an, die *Eteto* hatte.] Er fragte *Eteto*: „Ist deine Angel gut, Schwager?“ *Eteto* antwortete: „Ich weiß nicht, ob sie gut ist.“ Da sagte der Schwager: „Laß mich sehen!“ *Eteto* gab sie ihm. Der Schwager probierte die Angel an der Handfläche. Da drang die Angel ein. Der Schwager schrie laut. Die Angel zog ihn in die Höhe über die Tür des Hauses und fraß ihn auf. Sie ging ihm durch den Arm, kam an der Schulter heraus, drang an der einen Seite der Brust wieder ein, kam auf der anderen Seite heraus, drang in den anderen Arm ein, kam an der Hand wieder heraus, ging ihm durch die Beine und durch den ganzen Körper und machte ihn voll Wunden. Der Schwager verfaulte und starb. Die Angel verwandelte sich in ein Geschwür.

Da sagte die Mutter der Schwagers zu seinem Schatten: „Wenn *Eteto* fischen geht und Hunger hat auf dem Weg, dann verwandele dich in einen Baum voll Früchte, in einen Acajú-Baum¹ einen Bananen-Baum, einen Mamão-Baum²! Verwandele dich in gekochtes Hirschfleisch!“ Sie wollte *Eteto* töten. Eines Tages ging *Eteto* fischen. Er fischte im Fluß und fing nichts. Er ging morgens weg und kam gegen Abend heim. Da fand er Acajú. Er ging vorüber. Er wußte, daß es der Schwager war. Dann fand er Mais. Er ging vorüber. Dann fand er eine Kürbisflasche voll Kaschiri. Er hatte großen Hunger. Er zerschlug die Kürbisflasche. Er ging weiter und fand gekochtes Hirschfleisch mit Maniokfladen. Da sagte er: „Dieses gekochte Hirschfleisch, sagte meine Schwiegermutter, sei für mich zum Essen, aber ich esse es nicht!“ Er warf den Topf um, daß er zerbrach. Dann ging er weiter und fand einen Bananenbaum voll reifer Früchte. Er hatte großen Hunger, denn er hatte seit frühem Morgen nichts gegessen. Er sagte: „Überall ißt man diese Bananen! Ich werde sie sofort essen!“ Er aß von den Bananen. Je mehr er davon aß, desto mehr Lust bekam er zu essen. Er aß alle Bananen. Dann verschluckte er seinen Bogen und seine Pfeile und verwandelte sich in *Wewepódole*, den Vater des Vielfraßes. [Die Schwiegermutter hatte zum Schatten seines Schwagers gesagt: „Wenn *Eteto* von den Früchten ißt, so verwandele ihn in einen *Wewé*³, einen Vielfraß!“]

Es wurde Nacht, und er ging immer den Weg weiter. Er kam in die

¹ *Anacardium* sp. Hoher Waldbaum mit dunkelroten oder gelben, saftigen, birnenförmig angeschwollenen Fruchtstielen, die einen angenehmen, säuerlich süßen Geschmack haben.

² *Carica Papaya*. Baum mit kürbisförmigen, wohlschmeckenden Früchten.

³ Ein sagenhafter Vierfüßler, der *alles* frißt; ein Gespenst. Übersetzt mit dem portugiesischen *guloso* d. h. *Vielfraß*.

Nähe seines Hauses, setzte sich auf einen Stein und schrie: „Bring Feuer! Ich finde den Weg nicht mehr! Beleuchte den Weg!“ Da kam seine Frau mit einem Feuerbrand. Er verschluckte den Feuerbrand. Dann verschluckte er die Frau. Dann sagte er: „Ach, ich habe meine Frau verschluckt!“ Dann schrie er von neuem. Da kam seine Schwiegermutter mit einem Feuerbrand. Er verschluckte den Feuerbrand. Dann verschluckte er die Schwiegermutter. Dann schrie er von neuem: „Bring anderes Feuer! Das Feuer ist erloschen!“ Da kamen drei Männer. Einer brachte einen Feuerbrand. Die beiden anderen blieben ein wenig zurück, um zu sehen, was da wäre. Er sprach vom Felsen herab, als wenn die Leute, die er verschluckt hatte, noch um ihn ständen: „Sofort, als du mir das Feuer brachtest, ist es erloschen!“ [Er wollte die anderen täuschen.] Da kam der Mann mit dem Feuerbrand. *Wewé* verschluckte das Feuer. Dann verschluckte er den Mann. Die beiden anderen lauschten. Da sagte *Wewé*: „Jetzt habe ich meinen Schwager verschluckt!“ Da sagten die anderen: „Ach, er ist in ein Gespenst verwandelt!“ und kehrten ins Haus zurück. Sie kamen ins Haus und verschlossen die Tür und verrammelten sie ganz mit Baumrinde. *Wewé* schrie fortwährend laut: „Bring Feuer!“ Um Mitternacht hörte er auf zu schreien. Er sah, daß niemand mehr kam, und ging zum Haus. Er kam zum Eingang und setzte sich nieder.

Als der Morgen kam, saß er noch immer vor dem Eingang. Die Leute sagten: „Er ist weg!“ *Wewé* lauerte draußen. Da öffneten die Leute die Tür. Als ein Mann herauskam, setzte sich ihm *Wewé* auf die Schulter. Der Mann sah ihn nicht. Er hörte ihn nur sprechen. Da litt der Mann großen Hunger, denn *Wewé* ließ ihn nicht essen. Er verschluckte alles, was der Mann essen wollte, *Tamoríta*,¹ Maniokfladen, *Kaschirí*.

Eines Tages nahm der Mann die Angelrute und ging fischen. Er angelte Fische. Die Fische fielen nahe bei ihm nieder. *Wewé* kam von seiner Schulter herab und verschluckte die Fische sofort. Was tat nun der Mann? Als wieder ein Fisch an seine Angel biß, riß er ihn mit aller Kraft aus dem Wasser, sodaß er von der Angel ab weit weg flog. *Wewé* sprang von seiner Schulter und lief dem Fisch nach. Der Mann lief sofort nach der anderen Seite weg den Bach entlang. *Wewé* kehrte zurück und fand den Mann nicht mehr. Er lief seinen Spuren nach. Der Mann lief auf dem Weg eines Tapirs. *Wewé* war dicht hinter ihm, um ihn zu fassen. Da begegnete der Mann dem Tapir, und der Tapir lief weg. Da verließ der Mann sofort den Weg des Tapirs und blieb zur Seite stehen.² *Wewé* hörte den

¹ Das beliebte Pfeffergericht der Indianer.

² Beliebter Trick auf der Flucht in den Märchen.

Lärm, den der Tapir machte, und lief hinter diesem her, weil er glaubte, es sei der Mann. *Wewé* faßte den Tapir an der Schulter und setzte sich auf seine Schulter. Er ließ ihn nicht mehr fressen. Wenn der Tapir Früchte essen wollte, verschluckte sie *Wewé*. Der Tapir starb Hungers. *Wewé* blieb bei dem Tapir. Der Tapir war tot. *Wewé* wartete, wer kommen würde. Der Tapir verwesete und stank. Da kamen die Aasgeier. *Wewé* sah zu. Des Nachts kam der Königsgeier, der Vater der Aasgeier. *Wewé* faßte ihn an der Schulter und setzte sich darauf. Da wurde der Königsgeier sehr froh und sagte: „Ah, Gefährte meines Kopfes!“¹ Er wurde sehr froh mit ihm und dachte nicht mehr daran, den Tapir zu essen. Er flog mit *Etetó* zum Himmel. Seit dieser Zeit hat der Königsgeier zwei Köpfe. *Etetó* ist sein linker Kopf. Vor dieser Zeit hatte der Königsgeier nur einen Kopf.

29. WEWE UND SEINE SCHWÄGER.

(Erzählt vom Arekuná Akúli)².

Ein Zauberarzt, Namens *Wewé*, war der Schwager von drei Jägern, die viel Wild töteten, Hirsche, Schweine, Mutuns u. a. Er ging jeden Tag auf die Jagd, begegnete aber nichts. Eines Tages fand er einen Baum, *Dzalaurá-yeg*, der umgefallen und tot war. Alle Vöglein, *Hauálopezámui*, *Dákupi*, *Elekéike*, *Kurádži*³, *Uraike*, *Kauánalu*⁴, *Bakákag*, *Kéluma*⁵, *Kúyakeg*⁶, *Wó'la*⁷, *Pálupali*⁸, weinten um den Baum, denn er war ihr Onkel. Der Zauberarzt wollte die Vöglein, die um den Baum weinten, mit dem Blasrohr schießen. Da verwandelten sich die Vöglein in Leute und riefen: „Schieß uns nicht!“ Der tote Baum hatte eine kleine Kürbisflasche neben sich liegen. Der Zauberarzt wollte die Kürbisflasche von den Vöglein haben⁹. Diese sagten: „Du weißt ja nicht, damit umzugehen!“ Vorher hatte er sich bei den Vöglein beklagt und ihnen erzählt, daß er garnichts schießen könne. Die Vöglein gaben ihm die Kürbisflasche und lehrten ihn, damit umzugehen. Sie sagten, der Herr der Kürbisflasche habe sie immer halb voll Wasser gefüllt. Sie sagten: „Erzähle nichts von der Kürbisflasche deinen Schwägern! Du hast doch gesagt, daß du garnichts schießt.“ Sie sagten, er solle mit der Kürbisflasche nicht im Hause seiner Schwäger erscheinen.

Dann füllte der Zauberarzt soviel Wasser in die Kürbisflasche, wie ihn

¹ Im Urtext: „*wopé wopé upat-latoine*“.

² Erläutert vom Taulipáng Mayúluaípu.

³ Sabiá der Brasilianer.

⁴ Felsenhahn; Gallo da Serra der Brasilianer: *Pipra rupicola*.

⁵ Kleiner Tukan.

⁶ Tukan-Art.

⁷ Jacú, Baumhuhn: *Penelope Marail*.

⁸ Kleiner Tukan.

⁹ Wörtlich „kaufen“.

in Tukane, Baumhühner und andere Vögel
auf Bäumen sitzen.

die Vöglein gelehrt hatten. Er machte sie halb voll und legte sie an das Ufer des Baches. Da wurde der Bach trocken, und er fing viele Fische. Dann schüttete er das Wasser aus der Kürbisflasche in den Bach. Da wurde der Bach wieder voll Wasser. Dann versteckte er die Kürbisflasche im Loch eines Baumstammes und ging mit den Fischen nach Hause. Sonst hatte er garnichts heimgebracht. Dann aß er mit seinen Schwägern viele Fische, aber seine Schwäger wurden mißtrauisch, weil er sonst garnichts gebracht hatte. Sie aßen zwei Tage lang Fische, die er in einem Tragkorb aus den breiten Blättern des Baumes *Kuñuazá* (Bacába-Palme)¹ gebracht hatte.

Am anderen Tag schickten die Schwäger seinen kleinen Sohn mit ihm, um zu sehen, auf welche Weise er die Fische fing. Er machte es wie am vorhergehenden Tag und fing wieder viele Fische, und der Sohn sah alles. Er sah auch, wo der Vater seine Kürbisflasche verwahrte. Dann gingen sie zum Hause zurück. Da fragte der eine Schwager, der den Knaben mit seinem Vater geschickt hatte, jenen aus, aber der Knabe verriet nichts. Sein Vater hatte ihm befohlen, nichts zu sagen. Da sagte der Onkel: „Was werden wir nun mit unserem Schwager machen? Wir wollen Kaschirí bereiten!“ Sie bereiteten Kaschirí für den Zauberarzt. Das Kaschirí war sehr sauer.² Er nahm das Kaschirí an. [Der Zauberarzt war dumm, daß er das Kaschirí annahm. Er konnte sich doch denken, daß sie es ihm nur gaben, um alles von ihm zu erfahren.] Seine Schwäger sagten zu ihm, er solle fischen gehen, um etwas zu essen zu besorgen. [Wie es noch heute Sitte ist.] Der Zauberarzt sagte: „Ich werde zwei Tage lang fischen gehen!“ [Sie hatten nun Gelegenheit zu entdecken, wie er die Fische fing.]

Der Zauberarzt kam zurück mit einem Tragkorb voll Fische. Da schickten seine Schwäger seine Frau und ihre drei Schwestern ihm entgegen auf den Weg, um ihm Kaschirí zu bringen. [Wie es noch heute Sitte ist.] Die Frauen begegneten ihm und gaben ihm viel Kaschirí und waren sehr fröhlich mit ihm. Dann gingen sie in das Haus zurück. Da waren auch die Schwäger fröhlich mit *Wewé*. Vorher war es nie so gewesen. Da hatten sie ihn gescholten und mißhandelt, wenn er nichts heimbrachte. [Wie es noch heute Sitte ist.] Dann tranken sie viel Kaschirí und tanzten *Tukúzi*³ im Hause.

Wewé hatte die Kürbisflasche mitgebracht. Die Frauen waren ihm am Bach [der ganz in der Nähe war] begegnet, sodaß er keine Zeit gehabt hatte, die Kürbisflasche in dem Loche des Baumes zu verstecken. So hatte

¹ *Oenocarpus Bacaba* Mart.

² D. h. sehr stark.

³ Tanz der Arekuná, Taulipáng, Makuschí u. a.

er es vergessen. Er trug die Kürbisflasche in seiner Jagdtasche. Er trank viel Kaschirí, tanzte und gab seiner Frau die Jagdtasche, in der die Flasche steckte, zum Aufbewahren. Während er tanzte, suchten seine Schwäger seine Sachen und fragten seinen Sohn und machten ihm Angst, sie würden ihn töten, wenn er nicht sagen würde, wo die Sachen seines Vaters wären. Sie packten den Knaben draußen vor dem Haus. Als dieser weinte, ging seine Mutter hinaus, um zu sehen, was sie mit dem Knaben machten. Sie fragte ihre Brüder: „Warum wollt ihr euren Neffen töten?“ Diese antworteten: „Wir wollen wissen, wo die Kürbisflasche seines Vaters ist.“ [Sie wußten noch nichts genaues darüber, aber sie wollten entdecken, wie er die Fische fing.] Die Frau sagte: „Wozu wollt ihr sie haben? Ihr seid ja betrunken und könnt jetzt keine Fische fangen!“ Da ließen sie den Knaben los, und die Frau sagte, wo die Kürbisflasche war. Sie nahmen die Kürbisflasche und gingen fischen. Sie nahmen auch den Sohn des Zauberberztes mit. Sie waren betrunken und der Knabe auch. Er sollte ihnen zeigen, wie man die Fische damit fing. Der Vater des Knaben war betrunken und schlief und wußte von garnichts.

Sie kamen an den Bach und taten ein wenig Wasser in die Kürbisflasche. Da sagte der Knabe: „Mein Vater hat gesagt, die Kürbisflasche müßte halb voll sein!“ Da machten sie die Kürbisflasche halb voll. Da wurde der Bach trocken, und sie fingen viele Fische. Als sie die Fische gefangen hatten, sagte einer der Schwäger: „Nun wollen wir die Kürbisflasche ganz voll machen!“ Da sagte der Knabe: „Nein, mein Vater machte die Kürbisflasche immer nur halb voll!“ Da sagte der Onkel wieder: „Nein, wir wollen sie ganz voll machen, damit der Bach ganz trocken wird, und wir noch mehr Fische fangen!“ Da machten sie die Kürbisflasche ganz voll, und sie zerplatzte. Da floß so viel Wasser aus der Kürbisflasche, daß alles überschwemmt wurde, und die drei Männer und der Knabe vom Wasser mitgerissen wurden. Die drei Männer retteten sich. Der Knabe aber wurde mit der Flasche fortgerissen und ertrank. Die Kürbisflasche ging verloren. Dann kehrten die drei Männer nach Hause zurück. Als sie zurückkamen, war ihr Schwager erwacht. Sie sagten zu ihrer Schwester: „Wir haben das Kind verloren. Das Wasser hat es mit fortgerissen!“ Die Schwester schalt sie und sagte, sie seien sehr schlecht und schamlos, weil sie das Kind verloren hätten.

Dann suchte der Vater seinen Sohn jeden Tag. Da fand er *Dzaló*, die Fischotter. Sie hatte ein langes Ruder in der Hand, das von dem einen Ufer des Flusses zum anderen reichte. Wenn sie damit in den Fluß schlug, blieb das Wasser stehen, und der Fluß wurde nach unten trocken. *Wewé*

hatte sich versteckt, um der Fischotter heimlich das Ruder wegzunehmen. Als er die Hand danach ausstreckte, merkte die Fischotter seine Absicht und fragte ihn: „Wozu willst du das Ruder haben, Schwager?“ Da bat *Wewé* die Fischotter um das Ruder. Er bat sehr viel. Da gab ihm die Fischotter das Ruder und lehrte ihn, damit umzugehen. Sie sagte zu ihm: „Schlage nicht zu sehr in die Mitte des Flusses, sondern immer nahe dem Ufer! Wenn du in die Mitte schlägst, überschwemmt der Fluß alles.“ Er solle immer nahe dem Ufer schlagen, dann bliebe das Wasser stehen. Die Fischotter gab ihm das Ruder, und *Wewé* ging mit dem Ruder fort. Er ging zu einem anderen Fluß und machte es so, wie die Fischotter ihn gelehrt hatte. Er schlug mit dem Ruder nahe dem Ufer in das Wasser. Da wurde der Fluß unterhalb trocken, und er fing viele Fische. Er brachte jeden Tag Fische heim.

Am anderen Tag erfuhren es seine Schwäger, daß er immer viele Fische brachte. Sie dachten aber, er hätte die Kürbisflasche wiedergefunden. Sie mißtrauten ihm. Am anderen Tag ging der Zauberarzt fischen, und seine Schwäger gingen hinter ihm her und sahen alles. Sie verbargen sich und sahen, wo er das Ruder versteckte. Als *Wewé* weggegangen war, stahlen sie das Ruder und machten es so, wie es ihr Schwager gemacht hatte. Sie fingen jeden Tag Fische, ohne daß er etwas davon wußte. Da sagten sie: „Wir wollen mit dem Ruder mehr in die Mitte schlagen, damit der Fluß noch trockener wird, und wir noch mehr Fische fangen!“ Da sagte einer: „Wir wollen es nicht tun! Wir haben doch schon die Kürbisflasche verloren und wollen nicht auch noch das Ruder unseres Schwagers verlieren!“ Trotzdem taten es die anderen. Sie schlugen mit dem Ruder in die Mitte des Flusses. Da kam viel Wasser und überschwemmte alles und sie verloren das Ruder. Da kehrten sie nach Hause zurück und sagten dem Zauberarzt, sie hätten das Ruder verloren. Er antwortete ihnen nicht, sondern war zornig und schwieg.

Dann ging *Wewé* jeden Tag aus, das Ruder zu suchen. Er traf *Dzaló*, den Herrn des Ruders, und beklagte sich, daß seine Schwäger das Ruder verloren hätten. Da sagte die Fischotter: „Der Krebs hat das Ruder. Er spielt mit dem Ruder und macht den Fluß trocken.“ Der Krebs hatte das Ruder unter seinen Armen versteckt. *Dzaló* ergriff den Krebs. Dieser sagte zur Fischotter: „Wenn du mich essen willst, so iß nur meinen Körper und laß die Arme, denn da kommt viel Wasser heraus!“ Er sagte es nur, um der Fischotter Angst zu machen. Da aß *Dzaló* nur den Körper des Krebses und ließ die Arme liegen, weil er Angst hatte, es würde Wasser herauskommen. [So macht es die Fischotter noch heute.] Das Ruder blieb in den Armen

des Krebses bis auf den heutigen Tag.¹ Da sagte die Fischotter zu dem Zauberarzt: „Der Krebs hat das Ruder versteckt, ich weiß nicht, wo! Suche das Ruder; vielleicht findest du es!“ Da ging *Wewé* jeden Tag aus, das Ruder zu suchen. Er fand das Ruder nicht und kehrte heim.

Da begegnete er *Alautá*, dem Brüllaffen, der sich mit einem Kamm kämmte. Er ging hinter den Affen, der ihn nicht sah, um ihm den Kamm zu stehlen. Er schlug ihn mit dem Blasrohr wider die Hand, sodaß ihm der Kamm aus der Hand flog. *Wewé* ergriff den Kamm. Er bat den Brüllaffen darum. *Alautá* lehrte ihn, wie man den Kamm anwenden müsse. Er sagte: „Wenn du mit dem Kamm zweimal über den Hinterkopf kämmst, kommen alle Jagdtiere: Tapir, Hirsch, Wildschwein, *Páca*, Mutum und andere. Aber du mußt auf einen Baum steigen, wenn du dich kämmst!“ Da erstieg *Wewé* einen Baum und machte es so, wie ihn der Brüllaffe gelehrt hatte. Da kamen alle Jagdtiere, und er tötete viele mit dem Blasrohr. Der Kamm hieß deshalb *Wotó-zalaǐdžalai*². Dann verbarg *Wewé* den Kamm im Wald im Loche eines Baumes und kehrte nach Hause zurück.

Dann gingen die Schwäger hinter ihm her, um zu erfahren, was er nun wieder für eine Sache hätte. Sie sahen, wie er es mit dem Kamm machte. Er tötete viele Schweine und brachte sie heim. Da machten die Schwäger es ebenso, wie er es gemacht hatte. Sie töteten viele Jagdtiere und legten dann den Kamm an seinen Platz zurück. Dann erbaten sie sich den Kamm von dem Zauberarzt. Dieser gab ihnen den Kamm, da er ihrer überdrüssig war. Er sagte ihnen, sie sollten auf einen Baum steigen, bevor sie sich kämmten, und nicht auf der Erde bleiben, denn sonst würden die Schweine sie fressen. Wenn sie sich mehr als zweimal über die Haare streichen würden, dann kämen auch Jaguare. Dann gab er ihnen den Kamm. Da machten sie es so, wie *Wewé* ihnen gesagt hatte, und brachten jeden Tag viel Beute heim. Dann erstiegen sie wieder einen Baum und blieben auf einem Gerüst, das aber schlecht zusammengebunden war. Da sagte der eine Schwager: „Wir wollen die Haare öfters kämmen, damit wir recht viele Schweine erlegen!“ Sie kämmten mehrmals über die Haare. Da kamen sehr viele Schweine. Die Schwäger hatten den Kamm auf einen Pfosten des Gerüsts gelegt. Die Schweine stießen wider das Gerüst, das nicht fest war. Da fiel der Kamm herunter und die Schweine nahmen ihn mit. Dann riß der *Sipó*,³ mit dem das Gerüst zusammengebunden war. Da fielen zwei der Schwäger herunter und wurden von den Schweinen zerrissen. Der dritte,

¹ Vgl. die vorhergehende Sage (28) und Tafel VI, Fig. 3 und 4.

² Wörtlich: Wildpret-Kamm. *wotó*

bezeichnet alle Jagdtiere, besonders aber die Wildschweine.

³ Schlingpflanze zum Binden.

der jüngere Bruder, hielt sich oben fest und rettete sich so. Er kehrte nach Hause zurück.

Wewé fühlte den Schmerz über den Verlust seines Sohnes und wollte sich an seinem Schwager rächen. Dieser erzählte dem Zauberarzt, die beiden anderen Schwäger seien von den Schweinen zerrissen worden, und der Kamm sei verloren. Da antwortete der Zauberarzt: „Habe ich es euch nicht gesagt? Aber ihr seid störrisch! Der Kamm war nicht dazu da, euch unglücklich zu machen, sondern er war mein Werkzeug, um Jagdtiere herbeizurufen!“ Da sagte seine Schwiegermutter, die ihre Söhne verloren hatte, sie glaube ihm nicht und erkenne ihn nicht als Zauberarzt an.

Da ging *Wewé* weg, um den Kamm zu suchen, Er fand die Spuren der Wildschweine und ging ihnen nach. Er begegnete dem Gürteltier, das vor seinem Loch saß und die Rassel der Wildschweine in der Hand hielt. Das Gürteltier schüttelte die Rassel und sang: „*Wotó wotó marakáyi džakaú manéyi!*“ [„Ich spiele die Rassel der Jagdtiere!“] Dann kamen alle Jagdtiere. Als die Tiere vorübergelaufen waren, schlug *Wewé* dem Gürteltier mit dem Blasrohr wider die Hand, daß ihm die Rassel aus der Hand flog. *Wewé* nahm die Rassel. Das Gürteltier schlüpfte in sein Loch zurück. Der Zauberarzt ging mit der Rassel weg. Er tötete viele Jagdtiere mit Hilfe der Rassel und versteckte dann die Rassel in dem Loche eines Baumes. Da erfuhr sein Schwager, daß er die Rassel hatte. Da nahm *Wewé* seinen Schwager immer mit, und sie brachten viele Jagdbeute heim.

Eines Tages schickte er seinen Schwager aus, Schweine zu erlegen, sagte ihm aber, er solle die Rassel nicht verlieren. Da erstieg der Schwager das Gerüst auf dem Baum, schüttelte die Rassel und sang: „*Wotó wotó marakáyi džakaú manéyi!*“ Es kamen viele Schweine, die er mit dem Blasrohr schoß, aber nicht tötete. Er hatte die Rassel hinter einen *Sipó* gesteckt, mit dem das Gerüst zusammengebunden war. Da riß der *Sipó*, und die Rassel fiel herab. Die Schweine nahmen die Rassel mit. Das Gerüst fiel zusammen. Der Schwager stürzte herab, und die Schweine zerrissen ihn. Da sagte der Zauberarzt zu seiner Frau, die Schweine hätten ihren Bruder getötet und die Rassel mitgenommen.

Dann ging *Wewé* den Spuren der Schweine nach, um die Rassel zu suchen. Er kehrte an diesem Tage nicht nach Hause zurück, sondern schlief im Wald. Am andern Tage früh ging er wieder hinter den Schweinen her und schlief wieder im Wald. So machte er es drei Tage. Am dritten Tage fand er die Schweine, wie sie frühstückten und viel *Kaschirí* tranken. [Es war *Kaschirí* aus den Früchten *Inajá*,² *Tucumá*,³ *Abú*;⁴ aus allen Früch-

¹ Zu *wotó* vgl. oben.

³ *Tucumá*-Palme: *Astrocaryum Tucuma*.

² *Inajá*-Palme: *Maximiliana regia* Mart.

⁴ *Lucuma* *Caimito*.

ten, welche die Schweine gern fressen.] Da sagten die Schweine zu ihm: „Was willst du hier?“ Er antwortete: „Ich gehe die Rassel suchen!“ Da sagten die Schweine, sie könnten sie ihm jetzt nicht geben. Dann gaben sie ihm zu essen und viel Kaschiri zu trinken, denn er hatte großen Hunger, da er seit drei Tagen nichts gegessen hatte. Sie sagten, sie würden ihm die Rassel geben, wenn er würde wie sie, *Zaŋeŋzali*, der „Vater des Wildschweins“. Es kamen viele Schweinemädchen und gaben ihm die Rassel, damit er jeden Tag als Vortänzer mit ihnen tanzen sollte. Dann ging er mit ihnen in das Haus der Schweine und blieb der „Vater des Wildschweins“ bis auf den heutigen Tag.

30. WIE DIE ARARA IN DIE WELT KAMEN.

(Erzählt vom Arekuná Akúli¹.)

In alter Zeit waren die roten Arára, *Uazalá*, Menschen und Zauberärzte. Es waren zwei Brüder. Der ältere hieß *Tautauatē*, der jüngere *Koméluyaŋ*. Es lebten auch zwei Mädchen. Die ältere hieß *Anaúlike*, die jüngere *Lamō-lauāban*. Die Mädchen wollten die Brüder heiraten, aber der jüngere Bruder wollte nicht. Die Zauberärzte erbrachen Tabak² am Hafen, und die Mädchen begleiteten sie. Der jüngere Bruder war ihrer überdrüssig. Er sagte zum älteren: „Wir wollen uns fortmachen und die Weiber hier zurücklassen!“ Sie gingen zum Hause zurück, und als die Mädchen schliefen, machten sich die beiden Brüder davon. Sie rissen alle Heilmittel, *Kumí* u. a., aus, die am Eingang des Hauses wuchsen, und nahmen sie mit.

Morgens erwachten die Mädchen, und sie und die Mutter der Zauberärzte fanden die beiden Brüder nicht mehr. Sie weinten sehr. Die Zauberärzte waren in ihr Haus gegangen.³ Die Mutter und die Mädchen suchten sie und weinten und sangen: „*salēuya ayēnu tepé(x)kē tautauatē tautau tauāle h(e)—h(e)—h(e)*!“ „Hierher wende deine Augen, *Tautauatē*!“ Die Frauen fanden die beiden Zauberärzte, wie sie am Hafen Tabak erbrachen. Sie hatten gekaute Maniokmasse mitgenommen und machten *Keŋyuku*⁵ für die Brüder, aber diese wollten nichts davon trinken. Da schlief das ältere Mädchen mit dem älteren Zauberarzt. Der jüngere Zauberarzt aber wollte

¹ Erläutert vom Taulipáng Mayūluaípu.

² So machen es die Zauberärzte von Zeit zu Zeit, wie ich oft beobachtete. Sie trinken Tabaksbrühe oder einfach Flußwasser, besonders aus den Katarakten, in großer Menge und erbrechen es immer wieder. Sie glauben, sich dadurch stark

zu machen. Vgl. Mythe 21.

³ Ein großer Felsen, *Pilít(x)paŋ*, in der Nähe der Heimat des Erzählers.

⁴ Schluchzen.

⁵ Eine Art Kaschiri, leicht alkoholisches Getränk.

durchaus nichts von dem jüngeren Mädchen wissen.¹ Da sagte der ältere Bruder: „Schlaf nur bis morgen früh mit ihr, und dann läßt du sie laufen!“ Aber der jüngere Bruder wollte durchaus nicht. Da sagte der ältere Bruder: „Lege dich mit der Frau in die Hängematte, sie mit dem Kopf hierhin und du mit dem Kopf dorthin, und wenn die Frauen schlafen, gehen wir weg!“

Als die Frauen am anderen Tag aufwachten, waren die Brüder schon weg. Sie gingen über den großen Felsen *Pilité(x)paí*, um keine Spuren zu hinterlassen. Die Mädchen gingen ihnen nach, denn sie fanden die Spur auf dem Felsen, ein wenig Sand, der von den Füßen dort zurückgeblieben war. Sie weinten und sangen: „*saléuya ayénu tepé(x)kē taútaualē taútaú taúalē h(ē)—h(ē)—h(ē)!*“ Sie gingen sehr weit. Endlich fanden sie die Brüder. Das Kaschirí, das sie mitgenommen hatten, war schon ganz sauer. Bevor die Mädchen ihnen Kaschirí gaben, hatte der ältere Bruder zum jüngeren gesagt: „Wir wollen ihr Kaschirí trinken, um sie zu betrügen, damit sie vergnügt werden und denken, wir wollten sie nicht mehr betrügen. Dann wollen wir ihnen auch von dem Kaschirí geben, und wenn sie betrunken sind, machen wir uns davon!“ So machten sie es, und die Mädchen wurden betrunken. Der ältere Zauberarzt schlief mit dem älteren Mädchen. Der jüngere Zauberarzt aber wollte durchaus nichts von dem jüngeren Mädchen wissen, obwohl sie mit ihm stritt und stritt und mit aller Gewalt mit ihm schlafen wollte. Endlich hatte er kein anderes Mittel und mußte sich um Mitternacht zu ihr legen. Sie schliefen bis zum späten Morgen. Dann schickten sie die Mädchen zum Wasserholen zu einem Bach, der sehr weit war, um sie dort zu lassen.

Als die Mädchen auf dem halben Weg waren, sagte der jüngere Bruder: „Wir wollen uns fortmachen!“ Sie kauten *Kumí*,² bestrichen sich den ganzen Körper damit und verwandelten sich in *Uazalá*, rote Arára.

Als sie mit den betrunkenen Mädchen schliefen, sangen die beiden Zauberärzte:

„*teué pēlé lau lapēkē*
 „*uazalá uté lepēkē*
 „*uyálukó mekáyi ima:lali-tepē-le*
 „*kanúkura málpēkē*
 „*uazalá uté lupēkē*

„So machen es noch heute viele von unseren Leuten. Sie wollen durchaus nichts von Weibern wissen. Ich weiß nicht, aus welchem Grund. Und wenn der Vater die Hängematte des Mäd-

chens neben die ihrige bindet, so hängen sie die ihrige weit weg in den Giebel des Hauses.“ So erklärte mir *Mayūluaípu*.

² Zaubermittel zum Verwandeln usw.

„uyālukó məkāyi mailali-tepē-le

„háya - aza háya - aza“

„Ich ging dahin entlang (dem Gebirge).

„Als roter Arára gehe ich dahin.

„Mein Kopfputz(sollst du sein)!“ sagtest du, Mairarí-Gebirge.

„Ich kann mich nicht hierher setzen als dein Kopfputz.

„Ich muß einen Platz haben, wo es Inajá gibt.

„Laßt uns zum Kanukú-Gebirge ziehen!

„Als roter Arára gehe ich dahin.

„Mein Kopfputz (sollst du sein)!“ sagtest du, Mairarí-Gebirge.“ usw.¹

Sie flogen weg, entlang den Gebirgen. Das *Mairarí*-Gebirge sagte zu den beiden Arára: „Setze dich auf mich! Du sollst mein Kopfputz² sein!“, Die Arára antworteten: „Ich kann mich nicht hierher setzen! Hier gibt es keine Inajá!³ Hier habe ich nichts zu essen!“ und sie flogen vorüber. *Uraukaíma*⁴ bat sie ebenso; dann *Ualāmaí-tepe*.⁵ Aber sie flogen immer vorüber. Dann ließen sie sich auf *Kanukú-tepe*⁶ nieder.

Die Mädchen weinten bis zum Mittag. Da fand die jüngere Schwester Reste des *Kumí*, die auf den Boden gefallen waren. Sie strichen sich die Reste des *Kumí* über den ganzen Körper und verwandelten sich in *Kalālauá*, gelbe Arára.

Sie verbreiteten sich an den Ufern des *Uraricuéra*, wo es noch heute viele Inajá gibt. Zu Beginn des Sommers gibt es dort sehr viele gelbe Arára. Dann verschwinden sie und ziehen alle nach den Gebirgen. Ihr Haus ist *Murukú-tepe*⁷. Ein anderes Haus der gelben Arára ist *Maipaimá-tepe*.⁸

¹ So wurde mir von *Mayūluaípu* die sehr freie Übersetzung dieses Tanztextes angegeben. Es ist der Tanzgesang *Oalé* oder *Oaré* der *Arekuná* und *Taulipáng*. Wie bei den meisten Tanzgesängen, ist der Text schwer zu übersetzen. Es finden sich zahlreiche Wiederholungen, fast ohne Zusammenhang regellos nebeneinander gesetzt. Die Akzentuierung gibt den Rhythmus an.

u-y-álu-ko = mein Kopfputz; *uté lepéke* = ich gehe vorwärts; *məkā-yi* = du sagtest, hast gesagt; *mālupéke* = laßt uns gehen! *háya — aza háya — aza* ist der in allen Tanzgesängen mehr oder weniger gleiche Refrain.

² Federkrone: *u-y-álu-ko*.

³ Inajá-Palme, *Maximiliana regia*, deren Früchte eine beliebte Speise der Arára sind.

⁴ Höheres Gebirge auf dem rechten Ufer des oberen *Surumú*.

⁵ Gebirge.

⁶ Das Gebirge *Cuanocuáno* der brasilianischen Karten zwischen *Tacutú* und *Rupununi*; bei *Schomburgk*: *Canucu* oder *Conocon*; auf älteren Karten *Cumu cumu*.

⁷ Das Gebirge *Murupú* auf dem rechten Ufer des unteren *Uraricuéra*.

⁸ Gebirge am *Eléu*, einem linken Zufluß des *Majarý*, der nahe dem oberen *Surumú* entspringt und an den Gebirgen *Waítilyén*, *Eléu-tepe* u. a. vorbeifließt.

31. AUKEMAIBO UND SEINE KINDER.

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

Ein Mann Namens *Aukemaibo* war verheiratet mit einer Frau. Er hatte mit ihr fünf Söhne. Er ging aus, um Handel zu treiben. Auf dem Heimwege ging er jagen. Er schoß Hirsche, fing viele Fische und machte viel Rostbraten. Er dachte, seine Frau sei da. Er war nicht mißtrauisch. Aber es war ein Mann gekommen, der sie auf ihren Wunsch mitgenommen hatte. Die Frau hatte von diesem Mann ein großes, tiefes Loch in die Erde machen lassen. Da hinein warf sie die fünf Kinder, bedeckte das Loch mit einem alten Kanu und dann mit Erde. Dann ging sie mit dem Manne weg.

Nach einem Monat und mehr kam *Aukemaibo* und suchte die Kinder. Er suchte die Spuren. Er dachte, sie seien zur Pflanzung gegangen, aber er fand keine Spur. Er setzte sich hin und dachte nach. Da hörte er die Kinder, die an das Kanu klopfen. Er sagte: „Was ist das?“, und lauschte. Da hob er das Kanu auf und fand die Kinder. Er zog sie alle fünf lebend heraus, mager, mit langen Haaren und langen Nägeln. Wenn er länger gewartet hätte, hätten sie sich schon in Tiere verwandelt. [Die Haare hätten sie nicht schneiden können, aber die Nägel hätten sie abbeißen können; doch das wußten sie nicht.] Dann schnitt er den Kindern Haare und Nägel. Er machte ihnen Bogen und Pfeile, um der Frau nachzugehen. Ein Knabe hatte es noch gesehen, in welcher Richtung die Mutter gegangen war. Er machte ihnen Bogen und Pfeile mit Spitzen aus Bambussplintern. Bevor sie weggingen, gab er ihnen zu essen. Dann gingen sie hinter dem Mann und der Frau her. Vorher hatte er zu ihnen gesagt: „Die Pfeile sind für euere Mutter! Ich werde den Mann töten! Ihr Kinder sollt die Mutter töten!“ Sie trafen das Paar. Die Frau saß auf der Preßstange.¹ Er befahl den Kindern, die Mutter mit den Pfeilen zu töten. Er tötete den Mann mit dem Pfeil. Die Kinder töteten die Mutter mit den Pfeilen. Sie schnitten sie von unten nach oben² in zwei Teile. Mit dem Manne machten sie es ebenso. Sie warfen einen Teil hierhin, einen anderen Teil dorthin. Dann kehrten sie nach Hause zurück. Sie blieben einige Zeit im Hause. Dann wurden Vater und Kinder in *Mauari*³ verwandelt.

Der Mann und die Kinder, die inzwischen Männer geworden sind, essen Vieh, Hirsche und andere Jagdtiere. Sie wohnen in der Erde. Die Zauberärzte sagen, sie hätten dort ein Haus. Man sieht keinen Eingang,

¹ Um geriebene Maniokmasse mittels des geflochtenen Preßschlauches auszu-
pressen.

² Mit gespreizten Beinen.

³ Berggeister.

aber viele Knochen von Tieren liegen umher. Der Bruder des Mannes Namens *Nōnyámāke* wohnt in der Serra Xirirí¹ und ist verheiratet mit der Tochter der *Rató*, der „Wassermutter“². „Wasservater“ und „Wassermutter“ heißen beide gewöhnlich „*Rató*“. Sie sind Ungeheuer, die Kanus auf den Grund ziehen. Wenn die Wassermutter singt, wechselt sie den Namen. Dann heißt sie *Ratóyualē* oder *Tiptýyuāle* oder auch *Marākauēli*. Ihr Gesang heißt *Tunátauēno*. Sie schwimmt im Wasser umher, langsam wie eine Schlange. Der Name des Mannes, des Wasservaters, ist gewöhnlich, wenn man ihn fragt, *Rató*. Wenn er singt, und man fragt ihn: „Wie heißt du?“, dann singt er:

„*ratóyualē ratóyualē ratóyualē*
 „*marakauēli*
 „*tiptýyualē³ tiptýyuāle*
 „*tunátauēno tunátauēno*
 „*selēlepenē tapeyuné⁴ tēuōtēzano*“.
 „*Ratóyualē Marākauēli Tiptýyualē*
 „Auf dem Grunde der Wassers gleitet sie
 „Mit bösem Blick⁴ über den Sand dahin“.⁵

Er nennt in diesem Gesang zuerst alle Namen seiner Familie, auch den seiner Frau.

Diese Ungeheuer ziehen Leute auf den Grund, aber nicht um sie zu fressen, sondern sie holen sich einen jungen hübschen Mann oder ein hübsches Mädchen, um sie mit Angehörigen ihrer Familie zu verheiraten. Es gibt viele davon hier in den Flüssen. Sie führen die Leute in ihre großen Häuser mit vielen Zimmern in den Gebirgen. Die Eingänge dazu sind in den Flüssen unter Wasser.

So erzählt der Zauberarzt. Ich selbst habe es noch nicht gesehen.

32. PELAUEENAPEN UND IHRE KINDER.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Ein Mann hatte eine Frau Namens *Pelauenāpeñ* und drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Der ältere Knabe hieß *Mesezauaípu*, der jüngere Bruder *Li(x)kiliāpe*. Der Name der Schwester war *Kamāliāpeñ*. Der Vater

¹ Niedrige Kuppe auf dem linken Ufer des unteren Rio Uraricuéra.

² Riesige Wasserschlange; die Stromschnellen und Katarakte der Flüsse.

³ Name der Frau.

⁴ „Vor ihrem „bösen Blick“ fallen die

Vögel aus der Luft“, sagte der Erzähler. „Auch Menschen gibt es mit solchem bösen Blick.“

⁵ Die sehr freie Übersetzung ist vom Erzähler. Die Akzentuierung des Textes gibt den Rhythmus an.

war eines Tages auswärts gegangen. Da bereitete die Mutter *Payuá*¹. Die Kinder wollten von der Masse, die in Blättern der „Banana brava“ eingewickelt war, mit aller Gewalt essen, aber die Mutter ließ es nicht zu und sagte: „Das macht euch schlecht! Das ist *Kalág*²!“ So betrog sie die Kinder.

Diese wurden zornig. Sie nahmen einen Feuerbrand, gingen weg und zündeten überall Feuer an. Die Mutter dachte sich nichts dabei und glaubte, es wäre nur Spielerei. Die drei Kinder sangen: „*orá pəbámə katəu ləməba — h(ə)—h(ə)—h(ə)*³! *orá pəbámə katəu ləməba — h(ə)—h(ə)—h(ə)*!“ „Unsere Mutter sagt, es sei ein Bündel des Öls *Kalág*⁴!“ [Sie sangen die Worte nicht richtig, weil sie noch Kinder waren.] Sie weinten und schluchzten, während sie weiter gingen. Sie nahmen den Weg nach einem kleinen Gebirge, wo sie hinein gehen wollten. Es war ein Haus der *Mauarí* (Bergdämonen). Sie traten ein und fanden sich inmitten der *Mauarí*. Diese verwandelten die Kinder in *Mauarí*.

Der Vater der Kinder kam nach Hause und fand nur die Frau. Da wurde er zornig, schalt die Frau und schlug sie. Dann suchte er die Spuren der Kinder. Er fragte die Frau, welchen Weg sie genommen hätten. Dann ging er den Spuren nach, wo die Kinder Feuer gelegt hatten, und kam nach dem kleinen Gebirge. [Dort fand er die Kinder.] Er horchte und hörte, wie der ältere Sohn zu seinem Bruder sagte: „*yənzapí'pə ɛsən kapəzag mōyí*⁵!“ „Ich habe lange Nägel, mein Bruder!“ Der jüngere Bruder antwortete: „*yəulənalə yénza pələkətei ulúiko*⁶!“ „Auch ich habe lange Nägel, mein älterer Bruder!“ Da sagte die Schwester: „*yəulənalə yénza pələkətei pipíko*⁷!“ „Auch ich habe lange Nägel, mein Bruder!“ Der Vater horchte draußen und beobachtete, ob sie die Finger nicht herausstrecken würden aus der Erde. Er schlich heran, um sie zu fassen. Da sagte der ältere Bruder: „*yénzapí'pə ɛsən kapəzag moyí*⁸!“ und streckte den Zeigefinger aus der Erde heraus. [Die Kinder aßen nur Erde. Die *Mauarí* hatten ihnen nur Erde zu essen gegeben.] Der Vater faßte den Finger und zog den Knaben aus der Erde heraus. Der Knabe weinte und schrie fürchterlich. Der Vater schalt ihn und sagte: „Habe ich dir jemals geraten, dich in einen *Mauarí* zu verwandeln?“ Da rief der jüngere Bruder: „*yəulənalə yénza pələkətei ulúiko*⁹!“ und streckte den Zeigefinger aus der Erde heraus. Der

¹ Eine Art Kaschiri, leichtalkoholischen Getränkes.

² Frucht einer Schlingpflanze, die sehr viel Öl enthält.

³ Das Schluchzen der Kinder wird nachgeahmt.

⁴ Die Übersetzung ist sehr frei.

⁵ Beim letzten Vokal wird die Stimme hochgezogen.

Vater faßte den Finger und zog den Knaben aus der Erde heraus. Der Knabe weinte und schrie fürchterlich. Der Vater schalt ihn und sagte: „Habe ich dir jemals geraten, dich in einen *Mauari* zu verwandeln?“ Da blieb nur noch die Schwester. Sie rief: „*yēulēnalē yēnza pēlekētei pipīko—pipīko—pipīko*!“ Sie war allein geblieben und tanzte unter der Erde herum. Sie streckte ganz langsam den Zeigefinger heraus, nur ein bischen. Aus Angst zog sie ihn wieder zurück. Der Vater haschte danach, konnte ihn aber nicht fassen. Da sagte sie nochmals: „*yēulēnalē yēnza pēlekētei pipīko—pipīko—pipīko*!“ Dann streckte sie den Finger ganz heraus und vergaß aus Angst, ihn wieder zurückzuziehen. Der Vater faßte den Finger, zog sie heraus und schalt sie: „Habe ich dir jemals geraten, dich in einen *Mauari* zu verwandeln?“ Dann nahm er die Kinder mit nach Hause und fragte sie, was die Mutter zu ihnen gesagt hätte. Der ältere Knabe erzählte ihm die ganze Geschichte. Da fragte der Vater: „Und was machtet ihr?“ Da sagte der Knabe: „Wir wollten *Payuá* essen, aber die Mutter ließ es nicht zu. Meine Mutter sagte, es sei ein Bündel *Kalág*, und betrog uns. Da wurden wir zornig. Deshalb sind wir weggelaufen.“

Als der Vater nach Hause kam, schalt er die Frau sehr und prügelte sie. Dann schnitt er den Kindern die Haare und Nägel [denn sie waren lange Zeit unter der Erde geblieben]. Er befahl, *Tamoríta*¹ zu machen für die Kinder, und gab ihnen *Kaschirí*. Die Kinder aber wollten nichts davon essen, denn sie waren gewöhnt, Erde zu essen. Sie gewöhnten sich aber wieder daran, *Tamoríta* zu essen. — Dann weiß man nicht mehr, wo sie geblieben sind.

Wie Wahaláruvó die Menschen h

33. VARIANTE DER VORHERGEHENDEN SAGE.

(Erzählt vom *Arekuná Akúli*.)²

Der Vater der drei Kinder war auswärts gegangen. Die Mutter machte Maniokfladen, um *Kaschirí* zu bereiten. Die Kinder nahmen die Maniokfladen und aßen davon. Die Mutter aber schalt die Kinder aus. Da aßen die Kinder die ganzen Maniokfladen auf. Die Mutter ging zur Pflanzung und zog Maniok aus, um neue Fladen zu machen. Sie rieb die Wurzeln, schüttete die Masse in einen Preßschlauch und buk neue Fladen. Da kamen die Kinder und wollten die neuen Fladen essen, obwohl sie noch andere hatten. Da sagte die Mutter: „Diese esset nicht! Ihr habt ja noch alte Fladen genug zu essen! Wenn ihr alle Fladen aufesst, dann hat der Vater,

¹ Pfefferbrühe, in die Maniokfladen getunkt werden; das gewöhnliche Gericht

der Indianer, besonders der Kinder.
² Erläutert vom *Taulipáng Mayūluaípu*.

wenn er zurückkommt, kein Kaschirí!“ Dann wickelte die Mutter die Masse zu *Payuá* in Blätter der „Banana brava“. Die Kinder weinten den ganzen Tag und wollten die *Payuá*-Masse essen. Aber die Mutter litt es nicht und sagte: „Das esset nicht! Das ist ein Bündel *Kalāpá*!“¹ Sie machte jeden Tag dieses Öl, um die Kinder zu betrügen. Die Kinder aber weinten. Sie nahm die Kinder und schlug sie. Dann sagte sie zu den Kindern: „Geht hinaus spielen und macht Feuer und seht, ob der Vater kommt!“

Da gingen die Kinder weg und machten Feuer. Sie verbrannten eine Savanne mit hohem Gras. Bei dieser Gelegenheit kam zuerst *Kultnanu*, der Wirbelwind. Dann kam *Wakalámbe*, die Windhose, und trug die Asche bis zum Himmel und nahm die Kinder mit sich. Als sie in die Höhe stiegen, weinten und schluchzten sie und sangen: „*apóg yulámǽ ketéténya, pipíko! kalápapámā meka teulemēpa h(ē)—h(ē) h(ē)—h(ē) h(ē)—h(ē)*“² „Laßt uns gehen inmitten des Feuers, Bruder! Die Mutter hat gesagt, es sei ein Bündel *Kolápa*!“³ *Wakalámbe* ging wieder ein Stück mit den Kindern herunter, damit die Mutter die Kinder sehen konnte, wollte aber der Mutter die Kinder nicht zurückgeben. Diese stand unten und hielt eine Kalabasse voll Kaschirí in die Höhe.

Das Haus des *Wakalámbe* ist im Lande der Arekuná und heißt *Wakalámbe-yini*. *Wakalámbe* verwandelte die beiden Knaben in *Wakalámbe* (Windhosen). Die Schwester verwandelte sich in die kleine Schwalbe *Kamáliá*. Das Haus der Schwester heißt *Kamáliángo-tepe*, ein Gebirge im Lande der Arekuná.

Dann kam der Vater und fand die Kinder nicht mehr. Da wurde er zornig und zerschlug alle Kürbisflaschen und großen Töpfe mit Kaschirí. Dann ging er hin, die Kinder zu suchen, ohne etwas zu essen. Die Mutter ging mit und aß auch nichts. So gingen sie viele Tage. Eines Tages kamen sie zu den Kindern. Der Vater ging zu dem Haus der Knaben, die Mutter zum Haus der Tochter, das von dem anderen Haus weit entfernt war. Beide Eltern wurden auch in *Wakalámbe* verwandelt.

¹ Frucht einer Schlingpflanze, die sehr ölhaltig ist.

² Das Schluchzen der Kinder wird nachgeahmt, Vgl. die vorhergehende Sage 32.

³ Diese sehr freie Übersetzung ist von Mayüluaípu. Eine grammatikalisch

genaue Übersetzung ist unmöglich, zumal die Worte, wie der Erzähler bei 32 ausdrücklich angab, absichtlich verändert sind, um zu zeigen, daß sie von Kindern gesprochen werden.

34. WAZAMAIME, DER VATER DER FISCHE.

(Erzählt vom Arekuná Aktli.)¹

Es war einmal ein Zauberarzt, Namens *Wazāmaime*. Seine Schwiegermutter befahl ihm, auf dem Wege eines Tapirs ein Loch zu graben, um den Tapir zu fangen. Er grub das Loch bis zur Hälfte seines Leibes und ging dann nach Hause. Die Schwiegermutter hieß *Wazānazāpēni*. Am anderen Morgen ging die Schwiegermutter hin, das Loch zu sehen. Sie kam an das Loch, und als sie keinen Tapir darin fand, riß sie sich Haare von ihren Geschlechtsteilen aus und legte sie am Rande des Loches hin. Dann ging sie wieder nach Hause. Sie sagte zu ihrem Schwiegersohn, er solle das Loch tiefer graben; es sei ein Tapir hineingefallen. Er sei aber wieder entwischt und habe Haare am Rande des Loches zurückgelassen. Sie sagte zu ihrem Schwiegersohn: „Mache das Loch tiefer!“ Dieser ging hin, um das Loch tiefer zu graben. Dann ging die Schwiegermutter am anderen Tag wieder hin, riß sich viele Haare an den Geschlechtsteilen aus und legte sie am Rande des Loches nieder. Dann ging sie nach Hause zurück und sagte wieder zu ihrem Schwiegersohn, er solle das Loch tiefer machen. Sie wollte ihren Schwiegersohn töten. Da grub er das Loch sehr tief. Er grub es so tief, daß er den Himmel durchstieß, der unter der Erde ist.² Da brach ein starker Wind durch das Loch und nahm ihn mit zum Himmel.³ Dann nahm ihn der Wind wieder mit sich durch das Loch zurück.

Als der Wind ihn mit in die Höhe³ nahm, verwandelte sich der Zauberarzt in den kleinen Vogel *Sēkēi*. Dann flog er unter der Erde in Kreisen umher [wie ein Aasgeier]. Er fand eine Tucumá-Palme am Rande der Pflanzung des Riesengürteltiers *Mauraimē*. Die Tochter des *Mauraimē* war zur Pflanzung gegangen. Da setzte sich *Wazāmaime* auf den Baum und fing an zu singen „*ts-k(i)ss ts-k(i)ss ts-k(i)ss*!“ Da sagte die Tochter des *Mauraimē*: „Steige herab und setze dich auf meinen Arm! Du sollst mein Haustier⁴ sein!“⁵ Das Vöglein kam herab und setzte sich auf einen Maniokzweig. Sie bat ihn: „Setze dich doch auf meinen Arm! Setze dich doch auf meinen Arm!“ Als er sah, daß das Mädchen hübsch war, setzte er sich auf ihren Arm. Das Mädchen machte einen Käfig für ihn und nahm ihn mit nach Hause. Sie gab ihm zu essen, und er aß alles, was sie

¹ Erläutert vom Taulipáng Mayūluaípu.² Unter uns gibt es nach dem Glauben dieser Stämme noch drei Welten, die den unsrigen vollkommen gleichen. Vgl. Band III.³ „Zum Himmel, der über uns ist.“⁴ D. h. mein zahmes Tier.⁵ Im Urtext lauten die Worte:„*u-yēkēñ—pē* *a-utē-kē*

mein zahmes Tier als du gehe!

u-y-ēmēkūñ-pond“.

meinen Arm auf

Tapir fängt man auf in der Höhe
eines tiefen Grabes, die man auf seinen
und fröhlich, doch in einer Jagd
in dem Grabes mit dem

ihm gab. Dann träumte das Mädchen jede Nacht, das Vöglein sei ein schöner junger Mann. Der Käfig hing am Ende ihrer Hängematte. Da sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich habe von ihm¹ geträumt, er sei ein schöner junger Mann.“ An demselben Tag sagte sie zu dem Vöglein: „Verwandle dich in einen Mann und heirate mich!“ Des Nachts verwandelte er sich in einen Mann und schlief bei ihr. Dann blieb er drei Tage im Hause des *Mauraimē*. Da sagte der Vater des Mädchens: „Backe Maniokfladen und suche *Nēlupá*² zum Essen!“ Sie bereitete Maniokfladen, und der Vater sagte: „Laßt uns essen!“ Dann aßen sie.

Nahe beim Haus war ein schroffes Gebirge. Da sagte *Wazāmaimē*: „Wie kann ich da hinauf kommen?“ Da sagte das Mädchen: „Halte dich an meinen Haaren! Ich nehme dich mit mir.“³ Da hielt sich *Wazāmaimē* an ihren langen Haaren fest, und das Mädchen trug ihn. Sie gingen⁴ weg und kamen auf den Gipfel des Gebirges *Pēluoi-tēpe*. Die Familie des Zauberarztes war in der Maloka *Záluē(x)pemotáponoi*⁵ am Bache *Záluē(x)-pēte*, einem Zuflusse des *Apāūwai*⁶. Als sie aus dem Hause weggingen, sagte der Schwiegervater *Mauraimē* zu *Wazāmaimē*: „Deine Verwandten trinken heute Kaschiri. Gehst du nicht zum Hause deiner Verwandten?“ Er antwortete: „Gut! Ich gehe hin und bleibe dort drei Tage.“ Das Mädchen blieb mit ihrem Vater auf dem Gipfel der Berge. Sie aßen dort *Nēlupá*. Sie hatte zu *Wazāmaimē* gesagt: „Bleibe nicht lange! Kehre bald zurück!“ Er antwortete: „Ich werde drei Tage im Hause meiner Verwandten bleiben.“

Dann ging er hin und trank dort Kaschiri. Als er betrunken war, sang er:

„tōlón-pē sēkei-pe uté mēsekáya
 „áala-zau yapōna uté mēsēko
 „tēmese tu pēke uyānunyakēma
 „tāmokó mauraimē uyānunyakēma
 „á-ya á-yá há-ya há-ya
 „ume se tū le pēke
 „há-ya-hā-hā-há-ya
 „ilo mauēkēma uyānunyakēma

¹ D. h. dem Vogel.

[lotes.

⁴ Unter der Erde.

² Eßbare geflügelte Ameisen: *Atta cepha-*

⁵ Der Platz besteht aus drei Häusern nahe dem Gebirge *Pēluoi-tēpe*.

³ Im Urtext: *úndzeg-pe ta t-apídže*
 meinem Haar an gehe fassen

⁶ Größerer Nebenfluß des *Kukenáng*; Zufluß des *Caróni*.

au-éñku-pa

du emporsteigst damit.

*Einem Borneoafasam, der auf die
 Uebere des Utes zu aydsadentiv.
 up s hironidatuf!*

„*kése-la pánta-lí-po uatá lólu oamáma*
támoko mauráimē yéndži uyānunyakéma“.

„Als Vöglein *Sēkeí* hat mich der Wind getragen.

„Auf ein Tucumá-Blatt setzte ich mich.

„Am Haar hat sie mich getragen.

„Auf den Maniok-Zweig setzte ich mich mit grünen Federn.

„Großvaters *Mauráimē* Tochter hat mich getragen“.¹

Als er dies sang, erkannten seine vier Schwäger, daß ihn die Tochter des *Mauráimē* an ihren Haaren hergebracht hatte. Da sagten sie: „Wir wollen *Mauráimē* töten!“ [Bevor *Wazámáimē* das Haus des *Mauráimē* verließ, hatte dieser zu ihm gesagt: „Erzähle deinen Verwandten nichts von mir! Sonst werden sie mich töten!“] Die Schwäger gingen weg und fanden *Mauráimē*, wie er *Nēlupá* aß. Sie töteten *Mauráimē*. Die Tochter des *Mauráimē* aber entschlüpfte in das Loch. Die Schwäger brachten *Mauráimē* in ihr Haus, um ihn zu essen. Dort aßen sie ihn.

Dann sagte der Zauberarzt zu seiner Mutter: „Ich will schlafen, Mutter! Wecke mich nicht! Lasse die Asche des Feuers nicht auf meinen Körper fallen!“² Am anderen Morgen ging der eine Schwager, der nicht geholfen hatte, *Mauráimē* zu töten, sondern zu Hause geblieben war, fischen im *Apaūwaú*. Dort waren viele Fische, *Alumág*, die flußaufwärts zogen zum Hause ihres Häuptlings. Aber sie bissen nicht an seine Angel. Sie waren ärgerlich auf ihn, denn der Schatten des Zauberarztes hatte die Fische und andere Tiere, die alle *Mauráí*³ waren, eingeladen, die Häuser

¹ Wörtliche Übersetzung der freien portugiesischen Übertragung. Es ist der Tanzgesang *Mauráí yēnósán* der Taulipáng und Arekuná. Eine grammatikalische Übersetzung dieser Tanztexte ist unmöglich. Viele Ausdrücke sind jetzt ungebräuchlich, manche selbst dem Indianer unverständlich. Es finden sich zahlreiche Wiederholungen, fast ohne Zusammenhang regellos nebeneinander gesetzt.

tólón-pe sēkeí-pe u-té
Vöglein als *Sēkeí* als ich gehe

aiála-zau y-apóno (?) u-té
Tucumá auf Sitz ich gehe

t-ámokó mauráimē u-y-ānunya-
Großvater *Mauráimē* mich hat ge-

kéma ilo (iloma) = Wind; *kése-le*
tragen Maniok

pánta-lí-po lola = grün;
Zweig auf

t-ámoko mauráimē y-éndži
Großvater *Mauráimē* Tochter

u-y-ānunyakéma á-ya há-ya: Refrain.
mich hat getragen

Die Akzentuierung gibt den strengen Rhythmus an.

² Die Funken sollen nicht auf den Schlafenden fallen, damit der Leib nicht erwacht. Wenn der Leib erwacht, bevor der Schatten in ihn zurückgekehrt ist, stirbt der Mensch.

³ Dämonen.

wegzutragen. Der Schwager sah viele Fische an seinem Boot vorüber flußaufwärts ziehen, *Elekeyún, Pažidži, Morókó, Wóto, Waitau, Pūrumaí, Kamākelá, Tukūluli, Zandiá, Kulutú, Pazá, Mūrūuí, Molutá, Zaulág, Aliwat, Ma'wai¹, Žipālé², Orāpaig, Apína³*. Der Körper des Zauberarztes schlief, aber sein Schatten hatte *Rató⁴* gebeten, ihre Söhne und Enkel zu schicken. Sie sollten ihm helfen, den Tod seines Schwiegervaters *Mauraimē* zu rächen.

Während der Schwager alle diese Fische flußaufwärts ziehen sah, hörte er flußabwärts pfeifen und sah einen Mann im Boot aufwärts fahren. Da sagte er: „Wer ist da unten fischend? Ich dachte, es sei niemand da!“ Da traf er den Schatten des Zauberarztes, der hinter den Fischen herfuhr und sang: .

„*tuná kálitá-zaú wenúkuí*
 „*lānakā-zaú wenúkuí mēlokó sēmentū-yaú*
 „*nonō-taú utētai*
 „*mēloko koāza wēimē-pē tētai*
 „*molokóuimē meyēle mēlokó wēimē-lē-pe*
 „*tuēnai enúkuí tūná kalitá-zaú*
 „*tēponē pežāpai tutēi*
 „*wazāmaimē nežēzan*
 „*tūna-lē paítale-taú nežēzan*
 „*wazāmaimē nežēzan kuāza wēimē-lē-pe*“.

„In des Wassers Tiefe ziehe ich aufwärts.

„Mit Genipápo bemalt, ziehe ich aufwärts, in der Fische Be-

„Unter der Erde gehe ich. [malung.

„Die Fische zusammenzurufen, als Kriegshäuptling gehe ich.

„Ein großer Fisch, als der Fische Kriegshäuptling,

„Verwandelt, ziehe ich aufwärts in des Wassers Tiefe.

„Ich bin aus dem Leib herausgegangen.

„*Wazāmaimē*, ich ging dahin.

„Tief auf dem Grunde des Flusses ging ich dahin.

„*Wazāmaimē*, ich ging dahin, zusammenzurufen als Kriegs-
 [häuptling“.⁵

Da fragte der Schwager den Mann: „Warum ziehen die vielen Fische hier vorüber, und warum beißen sie nicht an meine Angel?“ Da lachte

¹ Taschenkrebs.

² Rochen.

³ Manatí; Lamantin: *Manatus*.

⁴ Wasserdämon, der Herr aller Fische und Wassertiere.

⁵ Wörtliche Übersetzung der freien portugiesischen Übertragung. Es ist der Tanzgesang *Amánaue* der *Taulipáng* und *Arekuná*.

der Schatten, denn er wußte es. Er hatte ja die Fische selbst eingeladen. Er sagte: „Vielleicht sind die Fische ärgerlich. Wer ärgerlich ist, beißt nicht an die Angel.“ Der Schatten des Zauberarztes ging mit dem Schwager zum Haus. Bevor sie ankamen, blieb der Schatten stehen und sagte: „Gehe jetzt weiter, Schwager!“¹ Als der Schwager in das Haus kam, war *Wazāmaimē* schon erwacht. Da sagte der Schwager: „Ich weiß nicht, was für Leute ich am Flusse getroffen habe.“ Er wußte nicht, daß er den Schatten des Zauberarztes selbst getroffen hatte. Dann befahl *Wazāmaimē* seinem Schwager, nach dem Gebirge *Pēluoi-tepē* zu fliehen. Es kämen Leute, die böse wären; es kämen Tiere; es kämen *Mauri*! Er sagte es dem Schwager, weil dieser keine Schuld an dem Tode des *Mauraimē* hatte, sondern zu Hause geblieben war, als die anderen ihn töteten. Die Leute im Hause aber wußten nichts davon.

Dann ging der Zauberarzt² in das Haus der Fische. Er brachte die Fische mit zu seinem Haus. Die großen Fische tranken viel Kaschiri nahe bei seinem Haus, um sich tapfer zu machen. Da blieb nur ein kleiner Rest für den kleinen Fisch *Aliwai*³ und den Krebs *Ma'wai* übrig. *Wazāmaimē* befahl ihnen, unter die Erde einzudringen, um die Hauspfosten auszugraben und das Haus wegzutragen. Die großen Fische, die viel Kaschiri getrunken hatten, konnten nicht in das Haus eindringen und kehrten zurück. Da sagten *Aliwai* und *Ma'wai*: „Wer hat das meiste Kaschiri getrunken? War ich es?“ Sie wurden ärgerlich und drangen zusammen in die Erde ein. *Aliwai* drang zuerst in das Haus ein. *Ma'wai* grub langsam und blieb hinter ihm zurück. Die Frau des Zauberarztes⁴ war am Herd beschäftigt. Da kam *Aliwai* unter dem Herd aus der Erde heraus. Da sprach die Frau: „Das ist es, was mir *Wazāmaimē* gesagt hat, daß viele Tiere kommen würden!“ Sie ergriff den Fisch und warf ihn ins Feuer. Da kam *Ma'wai*. Sie ergriff den Krebs und warf ihn ins Feuer. Da erlosch das Feuer, und es kam viel Wasser aus dem Krebs heraus⁵. Das Wasser überschwemmte alle drei

¹ Hier ist nicht der leibliche Schwager gemeint, sondern es ist die gewöhnliche höfliche Anrede „*zakó* = Schwager“, auch zwischen Leuten, die nicht demselben Stamme angehören. Der Schatten des *Wazāmaimē* läßt seinen Schwager in das Haus vorangehen, damit er unbemerkt in den Leib zurückkehren kann. Als der Schwager eintritt, ist *Wazāmaimē* schon erwacht.

² „Mit Körper und Schatten“, wie

Mayūluaipu ausdrücklich hinzufügte.

³ Ein kleiner Panzer-Fisch, der in Löchern am Ufer lebt.

⁴ „Außer der Tochter des *Mauraimē* hatte er schon eine Frau“, sagte *Mayūluaipu*. Vgl. die im Anfang erwähnte Schwiegermutter.

⁵ Vgl. dazu die Sage 29: „*Wewé*. und seine Schwäger“, in der der Krebs die Fischotter davor warnt, seine Arme zu zerbrechen, weil sonst viel Wasser herauskommen würde.

Häuser und lief zum Eingang hinaus. Da kamen viele Fische herein. Der Fisch *Aimalá* ging in das andere Haus. Der Fisch *Alumág* ging in das dritte Haus. Sie schleppten die Häuser mit den Leuten und allem, was darin war, weg zum Fluß. Sie suchten eine Stelle, wo der Fluß recht tief war, um die Häuser hineinzuworfen. Da fanden sie den Poço¹ des Kataraktes *Ēutewálime*. Dort warfen sie die Häuser hinein. Daher hat der Fall bis heute seinen Namen². Die Leute, die in den Häusern waren, wurden alle in *Mauari* verwandelt. *Wazāmaímē* wurde *Moró-pódolē*, der „Vater der Fische“.

Wenn der Fluß Kukenáng Hochwasser hat, geht er mit allen Fischen nach dem hohen Katarakt *Moró-melú*, um dort zu tanzen. Er ist der Vortänzer. Sein Haus ist das Gebirge *Ēuó-tepe* am *Apaūwai*³.

35. WIE DER TANZGESANG SAPALA-LEMU⁴ ENTSTAND.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Es war einmal in alter Zeit eine Maloka der *Sapará*.⁵ Alle Männer der Maloka vereinigten sich, um auf die Jagd zu gehen. Nur die Frauen und Mädchen blieben in dem Hause zurück. Da kamen die *Mauari* (Bergdämonen) in das Haus und fanden die Frauen. Die *Mauari* waren alle voll von *Žiníg*⁶ in den Ohren und um den Hals und hatten Kronen von Arárafedern auf dem Kopf. Sie kamen tanzend an und sangen:

„*maūuaká mulé*
„*maūuaká mulé*
„*maūuaká mulé*
„*zaltłani paitaue*“

u. s. w.⁷

„Der Ente Kinder
„Der Ente Kinder
„Der Ente Kinder
„In des *Zaltłani* Tiefe“⁸

¹ Das tiefe und weite Becken unter dem Absturz des Kataraktes.

² *ēutē*, (*a*)*utē* = Haus.

³ Auf diese Sage bezieht sich der *Tukūži*, der „Tanz der Fische“, ein Haupttanz der Taulipáng, Arekuná, Makuschí und anderer Stämme.

⁴ D. h. „*Sapará*-Gesang“.

⁵ Kleiner Karaiibenstamm, dessen Reste

am östlichen Ende der großen Insel Maracá des Uraricuéra wohnen.

⁶ Weiße Spinnengewebe, wie man sie an den Uferzweigen findet. Sie dienen den *Mauari* und anderen Dämonen als Schmuck.

⁷ Mit endlosen Wiederholungen.

⁸ Die Übersetzung ist vom Erzähler.

Sie tanzten. Da kamen die Frauen alle vor das Haus, um mit den *Mauari* zu tanzen. Sie hatten viel *Kaschiri* und tranken es alle. Die *Mauari* brachten *Kumí*, um die Frauen anzublasen. Sie bliesen alle Frauen damit an. Da tanzten die Frauen mit den *Mauari* weg, bis sie zum See *Zalálani* kamen. Dort tanzten sie im Kreis und sangen einen anderen Gesang, um in den See einzudringen. Die *Mauari* bliesen die Frauen wieder mit *Kumí* an. Dann sangen sie:

„*zalálani-tau kesé womēne*
 „*maualí múre-pe kesé womēne*
 „*zalálani-tau*
 „*mauáli múre-pe*
 „*mauáli múre-pe kesé womēne*“

u. s. w.¹

„In den *Zalálani* laßt uns eindringen!
 „Als der *Mauari* Kinder laßt uns eindringen!
 „In den *Zalálani*
 „Als der *Mauari* Kinder
 „Als der *Mauari* Kinder laßt uns eindringen!“²

Dann tauchten alle in das Wasser. — Da kamen die Männer nach Hause und fanden niemand mehr. Sie fanden auch kein *Kaschiri* mehr. Sie gingen vor das Haus und fanden dort die Spuren des Tanzes. Sie fanden auch viele Stücke *Kumí* auf dem Boden. Sie gingen den Spuren der Frauen nach. Sie kamen an das Ufer des Sees und fanden dort einen Hund, der heulend um den See lief und ins Wasser sprang und wieder heraus kam und heulte. Sie fragten den Hund, wo die Frauen wären. Da sagte der Hund: „Sie drangen hier in den See ein, tauchten unter und kamen nicht wieder hervor!“ Da fragten die Männer: „Wie sind sie eingedrungen?“ Da erzählte der Hund: „Sie sangen zuerst. Dann sprangen sie ins Wasser!“ Da sagten die Männer: „Singe, damit wir es hören!“ Da sang der Hund den Gesang:

„*maíuaká muré*
 „*maíuaká muré*
 „*maíuaká muré*
 „*zalálani paitaué*“

„Dies sangen sie zuerst. Dann, bevor sie in den See eindrangen, sangen sie:

„*zalálani-tau kesé womēne*
 „*maualí múre-pe kesé womēne*

¹ Mit endlosen Wiederholungen.

² Die Übersetzung ist vom Erzähler.

„*zalđlaní-tau*

„*mauđli múre-pe*

„*mauđli múre-pe kešě woměne*“

Da sangen die Männer zuerst den ersten Gesang, dann den zweiten Gesang. Dann bliesen sie sich alle mit *Kumt* an und sprangen in den See und wurden alle in *Mauari* verwandelt. Nur der Hund blieb übrig und erzählte die Geschichte einem Sapará, der ihn fand. — Es ist ein Gesang der Sapará: *Sapála-lěmu*. — Dieser Gesang wurde entdeckt von einem Hund und blieb so für uns.

36. MEŽIME UND EMEŽIMAIPU.

(Erzählt vom Arekuná Akúli)¹

In alter Zeit lebte *Měžimě*, der große Adler, unterhalb des Gebirges *Wōpěimě*. Dort hatte er eine Bank, *Okōbán-tepe*². Er kam von *Okōbán-tepe* und setzte sich auf *Tělaměn-tepe*², eine andere Bank, die niedriger war als *Okōbán-tepe* und ganz bemalt. Von dort aus griff er Menschen und fraß sie. Er ging frühmorgens zu der Pflanzung und griff alle Menschen, die dorthin kamen. Er griff sehr viele, alle Verwandte des *Emežimaipu*. Da blieb allein *Emežimaipu* übrig. Er war ein tapferer Mann. Er ging sehr früh morgens weg, um seine Axt zu schleifen. Es war eine Axt mit einem Stiel. Da kam *Měžimě* und faßte ihn an beiden Hüften und schleppte ihn mit sich. Er wollte sich mit ihm auf das Gebirge *Wōpěimě* setzen. Der Mann hatte die Axt in der Hand. Als sich *Měžimě* setzen wollte, ließ es *Emežimaipu* nicht zu. Er stemmte sich mit dem Stiel der Axt gegen den Stein, sodaß sich *Měžimě* nicht setzen konnte. Da flog *Měžimě* mit ihm nach dem Gebirge *Tolonó-tepe*. Als er sich auf dieses Gebirge setzen wollte, stützte sich *Emežimaipu* wieder mit dem Stiel der Axt dagegen. Da flog *Měžimě* mit ihm nach dem Gebirge *Yuně-tepe*. Als er sich auf dieses Gebirge setzen wollte, stützte sich *Emežimaipu* wieder mit dem Stiel der Axt dagegen. Dann flog *Měžimě* mit ihm nach dem Gebirge *Fluožá-tepe*³. Dort setzte er sich mit ihm nieder. *Emežimaipu* ließ ihn sich niedersetzen, weil das Gebirge niedrig war. Auf den anderen hohen Gebirgen wollte er ihn nicht niedersitzen lassen, weil er dann nicht hätte heruntersteigen können, und *Měžimě* ihn dort getötet hätte. *Měžimě* ließ ihn auf diesem Gebirge liegen. *Emežimaipu* stellte sich tot. Er hielt die Axt in der Hand. *Měžimě* drehte sich um und putzte sich die Federn, bevor er ihn fressen wollte. Er

¹ Erläutert vom Taulipáng Mayúluaipu. im Lande der Kamarakotó.

² Alle diese Gebirge liegen am Caróni ³ *Fluó* ist ein kleine Taube.

glaubte, *Ēmežimaípu* sei tot. Da erhob sich *Ēmežimaípu* und hob die Axt. *Méžimē* bückte den Kopf, um sich unter dem rechten Flügel die Federn zu putzen. Da zerschmetterte ihm *Ēmežimaípu* mit der Axt den Flügel. Als sich *Méžimē* nach ihm umwandte, schlug ihm *Ēmežimaípu* den linken Flügel ab und tötete *Méžimē*. Dann kehrte *Ēmežimaípu* nach Hause zurück. Dann ging er weg und verwandelte sich in *Kukúyikog*, den „Vater der *Mauarí*“.

Kukúyikog ist der Name eines langsamen Schrittanzes der *Taulipáng*, der sich auf diese Sage bezieht.— *Mauarí* ist ein anderer, ebenfalls langsamer Tanz.— *Kaloí(d)pakog*¹ ist ein rascherer Tanz.— Rascher noch ist *Parišerd*; am raschesten *Tukuíd*.— *Mara'pá* ist ein anderer rascher Tanz.— *Muruá* ist ebenfalls rasch. — *Oaré*, *Oálé* begleitet die Tänze *Oarébán* und *Mauarí*. —

37. WIE DER TANZ KUKUYIKOG ENTSTAND.

(Erzählt vom *Taulipáng* *Mayūluaípu*.)

Eine Frau hatte eine kleine Tochter, die immer viel weinte. Sie nahm das Kind in einem Tragkorb mit zur Pflanzung, denn das Kind wollte nie ohne die Mutter sein.² Wenn die Mutter es verließ, weinte es. Die Frau jätete in der Maniokpflanzung. Das Kind weinte und schrie sehr und war ganz rot im Gesicht. Da brach die Mutter zwei Maniokblätter ab und gab sie dem Kind, um es zu beruhigen. Da wurde das Kind ruhig. Als das Kind sich beruhigt hatte, ging die Mutter wieder weg, um Maniokwurzeln auszu ziehen. Da fing das Kind wieder an zu schreien, als die Mutter von ihm weggegangen war. Die Mutter kehrte sich nicht daran, sondern fuhr fort, Maniokwurzeln auszu ziehen. Da nahm das Kind in jedes Händchen ein Maniokblatt. Es wechselte den Ton des Weinens. Es schrie: „*á-h(x)-h(x)-h(x) á-h(x)-h(x)-h(x) á-h(x)-h(x)-h(x) é-h(x)-h(x)-h(x) é-é-h(x)-h(x)-h(x)!*“³ Es schlug mit den Maniokblättern hin und her, und diese verwandelten sich in Flügel. Die Mutter drehte sich um, als das Kind den Schrei veränderte. Da sah sie, wie das Kind hoch flog. Es flog in die Höhe und setzte sich auf einen Baum über der Mutter. Da rief die Mutter: „*mand entana-ké mā'nó!*“ „Nimm⁴ die Brust, meine Tochter!“ Das Kind aber war in einen kleinen Habicht, *Kukúí*, verwandelt und flog in die Höhe davon. Da fing die Mutter an zu weinen, weil ihr Kindchen weg war. Da veränderte sich das Weinen der Mutter zu dem Ruf des Habichts *Enakín*:

¹ *Kaloíd* ist ein aalähnlicher Fisch.

³ Weinen und Schluchzen.

² „Wie ein zahmer Affe“, fügte *Mayūluaípu* hinzu.

⁴ Wörtlich: „iß!“, von *entana* = essen.



Mayúluaípu mit einem Blatt der Mukumúku-yeg.

„*ě-ě-ě-ě-ě-ě-ě!*“ Sie wurde in den Habicht *Enakín* verwandelt und flog davon.

Die Großmutter des Kindes ging durch die Pflanzung und suchte ihre Tochter und das Kind. Sie fand sie aber nicht. Sie fand nur den Tragkorb. Sie kam nach Hause und ließ den Zauberarzt rufen, um zu erfahren, wo sie waren. Der Zauberarzt kam. Sie band Blätter für den Zauberarzt zusammen.¹ Der Zauberarzt sang in der Nacht und schlug mit den Blättern. Der erste *Mauarí*, dem der Zauberarzt begegnete, war das Kind. Dann kam die Mutter. Die Großmutter fragte, wo das Kind herumginge. Da sagte das Kind, „Meine Mutter wollte mir die Brust nicht geben! Ich war durstig. Ich weinte, damit sie mir die Brust gäbe! Dann gab sie mir Maniokblätter. Da wurde ich still. Dann ging sie weg, um Maniokwurzeln auszu ziehen. Da fing ich wieder an zu weinen. Sie hörte nicht darauf. Da ergriff ich die Maniokblätter. Sie drehte mir den Rücken zu. Ich ergriff die Blätter und flog empor und setzte mich auf einen Baum, der über ihr war. Da sagte sie: Nimm die Brust, meine Tochter!“ Ich wollte aber von nichts mehr wissen und flog davon. Da fing meine Mutter an zu weinen. — Niemals sehe ich dich wieder meine Großmutter! Jetzt bin ich ein Tier, ein Habicht! Jetzt bin ich kein Mensch mehr!“ Dann sagte das Kind: „Ich will etwas für dich singen, meine Großmutter! Dieser Gesang soll bleiben für euch alle, für alle *Taulipáng!*“ Dann sang das Kind:

„*ā - ā - ā - ai - ai*
 „*kęśé-la zapéle-kétu*
 „*kukúyu uté-pe*
 „*betálan-tepé-poi-le*“.

.

„Mit Flügeln aus Maniokblättern,
 „Als *Kukúi* bin ich weggegangen
 „Nach dem *Betálan*-Gebirge“

Dann ging das Kind weg. Es wollte nicht mehr bei der Großmutter bleiben, da es kein Mensch mehr war, sondern ein Vogel geworden war. —

Kukúyikog ist ein Teil des *Mauarí*-Tanzes. Er beginnt nachmittags und dauert bis zum anderen Morgen. Wenn die Leute den Gesang anfangen, singen und tanzen sie ihn bis zum Schluß. Es bleibt nichts übrig.

¹ Bündel zauberkräftiger Blätter, mit dem der Zauberarzt bei seinen Beschwörungen auf den Boden klatscht.

38. WIE DER TANZ URAYUKURUKOG¹ ENTSTAND.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Ein Mädchen, *Peláinalē*², und ihre Schwestern *Tauáineke* und *Ekéto* sagten zu ihrem Schwiegervater *Atáinalē*, er sei häßlich, er sei bebartet. („*nālġ tándžiale liē Atáinalē!*“) Der Alte wollte die drei Mädchen zu seinen Frauen haben. Da sang der Alte:

„ā-za á-án-ai

„wolaí atáinalē-na ĩmuye tañ kotūnu.“

.

„Die Mädchen sagten, *Atáinalē* sei sehr bebartet, sei sehr häßlich.“³

Er hatte einen Schwiegersohn, *Talīnameípu*. Er nahm ihn mit, *Nelupá*⁴ auszugraben. Er wollte ihn töten. Er hatte gesagt: „Ich will diesen Schwiegersohn nicht haben! Er hat Beine wie eine Biene!“ Er befahl ihm, die *Nelupá* recht tief auszuscharren.⁵ Als sich der Schwiegersohn tief in das Loch bückte, das er grub, ergriff der Alte ein Stück Holz und schlug ihn in den Nacken, so daß er tot in das Loch fiel. Dann ging er nach Hause und ließ den Schwiegersohn im Loche liegen. Da sang *Atáinalē*, er habe seinen Schwiegersohn im Loche liegen gelassen wie ein Gürteltier:

„ái-ái-hä-hāya

„mulūimē ēpemūñ tumá tané epoitole džināmaĩ.“

.

„(Wie ein) Gürteltier in der Erde grabend ließ ich den Schwiegersohn liegen.“⁶

Dieser Gesang blieb für uns. — Der Alte verwandelte sich in einen *Mauarí* und ging weg. Der Schwiegersohn erwachte, erhob sich und ging nach Hause. Im Hause der Nachbarn gab es *Kaschirí*. Sie riefen ihn dorthin, *Kaschirí* zu trinken. *Talīnameípu* ging hin. Er wurde betrunken. Die Nachbarn forderten ihn auf, zu tanzen und zu singen. Er sang:

„ā-za a-ai-ai

„wan bíži keneyiwón talīnameípu.“

.

„Bienenbeine, sagte er, hätte ich, *Talīnameípu*.“⁶So sang er und wurde ganz betrunken von *Kaschirí*. Dann verließ¹ Der eigentliche *Mauarí*.² Der Name soll bedeuten: „Mädchen der Sandalen“; *pélai* = Sandale.³ Die Übersetzung ist vom Erzähler und gibt nur den Sinn wieder.⁴ Eßbare, geflügelte Ameise: *Atta*

cephalotes, Blattschneideameise. Vgl. Sage 34.

⁵ D. h. mit den Händen.⁶ Die Übersetzung ist vom Erzähler und gibt nur den Sinn wieder.

er das Haus und ging weg und verwandelte sich in einen *Mauari*. —
Dieser Gesang blieb für uns. —

„Der Gesang des Schwiegervaters heißt: *Uráyukurukog*.

Der Gesang des Schwiegersohnes heißt: *Uráyukurukog-yənuşán*.“

39. WIE DER TANZ MURUA ENTSTAND.

(Erzählt vom Taulipáng Mayúluaípu.)

In alter Zeit wohnte im Quellgebiet des *Surún*¹ auf der Savanne *Mauai-batéi*² in der Nähe des Gebirges *Mé-tepe* gegenüber dem hohen Gebirge *Waítilyén* ein Zauberarzt Namens *Amēluazaípu*. Als er gerade einmal Wasser brach,³ begegnete ihm der *Mauari* *Uzálalu-luēni*, der in der Nähe auch Wasser gebrochen hatte, und sprach mit ihm. Dann ging der *Mauari* wieder weg.

Andere Leute riefen *Amēluazaípu*, daß er mit ihnen Kaschirí tränke und tanze. Nur er allein wußte den Tanz und Gesang *Muruá*. Er hatte sich ihn allein ausgedacht. Er ging hin tanzen. Seine Schwester hieß *Aleuanāpeñ*. Er tanzte mit seiner Schwester. Viele Leute tanzten hinter ihnen. Da wurde *Amēluazaípu* sehr betrunken, sodaß er nicht mehr tanzen konnte. Er legte sich in seine Hängematte und fiel in Schlaf. Da kam ein anderer und weckte ihn und sagte zu ihm: „Komm tanzen, Schwager!“ Er erhob sich, um zu tanzen. Er ging aus dem Haus mit einem dicken Tanzstab aus Bambus, *Walungá*, in der Hand. Er ging tanzend weiter. Da kamen die *Mauari* aus ihrem Haus *Mé-tepe* und begegneten ihm. Er sang:

„*epá taká le yáwé uyé polémé*

„*epá taká le yáwé wazálálu-wenín*

„*á-ya á-ya há-ya*

„*amēluazaípu epá taká le yáwé*.“

„Es war eine Lüge, daß er Wasser brach, als ich ihn traf.

„Es war eine Lüge, daß er Wasser brach, Arára-Töter.“⁴

.

„*Amēluazaípu*, es war eine Lüge, daß er Wasser brach.“⁵

¹ Surumú.

² D. h. „Krebssavanne“.

³ Die Zauberärzte trinken von Zeit zu Zeit Wasser bis zum Erbrechen, besonders Wasser mit Schaum aus den Katarakten. Sie erbrechen sich dann vielmals und trinken immer wieder, wie ich es

oft beobachtet habe. Eine Art innerer Reinigung.

⁴ Der Erzähler sagte ausdrücklich, daß die Worte bei den Tanzgesängen etwas anders lauteten, als im gewöhnlichen Leben.

⁵ Die Übersetzung ist vom Erzähler und gibt nur den Sinn wieder.

Da nahmen ihn die *Mauari* mit in ihr Haus *Amátá-tepe*¹. Die Schwester nahmen die *Mauari* in ihr Haus *Mé-tepe*¹. Bevor die Schwester eintrat, hing sie ihre Schamschürze über den Eingang des Hauses². *Amēluazaipu* hing seinen Halsschmuck aus Schweinszähnen, *Amátá*, über den Eingang des Hauses². Dort sieht man die Sachen noch heute.

Wenn eine Person sterben soll und kommt an diesem Ort vorüber, so erscheint *Amēluazaipu* mit dem *Amátá* um den Hals und dem *Walungá* in der Hand vor der Türe seines Hauses *Amátá-tepe*. Der Mensch, der dies sieht, geht nach Hause und stirbt nach wenigen Tagen. —

„Der Gesang, den *Amēluazaipu* sang, bevor er in das Haus eintrat, ist der *Muruá*, den wir heute singen. — *Amēluazaipu* ist jetzt Vortänzer der *Mauari*.“

40. DIE AMAZONEN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Ulidzán, die Weiber ohne Männer, waren in alter Zeit Leute. Jetzt sind sie verwandelt in *Mauari* (Bergdämonen). Früher bewohnten sie das Gebirge *Ulidzán-tepe* nahe bei dem Gebirge *Murukú-tepe*³ am *Paríma*⁴. Später zog die Hälfte von ihnen nach einem anderen Gebirge auf der östlichen Seite des *Tacutú*. Die andere Hälfte blieb bis auf den heutigen Tag in ihrem alten Wohnsitz. —

Wenn ein Mann in ihre Maloka kommt und um die Erlaubnis bittet, dort zu schlafen, lassen sie ihn bei sich schlafen. Sie haben an ihren Hängematten *Kewéi*, Klappern aus Fruchtschalen, hängen.⁵ Wenn eine mit dem Manne den Beischlaf vollzieht, so klappert es, damit die anderen Weiber Bescheid wissen. Danach lassen sie die Männer wieder heimgehen. Wird dann ein Sohn geboren, so töten sie ihn. Nur die Töchter lassen sie leben und ziehen sie auf. Wenn eines von den Weibern alt wird, töten und begraben sie es. Sie sind nicht verheiratet. Sie sind sehr schön und haben lange Haare. Sie tun alle Arbeit wie ein Mann, machen Pflanzungen, jagen und fischen.

41. MAI'UAG UND KOROTOIKO.

(Ente und Eule.)

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

In alter Zeit war *Mai'udá* verheiratet mit einer Schwester der Frau

¹ Zwei Berge dicht neben einander.

² An einen Felsen.

³ Serra Murupú der Karten; Gebirge auf dem rechten Ufer des unteren Uraricuéra.

⁴ Indianischer Name des Uraricuéra und Rio Branco.

⁵ Wie sie die Vortänzer um die Taktstäbe gewunden tragen.

Ma'ruas tragen am Rücken Ketten aus *Aguti* des *Aguti*, *Óca* u. *Capivá* etc. u. Edelsteinen des *Aluvá*. Große Ketten mit Haaren etc.

von *Korotoikó*. Was machte nun *Korotoikó*? Er ging des Morgens sehr früh weg und schlug mit der Axt einen einzigen Baum nieder. Dann setzte er sich auf den Stumpf und fing an zu schlafen. Erst nachmittags kam er wieder nach Hause zurück. *Mai'úag* ging des Morgens sehr früh weg und kehrte schon um Mittag wieder nach Hause zurück. Die Schwiegermutter sagte zu ihrer Tochter, der Frau von *Mai'úag*: „Mein Schwiegersohn *Korotoikó* arbeitet mehr als *Mai'úag*! Laß deinen Mann laufen! Er taugt nichts! *Korotoikó* arbeitet mehr als dein Mann. Deshalb habe ich ihn lieber.“ Da sagte die Frau von *Mai'úag*: „Du hast niemals die Pflanzung meines Mannes gesehen. Wenn du willst, wollen wir die Pflanzung deines Schwiegersohnes *Korotoikó* sehen!“ Die Alte gab *Mai'úag* *Álipé*,¹ schlechte Maniokfladen, zu essen. *Korotoikó* aber gab sie feine Fladen aus Tapióka, und *Korotoikó* verlebte gute Tage.

Mai'úag ging morgens weg, schlug sein Waldmesser in einen Strauch und setzte sich hin. Das Waldmesser arbeitete allein weiter, schlug viel Unterholz nieder und kehrte dann zu *Mai'úag* zurück. So machte *Mai'úag* in zwei Tagen eine große Rodung, die man noch am Majarý sieht. Am anderen Tag ging *Mai'úag* wieder zu seiner Pflanzung, um die Bäume umzuhauen. Er schlug seine Axt in einen Baum und setzte sich nieder. Die Axt schlug allein weiter. Sie schlug alle Bäume um in einem Tag, eine große Rodung, und kehrte dann zu *Mai'úag* zurück.

Die Schwiegermutter sagte immer wieder, daß *Mai'úag* nichts taue und *Korotoikó* gut sei. *Korotoikó* brauchte zwanzig Tage, um eine ganz kleine Rodung zu schlagen. Zehn Tage brauchte er, um das Unterholz abzuhaufen, zehn Tage, um die Bäume niederzuschlagen. Dann warteten beide, bis das Holz trocken war, um zu brennen. *Mai'úag* wartete fünf Tage. *Korotoikó* wartete nur zwei Tage. Dann brannten sie. Das Holz, das *Korotoikó* geschlagen hatte, war noch ganz grün. Nur die Blätter brannten! *Mai'úag* braunte seine Rodung, die gut trocken war. Am anderen Tag reinigte *Mai'úag* seine Rodung. Er schlug seine Axt in einen [halbverbrannten] Baumstamm und setzte sich dann hin. Die Axt schlug allein weiter alle Baumstämme klein und schaffte das ganze Holz an den Rand der Rodung. In zwei Tagen war die ganze Rodung gereinigt. *Korotoikó* hatte nur ein ganz kleines Stück gereinigt. Er setzte sich auf einen Baumstamm und fing an zu schlafen. Am anderen Tag ging *Mai'úag* mit dem Grabscheit zu seiner Rodung, um zu pflanzen. Er stieß das Grabscheit in die Erde und setzte sich hin. Das Grabscheit arbeitete allein

¹ Minderwertige Sorte von Maniokfladen.

Schlussine! Hier möglich! Manucl. 10

weiter. Es ging aus seiner Hand und grub Löcher in den Boden [um Maníba zu pflanzen] und kehrte um Mittag zu *Mai'uág* zurück. *Mai'uág* hatte Maníba¹ mitgebracht. Er schlug sein Messer in eine Maníba, um Stecklinge zu schneiden. Das Messer arbeitete allein weiter und schnitt einen ganzen Haufen Stecklinge. Alle seine Werkzeuge arbeiteten. Dann stieß er einen Steckling in ein Loch. Der Steckling ging aus seiner Hand, und alle Maníba pflanzte sich selbst. *Mai'uág* kehrte gegen Abend nach Hause zurück. Seine Frau fragte ihn: „Was hast du bis jetzt gemacht?“ *Mai'uág* antwortete: „Nichts! Ich war mißmutig!“ [Über die Schwiegermutter, die so viele schlechte Worte über ihn gesagt hatte.²] Da sagte sein Frau: „Niemals habe ich etwas gesagt, was dich mißmutig machen könnte!“ Da sagte *Mai'uág*: „Eines Tages werde ich mich davon machen!“

Dann ging *Mai'uág* wieder frühmorgens zu seiner Rodung, um fertig zu pflanzen, und nahm seine Frau mit, daß sie die Pflanzung sähe. Niemals hatte er vorher seine Frau mitgenommen. Er stieß sein Grabscheit in den Boden. Das Grabscheit ging aus seiner Hand und arbeitete allein weiter. Die Frau sah es. Um Mittag kam das Grabscheit zu ihm zurück. Dann schlug er sein Messer in eine Maníba, und das Messer arbeitete weiter und schnitt alle Stecklinge. Dann steckte er einen Steckling in den Boden, und die Stecklinge gingen alle dahin und pflanzten sich selbst. Am Abend war die Pflanzung fertig. Dann kehrte *Mai'uág* mit seiner Frau nach Hause zurück. *Korotoikó* aber schlief den ganzen Tag in seiner kleinen Pflanzung und duldete nicht, daß seine Frau mit ihm ging. *Korotoikó* war eifersüchtig auf *Mai'uág*. Als er Tapiókafladen aß, sagte er: „Ich möchte Maniokfladen aus der Pflanzung von *Mai'uág* essen!“ [Er mochte *Mai'uág* gar nicht und wollte ihn verspotten, da er glaubte, *Mai'uág* habe gar nichts in seiner Pflanzung.

Dann verging ein Monat. *Korotoikó* arbeitete noch immer in seiner Rodung. *Mai'uág* hatte schon Mais aus seiner Pflanzung. Da sagte die Schwiegermutter: „Ich will die Pflanzung von *Mai'uág* sehen!“ Sie ging hin mit ihrer Tochter, der Frau von *Mai'uág*. Da sagte *Mai'uág*: „Verirrt euch nicht in der Pflanzung!“ Als sie zur Pflanzung kamen, sagte die Alte: „*Wéne kaná!*!“³ Sie erstaunte über die Pflanzung. Die Alte ging mitten in die Pflanzung hinein und rief: „*é---*!“ Die Tochter blieb da und ant-

¹ Steckling der Maniokpflanze.

² „Die Schwiegermütter taugen in der ganzen Welt nichts“, sagte hier Mayū-luaípu.

³ Ausruf des Erstaunens, entsprechend unserem: „Donnerwetter!“ übersetzt mit: „o que diabo!“ („Was der Teufel!“)

wortete: „é---!“ Die Alte ging und ging und ging weit in die Pflanzung hinein. Sie rief immer: „é---! é---! é---!“ Da veränderte sich allmählich ihr Ruf. Sie rief: „é---! é---! é---!“¹ [wie die Taube *Wēlūdži*² singt], und sie verwandelte sich in die Taube *Wēlūdži*. Die Tochter rief: „āmai--āmai!“³, aber die Mutter antwortete nicht mehr. Da verwandelte sich die Tochter in die kleine braune Taube *Waīmaūwokéyembē*.

Was tat nun *Korōtoikó*? Er ging über den Fluß und tötete einen Hirsch. *Korōtoikó* hatte zwei Schwäger, die mit seinen Schwestern verheiratet waren. *Korōtoikó* fing auf dem anderen Ufer des Flusses an zu schreien: „wótolo enūletē zakō!“ („Bring mein Wildbret hinüber, Schwager!“) Er schrie und schrie, aber die Schwäger antworteten ihm nicht. Da veränderte sich allmählich sein Schrei: „ētētētētē!“⁴, und er wurde in eine Eule verwandelt.

Mai'ug wartete auf *Korōtoikó*. Die Schwäger wußten, daß *Mai'ug* eine Axt hatte, die selbst arbeitete. Sie waren böse auf ihn, weil sie ihre Mutter verloren hatten. [*Mai'ug* hatte keine Schuld daran.] Die Schwäger gingen aus, um zu sehen, wo die Axt war. Sie fanden die Axt und das Waldmesser. Sie wußten aber nicht, wie sie die Axt gebrauchen mußten. Sie wußten nicht, wie *Mai'ug* zu der Axt sagte. Dann schlugen sie das Waldmesser in einen Strauch. Das Waldmesser entschlüpfte ihrer Hand und ging fort. Dann schlugen sie die Axt in einen Baum. Sie wollten sie am Stiel festhalten, aber die Axt entschlüpfte ihrer Hand und ging fort. Die Axt verwandelte sich in den Specht *xitūbalag*. Das Waldmesser verwandelte sich in den Käfer *zakēñ*, der Äste abschneidet.⁴ Das Grabscheit verwandelte sich in das kleine Tier *Tunázēlēg*, das im Fußboden der Häuser und in den Sandbänken Löcher macht⁵. Dann ging *Mai'ug* aus, seine Axt zu suchen, fand sie aber nicht mehr.

Mai'ug dachte, die Schwäger wollten ihn töten wegen ihrer Mutter. Da ging *Mai'ug* weg. Die Schwäger kamen hinter ihm her, um ihn zu töten. Da sagte *Mai'ug* zu der kleinen stacheligen Palme *Arāgányeg*⁶: „Schließt

¹ Dumpfer, gutturaler als der vorige Ausruf.

² In der Lingoa geral *yurutí* genannt.

³ „Mama—Mama!“

⁴ *Prionus cervicornis*. Ein merkwürdiger Käfer des Guayana-Waldes, der mit seinen sägeartigen Mandibeln einen Zweig bis zur Stärke eines Handgelenkes packt und dann mit der Schnelligkeit einer Windmühle im Kreise um ihn herumfliegt, bis er den Zweig in kurzer

Zeit durchgesägt hat. Vgl. Robert Schomburgk: Reisen in Guiana und am Orinoko. S. 329. Leipzig 1841.

⁵ Eine Art Ameisenlöwe, in Brasilien gewöhnlich *paquina d. h. kleine Páca* (*Coelogenys Páca*, ein Nagetier) genannt; wirft trichterförmige Löcher auf.

⁶ Die beerenartigen Früchte mit dünnem, süßem Fleisch sind ein vorzüglicher Köder zum Angeln von Pacú-Fischen.

die Schwäger ein, die hinter mir her kommen!“ Die Schwäger kamen in die Stacheln hinein und konnten nicht weiter. Da erstiegen sie einen Baum, um über die Stacheln wegzukommen. Die Schwäger wurden in *Iwáleká*¹, Affen, verwandelt und blieben Affen bis auf den heutigen Tag. *Mai'uág* kam an einen großen Fluß und sagte: „Was soll ich nun machen? Jetzt werden sie mich töten!“ Die Affen kamen schon hinter ihm her auf den Bäumen. Er wußte, daß es die Schwäger waren. Sie waren schon nahe. Da stürzte er sich ins Wasser und tauchte unter. Mitten im Fluß tauchte er wieder auf und verwandelte sich in eine Ente bis auf den heutigen Tag. — Das ist das Ende der Geschichte. —

Wenn sich *Korōtoikó* nicht mit *Mai'uág* gestritten hätte, und wenn die Schwäger nicht so schlecht gewesen wären, so wären die Axt, das Waldmesser und das Grabschert für uns geblieben bis auf den heutigen Tag, und wir brauchten nicht so viel zu arbeiten! —

42. KAIKUSE UND URA'NAPI.²

(Jaguar und Blitzstrahl.)

(Erzählt vom Taulipáng *Mayūluaípu*.)

Der Jaguar begegnete dem Blitzstrahl, der gerade eine Keule machte. Der Jaguar kam von hinten, und der Blitzstrahl merkte es nicht. Der Jaguar sprang auf den Blitzstrahl los, faßte ihn aber nicht. Er glaubte, es wäre ein Tier, und wollte es fressen. Der Jaguar fragte den Blitzstrahl, ob er Kraft hätte. Der Blitzstrahl antwortete, er habe gar keine Kraft. Da sagte der Jaguar: „Ich bin nicht so wie du! Ich habe riesige Kraft!“ Er sagte zum Blitzstrahl: „Schwager, sieh her! Ich breche alle Äste. Ich habe sehr viel Kraft!“ Der Jaguar erkletterte einen *Caimbé*-Baum³ und brach alle Äste ab. Dann erkletterte er einen *Paricá*-Baum⁴ und brach alle Äste ab. Dann stieg er auf den Boden herab, riß alles Gras aus und zerwühlte die Erde mit den Krallen, um zu zeigen, wie große Kraft er hätte. Dann hörte er auf, ermüdet. Er schwitzte und sagte: „F---f---!“⁵ Siehst du, Schwager, so bin ich! Ich habe Kraft! Ich bin nicht so, wie du!“ Er wollte den Blitzstrahl fressen. Dann sagte er: „Jetzt will ich deine Kraft sehen! Mache es so, wie ich es gemacht habe!“ Der Blitzstrahl antwortete: „Ich bin nicht so, wie du! Ich habe keine Kraft!“ Da sagte der Jaguar: „Sieh wieder her auf mich! Ich habe Kraft!“ Er machte es, wie

¹ *Cebus fatuellus*.

² Urtext C.

³ Im Taulipáng: *kurátekē-yeg*. Ein Baum,

der in der Savanne häufig vorkommt.

⁴ Im Taulipáng: *wátkma-yeg*.

⁵ Er „verschnauft“.

vorher, riß Äste ab, riß Gras aus, zerwühlte die Erde weithin. Dann hörte der Jaguar auf und setzte sich neben den Blitzstrahl, mit dem Rücken nach ihm hin.

Als er sich gesetzt hatte nahm der Blitzstrahl die kleine Keule und schwang sie einmal. Da kam Donner, Blitz, Sturm und viel Regen. Der Jaguar lief voll Angst weg und stieg auf einen Baum. Aber der Blitzstrahl zerschlug alle Bäume, und der Jaguar fiel auf die Erde. Der Blitzstrahl faßte den Jaguar an den Beinen und warf ihn weitweg. Der Jaguar lief weg und verkroch sich unter einen Felsen. Da zerschlug der Blitzstrahl alle Felsen. Der Jaguar erstieg wieder einen Baum. Da zerschlug der Blitzstrahl alle Bäume. Dann kroch der Jaguar in die Höhle des Riesengürteltiers. Aber der Blitzstrahl war hinter ihm her und zersprengte alle Erde. So lief der Jaguar immer wieder fort, versteckte sich hier und dort, aber der Blitzstrahl zerschlug alles, Bäume, Felsen und Erde. Der Blitz krachte ihm vor den Ohren. Dann wurde es vom Regen und Wind sehr kalt. Der Jaguar fror so, daß er nicht mehr laufen konnte. Als der Blitzstrahl sah, daß der Jaguar ganz zusammengerollt dalag, weil ihm alles weh tat, ließ er von ihm ab. Er sagte zu ihm: „Siehst du, Schwager, so bin ich! Ich habe auch Kraft! Du bist es nicht allein, der Kraft hat! Du hast wenig Kraft! Ich habe mehr als du!“ Dann sagte er zum Jaguar: „Gut, Schwager! Jetzt gehe ich weg!“ Er ging weg und ließ den Jaguar liegen. Dann ging auch der Jaguar weg nach seiner Wohnung. —

Deshalb hat er bis auf den heutigen Tag solche Angst vor dem Gewitter.

43. KAIKUSE UND APOG.¹

(Jaguar und Feuer.)

(Erzählt vom Taulipáng Mayúluaípu.)

Das Feuer kam von der Jagd und hatte viele Tiere, Hirsch, Cutía, Páca, Jabutí u. a., auf dem Bratrost geröstet. Es hatte eine kleine Savanne eingekreist und die Tiere so gefangen. Es ging und trug eine Kiepe voll von geröstetem Wildbret auf dem Rücken. Da sah es der Jaguar und lauerte auf dem Weg, den das Feuer ging. Da kam das Feuer. Der Jaguar sprang sehr nahe bei dem Feuer nieder und erschreckte es. Das Feuer sagte: „O Schwager, was hast du mich erschreckt!“ Der Jaguar sagte zum Feuer: „Lege deine Kiepe nieder und sieh meine Kraft!“ Das Feuer antwortete: „Wie ist deine Kraft? Ist sie groß?“ Es legte seine Kiepe nieder und setzte sich darauf. Der Jaguar sagte: „Jetzt schau auf mich! Ich will dir die

¹ Urtext D.

Kraft zeigen, die ich habe!“ Dann erstieg der Jaguar einen Caimbé-Baum, brach alle Äste ab und warf sie weit weg. Dann hörte der Jaguar auf, trat zu dem Feuer und sagte: „F---f---!¹ Hast du es gesehen, Schwager? Ich habe Kraft! Ich bin nicht so wie du!“ Dann setzte er sich hin und ruhte aus.

Das Feuer war ein kleiner, aber dicker Mann. Der Jaguar drehte sich um, stürzte sich auf das Feuer und sagte: „Jetzt fresse ich dich!“ Das Feuer antwortete: „Friß mich nur!“ Da ergriff der Jaguar das Feuer und drückte es auf den Boden nieder. Als er es in die Kehle biß, fühlte er Feuer. Der Jaguar fing Feuer und brannte lichterloh. Er stieg auf einen Baum. Das Feuer verbrannte auch den Baum, und der Jaguar fiel auf die Erde und schrie fürchterlich: „Laß mich, Schwager! Laß mich!“ Der Jaguar stieg auf einen Felsen. Das Feuer kam hinter ihm her und erfaßte ihn immer wieder. Da fand der Jaguar einen hohen Baum und stieg hinauf. Das Feuer stieg hinter ihm her und verbrannte alle Blätter und Äste, und der Jaguar fiel wieder auf die Erde herab. Da fand der Jaguar einen Bach und stürzte sich hinein. Das Feuer umkreiste den Bach, verbrannte die Erde und machte das Wasser kochend. Der Jaguar floh aus dem Wasser, das sehr heiß war und ihm alle Haare weggenommen hatte, so daß er ganz kahl war. Das Feuer hatte ihm auch die Nägel verbrannt, so daß sie ganz zusammengerollt waren. Der Jaguar schrie. Er konnte nicht mehr laufen und legte sich hin. Da ließ das Feuer von ihm ab. Das Feuer sagte: „Hast du gesehen, Schwager? So bin ich!“ Da antwortete der Jaguar: „Genug Schwager! Jetzt kenne ich deine Kraft!“ Der Jaguar ging weg. Auch das Feuer ging weg nach seinem Haus. In jener Zeit hatte der Jaguar Hände wie ein Mensch. Seitdem aber sind sie gekrümmt wie heute. Der Jaguar aber hat Angst vor dem Feuer bis auf den heutigen Tag. —

44. KAIKUSE UND KONOG.²

(Jaguar und Regen.)

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

Es war einmal eine Maloka,³ in der es nachts sehr heiß und rauchig war, weil die Leute ein großes Feuer im Haus angezündet hatten. Deshalb gingen die Leute vor das Haus und banden dort ihre Hängematten an und schliefen draußen. Weit vom Hause war ein Jaguar. Der Regen begegnete ihm und sagte: „O Schwager, was machst du da?“ Er antwortete: „Ich

¹ Vgl. 42.

² Urtext B.

³ Sippenhaus.

mache den Leuten Angst, die dort vor dem Hause sind, damit sie wieder ins Haus gehen.“ Da sagte der Regen: „Die Leute haben keine Angst vor dir, Schwager!“ Da sagte der Jaguar: „Doch, sie haben Angst! Willst du es sehen? Ich werde singen rund um das Haus. Gehe hin und höre zu, was die Leute sagen!“

Der Regen ging hin und setzte sich nahe bei den Leuten nieder und horchte, was sie sagen würden. Da sang der Jaguar: „*he-he-he-he-he!*“ Da sagten die Leute: „Ah, das ist ein Fell für meine Jagdtasche!“ Da sang der Jaguar wieder: „*he-he-he!*“ Der Regen horchte. Da sagten die Leute: „Wir wollen morgen den Jaguar mit Pfeilen schießen!“ Da ging der Regen weg und begegnete dem Jaguar. Der Jaguar fragte ihn: „Was haben sie gesagt, Schwager?“ Der Regen antwortete: „Nichts! Sie haben nichts gesagt!“ Da sagte der Jaguar: „Sie hatten wohl Angst, Schwager?“ Da sagte der Regen: „Nein! Sie hatten keine Angst! Weißt du, was sie sagten? Sie sagten: „Ah, das ist ein Fell für meine Jagdtasche!“ Sie sagten, sie würden kommen und dich mit Pfeilen schießen. Sie haben keine Angst vor dir!“ Da sagte der Regen: „Vor mir ja! Vor mir haben sie Angst!“ Da sagte der Jaguar: „Nein! Sie haben keine Angst vor dir!“ Der Regen sagte: „Doch! Willst du es sehen? Ich will mich bewaffnen, damit du nicht sagen kannst, sie hätten keine Angst vor mir!“

Der Regen ging, sich zu bewaffnen, und befahl dem Jaguar: „Jetzt gehe du hin horchen, Schwager!“ Der Jaguar ging in die Nähe der Leute und setzte sich nieder. Der Regen bewaffnete sich, und es wurde ganz dunkel. Es kam ein starker Wind. Da riefen die Leute: „Dort kommt Regen!“ Der Regen kam näher, und es fing an stark zu regnen. Da banden die Leute ihre Hängematten los und liefen ins Haus. Der Jaguar bekam den Regen. Da begegnete der Regen dem Jaguar und sagte: „Hast du es gesehen, Schwager? Sie haben Angst vor mir, vor dir nicht!“ — —

So ist es noch heute. Wir haben Angst vor dem Regen, aber nicht vor dem Jaguar. —

45. DIE BLITZE UND DIE CARAPANAS.¹

(Erzählt vom Taulipáng Mayüluaípu.)

Die Carapanas schossen mit Giftpfeilen auf die Blitze. Da fragten die Blitze: „Mit welchem Gift schießt ihr uns?“ Da sagten die Carapanas: „Mit dem Gift des Paricá-Baumes! Mit diesem Gift schießen wir euch!“ — Deshalb lieben die Blitze die Paricá-Bäume nicht und zerbrechen sie, wo sie sie finden. —

¹ Mosquitos, große Nachtstechmücken.

46. DAS AUGENSPIEL.¹

(Krabbe, Jaguar und Vater des Trahíra-Fisches.)

(Erzählt vom Taulipáng Mayúluaípu.)

Die Krabbe schickte ihre Augen nach dem See *Palauá*.² Sie sagte: „Geht an das Ufer des Sees *Palauá*, meine Augen, fort-fort-fort-fort!“ Die Augen gingen weg. Sie blieb ohne Augen. Dann sagte sie: „Ah, sie sind weg, meine Augen! Jetzt werde ich meine Augen rufen!“³ Dann sagte sie: „Kommt vom Ufer des Sees *Palauá*, meine Augen, kommt-kommt-kommt-kommt!“ Da kamen ihre Augen zurück.

Während ihre Augen zurückkamen, lauerte ein Jaguar. Da sagte die Krabbe: „Ah, da kommen meine Augen!“ Dann sagte sie: „Jetzt schicke ich meine Augen wieder weg!“⁴ Als sie dies sagte, sprang der Jaguar hinter sie und erschreckte sie: „ē--!“ Er fragte sie: „Was sagst du da, Schwager?“ Die Krabbe antwortete: „Ich schicke meine Augen nach dem See *Palauá*.“ Der Jaguar sagte: „Wie ist das Schwager? Ich will es sehen!“ Da sagte die Krabbe: „*Aimalá-pódole*,⁵ der Vater des Trahíra-Fisches, kommt schon meinen Augen nahe, um sie zu verschlucken!“ Da sagte der Jaguar: „Nein! Ich will es sehen! Schicke deine Augen!“ Die Krabbe sagte: „Gut! Ich werde sie schicken!“ Dann sagte sie: „Geht an das Ufer des Sees *Palauá*, meine Augen, fort-fort-fort-fort!“ Da gingen ihre Augen weg, und es blieben nur die Löcher. Dann sagte die Krabbe: „Hast du es gesehen, Schwager?“ Da sagte der Jaguar: „Rufe deine Augen, Schwager!“ Da sagte die Krabbe: „Kommt vom Ufer des Sees *Palauá*, meine Augen, kommt-kommt-kommt-kommt!“ Da kamen ihre Augen. Da sagte der Jaguar: „Schicke meine Augen, Schwager!“ Die Krabbe antwortete: „Nein! Trahíra-Vater ist schon nahe!“ Der Jaguar sagte: „Doch! Ich will, daß du sie schickst!“ Da antwortete die Krabbe: „Gut! Bleibe ruhig!“ Dann sagte sie: „Geht an das Ufer des Sees *Palauá*, Augen meines Schwagers, fort-fort-fort-fort!“ Da gingen die Augen des Jaguars weg, und er wurde blind. Da sagte der Jaguar: „Rufe meine Augen, Schwager!“ Er bekam gleich Angst. Da sagte die Krabbe: „Kommt vom Ufer des Sees *Palauá*, Augen meines Schwagers, kommt-kommt-kommt-kommt!“ Da kamen die Augen des Jaguars zurück. Da sagte der Jaguar: „Das hast

¹ Urtext E.² Im Urtext: *palauá-kupe* = Meeres-See. *palauá, parauá* = Meer.³ Der letzte Satz lautet in dem hier angegebenen Urtext: „*u-y-žnu sapē-maiñé!*“ Im Urtext E fehlt dieser Satz.⁴ In dem hier angegebenen Urtext lautet dieser Satz: „*u-y-žnu kanē z-alimaiñé!*“ Im Urtext E fehlt dieser Satz.⁵ *aimalá, aimará* ist ein großer Raubfisch: *Macrodon Trahira*.

du gut gemacht, Schwager! Schicke sie noch einmal weg!“ Die Krabbe antwortete: „Nein! Trahíra-Vater ist schon ganz nahe!“ Der Jaguar sagte: „Doch! Schicke meine Augen noch einmal! Nur noch einmal!“ Die Krabbe riet ihm, seine Augen nicht mehr wegschicken zu lassen, Trahíra-Vater sei nahe. Dann sagte die Krabbe: „Geht an das Ufer des Sees *Palauá*, Augen meines Schwagers, fort-fort-fort-fort!“ Da gingen die Augen des Jaguars weg. Trahíra-Vater faßte die Augen und verschluckte sie. Der Jaguar blieb blind und sagte: „Rufe meine Augen, Schwager!“ Die Krabbe rief die Augen des Jaguars: „Kommt vom Ufer des Sees *Palauá*, Augen meines Schwagers, kommt-kommt-kommt-kommt!“ Aber die Augen kamen nicht. Trahíra-Vater hatte sie verschluckt. Da sagte die Krabbe zum Jaguar: „Hast du es gesehen, Schwager? Trahíra-Vater hat sie schon verschluckt!“ Da wurde der Jaguar ärgerlich, weil seine Augen nicht kamen. Er sagte zur Krabbe: „Jetzt fresse ich dich!“ Als sich der Jaguar erhob, um die Krabbe zu fassen, sprang diese in das Wasser und verbarg sich unter dem Fuße eines *Bacába*-Blattes, das dort lag. Der Jaguar suchte sie. Er faßte Holz, indem er glaubte, es wäre die Krabbe. Der Jaguar blieb da, an dem Platz. Als sich die Krabbe unter dem Fuße des *Bacába*-Blattes verborgen hatte, blieb dieser auf ihrem Rücken haften bis auf den heutigen Tag.¹ Die Krabbe ging weg und verwandelte sich in die Krabbe, wie sie jetzt ist.

Der Jaguar ging ohne Ziel durch den Wald, ohne Augen, ohne zu wissen, wohin er ging. Er setzte sich mitten im Walde nieder. Da begegnete ihm der Königsgeier und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Der Jaguar antwortete: „Ich mache nichts!“ Er sagte: „Die Krabbe hat meine Augen weggeschickt nach dem See *Palauá*. Trahíra-Vater hat sie verschluckt!“ Er bat den Königsgeier, ihm andere Augen einzusetzen. Der Königsgeier sagte: „Gut! Bleibe hier! Ich gehe, Milch des *Jatahý*-Baumes holen!“ Der Königsgeier ging weg, um Milch des *Jatahý*-Baumes zu holen. Er blieb lange aus. Dann kam er. Er befahl dem Jaguar, sich hinzulegen. Dann zündete er die Milch an und sagte: „Sage nicht „*ai!*“² Bleibe ruhig! Halte alle Hitze aus!“ Er schüttete die Milch in das rechte Augenloch. Der Jaguar hielt alle Hitze aus und sagte nicht „*ai!*“. Der Königsgeier füllte das rechte Augenloch aus. Dann füllte er das linke Augenloch aus. Dann suchte er einen kleinen Ast und zog Milch von dem Baume *Kaikuséžimpi(x)pe*,³ um die Augen des Jaguars zu waschen. Dann

¹ Der untere breite, braune Teil des Blattstiels der *Bacába*-Palme hat eine entfernte Ähnlichkeit mit der Rückenschale der Krabbe.

² In dem hier angegebenen Urtext lautet dieser Satz: „*akákekai weile!*“

³ Name eines niedrigen Baumes oder Strauches mit weißer Milch.

wusch er die Augen mit dieser Milch. Da bekam der Jaguar schöne, klare Augen.¹ Dann sagte der Königsgeier: „Jetzt töte mir einen Tapir zur Mahlzeit als Tausch für die Augen!“ Der Jaguar tötete einen Tapir für den Königsgeier als Tausch für die Augen, Er sagte zum Königsgeier, er habe einen Tapir getötet. Da sagte der Königsgeier: „Immer gib mir jetzt zu essen! Wenn du einen Hirsch oder Tapir tötetest, gib uns davon zu essen!“

So blieb es bis auf den heutigen Tag. Der Jaguar tötet Wild, damit der Königsgeier zu essen hat.

Der Jaguar ging weg mit klaren Augen.

47. PAUIG UND ZAKAMI.²

(Mutum und Jacamí.)

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

Der Mutum³ war verheiratet. Seine Frau hatte eine jüngere Schwester. Was tat nun das Jacamí?⁴ Es heiratete diese jüngere Schwester der Frau des Mutum. Der Mutum wurde unzufrieden darüber, denn er wollte das Mädchen selbst haben. Da sagte der Mutum zu seiner Frau: „Ich hole jetzt gar nichts mehr zu essen!“ Wer gab nun der Frau zu essen? Das Jacamí. Der Mutum wurde eifersüchtig auf das Jacamí. Was tat nun der Mutum? Er prügelte seine Frau, weil sie zugelassen hatte, daß das Jacamí ihre Schwester heiratete. Eines Tages packte er das Jacamí. Er stritt mit ihm und warf sich über das Jacamí, um es auf den Boden zu drücken. Sie stritten und stritten. Der Mutum faßte das Jacamí und warf es in die Asche des Feuers. Das Jacamí erhob sich wütend, faßte den Mutum und warf ihn mit dem Kopf in das Feuer. Da blieben die Federn auf dem Kopf des Mutum gekräuselt bis auf den heutigen Tag. Dem Jacamí wurde der Kopf verbrannt, der noch heute ganz schwarz ist. Es fiel mit dem Rücken in die Asche. Deshalb ist sein Rücken noch heute mit Asche bestreut.

48. TIERFABELN.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

a. *Iwāleká* und *Oazámuli*.⁵

(Affe und Schildkröte.)

Der Affe aß Früchte der Inajá.⁶ Da kam die Schildkröte und sagte:

¹ „Die Milch des Jatahy-Baumes ist so klar wie die Augen des Jaguars“, sagte der Erzähler.

² Urtext F.

³ *Crax* sp., Art Auerhahn: Hokko.

⁴ Trompetervogel: *Psophia crepitans*.

⁵ Landschildkröte: *Testudo tabulata*. In Brasilien *Jabutí* genannt.

⁶ Palme: *Maximiliana regia*.

„O Schwager, wirf mir einige Früchte herunter!“ Der Affe antwortete: „Nein! Steige herauf, wie ich auch heraufgestiegen bin!“ Die Schildkröte sagte: „Wirf mir wenigstens eine herunter, um sie zu kosten!“ Der Affe erwiderte: „Nein! Steige herauf, wie ich auch heraufgestiegen bin!“ Er warf ihr endlich doch eine Frucht herunter. Die Schildkröte nahm sie, aß davon und sagte: „Die Früchte sind gut zum Essen. Sie sind süß! Wirf mir doch eine Anzahl herunter!“ Der Affe antwortete: „Steige herauf, wie ich auch heraufgestiegen bin!“ Die Schildkröte versuchte, ob sie hinaufsteigen könne, aber es gelang ihr nicht. Sie war ein kleines Stück den Stamm hinaufgeklettert, rutschte aber wieder herunter auf den Boden. Der Affe zeigte ihr, wie man hinaufklettern müsse, aber die Schildkröte rutschte immer wieder auf den Boden. Da sagte sie zum Affen: „Trage mich hinauf!“ Er erwiderte: „Es ist gut! Ich werde dich holen!“ Er stieg hinunter. Dann trug der Affe die Schildkröte auf den Baum, ließ sie dort oben allein und lief weg.

b. *Oazámuli*, *Wáilá* und *Kaikusé*.
(Schildkröte, Tapir und Jaguar.)

Die Schildkröte blieb oben und aß Früchte. Am anderen Tag kam der Tapir unter den Baum. Die Schildkröte pflückte eine Inajá-Frucht und warf sie dem Tapir hinunter. Er hatte die Schildkröte nicht gesehen. Da nahm der Tapir die Frucht, blickte aufwärts und sagte: „Ei Schwager, wirf mir Früchte herunter!“ Die Schildkröte antwortete: „Nein! Steige herauf, wie ich auch heraufgestiegen bin!“ Der Tapir erwiderte: „Wirf mir Früchte herunter! Ich kann nicht hinaufklettern!“ Die Schildkröte sagte: „Ich werfe dir nichts hinunter! Klettere herauf, wie ich auch heraufgeklettert bin!“ Sie warf ihm keine einzige Frucht hinunter. Der Tapir ging weg. Die Schildkröte fraß alle Früchte auf. Dann suchte sie einen Weg, um hinunterzusteigen. Sie kroch auf den Blättern weiter, fiel hinunter auf den Rücken und blieb in der Erde stecken. Sie konnte sich nicht umdrehen.

So blieb sie einige Zeit, wohl einen Monat liegen. Da kam der Jaguar und wollte sie fressen. Da sagte die Schildkröte: „Friß mich nicht, Schwager! Ich will einen Tapir töten, damit du zu essen hast!“ „Ist es Ernst?“, sagte der Jaguar. „Wenn du mich betrügst, fresse ich dich auf!“ Der Jaguar gab ihr Bogen und Pfeile, und die Schildkröte ging der Spur des Tapirs nach. Sie fand einen Kothaufen des Tapirs und fragte ihn: „Wie viele Tage sind es her, seit dein Herr hier vorbeigegangen ist?“ Der Haufen antwortete: „Gehe weiter!“ Die Schildkröte ging weiter und fand einen anderen Kot-

haufen des Tapirs. Sie fragte ihn wieder und erhielt dieselbe Antwort. Sie ging weiter und weiter, sehr weit und fand einen anderen Kothaufen und fragte ihn: „Wie viele Tage sind es her, seit dein Herr hier vorbeigegangen ist?“ Der Haufen antwortete: „Sechzehn Tage!“ Die Schildkröte ging weiter und weiter. Sie fand einen anderen Haufen und fragte wieder: „Wie viele Tage sind es her, seit dein Herr hier vorbeigegangen ist?“ Der Haufen antwortete: „Fünfzehn Tage!“ So ging sie Tag für Tag weiter bis zu einem Haufen, der sagte: „Er ist nahe, nur noch einen Tag!“ Die Schildkröte ging weiter, immer mit Bogen und Pfeil in der Hand. Der Jaguar ging, um den Tapir nicht zu erschrecken, weit hinter ihr auf ihrer Spur, da er ihr mißtraute. Die Schildkröte fand einen anderen Haufen, der noch warm war, und fragte ihn: „Wie viele Tage sind es her, seit dein Herr hier vorbeigegangen ist?“ Der Haufen antwortete: „Er ist sehr nahe!“ Dann fand die Schildkröte noch einen Haufen; der war noch wärmer. Sie fragte ihn: „Wie viele Tage sind es her, seit dein Herr hier vorbeigegangen ist?“ Der Haufen sagte: „Er ist hier in der Nähe! Was willst du mit ihm?“ Da sagte die Schildkröte: „Wo geht er baden? Ich will mit ihm sprechen! Er schuldet mir. Ich will meine Bezahlung haben!“ Die Schildkröte ging hin und fand den Tapir schlafend. Sie hielt immer Bogen und Pfeile in den Händen, und der Jaguar ging weit hinter ihr her. Die Schildkröte wartete, bis der Tapir aufwachte. Der Tapir erwachte, sah die Schildkröte und sagte: „Bist du da, Schwager? Deshalb habe ich auch von dir geträumt!“ Die Schildkröte sagte: „Ich bin durstig, mein Freund! Pisse mir in den Mund! Ich bin weit gelaufen und habe kein Wasser gefunden.“ Der Tapir sagte: „Mache den Mund auf!“ Die Schildkröte sagte: „Stecke deinen Penis tiefer in meinen Mund hinein! Meine Kehle ist ganz trocken.“ Der Tapir tat es. Die Schildkröte biß zu und packte den Penis des Tapirs ganz fest. Der Tapir lief hin und her und schlug die Schildkröte wider die Bäume. Aber die Schildkröte ließ nicht los, sondern biß sich immer fester und tötete den Tapir.

Die Schildkröte hatte Bogen und Pfeile an dem Platz liegen gelassen, wo ihr der Tapir in den Hals gepißt hatte. Sie trug Bogen und Pfeile zum Tapir und stieß diese so heftig in seinen Leib, daß sie zerbrachen. Der Jaguar sollte glauben, sie habe den Tapir geschossen. Da kam der Jaguar. Die Schildkröte sagte: „Hier ist der Tapir! Iß nach Wunsch! Habe ich es dir nicht gesagt, daß ich den Tapir töten würde, damit du zu essen hättest?“ Der Jaguar gab der Schildkröte ein Messer und befahl ihr, den Tapir zu zerlegen. Der Jaguar sagte: „Ich gehe, Holz schlagen, um einen Bratrost zu machen und das Fleisch zu rösten!“ Die Schildkröte zerschnitt den

Tapir in kleine Stücke. Der Jaguar kehrte zurück und trug auf dem Kopf den Kochtopf voll Holz, aber nur sehr wenig. Der Jaguar stellte den Topf auf das Feuer und steckte das Fleisch hinein. Er sagte: „Ich gehe, mehr Holz schlagen!“ Die Schildkröte sagte: „Ich will auch Holz schlagen, denn dies hier reicht nicht! Lasse den Topf auf dem Feuer, damit wir nachher essen können!“ Dann gingen beide nach verschiedenen Richtungen weg. Der Jaguar ging sehr weit. Die Schildkröte blieb in der Nähe und spähte ihm nach. Sie hatte ein Messer in der Hand und schabte von einem Urarí-Baum, der in der Nähe stand, die Rinde ab. Die Schildkröte hörte den Jaguar weit im Walde Holz schlagen und ging zum Feuer zurück mit der Rinde, *Kumāloá*, in der Hand und preßte viel Gift in den Kochtopf des Jaguars. Die Schildkröte ging dann weit in den Wald zurück und setzte sich auf einen Baumstamm. Sie war ein Stück in einem Bach aufwärts gegangen und dann auf das andere Ufer, damit der Jaguar ihre Spur nicht finden sollte. Sie klopfte auf den Baum, damit der Jaguar glauben sollte, sie schlüge Holz. Dann sann sie darauf, ob der Jaguar von der vergifteten Suppe essen würde. Sie wußte, daß er dann sicher sterben würde. Sie klopfte wieder auf den Baum und horchte dazwischen. Der Jaguar hatte schon davon gegessen und lag am Boden mit großen Schmerzen und sagte: „Elendes Jabutí! Hätte ich dich doch gefressen!“ Er schwieg und starb. Die Schildkröte kam langsam heran, immer spähend, da sie Furcht hatte, der Jaguar lebe noch. Sie sah, daß er alle Viere von sich streckte, und daß sein Kopf zurück lag. Da sagte die Schildkröte: „Er ist ja tot!“ Sie zog ihn am Bein und sagte: „O Schwager, schläfst du? Habe ich es dir nicht gesagt, wenn du von dem Tapir essen würdest, so würdest du schlafen?“ Sie zog ihn am Arm und fragte: „O Schwager, schläfst du wirklich?“ Dann faßte sie ihn an den Lippen, bog ihm die Zähne auseinander und sagte: „O Schwager, mit diesen wolltest du mich fressen! Gut gemacht!“ Die Schildkröte nahm ein Waldmesser und rief: „Da, nimm! Jetzt friß mich!“ und schlug ihm den Kopf ab. Sie zog einen Knochen heraus und machte sich davon eine Flöte.

Sie ging weiter und fand ein Loch in der Erde und setzte sich an den Rand und flötete: „*Uāyi žemilión! Uāyi žemilión!*“ („Das ist die Flöte des *Žemilión!* Das ist die Flöte des *Žemilión!*“)¹ Sie sah nicht, daß ein anderer Jaguar von hinten kam. Der Jaguar fragte: „Was sagtest du da, Schwager?“, und sprang nahe am Loch nieder, faßte aber die Schildkröte nicht. Die Schildkröte antwortete: „Nichts!“ und fiel rücklings in das Loch. Der Jaguar steckte seine Hand hinein und faßte ein Bein der

¹ „*Žemilión* ist der Name des Jaguars“, sagte *Mayūluaípu*.

c. *Oazámuli* und *Waikín*.

(Schildkröte und Savannenhirsch.)

Die Schildkröte ging weit flußabwärts ans Land und begegnete dem Savannenhirsch. Der Hirsch sagte: „Wir wollen wettlaufen!“ Die Schildkröte antwortete: „Laß das! Ich laufe rascher als du!“ Da sagte der Hirsch: „Dann wollen wir jeder einen Weg machen, die beide nach einer Richtung gehen!“ Da machte jeder einen Weg. Der Hirsch machte einen schmalen, aber weiten Weg. Die Schildkröte machte nur einen sehr kurzen Weg. Dann rief sie alle ihre Verwandten und hieß sie sich alle am Wege des Hirsches in Zwischenräumen aufstellen. Sie sagte ihnen, sie sollten antworten, die einen voraus, die anderen hinten, wenn der Hirsch rief. Am anderen Tag frühmorgens liefen sie um die Wette. Bevor sie liefen, sagte der Hirsch zur Schildkröte: „Wenn ich rufe, so antwortest du, damit wir wissen, wer schneller läuft!“ Der Hirsch lief. Dann blieb er einen Augenblick stehen und rief: „Jabutí!“ Da antwortete es schon vor ihm: „á!“ Der Hirsch lief wieder ein Stück. Er lief und lief und lief. Die Schildkröte antwortete bald vor ihm, bald hinter ihm, bald neben ihm. Dann rief der Hirsch wieder, und die Schildkröte antwortete hinter ihm. Dann rief der Hirsch wieder, und die Schildkröte antwortete vor ihm. Dann rief der Hirsch wieder, und die Schildkröte antwortete weit voraus. Da lief der Hirsch, so rasch er konnte. Da antwortete die Schildkröte ganz nahe. Da rief der Hirsch wieder, und die Schildkröte antwortete hinter ihm. Da lief der Hirsch mit aller Kraft und sagte: „Jetzt ist das Jabutí hinter mir!“ Dann schrie er wieder, und die Schildkröte antwortete weit voraus. Der Hirsch wurde müde und lief langsamer. Dann schrie er wieder, und die Schildkröte antwortete weit voraus. Er lief wieder mit aller Kraft und war noch immer nicht am Ende seines Weges, den er gemacht hatte. Dann kam er an das Ende des Weges und setzte sich unter einen Murití-Baum,¹ ganz ermattet, und starb. Die Schildkröte sammelte alle ihre Verwandten und fragte jeden, wo der Hirsch aufgehört habe zu rufen. Da kam sie zu dem letzten, wo der Hirsch aufgehört hatte zu rufen, und fragte ihn: „Wo hat er aufgehört zu schreien?“ Dieser antwortete: „Hier! Nahe dabei!“ Da sagte die Schildkröte: „Wohl-an, dann wollen wir dorthin gehen!“ Sie gingen den Spuren nach und fanden den Hirsch tot. Der Hirsch verweste und verwandelte sich in die Pflanze *Waikín-epig*.² Die Schildkröte verwandelte sich in die Pflanze *Oazámuli-epig*.³

¹ Häufiger Baum in der Savanne.² Zaubermittel, um sich für die Jagd auf Savannenhirsch erfolgreich zu machen.³ Zaubermittel, um sich für die Jagd auf Landschildkröte erfolgreich zu machen.

49. KONE'WO.

(Erzählt vom Taulipáng Mayūluaípu.)

I. Ein Mann Namens *Kone'wo* zerschlug Tucumá-Früchte mit einem Stein zwischen seinen Beinen nahe seinen Geschlechtsteilen. Da kam ein Jaguar von hinten, erschreckte ihn und sprach: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* behielt einen Kern in der geschlossenen Hand und sagte: „Ich zerbreche meine Hoden und esse sie.“ Der Jaguar fragte: „Schmeckt es gut?“ Der Mann zerklopfte eine andere Tucumá-Frucht, aber ohne daß der Jaguar sehen konnte, was es war, gab sie ihm und sagte: „Da! Versuche sie!“ Der Jaguar versuchte die Frucht und sagte: „Es schmeckt gut, Schwager!“ Der Mann sagte: „Schmeckt es gut? Dann versuche deine!“ Da nahm der Jaguar einen Stein, schlug mit aller Wucht auf seine Hoden und fiel tot um. Da sagte *Kone'wo*: „Habe ich es dir nicht gesagt, du würdest sterben? Bleibe hier! Jetzt gehe ich weg!“ Er ließ den Jaguar liegen. —

II. Dann ging *Kone'wo* weiter und fand einen dicken Baum, der schräg stand. Er stützte sich darunter. Da kam ein Jaguar von hinten, erschreckte ihn und fragte: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Jetzt werden alle Bäume fallen. Ich werde einen Baum umschlagen, um eine Stütze zu machen. Stütze so lange den Baum!“ Ehe er wegging, schnitt er eine Menge Sipó ab und band damit den Jaguar fest an den Baum. Dann ging er weg und spähte von fern. Der Jaguar wurde immer magerer. Da kam der Affe. Der Jaguar sagte: „Der elende *Kone'wo* hat mich hier festgebunden und gesagt, der Baum würde umfallen!“ Der Affe sagte: „Ich kann dir nicht helfen. Du frißt uns ja!“ Der Jaguar antwortete: „Nein! Ich fresse dich nicht! Löse den Sipó!“ Er bat lange darum. Da löste der Affe nur den Sipó von den Armen und Beinen und ließ den Jaguar um den Leib gefesselt, damit er nicht hinter ihm her springen konnte. Als er ihm die Arme löste, suchte ihn der Jaguar zu fassen, aber der Affe entwich ihm und sagte: „Aha! Das wolltest du mit mir machen!“ Er entwich in den Wald. Der Jaguar sagte: „Wo ich den *Kone'wo* finde, werde ich ihn auffressen!“ *Kone'wo* hatte alles gesehen und gehört. —

III. Er ging weg und fand einen schräg stehenden Felsen und setzte sich darunter. Da kam ein Jaguar, erschreckte ihn und sagte: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* stützte sofort die beiden Hände unter den Stein und sagte: „Ich stütze den Felsen, der umfallen will. Es kommt jetzt eine schlechte Zeit, wie vor alters. Jetzt fallen sämtliche Felsen um. Halte den Felsen fest! Ich will einen Baum umhauen, um eine Stütze zu machen!“ Dann ließ er den Jaguar unter dem Felsen stehen und ging weg. —

IV. Er fand eine Mucúra¹. Er steckte ihr Silberstücke in den After und ging mit ihr unter dem Arm weg. Er begegnete einem Manne, der eine große Hängematte trug. Da sagte *Kone'wo* zu ihm: „Ich will dir die Mucúra für die Hängematte geben!“ Der Mann antwortete: „Das kann ich nicht!“ *Kone'wo* sagte: „Verkaufe mir doch die Hängematte für dieses zahme Tier! Es kackt nur Silber!“ Als er dies gesagt hatte, drückte er den Leib der Mucúra zusammen, und diese kackte Silber. *Kone'wo* sagte: „Siehst du, sie kackt nur Silber! Wenn du alles in einen großen Sack sammelst, bist du ein reicher Mann!“ Da gab ihm der Mann die Hängematte für die Mucúra. *Kone'wo* nahm die Hängematte und ging weg. Als alles Silber heraus war, kackte die Mucúra nur noch Kot. Da sagte der Mann: „Dieser Elende hat mich betrogen!“ Er ließ die Mucúra laufen und ging weg. —

V. *Kone'wo* ging weiter und fand einen Arapari-Baum. Er begegnete einem anderen Manne, der im Lande der Engländer gearbeitet hatte und nun auf dem Heimweg war. Der Mann trug viele Waren mit sich. Vorher hatte *Kone'wo* hoch auf den Baum Silberstücke gelegt. Er sagte zu dem Manne: „Verkaufe mir deine Flinte!“ Dieser antwortete: „Womit willst du sie kaufen?“ *Kone'wo* sagte: „Ich gebe dir diesen Silberbaum dafür! Er hört niemals auf, Silberstücke zu tragen. Diese sammelst du alle, einen ganzen Sack voll. Wenn alles Silber heruntergefallen ist, dann gehst du nach Hause und wartest, bis er wieder Früchte trägt! Dann machst du es wieder so!“ *Kone'wo* kaufte ein Gewehr, eine Hose und ein Hemd. Dann sagte er: „Wenn der Wind kommt und die Blätter bewegt, dann fällt Silber. Wenn die Früchte sehr trocken sind, dann platzt die Schale, und drinnen ist Silber!“ Dann kam der Wind. Da fielen drei bis vier Silberstücke herunter. Als nichts mehr herunterfiel, schüttelte der Mann den Baum. Da fiel mehr Silber herunter. *Kone'wo* ging weg und ließ den Mann am Baum zurück. Der Mann schüttelte und schüttelte, aber es fiel kein Silber mehr herunter. —

VI. Bei Sonnenuntergang saß *Kone'wo* am Fluß. Da kam ein Jaguar hinter ihn und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Ich bin dabei, Brennholz zu brechen, um Feuer zu machen.“ Dann zeigte er auf einen Stern, der hinter dem Walde schien, als wenn Feuer auf einem dünnen Baum wäre. Er sagte zum Jaguar: „Gehe hin und hole jenes Feuer, damit wir hier Feuer machen!“ Der Jaguar ging weg, um das Feuer zu holen. Er ging und ging, weit weg, und begegnete keinem Feuer. Der Stern kam immer näher, aber der Jaguar erreichte ihn nicht, so viel er auch ging. *Kone'wo* ging weg. —

VII. Er setzte sich wieder an das Ufer des Flusses. Der Mond stand

¹ Mucúra oder auch Micúra; Beutelratte: Didelphys.

hoch am Himmel. *Kone'wo* hatte Tapiókafladen bei sich. Da begegnete ihm ein Jaguar. Das Licht des Mondes schien in der Tiefe des Wassers. Der Jaguar fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Ich möchte gern den Tapiókafladen heraufholen, der dort in der Tiefe ist! Willst du sehen? Ich gehe, ihn holen?“ *Kone'wo* hatte ein Stück Tapiókafladen in der Hand verborgen. Er sprang ins Wasser und blieb eine Weile in der Tiefe. Dann tauchte er wieder hervor und hielt das Stück Tapiókafladen in der Hand. Er sagte zum Jaguar: „Fertig, Schwager! Hast du es gesehen? Hier ist ein Stück Fladen, das ich geholt habe! Ich konnte nicht alles holen!“ Da fragte der Jaguar: „Ist es gut, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Es ist gut! Versuche es!“ Er gab ihm ein Stück. Der Jaguar versuchte das Stück Fladen und fand es gut. *Kone'wo* fragte ihn: „Schmeckt es gut, Schwager?“ Der Jaguar antwortete: „Es schmeckt gut! Gehe, mehr holen!“ *Kone'wo* sagte: „Nein! Jetzt gehe du, Schwager! Ich konnte nicht alles holen. Als ich in die Tiefe kam, nahm mich das Wasser gleich wieder mit hoch. Du gehst, einen Stein um den Hals gebunden, damit du rasch hinunter kommst und alles holen kannst! Warte hier! Ich will einen Stein und Sipó holen, um ihn dir an den Hals zu binden!“ *Kone'wo* brachte einen großen Stein und Sipó. Er band den Sipó fest um den Stein und band ihn dem Jaguar dicht an den Hals, so daß er ihn nicht mit den Füßen abstreifen konnte. Dann sagte er zu ihm: „Jetzt gehe, den Tapiókafladen suchen, Schwager! Gehe dem Stein nach! Der Stein geht rasch auf den Grund. Dort hole den Fladen!“ Dann stieß *Kone'wo* den Stein mit dem Jaguar in das Wasser und lief sofort weg. Der Jaguar blieb in der Tiefe. —

VIII. *Kone'wo* ging weiter und fand den Weg eines Tapirs. Auf diesem Weg waren frische Spuren des Tapirs. *Kone'wo* setzte sich auf den Weg. Der Weg ging eine Anhöhe hinauf. Da begegnete ihm ein Jaguar. Der Jaguar fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Ich warte auf den Tapir, der soeben hier aufwärts gegangen ist. Ich will ihn töten!“ Er sagte: „Ich will den Tapir erschrecken, daß er hierher läuft! Erwarte ihn hier! Wenn er hier vorüberkommt, greife ihn und töte ihn! Sobald ich dort schreie: „ē — — —!“ machst du dich fertig hier auf dem Weg, ihn zu greifen!“ *Kone'wo* ging weg, den Spuren des Tapirs nach. Er kam auf den Gipfel der Anhöhe. Dort lag ein runder Felsen. *Kone'wo* schrie „ē — — — —!“ Er zog den Felsen aus der Erde und rollte ihn den Berg hinab. Der Jaguar hörte den Lärm, den der Stein machte, und glaubte, es sei der Tapir. Er machte sich fertig, um den Tapir mitten auf dem Weg zu greifen. Der Felsen rollte auf dem Weg den Berg hinab, brach Holz und Sipó und alles, was ihm in den Weg kam. Der Felsen kam dem Jaguar ganz nahe, und der

Jaguar machte sich bereit, ihn zu fassen. Der Jaguar ergriff den Felsen. Der Felsen zerdrückte ihm die Brust und die Arme und tötete den Jaguar. Er rollte über ihn hin und weiter. *Kone'wo* ging den Spuren des Felsens nach und fragte von fern: „O Schwager, wo war der Tapir?“ Der Jaguar antwortete nicht. Da sagte *Kone'wo*: „Was ist dir, Schwager? Du schläfst wohl?“ *Kone'wo* kam zum Jaguar und fand ihn ganz zerschmettert. Er sagte zu ihm: „Schwager, du schläfst wohl? Erwache! Der Tapir ist weg!“ Er faßte den Jaguar an den Beinen und zog ihn hin und her. Dann sagte er: „Ach, er ist ja tot!“ Darauf sagte er: „Du bist sehr tapfer! Aber ich werde euch alle miteinander tot machen! Wenn mir aber ein Unglück begegnet, werde ich auch sterben!“

IX. *Kone'wo* ließ den Jaguar tot liegen und ging weiter. Er erstieg einen schräg stehenden, trockenen Baum. Der Baum hatte sehr viele Wurzeln. Da begegnete ihm ein Jaguar und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Dieser Baum hier ist gut als Bank, Schwager! Wenn du es sehen willst, steige herauf und setze dich neben mich!“ Da stieg der Jaguar zu ihm hinauf. *Kone'wo* zeigte ihm einen faulen Ast und forderte ihn auf, sich darauf zu setzen. *Kone'wo* selbst saß auf dem festen Ast daneben. Der Jaguar kroch nach dem faulen Ast. Als er mit der Hand danach faßte, um sich darauf zu setzen, brach der Ast, und der Jaguar fiel herab und verding sich mit dem einen Bein und den beiden Armen in den Wurzeln des Baumes. *Kone'wo* sagte: „Du bist zu schnell hinuntergestiegen! Ich befahl dir doch, dich auf den andern Ast zu setzen, nicht auf diesen!“ Der Jaguar hatte sich das Schienbein zerschlagen und jammerte vor Schmerz. *Kone'wo* stieg herab und sagte: „Ich will dir helfen! Ich will dich herausziehen!“ Er trat hinter den Jaguar und faßte ihn am Hodensack. Dann zerdrückte er ihm die Hoden mit den Fingern und tötete den Jaguar. —

X. *Kone'wo* ging weiter und fand einen sehr hohen Wasserfall, der von einem Berg herabstürzte. Er setzte sich an das Ufer und schaute in das tiefe Loch, das unter dem Fall war. Da begegnete ihm ein Jaguar und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Ich möchte gern dieses Stück Silber holen, das dort in dem Loch ist!“ In dem Loch unter dem Fall lag ein runder, weißer Stein, der aussah wie Silber. Der Jaguar fragte ihn: „Wo ist es, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Hier ist es, ganz da unten! Bücke dich!“ Unter dem Fall war ein tiefer Strudel. Der Jaguar bückte sich, um das Silber zu sehen. Als er sich bückte, trat *Kone'wo* hinter ihn und gab ihm einen Stoß gegen den Hintern, daß der Jaguar in den Strudel des Falles stürzte und ertrank. *Kone'wo* ging weg. —

XI. *Kone'wo* ging weiter und fand einen Baum, der gegabelt war. Er

steckte den Kopf in die Gabel und band die Gabel über seinem Kopf mit einem Sipó zusammen. Da kam ein Jaguar und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Das ist ein *Mauari*-Baum! Willst du es sehen? Ich will hier den *Mauari* herausziehen¹! Dieser Baum singt jede Nacht! Willst du ihn lernen, Schwager?“ Der Jaguar fragte: „Ist er schön?“ *Kone'wo* antwortete: „Er ist schön! Ein guter Gesang zum Tanz!“ Da sagte der Jaguar: „Ich will ihn hören!“ *Kone'wo* sagte: „Dann schaffe einen Sipó herbei!“ Der Jaguar riß einen Sipó ab. *Kone'wo* befahl ihm, den Kopf in die Gabel zu stecken. Der Jaguar steckte den Kopf rücklings hinein, sodaß sein Bauch nach oben war. *Kone'wo* band den Jaguar mit dem Sipó sehr fest an den Baum. Er sagte zum Jaguar: „Du wirst den *Mauari* in einer Nacht lernen! Jetzt laß mich meine Hängematte holen!“ — *Kone'wo* ging weg und ließ den Jaguar in der Gabel festgebunden zurück.

XII. *Kone'wo* ging weiter. Er kam zu einem Haus von Leuten. Er fragte sie: „Was machst du da, Schwager? Sie antworteten: „Nichts! Wir wohnen hier. Dies ist unser Land.“ *Kone'wo* trank viel Kaschirí im Hause dieser Leute. Da sagten die Leute: „Ein Jaguar geht hier herum hinter dir her, um dich zu fassen und zu töten!“ *Kone'wo* antwortete: „Nein! Ein Jaguar tötet mich nicht!“ Dann fragte er: „Wo wohnt der Jaguar?“ Die Leute sagten: „Er wohnt an der Quelle dieses Baches.“² Da sagte *Kone'wo*: „Ich will ihn sehen! Ich will mit ihm kämpfen!“ Er war ein wenig angetrunken von dem Kaschirí. Er nahm Abschied und ging weg. Bevor er in die Nähe des Jaguars kam, kackte er. Dann bestrich er sich das Gesicht die Arme und den ganzen Körper mit Urin. Dann strich er sich ganz voll Kot. Er stank fürchterlich. Er ging weiter und kam an die Tür des Hauses des Jaguars und schrie. Der Jaguar kam heraus und stieß ihn von der Tür des Hauses zurück. Als der Jaguar wieder auf ihn los ging, strich ihm *Kone'wo* Kot vermischt mit Urin, den er in der Hand trug, über die Nase. Da sprang der Jaguar zurück und lief weg. *Kone'wo* lief hinter ihm her. Der Jaguar lief sehr rasch. *Kone'wo* ließ ihn laufen. —

XIII. *Kone'wo* ging weiter. Da fand er ein Bienennest an einem Ast hängen. Er setzte sich unter den Baum. Da kam ein Jaguar und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Ich esse Bienenhonig!“ Der Jaguar fragte ihn: „Ist er gut, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Er ist gut!“ *Kone'wo* hatte Bienenhonig in einem kleinen Flaschenkürbis bei sich. Er sagte: „Er ist gut! Du kannst ihn kosten!“

¹ D. h. „Ich will hier den *Mauari*-Gesang heraushören, lernen.“ Der *Mauari* ist ein Tanzgesang der Taulipáng, Maku- schí, Arekuná und anderer Stämme.

² Der Bach, an dem das Haus lag.

Er schüttete ein wenig Bienenhonig in die Hand des Jaguars. Der Jaguar kostete davon und fand ihn süß. *Kone'wo* sagte: „Ich will den Baum umschlagen! Du sollst den Baum halten! Laß nichts von dem Honig umkommen! Sobald der Baum fällt, fasse das Bienennest! Laß es nicht auf die Erde fallen und zerbrechen!“ Der Jaguar ging hin, um den Baum aufzuhalten. *Kone'wo* blieb da und fing an, den Baum umzuhauen. Als der Baum im Fallen war, rief *Kone'wo* dem Jaguar zu: „Schwager, da fällt er schon! Halte das Bienennest!“ Der Baum fiel. Der Jaguar streckte die Arme aus, um das Bienennest aufzufangen. Der Baum fiel auf ihn und zerschmetterte ihn. Der Jaguar starb.

XIV. Danach ging *Kone'wo* in eine Maloka der Leute. Die Leute erzählten ihm, *Kulātú-pōdolę*, der Vater des Alligators, fräße alle Leute auf. Wenn sie Wasser holten, greife er sie. Sie beklagten sich darüber bei *Kone'wo*. Da ging *Kone'wo* aus der Maloka weg auf dem Weg zum Hafen. Dort suchte er *Kulātú-pōdolę*. Er fand ihn auf einer Sandbank liegend. *Kone'wo* fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ Er antwortete: „Ich warte auf einen Tapir! [-Leute sind für ihn Tapire.-] Es gibt hier sehr viele! Ich greife jeden Tag einen und führe hier ein gutes Leben!“ Da sagte *Kone'wo*: „Ich war heute in ihrem Haus. Ich will sehen!“ Er ging zu *Kulātú-pōdolę* auf die Sandbank und sagte zu ihm: „Schwager, ich bin sehr müde!“ *Kulātú-pōdolę* antwortete: „Ich bin auch müde, Schwager!“ Da sagte *Kone'wo*: „Dann wollen wir schlafen! Am Abend, wenn du erwachst, wirst du einen Tapir töten!“ Sie legten sich neben einander auf die Sandbank. *Kulātú-pōdolę* fing an zu schlafen. *Kone'wo* schlief nicht. Er tat so, als wenn er schlief. In kurzem erhob er sich und sagte zu *Kulātú-pōdolę*: „Schwager!“ Er wollte sehen, ob er noch schlief. *Kulātú-pōdolę* schlief. Da ergriff *Kone'wo* einen Knüppel und schlug *Kulātú-pōdolę* auf den Rücken. Er wollte ihn töten. Als er geschlagen hatte, warf er sich auf den Boden, wälzte sich hin und her und schrie; „*ai---ai---*!“ *Kulātú-pōdolę* erwachte von dem Schlag und fragte *Kone'wo*: „Woher kam dieses Stück Holz?“ *Kone'wo* antwortete: „Es war ein Ast, der von oben herabgefallen ist. Er hat auch mich hier an der Seite getroffen!“ Dann fingen sie wieder an zu schlafen. *Kone'wo* fragte *Kulātú-pōdolę* wieder: „Schwager! Schwager!“ *Kulātú-pōdolę* antwortete nicht. Er schlief. Da ergriff *Kone'wo* wieder ein Stück Holz und schlug *Kulātú-pōdolę* mit aller Kraft in den Nacken. Als er geschlagen hatte, warf er sich auf den Boden, wälzte sich hin und her und schrie. *Kulātú-pōdolę* erwachte und fragte *Kone'wo*: „Vielleicht warst du es, Schwager?“ *Kone'wo* antwortete: „Nein! Ich war es nicht! Es war ein Ast, der von oben herabgefallen ist! Er hat auch mich getroffen! Ich

[196]

fühle den Schmerz hier!“ *Kulātú-pódolę* sagte: „O Schwager, wenn mich der Ast an der Nasenspitze getroffen hätte, dann wäre ich tot!“ Da sagte *Kone'wó*: „Wir wollen wieder schlafen, Schwager! Das Holz ist von oben herabgefallen!“ *Kulātú-pódolę* fing wieder an zu schlafen. *Kone'wó* blieb wach. Er wußte jetzt die Stelle, wo *Kulātú-pódolę* sicher zu töten wäre. *Kone'wó* ergriff wieder ein Stück Holz und schlug ihn mit aller Kraft dahin, wo er gesagt hatte, auf die Nasenspitze. *Kulātú-pódolę* fing an zu zittern und starb. Dann ging *Kone'wó* zu den Leuten der Maloka, um es ihnen zu sagen. Er kam in die Maloka und erzählte, er habe *Kulātú-pódolę* getötet. Da gingen die Leute hin, um *Kulātú-pódolę* zu sehen. Sie nahmen Messer mit. Sie kamen dahin, wo *Kulātú-pódolę* lag, und schnitten ihn auf. Er hatte viele Knochen und Fleisch der Leute in seinen Eingeweiden. Dann ging *Kone'wó* weg. Die Leute blieben in ihrer Maloka. —

XV. *Kone'wó* war dabei, Wurzeln des *Timbó*¹ zu ziehen. Da begegnete ihm ein Jaguar und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wó* antwortete: „Ich will *Timbó* ziehen, um ihn in einen Bach zu werfen. Dort sind viele Fische. Willst du Fische essen, so laß uns *Timbó* ziehen!“ Der Jaguar antwortete: „Wohlan!“ Da befahl *Kone'wó* dem Jaguar, an dem *Timbó* emporzuklettern, und gab ihm ein Messer. Er sagte zum Jaguar: „Schneide ganz oben ab!“ Der *Timbó* hing von dem Ast eines hohen Baumes herab. Der Jaguar kletterte an dem *Timbó* in die Höhe. Als er ganz oben angekommen war, schnitt er den *Timbó* über sich ab und fiel herunter. *Kone'wó*, der unten stand, hatte sich mit einem Knüppel bewaffnet, und als der Jaguar auf die Erde fiel, schlug er ihn tot. —

XVI. *Kone'wó* blieb einige Tage in seinem Haus. Dann ging er mit dem Blasrohr weg, um Vögel zu schießen zum Essen. Da traf er zwei Söhne des *Piaï'má*. Diese sagten: „Unser Vater und unsere Mutter sind gegangen, den See *Laipán* auszutrocknen!“ *Kone'wó* hörte dies und blieb stehen und sagte: „Ich will horchen! Ich will horchen, um recht zu hören!“ *Kone'wó* sagte: „Ich weiß, wo der See ist!“ Er ging zu dem See und traf dort *Piaï'má* und seine Frau, wie sie Wasser aus dem See schöpften, um ihn auszutrocknen und Fische zu fangen. Sie schwitzten von der Arbeit. *Kone'wó* rollte ein Baumwollbäuschchen fest zusammen und steckte es in sein Blasrohr. Dann schoß er es wider die Hoden des *Piaï'má*, der mit gespreizten Beinen dastand und mit der Kalabasse Wasser zwischen seinen Beinen nach hinten schöpfte. *Piaï'má* erschreckte. Als *Piaï'má* den Schuß wider seinen Hodensack fühlte, glaubte er, es sei ein Fisch gewesen. Er ergriff einen *Aliwai*², strich ihn über seinen Hodensack und sagte:

¹ Liane zum Vergiften der Fische.

² Panzer-Fisch; brasilianisch: Cascudo.

„Schlage wieder, *Aliwai!*“ *Kone'wó* rollte wieder einen Baumwollebausch zusammen und schoß die Frau des *Piaï'mã* wider die Schamlippen. Da sagte diese: „Dieser verdammte *Aliwai!*“ Dann ergriff sie einen *Aliwai*, strich ihn über ihre Geschlechtsteile und sagte: Schlage wieder, *Aliwai!*“ Da wurde *Piaï'mã* mißtrauisch. *Kone'wó* rollte einen Baumwollkern in Baumwolle ein, um mit ganzer Kraft zu schießen. Er steckte ihn in das Blasrohr. *Piaï'mã* war dabei, Wasser auszuschöpfen, als *Kone'wó* mit dem Blasrohr nach ihm zielte. *Piaï'mã* spähte zwischen seinen Beinen nach ihm hin. *Kone'wó* schoß. Da richtete sich *Piaï'mã* auf und sagte zu seiner Frau: „Siehe da, Leute, meine Frau!“ Er lief *Kone'wó* nach. *Kone'wó* lief in den Wald. *Piaï'mã* lief ihm nach. Er war ihm nahe und hätte ihn beinahe ergriffen. *Kone'wó* konnte schon nicht mehr laufen. Da fand er einen Bach und ging hinüber. *Piaï'mã* war ihm nahe. Am anderen Ufer lag ein Hirsch. *Kone'wó* lief gerade auf ihn zu, ohne daß er es wußte. Der Hirsch erschreckte und lief weg. *Kone'wó* blieb stehen. *Piaï'mã* glaubte, es sei *Kone'wó*, der weiter lief, und lief dem Hirsch nach.¹ *Piaï'mã* griff den Hirsch. Der Hirsch schrie. Da sagte *Kone'wó*: „Donnerwetter! Wenn ich nicht dem Hirsch begegnet wäre, hätte mich *Piaï'mã* gefaßt!“ —

XVII. *Kone'wó* ging nach Hause zurück. Dort rasierte er sich das Haupthaar, daß er ganz kahl war. Dann nahm er sein Blasrohr und ging weg. Er kam mitten in den Wald und setzte sich hin. Da begegnete ihm *Piaï'mã* und fragte ihn: „Was machst du da, Schwager?“ *Kone'wó* antwortete: „Ich will etwas zum Essen schießen!“ Da fragte ihn *Piaï'mã*: „Womit hast du dein Haar geschnitten?“ *Kone'wó* hatte *Piránya*-Zähne² an seinem Pfeilköcher hängen.³ Er antwortete: „Ich schnitt es mit diesen *Piránya*-Zähnen.“ Da sagte *Piaï'mã*: „Schneide mir meine Haare, damit ich werde wie du, Schwager!“ *Kone'wó* antwortete: „Gut! Sage nicht „*ai!*“!“ Er befahl ihm, sich hinzusetzen, und sagte: „Sage nur „*etxi!*“!“ *Kone'wó* zerschnitt ihm die ganze Kopfhaut. Da rief *Piaï'mã*: „*etxi agá!*“ Da sagte *Kone'wó*: „Sage nicht „*etxi agá!*“! Sage nur „*etxi!*“!“ *Kone'wó* schnitt rings um das Haar herum, zog ihm die ganze Kopfhaut herunter und warf sie weg. Dann strich er ihm zerstoßenen Pfeffer aus einer kleinen Kürbisflasche über den ganzen Kopf. *Piaï'mã* lief verrückt vor Schmerz weg. *Kone'wó* ging nach Hause zurück. —

¹ Beliebter Trick auf der Flucht in den Sagen. Vgl. S. 97.

² Gefährlicher Raubfisch, brasilianisch: *Piranha*; *Serrasalmo* sp., *Pygocentrus*

sp. Seine Zähne benutzen die Indianer zum Schneiden des Haupthaars.

³ An dem Blasrohrköcher hängt gewöhnlich ein *Piránya*-Gebiß zum Schärfen der Pfeilchen.

XVIII. *Kone'wo* blieb zehn Tage in seinem Haus. Am anderen Tage ging er wieder in den Wald und fand Knochen von einem toten Tapir. Er ging an den Knochen vorüber weiter vorwärts. Dann setzte er sich auf einen Baumstamm. Da begegnete ihm *Piaï'mã*. *Piaï'mã* ging dahin und sagte „e“. Auf seinem Kopf wuchs ein Pfefferstrauch voll Früchte. *Piaï'mã* fragte ihn: „O Schwager, warst du es, der mir die Haare geschnitten hat?“ *Kone'wo* hatte schon wieder lange Haare. *Kone'wo* antwortete: „Nein! Ich war es nicht! Vielleicht war es der, der dort tot liegt. Ich bin an seinen Knochen vorbeigegangen.“ *Piaï'mã* sagte: „Laß uns sehen, Schwager! Ich will seine Knochen sehen!“ Sie gingen hin zu den Knochen des Tapirs. Sie kamen zu den Knochen. Da sagte *Kone'wo*: „Hier, Schwager!“ *Piaï'mã* sagte zu ihm: „Jetzt reihe sie alle auf! Jetzt laß mich mit ihnen tanzen!“ *Piaï'mã* ging weg und sang: „Wer mir die Haare geschnitten hat, ich werde ihn erzittern machen! Ich bin *Piaï'mã*! Ich bin *Piaï'mã*!“ Als er dahin ging, schlugen die Knochen wider einander „*têlên - têtên - têtên*“. *Piaï'mã* ging weit weg, tanzend mit den Knochen. *Kone'wo* blieb auf dem Baumstamm sitzen. In kurzer Zeit hörte er wieder den Gesang des *Piaï'mã*, der zurückkehrte. *Piaï'mã* traf *Kone'wo* und sagte zu ihm: „Jetzt tanze du mit den Knochen, Schwager!“ *Kone'wo* hing sich die Knochen um den Hals, um mit ihnen zu tanzen. Er sang, wie *Piaï'mã* gesungen hatte: „Wer mir die Haare geschnitten hat, ich werde ihn erzittern machen! Ich bin *Piaï'mã*! Ich bin *Piaï'mã*!“ Die Knochen schlugen wider einander „*têlên - têtên - têtên*“. *Kone'wo* ging ein Stück weit und setzte sich dann hin. Er täuschte *Piaï'mã*. Er wollte nicht weit weg gehen. Dort verweilte er, damit *Piaï'mã* glauben sollte, er sei sehr weit gegangen. Um Mittag erhob er sich und ging zurück. Er sang zuerst leise, damit *Piaï'mã* glauben sollte, er käme weither. Er kam, mit Schweiß bedeckt, zu *Piaï'mã* zurück. Dann sagte er zu *Piaï'mã*: „Jetzt tanze du, Schwager!“ *Piaï'mã* ergriff die Knochen und hing sie sich um den Hals. *Piaï'mã* wußte, daß *Kone'wo* ihn betrog. Er wußte, daß es Knochen von einem Tapir waren. *Piaï'mã* sang, als er wegging: „Mit Knochen des Tapirs hat er mich betrogen²!“ Als *Kone'wo* diese Worte des *Piaï'mã* hörte, ergriff er sein Blasrohr und lief nach Hause und ließ *Piaï'mã* weiter tanzen. —

XIX. *Kone'wo* erstieg einen Baum, der halb um lag, und kackte von oben herab. Da kam *Pembekú*, der Mistkäfer, und wollte den Kot

¹ „Wie Schweinszähne, um sie als Kette um den Hals zu hängen“, erklärte *Mayūluaípu*.

² *Mayūluaípu* setzte noch, offenbar als

Erklärung, hinzu: „Es sind nicht die Knochen des Mannes, der mir die Haare geschnitten hat.“

fressen. *Pembekú* ging um den Kothaufen herum, um da einzudringen. *Kone'wó* packte ihn und sagte: „Hier ist nur wenig Kot! Wenn du Kot fressen willst, da drinnen habe ich mehr!“ Er steckte den Mistkäfer in seinen After. *Pembekú* fraß den Kot und die ganzen Eingeweide. *Kone'wó* starb. —

50. KALAWUNSEG DER LÜGNER.

(Erzählt vom Arekuná Akúli.)

1. *Kaláwunseg*¹ kam nach Hause und erzählte, er habe die Spur eines Tapirs gefunden. Niemals war ein Tapir an diesem Platz gewesen. Seine Schwäger sagten: „Gut! Morgen wollen wir sehen! Morgen wollen wir der Spur nachgehen und den Tapir töten!“ Am anderen Morgen ging *Kaláwunseg* mit seinen Schwägern weg, alle bewaffnet mit Bogen und Pfeilen und gut geschliffenen Messern, damit sie den Tapir sofort auswerfen und zerlegen könnten. Sie kamen an das Ufer eines Baches und suchten die Spur des Tapirs. Da fragten sie *Kaláwunseg*: „Wo hast du die Spur des Tapirs gefunden? Hier sind keine Spuren!“ Da sagte er: „*hě-hě-hě sētēne netaite*†²!“ „Ich fand sie an diesem Ort, gerade hier!“ Dann sagte *Kaláwunseg*: „*pemonéite*†!“ „Da sind Leute³!“ Dann sagte er: „*tetápe zónanēi nēite*†!“ „Er⁴ wußte seine Spuren zu verbergen!“⁵ Die Schwäger wurden zornig und gingen heim; *Kaláwunseg* ging hinter ihnen her. —

2. Dann ging *Kaláwunseg* mit seiner Frau hin und kreiste eine kleine Savanne mit Feuer ein, um einen Hirsch zu jagen, der vielleicht heraus lief. Es kam aber nichts heraus. Das Feuer verbrannte alles Gras. Da ging *Kaláwunseg* mitten durch die Brandstätte, um zu sehen, ob nicht ein Tier getötet sei. Er fand zwei Ratten, *Atú*, und tötete sie. Er ging heim und aß die beiden Ratten. Dann sagte er zu den Nachbarn, er habe zwei Hirsche, einen alten und einen jungen, getötet. Da gingen die Nachbarn zu seiner Frau, um zu fragen, ob es wahr sei, daß *Kaláwunseg* zwei Hirsche getötet habe. Da sagte die Frau: „Wo soll er zwei Hirsche getötet haben?“

¹ Der Name soll einen Menschen bezeichnen, der viel weint; im Portugiesischen: *chorão* = Heuler.

² Die Worte des *Kaláwunseg* werden stets wie von einem Schwachsinnigen gesprochen, mit aufsteigendem Auslaut †. Die Übersetzung ist überall von *Mayūlu-aípu*. Eine genaue Übersetzung ist häufig unmöglich, da alle Worte, die *Kaláwunseg* spricht, absichtlich verzerrt werden.

³ D. h. Spuren von Leuten.

⁴ D. h. der Tapir.

⁵ D. h. der Tapir hat seine Spuren unter Menschenspuren verborgen; aus seinen Spuren sind Menschenspuren geworden. Der Tapir ist aber eines der am leichtesten zu überlistenden Jagdtiere, und seine Spuren sind breit und unverkennbar. Darin liegt der Witz.

Er hat niemals einen Hirsch getötet! Es waren keine Hirsche, die er getötet hat! Es waren zwei Ratten!“ — Da erkannten die Nachbarn, daß es eine Lüge von ihm war. —

3. Eines Tages fand *Kalawunseg* Spuren eines Hirsches und ging ihnen weit nach. Er bückte sich nach den Spuren. Da stand der Hirsch nahe vor ihm, blickte nach ihm hin und fragte ihn plötzlich: „Wen suchst du da, *Kalawunseg*?“ Da antwortete *Kalawunseg*: „Wen? Dich!“, ergriff sein Gewehr und tötete den Hirsch. Dann erzählte er es den anderen. — Es war aber eine Lüge. — —

4. Dann fand *Kalawunseg* an der Quelle eines Baches *Timbó*¹. Niemals gab es *Timbó* an diesem Platz. Er kehrte nach Hause zurück und erzählte es seinen Schwägern, er habe *Timbó* gefunden. Da sagten die Schwäger: „Wir wollen den *Timbó* morgen ausziehen und ihn in den Bach legen, um Fische zu fangen!“ Den anderen Morgen gingen sie hin. *Kalawunseg* ging mit ihnen, um ihnen den Platz zu zeigen, wo der *Timbó* wuchs. Sie suchten den *Timbó* an dem Platz, den *Kalawunseg* genannt hatte. *Kalawunseg* sagte: „Gerade hier an diesem Platz war *Timbó*! Laßt uns ihn suchen!“ Die Schwäger suchten und suchten, fanden aber nichts. Da schrieten sie: „Hē, *Kalawunseg*! Wo ist der *Timbó*?“ Er ging zu ihnen hin, und sie fragten ihn wieder, wo der *Timbó* wäre. *Kalawunseg* antwortete: „Hier, gerade an diesem Platz! Sucht nur! Hier! Hier!“ Da suchten sie wieder. *Kalawunseg* ging umher und tat so, als wenn er mit ihnen suchte. Dann wurden sie des Suchens überdrüssig. Sie fragten ihn wieder: „Wo ist es, *Kalawunseg*? Ist es an diesem Platz, wie du sagst?“ Da antwortete *Kalawunseg*: „Es war hier an diesem Platz! Vielleicht hat er sich versteckt!“ Dann sagte er: „Er² ist ein Mensch! Er weiß, daß die Leute ihn suchen. Da hat er sich versteckt!“ — Da gingen sie nach Hause zurück. —

5. *Kalawunseg* wollte in seinem Haus einem Nachbar eine Flinte verkaufen. Er sagte: „Diese Waffe liebt es, Tiere sehr weit zu töten, nicht nahe. Wenn ich schieße, fällt ein Vogel von sehr hohem Baum!“ Da sagte seine Frau, die im Dunkel des Hauses verborgen war, ohne daß er es wußte: „Wo hast du denn schon ein Wild mit dieser Flinte geschossen?“ Da antwortete *Kalawunseg*: „Sagte ich denn, daß ich es war? Ich sprach doch von meinem Schwager!“ —

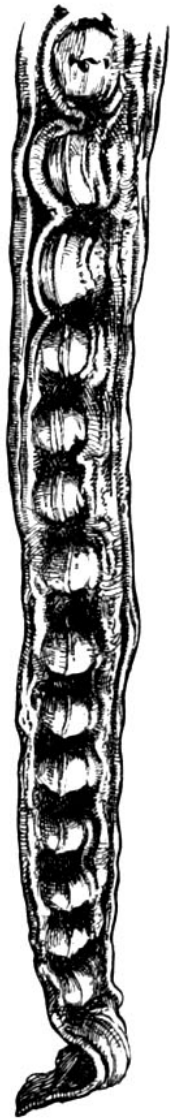
6. *Kalawunseg* kam in das Land der Engländer, um eine Flinte zu kaufen. Der Engländer sagte zu ihm: „Die Flinten sind noch jung! Sie sind noch nicht reif! Laß uns sehen, ob schon eine reif ist!“ Sie gingen hin

¹ Schlingpflanze zum Vergiften der Fische. ² D. h. der *Timbó*.

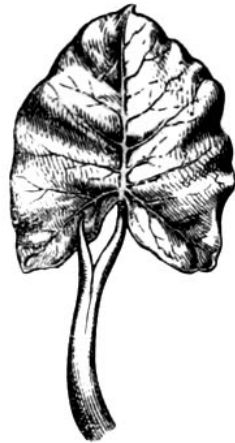
zum Flintenbaum. Sie kamen hin. Da sagte der Engländer zu *Kalawunseg*: „Jetzt bleibe hier unten stehen! Wenn eine fällt, fange sie auf! Lasse sie nicht auf den Boden fallen!“ Der Engländer schüttelte den Baum. Da fiel eine Flinte herunter. *Kalawunseg* fing sie auf. Der Engländer sagte: „Diese Flinte kannst du behalten!“ — *Kalawunseg* wollte glauben machen, er spräche englisch. Er sprach aber kein Wort. Sein Bruder sprach englisch. — Sein Bruder wollte Pulver, Schrot und auch eine Flinte haben. Da sagte *Kalawunseg* zu dem Engländer, sein Bruder wolle auch eine Flinte, Pulver, Schrot und Zündhütchen haben. Da sagte der Engländer: „Es ist möglich, daß alles herunter fällt! Ich will schütteln!“ Er schüttelte den Baum, aber es fiel nichts herunter. Dann gingen sie unter einen Pulverbaum. Der Engländer schüttelte den Baum. Da fiel Pulver auf ein Papier. Dann sagte *Kalawunseg*: „Jetzt Schrot! Laß uns hingehen!“ Sie gingen zu einem Schrotbaum. Der Engländer schüttelte den Baum. Da fiel Schrot auf das Papier. Dann sagte *Kalawunseg*: „Jetzt Zündhütchen!“ Der Engländer schüttelte einen anderen Baum. Da fielen Zündhütchen herab. — Dann kehrte *Kalawunseg* nach Hause zurück und erzählte die Geschichte¹.

¹ Diese Geschichte ist offenbar ein Spott auf die Indianer, die vorübergehend in Britisch Guayana arbeiten und nach der Heimkehr alle möglichen Aufschneideereien erzählen. — Daß solche Lügereien auch bei anderen Stämmen (und zwar in der Praxis) vorkommen, bestätigt eine Angabe C. H. de Goejes: Beiträge

zur Völkerkunde von Surinam, Leiden 1908, S. 26: „Die Salumas erzählten den Trios, daß die Glasperlen, die sie (im Tauschhandel von den Brasilianern erhalten und) diesen (den Trios) verkaufen, an Sträuchern wüchsen, die sie selbst gepflanzt hätten!“



1. Liane
Kapéyēnkumá(x)pe,
an der der Mond
zum Himmel
emporgestiegen ist.
Mythe 14.



2. Blatt der Uferpflanze
Mukumáku-yeg,
aus dem Makunaima
den Stachelrochen schuf.
Mythe 7.



3. Krebsschere
mit dem magischen
Ruder.
Mythen 28 und 29.



4. Paddelruder
der Arekuná.

TEXTE

Kone'wó. (Von Mayūluaípu.)

Mit A zitiert.

I.

- 1 *Auaileg*¹ *éna(x)pe* *ékú* *kone'wó-za* Konewo aß eine Tucuma-Nuß.
Tucumá Nuß aß Konewó
- 2 *tę-mónta-naū* *tése* Als er sie zwischen seinen Beinen
seinen Beinen zwischen seiend hielt, begegnete ihm ein Jaguar.
epóle(x)-pe *káikusé-za*
traf Jaguar
- 3 *męle-peg* *ę-pég*² *au-í(d)ži-mā*³ Darauf sagte der Jaguar zu ihm:
darauf ihm zu du bist ? „Was machst du da, Schwager?“
zako *taule(x)-pe* *káikusé-za*
Schwager sagte Jaguar
- 4 *męle-pég* *kone'wó-za* *ę-peg* Darauf (antwortete) ihm Konewo.
darauf Konewó ihm zu „Ich mache nichts.“
*ęži-nęke-sē*⁴
ich bin nicht
- 5 *u-y-emuná(x)pe* *t-akítuka-íd* Meine Hoden zerschlage ich und esse
meine Hoden zerschlagend sie.“
t-ękú-za
ich esse
- 6 *męle-pég* *káikusé-za* *waké na' mā*⁵ Darauf (fragte) der Jaguar:
darauf Jaguar gut ! ? „Schmeckt es gut, Schwager?“
zako
Schwager
- 7 *męle-peg* *kone'wó-za* *waké kanán*⁶ *tę* Darauf (antwortete) Konewo: „Es
darauf Konewó gut ! es ist schmeckt sehr gut!“
- 8 *męle* *akítuka(x)-pé-ya* *tę-mónta-naū* Er zerschlug die Nuß zwischen sei-
sie⁷ er zerschlug seinen Beinen nen Beinen.
tése zwischen
seiend

¹ Kleine Tucumá-Palme: *Astrocaryum* sp.² Zu ergänzen ist: „er sagte“. In diesen Erzählungen wird das Prädikat, wenn es, wie hier, selbstverständlich ist, häufig weggelassen. Vgl. unten an zahlreichen Stellen.³ Oft gebrauchte Redensart in den Erzählungen und im Verkehr, Sinn: „Was machst du da?“⁴ Oft gebrauchte Redensart in den Erzäh-lungen und im Verkehr, die den folgenden Satz einleitet. Sinn: „Ich mache nichts (besonderes)!“ Endung *se* bedeutet „im Begriff sein, wollen“.⁵ *-na(g)*, *-nag* ist offenbar Verstärkungspartikel für das Adjektiv. Vg. unten Satz 13.⁶ *-kanán* ist Verstärkungspartikel.⁷ D. h. die Nuß.

- 9 *mələ lə(x)-pə-ya*
sie¹ er gab Er gab sie ihm.
- 10 *māsai² zombá-g zakō*
sogleich koste Schwager „Koste sogleich, Schwager!“
- 11 *tə-lə(x)-pə-ya kaiikusé-zokoɪd*
er gab Jaguar für Er gab sie dem Jaguar.
- 12 *mələ əkú(x)-pə kaiikusé-za*
sie¹ aß Jaguar Der Jaguar aß sie.
- 13 *mələ-pég kaiikusé-za waké-nag³*
darauf Jaguar gut ! Darauf (sagte) der Jaguar: „Das
əkou-za mələ zako
ich esse sie¹ Schwager schmeckt sehr gut, Schwager!“
- 14 *mələ-pég konə'wó-za waké kanán*
darauf Konewó gut ! Darauf (sprach) Konewo: „Ausge-
zeichnet!“
- 15 *māsai-g zomba-g a-y-éməna(x)pə*
sogleich koste deine Hoden Zerschlage sogleich deine Hoden,
t-akítuka-ɪd
zerschlagend und esse sie!“
- 16 *mənáua-əžt-nin kaiikusé-za tég*
deswegen Jaguar Stein Daraufhin nahm der Jaguar einen
anúmə(x)-pə
nahm auf Stein auf.
- 17 *setžleleg⁴ t-əmúna(x)pé*
(zog nach vorn) seine Hoden Er zog seine Hoden nach vorn
- 18 *tokí - -⁵ pasán⁶*
(fiel um) Er schlug darauf und fiel um.
- 19 *kaiikusé ɛlíke-lə*
Jaguar starb Der Jaguar starb.
- 20 *t-əmúná(x)pə t-akítuka-ɪd*
seine Hoden zerschlagend Der Jaguar zerschlug seine Hoden
kaiikusé (ə)líke-lə
Jaguar starb und starb.

¹ D. h. die Nuß.² Zu dem Imperativ wird häufig *mása*, *másai*, *másaiq*“ gesetzt. Es ist eigentlich nur eine Verstärkung des Imperativs, kann aber übersetzt werden mit „sofort, sogleich“. Steht *mása*“ allein, so heißt es „warte!“³ *-na(g)*, *-nag* ist offenbar Verstärkungspartikel für das Adjektiv. Vg. oben Satz 6.⁴ Wahrscheinlich nur Interjektion, die aber hier das Verbum vertritt. Sie drückt aus, wie der Jaguar seine Hoden zwischen den Beinen nach vorn zieht.⁵ Langgezogen; Interjektion; drückt den Schlag mit dem Stein aus.⁶ Wahrscheinlich nur Interjektion; drückt aus, wie der Jaguar tot zurück sinkt; vertritt hier das Verbum.

- 21 *mā'lé-peg y-élidža(g) tēse koné'* Als er tot war, sprach zu ihm Kone-
ihm zu tot seiend Kone-
wo-za éléma'-weid¹ imákuyipe-le wó: „Da siehst du es, Schlechter?
wó da siehst du! Schlechter
- 22 *a-z-ānumampe-le au-é-we-te* Durch dich selbst tötest du dich!“
durch dich selbst du dich töten gehst

II.

- 23 *Mā'lé tē-nāma-īd koné'wó-* Nachdem er ihn zurückgelassen
ihn lassend Konewó
tē(x)-pe hatte, ging Konewó weiter.
ging weiter
- 24 *pulutuí² muruípan yéi* Er fand einen Baum, der halb um-
halb liegenden Baum
epōle(x)-pé-ya lag.
er traf
- 25 *mélé-zokoīd z-ātalíma(x)-pe* Unter ihn stützte er sich.
ihn unter er stützte sich
- 26 *tóg³ tē-mōta-póna apīži-pé-ya* Er nahm ihn auf seine Schultern.
seine Schulter auf er faßte, nahm
- 27 *mélé t-apidže īži-tána* Während er dies tat, kam ein Jaguar.
ihn fassen er war während
kaiikusé-za epōle(x)-pe
Jaguar traf
- 28 *ē-pég au-īži-mā⁴ zako* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
ihm zu du bist ? Schwager
du da, Schwager?“
- 29 *mélé-peg koné'wo-za patá* Darauf (antwortete) Konewó: „Die
darauf Konewó Ort, Erde
matán-pe-naig⁵ zako Erde ist im Begriff unterzugehen,
untergehen am ist Schwager
Schwager.
- 30 *māsa yéi aké-se⁶-na* Halte ihn, während ich sogleich einen
sogleich Baum fällen um zu
Baum fälle (als Stütze)!
té-tana ápi-ke
ich gehe während fasse!

¹ Oft gebrauchte Redensart in den Erzählungen. *-weid* ist eine Art Verstärkung.

² Interjektion, die in diesen Erzählungen häufig vorkommt und bisweilen das Verbum ersetzt. Sie drückt aus, daß einer beim Weitergehen an einen Ort kommt.

³ Interjektion; drückt aus, wie er sich gegen den Baum stützt.

⁴ Vgl. oben Satz 3.

⁵ Eigentlich: „*matán-pe-naig*“; d. h. „ist im Begriff unterzugehen“.

⁶ *-se* bezeichnet das „Wollen“, die „Absicht“.

- 31 *apí(d)ži-pa nó(m-)-peg yéi* Du sollst den Baum halten, damit er
fassen du sollst Boden auf Baum nicht auf den Boden fällt!
té-na-māid
fällt damit nicht
- 32 *ži'na-ke a-ž-aúlómpe-(x)-pai* Laß uns dich mit Sipó festbinden! "
Sipó mit dich festbinden laß uns
- 33 *ži'na-ke koné'wo-ža kaiikusé* Konewó band den Jaguar mit Sipó
Sipó mit Konewó Jaguar fest.
aúlómpe-té(x)-pe
band fest
- 34 *mēlē-tē-tēse t-aúlómpe-se koné'* Nachdem er ihn dort festgebunden
dort seiend festgebunden Kone- hatte, ging Konewó weiter.
wó-té(x)pe
wó ging weiter
- 35 *māsá yéi s-aké-tai-na* „Laß mich sogleich einen Baum
sogleich Baum fällen laß mich gehen fällen!“, (sagte er,) ihn betrügend.
káimā¹ t-énikuté-íd
(angeblich) betrügend
- 36 *āi² koné'wo-té-ļe* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg
- 37 *i-n-aúlómpe-té(x)-pe* Er ließ ihn festgebunden.
er ihn festgebunden ließ
- 38 *kaiikusé apékape epōlē(x)-pe* Als der Jaguar hungrig war, kam der
Jaguar hungrig traf Affe.
iwāleka-ža
Affe
- 39 *mā'le-peg u-péikátē-ke koné'wo-* Zu diesem (sprach er): „Hilf mir!
ihm zu mir hilf! Konewó Konewó hat mich festgebunden!“
ža i-aúlómpe-sag-naid
durch ich gebunden bin
- 40 *mēlē-peg iwāleka-ža a'ké a-ž-* Darauf (sagte) der Affe: „Nein, ich
darauf Affe nein dich binde dich nicht los!“
aúlómpe-ká-ža-neke
ich losbinde nicht
- 41 *mēlē-pég kaiikusé-ža a-pég* Darauf (sagte) der Jaguar: „Ich
darauf Jaguar dir von fresse dich nicht!“
entána-neke
ich esse nicht

¹ *káimā* wird fast stets eingeschoben, wenn es sich um einen Betrug, eine Lüge handelt. Bisweilen ist es zu übersetzen mit „angeblich.“

² Interjektion, die häufig gesetzt wird, wenn einer „fortgeht, sich entfernt.“ Vgl. im folgenden zahlreiche Stellen.

- 42 *mələ-peḡ iwāləká-za ũã a-*
 darauf Affe wohlan dir
peḡkáte-za-se-te¹ u-peḡ kanañ²
 helfen ich will mir von !
k-entína-i-le māśá a-za-ay-
 iß nicht! warte!, sogleich dichich
lómpe-ká-za-tána
 losbinde während
- 43 *mā'le-za aulómpe-tog aulómpe-*
 er was gebunden war band
ká(x)-pe e-iži-pe-keñ
 los seinen Beinen von ab
- 44 *mələ-tapaí aulómpe-ká-te(x)-pe*
 darauf band weiter los
i-t-énza-pe-keñ
 seinen Händen von ab
- 45 *aulómpe-ka(x)-pe-ya*
 er band los
- 46 *t-aulómpe-ka-íd iwāleka apulumē-*
 losbindend Affe sprang
tana kaiḡkuse apulúme(x)-pe
 während Jaguar sprang
- 47 *i-páta(x)-pe apīži-pe-ya*
 seinen Platz er griff
- 48 *āi iwāleka-tē-le*
 ah Affe ging weg
- 49 *kaiḡkuse-tē-le*
 Jaguar ging weg

Darauf (sagte) der Affe: „Wohlan, ich will dir helfen, aber friß mich wirklich nicht! Ich binde dich sogleich los.“

Er band die Fesseln los von seinen Beinen.

Darauf band er sie weiter los von seinen Händen.

Er band sie los.

Indem er ihn losband, sprang der Affe zurück. Der Jaguar sprang ihm nach.

Er griff daneben.

Ah, der Affe ging weg.

Der Jaguar ging weg.

III.

- 50 *Mələ-tapaí kone'wó-te(x)-pe*
 darauf Konewó ging weiter
pulutuí³ teḡ muluí-pañ
 Felsen halb liegend
táži-pañ
 stehend
- 51 *mələ-zokoíd kone'wó etálima(x)-pe*
 diesen unter Konewó stützte sich

Darauf ging Konewó weiter und kam zu einem Felsen, der halb umlag, aber noch fest stand.

Unter diesen stützte er sich.

¹ -se bezeichnet das „Wollen“, die „Absicht“. -te = gehen, bezeichnet „die gleichzeitige Handlung“.

² Vgl. oben Satz 7. 14.

³ Interjektion. Vgl. oben Satz 24.

- 52 *mələ* *təg* *apétanē(x)-pé-ya* Er hielt diesen Felsen.
diesen Felsen er hielt
- 53 *kaikusé-za* *epóle(x)-pə* Da begegnete ihm ein Jaguar.
Jaguar traf
- 54 *mələ-pəg* *é-pəg* *au-ízi-mā¹* Darauf (sprach dieser) zu ihm: „Was machst du da, Schwager?“
darauf ihm zu du bist?
zako
Schwager
- 55 *é-pég* *ízi-neke-se²* *patá* (Er antwortete) ihm: „Ich mache nichts. Die Erde ist im Begriff unterzugehen.
ihm zu ich bin nicht Ort, Erde
matán-pə-naig³
untergehen am ist
- 56 *səneg* *tég* *tén-pə-naig⁴* Dieser Felsen ist im Begriff, auf den Boden zu fallen.
dieser da Felsen fallen am ist
nó(m)-pəg
Boden auf
- 57 *apí-ta-ne-ke* *yéi* *aké-se⁵-* Halte ihn, während ich einen Baum fälle (als Stütze)!“
fassen geh' Baum fällen um zu
tē-tána
während ich gehe
- 58 *kaikusé* *ewóme-lə* *té(g)-zokoïd* Der Jaguar trat unter den Felsen.
Jaguar trat Felsen unter
- 59 *mələ-tə-təse* *kone'wó-za* *i-nē(a)-* Als er dort war, verließ in Konewó.
dort seiend Konewó ihn ließ
ma(x)-pə
da, verließ
- 60 *mələ* *patá-(x)-popo* *kaikusé-za* An diesem Platz ließ der Jaguar langsam den Felsen los.
diesem Ort an Jaguar
təg *nónga(x)-pə* *tənəmpe*
Felsen ließ los langsam
- 61 *kolé* *no(m)-pég* *tég* Nichts da! Der Felsen fiel nicht auf den Boden.
nichts da! Boden auf Felsen
té-pəla
fiel nicht
- 62 *mələ-pəg* *kaikusé-za* *aiki nəsá'nē⁶* Darauf (sagte) der Jaguar: „Ei verflucht! Was ist das für ein schlechter Kerl!“
darauf Jaguar
imákuyipe-lə
der Schlechte

¹ Vgl. oben Satz 3, 28.² Vgl. oben Satz 4.³ Vgl. oben Satz 29.⁴ Eigentlich: „*tén-pəg-naig*“; d. h. „ist im Begriff zu gehen, fallen“. *tə* = gehen, wird von Gegenständen, wie Bäu-

men, Felsen usw. gebraucht, die sich neigen und allmählich auf den Boden fallen.

⁵ Vgl. Satz 30.⁶ Ausrufe des Ärgers; Art Flüche.

- 63 *mele-tapai* *kaikusé-tē(x)-pe* Darauf ging der Jaguar weiter.
darauf Jaguar ging weiter
- 64 *Mele-tapai* *kone'wó-tē(x)-pe* Darauf ging Konewó weiter.
darauf Konewó ging weiter
- 65 *pulutuí¹* *pemón* *epóle(x)-pé-ya* Er traf einen Mann.
Mann er traf
- 66 *mā'le-pég* *u-kāmidža-le-ke* Zu ihm (sprach er): „Verkaufe mir
ihm zu mein Hemd² mit³
u-lēpa-g *zē'ma-tó(x)-pe-*
mir verkaufe bezahlen damit
za *mesēneg* *u-y-*
ich diesem da meinem
īkēn-ke *pelāta-iwé-ke*
zahmen Tier mit Silber Kot mit
- 67 *mele'naua-e'žt-nin⁴* *pemón-za* Daraufhin verkaufte der Mann Ko-
deswegen Mann newó das Hemd.
kamíža-ke *kone'wó* *lepá(x)-pe*
Hemd mit Konewó verkaufte
- 68 *tū⁵* *i-lēpá-ya-le* Er verkaufte es ihm.
da! ihm verkaufte er
- 69 *tū⁵* *kone'wó-za* *i-tépe(x)pe-pē* Als Bezahlung gab ihm Konewó sein
da! Konewó seine Bezahlung als
t-ēkēn *(ē)-le(x)-pe* *auāle*
sein zahmes Tier ihm gab, Mucúra⁶
t-ēnkutē-īd
betrübend
- 70 *āī* *ēi-tē-le* Ah, er ging weg.
ah er ging weg
- 71 *mele* *patá(x)-pe-za⁷* *auālē* An diesem Platz blieb die Mucura als
diesem Platz an Mucúra Silber. Dieses sammelte der Mann.
pelāta-pē *mele* *áimeke-pe*
Silber als dies sammelte
pemón-za
Mann

¹ Vgl. oben Satz 24. Interjektion.² D. h. „das Hemd für mich.“³ Der Kauf ist ein Tauschhandel, daher *ke* = mit.⁴ „*mele* — *menáua* — *ēžt* — *nin* = dies — so — war — weil.“ Vgl. oben Satz 16.⁵ Interjektion, die das „Geben, Reichen“

eines Gegenstandes ausdrückt, wie unser „da!“ [sp.]

⁶ Beutelratte, kleines Raubtier: *Didelphys*⁷ Das Suffix *-pe* schränkt die Bedeutung des Substantivs ein. Es ist hier dem Worte *patá* beigelegt, weil der Platz von Konewó verlassen war.

- 72 *melé-təpo* *i-wiká-pe-tə(x)-pe* Darauf kackte sie nur noch Kot.
 darauf sie kackte (fortwährend)
waté-pē¹
 Kot als, wie
- 73 *mā'lé* *nónɡa(x)-pe* *pəmón-za* Der Mann ließ sie laufen, weil er be-
 sie ließ los Mann trogen war durch Konewó.
t-ənkúte-sag *koné'wo-za* *yé'*-
 betrogen Konewó durch weil-
nin
 er war
- 74 *melé-popot-žinalo* *pəmón-tə(x)-pe* Danach ging der Mann weiter, indem
 danach Mann ging weiter er die Mucura laufen ließ.
aualé *tə-núnka-íd*
 Mucúra los lassend

V.

- 75 *Koné'wo-té-le* *pulutut²* *pəmón* Konewó ging weg. Er traf einen
 Konewó ging weg Mann Mann.
epōlə(x)-pé-ya
 er traf
- 76 *mā'le-peg* *kamí-ke* (Er sagte) zu ihm: „Verkaufe mir die
 ihm zu Hängematte mit³ Hängematte, Schwager! Ich will
u-lépa-g *zako* *peláta-*
 mir verkaufe Schwager Silber
ye-ke *é'ma-tó(x)pe-za*
 Baum mit bezahlen um zu, damit ich
- 77 *pəmón-za* *i-lépa(x)-pe* Der Mann verkaufte ihm die Hänge-
 Mann ihm verkaufte matte.
kamí-ke
 Hängematte mit
- 78 *mā'le* *alé(x)-pé-ya* *oalápalí-* Er nahm ihn mit unter einen Araparí-
 ihn er nahm mit Araparí Baum, unter diesen angeblichen
ye(g)-zokoid *peláta-yeg* *sənég*
 Baum unter Silber Baum diesen
kaí'mā⁴ *zokoid*
 angeblich unter
- 79 *tə-le(x)-pé-ya* Er gab ihn ihm.
 er gab

¹ Der Sinn dieser schwierigen Konstruktion ist: „Konewó ging weg. An seiner Stelle blieb die Mucura als Silber, das dann der Mann sammelte (— spöttisch

gesagt —). Darauf kackte sie nur Kot.“

² Vgl. Satz 24.

³ Vgl. Satz 66.

⁴ Vgl. Satz 35.

- 80 *ilōma yīpe-zau y-ésologa* „Wenn der Wind kommt, fällt es (das
Wind kommt wenn es fällt Silber).“
- 81 *m-ātmikejīd kat'mā* Dann sammele es! Es wird immer
du sollst sammele (angeblich) fallen, wenn es reif ist, Schwager.“
zākepepekele t-esolōga-señ-ma-te
wenn es reif ist es fallen immer wird
zakó
Schwager
- 82 *āi kone'wo-té-le* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg
- 83 *mele patá-(x)-pe-zau¹ pemón* An diesem Platz blieb der Mann.
diesem Platz an Mann
e'nemá(x)-pe
blieb
- 84 *kolé pelātá² esolōga-pe-la* Nichts da! Es fiel kein Silber.
nichts da! Silber fiel nicht
- 85 *meļenauá-zži-nin³ pemón-te(x)-pe* Deswegen ging der Mann weiter.
deswegen Mann ging weiter

VI.

- 86 *Mele-tapai patá ko(o)mē-* Darauf, während die Erde dämmerig
darauf Platz, Erde dämmerte
tana y-ēlētá(x)-pe tuná-
während er kam Fluß
le-pona
an
- 87 *mele-te-tése kai kusē-za epōle(x)-pe* Während er dort Holz brach, traf ihn
dort seiend Jaguar traf
yéi-bekēpeté-ya-tana
Holz er brach während
- 88 *e-pég au-īzi-mā zako* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
ihm zu du bist? Schwager du da, Schwager?“
- 89 *mele-pég kone'wó-za žin---eg* Darauf (antwortete) Konewó: „Für
darauf Konewó dort das Feuer, das ich dort sehe, und
apóg élé'ma-īd tē-to(x)pē
Feuer sehend gehen um zu Brennholz.“
weléké-tēn bekēpeté-za
Brennholz für ich breche

¹ Vgl. oben Satz 71.² *pelāta* bezeichnet überall „runde Silber-

stücke, Geldstücke“ (span. plata).

³ Vgl. oben Satz 67.

- 90 *mā'lē-peḡ ēlē'ma-tá zako* Er fuhr fort: „Geh hin und hole das
ihm zu holen geh' Schwager Feuer! Dort ist es, Schwager!“
žín--eḡ apóg tē
dort Feuer ist
- 91 *kai'kusé-tē(x)-pe apóg kai'mā¹* Der Jaguar ging auf das angebliche
Jaguar ging Feuer zu, mit dem ihn Konewó
koné'wo-za t-éñkúte-sag peḡ
Konewó durch betrogen auf zu
žilike-peḡ
Stern auf zu
- 92 *kolé kai'kusé-za epóle-peḷa* Nichts da! Er erreichte es nicht.
nichts da! Jaguar traf nicht
- 93 *epóle-tē-peḡ y-ēséká'nunga-* Während er sich abmühte, es zu er-
treffen gehen beim er litt reichen, ging der Stern immer
tana žilike tē-pe-tē(x)-pe
während Stern ging immer weiter
ilāweḷe
vorwärts
- 94 *mēlénaua-ežt-nin² kai'kusé-za* Deswegen ließ der Jaguar davon ab.
deswegen Jaguar
nónga(x)-pe
ließ
- 95 *āi kai'kusé-tē-lē* Ah, der Jaguar ging weg.
ah Jaguar ging weg
- 96 *āi koné'wó-tē-lē* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg

VII.

- 97 *Pulutui³ ikūpai tuna-lē-pona* Er kam an einen tiefen Fluß.
tiefen Fluß an
- 98 *mēlē-tēsé tēg iži-pe* Da war ein Felsen von dem Ufer an
dies seiend Felsen war bis in die Mitte.
ikátapoi-žínalo žálo-(x)-ponā
dem Ufer von an Mitte bis
- 99 *mēlē-ponā koné'wó elēuta(x)-pe* Auf diesen setzte sich Konewó.
diesen auf Konewó setzte sich
- 100 *mēlē-tē-tēse kai'kusé-za* Als er dort war, begegnete ihm ein
dort seiend Jaguar Jaguar.
epóle(x)-pe
traf, begegnete

¹ Vgl. oben Satz 35, 79.² Vgl. oben Satz 67, 85.³ Vgl. oben Satz 24, 75. Interjektion, die hier, wie oft, das Verbum vertritt.

- 101 *ę-pég au-tži-mā zakō* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst du da, Schwager
ihm zu du bist? Schwager
- 102 *ę-pég ęži-nękē-sē¹ imūkeji-* (Er antwortete) ihm: „Ich mache
ihm zu ich bin nicht Tapioka-
žag moká-tę-peę
fladen herausziehen am
ži-tána malále
ich bin während ein wenig
žipełipe-zaig²
holen (?) ich bin im Begriff
- 103 *a'ono'yē tuná* Ich bin zu leicht. Das Wasser hat
ich bin sehr leicht Wasser mich heraufgetragen.
u-táwaupe-tę-pe-maň
mich hat heraufgetragen
- 104 *māsá amāle-pē i-mó-* Sogleich sollst du ihn ganz heraus-
sogleich du ihn heraus-
ka-pa tamē(d)naūale
ziehen du sollst alle, ganz
- 105 *māsá sęnég zómba-g* Koste sogleich diesen koste
sogleich diesen koste
- 106 *imūkejižag le(x)-pé-ya* Tapiokafladen gab er dem Jaguar.
Tapiokafladen er gab
kajikusé-žo'koíd
Jaguar für
- 107 *t-ękū-ya-le* Dieser aß.
er aß
- 108 *męle-peę t-ękū-tę-po* Nachdem er gegessen hatte, (sagte
darauf nachdem er gegessen hatte er): „Er ist sehr schmackhaft,
ipōpe-kulu³-naíd zakó
er ist sehr schmackhaft! Schwager
- 109 *męle-pég konę'wo-za māsá* Darauf (sprach) Konewó: „Laß mich
darauf Konewó sogleich
ži'nég tęg s-elēma-tai-na
Sipó⁴ Stein holen laß mich gehen
- 110 *tu-ka-íd konę'wó-tę(x)-pe* Mit diesen Worten ging Konewó hin.
sagend Konewó ging
- 111 *ži'nég kolóliká-ya-le* Er zog einen Sipó herab.
Sipó er zog herab
- 112 *tęg epōle(x)-pé-ya* Er fand einen Stein.
Stein er fand

¹ Vgl. Satz 4, 55.² Übersetzt: tirando = ziehend, holend.³ -kulu ist viel gebrauchte Verstärkungs-⁴ Schlingpflanze zum Binden. [partikel.

- I 13 *enē-pe-ya-le*
er brachte
Er brachte sie.
- I 14 *keleg¹ kaikusē pemē-peg ži'nég*
Jaguar Hals an Sipó
mē-pe-ya
er band
Er band dem Jaguar den Sipó um den Hals.
- I 15 *mele-tapai tég ewate-pe-te(x)-*
darauf Stein er befestigte
pe-ya keleg¹ kaikusē pemē-peg
Jaguar Hals an
Darauf befestigte er den Stein dem Jaguar an den Hals.
- I 16 *mele-tapai māsá-kulu² t-ekū-*
darauf sogleich ! essen
to(x)pē imūkežag i-mó-
um zu Tapiokafladen ihn heraus
ka-ta tamē(d)naualē
ziehen geh' alle, ganz
Darauf (sagte er): „Nun hole den Tapiokafladen ganz heraus, damit wir ihn sogleich essen!
- I 17 *sēnég kanan³ tég tē*
dies da ! der Stein ist
Hier ist der Stein!
- I 18 *alēpele i-pēkele au-*
rasch ihm hinter her du
žžéulaŋga-pa⁴ ú-me(x)-pe
tauchst damit ich band
Damit du rasch hinter ihm her tauchst, habe ich ihn angebunden.“
- I 19 *tu-ka-íd kaikusē teuka(x)-pe-ya*
sagend Jaguar er stieß
Mit diesen Worten stieß er den Jaguar.
- I 20 *kapéi-ekātoni ekāle(x)-pe⁵*
Mondes Widerschein er holte
Des Mondes Widerschein holte dieser.
- I 21 *tēu⁶ žitēn⁷ kaikusē paká'mā*
Jaguar warf hinab
kone'wo-žā-le
Konewó
Plumps! Konewó warf den Jaguar hinab.
- I 22 *āi kaikusē elēke-le*
ah Jaguar starb
Ah, der Jaguar starb.
- I 23 *āi kone'wo-tē-le*
ah Konewó ging weg
Ah, Konewó ging weg.

¹ Interjektion; drückt aus, wie er den Knoten schürzt.

² Vgl. Satz 108.

³ Vgl. Satz 7, 14, 42.

⁴ Vgl. Satz 31.

⁵ Spöttisch gesagt und beim Erzählen sehr belacht.

⁶ Interjektion; drückt den Stoß aus, den Konewó dem Jaguar gibt.

⁷ Interjektion; drückt aus, wie der Jaguar in das Wasser stürzt.

VIII.

- 124 *Pulutui*¹ *waiłá y-ema-le-tag* Er ging vorwärts, einem Tapirwechsel
Tapir Pfad auf nach.
ilāwele
vorwärts
- 125 *waiłá ú'lete(x)-pe eži-pe* Ein Tapir hatte ihn begangen.
Tapir hatte durchquert
- 126 *mēle-tē-tēse kaiikusé-za* Dort traf ihn ein Jaguar.
dort seiend Jaguar
epōle(x)-pe
traf
- 127 *e-peg ay-tzi-mā zako* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
ihm zu du bist? Schwager du da, Schwager?“
- 128 *mēle-peg koné'wo-za waiłá* Darauf (antwortete) Konewó: „Ich
darauf Konewó Tapir erwarte einen Tapir.“
*zapāli-pe (i)ži-se*²
erwartend ich bin
- 129 *mēle-peg kaiikusé-za ina-le* Darauf (sagte) der Jaguar: „In der
darauf Jaguar ja Tat, Schwager!“
*zako*³
Schwager
- 130 *mēle-peg koné'wo-za māsá* Darauf (sagte) Konewó: „Töte ihn,
darauf Konewó sogleich während ich ihn sogleich scheuche,
i-tēleká-za-tana t-ué-ke
ihn ich scheuche während töte
zako taúle(x)-pe koné'wo-za
Schwager sagte Konewó
- 131 *mēle-peg kaiikusé-za māsa-kín* Darauf (antwortete) der Jaguar:
darauf Jaguar sogleich „Geh sogleich hin und scheuche
i-tēleká-ta ap̄(d)ži-yá-
ihn scheuchen geh' ich fasse
tana
während
- 132 *waiłá y-é'ma-le-tau kaiikusé-* Als der Jaguar auf dem Tapirwechsel
Tapir Weg auf Jaguar stand, ging Konewó der Spur des
tēse koné'wó-tē(x)-pe waiłá
seiend Konewó ging Tapir Tapirs nach.
petápe-peg
Spur nach

¹ Interjektion, die hier das Verbum vertritt; vgl. Satz 24, 50, 65, 75.

² Vgl. Satz 4 und Satz 42.

³ Die Redensart „*ina-le zako*“ ist eine Art

Höflichkeitsphrase, die von dem Zuhörenden häufig in das Gespräch eingestreut wird: „Wahrhaftig, Schwager!, In der Tat, Schwager!“ usw.

- 133 *āi* *kone'wó-te-le* *pulutuí*¹ Ah, Konewó ging bis zu einem Felsen.
 ah Konewó ging weg
*te(g)-pég*²
 Felsen zu
- 134 *tóg*³ *tég* *mōkoika-ya-le* *tēu(p)*⁴ Er drehte den Felsen um und stieß ihn fort.
 Felsen er drehte
tég *tēuká-ya-le*
 Felsen er stieß
- 135 *pələñ-pələñ*⁵ *ī---* *miyāle-māñ* Holterdiepolter. „He---! Da geht er,
 he---! da geht er
zakō *wakē-pz* *apí-kē*
 Schwager gut fasse
- 136 *kaikusé* *koneka-lé* Der Jaguar machte sich bereit.
 Jaguar machte sich bereit
- 137 *t-e'ma-le-tág* *tē* *yi-pé* Seinen Weg kam der Felsen, der angebliche Tapir.
 seinen Weg auf Felsen kam
wāila *kaí'mā*⁶
 Tapir angeblich
- 138 *tóg*⁷ *tokī-tokíg*⁸ *kaikusé* Bums! Krach! Dem Jaguar zerbrach er die Knochen und tötete ihn.
 Jaguar
yé'pé *akituká-ya-le* *kaikusé*
 Knochen er zerbrach Jaguar
wā-ya-le
 er tötete
- 139 *āi* *kone'wó-te-le* Ah, Konewó ging weg.
 ah Konewó ging weg

IX.

- 140 *Męle-tapai* *pulutuí*⁹ *yēi* Darauf kam er zu einem dünnen Baume und kletterte an ihm hinan.
 darauf Baum
a'motá-sag-pęg *wazai*¹⁰ *y-*
 dünnen zu er
ęñku-le
 stieg empor

¹ Interjektion; vgl. oben.² = *tęg-pęg*; hört sich beim Erzählen an wie: „*tę(x)-pęg*“.³ Interjektion; drückt aus, wie er den Felsen packt.⁴ Interjektion; drückt aus, wie er den Felsen wegstößt.⁵ Interjektion; drückt aus, wie der Felsen den Berg hinunterrollt.⁶ Vgl. Satz 35 usw.⁷ Interjektion; drückt aus, wie der Felsen den Jaguar erreicht und anstößt.⁸ Interjektion; drückt aus, wie der Felsen ihm die Knochen zerbricht.⁹ Interjektion; vertritt hier das Verbum.¹⁰ Interjektion; drückt aus, wie er mit der Hand den Stamm faßt, um emporzuklettern.

- 141 *telēn¹ y-elēuta-le*
er setzte sich Er setzte sich.
- 142 *mēle-te-tēse kaikusé-za epō-*
dort seiend Jaguar begeg- Als er dort war, begegnete ihm ein
le(x)-pe
nete Jaguar.
- 143 *e-peg au-ízi-mā zakō*
ihm zu du bist? Schwager (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
du da, Schwager?“
- 144 *e-peg ízi-nekē-sē² apóno-(x)-po*
ihm zu ich bin nicht Sitz auf (Er antwortete) ihm: „Ich mache
eží-sē²
ich bin nichts. Ich sitze hier.
- 145 *enú-ke-te sēné-ponā*
steige empor diesen da auf Steige herauf und setze dich auf
elēuta-tá-ne-ke³
dich setzen geh' diesen (Ast) da!“
- 146 *wazaig⁴ kaikusé éñku-le*
Jaguar stieg empor Der Jaguar kletterte hinauf.
- 147 *teléu-teléu-teléu⁵ yei a'motá-*
Ast dürrer Der Jaguar kletterte auf den dürrer
sag-ponā kaikusé éñku(x)-pe
auf Jaguar stieg empor Ast.
- 148 *potóu⁶ yei eketé-le*
Ast brach Knacks! Der Ast brach.
- 149 *o'pelululún⁷ yei-kala-za*
Baum Wurzel in Purzel-perdautz! Mitten hinein in die
sanápai-le⁸ kaikusé piyē(d)ži
drangein Jaguar Beine Wurzeln des Baumes geriet der Ja-
kule-ta-pai-le
mitten hinein guar mit seinen Beinen.
- 150 *mēle-te-tēse té-ízi moká-*
dort seiend seine Beine heraus- Während er darin stak und seine
te⁹-peg tēse kone'wó
ziehen am seiend Konewó Beine herausziehen wollte, trat
úte-le i-m'poi-winē
ging ihn hinter Konewó hinter ihn.

¹ Interjektion; drückt aus, wie er sich² Vgl. oben Satz 4. [niedersetzt.]³ *sēneg-ponā*. Konewó weist dem Jaguar einen dürrer Ast als Sitz an.⁴ Interjektion, wie oben.⁵ Interjektion; drückt aus, wie der Jaguar den Baum erklettert.⁶ Interjektion; drückt aus, wie der Ast bricht.⁷ Interjektion; drückt aus, wie der Jaguar von Ast zu Ast zu Boden fällt.⁸ Es war ein Baum mit Luftwurzeln, wie man sie oft im Urwald findet.⁹ Vgl. oben Satz 42, 102.

- 151 *tóg¹ t-emuná(x)pę-pęg pęteĩ²* An seine Hoden packte er ihn.
 seine Hoden an kniff
- 152 *t-emuná(x)pę pęteĩká-ya-le* Seine Hoden kniff er.
 seine Hoden er kniff zusammen
- 153 *tó(u)³--- kaĩkusé wé-ya-le* Er tötete den Jaguar.
 Jaguar er tötete
- 154 *ãĩ kone'wo-té-le* Ah, Konewó ging weg.
 ah Konewó ging weg

X.

- 155 *Pulutuí⁴ imēlu-pég ká'-* Er kam zu einem sehr hohen Wasser-
 Wasserfall zu sehr fall mit einem häßlichen Abgrund,
talé-pęg nālíg zó'nón wo das Wasser von oben her tief
 hohen zu häßlich unten hinab stürzte.
ka-tu-paĩ tuná ená-
 oben von her Wasser welches
tog⁵ ikúpaĩ
 stürzte tief
- 156 *męlé-zó'nó zata izi-pę* Unter diesem war ein Loch.
 diesem unter Loch war
- 157 *męlé-pęg y-e'mului-pę-tę⁶-tana* Während er sich nun bückte, begegnete ihm ein Jaguar.
 darauf er sich bückte während
kaĩkusé-za epóle(x)-pę
 Jaguar begegnete
- 158 *e-pęg au-ĩ(d)zi-mã zako* (Dieser sagte) zu ihm: „Was machst du da, Schwager
 ihm zu du bist ? Schwager du da, Schwager?“
- 159 *e-pęg izi-neke-se sętr* (Er antwortete) ihm: „Ich mache
 ihm zu ich bin nicht hier nichts. Ich will das Silber herausziehen, welches hier ist. Es ist schön und glänzt.“
ná'yi pęlátá moká-tę⁶-pęg
 welches ist Silber herausziehen am
izi-sę⁷ wakę enúke-nag
 ich bin schön glänzend!
- 160 *męlé-pęg kaĩkusé-za atĩn-win* Darauf (fragte) der Jaguar: „Wo ist es, Schwager? Laß es mich sogleich sehen!“
 darauf Jaguar wo ist es ?
zako māsú s-ęlęmaĩ'
 Schwager sogleich es sehen
nā
 laß mich

¹ Interjektion; drückt aus, wie er die Hoden packt.

² Ursprünglich wohl nur Interjektion, die hier verbal gebraucht ist (vgl. Satz 152). Sie drückt aus, wie er die Hoden (mit zwei Fingern) zusammenkneift.

³ Interjektion; drückt das „Sterben“ aus.

⁴ Interjektion; vertritt hier das Verbum; vgl. oben an zahlreichen Stellen.

⁵ Vgl. Satz 43.

⁶ Vgl. Satz 42.

⁷ Vgl. Satz 4, 42 usw.

- 161 *kaikusé e'muluika(x)-pe* Der Jaguar bückte sich.
Jaguar bückte sich
- 162 *t-ewán-ponā¹ tē-naiḡ²* Er war im Begriff, sich auf seinen
seinen Bauch auf er war im Begriff
zugehen (sich zulegen) Bauch zu legen.
- 163 *mā'lē mo-poi-winē t-esalá'te-ḡd* Konewó trat hinter den Jaguar und
ihn hinter herantretend stieß ihn.
kone'wo-za kaikusé tēuka(x)-pe
Konewó Jaguar stieß
tēu(p)³
- 164 *tāe(p)⁴ i-pākamā-ya-lē* Platsch! Er warf ihn hinab in den
ihn warf er hinab häßlichen Abgrund.
nāli-yaḡ
Häßliche in
- 165 *tukū - tukui⁵ kaikusé seulan-* Plumps! Der Jaguar tauchte unter.
Jaguar tauchte
ga-lē
unter
- 166 *y-eliké-lē* Er starb.
er starb
- 167 *āi kone'wo-tē-lē* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg

XI.

- 168 *Mele-tapai kone'wó-te(x)-pe* Darauf ging Konewó weiter und kam
darauf Konewó ging weiter zu einem Baum.
pulutuí yei-pēḡ
Baum zu
- 169 *kológ⁶ ži'nég* Er zog einen Sipó herab.
(zog herab) Sipó
- 170 *zaldḡ⁷ yei-za'lenág t-e'mē* Er legte seinen Hals in eine Astgabel.
Ast zwischen seinen Hals
ka'ma-ya-lē
er legte

¹ Man hört „t-ewám-ponā“.² Vgl. Satz 29, 55, 56.³ Interjektion; drückt den „plötzlichen Stoß“ aus.⁴ Interjektion; drückt aus, wie er auf das Wasser klatscht.⁵ Interjektion; drückt aus, wie er untertaucht.⁶ Interjektion; drückt das „Ziehen, Herunterreißen“ der Schlingpflanze aus; vertritt hier das Verbum „kolōlikatale“ (vgl. oben Satz 111), in dem das Wort „kológ“ enthalten ist.⁷ Interjektion; drückt aus, wie er den Hals in die Astgabel legt.

- 171 *yēi-za'lenáγ wói¹ kelég²* Er band ihn in der Astgabel mit
Ast zwischen (mit einem Knoten) einem Knoten fest.
i-mē-ya-le
ihn band er
- 172 *mēle-te-tēsé kaiikusé-za epō-* Da begegnete ihm ein Jaguar.
dort seiend Jaguar begeg-
le(x)-pe
nete
- 173 *e-peγ au-īzi-mā zakō* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
ihm zu du bist? Schwager du da, Schwager?“
- 174 *e-pég izi-neke u-y-* (Er antwortete) ihm: „Ich mache
ihm zu ich bin nicht meinen nichts! Ich bin dabei, den Mauari
žlemu-teñ māualí³ moká-te⁴- herauszuziehen, als einen Gesang
Gesang für Mauari herausziehen für mich. Er singt, bis die Nacht
peγ eži t-elēnu-(x)-peγ herabkommt.
am ich bin singen am
tātapóntepe(g)-señ⁵
bis die Nacht kommt
- 175 *a-y-žlemu-teñ apí(d)ži-pa⁶* Laß uns dich festbinden, damit du
deinen Gesang für damit du fassest den Gesang lernst!“
a-ž-aulónpe-(x)-pai⁷
dich festbinden laß uns
- 176 *mēlénaua-izi'-niñ kaiikusé-za* Daraufhin legte der Jaguar seinen
deswegen Jaguar Hals (in die Astgabel).
t-é'mē zalág⁸
seinen Hals (legte)
- 177 *wói⁹ kelég¹⁰ koné'wo-za* Mit einem Knoten band Konewó den
(mit einem Knoten) Konewó Jaguar in der Astgabel fest.
kaiikusé aulómpe-te(x)-pe yéi-
Jaguar band fest Ast
žālenag
zwischen
- 178 *mēle-tapai koné'wó-te(x)-pe* Darauf ging Konewó weg.
darauf Konewó ging

¹ Interjektion; drückt aus, wie er die Schlingpflanze zu einem Knoten umdreht.

² Interjektion; drückt aus, wie er den Knoten schürzt; vgl. oben Satz 114.

³ Der „Mauari“ ist ein Tanzgesang der Taulipáng, Arekuná, Makuschí. Der Baum singt angeblich diesen Tanzgesang, und Konewó will ihn aus dem

Baum „herausziehen“, d. h. (beim Hören)

⁴ Vgl. Satz 42, 150, 157. [lernen.

⁵ Übersetzt: „bis die Nacht herabsteigt“.

⁶ Vgl. Satz 31, 118.

⁷ Vgl. Satz. 32.

⁸ Vgl. Satz 170.

⁹ Vgl. Satz 171.

¹⁰ Vgl. Satz 171. „er band ihn (den Hals) fest (mit einem Knoten).“

- 179 *māsá* *u-kálimi* „Laß mich erst meine Hängematte
sogleich meine Hängematte
s-ələma-tai-na *kaí'mā*¹
holen laß mich gehen (angeblich)
kaikusé *t-ėnkute-ıd*
Jaguar betrügend
- 180 *āi* *kone'wó-te-le* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg
- 181 *mā'le* *patá-(x)-pe-zau*² *kaí-* An seiner Stelle litt der Jaguar Hun-
dessen Platz an Ja-ger.
kusé *apėkape(x)-pe*
guar litt Hunger
- 182 *tó(u)*³ *kaikusé* *ėlike-le* *yeyi-* Der Jaguar starb in der Astgabel.
Jaguar starb Ast
yálenan
zwischen

XII.

- 183 *Pulutuí*⁴ *pemon-zamė(x)*⁵-*peg* Er kam zu Leuten.
Leuten zu
- 184 *mė'zámđle-za* *ėulamá(x)-pe* Diese erzählten.
diese erzählten
- 185 *kanė*⁶ *kaikusé* *a-z-án-peg* „Nimm dich in acht! Der Jaguar will
nein! Jaguar dich töten zu
te-pe-man *a-y-ėné-te*¹-*peg*
ist gegangen dich fressen zu
- 186 *to(g)-piaú* *wóg* Er trank mit ihnen Kaschiri.
ihnen neben, mit, bei Kaschiri
*ini'-pe-ya*⁸
er trank
- 187 *mėle-peg* *tese* *kálimaıd* Darauf ging Konewó halb betrunken
darauf seiend halb betrunken
kone'wó-te(x)-pe *pulutuí*⁴
Konewó ging weiter
zapė-le-ponā
Bach bis

¹ Vgl. Satz 35 usw.² Vgl. Satz 71, 83.³ Interjektion; drückt das „Sterben“ aus.⁴ Interjektion; vertritt das Verbum; vgl. oben an zahlreichen Stellen.⁵ *pemon* = (jeder) Mensch; *pemon-góni* = (irgend welche, beliebige) Leute; *pe-**món-zamėg* = (bestimmte) Leute (eines Dorfes, eines Stammes).⁶ Diese Leute waren also Makuschí; denn „nein“ heißt im Makuschí „*kanė*“ oder „*ė'pelá*“; im Taulipáng „*akė*“.⁷ Vgl. Satz 42, 150, 157, 174.⁸ Kann auch geschrieben werden: *ini(x)pe-ya*.

- 188 *pižot-pižot*¹ *y-eképa-le* Er kackte und beschmutzte sich in
er beschmutzte sich seinem Kot.
te-wé(g)-zai
seinem Kot in
- 189 *éi-te-le* *pulu'tuí*² *kai kusé* Er ging weg und kam zur Wohnung
er ging weg Jaguar des Jaguars.
ewé-tag
Wohnung zu
- 190 *y-é'táma-le* *miále-máni* *zakó* Er rief: „Da bin ich, Schwager!“
er rief da bin ich Schwager
- 191 *mā'lé* *la-póna-le* *kai kusé* Der Jaguar kam heraus ihm ent-
ihm entgegen Jaguar gegen.
epáka(x)-pe
kam heraus
- 192 *kone'wó* *pākama(x)-pe-ya* Er stieß Konewó nieder.
Konewó er warf nieder
- 193 *mā'lé* *é'mesáka(x)-pe* Dieser erhob sich.
er erhob sich
- 194 *i-y-etúke-tana* Während jener wieder auf ihn los
er (wieder) auf ihn los ging während ging, strich er ihm seinen Kot von
*uléu*³ *t-uég* *t-enzá-* seiner Hand (in das Gesicht).
(strich) seinen Kot seiner Hand
pe-ken
von ab
- 195 *kai kusé* *kepá(x)-pe-ya* *t-* Er beschmutzte den Jaguar mit
Jaguar er beschmutzte seinem seinem Kot.
ulé-ke
Kot mit
- 196 *maná* *(é)žt'-niñ* *mełnaua*⁴ Deswegen ließ der Jaguar von ihm ab.
deswegen
kai kusé-za *i-nónga(x)-pe*
Jaguar ihn ließ
- 197 *y-ekátumē-le* Er lief weg.
er lief weg
- 198 *mā'lé-wenaí* *kone'wó* Hinter ihm her lief Konewó.
ihm hinter her Konewó
ekátumē(x)-pe
lief

¹ Interjektion; vertritt hier das Verbum;
übersetzt: „er kackte“.

² Interjektion; vertritt das Verbum; vgl.
oben an zahlreichen Stellen.

³ Wahrscheinlich nur Interjektion, die

das Verbum vertritt; drückt aus, wie Ko-
newó seinen Kot dem Jaguar über das
Gesicht streicht.

⁴ Ungewöhnlich statt: „*mełnaua-éžt-
niñ*“ vgl. Satz 67, 85, 94.

- 199 *tó(u)*¹ *kaɪkusé* *noɪgá* Konewó ließ den Jaguar laufen.
 Jaguar ließ
- kone'wó-zá-lə*
 Konewó
- 200 *āi* *kaɪkusé-tē-lə* Ah, der Jaguar ging weg.
 ah Jaguar ging weg
- 201 *kone'wó-tē-lə* Konewó ging weg.
 Konewó ging weg

XIII.

- 202 *Pulutui*² *yei-pég* *oán-zamēg*³ Er kam zu einem Baum, in dem ein
 Baum zu Bienen Bienennest war.
z-apón-pég
 Sitz⁴ zu
- 203 *ziwó(u)*⁵ *kone'wó* *ɛléu'ta-lə* Konewó setzte sich nieder.
 Konewó setzte sich
- 204 *mələ-té-tēse* *kaɪkusé-za* *epó-* Da begegnete ihm ein Jaguar.
 dort seiend Jaguar begeg-
lə(x)-pə
 nete
- 205 *ɛ-pég* *au-izi-mā* *zakó* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
 ihm zu du bist? Schwager du da, Schwager?“
- 206 *ɛ-pég* *izi-nekě* *wáni* (Er antwortete) ihm: „Ich mache
 ihm zu ich bin nicht! Honig nichts! Honig esse ich.“
enāpə-za
 ich esse
- 207 *mā'lé* *ɛkámapo(x)-pə* *kaɪkusé-za* Der Jaguar fragte ihn: „Schmeckt
 ihn fragte Jaguar es gut, Schwager?“
waké *na'mā*⁶ *zako*
 gut ! ? Schwager
- 208 *waké* *kanān*⁷ „Ausgezeichnet!“
 gut !
- 209 *waiya-lə* *koámə(x)-pə-ya* Er goß eine kleine Kürbisflasche auf
 kleine Kürbisflasche er goß aus seine Hand aus.
t-ēnzá-ponā
 seine Hand auf

¹ Interjektion; drückt aus, wie er den Jaguar laufen läßt.

² Interjektion; vertritt das Verbum; vgl. oben Satz 183, 189.

³ D. h. „die Bienen eines Nestes, ein Bienenvolk; vgl. Bemerkung zu Satz 183.

⁴ D. h. der Ast oder der Teil des Stammes, in dem die Bienen ihr Nest haben, oder das Bienennest selbst.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie er sich niedersetzt.

⁶ Vgl. Satz 6.

⁷ Vgl. Satz 7.

- 210 *melé* *enāpe(x)-pe* *kaikusz-za* Dies aß der Jaguar.
dies aß Jaguar
- 211 *asá-nekin* *zako* *waké-nag* „In der Tat, Schwager, es ist gut zu
in der Tat Schwager gut !
essen!“
*enāpe(x)-pe*¹
ich habe gegessen
- 212 *ay-kówāmē* *sélé* *zako* „Du bleibst hier, Schwager!“
du bleibst hier Schwager
- 213 *waké* *kanán*² „Sehr gut!“
gut !
- 214 *māsá* *akéte-za-tana* *tóg* „Während ich sogleich (den Baum)
sogleich ich fälle während sie³ fälle, fasse sie, weil sie sonst auf den
apí-ta *nó(m)-ponā* *to-* Boden fallen!“
fassen geh' Boden auf sie
k-ená-nin
damit nicht fallen
- 215 *waké-pe* *tóg* *m-apí(d)ži* Du mußt sie gut fassen, weil sie sonst
gut sie du mußt fassen auf den Boden fallen, damit wir sie
nóm-ponā *tó-k-ená-nin* essen!“
Boden auf sie damit nicht fallen
tog *ená-to(x)pe*
sie essen um zu
- 216 *ũā* *tóg* *aké-kejid* *tog* „Wohlan, du magst sie fällen, wäh-
wohlan sie⁴ fälle sie rend ich sie fassen will!“
apí(d)že-té⁵-tana
fassen ich gehe während
- 217 *kaikusz-tē-le* Der Jaguar ging hin.
Jaguar ging hin
- 218 *tá⁶* *kone'wó-za* *yēi* *aké-tē-le* Konewó fällte den Baum.
Konewó Baum fällte
- 219 *i-m'poi-winē* *akéte-ya-le* Hinter ihm her fällte er ihn.
ihn hinter er fällte
- 220 *potó(u)⁷* *yēi* *ekéte-le* Krach! Der Baum brach.
Baum brach

¹ Vgl. Satz 13. Notiert wurde: *enāpe(x)-pe(g)* = essen zu(?); also: „(gut) zu essen“(?).

² Vgl. Satz 7.

³ „sie“, d. h. „die Bienen, das Bienennest, den Honig.“

⁴ D. h. er soll den Baum fällen und dadurch

das Bienennest, die Bienen zu Fall bringen.

⁵ Vgl. oben Satz 42, 102, 150, 157, 174, 185.

⁶ Interjektion; drückt aus, wie er den Baum umhaut.

⁷ Interjektion; drückt aus, wie der Baum bricht.

- 221 *miälę-mă zakō wakę-pē* ,Da geht er, Schwager! Fasse sie
da geht er! Schwager gut gut!“
tog apí-ke
sie! fasse
- 222 *potó(u)-potó(u)-potó(u)² kaikusé* Krrrach!!! Der Jaguar stellte sich
Jaguar dem Baum entgegen.
ekōnega-lę yei-zakeíd
machte sich bereit Baum entgegen
- 223 *tełęłęłęn³ tokł-tokłg⁴ kaikusé* Bums! Krach! Er tötete den Jaguar.
wę-ya-lę Jaguar
er tötete
- 224 *mā'lę ekāmapo(x)-pę-ya* Ihn fragte Konewó: „Schwager, hast
ihn er fragte du sie gefaßt?“
zakō tóg m-apī(d)ži-nág
Schwager sie hast du gefaßt?!
- 225 *kolę kaikusé-za maįmiłku-pęla* Nichts da! Der Jaguar antwortete
nichts da! Jaguar antwortete nicht nicht.
226 *ęi-te-lę elę'ma-íd tó(u)⁵* Als er sah, daß der Jaguar tot unter
er ging hin sehend dem Baum lag, ging er hin.
kaikusé eli(d)żag yei-zó'nō
Jaguar tot Baum unter
- 227 *aįkō⁶ zakō eli(d)żag-lę-weįd⁷* „Ei, Schwager, du bist also tot! Be-
ei Schwager tot also! trunken, Schwager, vom Honig-
wán-yeuku-pęg zakó Kaschiri!
Honig Kaschiri von Schwager
etalpasag
betrunken
- 228 *yę-ęłę'mā-weįd⁸ emākuyipe-lę* Da siehst du es, Schlechter! Du
da siehst du es! Schlechter bist gestorben als eine Beute des
au-ili(d)żag yei wotōlo-pę Baumes, vernichtet durch dich
du gestorben Baum Beute als selbst.
au-e(d)zepālante-sag
durch dich selbst vernichtet

¹ D. h. die Bienen, den Honig. Es ist viel- leicht dem Sinne nach richtiger, wenn man, Satz 214—216, statt „fällen“ setzt „schlagen“ oder „schneiden“; d. h. Konewó geht hin, um angeblich an der Stelle, wo das Bienennest ist, ein Loch in den Stamm zu schlagen und dadurch zum Honig zu gelangen. Er fällt aber in Wirklichkeit den Baum.

² Interjektion wie in Satz 220; drückt das allmähliche Brechen des Baumes aus.

KOCH-GRÜNBERG. Vom Roroima zum Orinoco, Bd. II.

³ Interjektion; drückt aus, wie der Baum fällt.

⁴ Interjektion; drückt aus, wie der Baum dem Jaguar die Knochen zeroricht. Vgl. Satz 138.

⁵ Interjektion; drückt „das Sterben, den Tod“ aus. Vgl. Satz 153.

⁶ Ausruf der Verwunderung.

⁷ Vgl. Bemerkung zu Satz 21.

⁸ Vgl. Satz 21. Kann hier übersetzt werden mit „also!“

- 229 *aí'lemán* *tē-zai-wéid*¹ Fertig! Ich will gehen, Schlechter!"
fertig! gehen ich bin imBegriff!
emākuyípe-le
Schlechter
- 230 *āi* *kone'wó-tēle* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg

XIV.

- 231 *Pulu'tuí*² *pemón-zamēg*³ *euē-tag* Er kam in ein Haus von Leuten.
Leute Haus in
- 232 *miāle-mā*⁴ *zakō* *talēle-nag*⁵ „Da bin ich, Schwager! Hier seid
da bin ich Schwager hier ! ihr?“
mezatēu
seid ihr ?
- 233 *inā* *talēle* *e'na-naig* *peṭiyáú-* „Ja, hier sind wir, aber es geht uns
ja hier wir sind gesund nicht gut.“
pela
nicht
- 234 *e-pég* *wūn* (Er fragte) ihn: „Warum?“
ihm zu warum ?
- 235 *kulātu'pōdole* (*i*)*ná* *enē-pe(g)-* „Alligator-Vater ist im Begriff, uns
Alligator Vater uns fressen am zu fressen. Schlage ihn tot!“
*naig*⁶ *t-uē-ke*
ist töte
- 236 *ūā* (*a*)*tēdeki'-nāi*⁷ „Wohlan! Wo ist er?“
wohlan wo ist er ?
- 237 *mē-te* *pezá-po* „Dort ist er, am Hafen!“
dort ist er Hafen an
- 238 *māsa-kín* *s-ema-tai-nā*⁸ „Laß mich sogleich sehen!“
sogleich sehen laß mich gehen
- 239 *āi* *kone'wó-tē-le* Ah, Konewó ging hin.
ah Konewó ging hin
- 240 *pulu'tuí* *kulātu-(e)pōdole* *epō-* Er traf Alligator-Vater auf der Sand-
Alligator Vater er be- bank.
lē-ya-le *esekē-po*
gegnete Sandbank auf

¹ Abschiedsformel der Taulipáng, verstärkt durch „*wéid*“.

² Interjektion; vertritt das Verbum; vgl. an vielen Stellen.

³ Vgl. Satz 183.

⁴ *miāle* = dorthin. Ausruf bei der An-

kunft in einem Haus, usw. *miāle-mán*; vgl. Satz 135, 190, 221.

⁵ Vgl. Satz 6, 13, 207, 211.

⁶ Vgl. Satz 29, 55, 56, 162.

⁷ = *atēde-kín-nāi*.

⁸ Vgl. Satz 35, 179.

- 241 *e-pég au-í(d)zi-mā zako* (Er sprach) zu ihm: „Was machst du
ihm zu du bist ? Schwager da, Schwager?“
- 242 *e-pég iš(-neke wāílá-zamēg¹)* (Dieser antwortete) ihm: „Ich mache
ihm zu ich bin nicht! Tapire nichts! Tapire erwarte ich, um sie
nemēkē-za t-ué-tó(x)pē-za zu töten.“
ich erwarte töten um zu, damit ich
- 243 *ĩnā-le² mēlē-tesē-pela* „In der Tat! Da keiner kommt, laß
ja dies seiend nicht³ uns schlafen!“
wé'núne-pai⁴
schlafen laß uns
- 244 *ũā⁵* „Wohlan!“
wohlan
- 245 *pelēn⁶ kone'wó epelēnga-le* Konewó legte sich nieder.
Konewó legte sich nieder
- 246 *y-ekupíuka-le t-ũtún* Er schloß die Augen und schlief an-
er schloß die Augen schlief geblich.
kai'mā
angeblich
- 247 *kulātú-'pōdole e-tó(x)pē* Damit betrog er Alligator-Vater.
Alligator Vater sein um zu
enǵute(x)-pē-ya
er betrog
- 248 *tó(u)⁷ kulātú-'pōdole wetún-le* Alligator-Vater schlief.
Alligator Vater schlief
- 249 *ulú kone'wó i-wētún-* Während er schlief, erhob sich Kone-
erhob sich Konewó er schlief wó und raffte einen Prügel auf.
tana oloid⁸ yei
während ergriff Holz
- 250 *tō---⁹ kulātú-'pōdole mēpākunta-* Bumm! Er schlug Alligator-Vater
Alligator Vater Rücken auf den Rücken.
zai t-ué-pē-ya
auf er schlug

¹ Vgl. Satz 183, 231. Alligator-Vater nennt die Leute des Hauses, die er fängt und frißt, seine „Tapire“ (d. h. sein Wildpret).

² Höflichkeitsphrase; vgl. Satz 129.

³ D. h. „da keine Tapire (Leute) kommen“; oder „da keine Tapire (Leute) kámen (ergänze: sagte er)“.

⁴ Vgl. Satz 32, 175.

⁵ Sagte Alligator-Vater.

⁶ Interjektion; drückt aus, wie er sich

zum Schlaf niederlegt. Dasselbe Wort steckt im folgenden Verbum.

⁷ Interjektion; drückt aus, wie er einschläft. Dieselbe Interjektion drückt das Sterben, den Tod aus. Vgl. Satz 153, 226.

⁸ Übersetzt: „ajuntou = raffte auf“; vielleicht nur Interjektion, die das Verbum vertritt.

⁹ Interjektion; drückt den „Schlag“ aus.

- 251 *t-ué-té-po*
nachdem er geschlagen hatte
no(m)-pég *kone'wó-té(x)-pe¹*
Boden auf Konewó warf sich
- 252 *ékénz̄---²* *yéi* *wé-pe-man̄*
Holz hat mich getroffen
zako
Schwager
- 253 *mélé-pég* *kulātú-'pōdole-za*
darauf Alligator Vater
yeulé.'na-le³ *wé-pe-man̄* *zako*
mich auch hat getroffen Schwager
- 254 *unpakúnta-zaì* *wé-pe-man̄*
meinen Rücken auf hat getroffen
- 255 *melenauá-tēse* *wé'núne-paì*
dies so seiend schlafen laß uns
zako
Schwager
- 256 *ūā*
wohlan
- 257 *tó(u)⁵* *tóg* *epelēnga-le*
sie legten sich nieder
- 258 *tó(u)⁵* *kulātú-'pōdole* *wetún-le*
Alligator Vater schlief
- 259 *kone'wó* *wetún-pela*
Konewó schlief nicht
- 260 *oloid* *yéi* *tō---⁶* *kulā-*
ergriff Holz Alliga-
tu-'pōdole *pemē-yepē-zaì*
tor-Vater Hals Knochen auf
- 261 *t-ué-té-po*
nachdem er geschlagen hatte
kone'wó *entaíma-pé-té(x)-pe*
Konewó schrie wiederholt
ékénz̄---⁷ *ka'mā* *yéi*
(angeblich) Holz
wé-pe-man̄ *zako*
hat mich getroffen Schwager
- Nachdem er geschlagen hatte, warf sich Konewó auf den Boden.
- „Au! Au! Ein Stück Holz hat mich getroffen, Schwager!“
- Darauf (sagte) Alligator-Vater: „Auch mich hat es getroffen, Schwager!“
- Auf meinen Rücken hat es mich getroffen!“
- „Wenn dies so ist, laß uns schlafen, Schwager!“
- „Wohlan!“
- Sie legten sich nieder.
- Alligator-Vater schlief.
- Konewó schlief nicht.
- Er raffte einen Prügel auf und schlug Alligator-Vater auf den Nacken.
- Nachdem er geschlagen hatte, hub Konewó an zu schreien: „Au! Au! Ein Stück Holz hat mich getroffen, Schwager!“

¹ Wörtlich: „ging, fiel“.

² Schmerzengeschrei; auch „*ékz̄* — —!“

³ = *yeulé-ina-le*. „*iná-le* = ja, auch,

⁴ = *mélé-mendua-tēse*. [ebenfalls“.
dies so seiend.

⁵ Vgl. oben Satz 248.

⁶ Vgl. oben Satz 250; vertritt hier das Verbum.

⁷ Vgl. oben Satz 252.

- 262 *mā'le-peg* *kulātu-'pōdole-za* Zu ihm (sprach) Alligator-Vater:
ihm zu Alligator Vater
„Wenn es mich hierher, auf meine
sē-zaī-le *u-y-ēuna-zaī* *wē-*
hierher meine Nase auf ich
wirklich tot!“
sa-ya-zaū *ēli(d)zag*
getroffen wäre wenn tot
epainau *(i)nā¹*
ich wäre wirklich
- 263 *kata-painau* *yei* *esēlōga-mē²* „Von oben herab ist das Holz ge-
von oben herab Holz ist gefallen
fallen Schwager. Laß uns schla-
zako *wē'nūne-pai*
Schwager schlafen laß uns
fen!“
- 264 *wē'num-pai-kulu³* *ē'zaiḡ⁴* „Ich will endlich schlafen!“
schlafen ich will !
- 265 *tó(u)⁵* *kulātu-'pōdole* *wetún-le* Alligator-Vater schlief.
Alligator-Vater schlief.
(Konewó) ergriff einen Prügel.
- 266 *oloid* *yei*
ergriff Holz
- 267 *(i)-n-žkama(x)-pe* *t-ēuna-zaī* Was jener erzählt hatte, auf seine
er was gesagt hatte seine Nase auf
Nase, bumm, auf seine Nase schlug
tō---⁶ *t-ēuna-zaī* *t-uē-ya-le*
seine Nase auf schlug
Konewó
kone'wo-za
Konewó
- 268 *mēle-tapai* *kone'wó-te(x)-pe* Darauf ging Konewó, um die Leute
darauf Konewó ging
zu rufen. Er kam in das Haus.
pemón-žamēḡ *apē-maiḡ*
Leute rufen um zu
pulu'tuí⁷ *eute-tág*
Haus in
- 269 *aī'lemán* *kulātu-'pōdole* „Fertig! Ich habe Alligator-Vater tot
fertig Alligator Vater
geschlagen!
t-ūē-ī
ich habe getötet
- 270 *i-we-ka-tān-te-g* Geht, ihn auswerfen!“
seinen Kot entfernen geht!

¹ *inā* kann auch den folgenden Satz (die Antwort des Konewó) einleiten und würde dann heißen: „In der Tat!“

² Oder: *esēlōga-man*. (?)

³ Zu *-kulu* (Verstärkungspartikel) vgl. Satz 108, 116.

⁴ Die ganze Phrase heißt: „ich will

schlafen!“ Vgl. z. B.: *etiamā-pai* *ēzaiḡ* = ich will mich verheiraten!“

⁵ Interjektion; vgl. oben Satz 248, 258.

⁶ Interjektion; vgl. oben Satz 250, 260.

⁷ Interjektion; vertritt hier das Verbum: „er kam“.

- 271 *pemón-zamēg* *alē* *koné'*- Konewó nahm die Leute mit.
 Leute nahm mit Kone-
wo-za-lē
 wó
- 272 *pulu'tuí'* *kulātú-'pōdole* Sie kamen hin und warfen miteinander
 Alligator Vater der Alligator-Vater aus.
i-we(g)-ka-tó-za-lē
 seinen Kot entfernten sie
- 273 *áé²* *pemón-ye(x)pē* Ach! Menschenknochen (sahen sie
 Menschen-Knochen da)!
- 274 *āī* *koné'wó-tē-lē* Ah, Konewó ging weg.
 ah Konewó ging weg

XV.

- 275 *Meletapai* *pulu'tuí'*³ *ažá'-pēg* Darauf kam er zu Timbó, der von
 darauf Timbó zu einem Baum herabhing.
yéi *mēnēkēlēn'*⁵
 Baumstamm parallel hängend
- 276 *melē* *mon* *moká-ya-tana* Während Konewó seine Wurzel zog,
 dessen Wurzel er zog während begegnete ihm ein Jaguar.
koné'wó *epōlē(x)-pē* *kajikusé-za*
 Konewó traf Jaguar
- 277 *ē-pég* *au-t(d)ži-mā* *žakō* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
 ihm zu du bist ? Schwager du da, Schwager?“
- 278 *ē-pég* *iži-nekē* *ažá* (Er antwortete) ihm: „Ich mache
 ihm zu ich bin nicht Timbó nichts! Timbó ziehe ich, um die
móka-za *mológ* *mē-tē-* Fische zu vergiften, die dort sind.
 ich ziehe Fische dort sind
ma-nan *tun⁶-tó(x)pē-za*
 welche vergiften um zu, damit ich
- 279 *māsá* *i-mún* *móka-za-* Klettere sogleich an diesem Sipó in
 sogleich seine Wurzel ich ziehe die Höhe und schneide ihn ab, wäh-
tana *sžnég* *itég'* *aké-* rend ich seine Wurzel ziehe!“
 während diesen Sipó schneiden
ta *i-pég* *t-enú-se*
 gehe! ihm an emporgestiegen

¹ Interjektion; vertritt hier das Verbum: „sie kamen hin“.

² Ausruf des schmerzlichen Erstaunens.

³ Interjektion wie in Satz 268.

⁴ Schlingpflanze mit scharfem Saft zum Vergiften der Fische, in Brasilien, „Timbó“ genannt.

⁵ Übersetzt: „encostado = angelehnt.“ Erklärt: Der Timbó hängt von einem

Baum herab, parallel dem Baumstamm, aber ein gutes Stück davon entfernt.

⁶ Dieses Wort wird nur vom Fischfang mit Timbó gebraucht.

⁷ *itég* heißt nur der Timbó als Sipó (Schlingpflanze). Der gewöhnliche Sipó (zum Binden) heißt: „*ži'nég, ži'nag*“; vgl. Satz 32, 33, 109, 111, 114, 169.

- 280 *kai̯kusé éñku-le*
Jaguar stieg empor
Der Jaguar kletterte.
- 281 *táula t-én'-zau¹ ka'tág*
Messer seiner Hand in hinauf
Das Messer in seiner Hand, kletterte er hinan.
y-éñku(x)-pe
er stieg empor
- 282 *mélé akete(x)-pe-ya t-epoi*
ihn² er schnitt ab sich über
Er schnitt ihn über sich ab.
- 283 *tán kitu(p) pũ(p) taš tai-*
f^{hu}-f^{hu}³ no(m)-poná
Boden auf
Holderdiepolter! Perdautz! Plumps!
Er fiel auf den Boden.
- 284 *i-y-éna-sag ekáli-peg*
ihn gefallen sehen, betrachten zu
Konewó trat heran um den Gefallenen zu sehen.
kone'wó esaláte(x)-pe yéi
Konewó trat heran Holz
t-anún-sē
aufgenommen habend
- 285 *mā'le we-tuka(x)-pe-ya tó(u)⁴*
ihn er tötete vollends
Er schlug ihn vollends tot.
- 286 *i-nēmá-ya-le*
ihn ließ er liegen
Er ließ ihn liegen.
- 287 *kone'wo-té-le*
Konewó ging weg
Konewó ging weg.

XVI.

- 288 *Ei-kówqmē*
er verweilte
Er verweilte.
- 289 *mēle-tapai éi-te-le*
darauf er ging weg
Darauf ging er weg.
- 290 *pulutuí⁵ piāi'mā múnégé*
Piaimá's Sohn
Er traf Piaimá's Sohn.
epōle(x)-pe-ya
er traf
- 291 *lai̯(d)pán-ku(x)pe apaikape-sē*
Laipáng See ausschöpfen um zu
„Meine Eltern sind gegangen, den Laipáng-See auszuschöpfen.“
pāpág pogon⁶ neťéte⁷
meine Eltern sind hingegangen

¹ Zusammengezogen aus: „t-énza-zau“.² D. h. den Sipó.³ Interjektionen, die ausdrücken, wie er von Ast zu Ast zu Boden fällt.⁴ Interjektion; drückt das Sterben aus; vgl. Satz 153, 226.⁵ Interjektion; drückt das Ankommen an einen Ort aus. [endung.⁶ „pāpág = mein Papa“; -gon ist Plural.⁷ Alle Worte, die hier Piaimá und seine Angehörigen sagen, gehören angeblich der Ingarikó-Sprache an.

- 292 *mā'le-pég to-s-elema-tai-nā¹* (Er antwortete) ihm: „Ich will sie
ihm zu sie sehen laß mich gehen besuchen!“
kai'mā²
(angeblich)
- 293 *kong'wó-te(x)-pe* Konewó ging weiter
- 294 *pulu'tuí³ piáí'mā tē-no(x)pe-* Er kam hin. Piaimá und seine Frau
Piaimá seiner Gattin
zā-le ži'-mā
zusammen mit waren dort
- 295 *tunā apai'ka-tó-za* Wasser schöpften sie aus.
Wasser ausschöpften sie
- 296 *tó(g)-mapoi-winē z-ātalí-* Hinter ihnen schlich er sich heran.
ihnen hinter er schlich sich
mā-le
heran
- 297 *zēlēlēg⁴ tē-latá* Er legte sein Blasrohr an.
(legte an) sein Blasrohr
- 298 *keté'wag amokóma(x)-pé-ya* Baumwolle rollte er mit ihrem Kern
Baumwolle er rollte zusammen zusammen.
t-ēna(x)pe-zā-le
ihrem Kern zusammen mit
- 299 *zológ⁵ tē-latá-žag* Er steckte sie in sein Blasrohr.
(steckte) sein Blasrohr in
- 300 *bā⁶ piáí'mā emū-žai* Er schoß Piaimá an den Hodensack.
Piaimá's Hodensack an
i-pe(x)-pé-ya⁷
ihn schoß er
- 301 *mēlē-pég ali'wai⁸ t-api(d)žé* Darauf ergriff Piaimá einen Cascudo
darauf Cascudo faßte und strich ihn wiederholt über
t-emū-poī piáí'mā-ža seinen Hodensack über Piaimá
ali'wai alē-pe-te(x)-pe
Cascudo strich (wiederholt)

¹ Vgl. Satz 35, 179, 238.

² Vgl. Satz 35 usw. *kai'mā* wird hier gesetzt, weil Konewó die Eltern nicht nur sehen (besuchen) will.

³ Interjektion wie in Satz 290.

⁴ Interjektion; drückt aus, wie er das Blasrohr anlegt, und vertritt hier das Verbum.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie er das Geschoß in das Blasrohr steckt, und vertritt hier das Verbum.

⁶ Interjektion; drückt das Schießen, „Pusten“ mit dem Blasrohr aus.

⁷ Dieses Verbum wird nur vom „Schießen mit dem Blasrohr“ gebraucht.

⁸ Kleiner Panzerfisch.

- 302 *eutí zapébeke¹ kai'mā²* „Schlage mehr!“
mehr schlage!
- 303 *tá(u)³ e-nuñgá-ya-le* Er warf ihn hin.
ihn ließ er los
- 304 *melé walánte-le i-no(x)pe* Ebenso schoß er seine Frau (mit dem
dies ebenso seine Gattin Blasrohr).
pe(x)-pe-ya
er schoß
- 305 *oloíd⁴ ali'wai* Sie raffte einen Cascudo auf.
ergriff Cascudo
- 306 *walá'te-kulú-kág⁵ mēsé ali'wai* „Verfluchter Kerl, dieser Cascudo!
verfluchter Kerl! dieser Cascudo Schlage mehr!“
eutí zapébeke¹ kai'mā²
mehr schlage!
- 307 *tá(u)³ ali'wai nongá-ya-le* Sie warf den Cascudo hin.
Cascudo sie ließ los
- 308 *i-nongá-te-po* Nachdem sie ihn hingeworfen hatte,
ihn nachdem sie losgelassen hatte fuhr sie fort, Wasser auszugießen.
tuná kuñ-pe-te(x)-pe
Wasser auszugießen⁶ fuhr fort
- 309 *y-ésetate(x)-pe* Er trat heran.
er trat heran
- 310 *zelélelég⁷ koné'wó-za te-latá* Während Konewó sein Blasrohr an-
Konewó sein Blasrohr legte, schaute Piaimá zwischen
enigá-tana élé'ma(x)-pe seinen Beinen durch.
anlegte während sah
piai'mā-za te-mónta-za⁸
Piaimá seine Beine durch
- 311 *mā'lé t-éléma-íd piai'mā-za* Als Piaimá ihn gesehen hatte, legte
ihn sehend Piaimá er seine Kalabasse hin.
te-saiú nónga(x)-pe
seine Kalabasse ließ, legte hin
- 312 *koné'wó ekátume(x)-pe* Konewó lief weg.
Konewó lief

¹ So von Mayuluaipu übersetzt; angeblich Ingarikó-Sprache. Genaue Übersetzung war nicht zu erhalten.

² Weil es sich um einen Irrtum handelt. Es war nicht der Fisch, der ihn getroffen hatte.

³ Interjektion; drückt aus, wie er den Fisch hin wirft.

⁴ Vgl. oben Satz 249, 260, 266.

⁵ Schimpfwort, Art Fluch, verstärkt durch *-kulú*; übersetzt mit portug.: tu safado! = du Verfluchter!

⁶ D. h. Piaimá und seine Frau schöpften das Wasser des Sees mit ihren Kalabassen und gossen es nach hinten zwischen ihren Beinen durch aus.

⁷ Vgl. oben Satz 297.

⁸ Vgl. oben Satz 2, 8.

- 313 *mā'le* *pekéle* *piā'mā* Hinter ihm her lief Piaimá mit seiner
ihm hinter her Piaimá Frau, während Konewó auf einen
ekátumē(x)-pe *te-no(x)pe'* Waldhirsch zu lief.
lief seiner Gattin
zā'le *kone'wó* *ekátum-*
mit Konewó lief
pa-pe-tē-tana *(u)sāli-poi-le*
während Waldhirsch auf zu
- 314 *kone'wó-te(x)-pe* *(u)sāli* Konewó lief weiter und scheuchte
Konewó lief weiter Waldhirsch den Waldhirsch.
tēleká-ya-le
er scheuchte
- 315 *ye-tēleká-sag* *utē-tana* Während dieser erschreckt davon
er¹ gescheucht lief während lief, sprang Konewó zur Seite und
kone'wó *epántaká(x)-pe* blieb stehen.
Konewó sprang zur Seite
taži² *y-ewúpama-le*
er blieb stehen
- 316 *(u)sāli-wénaḡ* *piā'mā* Hinter dem Waldhirsch her lief Piaimá.
Waldhirsch hinter her Piaimá
ekátumē(x)-pe
lief
- 317 *tóg³* *(u)sāli* *apí(d)ži-tó-zā-le* Den Waldhirsch ergriffen sie zusam-
Waldhirsch ergriffen sie men und töteten ihn.
t-ue-tó-zā-le
töteten sie
- 318 *mēle-pég* *kone'wó-za* *yéyle-pe* Darauf (sagte) Konewó: „Wenn ich
darauf Konewó ich wie es gewesen wäre, wäre ich durch
y-éži-yaḡ *uē-zag* *tó-za* sie getötet!“
ich war wenn getötet sie durch
epáino⁴
ich wäre
- 319 *āi* *kone'wó-tē-le* Ah, Konewó ging weg.
ah Konewó ging weg

XVII.

- 320 *I-kowamē-le* Er verweilte.
er verweilte

¹ D. h. der Hirsch.² Interjektion; drückt aus, wie Konewó plötzlich stehen bleibt.³ Interjektion; drückt aus, wie sie den Hirsch greifen.⁴ Vgl. oben Satz 262.

- 321 *mā'lé (u)té-le tē-pai* Nachdem er seinen Kopf geschoren
er ging weg seinen Kopf hatte, ging er weg.
t-aké-sē
geschoren habend
- 322 *žiwaú¹ y-ēléuta-le yéi-ponā* Er setzte sich auf einen Baumstamm.
er setzte sich Baum auf
- 323 *mā'lé epóle(x)-pe piaí'mā-za* Ihn traf Piaimá.
ihn traf Piaimá
- 324 *e-pég au-tži-mā zako* (Dieser sprach) zu ihm: „Was machst
ihm zu du bist? Schwager du da, Schwager?“
- 325 *e-peg iži-neke zako* (Er antwortete) ihm: „Ich mache
ihm zu ich bin nicht Schwager nichts, Schwager! Ich wollte ein
i-y-óe-ten wó'la pe³(x)- Jacú schießen für mein Essen, weil
mein Essen für Jacú² schießen ich hungrig bin.“
pe-sē y-é-sag talui-pe(g)
wollen ich gekommen hungrig
eži-nin
ich bin weil
- 326 *mā'lé ekámapo(x)-pe é'tukaiđ* Er fragte ihn: „Wie hast du deinen
ihn fragte wie Kopf geschoren?“
a-n-ūlupika(x)-pe a-pai
du ihn hast geschoren deinen Kopf
- 327 *é'tukai(d)-pełá-le sēnég ālaíd* „Mit nichts weiter, als mit diesen
wie nicht diesen Piránya⁴ Zähnen
yžle(x)-pe³-ke u-n-áketē(x)- geschnitten
Zähnen mit ich ihn geschnitten
pe
habe
- 328 *mele-pég u-y-ulupika-ke amālé* Darauf (sagte jener): „Scheere mich,
darauf mich scheere du damit ich ebenso bin wie du!“
walánte e-tó(x)pe
ebenso sein um zu
- 329 *mele-pég kone'wó-za ūā* Darauf (sagte) Konewó: „Wohlan!
darauf Konewó wohlan Setze dich sogleich!“
māsa-kēni éléuta-ke
sogleich setze dich

¹ Interjektion; drückt aus, wie er sich niedersetzt; vgl. oben Satz 203.

² Baumhuhn: Penelope Marail.

³ D. h. mit dem Blasrohr schießen; vgl. oben Satz 300.

⁴ Raubfisch (Pygocentrus sp.) mit sehr scharfen Zähnen, die von den Indianern

zum Schneiden der Haare gebraucht werden.

⁵ Suffix *-pe* schränkt die Bedeutung des Substantivs ein. Es ist hier gesetzt, weil es sich nicht mehr um die Zähne des lebenden Fisches handelt. Vgl. oben Satz 71, 83, 181.

- 330 *męłę-yi'*-*nín* *pią'mā* *elęta(x)-pe* Daraufhin setzte sich Piaimá.
deswegen Piaimá setzte sich
- 331 *akā* *tu-ka-i* *ędźi¹* *ka-ke* „Sage nicht „akā!“, sage „ędźi!“!“
„akā“ sage nicht! „ędźi“ sage!
- 332 *ulęg²* *alaid* *yęle(x)-pe³* *waląg⁴* Er strich die Pirányia-Zähne über
strich Pirányia Zähne
pią'mā *pupał*
Piaimá's Kopf
- 333 *męłę-peg* *pią'mā-za* *ędźi¹* Darauf sagte Piaimá: „ędźi!“
darauf Piaimá „ędźi“
taule(x)-pe
sagte
- 334 *waląg⁵* *mātapóle* *ędźi* *taule-*
mehr⁶ „ędźi“ gesagt
te-po *ędźi agā*
nachdem er hatte „ędźi agā“
taule(x)-pe *pią'mā-za*
sagte Piaimá
- 335 *męłę-tapał* *i-pał* *piká-pe-ya* Darauf skalpierte er seinen Kopf.
darauf seinen Kopf er skalpierte
- 336 *ęłolológ* *pitii⁷* *i-pał* Ritsche-ratsche! Seinen Kopf skal-
seinen Kopf pierte er.
piká-ya-le
er skalpierte
- 337 *męłę-tapał* *pemeł* *zoma(x)-pe-ya* Darauf zerrieb er Pfeffer.
darauf Pfeffer er zerrieb
- 338 *ai'le* *ayika-pai⁸* „Fertig! Laß uns ihn darüberhin
fertig darüber streichen laß uns
streichen! Halte aus!“
apętána-ke
halte aus!
- 339 *ulęg* *żikid⁹* *ayika-ya-le* Er strich ihn darüber.
er strich darüber
- 340 *mā'le-piāpai* *pią'mā* *ękātu-*
ihm von weg Piaimá lief
me(x)-pe
Von ihm weg lief Piaimá.

¹ „akā, agā, ai, ędźi sind Schmerzenslaute.

² Vielleicht nur Interjektion; vgl. oben Satz 194; vgl. weiter Satz 339.

³ Siehe Note 5, S. 187.

⁴ Interjektion; drückt aus, wie er mit den Zähnen über den Kopf streicht, reißt.

⁵ Interjektion (vgl. oben Satz 332); vertritt hier das Verbum: „er strich noch

einmal (mit den Pirányia-Zähnen über den Kopf).“

⁶ = „noch einmal“ oder „wiederholt.“

⁷ Interjektionen; drücken aus, wie er ihn

⁸ Vgl. Satz 32, 175, 243. [skalpiert.

⁹ Interjektionen; drücken aus, wie er den zerriebenen Pfeffer über den nackten Schädel streicht; vgl. oben Satz 194, 332.

- 341 *āi* *piāi'mā-tē-le* Ah, Piaimá ging weg.
ah Piaimá ging weg
- 342 *mele patá(x)-pe-zau¹ kone'wó-* Ihm nach ging Konewó.
diesem Platz an Konewó
tē(x)-pe
ging weiter
- 343 *y-emeiku-le* Er kehrte heim.
er kehrte heim
- 344 *ei-kowomē-le* Er verweilte.
er verweilte

XVIII.

- 345 *Mele-tepó kone'wó-tē(x)-pe* Darauf ging Konewó weiter.
darauf Konewó ging weiter
- 346 *pulutui² kone'wó epōle* Ihn traf Piaimá, dem ein Pfeffer-
Konewó traf strauch auf dem Kopf wuchs.
piāi'mā-za-le pemēi-yeg
Piaimá Pfeffer Strauch
i-pai-peg
seinem Kopf auf
- 347 *ekámapē(x)-pé-ya amāle-nág³* Er fragte ihn: „Du warst es wohl,
er fragte du ! der mich geschoren hat, Schwager?“
y-ūlupika-te-pon zako
der mich geschoren hat Schwager
- 348 *akē mā-tē⁴ má'nēg* „Nein! Dort ist er, vielleicht jener!
nein dort ist er! jener
nekē-nag
vielleicht
- 349 *mā'le yēli(d)žag má'neg* Er ist tot. Laß uns sogleich hingehen
ihn tot jenen und ihn betrachten!“
māsa-kín eľ'má'd
sogleich um zu sehen
míāle
vorwärts, laß uns gehen
- 350 *ūā māsa-kín eľ'ma-tá-ne-ke⁵* „Wohlan! Geh sogleich hin und sieh
wohlan sogleich sehen geh' ihn!“
- 351 *pulu'tui⁶ wāilá ye(x)pé-peg* Sie kamen zu den Knochen eines
Tapir Knochen zu Tapirs.

¹ Vgl. oben Satz 71, 83, 181, 332.² Interjektion; vgl. oben an vielen Stellen.³ Vgl. oben Satz 6, 13, 207, 211, 232. Partikel *-nag* kann bisweilen mit „also“ übersetzt werden, so in Satz 232, 347.⁴ Vgl. oben Satz 237.⁵ Vgl. oben Satz 57, 145.⁶ Interjektion, die, wie häufig, das Verbum vertritt: „Sie kamen.“

- 352 *māsá* *aḡžíte-g* „Reihe sie sogleich auf, damit wir
sogleich füge zusammen, reihe mit ihnen tanzen!“
auf!¹
(i)-*mānumpa-to(x)pē*
sie² tanzen um zu
- 353 *mēlē* *aḡžíte(x)-pē* Konewó reihte sie auf.
sie fügte zusammen, reihte auf
kone'wó-za
Konewó
- 354 *mēlē manúmpa(x)-pē* *piā' mā-za* Mit ihnen tanzte Piaimá.
sie³ tanzte Piaimá
- 355 *u-y-ūlupíka-lē-te-pōno*⁴ „Der mich geschoren hat, den schüt-
(ihn) der mich geschoren hat tele ich. Piaimá bin ich, Piaimá!“
žitālāmanēyi pēyai' mā-te
schüttele ich Piaimá ich bin
piā' mā
Piaimá
- 356 *kā' mā*⁵ *piā' mā-za* *waiłá* Piaimá tanzte mit den Tapirknochen.
(angeblich) Piaimá Tapir
ye(x)pē manúmpa(x)-pē
Knochen tanzte
- 357 *āi piā' mā-tē-lē* *tē-mā-* Ah, Piaimá ging tanzend weg.
ah Piaimá ging weg *tan-*
no(x)-pē
zend
- 358 *eḡ-kówomē-lē* *mindžá*⁶ *t-ūte-ḡd* Er blieb lange aus, indem er weit
er verweilte weit gehend ging.
- 359 *mēlē-tapai* *y-enápo(x)-pē* *pulu-* Darauf kehrte er um und kam zu
darauf er kehrte um Konewó.
*tui*⁷ *kone'wo-pēg*
Konewó zu
- 360 *amālē-kanān*⁸ *zako* *i-* „Nun tanze du mit ihnen, Schwa-
du ! Schwager sie⁹ ger!“
mānumpa-kē
tanze

¹ D. h. „reihe die Knochen zu einer Halskette auf!“

² D. h. „die Knochenkette.“ *manúmpa* heißt wohl „tanzend schütteln“, daher mit dem Akkusativ verbunden; übersetzt: „tanzen“. [352.]

³ D. h. die Knochenkette; vgl. oben Satz

⁴ Vgl. oben Satz 347; angeblich Ingarikó-Sprache, wie alles, was Piaimá spricht.

⁵ Weil Konewó ihn betrügt mit Tapirknochen, die er für Menschenknochen

⁶ Auch „*mín - - txa*.“ [ausgibt.]

⁷ Interjektion; vertritt hier das Verbum: „er kam“.

⁸ Verstärkungspartikel; vgl. oben Satz 7, 14, 42, 117 usw.

⁹ D. h. die Knochenkette; vgl. oben Satz 352, 354.

- 361 *ũã* *u-y-ũlupika-lẽ-tẽ-* „Wohlan!“ „Der mich geschoren hat,
wohlan (ihn) der mich geschoren
põno žtãlãlãmanẽyi pẽyaĩ'mã-
hat schüttele ich Piaimá
tẽ piaĩ'mã¹
ich bin Piaimá
- 362 *mẽ-wolãntẽ-lẽ²* *t-ũtẽ-* Nachdem er nicht weit gegangen war,
nicht ebenso weit gegangen
tẽ-po tažĩ³ y-ẽwópãmẽ-lẽ
nachdem er war er blieb stehen
- 363 *(d)žiwó(u)⁴ y-ẽlẽuta-lẽ min(d)žã* Er setzte sich nieder, um Piaimá
er setzte sich weit glauben zu machen, er sei weit ge-
t-ũtẽ-zag kai'ã⁵ piaĩ'mã
gegangen (angeblich) Piaimá
ẽ-to(x)pẽ⁶
sein um zu
- 364 *mẽlẽ-tẽ t-žlẽuta-ĩd i-kõ-* Dort sitzend, verweilte er.
dort sitzend er ver-
woma(x)-pẽ
weilte
- 365 *mẽlẽ-tepó y-ẽ'mẽsãka(x)-pẽ* Darauf erhob er sich und kam zurück.
darauf er erhob sich
ẽĩ-yepẽ-lẽ
er kam
- 366 *ã'lemãĩ amãlẽ-kanã⁷* „Fertig! Nun du!“
fertig du !
- 367 *tóg⁸ piaĩ'mã (d)zoloĩ⁹ t-ẽ-* Er hing sie Piaimá um den Hals.
Piaimá seinen
mẽ-pẽg
Hals an
- 368 *mẽlẽ esã(g)pẽ piaĩ'mã-* Mit ihr behängt, ging Piaimá dahin.
ihr mit (behängt) Piaimá
tẽ(x)-pẽ
ging

¹ Angeblich Ingarikó-Sprache; vgl. oben² Übersetzt: „nahe.“ [Satz 347, 355.]³ Interjektion; drückt aus, wie er plötzlich stehen bleibt. Vgl. oben Satz 315.⁴ Interjektion; drückt aus, wie er sich niedersetzt. Vgl. oben Satz 203.⁵ Weil er den Piaimá glauben machen will, er sei weit gegangen.⁶ Vgl. oben Satz 328.⁷ Vgl. oben Satz 360.⁸ Interjektion; drückt aus, wie er die Kette faßt. Vgl. oben Satz 317.⁹ Interjektion; drückt aus, wie er ihm die Kette um den Hals hängt; vertritt hier das Verbum.

- 369 *kone'wó-za* *etá-tana* Während Konewó zuhörte, wie er
Konewó hörte während sang, trug er sie.
t-élenog *ále(x)-pe*
wie er sang trug
- 370 *wayúlali ye(x)pe-le-ke* *u-y-* „Mit Tapirknochen betrog er mich
Tapir Knochen mit mich er singend. Piaimá bin ich, Piaimá!“
énku t-élemā pēya' má-te
betrog singend Piaimá ich bin
piā' mā
Piaimá
- 371 *ka' má' ekāmaya* *ále(x)-pe* So sprechend, trug er sie, während
sagend(?) trug Konewó zuhörte.
kone'wó-za etá-tana
Konewó hörte während
- 372 *mēlé t-eta-íd* *kone'wó-te(x)-pe* Als Konewó dies hörte, ging er da-
dies hörend Konewó ging von.
373 *āi piā' má namē-ya-le* Ah, Piaimá ließ er da.
ah Piaimá er ließ da

XIX.

- 374 *Kone'wó-te(x)-pe* Konewó ging weiter.
Konewó ging weiter
- 375 *pulutuí² yéi muluípan³* Ein halbliegender Baum war dort.
Baum halb liegend
mēle-té ži-mā
dort war
- 376 *i-weka-pe-te(x)-pe* Er begann zu kacken.
er kacken begann
- 377 *mēle-té tēsē pembekū* Da flog ein Mistkäfer um ihn herum.
dort seiend Mistkäfer
té-pe-te(x)-pe⁴
ging hin und er
- 378 *tóg⁵ pembekū apī(d)ži-ya-le* Er ergriff den Mistkäfer.
Mistkäfer er ergriff
- 379 *tētuwai-pēla sēnē(g)-* „Fliege nicht ohne Zweck! In diesen
gehe nicht ohne Zweck!⁶ diesen da da dringe ein!“
žai t-ewón-se
in eingedrungen

¹ Weil es sich um einen Betrug handelt.² Interjektion; drückt die Ankunft aus.³ Vgl. oben Satz 24, 50.⁴ Von Mayuluaípu sehr frei übersetzt: „Er

flog unter ihm im Kreise herum“. So ist es die Gewohnheit des Mistkäfers.

⁵ Interjektion wie oben in Satz 367 usw.⁶ So von Mayuluaípu übersetzt. Ungenau.

- 380 *pešóg¹ te-pūyi-zaí* Er steckte ihn in seinen After.
 seinen After in
- 381 *putñ-putñ² konē wó lo'tá* Konewó's Eingeweide fraß der Mist-
 Konewó Eingeweide käfer.
éne(x)-pe pembekú-za
 fraß Mistkäfer
- 382 *tó(u)³ konē wó élike-le* Konewó starb.
 Konewó starb
- 383 *taulón-panton a-pánte-* So sind die Geschichten für euch, ihr
 solche Geschichten eure Geschich- Leute.
nō-kon-pé-n-iži pemón-zamēg
 ten wie, als sind Leute

Kaikusé und *Konóg⁴* (Jaguar und Regen.)

(Von Mayūluaípu.)

Mit *B* zitiert.

- 1 *Kaikusé-za-le konóg* Der Jaguar und der Regen trafen
 Jaguar zusammen mit Regen einander.
e-s-epóle(x)-pe
 sich traf
- 2 *konó-za e-peg au-íži-mā⁵* Der Regen (sagte) zu ihm: „Was
 Regen ihm zu du bist? machst du da?“
tuile(x)-pe
 sagte
- 3 *mēle-pég kaikusé-za pemón-* Darauf (antwortete) der Jaguar: „Ich
 darauf Jaguar Leuten mache den Leuten Angst, weil sie
zamēg nālī'ma-za-sē⁶ polōpó
 ich mache Angst draußen
to-(e)ži-niñ
 sie sind weil
- 4 *mēle-pég ina-lé tuile(x)-pe* Darauf sagte der Regen: „In der
 darauf ja! sagte Tat!“
kaikusé-za⁷
 Jaguar

¹ Interjektion; drückt aus, wie er den Mistkäfer in seinen After steckt; vertritt hier das Verbum.

² Interjektion; drückt aus, wie der Mistkäfer die Eingeweide zermalmt.

³ Interjektion; drückt das „Sterben“ aus. Vgl. oben Satz 285 usw.

⁴ Vgl. Mythen: 44.

⁵ Oft gebrauchte Redensart in den Erzählungen und im Verkehr. Sinn: „Was machst du da?“

⁶ Die Endung *-se* bedeutet „im Begriff sein, wollen.“

⁷ Der Erzähler hat hier irrtümlich „*kaikusé-za* = der Jaguar“ gesetzt anstatt „*konó-za* = der Regen.“

- 5 *māsa-kó to-telēka-za elēma-g*
warte sie ich erschrecke siehe!
„Warte! Ich erschrecke sie. Gib acht!“
- 6 *mēlē-tapai kaikusé-tē(x)-pe*
darauf Jaguar ging
Darauf ging der Jaguar hin.
- 7 *mā'le etānu-tē(x)-pe eute-*
er sang fortwährend Haus
woi tēlateid
um herum schreitend
Er sang, indem er um das Haus herum schritt.
- 8 *mā'le-peg u-pākalā-lē-pan*
ihm zu¹ meine Jagdtasche für
i-pi'pe penané i-pōkapé-
sein Fell morgen ihn schießen
sē-nan i-pīkapé-to(x)pē
wir wollen ihn abstreifen um zu
taule(x)-pe tō-za kono-za
sagten sie Regen
etá-tana
hörte während
Zu ihm hin sprachen sie, während der Regen zuhörte: „Sein Fell paßt mir für eine Jagdtasche. Morgen wollen wir ihn schießen, um ihn abzustreifen!“
- 9 *mēlē-tapai kaikusé yēpe(x)-pe*
darauf Jaguar kam an
Darauf kam der Jaguar an.
- 10 *elēma-weid zako enāli-ke*
da siehst du! Schwager Furcht mit
tó-(ē)ži-te²
sie sind
„Da siehst du, Schwager! Sie haben Furcht.“
- 11 *mēlē-peg konó-za enāli-ke-lē*
darauf Regen Furcht mit
tó-(ē)ži-pe-la-mámpa
sie sind nicht zusammen(?)
Darauf (sagte) der Regen: „Keiner von ihnen hat Furcht!“
- 12 *u-pākalā-lē-pan i-pi'pe*
meine Jagdtasche für sein Fell
penané i-pōkapé-sē
morgen ihn schießen wollen
teñ-to(x)pe-no-goñ i-pīkapé-
laßt uns gehen ihn abstreifen
se taule(x)-pé-lē to-mámpa³
wollen sagten sie zusammen(?)
„Sein Fell paßt mir für eine Jagdtasche. Morgen wollen wir hingehen, um ihn zu schießen und ihn abzustreifen!“, sagten sie untereinander.“

¹ Sie sagten es nach dem heulenden Jaguar hin, also gewissermaßen „zu ihm“.

² Die Endung *-tē* drückt die Gleichzeitigkeit aus.

³ Übersetzt (portug.): „entre elles = untereinander.“ (?) Vgl. oben Satz 11. Vielleicht muß es an beiden Stellen heißen „— — *man-pa*.“

- 13 *má'le-peḡ konó-za¹ yeḡulé-ne-kin²* Zu ihm (sprach) der Regen: „Aber
ihm zu Regen ich ich!
mása³ y-ḡlema-ko yeḡulé-ne-kin² Sogleich sieh mich, wie ich
sogleich mich sieh! ich ihnen Angst mache!“
to-(e)nǎlima-niñ
ihnen Angst machen weil
- 14 *má'leḡ ékónēka(x)-pe⁴* Er machte sich bereit.
er machte sich bereit
- 15 *katú'lug seḡtapúlu(x)-pe⁵* Wolken machten dunkel.
Wolken machten dunkel
- 16 *y'esúluka(x)-pe⁶* Er schüttete sich aus.
er schüttete sich aus
- 17 *etó'ndá⁷ konóg éna(x)-pe* Dichter Regen fiel.
dichter Regen fiel
- 18 *polōpoñ-gon⁸ peḡmón-ḡamēḡ* Er erschreckte die Leute, die im
die draußen Leute Freien waren.
teḡléka(x)-pe-ya
erschreckte er
- 19 *éute-tag tog ewóme(x)-pe* In das Haus liefen sie hinein.
Haus in sie traten ein
- 20 *konóg ená(x)-pe táno-pē⁹* Der Regen fiel stark.
Regen fiel stark
- 21 *kaikusé komitanḡpe(x)-pe-ya* Er machte den Jaguar kalt.
Jaguar er machte kalt
- 22 *meḡé-tapai konóg upḡmonta(x)-pe* Darauf verwandelte sich der Regen.
darauf Regen verwandelte sich¹⁰

¹ Das Prädikat „sagte“ ist, wie so häufig, als selbstverständlich weggelassen.

² *-ne-kin* ist offenbar Fragepartikel; drückt hier eine Art indirekte Frage aus: „ob“. — Übersetzt (portug.) „eu sim = ich ja! also Verstärkung. (?)“

³ *mása* verstärkt den Imperativ.

⁴ An anderen Stellen freier übersetzt (portug.): „armou-se = bewaffnete sich.“

⁵ Übersetzt (portug.): „fechou o tempo = verschloß das Wetter (d. h. den Himmel mit Wolken).“

⁶ Übersetzt (portug.): „derramou = schüt-

tete aus“; (wie man ein Gefäß plötzlich ganz ausgießt).

⁷ Übersetzt (port.): „fechado = verschlossen“; wenn der Himmel ganz bedeckt ist mit Wolken.

⁸ Auf *peḡmón-ḡamēḡ* bezogen. *-gon* ist Pluralendung.

⁹ *tánota* = breit. *-pe, -pē* zeigt das Adverb an.

¹⁰ D. h. er wurde wieder Mensch. - Das Wort hängt vielleicht mit *peḡmón* = Mensch, zusammen.

- 23 e---f---f---¹ *elē'mā-wej̄d*² „Ufff---! Da siehst du, Schwager!
da siehst du! Ich bin ebenfalls so!“
zakō *sž* *oalaino-*
Schwager ich bin so
*'na-le*³ *yēpule*
ebenfalls ich
- 24 *inapekinē-maṅ* *zakō* „Es ist genug, Schwager! Ich gehe
es ist gut, es ist genug Schwager jetzt!“
*(u)tē-zai(g)*⁴-*wej̄d*
ich gehen bin im Begriff!
- 25 *ūā* *inā-oa*⁵ *wédze-ke*⁶ „Wohlan! Nun wohl, tue es!“
wohlan nun wohl tue es (?)
- 26 *āi* *kaj̄kusé-tēle* Ah, der Jaguar ging weg.
ah Jaguar ging weg
- 27 *taulón-panton* *a-pántenō-kon-* So sind die Geschichten für euch, ihr
solche Geschichten eure Geschichten Kinder.
pé-n-iži *mulžton.*
als, wie sind Kinder

Kaj̄kusé und *Ura'napí.*⁷ (Jaguar und Blitzstrahl.)

(Von Mayüluaípu.)

Mit C zitiert.

- 1 *Tē-taikapu* *ewāke*⁸ *ura'na-* Der Jaguar traf den Blitzstrahl, wie
seine Keule machte zurecht Blitz- er seine Keule zurecht machte.
pī-ya *epōle(x)-pe* *kaj̄kusé-za*
strahl traf Jaguar
- 2 *i-pég* *au-ī(d)ži*⁹ *taule(x)-pe* Der Jaguar sagte zu ihm: „Was
ihm zu du bist? sagte machst du da?“
kaj̄kusé-za
Jaguar

¹ Interjektion; drückt aus, wie der Regen nach der Anstrengung schwitzt und „sich verpustet“.² Oft gebrauchte Redensart. *-wej̄d* ist eine Art Verstärkung. [falls.]³ Abgekürzt aus „*ina-le* = ja, auch, eben-“⁴ Abschiedsformel der *Taulipáng*, verstärkt durch *-wej̄d*.⁵ Wahrscheinlich zusammengesetzt aus „*inā*“ und „*ud*“.⁶ Anfangs wurde notiert: „*-weid-zuke*, aber wahrscheinlich falsch gehört; vgl. C 9. übersetzt wurde (port.): „*va!*, *pode ir!* = *geh!*, du kannst gehen!“⁷ Vgl. Mythen: 42.⁸ Das Wort hängt offenbar zusammen mit „*waké* = gut, schön“ und heißt: „zurecht machen, schön machen, verzieren.“⁹ Gewöhnlich: „*au-ī(d)ži-mā*.“ Vgl. A 3.

- 3 *mā'le-peḡ ura'napī-ya¹ u-* Ihm (antwortete) der Blitzstrahl:
ihm zu Blitzstrahl meine „Meine Keule mache ich gerade
taikapu ewāke-za-se² zurecht.“
Keule ich mache zurecht
- 4 *ekāmapo(x)-pe melunte-nag³* (Jener) fragte (ihn): „Bist du stark,
fragte stark ! Schwager?“; sagte er zum Blitz-
amālē zako taule(x)-pē-ya strahl.
du ? Schwager sagte er
urū'napi-peḡ
Blitzstrahl zu
- 5 *mēlē-peḡ ura'napī-ya aké* Darauf (antwortete) der Blitzstrahl:
darauf Blitzstrahl nein „Nein, ich bin nicht stark, Schwa-
mēlunté-neke yeulē zako ger!“
stark nicht ich Schwager
- 6 *mēlē-peḡ kaikusé-za aikétikara⁴* Darauf (sagte) der Jaguar: „Donner-
darauf Jaguar wetter! Du bist nichts wert, Schwa-
mākuyi(x)pe-nag³ amālē zako ger!
schlecht ! du Schwager
- 7 *mēlē oalaino-neke yēulē zako* Ich bin nicht so, Schwager!
dies so nicht ich Schwager
- 8 *māsá y-žlema-g mžlunte-le* Sogleich siehe mich! Ich erprobe
sogleich mich siehe! Kraft
žómpa-za
ich erprobe
- 9 *mēlē-peḡ ura'napī-ya ina-ua(g)* Darauf (antwortete) der Blitzstrahl:
darauf Blitzstrahl nun wohl „Nun wohl, tue es!“
wédžē-ke⁵
tue es ?
- 10 *kaikusé-za yei akítuka* Er sah ruhig zu, wie der Jaguar
Jaguar Holz zerbrach
ēlema(x)-pē-ya mžži'mā
er sah ruhig
- 11 *kaikusé emóka(x)-pe t-žlamuta-žd* Der Jaguar kam hervor, schwitzend.
Jaguar kam hervor schwitzend
- 12 *y-žléuta(x)-pe nó(m)-pona* Er setzte sich auf den Boden.
er setzte sich Boden auf

¹ Ergänze „sagte“; als selbstverständlich weggelassen.

² Die Endung *-se* bedeutet „im Begriff sein, wollen“.

³ *-nag* ist offenbar Verstärkungspar-

tikel für das Adjektiv; vgl. unten Satz 6.

⁴ Art Fluch; entspricht etwa unserem „Donnerwetter!“

⁵ Vgl. B 25. Die Übersetzung „tue es!“ ist zweifelhaft.

- 13 *y-ēlēuta-sa(g)-tēsē* *ura'napī-ya* Nachdem er sich gesetzt hatte, nahm
er sich gesetzt habend Blitzstrahl der Blitzstrahl seine Keule auf.
tē-taikapu anúma(x)-pe¹
seine Keule nahm auf
- 14 *mā'lé* *wēuka(x)-pé-ya* Er schwang sie.
er schwang
- 15 *tē-taikapu* *wēuká-ya-tána* Während er seine Keule schwang,
seine Keule er schwang während kam der Regen.
konóg yípe(x)-pe
Regen kam
- 16 *mā'lé* *ēkālēmépe(x)-pe* Er blitzte.
er blitzte
- 17 *tē-lapāyi²* *potē(x)-pé-ya³* Seine Waffe schoß er ab auf das
seine Waffe schoß er ab Ohr des Jaguars.
kajkusé paná-pona
Jaguar Ohr auf
- 18 *mā'lé* *ēngazīpanga(x)-* Er machte ihn schwindelig.
ihn machte er schwindelig,
pé-ya⁴
betäubte er
- 19 *mā'lé* *ēkátume(x)-pe* *tē-zokoíd* Jener lief weg unter einen Felsen.
er lief weg Felsen unter
- 20 *zó'no-ye-tog* *akítuka(x)-pe* Der Blitzstrahl zerbrach mit seinem
was darunter war zerbrach Geschoß, was darunter war.
ura'napī-ya tē-pilotó⁵-lē-ke
Blitzstrahl seinem Geschoß mit
- 21 *mē'lé-tapai* *y-ēkatúme(x)-pe* Darauf lief er weg unter einen an-
daraufhin er lief weg deren Felsen.
īyalēn tē-zokoíd
anderen Felsen unter
- 22 *y-esónamē(x)-pe* Er verbarg sich.
er verbarg sich
- 23 *mā'lé* *akítuka(x)-pe* *ura'napī-ya* Diesen zerbrach der Blitzstrahl.
ihn⁶ zerbrach Blitzstrahl
- 24 *mā'lé* *ēpáka(x)-pe* Er kam hervor.
er kam heraus

¹ Übersetzt (port.): „ajuntou = nahm, raffte auf“. Die Keule lag am Boden.

² Wörtlich: „seinen Bogen“; übertragen: „sein Gewehr“ im allgemeinen.

³ D. h. er donnerte.

⁴ Übersetzt (port.): „ficou com a vista

escura = er wurde betäubt (ihm wurde schwarz vor den Augen)“; aber hier sicherlich transitiv, wie oben angegeben.

⁵ Wörtlich: „Schrot“.

⁶ D. h. den Felsen.

- 25 *y-zkatúne(x)-pe* Er lief weg.
er lief weg
- 26 *y-énku(x)-pe yei-peg* Er erkletterte einen Baum.
er stieg empor Baum auf
- 27 *e-t-ápuñi akttuka(x)-pe ura'na-* Seinen Sitz zerbrach der Blitzstrahl
seinen Sitz¹ zerbrach Blitz-
und warf ihn hinab.
pt-ya i-pákama(x)-pé-ya
strahl ihn warf er herab
- 28 *mā'lé éna(x)-pe nó(m)-pona* Er stürzte auf den Boden.
er stürzte Boden auf
- 29 *kenepañka(x)-pé-ya* Er ermüdete ihn.
er ermüdete²
- 30 *i-kómitanepé(x)-pé-ya kono-ke* Er machte ihn kalt mit Regen.
ihn machte er kalt Regen mit
- 31 *i-komíta-sag-ye'-niñ* Weil er kalt war und zitterte, ließ er
ihn kalt gemacht weil von ihm ab.
e-noniga(x)-pé-ya y-etetéte(x)ka-
ihn ließ er los er zitterte
ye'niñ
weil
- 32 *elemá-wejd zakó ze* „Da siehst du, Schwager! Ich bin
da siehst du! Schwager ich bin
ebenfalls so, Schwager! Ich bin
oaláino-'na-le³ yeulé zako
so auch, ebenfalls, ich Schwager
ebenfalls stark.“
mélunté-'na-le³ yeule
stark auch, ebenfalls, ich
kaidžalēn-le mélunte-uána⁴
wir haben (?) Kraft (?)
- 33 *mā'lé-peg inapekiné-mañ* Zu ihm (sagte jener): „Es ist genug!
ihm zu es ist gut!, es ist genug! Ich gehe jetzt, Schwager!“
(u)té-zai-wejd⁵ zako
ich gehen bin im Begriff! Schwager
- 34 *kaiikusé-te(x)-pe ura'napí-te(x)-pe* Der Jaguar ging weg, der Blitzstrahl
Jaguar ging Blitzstrahl ging
ging weg, ein jeder in seine Woh-
te-páta(g)-zé-zag
seine Wohnung in nung.

¹ D. h. den Ast, auf dem er saß.

² Transitiv: „er ermüdete ihn“; übersetzt (port.): „cansou elle“.

³ Abgekürzt aus „ina-le = ja, auch, ebenfalls“.

⁴ Übersetzt (port.): „nós têmos esta força = wir haben diese Kraft“. (?) — Auch „kaidžalēn“ gehört.

⁵ Abschiedsformel, verstärkt durch „-wejd“.

- 35 *taulón-panton* *a-pantēnō-kom-* So sind die Geschichten für euch;
solche Geschichten eure Geschichten höret!
pé-n-izi *etā-tē-wejđ*
als, wie sind höret !

Kaikusé und *Apóg*.¹ (Jaguar und Feuer.)
(Nach *Mayūluaipu*.)

Mit **D** zitiert.

- 1 *Apóg epōlē(x)-pe*² *ilámbeṃ-peḡ* (Der Jaguar) begegnete dem Feuer,
Feuer traf brennen³ zu als es, um Rostbraten zu machen,
' *kámbe-peḡ* *e-sé-na*⁴ zum Brennen gegangen war, in-
Rostbraten zu machen um zu dem es ein Stück Savanne einge-
éi-tē-sag *zauēn*⁵ *t-ai-* gegangen Stück Savanne einge-
mepé-se kreist habend
kreist habend
- 2 *mā'lé* *emeikū*⁶ Es war auf dem Heimweg, den Rost-
es war auf dem Heimweg braten auf dem Rücken. Diese
kambé *impo* Tiere: Savannenhirsch, Wald-
Rostbraten auf dem Rücken hirsch, Cutia, Páca, Jacuararú,
*méseṃṃnan*⁷ *wāikīn* (u)sā- diese Savannenhirsch Wald-
diese Savannenhirsch Wald- *li* *akūli*⁸ *urāna*⁹ *alikepa*¹⁰
hirsch Cutia Páca Jacuararú
wazāmeka *waimesa*¹¹ *tē-*
Kamäleon Eidechse schwarze
*būza*¹² *kalāpidža* *žikí*
Eidechse Heuschrecke Rebhuhn
kambé *enēpu-ya-tana*
Rostbraten es trug während

¹ Vgl. *Mythen*: 43.

² Hier hat der Erzähler offenbar „*kai-*
kusé-za“ weggelassen: „der Jaguar traf
das Feuer“.

³ D. h. Abbrennen der Savanne.

⁴ *-se* bezeichnet das „Wollen“, die „Ab-
sicht“. Vgl. A 30. — Die ganze Phrase:
„*kámbe-peḡ e-sé-na*“ heißt: „um Rost-
braten zu machen“.

⁵ Das Wort bezeichnet ein „kleines Stück
Savanne, das vom Wald umgeben ist“. Das
Feuer hatte es eingekreist und auf

diese Weise das Wild erlegt und zu-
gleich gebraten. [heim“.

⁶ Vgl. A 343: „*y-emeiku-le* = er kehrte

⁷ „diese (hinweisend: „die folgenden“)“
auf dem Rost gebratenen Tiere“. „*mé-*
semṃnan“ gehört mit dem folgenden
„*kambé*“ eng zusammen.

⁸ Nagetier: *Dasyprocta*.

⁹ Nagetier: *Coelogenys*.

¹⁰ Große Eidechse.

¹¹ Lläuft auf dem Boden.

¹² Klein; klettert auf Bäume.

- 3 *mā'le* *wáketę-pe* *kajkusę-za* Ein Jaguar (sprang) auf seinen Weg
 es hielt auf Jaguar (und) hielt es auf.
*t-éma-le-tag*¹
 seinen Weg auf
- 4 *apóg* *eméikū* Er erschreckte das Feuer, das auf
 Feuer auf dem Heimweg dem Heimweg war.
kęnėbe-pe-ya
 erschreckte er
- 5 *mā'le-peg* *męlunte-nag*² *ámāle* Er sagte zu ihm: „Bist du stark,
 ihm zu stark ! du ? Schwager ?“
zakó *taule(x)-pe-ya*
 Schwager er sagte
- 6 *a'kę* *zako* *ámāle* *uarainō-* „Nein, Schwager! Ich bin nicht so
 nein Schwager du ebenso wie du!“
nęke *yęule*³
 nicht ich
- 7 *mā'le-peg* *aikętikarā*⁴ *atú'męn* Zu ihm sagte der Jaguar: „Donner-
 ihm zu schwach wetter! Du bist also schwach!“
taule(x)-pe-ya *kajkusę-za*
 sagte Jaguar
- 8 *męle-peg* *māsa* *y-ęlema-g* Er fuhr fort: „Sogleich siehe mich,
 darauf sogleich mich siehe Schwager!
zako
 Schwager
- 9 *męlunte-l-ęlema-g*⁵ *zako* Siehe meine Kraft, Schwager!“
 Kraft siehe Schwager
- 10 *mā'l-ęnku(x)-pe*⁶ *kulātekę-yę(g)-* Er kletterte einen Caimbé-Baum hin-
 er stieg empor Caimbé⁷ Baum an.
peg
 auf
- 11 *mā'le-za* *kulātekę-yęg* Er entästete den Caimbé-Baum.
 er Caimbé Baum
pekępe-te(x)-pe
 entästete

¹ „seinen Weg auf“; d. h. „der Jaguar sprang auf seinen Weg und hielt es da-“

² Vgl. C 4. [durch auf“.

³ D. h. „ebenso (wie) du (bin) nicht ich“. auch: „*oalaino*“ gehört.

⁴ Ausruf; Art Fluch; vgl. C. 6.

⁵ Zusammengezogen aus:
 „*męlunte-le-ęlemag*“.
 kräftig siehe!

⁶ Zusammengezogen aus:
 „*mā'le-ęnku(x)pe*“

⁷ Häufiger Baum der Savanne.

- 12 *i-pánta-le-(x)-pe*¹ *zolōka(x)-pe* Seine Äste warf er weit weg.
 seine Äste warf
mintza
 weit
- 13 *mā'le* *uté(x)-pe* *nó(m)-pona* Er stieg herab auf den Boden.
 er ging Boden auf
- 14 *mā'le-za* *wand* *moka(x)-pe*² Er riß Gras aus.
 er Gras riß aus
- 15 *nō* *aka(x)-pé-ya* Die Erde wühlte er auf.
 Erde wühlte er auf
- 16 *melé-tapai* *y-žmoka(x)-pe* Darauf kam er hervor, geschwitzt.
 darauf er kam hervor
t-žlamuta-žd
 schwitzend
- 17 *mā'le-za* *elémá-wežd* *žako* Er sagte: „Da siehst du, Schwager!
 er da siehst du! Schwager So stark bin ich, Schwager!“
žé ualainō yēulé žako
 ich bin so ich Schwager
mélúntę
 stark
- 18 *mā'le* *eléuta(x)-pe* Er setzte sich nieder.
 er setzte sich nieder
- 19 *mā'le* *eléutež-zag* *tēse* *apó-za* Nachdem er sich gesetzt hatte, legte
 er sich gesetzt habend Feuer das Feuer seine Kiepe hin.
t-akáži *núnga(x)-pe*³
 seine Kiepe legte nieder
- 20 *y-eléuta(x)-pe* *nó(m)-pona* Es setzte sich auf den Boden.
 es setzte sich Boden auf
- 21 *mā'le* *eléutež-zag-pež* *kaižkusé* Als es da saß, drehte sich der Jaguar
 ihm sitzend zu Jaguar nach ihm um.
eláte(x)-pe
 drehte sich um
- 22 *ž-lo(x)-ponā*⁴ *y-žna(x)-pe*⁵ Er stürzte sich über es.
 es über er stürzte sich
- 23 *té-lo(x)-pona*⁴ *y-žna-zag*⁵ *tēse* Nachdem er sich über das Feuer
 es über sich gestürzt habend gestürzt hatte, entzündete es sich
apóg *epéuka(x)-pe* *i-pež* gegen ihn.
 Feuer entzündete sich ihn gegen

¹ Suffix *-pe* schränkt die Bedeutung des Substantivs ein. Es sind „abgerissene Äste“. Vgl. A 71, 83, 181, 327.

² Wörtlich: „zog, zog aus“.

³ Wörtlich: „ließ“.

⁴ Vgl. A 191: „*mā'le la-póna-le* = ihm entgegen“. „*ž-lo(x)-ponā*“ wurde übersetzt (port.): „em cima d'elle = über es“.

⁵ Vgl.: „*žna(x)-pe* = fiel“.

- 24 *kai̯kusé pəpóg yánepe(x)-pé-ya* Es verbrannte dem Jaguar das Fell.
 Jaguar Fell es verbrannte
- 25 *t-iánepe(x)-ya-ye'-niñ* Weil es ihn verbrannte, lief er weg.
 ihn verbrannte es weil
y-ekáteme(x)-pe
 er lief weg
- 26 *y-énku(x)-pe oalíma-ye(g)-peg* Er kletterte einen Paricá-Baum hin-
 er stieg empor Paricá Baum auf
 an.
- 27 *mā'lé wákete(x)-pe¹ apó-za* Das Feuer hielt ihn auf.
 ihn hielt auf Feuer
- 28 *ə-t-āponi-peg apóg éñku(x)-pe* Das Feuer kletterte zu seinem Sitz.
 seinem Sitz² zu Feuer stieg empor
- 29 *ə-t-āpóni yánepe(x)-pé-ya* Es verbrannte seinen Sitz.
 seinen Sitz es verbrannte
- 30 *mā'lé kai̯kusé pakáma(x)-pe-ya* Es warf den Jaguar von oben herab
 es Jaguar warf auf den Boden.
kátapai nó(m)-ponā
 von oben herab Boden auf
- 31 *mā'lé ekáteme(x)-pe* Er lief weg.
 er lief weg
- 32 *mā'lé-wənai apóg éna(x)-pe³* Hinter ihm her stürzte sich das Feuer.
 ihm hinter her Feuer stürzte sich
- 33 *i-wáke-pe-te(x)-pé-ya* Es hielt ihn fortwährend auf.
 ihn hielt es fortwährend auf
- 34 *i-yánepe(x)-pé-ya* Es verbrannte ihn.
 ihn verbrannte es
- 35 *kai̯kusé éñku(x)-pe tē-ponā* Der Jaguar stieg auf einen Felsen.
 Jaguar stieg empor Felsen auf
- 36 *mā'lé-wənai apóg éñku(x)-pe* Hinter ihm her stieg das Feuer.
 ihm hinter her Feuer stieg empor
- 37 *i-yánepe(x)-pé-ya* Es verbrannte ihn.
 ihn verbrannte es
- 38 *kai̯kusé y-énzapi(x)pe* Des Jaguars Nägel verbrannte es.
 Jaguar Nägel
yánepe(x)-pé-ya
 verbrannte es
- 39 *ipóg tándzile a'mitoika(x)-pé-ya⁴* Seine Haare und seinen Bart sengte
 Haare Bart sengte es ab es ab.

¹ Vgl. oben Satz 3.² D. h. zu dem Ast, auf dem er saß.³ Wörtlich „fiel“.⁴ Übersetzt (port.): „esfolou — zog ab (die Haare)“.

- 40 *mā'le* *pakáma(x)-pe-ya* *nó(m)-* Es warf ihn auf den Boden.
ihn warf es Boden
ponā
auf
- 41 *mā'le-wenai* *apóg* *úte(x)-pe* Hinter ihm her ging das Feuer.
ihm hinter her Feuer ging
- 42 *kai̱kusé* *ke'napán-zag-ye'-niñ* Weil der Jaguar ermattet war, ließ
Jaguar ermattet weil es von ihm ab.
é-nón̄ga(x)-pé-ya *i-t-époi̱*
ihn ließ er ihm von
- 43 *apóg* *emóka(x)-pe* Das Feuer kam hervor.
Feuer kam hervor
- 44 *kai̱kusé-peg¹* *é---f---f---²* *élema-* (Es sagte) zum Jaguar: „Uff---!
Jaguar zu da siehst du Da siehst du, Schwager! So bin
weid *zakó* *se* *ualainō* ich!“
! Schwager ich bin so
ye̱ule-'nē-le³
ich ebenfalls, auch
- 45 *mā'le-peg* *kai̱kusé* Darauf verabschiedete sich der Ja-
ihm zu Jaguar guar von ihm.
esékama(x)-pe
verabschiedete sich
- 46 *tē-zai̱-weid⁴* *zakó* „Ich gehe jetzt, Schwager! Es ist
gehen ich bin im Begriff! Schwager genug!“
inapekiné-man̄
es ist genug

Das Augenspiel⁵. (Krabbe, Jaguar und Vater des Trahira-Fisches.)

(Von Mayūluaípu.)

Mit *E* zitiert.

- I *Usú-za* *t-enū* *altma-pē* Die Krabbe schickte ihre Augen.
Krabbe ihre Augen schickte
-te⁶
während

¹ Das Prädikat ist, als selbstverständlich, weggelassen: „sagte er“.

² Interjektion; drückt aus, wie er nach der Anstrengung schwitzt und „sich verpustet“. Vgl. B 23.

³ *'nē-le* = *-ina-le* = ja, ebenfalls, auch. Vgl. B 23, C 32.

⁴ Abschiedsformel, verstärkt durch „-*weid*“

⁵ Vgl. Mythen: 46. [Vgl. B 24, C 33.]

⁶ Die Endung *-te* drückt die Gleichzeitigkeit der Handlung aus und kann übersetzt werden mit „während“. Also Satz 1 + 2: „Während die Krabbe ihre Augen schickte, begegnete ihr der Jaguar“.

- 2 *epóle(x)-pe* *kai kusé-za* Da begegnete ihr der Jaguar.
traf Jaguar
- 3 *mələ-peg* *é-peg¹* *au-íži-mā* Darauf (sagte er) zu ihr: „Was
darauf ihr zu du bist ? machst du da, Schwager?“
zakó
Schwager
- 4 *mələ-peg* *usú-za* *é-peg¹* *íži-* Darauf (erwiderte) ihm die Krabbe:
darauf Krabbe ihm zu ich bin
neké-sē² *u-y-énu-peg* *w-*
nicht meinen Augen mit ich
éngalú-sē²
spiele
- 5 *mā'lé* *ékāmapo(x)-pe* *kai kusé-za* Der Jaguar fragte sie: „Wie ist das,
sie fragte Jaguar Schwager ?
etēukaiwéñ *zako*
wie ist das ? Schwager
- 6 *ələma-zá-tana* *a-y-énu* Schicke deine Augen, während ich
ich sehe während deine Augen zusehe!“
alima-g
schicke
- 7 *mələ-peg* *usú-za* *aké* *zako* Darauf (sagte) die Krabbe: „Nein,
darauf Krabbe nein Schwager Schwager! Trahíra-Vater ist nahe
aimala³-pódolé *etāmeipánpe-mañ* gekommen!“
Trahíra Vater ist nahe gekommen
- 8 *mələ-peg* *kai kusé-za* *a-y-énu-* Darauf (sagte) der Jaguar: „Schicke
darauf Jaguar deine Augen doch deine Augen, während ich
kulu⁴ *alima-g* *ələma-zá-tana* zusehe!“
doch! schicke ich sehe während
- 9 *tē-kānuŋga-za-yé'-niñ* *t-énu* Weil er sie sehr bat, schickte die
sie er quälte weil ihre Augen Krabbe ihre Augen.
alima-pe *usú-za*
schickte Krabbe
- 10 *palauá-zakūtānā-pai-lé* *itēpe-ke-lé* „An das Meeres-Gestade geht, meine
Meeres Gestade an geht Augen! Augen! Fort-fort-fort-
u-y-énu-lé *y-énu* *zen - zén -* fort!“
meine Augen Augen
zen - zén⁵

¹ Ergänze: „sagte“.² Die Endung *-se* bedeutet „im Begriff sein, wollen“, die „Absicht“.³ Macrodon Trahira; ein großer, sehr ge-

fräßiger Raubfisch mit großen, starken

⁴ *-kulu* ist Verstärkungspartikel. [Zähnen.⁵ Interjektion; drückt aus, wie die Augen dahin gehen.

- 11 *t-entū* *alimā-tē-po* Nachdem die Krabbe ihre Augen ge-
ihre Augen nachdem sie geschickt schickt hatte, (sagte sie): „Ah,
hatte meine Augen sind gegangen!“
ustū-za¹ *āi--* *u-y-enu-*
Krabbe ah meine Augen
tē-lē
sind gegangen
- 12 *mēlę-pęg* *kajkusē-za¹* *a-y-enu-* Darauf (sagte) der Jaguar: „Rufe
darauf Jaguar deine Augen deine Augen, Schwager!“
weil *apema-g* *zakō*
! rufe Schwager
- 13 *ūā* *māsá* *apē'ma-za* „Wohlan! Sogleich rufe ich. Sieh,
wohlan sogleich ich rufe Schwager!“
elēma-g *zako*
sieh' Schwager
- 14 *palaud-zakutanā-pai* *ažipe-ke-lę* Vom Meeres-Gestade kommt, meine
Meeres Gestade von kommt Augen, Augen! Herbei-herbei!
u-y-ēnu-lę *y-enu zęn-zęn-zęn-zęn*
meine Augen Augen
- 15 *ā---* *u-y-ēnu* *yēpe-lę* Ah, da kommen meine Augen!“
ah meine Augen kommen
- 16 *mēlę-pęg* *kajkusē-za* *yęulę-kánañ²* Darauf (sagte) der Jaguar: „Nun
darauf Jaguar ich ! ich, Schwager! Schicke meine
zako *u-y-ēnu* *alimá-tę(g)* Augen!
Schwager meine Augen schicke
- 17 *wākali-pe³* *a-y-ēnu* Es war schön anzusehen, wie du
schön ansehen deine Augen deine Augen geschickt hast.“
m-altma-ī
du hast geschickt
- 18 *mēlę-pęg* *ustū-za* *a'kē* *aįmala-* Darauf (antwortete) die Krabbe:
darauf Krabbe nein Trahira „Nein! (Ich tue es nicht,) nachdem
pōdole *atameipampe-man-te'sé* Trahira-Vater nahe gekommen
Vater nahe gekommen seiend ist.“
- 19 *kajkusē-za* *ę-kd'nuņa(x)-pe* Der Jaguar ließ nicht ab.
Jaguar ihn quälte

¹ Ergänze: „sagte“. [14, 42, 117 usw.]

² Verstärkungspartikel *-kanañ*; vgl. A 7,

³ Dieses Wort setzt sich offenbar zusammen aus „*waké* = gut, schön“ und „*ękali* = betrachten, ansehen“ (vgl. A 284)

und ist ein Adjektiv, das etwa unserem „hübsch“ entspricht. *-pe* ist adverbiales Suffix. Übersetzt wurde: „eu gostei de ver = ich schätzte zu sehen = ich sah es gern“.

- 20 *mēlē-pēg usū-za¹ ũā palauá-*
 darauf Krabbe wohlan Meeres
zakūtānā-pai-lē itēpé-kē-lē
 Gestade an geht
zakó-enu zēn - zēn - zēn - zēn
 Schwagers Augen
- 21 *t-enū alīma-sag usū-za*
 seine Augen geschickt Krabbe durch
yē'nin kai kusé ēzīmítapa(x)-pē
 weil Jaguar wurde ungeduldig
- 22 *mēlénaua-ēzī'nin² palauá-zakū-*
 deshalb Meeres Ge-
tana-pai azipé-kē-lē zakó-
 stade von kommt Schwagers
enu zakó-enu zēn - zēn -
 Augen Schwagers Augen
zēn - zēn
- 23 *ā--- zakó-enu yīpē-lē*
 ah Schwagers Augen kommen
- 24 *usū-za kai kusé-pēg na'ole-n-ižī*
 Krabbe Jaguar zu genug ist
zako a-y-žnu ka'ma-
 Schwager deine Augen verschluckt
nin aimalá-pōdolē
 weil Trahira Vater
- 25 *mēlē-pēg kai kusé-za a'ké*
 darauf Jaguar nein
zako (u)-y-žnu-kulu³
 Schwager meine Augen doch!
alīma-g wākali-pē-man⁴
 schicke schön ansehen es ist gewesen
- 26 *usū ka'núnga(x)-pē-ya*
 Krabbe er quälte
- 27 *mēlénaua-yežī'nin palauá-zakū-*
 deswegen⁵ Meeres Ge-
tana-pai-lē (i)tē'pē-kē-lē zakó-
 stade an geht Schwagers
enu zakó-enu
 Augen Schwagers Augen
- Darauf (sagte) die Krabbe: „Wohl-an! An das Meeres-Gestade geht, Schwagers Augen! Fort-fort-fort-fort!“
- Weil seine Augen durch die Krabbe geschickt waren, wurde der Jaguar ungeduldig.
- Deshalb (sagte die Krabbe): „Vom Meeres-Gestade kommt, Schwagers Augen, Schwagers Augen! Herbei-herbei!“
- Ah, da kommen Schwagers Augen!“
- Die Krabbe (sagte) zum Jaguar: „Nun ist es genug, Schwager, weil sonst Trahira-Vater deine Augen verschluckt!“
- Darauf (antwortete) der Jaguar: „Nein, Schwager, Schicke doch meine Augen! Es war schön anzusehen.“
- Er quälte die Krabbe.
- Deswegen (sagte sie): „An das Meeres-Gestade geht, Schwagers Augen, Schwagers Augen!“

¹ Ergänze: „sagte“; ebenso in Satz 24 und 25.

² Ergänze: „sagte sie (die Krabbe)“.

³ *-kulu* ist Verstärkungspartikel.

⁴ Vgl. Bemerkung zu Satz 17.

⁵ Ergänze: „sagte sie (die Krabbe)“.

- 28 *tá(əm)*¹ *āi* *aĩmala-pǒdolę-za* **Happ! Ah, Trahíra - Vater ver-**
ah **Trahíra Vater** **schluckte Jaguars Augen.**
kaĩkusę-enu *ękáma-lę*
 Jaguars Augen verschluckte
- 29 *ękama-sá-ya-tęsę* *apęma(x)-pę* **Nachdem sie verschluckt waren, rief**
 verschluckt seiend rief **sie die Krabbe: „Vom Meeres-**
usú-za *palauá-zakutanā-pai* **Gestade kommt, Schwagers Augen,**
 Krabbe Meeres Gestade von **Schwagers Augen! Herbei-herbei!“**
ažipę-kę-lę *zakó-enu*
 kommt Schwagers Augen
zakó-enu *žen - zęn - zęn - zęn*
 Schwagers Augen
- 30 *kolę* *kaĩkusę-enu* *yĩpę-* **Nichts da! Jaguars Augen kamen**
 nichts da! Jaguars Augen kamen **nicht.**
pęla
 nicht
- 31 *i-yipę-olántę²-pęla* **Sie kamen wirklich nicht.**
 sie kamen ebenso nicht
- 32 *usú* *apulũmę(x)-pę* *tuná-wag* **Die Krabbe sprang in das Wasser**
 Krabbe sprang Wasser in **unter den Stielansatz eines Ba-**
kuĩ-mónta-lę(x)-pę³-zokóid **cába-Blattes.**
 Bacába Blattstielansatz unter
- 33 *męlę-zo'nō* *tęsę* *kaĩkusę-za* **Als sie unter diesem war, suchte der**
 diesem unter seiend Jaguar **Jaguar sie vergeblich.**
i-páta(x)-pę⁴ *ámbe(x)-pę*
 ihren Platz suchte
- 34 *męlę-popoĩznoloi* *usú* *mępá-* **Seitdem befindet sich der Stielansatz**
 seitdem Krabbe Rück- **des Bacába-Blattes auf dem Rück-**
kunta-pęg *maĩyi* *kuĩ-món-* **ken der Krabbe.**
 ken an ist⁵ Bacába Blatt-
ta-lę(x)-pę⁶
 stielansatz
- 35 *āi* *usú-tę(x)-pę* *kaĩkusę* **Ah, die Krabbe ging weiter, indem**
 ah Krabbe ging Jaguar **sie den Jaguar zurückließ.**
tę-nęmę-ĩd
 zurücklassend

¹ Interjektion; drückt aus, wie der Fisch die Augen schnappend verschluckt.

² Auch: „*wolántę*, *walántę* = ebenso“; vgl. an vielen anderen Stellen.

³ Eigentlich: „*móta* = Schulter“. Es ist der unterste breite Teil (Ansatz) des Palmblatts. Das Suffix *-pę* schränkt die

Bedeutung des Substantivs ein, da das Blatt abgefallen ist.

⁴ Vgl. Bemerkung zu Satz 32. Es ist der Platz, den die Krabbe verlassen hatte.

⁵ Übersetzt (port.): „*ficou* = ist geblieben“.

⁶ Die braune Rückenschale der Krabbe.

- 36 *mā'lē upāga-pé-tē(x)-pē t-* Er blieb da, ganz ohne Augen.
er blieb da seine
ēnu-pēla an'té
Augen ohne ganz
- 37 *z-ābēkape-taná kāsana(g)-za* Während er hungerte, traf ihn der
er hungerte während Königsgeier
epōlē(x)-pē
traf Königsgeier.
- 38 *mā'lē-pēg¹ atēnaua au-é-sag* (Dieser sprach) zu ihm: „Wodurch
ihm zu warum du geworden bist du so geworden, Schwager?“
zako
Schwager
- 39 *mēlē-pēg kai kusē-za² atēnaua* Darauf (erwiderte) der Jaguar:
darauf Jaguar warum „Durch nichts weiter! Meine Augen
é'-sá-nēkē u-y-ēnu hat die Krabbe an diesem Platz
geworden nicht meine Augen weggeschickt.“
alīma(x)-pē usū-za patá-(x)-
hat geschickt Krabbe Platz
pē-zau³
an
- 40 *mā'lē-pēg u-pēikatē-g zako* Er fuhr fort: „Hilf, Schwager, damit
ihm zu mir hilf Schwager ich für dein Essen einen Tapir
a-z-ó'(ē)-tēni wai'la wē-tōpē-
dein Essen für Tapir töte damit
za zako
ich Schwager töte, Schwager!“
- 41 *mēlē-pēg ūā māsá tálē-kē* Darauf (antwortete jener): „Wohlan!
darauf wohlan warte bleibe Bleibe hier! Ich will Jatahý-Milch
kult-yeku s-elēma-tai'nā holen!“
Jatahý⁴ Milch suchen laß mich gehen
- 42 *kasaná-tē(x)-pē kult-yeku* Der Königsgeier ging zu dem Platz
Königsgeier ging Jatahý Milch der Jatahý-Milch.
pa'tág⁵
Platz zu
- 43 *ēng-pē-ya-lē* Er brachte sie.
er brachte

¹ Ergänze: „sagte er (der Königsgeier)“.² Ergänze: „sagte“.³ Vgl. Bemerkung zu Satz 33.⁴ Urwaldbaum mit klarer Milch; „so klar,

wie die Augen des Jaguars“.

⁵ Zusammgezogen aus: „pata-tág = Platz an“; d. h. an den Platz, wo es die Jatahý-Milch gab.

- 44 *mā'lé-za* *kult-yeku* *apízi-pé* Er zündete die Jatahý-Milch an.
er Jatahý Milch nahm
apó-ke
Feuer mit
- 45 *kaikuse-pé* *akákekai* (Er sprach) zum Jaguar: „Sage nicht
Jaguar zu sage nicht „ai“!
mōē(x)pé
bleibe ruhig
- 46 *i-pai* *t-api(d)že* *mā'lé* Er faßte seinen Kopf und tropfte die
seinen Kopf faßte er Jatahý-Milch in die leere Augen-
enú-yén-pé¹-zag *kult-yeku* höhle.
Augen Höhle in Jatahý Milch
asuka(x)-pé *tokoi-tokoi-tokoi-tokoi²*
tropfte
- 47 *ilátoi-i-(x)-pé-zag³* *mēlé* In die andere Höhle tropfte er eben-
anderen Seite seine in es so und setzte die Augen ein.
wolántē-lé *tokoi-tokoi-tokoi-tokoi-*
ebenso
poki⁴ *enu-tēpeté-yā-lé*
Augen setzte ein
- 48 *selé-pond-léid* *i-t-ēnu-pe* *máyi⁵* Bis auf den heutigen Tag ist das, was
bis heute seine Augen als ist er eingesetzt hat, seine Augen ge-
é-n-bi-pé-té(x)-pé-ya⁶ blieben.
er was eingesetzt hat
- 49 *kaikuse-zimbi(x)pé⁷-ke* *t-* Mit „*Kaikuse-zimbi(x)pé*“ wusch er
„*Kaikuse-zimbi(x)pé*“ mit seine seine Augen.
ēnu *lona(x)-pé-ya*
Augen er wusch
- 50 *mā'lé-pé⁸* *kásana(g)-za* *wailá* Zu ihm (sprach) der Königsgeier:
ihm zu Königsgeier Tapir „Gehe hin und töte einen Tapir
á-wé-ta *y-ó'-tēñ* für mein Essen!“
du töten geh' mein Essen für
- 51 *ái* *kaikuse-té-lé* Ah, der Jaguar ging weg.
ah Jaguar ging weg

¹ -pé schränkt hier wieder die Bedeutung des Substantivs ein. Das Auge ist aus der Höhle entfernt; es ist also eine leere Augenhöhle.

² Interjektion; drückt aus wie die Baummilch in die Augenhöhle tropft.

³ D. h. „der anderen Seite (*ilátoi*) seine [Augenhöhle] leere (*i-(x)-pé*) in (*zag*). Statt „*i-(x)-pé*“ könnte es auch heißen: „*i-yén-pé* = seine (leere) Augenhöhle.“

⁴ Interjektion; drückt aus, wie die Milch in die Augenhöhle tropft, und diese sich füllt (*poki*).

⁵ Übersetzt (portug.): „ficou“ = ist geblieben“. Vgl. oben Satz 34.

⁶ Notiert wurde: „*ēmbi-pé-té(x)-pé-ya*“.

⁷ Dies ist der Name des Baumes, mit dessen Milch der Königsgeier die Augen des Jaguars wusch.

⁸ Ergänze: „sagte“.

- 52 *tokiu*¹ *waila* *apí(d)zi-ya-le* Er griff einen Tapir.
 er griff
 Tapir er griff
- 53 *mā'lé* *ekāma(x)-pé-ya* Er sagte es dem Königsgeier.
 er sagte
kasana(x)-pəg
 Königsgeier zu
- 54 *mələ-popoizínoloi* *kaikusé-enu* Seitdem sind Jaguars Augen schön.
 seitdem Jaguars Augen
waké
 schön
- 55 *kaikusé-tə(x)-pə* Der Jaguar ging weiter.
 Jaguar ging weiter
- 56 *mələ*² *t-žnu-pē* *(i)ží-mā* Auf diese Weise sind seine Augen ent-
 dies seine Augen als ist standen.
- 57 *taulóm-panton* *a-pántenž-kom-* So sind die Geschichten für euch,
 solche Geschichten eure Geschichten Kinder.
pé-n-izi *mulžton*
 als sind Kinder

Pauig und *Zakami*³. (Mutum und Jacami).

(Von *Mayuluaipu*)

Mit *F'* zitiert.

- 1 *Pauí⁴-no(x)pə* *žakón-* Das Jacami hatte ein Verhältnis
 Mutum Gattin Schwestér mit der Schwägerin des Mutum.
žā-le *žakami⁵* *ėži-pə*
 zusammen mit Jacami war
- 2 *mələnaua-yžží'-niñ* *t-ėžđton-pē* Deswegen betrachtete der Mutum
 deswegen seinen Feind als das Jacami als seinen Feind.
pauđ-ya *žakami* *ėléma(x)-pə*
 Mutum Jacami sah
- 3 *ėkełmuru-pə-tə(x)-pə* Er war eifersüchtig
 war eifersüchtig
- 4 *t-ėkełmulún-pə-tə⁶* *kulétau* Während er ganz eifersüchtig war,
 er war eifersüchtig während inmitten stritt der Mutum mit dem Jacami.
pauđ-ya *žakami* *ámbe(x)-pə*
 Mutum Jacami prügelte, stritt

¹ Interjektion; drückt aus, wie der Jaguar einen Tapir greift.

² D. h. das, was der Königsgeier in die Augenhöhlen getropft hat.

³ Vgl. Mythen: 47.

⁴ *Crax* sp. Großer Hühnervogel; Art Auerhahn.

⁵ *Psophia crepitans*; Trompetervogel.

⁶ Die Endung *-tə* drückt die Gleichzeitigkeit der Handlung aus. Vgl. E 1.

- 5 *m̄luná(x)p̄-tag* *pauí-ya* *zakámi* In die Asche warf der Mutúm das Ja-
Asche in Mutum Jacamí camí.
pakáma(x)-p̄
warf nieder
- 6 *t̄-pākama-sá-ya* *t̄se* Als es niedergeworfen war, erhob es
niedergeworfen seiend sich.
y-ēmešáka(x)-p̄
es erhob sich
- 7 *māl̄-za* *pauíg* *al̄'mo(x)-p̄* Es warf den Mutúm in das Feuer.
es Mutum stieß, warf
apó-noag
Feuer in
- 8 *pókolololo*¹ *i-pai* *akólo(x)-p̄* Seinen Kopf verbrannte das Feuer.
seinen Kopf verbrannte
ap̄-za
Feuer
- 9 *m̄l̄-popoižinalon̄* *pauí-pupai* Seitdem ist der Kopf des Mutúm ge-
seitdem Mutum Kopf kräuselt.
džikídžikipaṅ
gekräuselt
- 10 *zakámi-'nal̄*² *m̄luna(x)p̄* Auch das Jacamí hat Asche über
Jacamí ebenfalls Asche seinem Rücken.
impakunta-p̄k̄ṅ
seinem Rücken über
- 11 *i-pai* *apóg* *n-ákolo(x)-p̄* Seinen Kopf verbrannte das Feuer.
seinen Kopf Feuer ihn verbrannte
- 12 *m̄l̄-popoižinalon̄* *pauíg* *ez̄ton* Seitdem sind Mutúm und Jacamí
seitdem Mutum Feind Feinde bis auf den heutigen Tag.
zakámi *sēl̄-pon̄-l̄*
Jacamí heute bis
- 13 *āi* *zakámi-t̄-l̄* Ah, Jacamí, ging weg.
ah Jacamí ging weg
- 14 *taulóm-panton̄* *a-pánten̄-kom-* So sind die Geschichten für euch,
solche Geschichten eure Geschichten Kinder.
p̄-n-iži *mul̄žton̄*
als, wie sind Kinder

¹ Interjektion; drückt aus, wie die Federn auf dem Kopf des Mutum knisternd ver-

brennen.
² „*ina-l̄* = ebenfalls, auch“.

Makunaima in der Schlinge des Piaí'ma.¹

(Von Mayūluaípu.)

Mit G zitiert.

- 1 Makunaimā-te(x)-pe kulá-zaí Makunaima ging Blasrohr auf² der Schulter, mit seinem Bruder Manápe.
 t-ulúí-ya-le
 seinem Bruder zusammen mit
 ma'napé-za-le
 Manápe zusammen mit
- 2 mē'zamōle-za piaí'mā malé³-le Sie begegneten der Jagdschlinge Piaimá's.
 sie Píaimás Jagdschlinge
 epōle(x)-pe
 begegneten.
- 3 mēlé ape(x)-pé-ya makunai- Makunaima schlug nach ihr.
 diese schlug Makunai-
 mā-za tég⁴
 ma
- 4 také⁵ i-latá apí(d)zi-pé-ya Da faßte sie sein Blasrohr.
 sein Blasrohr sie faßte
- 5 mēlé teuká-te-peg te- Als er sie mit seinem Fuß wegstoßen
 sie wegstoßen wollen bei seinem wollte, faßte sie seinen Fuß.
 ta-ké i-tá apízi-pé-ya
 Fuß mit seinen Fuß sie faßte
- 6 mēle-tapai t-ēnza-ké e- Als er sie darauf mit seiner Hand weg-
 darauf seiner Hand mit sie stoßen wollte, faßte sie seine Hand.
 teuká-te-peg tēsē
 wegstoßen wollen bei seiend
 t-ēnzá apízi-pé-ya
 seine Hand sie faßte
- 7 ilátoí-ke teuká- Als er sie mit der anderen Hand weg-
 anderen Seite mit wegstoßen stoßen wollte, faßte sie seine Hand.
 te-peg tēsē t-ēnzá
 wollen bei seiend seine Hand
 apízi-pé-ya
 sie faßte

¹ Vgl. Mythen: 9.² D. h. das Blasrohr auf (der Schulter).³ Die gewöhnliche Jagdschlinge der Taulipáng u. a. Stämme dieser Gegend. Sie besteht aus einer starken Baumwollsehnur und wird auf den Wechsel des Wildes gelegt, sodaß das Tier hineinfläuft. Außerdem kommen nur „Schnell-

fallen“ vor. Die Jagdschlinge des Piaimá heißt auch zum Unterschied von den gewöhnlichen Schlingen: „atāpí“.

⁴ Interjektion; drückt aus, wie er nach der Schlinge schlägt.⁵ Interjektion; drückt aus, wie die Schlinge das Blasrohr faßt.

- 19 *mələ́ ta'nána-sē apó-ponā* Nachdem er diesen über dem Feuer
diesen erhitzt habend Feuer über
molómpe-zaí tǎ́¹
Bienenwachs auf Maniokfladen
alē-pe-te(x)-pé-ya molómpe-zaí²
er strich wiederholt Bienenwachs auf
- 20 *mələ́-peḡ téntaḡ kíngag* Darauf (sagte er): „Seine Mutter
darauf seine Mutter scheint
tǎ́nə(x)pe náíua³
fetter zu sein als ihr Sohn
- 21 *makúnaímē-za t-ákaži-peḡ* Makunaíma (sagte) zu seiner Kiepe:
Makunaíma seiner Kiepe zu
antá alánḡa-g antá
dein Maul öffne dein Maul
kusōweḡ
großes
- 22 *waláú⁴ piaḡ'mǎ z-akáži-za* Piaimá's Kiepe öffnete ihr Maul.
téntá alánḡa(x)-pe
ihr Maul öffnete
- 23 *potó(u)⁵ makúnaímǎ páka(x)-pe* Makunaíma sprang heraus.
Makunaíma kam heraus
- 24 *éi-te-le é'lǘta-le t-əue-gón⁶-tag* Er ging weg und kam in sein Haus.
er ging weg kam an sein Haus in

Makunaíma's Tod und Wiederbelebung.⁷

(Von Mayúluaípu.)

Mit **H** zitiert.

- 1 *Mē'zámōlē⁸ ko'wáma(x)-pe* Sie verweilten.
sie verweilten

¹ Só heißt angeblich der Maniokfladen des Piaimá.

² Wohl aus Versehen vom Erzähler doppelt gesetzt.

³ Diese Worte gehören, wie alles, was Piaimá und seine Angehörigen sprechen, angeblich der Ingarikó-Sprache an. Piaimá war der erste Ingarikó, der Urvater dieses Stammes. — Eine genaue Übersetzung war nicht zu erhalten. Interjektion wie oben in Satz 13.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie Makunaíma aus der Kiepe springt.

⁶ Die Pluralendung *-gón* steht hier, weil das Haus noch von mehr Leuten bewohnt war, Makunaíma und seinen Brüdern, nicht nur von einer Familie, wie das Haus des Piaimá (und seiner Frau); vgl. oben Satz 16, 17.

⁷ Vgl. Mythen: 11.

⁸ D. h. Makunaíma und sein Bruder Manápe.

- 2 *to-te-lé pulutuí zalaúraí-* Sie gingen weg und kamen zum
sie gingen weg Zalaúraí Zalaúraí-Baum.
ye(g)¹-peğ
Baum zu
- 3 *mukú² ame(x)-pé-tó-za* Einen Jagdschirm errichteten sie.
Jagdhütte errichteten sie
- 4 *męle-tapai makūnaímā* Darauf befahl er Makunaima:
darauf Makunaima
a'zúnte(x)-pe
befahl
- 5 *nó(m)-ponā tolón wo'lá* „Auf den Boden fallen kleine Vögel,
Boden auf kleine Vögel Jacú
pauíg alau'tá iwaleká esoloká
Mutum Brüllaffe Affe fallen
atmi-ke
sammele
- 6 *ęń³ ke-maímíyūku-i* Einem Gespenst antworte nicht!
Gespenst antworte nicht
- 7 *tolón ętún ke-żíyuku-i* Vogelgesang ahme nicht nach!
Vogel Gesang ahme nicht nach
- 8 *i-lúi ma'napé-za tolón* Sein Bruder Manápe schoß (mit dem
sein Bruder Manápe kleine Vögel
pe-pé-te(x)-pe⁴ tu'ké
schoß (mit dem Blasrohr) viele
alau'tá iwaleká le-poi-le
Brüllaffe Affe dazu⁵
- 9 *męle tęšę makūnaímā-za* Da antwortete Makunaima einem
dies seiend Makunaima
ęń³ maímíúku(x)-pe „wócolo-
Gespenst antwortete „wócolo
wócolo-wócolo
wócolo wócolo“
- 10 *maímíúku-ya yę'-nín i-lúi-ya* Weil er antwortete, (rief) sein Bruder:
er antwortete weil sein Bruder
alę-pe ęnu'-ke ęń
rasch steige empor Gespenst
a-pe'-nín
dich schießt weil

¹ Der Baum der Flutsage, der alle guten Früchte trug.

² „Jagdschirm“. Kleine Blätterhütte im Baumwipfel, um mit dem Blasrohr „anzusitzen“.

³ Dieses Wort bezeichnet „Tier“ und

weiterhin, wie hier, „Ungeheuer, Dämon, Gespenst“.

⁴ Dieses Wort bezeichnet nur das „Schießen mit dem Blasrohr“.

⁵ D. h. zu den Vögeln auch Brüllaffen und Affen.

- 11 *énu'-ke alé-pe* Klettere rasch herauf!“
steige empor rasch
- 12 *mā'lé éñku(x)-pe t-uluí-pia* Er kletterte zu seinem Bruder.
er stieg empor seinem Bruder zu
- 13 *y-enu'-ság tēsē piāi'mā* Als er hinauf geklettert war, kam
er emporgestiegen seiend Piaimá
yēpe(x)-pe
kam
- 14 *mā'lé enu'-ság tēsē piāi'mā* Als er hinaufgeklettert war, kam
er emporgestiegen seiend Piaimá
*yēpe(x)-pe*¹
kam
- 15 *mā'le-lé kámako(x)-pe piāi'nā-za*² Jenen fragte Piaimá.
jenen fragte Piaimá
- 16 *mā'le-pég ma'nápe-za a-* Ihm (antwortete) Manápe: „Es ist
ihm zu Manápe dir
maimūyūktū-pela-man
geantwortet nicht ist
- 17 *mēle-tupai tē-ka'nunká-ya yē'-niñ* Darauf, weil ihn jener quälte, warf
darauf ihn quälte er weil
ma'nápe-za alau'tá solóka(x)-pe
Manápe Brüllaffe warf hinab
piāi'mā-zo'koj
Piaimá für
- 18 *mēle-pég piāi'mā-za*³ *a'kē mā'le-* Darauf (sagte) Piaimá: „Nein, dieser
darauf Piaimá nein dieser
*le-neke moló-kulú*⁴ *-man ye-*
nicht dort ! er ist ihn
*núnké*⁵ *-kulu*
laß
- 19 *mā'lé anēkamā-pai-pela* Sein Bruder wollte ihn ihm nicht
ihm verraten wollte nicht
ī-lúí izi-pe
sein Bruder
- 20 *t-énza elé'ma(x)-pé-ya* Er sah seine Hand.
seine Hand er sah
- 21 *mēle-zaí piāi'mā-za i-pé(x)-pe* Auf diese schoß ihn Piaimá.
diese auf Piaimá ihn schoß (mit
dem Blasrohr)

¹ Der ganze Satz (14) ist wohl aus Versehen vom Erzähler wiederholt.

² Ergänze: „Wer hat mir da geantwortet?“ oder ähnliches.

³ Ergänze: „sagte“.

⁴ *-kulu* ist Verstärkungspartikel; vgl. oben an mehreren Stellen.

⁵ Zusammengezogen aus: „*nūnga-ke*“.

- 22 *mā'le-pég¹* *wótoló* *i-pákama-g* (Er sagte) zu ihm: „Wirf ihn hinab,
ihm zu Beute ihn wirf hinab die Beute!“
- 23 *piax'má* *mā'le* *t-akóni* Manápe warf Piaimá ihn, seinen
Piaimá ihn seinen Bruder Bruder, hinab.
pakáma(x)-pe *mā'nápe-za*
warf hinab Manápe
- 24 *mā'le-pég* *z-ātaúžimpa(x)-pe* Über ihn freute er sich.
ihn über er freute sich
- 25 *āi* *alé-ya-le* *mā'le* *patá-pe²-pō* Ah, er trug ihn nach seinem Wohn-
ah er trug ihn Wohnplatz nach platz.
- 26 *i-lúi* *ú'te(x)-pe* Sein Bruder ging (ihm nach).
sein Bruder ging
- 27 *āi* *(i)-t-ema(x)-pe-peg* *ei-te-* Ah, während er auf seinem Weg
ah seinen Weg auf er ging ging, begegnete ihm *Kambežike*.
tána *kambežike³-za* *epōle(x)-pe*
während *Kambežike* traf
- 28 *epég⁴* *au-í(d)ži* *zako* (Sie sprach) zu ihm: „Was machst
ihm zu du bist? Schwager du da, Schwager?“
- 29 *e-pég⁵* *(i)ži-neke* *u-y-ākóni* (Er antwortete) ihr: „Ich mache
ihr zu ich bin nicht meines Bruders nichts. Auf meines Bruders Spur
petá(x)-pe-peg *u'-tē* *piax'má* gehe ich hinter Piaimá her, der
Spur auf ich gehe Piaimá ihn geschossen hat.“
n-e-pe(x)-pe *wénaí*
der ihn geschossen hat hinter her
- 30 *mā'le-te(x)-pe-za-le* Zusammen mit ihm ging sie.
ihm ging zusammen mit
- 31 *i-mēnē-le(x)-pe* *anúme-pē* Sein Blut aufnehmend, ging *Kam-*
sein Blut aufnehmend *bežike* dahin.
kambežike-te(x)-pe
Kambežike ging
- 32 *pulutuí* *tunā-peg* *makúnaimá* Bis zu einem Fluß ging *Kambežike*,
Fluß an Makunaíma's Makunaíma's Blut aufnehmend.
mēnē *anúme-pē* *kambežike-te(x)-pe*
Blut aufnehmend *Kambežike* ging

¹ Ergänze: „sagte er“.² *-pe* schränkt wieder die Bedeutung des Substantivs ein und bezeichnet hier den von Piaimá vorher verlassenen Wohnplatz.³ Eine kleine Wespe mit schwarzgelb gestreiftem Leib, die sich gern auf Wunden setzt und Blut aussaugt.⁴ Ergänze: „sagte sie (die Wespe)“.⁵ Ergänze: „sagte er“.

- 41 *mələ* *tə-mo'ka-td* *tóg*¹ Indem du es hervorziehst, sollst du es
es hervorziehend gegen sie bewegen!“
m-əuəu-maɪd *tó-zai-lə*²
du sollst bewegen sie auf
- 42 *pulutuí*³ *to-y-əwé-peğ* Er kam zu ihrem Haus.
ihr Haus an
- 43 *wəlaú*⁴ *y-əwómə-lə* Er trat ein.
er trat ein
- 44 *wológ*⁵. *empukūzimá* *moká-ya-lə* Er zog das Zaubergift hervor.
Zaubergift er zog hervor
- 45 *wé(u)*⁶ *pələlələñ*⁷ *i-no(x)pé* Seine Frau tötete er (mit dem Gift).
seine Gattin
- 46 *tiyəmüle(x)pə* *wé(u)*⁶ *pələlələñ*⁷ Ihrem Gatten machte er es ebenso.
ihr Gatte
mələ *wolánte-lə*
dies ebenso
- 47 *mələ-tə-pó* *t-akón* Darauf zog er seinen Bruder weg,
darauf seinen Bruder
tə'uate-zág *ə'kuláka*
auf das Feuer gesetzt gekocht
t-ə'waká-pə-ya
er zog ihn weg
- 48 *mā'lé* *ə'woká-pə-ya* Er zog ihn weg.
ihn er zog weg
- 49 *wopá-pona* *y-əu'nəpamə-lə* Auf eine Korbwanne (legte er ihn
Korbwanne auf ließ ihn erkalten und) ließ ihn erkalten.
- 50 *mələ-tapai* *kumí⁸-əpú-(x)-pə-kə* Darauf fügte er mit Kumí-Blättern
darauf Kumí Blätter mit sein Fleisch zusammen.
i-pún *aɪžíte(x)-pə-ya*
sein Fleisch fügte er zusammen
- 51 *mā'lə-lə-ponā* *i-mənə* *koám-* Auf ihn goß er sein Blut aus, welches
diesen auf sein Blut goß *Kambežike* gesammelt hatte.
pə-tə(x)-pə-ya *kámbežike* *n-*
er aus *Kambežike* welches
aníme(x)-pə
gesammelte hatte

¹ Interjektion; drückt aus, wie er das Zaubermittel faßt.

² D. h. in der Richtung nach Piaimá und seiner Frau hin. Die Worte (Satz 39 bis 41) sind von der Eidechse gesprochen.

³ Interjektion, vgl. oben Satz 32, 33; vertritt hier das Verbun: „sie kamen“.

⁴ Interjektion; drückt aus, wie Manápe in die Wohnung eintritt.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie er das Zaubergift hervorzieht.

⁶ Interjektion; drückt aus, wie er das Zaubergift nach Piaimá und seiner Frau hin bewegt.

⁷ Interjektion; drückt aus, wie das Gift tödlich wirkt.

⁸ Zauberpflanze mit langen, grasförmigen Blättern; Mittel zum Verwandeln.

- 52 *mā'lé* *apa-pé-ya* Er blies ihn an.
ihn blies er an
- 53 *mēnāka-ke* *zauzó-ke* *kumt-ke* Mit *Mēnāka*, mit *Zauzóg*, mit *Kumt*
Mēnāka mit *Zauzóg* mit *Kumt* mit
*apa-pé-ya*¹ blies er ihn an.
blies er an
- 54 *mā'lé* *wapute(x)-pé-ya* *wopá-ke* Er bedeckte ihn mit einer Korb-
ihn bedeckte er Korbwanne
mit wanne.
- 55 *mēle-té* *tēsē*² *y-epaká(x)-pé* Dann ging er hinaus vor das Haus.
dort seiend er ging hinaus
poló-ponā
draußen hin
- 56 *mēle té* *tēsē*³ *i-t-ákoñ* Als er dort war, erhob sich sein Bru-
dort seiend sein Bruder der.
*é'mesáka(x)-pé*⁴
erhob sich
- 57 (e)ff----!⁵ *aténaua* „Uff---! Was haben sie mir getan?“
was
u-kúsau-za-ne-goñ
mir sie haben getan?
- 58 *mā'lé-pég* *ī-lúí-za*⁶ *é'lēmā-wejđ* Ihm (antwortete) sein Bruder: „Da
ihm zu sein Bruder da siehst du!
siehst du es, Bruder!
mđyi
Bruder
- 59 *mēlenauá* *ke-sé-i* *u-ka-i* „Sei nicht so!“, habe ich dir gesagt.
so sei nicht ich habe gesagt
a-pég
dir zu

¹ Alle diese Pflanzen, *Mēnāka*, *Zauzóg*, *Kumt*, sind Zauberpflanzen zum Verwandeln. Die Pflanze *Zauzóg* ist eine sehr kleine Sorte der Pflanze, welche die Brasilianer „Mutubi“ oder „Mutupi“ nennen. Es gibt noch eine größere Sorte, deren Früchte von den Indianern gegessen werden. — Die in Satz 53 erwähnten Pflanzen sind Heilmittel, die von jedem Menschen, nicht nur von Zauberärzten, verwendet werden können. — Sie werden gekaut und dann dem Kranken in beide Hände gegeben, die ihm, zu Fäusten verschlossen, wider einander gelegt werden. Dann faßt der Heiler mit seinen beiden Händen die

Hände des Kranken, umschließt sie fest und bläst durch seine Hände, also auch durch die Hände des Kranken, die Kraft des Heilmittels auf den kranken Leib. Die Masse des Heilmittels wird dann dem Kranken in die Achselhöhlen gelegt.

² Auf Makunaíma bezogen.

³ Auf Manápe bezogen.

⁴ D. h. „während (Manápe) dort (draußen) war, erhob sich sein Bruder (Makunaíma) (lebend und sagte)“.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie Makunaíma erhitzt ist und schwitzt. Vgl. D 44, B 23.

⁶ Ergänze: „sagte“.

- 60 *enĕ* *ke-maĩmiyuku-i* *u-* „Antworte keinem Gespenst!“, habe
 Gespenst antworte nicht ich ich dir gesagt.“
ka-i *a-peġ*
 habe gesagt dir zu

*Piai'má's Tod*¹.(Von *Mayŭluaípu*.)Mit *I* zitiert.

- 1 *Piai'má-za* *peĩmón maĩ* *ka-pe-* *Piaimá* nahm fortwährend Menschen
 Menschen nahm weg weg, die angeln gegangen waren.
te(x)-pe *konoĩ(d)pe*
 fortwährend angeln
*ei-te-sá(g)-goĩ*²
 gegangen
- 2 *te-pána-zaĩ(g)*³ *tó(g)-pełá-goĩ* Er steckte ihre Fußknöchel in seine
 seine Ohren in ihre Fußknöchel Ohren und trug die Menschen
te-káma-pe-sē *peĩmón*⁴ *alē-pe-* fortwährend auf den Gipfel des
 gesteckt habend Menschen trug *Txaláng*-Gebirges.
te(x)-pe-ya *txalán-te-pe*
 fortwährend *Txaláng* Gebirge
nakatá-ponā
 Gipfel auf
- 3 *tó(g)-peġ* *y-enta'na-pe-te(x)-pe* Er fraß sie fortwährend.
 ihnen von er aß fortwährend
- 4 *āĩ* *melē-kełē* *peĩmón*⁴ Ah, auf diese Weise nahm er die
 ah auf diese Weise Menschen Leute weg bis auf einen einzigen
 „*te-ka(x)-pe-ya*“ *teĩkĩn-łē* von der Verwandtschaft.
 er nahm weg ein einziger
tog *zombá-łē(x)-pe*⁵
 von ihnen Verwandten
- 5 *mā'łē-te(x)-pe* *konoĩd-yipũ* Dieser ging, nachdem er die Angel-
 dieser ging Angelrute rute aufgenommen hatte.
t-anún-sē
 aufgenommen habend

¹ Vgl. Mythen: 26.² *-goĩ* ist Pluralendung und bezieht sich auch auf das vorhergehende „*peĩmón*“.³ D. h. in die weiten Löcher seiner durchbohrten Ohrfläppchen.⁴ Der Singular steht hier, weil *Piaimá*

immer nur einen Mann auf diese Weise wegträgt.

⁵ Suffix *-pe* schränkt die Bedeutung des Substantivs (*zombá*) ein, weil die ganze Verwandtschaft bis auf den einen verbleibt war.

- 6 (u)-tē-zaig āmaī „Ich gehe, Mama, zu dem Gespenst,
ich gehen bin im Begriff Mama das meine Verwandten frißt.
u-yombá ēnē-peg
meine Verwandten Gespenst zu
n-aīnē-za
welches frißt
- 7 u-y-āpi(d)zag-zaū yeulē Wenn ich gefangen bin, sollst du es
ich gefangen wenn ich erfahren!
m-u-pūtu-id
du mich wissen sollst
- 8 t-uē-za(g)-za-zaū yeulē-za Wenn ich ihn getötet habe, blase ich
getötet ich habe wenn ich meine Trompete. Du sollst es
uāyi etúmpa-zā m- hören!“
meine Trompete¹ ich blase du
etā-te-id
hören sollst
- 9 ēi-te-le pulutui² tunā-peg Er ging weg (und kam) zu einem
er ging weg Fluß zu Fluß.
- 10 meḷe-tē y-zlēuta(x)-pe Dort setzte er sich nieder.
dort er setzte sich
- 11 konoid pa'kāma-pe-te(x)-pē-ya Er warf wiederholt die Angel aus.
Angel er warf aus wiederholt
- 12 meḷe-tē tēse piāi'mā-za Dort traf ihn Piaimá.
dort seiend Piaimá
epōḷe(x)-pe
traf
- 13 piāi'mā e-peg³ au-īzi-mā Piaimá ihm zu du bist ?
- 14 e-pég⁴ iži-neke (Er antwortete) ihm: „Ich mache
ihm zu ich bin nicht nichts weiter.
- 15 moróg emaid y-e-ság Ich bin gekommen, um Fische zu
Fische um zu fangen ich gekommen fangen für mein Essen.“
y-ó'-tēn
meine Essen für

¹ Signalinstrument aus dem großen Gehäuse einer Meerschnecke.

² Interjektion; häufig gesetzt beim An-

kommen an einen Ort. Vgl. früher an

³ Ergänze: „sagte“. [zahlreichen Stellen.

⁴ Ergänze: „sagte er“.

- 16 *mā'le-peg*¹ *piai'mā-za* *abunéleko* Zu ihm (sagte) Piai'má: „Vorwärts!
ihm zu Piai'má vorwärts² Stecke deine Beine in meine
u-y-ewég *yempé-sē* *utén-* Ohren, damit wir gehen, mein Haus
mein Haus betrachten wollen gehen zu betrachten!“
to(x)pē *a-(d)ži* *eká'ma-ke*
um zu deine Beine stecke
u-pána-za
meine Ohren in
- 17 *mā'le-za* *te-íži* *eká'ma(x)-pe* Er steckte seine Beine in seine
er seine Beine steckte Ohren.
i-pána-za
seine Ohren in
- 18 *t-əuna-káta-yē* *tēse* Indem seine Nase abwärts hing, trug
seine Nase abwärts seiend ihn Piai'má.
piai'mā-za *ále(x)-pe*³
Piai'má trug
- 19 *elēmba* *ále(x)-pé-yā*⁴ *tḡáran* Er trug ihn, singend: „*Tḡaláng* hinauf
singend trug er *Tḡaráng* kommen Leute.“
wenalúžāyi *ḡuáži-ke* *pémón-goi*
aufwärts kommen Leute
- 20 *mēlé* *ále-te(x)ká-tepo* *ī-pikéte(x)-pe* Als er damit fertig war, furzte er auf
dies als fertig war er furzte des Mannes Nase.
pémón *y-euna-póna*
Mannes Nase auf
- 21 *ī-pikéte-sag* *ye'nin* *pémón-za* Weil er gefurzt hatte, schlug ihn der
er gefurzt weil Mann Mann.
ī-wēletáme(x)-pe
ihn schlug
- 22 *t-uāyi-kulú⁵-ke* Mit seiner Meerschnecken trompete
seiner Trompete Meerschnecke mit schlug er ihn.
ī-wēletáme(x)-pe
ihn schlug
- 23 *mēnúa-eži-nin* *kawai*⁶ *ele-pe-* Deswegen strich Piai'má wiederholt
deswegen Tabak strich Tabak an des Mannes Nase.
te(x)-pé-ya *piai'mā-za* *pémón*
wiederholt Piai'má Mannes
y-euna-peg
Nase an

¹ Ergänze: „sagte“.

² Zweifelhafte Übersetzung. Übersetzt wurde vom Erzähler (port.): „vamos á ver = laßt uns sehen!“ (?)

³ D. h. der Mann hängt auf dem Rücken des Piai'má mit dem Kopf nach unten,

mit der Nase wider seinen Hintern.

⁴ Die folgenden Worte sind der Gesang des Piai'má; angeblich Ingarikó.

⁵ D. h. mit dem zackigen Gehäuse der großen Meerschnecke „*kulúg*“. [má.

⁶ Zaubertabak des großen Zauberers Piai-

- 24 *tó(u)*¹ *wenumpá-ya-le* Er verfiel in Schlaf.
er verfiel in Schlaf
- 25 *pón*² *pemoni pága-le* Der Mann erwachte.
Mann erwachte
- 26 *mēlē* *walánte-le* *ēlempá* Ebenso singend trug er ihn.
dies ebenso singend
alē(x)-pé-ya
er trug
- 27 *ei-pikéta-kaná*³ *i-t-éuna-póna* Er furzte wiederum auf seine Nase.
er furzte ! seine Nase auf
- 28 *mēlē walánte-le*⁴ *t-uāyi-ke* Nochmals schlug ihn der Mann mit
dies ebenso seiner Trompete mit
seiner Trompete, mit der Meer-
pemón-za *i-wēletáme(x)-pe* schnecke.
Mann ihn schlug
kulu-ke
Meerschnecke mit
- 29 *mēlē-pég* *piaimā-zá*⁵ Darauf (sagte) Piaimá: „Verfluchter
darauf Piaimá Kerl du!“
*wolaté-kulu*⁶ *ámāle*
verfluchter Kerl! du
- 30 *piaimá* *kai'má*⁷ *kawai*⁸ *alē-pe-* Piaimá strich wiederholt Tabak an
Piaimá Tabak er strich seine Nase.
te(x)-pé-ya *i-t-éuna-peg*
wiederholt seine Nase an
- 31 *pemóni wetün-le* Der Mann schlief.
Mann schlief
- 32 *ei-te-kanán* Er ging weiter.
er ging !
- 33 *pón*⁹ *ei-paktá-le* Er erwachte
er erwachte

¹ Interjektion; drückt aus, wie er einschläft. Vgl. A 248, 258, 265.

² Interjektion; drückt aus, wie er plötzlich erwacht.

³ -*kanán* ist Verstärkungspartikel. Vgl. A 7, 14 usw.

⁴ *mēlē walánte-le* wurde übersetzt: „*assim mesmo* = ebenso“.

⁵ Ergänze: „sagte“.

⁶ Schimpfwort; übersetzt: „*tu safado* = du Verfluchter!“ Vgl. A 306.

⁷ *kai'má* (vgl. früher an vielen Stellen) wird fast stets eingeschoben, wenn es

sich um einen Betrug handelt. Bisweilen kann es mit „angeblich“ übersetzt werden. Hier bezieht es sich auf das folgende Wort „*kawai* = Tabak“ und soll

⁸ ausdrücken, daß es kein gewöhnlicher Tabak ist, sondern ein zauberkräftiger Tabak, den der „große Zauberer“ (Piaima) auf die Nase des Mannes streicht, wodurch er ihn sofort einschläfert, betäubt.

⁹ Interjektion wie oben Satz 25.

- 34 *mēlē tēse pēmón-pēg piai'mā-za* Da (sagte) Piaimá zu dem Manne:
dies seiend Mann zu Piaimá
„Hier ist der Vater der Kröte. Wenn
talēlē-kū pēlē-pōdole mañ du gestorben bist, singt er immer:
hier Kröte Vater ist „tuéd-tuéd-tuéd!“ So sagt er,
apá'ne-sē t-etūna-sin wenn du gestorben bist.“
du gestorben er singt immer
tuéd-tuéd-tuéd tēwoñleku
„tuéd tuéd tuéd“ so sagt er
apá'ne-se¹
du gestorben
- 35 *mēlē-pēg pēmón-za apa'ne-se-le* Darauf (sagte) der Mann: „Wenn
darauf Mann du gestorben! du gestorben bist, Piaimá!“
piai'mā
Piaimá
- 36 *to-(u)tē-le pulutuí² t-ewēg* Sie gingen (und kamen) zum Ein-
sie gingen seines Hauses gang seines Hauses.
mēnatá-ponā
Eingang bis
- 37 *tó(u)³ pēmón noñgá-ya-le* Er ließ den Mann los.
Mann ließ er los
- 38 *tē-noñga'-sá-ya tēse pēmón* Nachdem er losgelassen war, lief der
losgelassen seiend Mann Mann hinter den kleinen Vögeln
ēkatúm-pe-te(x)-pe tolón⁴-zamēg- her.
lief kleinen Vögeln
wēnai
hinter her
- 39 *mā'le-pēg piai'mā ē'naika(x)-pe* Piaimá schalt ihn.
ihm zu Piaimá schalt
- 40 *ape'ma(x)-pē-ya māsá u-* Er rief: „Sogleich komm und sieh
er rief sogleich mich mich!
y-ēle'mā-tá-ne-ke
sehen geh'
- 41 *senēg (d)žtina(g)-pēg* An diese Liane da halte dich fest!“
diese Liane an
atāpi-lí-ne-ke⁵
dich festhalten geh!

¹ „Der Krötenvater würde singen, wenn der Mann sterben würde, aber er sang nicht, als sie vorüber gingen“, erklärte der Erzähler. — Alles, was Piaimá und der Mann sagen, gehört angeblich der Ingarikó-Sprache an und ist daher schwer zu zerlegen, da der Erzähler selbst nur eine ungenaue Übersetzung geben konnte.

² Interjektion wie oben Satz 9.

³ Interjektion; drückt aus, wie Piaimá den Mann zu Boden setzt.

⁴ Piaimá hat viele zahme Vögel in seinem Haus. Vgl. Mythen: 21.

⁵ Der Mann soll die Liane fassen, die über dem Eingang zur Wohnung des Piaimá hängt, um sich daran zu schaukeln.

- 42 *mələ-pég* *pəmón* *yípe(x)-pe* Darauf kam der Mann, um zu sehen.
 darauf Mann kam
elēmaǰd
 um zu sehen
- 43 *étukaǰwín* *elē'ma-zá-tana* „Wie ist das? Halte dich fest, wäh-
 wie ist das? ich sehe während rend ich zusehe!“
atápi-ke
 halte dich fest!
- 44 *mələ-pég*¹ *sžpénē* *atápi-ke* Darauf (sagte jener): „So ist es!
 darauf so ist es halte dich fest! Halte dich fest, wie ich gesagt
u-ka-ǰ-ne-ko habe!“
 ich gesagt habe wie
- 45 *takaí---*² *piai'mā* *t-āpižǰ-le* Piaimá faßte.
 Piaimá faßte
- 46 *tənatá-epóino* *nāltǰ* Über seinem Eingang, über häßlicher
 seinem Eingang über häßlich Finsternis schaukelte er sich.
woǰlupé-epói *y-esóimā-pe-te-le*³
 Finsternis über er schaukelte sich
- 47 *(d)žid* *ei-te-ság* *éna(x)po* Er flog hin und zurück in den Vorder-
 dorthin er gegangen zurück grund. Während er kam, bewaff-
lakeid *z-ǰpeta(x)-pe*⁴ nete sich jener.
 in den Vordergrund er bewaffnete
ei-yepé-tana sich
 er kam während
- 48 *(n)dō*⁵ *e-ǰži-zai* *pəmón-za* Auf sein Bein schlug ihn der Mann.
 sein Bein auf Mann
t-úe(x)-pe
 schlug
- 49 *walaúb*⁶ *tēn*⁷ *y-žna-le* *palaŋgá*⁸ Er fiel auf das Gerüst.
 er fiel Gerüst
ponā
 auf

¹ Ergänze: „sagte er (Piaimá)“.² Interjektion; drückt aus, wie Piaimá die Liane faßt.³ Piaimá schaukelt sich an der Liane, die im Eingang zu seiner Wohnung über einem „häßlichen, tiefen, finsternen Loche“ hängt, der „Menschenfalle“ des Zauberers.⁴ D. h. er ergreift seine Schnecken- trompete, um Piaimá zu erschlagen.⁵ Interjektion; drückt aus, wie er dem Piaimá mit der Trompete auf das Schien- bein schlägt.⁶ Interjektion; drückt aus, wie die Liane zerreißt.⁷ Interjektion; drückt aus, wie Piaimá in das Loch auf das Gerüst stürzt.⁸ In dem Gerüst, auf das Piaimá fällt, ist eine Rinne, in der das Blut abfließt.

- 50 *melē-tē tēse i-mēnē apt(d)ži-pe¹* Während er dort lag, fing seine Frau
dort seiend sein Blut fing auf sein Blut auf.
i-no(x)pe-za
seine Gattin
- 51 *melē elinte(x)-pē-ya* Sie kochte es.
dies kochte sie
- 52 *enā-pē-ya-le pēmón mēnē* Sie aß es, da sie es für Menschen-
sie aß Menschen Blut blut hielt.
kai'mā²
(angeblich)
- 53 *ena-sá-ya tēsē e-tiyemū* Als sie es gegessen hatte, fiel ihr
gegessen habend ihr Mann Mann herab.
éna(x)-pe
fiel
- 54 *(n)đó³ i-no(x)pe-za t-ué-* Seine Frau schlug ihn vollends tot.
seine Gattin schlug
túka(x)-pe
vollends tot
- 55 *melē-pég melēnaua a-wótolo-ton-* Darauf (sagte sie): „Habe ich gesagt,
darauf so deine Beutestücke du solltest so unter deine Beute-
zokoíd tē-naig tóg stücke geraten? (Vielmehr:) Bring
unter du solltest gehen sie sie herbei!“
imánga-g u-kā-zañ ná-wejd⁴
trage herbei habe ich gesagt? !
- 56 *melē-tepó⁵ pēmón-peg mežíneg* Darauf (sagte sie) zu dem Manne:
darauf Mann zu dort „Dort halte ihn auf, Wasser, Finster-
i-wáke-ke tuna wálupe nis, Wolke!
ihn halte auf Wasser Finsternis
katú'lug
Wolke
- 57 *t-é'ma-le-tag enā-ke* Falle in seinen Weg!“
seinen Weg in falle
- 58 *pēmón-tē-le pulutuí⁶ tunā-peg* Der Mann ging weg (und kam) an
Mann ging weg Fluß an einen angeschwollenen Fluß.
yú'ma-sag
angeschwollen
- 59 *yēi-pi'pē moka-pē-ya* Einen Rindenkahn machte er.
Baum Rinde zog er ab

¹ Wörtlich: „faßte“.

² Piaimás Frau glaubt, es sei Menschenblut, nicht das Blut ihres Gatten.

³ Interjektion; drückt den Schlag aus.

Vgl. oben Satz 48.

⁴ Angeblich Ingarikó-Sprache.

⁵ Ergänze: „sagte sie (Piaimá's Frau)“.

⁶ Interjektion, wie oben Satz 9, 36.

- 60 *mēlē-zau* *y-ú'lete(x)-pe* In ihm setzte er über.
ihr in er setzte über
- 61 *mēlē-tepó* *katú'lu-za* *epōlē(x)-pe* Darauf begegnete ihm die Wolke.
darauf Wolke begegnete
- 62 *mā'lē* *kulé'tau* *ēi-te(x)-pe* Mitten in ihr ging er weiter (und
ihr inmitten er ging weiter kam) an einen anderen Fluß.
pulutuí¹ *iyalēn* *tunā-peg*
anderen Fluß an
- 63 *yéi-pi'pe* *moka-pe-ya* Einen Rinden Kahn machte er.
Baum Rinde zog er ab
- 64 *mēlē-zau* *y-ú'lete(x)-pe* In ihm setzte er über.
- 65 *žikē---²* *woálepē-za* *epōlē(x)-pe* Finsternis begegnete ihm.
Finsternis begegnete
- 66 *mēlē* *kulé'tau* *ēi-te(x)-pe* Mitten in ihr ging er weiter.
ihr inmitten er ging weiter
- 67 *te-páta* *winēkēid* In die Nähe seines Wohnplatzes ge-
seines Wohnplatzes zur Seite, riet er.
in die Nähe
y-žna(x)-pe³
er fiel, geriet
- 68 *ēi-te-tuka-lē* Er ging viel.
er ging viel
- 69 *te-m-putú-zag* *y-žna(x)-pe³* Er geriet in Gegend, die ihm bekannt
ihm bekannt er fiel, geriet war (und kam) zu seinem Haus.
pulutuí⁴ *t-čue-gón⁵-ponā*
seinem Haus zu
- 70 *mēlē-te-ži'-mā* *te-ušyi* Von dort an blies er seine Trompete:
von dort an seine Trompete „Piaimá habe ich getötet!“
ētumpa(x)-pe-ya *atátaž⁶*
blies er Piaimá
ženū'māi
ich habe getötet
- 71 *mēlē* *etá(x)-pe* *i-(d)žán* Dies hörten seine Mutter und sein
dies hörte seine Mutter Großvater.
tē-'podōlē-za⁷
ihr Vater

¹ Interjektion, wie oben Satz 9, 36.

² Interjektion; drückt aus, wie es plötzlich dunkel wird.

³ Dieses Verbum gebraucht man, nach dem Erzähler, nur, um auszudrücken, daß man an einen wohlbekanntem Ort kommt.

⁴ Interjektion wie oben Satz 9, 36, 58, 62.

⁵ Die Pluralendung *-gón* ist hinzugefügt, weil er das Haus zusammen mit den Überlebenden seiner Verwandtschaft bewohnt. Vgl. G 24.

⁶ So heißt Piaimá in der Sprache der Ingarikó.

⁷ „Ihr (der Mutter) Vater“ d. h. „sein Großvater“.

- 72 *y-žlęuta-le*
er kam an Er kam an.
- 73 *se-wólantę* *ũ-n-uę-to(x)pañ* „Da bin ich! Ich habe ihn getötet,
ich bin so ich ihn habe getötet(?) der meine Verwandten gefressen
žokožd *yombá* hat!“
unter meine Verwandten
*enđ-pe-ne-pe-mañ*¹
gegessen welcher hat
- 74 *žlęuta-le* Er kam an.
kam an

Akālapīžėimā und die Sonne.²

(Von Mayūluaipu.)

Mit *K* zitiert.

- 1 *Piđ-moiņęle* Der Jüngling unserer Vorfahren Na-
der Jüngling unserer Vorfahren³ mens Akalapižeima ging öfters zu
*akālapīžėimā*⁴ *i-t-žse* *etę-pe-* einem langen Baum, hoch über
Akalapižeima sein Name ging dem Meer, um Walomá (die Kröte)
tę(x)-pe *palau*⁵-*epoino* *yėi* zu greifen.
öfters Meer über Baum
ka'ta-lę *męsđne(x)pe* *pęg*
sehr hoch lang zu
walo'má *apīži-te-pęg*
Kröte greifen gehen zu
- 2 *y-ępetę(x)-pe* Er wollte (es).
er wollte
- 3 *epále* *ęi-te-pe-tę(x)-pe* Vielmals ging er hin.
vielmals er ging
- 4 *walo'má-(ę)pđdole* *má'le-pęg* Kröten-Vater sagte wiederholt zu
Kröte Vater ihm zu ihm: „Daß Walomá nicht ins
walo'má-ža *palau-kuág* Meer wirft Akālapīžėima!“
Kröte Meer in
kę-mđ-niñ *akālapīžėimā*
daß nicht wirft⁶ Akalapižeima
taule-pę-te(x)-pe
sagte wiederholt

¹ Angeblich Ingarikó-Sprache.² Vgl. Mythen: 13.³ So übersetzt. „*moiņeli(x)pe* = Jüngling“. Vgl. damit „*piđ-baži* = Mädchen der Vorfahren“ in den Zaubersprüchen. Band III.⁴ Der Name soll bedeuten: „Jüngling der Heuschrecke“. Wahrscheinlich ist erzusammengesetzt aus: „*kalapižá* = Heuschrecke“ und „*ima* = groß“; also „große Heuschrecke“.⁵ „*palauá* = Meer“, von dem die Taulipáng heute durch etwa drei Breitengrade getrennt sind.⁶ Dieselbe Konstruktion findet sich: A 214, 215.

- 5 *tēsé yūkú-ya-pela* Aber er kehrte sich nicht daran.
seiend er antwortete nicht
- 6 *y-épete(x)-pe* Er wollte (es).
er wollte
- 7 *īyalēn-za'tai eḡ-tē-túka(x)-pe¹* Einstens ging er zum letztenmal hin.
einstens er ging vollends hin
- 8 *akālapizéimā éñku(x)-pe* Akālapizéima kletterte hinauf, ihn
Akalapizéima stieg empor zu holen.
ē-t-ēkalé-peḡ
ihn holen zu
- 9 *y-éñku-le i-t-āpón-peḡ* Er kletterte zu seinem Sitz.
er stieg empor seinem Sitz zu²
- 10 *mā'le-za walo'mā-(ē)pōdole* Er faßte Kröten-Vater an seinem
er Kröte Vater Bein.
apīži-pe i-ži-peḡ
faßte seinem Bein an
- 11 *walo'mā-(ē)pōdole-za akālapizéimā* Kröten-Vater faßte Akālapizéima an
Kröte Vater Akalapi- seiner Hand.
žéimā apī(d)ži-pe t-ēnza-peḡ
žéima faßte seiner Hand an
- 12 *mā'lé ešá-pe³ walo'mā-* Mit ihm beladen, sprang Kröten-
ihm mit (beladen) Kröte Vater hinab.
(ē)-pōdole apuluñme(x)-pe
Vater sprang hinab
- 13 *palau-kuag akālapizéimā* Ins Meer warf er Akālapizéima.
Meer in Akalapizéima
pakāma(x)-pe-ya
warf er
- 14 *mā'lé ešá-pe i-tau t-ēsēu-* Mit ihm beladen, tauchte er hinein
ihm mit (beladen) hinein tau- und setzte über auf eine Insel.
lánka-īd enúleté-ya-le žaunō-ponā
chend setzte er über Insel auf
- 15 *tá(u)⁴ i-nonká-ya-le palau-* Er ließ ihn los auf die Meeresinsel.
ihn ließ er los Meeres
žaunō-lé-pona
Insel auf

¹ „tuka(ñ) = viel, sehr“, dem Verbalstamm angehängt, bezeichnet die Vollendung der Handlung, weil Akalapižéima hier zum letzten mal hingeht. Vgl. A 285; I 54.

² D. h. zu dem Ast, auf dem jener saß.

³ Vgl. A 368.

⁴ Interjektion; drückt aus, wie er ihn niederlegt; sonst auch: „to(u)“. Vgl. I 37.

- 16 *mələ-te tɛsɛ i-nɛmɛ(x)-pɛ-ya* Dort ließ er ihn.
dort seiend ihn ließ er da
- 17 *āi¹ walo'mā-(e)pōdole (u)tɛ-lɛ* Ah, Kröten-Vater ging weg von ihm.
ah Kröte Vater ging weg
ĩ-y-ɛpai
ihm von
- 18 *mā'lɛ upáka-pɛ-tɛ(x)-pɛ* Er blieb da.
er blieb da
- 19 *mā'lɛ-ponā watú kulún²* Auf ihn kackten fortwährend die
ihn auf Aasgeier Aasgeier
ɛ'wasúka-pɛ-tɛ(x)-pɛ
kackten fortwährend
- 20 *antɛ ɛ-kɛpa-pɛ tó-za* Sie beschmutzten ihn ganz mit
ganz ihn beschmutzten sie
t-uɛ-goñ³-kɛ
ihrem Kot mit
- 21 *mā'lɛ epōlɛ(x)-pɛ kaɣuanó-za* Ihn traf der Morgenstern
ihn traf Morgenstern
- 22 *mā'lɛ-peg kaɣuanó-peg u-* Zu ihm, zum Morgenstern, sagte er:
ihm zu Morgenstern zu mir
pɛíkate-g zako taule(x)-pɛ-ya
hilf Schwager sagte er
- 23 *a'kɛ ā-wenántu-tɛ-nekɛ* „Nein! Du gibst mir niemals Maniok-
nein du gibst Maniokfladen⁴ nicht
fladen!
yeule
mir
- 24 *ā-wenántu-tɛ-za a-peíkate-* Du gibst der Sonne Maniokfladen.
du gibst Maniokfladen dir helfen
Sie wird dir helfen!“
mɛ wɛi-ya
wird Sonne
- 25 *āi kaɣuanóg (u)tɛ-lɛ* Ah, der Morgenstern ging weg.
ah Morgenstern ging weg
- 26 *mələ patá-(x)-pɛ⁵-zau ɛɣ-* An diesem Platz verweilte er.
diesem Platz an er
kówomɛ
verweilte

¹ Häufige Interjektion, wenn jemand weggeht. Vgl. früher an vielen Stellen.

² „*watú*“ ist der gewöhnliche schwarze Aasgeier (Urubú); „*kulún*“ ist ein Aasgeier mit weißem, nach anderen, mit rotem Kopf.

³ „*goñ*“ ist Pluralendung.

⁴ So übersetzt. Die Maniokfladen werden

zum Trocknen auf das Dach des Hauses in die Sonne gelegt. Die Sonne zehrt also davon.

⁵ Suffix *-pɛ* schränkt die Bedeutung des Substantivs ein, weil der Morgenstern den Platz verlassen hat. Ebenso in Satz 32.

- 27 *epōlē(x)-pe* *kapēi-ya* Ihm begegnete der Mond.
begegnete Mond
- 28 *mā'le-peg* *u-y-žnule-ke* Zu diesem (sprach er): „Setze mich
ihm zu mich setze über
žako *pātá-(x)-pe¹-žag*
Schwager Heimat nach
nach
- 29 *mā'le-ža* *a'ké* *ā-wenántu-* Er (antwortete): „Nein! Du gibst
er neih du gibst Maniok-
té-neke *yēule*
fladen nicht mir
- 30 *wēi-ya* *a-peikate-mē* Die Sonne wird dir helfen!“
Sonne dir helfen wird
- 31 *āi* *kapēi* *(u)tē-le* Ah, der Mond ging weg.
ah Mond ging weg
- 32 *mēle* *patá-(x)-pe-žau* *ēi-* An diesem Platz verweilte er.
diesem Platz an er
kowómē(x)-pe
verweilte
- 33 *mēle-te* *tēsē* *komī-peg* Als er dort war, litt er an Kälte.
dort seiend Kälte an
y-eseká'nuŋga
er litt
- 34 *watú* *ewasuká* *tetó'nā-peg²* Die Aasgeier kackten auf ihn.
Aasgeier kackten ihn (?) auf
- 35 *iluineke(x)-pē* *ēi-kowomē-tana* Während er mit Ekel verweilte, traf
sich ekelnd er verweilte während
ihn die Sonne.
wēi-ya *epōlē(x)-pe*
Sonne traf
- 36 *mā'le-ža³* *wēi-peg* *u-peikate-g* Er (sprach) zur Sonne: „Hilf mir,
er Sonne zu mir hilf
denn ich bin überdrüssig (dieser
u-y-ēwáma(x)-pē *watú* *košsuku*
ich überdrüssig⁴ Aasgeier Kot
enā-tuká-m-pe-maŋ *kumig*
gefallen viel ist Kälte
t-imōloŋga *peg* *žaiŋ*
Schmerz empfindend durch ich bin

¹ Einschränkendes Suffix *-pe*, weil Akalapižeima nicht in seiner Heimat weilt.

² Übersetzt: „auf ihn“.

³ Ergänze: „sagte“.

⁴ Adjektiv, offenbar gebildet aus einem Verbalstamm mit Suffix *-pe*. Übersetzt: „weil ich nicht mag“. Ergänze: „diese elende Lage (Kälte, Kot)“.

- 37 *mēlénaua* *tēsé-pēla*¹ *u-y-āle-g* Da mir dies nicht gefällt, nimm mich
BO seiend nicht mich trage mit in deinem Boot!“
a-kānauō-zau
 deinem Boot in
- 38 *ūā*² „Wohlan!“
 wohlan
- 39 *mā'lē lona(x)-pé-ya* *waké-kē*³ Sie wusch ihn mit Schönheit.
 ihn wusch sie Schön(heit) mit
- 40 *i-lóná-te-po* Nachdem sie ihn mit Wohlgeruch ge-
 ihn nachdem sie gewaschen hatte waschen hatte, war er (wieder)
*kalá-kē*⁴ *akālapížēimā(x)-pé-ya* Akalapižéima.
 Wohlgeruch mit Akalapižéima war
- 41 *mēlē-tapai* *i-pónte(x)-pé-ya* Darauf bekleidete sie ihn.
 darauf ihn kleidete sie
- 42 *pēlai* *i-layi-teñ* Sie gab ihm Sandalen.
 Sandalen seine Sandalen für
lē(x)-pé-ya
 gab sie
- 43 *mēlē-tēse* *kumi-ké-kulu*⁵ *é'zaiḡ* Da (sagte er): „Ich friere sehr!“
 dies seiend Kälte mit sehr! ich bin
- 44 *wéi epáka-pēla* *y-ē(d)ži sēko* Die Sonne ist noch nicht erwacht.“
 Sonne erwacht nicht ist noch So sagte Akalapižéima zur Sonne
taulé(x)-pē *akālapížēimā-za* selbst.
 sagte Akalapižéima
wéi-pe(g)-lē-kinē
 Sonne zu ! selbst
- 45 *mā'lē-pég*⁶ *wéi-ya* *žin* *wínēkeḡid* Zu ihm (sprach) die Sonne: „Dort-
 ihm zu Sonne dorthin zur Seite hin zur Seite wende dein Ange-
a-y-émpeta *iláte-g* sicht!“
 dein Angesicht wende
- 46 *mēlē z-anumám-pe* *akālapížēimā* Auf diesen Befehl hin wendete sich
 dies sie befehlend(?) Akalapižéima Akalapižéima um.
eláte(x)-pē
 wendete
- 47 *y-eláte-sag* *tēsē* *w'i-ya* Als er sich umgewendet hatte, legte
 er gewendet seiend Sonne die Sonne ihr Ohrgehänge an.
te-pānazalē *eká'mā-pe-te(x)-pē*
 ihr Ohrgehänge legte an

¹ D. h. „da ich dies nicht will“.² Ergänze: „sagte die Sonne“. — Die Sonne ist ein Mann, ebenso wie der Mond.³ Wörtlich: „mit schön“.⁴ Wörtlich: „mit wohlriechend“.⁵ „-kulu“ ist Verstärkungspartikel.⁶ Ergänze: „sagte“

- 48 *soloí¹ t-ālekó əkáma(x)-pe* Ihren Kopfputz setzte die Sonne auf.
ihren Kopfputz setzte auf
wéi-ya
Sonne
- 49 *taiz² wéi-ya e-kika-lé* Die Sonne brannte ihn.
Sonne ihn brannte
- 50 *mēle-peḡ te-kiká-ya yē'-nin* Darauf, weil sie ihn brannte, schrie
darauf ihn brannte sie weil
akālapīžeiimā entaijma-pe-te(x)-pe Akalapižeiima schrie wiederholt
Akalapižeiima schrie wiederholt
aka---nē---!³ wéi u-
wehe! Sonne mich
kika-pe-mañ
hat gebrannt
- 51 *mēlénaua y-e'žī'-nin wéi-ya* Deswegen gab ihm die Sonne einen
deswegen Sonne Kopfputz (und setzte ihn) auf
i-t-āleko teñ le(x)-pe⁴ seinen Kopfputz für gab
salág⁵ i-pai-peḡ seinen Kopf auf
- 52 *kolē⁶ wéi-ya e-kikā-peḷa* Siehe da! Die Sonne brannte ihn
nichts! Sonne ihn brannte nicht
nicht (mehr).
- 53 *wei enku-lé* Die Sonne stieg empor.
Sonne stieg empor
- 54 *mā'le-za⁷ a'lē-mañ⁸ mešemō-* Sie (sagte zu ihm): „Fertig! Mit
sie genug, fertig es ist diesen diesen Mädchen da bleibe! Nach-
nañ wēlisán tó-zā-le é-ke dem du wieder zurecht gemacht
da Mädchen ihnen mit bleibe! bist, lasse dich nicht mit anderen
a-kōnekā-za(g)-za tēsē⁹ iyāleñ-gon Mädchen ein!“ So sagte die Sonne
du gemacht seiend anderen zu Akalapižeiima.
wēlisán-za-lé k-atduażilumpa-i¹⁰
Mädchen mit lasse dich nicht ein!

¹ Interjektion; drückt aus, wie die Sonne ihren Kopfputz aufsetzt.

² Interjektion; drückt das „Brennen, Stechen“ der Sonnenstrahlen aus.

³ Schmerzensschrei der Taulipáng, Arekúná, Makuschí.

⁴ D. h. „sie gab für ihn einen Kopfputz“.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie sie ihm den Kopfputz aufsetzt. Vgl. oben Satz 48.

⁶ Häufiger Ausruf, wenn etwas nicht

geschieht; drückt häufig eine Enttäuschung aus; übersetzt mit „nichts! (nichts da!)“. Vgl. früher an vielen Stellen.

⁷ Ergänze: „sagte“.

⁸ Auch die einfache Form „a'lē“ kommt vor. Übersetzt: „fertig!“

⁹ Bezieht sich auf Satz 39, 40.

¹⁰ Übersetzt (portug.): „não vai namorar = verliebe dich nicht!“.

- taule(x)-pe* *wéi-ya* *akālapī-*
 sagte Sonne Akalapi-
žėimā-peg
 žėima zu
- 55 *i-pānama(x)-pė-ya* Sie ermahnte ihn.
 ihn ermahnte sie
- 56 *to-ėnku-lė---* *pulutut¹* *t-ėm-* Sie stiegen empor(und kamen) zum
 sie stiegen empor ihrer Be- Hause ihrer Bekannten.
putu-tóni *y-ėue-tág*
 kannten Haus zu
- 57 *wéi* *ėsewóka(x)-pė* Die Sonne ging heraus (aus dem
 Sonne ging heraus Boot).
 58 *talė* *e'-kė* *kanau* *ėlá(d)ži-pė*
 hier bleibe! Boot bewachend
 59 *(d)ži-yai-lė* *k-ėsewóka-i* *talė*
 dort hin gehe nicht heraus! hier
e-kė
 bleibe!
- 60 *wėlisán* *y-ė'-ság-peg* Wenn Mädchen kommen, schäkere
 Mädchen gekommen zu (mit) nicht mit ihnen!²
k-atálíka-i²
 schäkere nicht
- 61 *āi* *wėi-(u)tė-lė* Ah, die Sonne ging weg.
 ah Sonne ging weg
- 62 *mėlė* *patá(x)-pė-za* *akālapī-*
 diesem Platz an Akalapi-
žėimā *ė'nėmė(x)-pė* *tėse*
 žėima blieb zurück seiend
y-ėsewúka(x)-pė *pulutut³*
 er ging heraus
watú-zamėg *kulė-tag*
 Aasgeier mitten unter
 An diesem Platz blieb Akalapižei^{ma}
 zurück. Da ging er heraus (aus
 dem Boot und geriet) mitten
 unter die Aasgeier.
- 63 *mā'lė-za* *wėlisán* *ėpōlė(x)-pė* Er traf Mädchen, der Aasgeier Töch-
 er Mädchen traf ter.
watú-pazi
 Aasgeier Töchter
- 64 *tó-zā'-lė* *z-ātálíka* Mit ihnen schäkerte er.
 ihnen mit er schäkerte
- 65 *ėpōlė(x)-pė* *wéi-ya*
 traf Sonne
 Ihn traf die Sonne.

¹ Interjektion; drückt das Ankommen an einen Platz aus. Vgl. früher an vielen Stellen.

² Satz 58-60 spricht die Sonne.

³ Interjektion wie in Satz 56.

- 66 *męle-pęg* *węi* *ę'naika(x)-pę* Darauf schalt ihn die Sonne.
 darauf Sonne zankte
i-pęg
 ihm zu (mit)
- 67 *mā'lę* *atāponte(x)-pę* Sie ging schlafen.
 sie ging schlafen
- 68 *i-pōnalēnē* *tó-ęweg* Von ihm getrennt wollte sie ihr Haus
 ihm getrennt von ihr¹ Haus haben.
ępęte(x)-pę
 wollte haben
- 69 *tó(u)²* *patā-łę-tó-za³-łę* Sie richteten einen Platz (zum
 Platz sie richteten her Schlafen) her.
- 70 *tó(u)²* *to-wetūn-łę* Sie schliefen.
 sie schliefen
- 71 *akālapizęimā* *tę-nęma-įd* Die Sonne ließ Akalapižei^{ma} zurück
 Akalapižei^{ma} zurücklassend und ging weiter.
węi-tę(x)-pę
 Sonne ging
- 72 *tó(u)⁴* *akālapizęimā* *ę'nęmā-łę* Akālapizęi^{ma} blieb zurück.
 Akalapižei^{ma} blieb zurück
- 73 *penanę* *ęi-paká-łę* *ąę* Am anderen Morgen erwachte er,
 Morgens er erwachte ach! ach, mitten unter den Aasgeiern!
watū *kulę-tau*
 Aasgeier mitten unter
- 74 *węi* *(u)tę-łę* Die Sonne ging weg.
 Sonne ging weg
- 75 *ká-ponā* *y-ęnku(x)-pę* An den Himmel stieg sie empor.
 Himmel an sie stieg empor
- 76 *sęlętęmbę* *t-ęndži* *ę'mā* Bis heute schickte sie ihre Tochter als
 bis heute ihre Tochter Weges Leuchte des (Toten-) Weges (und)
węyū-pę *t-ęndži⁵* *alima(x)-pę-ya* ihre Schwester über ihr als Leuchte
 Leuchte als ihre Tochter schickte sie der dortigen Leute.

¹ Plural; d. h. das Haus der Sonne und ihrer Töchter.

² Interjektion; drückt aus, wie sie sich zum Schläfe niederlegen. Vgl. A 248, 258, 265.

³ Das Verbum („herrichten“) ist hier nur durch das Suffix *-za* vertreten, das über-

all die Handlung ausdrückt. — So vom Erzähler übersetzt.

⁴ Interjektion; drückt aus, daß Akalapižei^{ma} noch schläft. Vgl. oben Satz 70.

⁵ Das Objekt ist hier offenbar aus Versehen vom Erzähler doppelt gesetzt.

	<i>i-t-ákon</i>	<i>i-t-époí</i>	
	ihre Schwester	ihr über	
	<i>žín-těn-gon¹</i>	<i>weyu-pónim-pē</i>	
	der dortigen (Leute)	Leuchte als	
77	<i>āi</i>	<i>u-y-ákonū</i>	
	ah bis heute	meiner Brüder	
	<i>weyu-pē</i>	<i>ižī-tana</i>	
	Leuchte als	ich bin während	
	<i>žín-těn-gon</i>	<i>weyu-pē</i>	
	der dortigen Leute	Leuchte als	
	<i>e'-tán-tę-g²</i>		
	sein geht!		

“Ah, während ich bis heute meinen Brüdern eine Leuchte bin, geht als Leuchte der dortigen Leute!”

*Žilikawai.*³

Nach Akúli.⁴

Mit *L* zitiert.

1	<i>Žilikawai</i>	<i>emžnóntę-pe-</i>	
	Žilikawai	gab zu essen	
	<i>tę(x)-pe</i>	<i>i-t-áuo(x)pe-za</i>	
	fortwährend	seine Schwiegermutter	
	<i>alīwai⁵</i>	<i>t-empáka-pe-se pižau</i>	
	Cascudo	herausgeworfen ⁶ Kalabasse	
	<i>poyípe-zag</i>		
	alte	in	

Dem Žilikawai gab seine Schwiegermutter fortwährend Cascudo zu essen, den sie herausgeworfen hatte in eine alte Kalabasse.

¹ Die Sonne schickt die beiden Töchter weg als Sterne, die eine an den Himmel über uns, um die Milchstraße, den Totenweg, zu beleuchten, die andere an den Himmel über unserem Himmel, um den „dortigen Leuten“ zu leuchten. Nach dem Glauben dieser Stämme sind über unserem Himmel noch zehn weitere Himmel, einer über dem anderen.

² Satz 77 sind Worte der Sonne.

³ Vgl. Mythen: 18, 19a—b.

⁴ Diese Mythe wurde mir von dem Arekuná Akúli, der auch die Taulipáng-Sprache beherrschte, in Taulipáng diktiert und von dem Taulipáng Mayūluápu in das Portugiesische übertragen. Infolgedessen, und weil beide Indianer

sich an den folgenden Tagen von mir trennten, ist die Übersetzung an einigen wenigen Stellen unsicher, was ich durch eingeklammerte Fragezeichen (?) hervorgehoben habe. Auch scheinen altertümliche Redewendungen vorzukommen, deren genaue Zergliederung heute kaum mehr möglich ist. Vereinzelte Formen (vgl. Satz 79) scheinen der Arekuná-Sprache anzugehören, die vom Taulipáng nur dialektisch verschieden ist.

⁵ Kleiner Panzerfisch, der in Erdlöchern lebt.

⁶ D. h., nach der portugiesischen Erzählung, aus ihrem Uterus, da es sonst nicht klar wird, warum Žilikawai seiner Schwiegermutter zürnt.

- 2 *mēlē-zakā-lē*¹ *i-mukú-za* Dabei sahen sie seine Kinder, wäh-
dabei seine Kinder rend sie den Cascudo herauswarf.
ē'lē'ma(x)-pe *ālīwai*
sahen Cascudo
*empáka-pē-tē*²
sie warf heraus während
- 3 *tē-nōzan-gon-za* *mēlē-kē* *t-* Sie erzählten es ihrer Mutter, und
ihre Mutter durch es auch ihrem durch diese erfuhr es ihr Vater.
epōdole-gon *eulamā(x)-pe* *tō-za*³
Vater erzählten sie
- 4 *mēlē-zau*⁴ *to-yún* *ē'sa'kōlopa(x)-pe* Darüber erzürnte sich ihr Vater.
darüber ihr Vater erzürnte sich
- 5 *mēlē-yi'-nín* *to-yún* Deswegen erzürnte sich ihr Vater.
deswegen ihr Vater
ē'sa'kōlopa(x)-pe
erzürnte sich
- 6 *kakō* *konžka(x)-pé-ya* *t-* Kristallsteine machte er, um seine
Kristallsteine machte er seine Schwiegermutter zu verderben.
auo(x)-pé *sēpalantē-to(x)pe*
Schwiegermutter verderben um zu
- 7 *ai'lē* *talui-peg* *ayūkasa(g)-man* (Als er damit) fertig (war, sagte er:)
fertig Hunger für frühmorgens „Mich hungert. Frühmorgens geht
moró-zamēg *ne-kín* *ēlē'mā-* sehen, ob Fische da sind! Ich will
Fische ob da sind sehen sogleich essen!“
tán-tē-g *entana-pai* *ē'zaiḡ*
geht! essen ich will
mūsa-lē
sogleich
- 8 *mēwalá-yau* *tóg* *s-ēlē'ma'-tai-ya* Daraufhin sagte seine Schwieger-
daraufhin sie sehen ich will gehen mutter: „Ich will gehen und sehen!“
taule(x)-pé-ya *z-auó(x)pe-za*
sagte seine Schwiegermutter
- 9 *mēlē-zau*⁵ *i-ni-konžka(x)-pe-ponā* Auf dem, was er an diesem Platze
diesem an er was gemacht hatte auf gemacht hatte, glitt sie aus.
y-etēlėuka(x)-pe
sie glitt aus

¹ Wörtlich „in dieses“ oder, in diesem“.² Endung *-tē* drückt die Gleichzeitigkeit aus. Vgl. früher an vielen Stellen.³ D. h. sie erzählten es ihrer Mutter, und

durch diese erfuhr es ihr Vater.

⁴ Wörtlich „in diesem“.⁵ D. h. an diesem Platz.

- 10 *ka'kō-zá t-aké-pe tog* Die Kristallsteine zerschnitten sie,
Kristallsteine sie zerschnitten sie als sie über sie hin schritt.
t-emāputē-īd
betretend
- 11 *mēlē-záú¹ eléza²-pe t-eléle(x)-pe* An diesem Platze verwandelte sich
diesem an Eléza als ihre Leber ihre Leber in (die Pflanze) Eléza.
ekōneka(x)-pé
machte sich, verwandelte sich
eléza-(x)-pe³
Eléza als
- 12 *kolé ēi-yepé-pela y-tzi-pe* Nichts! Sie kam nicht!
nichts da! sie kam nicht
- 13 *wonekāna⁴ e-pég āmaī uyepé-* „Wehe!“, sagte zu ihm ihre Tochter.
Wehe! ihm zu Mama kommt „Mama kommt noch immer nicht!
pelá y-ēdži sekō-ke s-ēlē'ma- Ich will gehen und nach ihr sehen!
nicht noch immer(?) sie sehen
tai-ya taule(x)-pé ilume-za
ich will gehen sagte ihre Tochter
- 14 *elē'maīd ēi-tē-le* Sie ging weg, um zu sehen.
um zu sehen sie ging weg
- 15 *pulutuí⁵ tē-sān mēnē-le(x)-pé⁶* Ihrer Mutter Blut war dort zu sehen.
ihrer Mutter Blut
elē'ma-sé-ná-m-pa-le⁷
sehen um zu dort
- 16 *mēlē-weīd ēi-kaldwomé(x)-pe* Daraufhin weinte sie.
daraufhin sie weinte
- 17 *y-ená'po-lē* Sie kehrte um.
sie kehrte um
- 18 *atēnauā āmaī e-sá'-man-te* „Ich weiß nicht, was meiner Mutter
was, warum Mama gewesen ist geschehen ist.
i'na-pālē
ich weiß nicht
- 19 *atēnaua(x)-kiñ y-e-(d)zá(g)-naī* Was ist aus ihr geworden?
was, wozu, warum sie geworden ist?

¹ D. h. an diesem Platz.

² Wasserpflanze mit rötlichen, leberförmigen Blättern, die auf dem Wasser schwimmen.

³ Vom Erzähler offenbar aus Versehen doppelt gesetzt.

⁴ Ausruf des Erschreckens.

⁵ Interjektion; drückt aus, wie jemand an

einen Ort kommt. Vgl. früher an vielen Stellen.

⁶ Suffix *-pe* schränkt die Bedeutung des Substantivs ein; bezeichnet etwa „ihr hinterlassenes Blut“.

⁷ Der ganze Satz, 15, würde, wörtlich übersetzt, lauten: „sie kam an (*pulutuí*), um ihrer Mutter Blut dort zu sehen“.

- 20 *mem-pe*¹ *le-mán-pa i-páta-(x)-pe*² Blut ist dort an ihrem Platz zu
Blut wie ist dort ihren Platz sehen!“
s-elé'ma-íd
sehend
- 21 *tē-tē'yimū* *pu'sá-ya* Sie kannte ihren Gatten.
ihren Gatten sie wußte
- 22 *wakē-pē* *anēkamā-pai-pela* Sie wußte, daß er nicht die Wahrheit
gut verraten wollte nicht sagen wollte.
i-pu'sá-ya iži-pe
ihn wußte sie
- 23 *to-kowamē-lē* *tiwín wéi* Sie blieben einen Tag.
sie verweilten einen Tag
- 24 *itānon-pela* *é'zaiḡ anonté* „Ich habe keine Farbe mehr. Laß uns
Farbe ohne ich bin Urucú gehen, um vielleicht Urucú zu bre-
ne-kín pekepe-se-nā uté- chen, da wir rauhe Haut haben!
wenn da ist brechen um zu gehen
*m-pai žu aptmū'ne e'nē mai-yau*³
wir wollen ist indem
- 25 *mī-ā-lé* *uté-m-pai* Laß uns hin gehen!“
dorthin⁴ gehen laß uns
- 26 *mēwaldá-yau* *u-kāwayú* „Während ich meinen Tabak schnei-
darauf hin meinen Tabak de,“ sagte daraufhin ihr Gatte.
*akēte-za-tána*⁵ *taule(x)-pé*
ich schneide während sagte
i-té'yemū-za
ihre Gatte
- 27 *to-uté-lē* Sie gingen weg.
sie gingen weg
- 28 *mēlē-žau*⁶ *ka'-taú anonté i'žt-pe* An diesem Ort war oben Urucú.
diesem an oben Urucú war

¹ Zusammengezogen aus: „*mēne-pe*“.

² Einschränkendes Suffix *-pe*; vgl. oben Satz 15; d. h. „der Platz, zu dem sie gewöhnlich geht, wo sie aber jetzt nicht ist“. Oder vielleicht ist hier *-pe* = *-po* = an, auf; vgl. Satz 36: „*pānta-po* = auf dem Ast.“

³ Übersetzt: „indem (da) wir sind mit häßlicher Haut“ (?). — Die Samen der

Urucú (*Bixa Orellana*) sind in rote, ölige Masse gebettet, mit der sich die Indianer einreiben, um ihre Haut geschmeidig zu machen.

⁴ Kann auch übersetzt werden: „vorwärts!“, was dem portugiesischen „*vamos!*“ (Aufforderung) entspricht.

⁵ „um eine Zigarre zu drehen“. [9, 11.

⁶ D. h. „an diesem Platz“. Vgl. oben Satz

- 29 *tipĩle-yeg*¹ „Mache ein Paschiúba-Palmscheit
Paschiúba-Palmscheit zurecht!“, sagte sie.
añkonžka-ke taule(x)-pé-ya
mache zurecht sagte sie
- 30 *aĩ'lé nã'walē-nág*² „Fertig! Ist es gut so?“
y-žži-mā
fertig gut ! es ist ?
- 31 *iná nã'walē-n-iži* „Ja, es ist gut!“
ja gut es ist
- 32 *aĩ'lé enku-ke* Fertig! Steige hinauf!
fertig steige hinauf
- 33 *mžnég ka'-tauí nai'yi* Brich jenen da, der oben ist!
jenen da³ oben welcher ist
i-kežbé-ta
ihn brechen geh'
- 34 *māsá a-y-žnzá(g) sžney* Warte, während ich deiner Hand
warte deiner Hand dieses da⁴ dieses (Scheit) da reiche!
énka-za-tana
ich reiche während
- 35 *emazo(x)pž enku-ke* Zuerst steige hinauf!
zuerst steige hinauf
- 36 *sžnég pānta-pō-ži'-mā a-* Auf diesem Ast da wird dein Bein
diesem Ast auf sein wird dein sein, während das andere auf diesem
y-ž'ma'tá latoí tžsē ist.“
Bein der anderen Seite⁵ seiend
- (d) *žž-ponā*
diesen auf⁶
- 37 *telén⁷ t-ž'matā lž-ya-lž* Sein Bein stellte er.
sein Bein stellte er
- 38 *mžlž-tž-tžsē akžtž(x)-pž-ya* Als es dort war, schlug sie es ab.
dort seiend schlug sie ab
- 39 *aĩ'tžn⁸ y-žna-lž* Er fiel herab.
er fiel
- 40 *ekž---!⁹ taule(x)-pž-ya* „Wehe!“, rief er.
sagte er

¹ D. h. ein primitives Messer aus dem sehr harten Holz der Paxiúba-Palme (*Iri-artea exorrhiza*), um damit die Urucú-Früchte abzuschlagen.

² -nag ist wahrscheinlich Verstärkungspartikel. Vgl. die ähnlichen Phrasen A 6 und 13. Übersetzt (portug.): „está bom assim? = ist es gut so?“

³ D. h. „jenen Urucú da“.

⁴ D. h. „dieses Messer (Palmscheit) da“.

⁵ D. h. „das Bein der anderen Seite, das andere Bein“.

⁶ D. h. „auf diesen Ast“.

⁷ Interjektion; drückt aus, wie er das Bein auf den Ast stellt.

⁸ Interjektion; drückt aus, wie er vom Baume herabfällt.

⁹ Schmerzensschrei.

- 41 *mēlē-weíd au-éna(x)po-to(x)pē¹*
 daraufhin du umkehren damit
a-ž-ānomámpē au'-ma-ta
 durch dich selbst dich verderben geh'
- 42 *mēlē-tapai y-enápo(x)-pē i-*
 darauf sie kehrte um sein
t-ákon-e(x)-pē² ełē'ma-sé-na
 Bruder sehen um zu
ī-yepé-nā-māid
 er kam damit nicht
- 43 *pulutui³ i-t-ákon epolē-ya-lē*
 seinen Bruder traf sie
- 44 *kológ⁴ t-žna-y-énku-lē⁵ mē-yē-lē*
 sie legte sich zu ihm dort
žilikawai te-nēmē-īd⁶
 Žilikawai zurück lassend
- 45 *atēn-weíd u-lui-ko ī'napá-lē*
 wo ist mein Bruder ich weiß nicht
- 46 *dži-yai-lē aká'monā-pē u-tē-*
 dorthin jagend ich gehen
se tolón tēka-pē u-tē-
 will Vögel tötend ich gehen
se ne-ka-i-lē-mā-pa⁷
 will er hat gesagt dort
taule(x)-pē-ya wayúlalē-ža
 sagte Wayúlale
- 47 *au-ekazi-ma-náke-mā*
 du lügst vielleicht ?
- 48 *māsa-pa i-yipē ełē'ma-pai*
 warte da er kommt sehen laß uns
taule(x)-pē-ya
 sagte sie
- 49 *tēse⁸ patá kowámē(x)-pē*
 seiend Platz blieb

¹ „damit du umkehrst“; spöttisch gesagt.

² Einschränkendes Suffix *-pē*, in dem Sinne: „sein hinterbliebener Bruder“.

³ Interjektion; vgl. oben Satz 15.

⁴ Interjektion, drückt aus, wie sie sich zu dem Bruder in die Hängematte legt.

⁵ Dieses Verbum setzt sich offenbar zusammen aus: „*ena* = fallen“ und „*énku* = emporsteigen“: d. h. sie steigt empor

Daraufhin (sagte sie:) „Nun starker du umkehren! Durch dich selbst sollst du dich verderben!“

Darauf kehrte sie um, damit sein Bruder nicht kam und es sah.

Sie traf seinen Bruder.

Sie legte sich zu ihm (in die Hängematte), während sie Žilikawai dort liegen ließ.

„Ich weiß nicht, wo mein Bruder ist.“

„Dorthin jagen will ich gehen; Vögel töten will ich gehen!“, hat er dort gesagt“, sprach Wayúlale.

„Vielleicht lügst du!“ (antwortete er.)

„Warte hier! Er kommt schon! Wir wollen sehen!“, sagte sie.

So verging eine Weile.

und läßt sich zu ihm in die Hängematte fallen.

⁶ In diesem Satz drückt sich ein starker Gegensatz aus, der auch von dem Erzähler durch die Betonung hervorgehoben wird.

⁷ Oder: „*ne-ka-i-lē-man-pa*“.

⁸ „Als dies so war, da“. Vgl. dieselbe Konstruktion in K 62.

- 50 *māsť* *u-luḡ-kó* *s-ēlē'ma-* „Sogleich will ich gehen, um nach
sogleich meinen Bruder sehen
taí-ya *enē-ponā*
ich will gehen Tier, Gespenst auf
ná'ke *n-ē-weḡd*
vielleicht welcher kam!
- 51 *a'kž* *kowame-ya-kulú:* *u-yēpe-* „Nein! „Es wird spät, bis ich komme!
nein! es verweilt sehr ich komme „Es wird spät, bis ich komme!
sē-te² *taule(x)-pe* *nežtneg* „Es wird spät, bis ich komme!
bis, während sagte dort „Es wird spät, bis ich komme!
mē'le³ *taule(x)-pé-ya* „Es wird spät, bis ich komme!
sie sagte „Es wird spät, bis ich komme!
- 52 *tēsť⁴* *te-yažť⁵* *alima(x)-pé-ya* Da schickte er seine Seele zu dem
seiend seine Seele schickte er Eingang (des Hauses).
mená'ta-pōna
Eingang zu
- 53 *žilíkawai* *pénke-tē⁶* *wayú-* „Sage meinem Bruder: „Wayúlale
Žilikawai hat verstümmelt Wayú- hat verstümmelt Žilikawai! Tíu!
lale tíu⁷ *ká-ke-tá* *mōyi-* Gut sollst du es erzählen!“, sagte
lale sage geh! meinem Bruder Žilikawai.
peg wa'ké-pē *m-žulama-ḡ*
zu gut du sollst erzählen
taule(x)-pé-ya žilíkawai-ya
sagte Žilikawai
- 54 *mā'le* *uyé(d)za-žag* *ekāma(x)-pe* Sie kam und sagte es seinem Bruder.
sie⁸ gekommen sagte
i-t-ākon-peg
seinem Bruder zu

¹ D. h. „es wird spät“.

² Endung „-te“ drückt die Gleichzeitigkeit der Handlung aus. Vgl. oben Satz 2.

³ Nach der Erklärung des Übersetzers wird „mā'le = er, sie“ von jeder beliebigen Person gebraucht, während „mē'le = er, sie“ nur nahe Verwandte von einander sagen. — Vielleicht ist es aber hier dialektische Abweichung des Arekuná.

⁴ „Als dies so war, da“. Vgl. oben Satz 49.

⁵ Der Erschlagene schickt nun seinen „Mauarí“ (Geist), wie sich Mayūluaípu

ausdrückte, eine Art Seele, in Gestalt eines Vögleins zum Hause seines Bruders, damit er diesem den Vorgang erzähle.

⁶ Seltene und wahrscheinlich alte Bildung der Vergangenheit des Zeitworts durch das Suffix -te (anstatt des gewöhnlichen -pe); findet sich auch in anderen Karäibendialekten, z. B. Akawai, Bakairí und Galibí, Vgl. Band IV.

⁷ Ruf des Vögleins.

⁸ D. h. die Seele.

- 55 *mə̀lə̀-yi'-nín* *i-t-ákoñ-za* *anẽ* Deswegen (sagte) sein Bruder: „Wer
deswegen sein Bruder¹ wer? ist dieser, der gesagt hat: „Wayú-
mā'le *žilíkawai* *pénkə-tē* lale hat verstümmelt Žilíkawai!
dieser Žilíkawai hat verstümmelt Wayúlale hat verstümmelt Žili-
wayúlalẽ *žilíkawai* *pénkə-tē* kawai! Tíu!“?
Wayúlale Žilíkawai hat verstüm-
melt
wayúlalẽ tíu *taule(x)-pe-naí-ne*
Wayúlale gesagt hat ist? welcher
- 56 *māsá* *itā-to(x)pe-za* *u-* Sogleich laß mich los, damit ich höre,
sogleich hören damit ich mich während dieses Tier spricht!“
nónga'-ké *taule-yá-tana* *enẽ²* sagte er.
laß los! spricht während Tier
mā'le *taule(x)-pé-ya*
dieses sagte er
- 57 *i-luí* *no(x)pé-ya* *i-pānā* Seines Bruders Frau hielt ihm die
seines Bruders Gattin seine Ohren Ohren zu.
apūlu(x)-pé-ya
hielt zu
- 58 *teuñeži* *ke-maĩmēyũku-i* „Laß es! Antworte nicht!“³, sagte
laß es!³ antworte nicht! (sie).
taule(x)-pé
sagte
- 59 *patá* *a'litáma(x)-pé-ya* Der Platz blieb bis Mitternacht, wäh-
Platz blieb bis Mitternacht rend Žilíkawai leidend kam.
t-ěsekanúnga-pē *žilíkawai*
leidend Žilíkawai
uyēpe-tána
kam während
- 60 *mə̀lə̀-zaú⁴* *teukatum-pe-tē⁵* Hier kam er schreiend an.
diesem an (er) schrie während
enẽ'pé(x)-pé-ya⁶
er kam heran

¹ Ergänze: „sagte“.² Hier wahrscheinlich mit dem Doppelsinn „Tier“ und „Gespenst“.³ Übersetzt (portug.): „deixa! = laß (es)!, laß ab!“⁴ „An diesem Platz“ oder vielleicht „in diesem Augenblick, da“.⁵ Endung *-tē* drückt die Gleichzeitigkeit der Handlung aus. Vgl. oben Satz 2, 51.⁶ D. h. Žilíkawai kommt „angekrochen“, wie der Übersetzer erklärte. — In dem Wort steckt vielleicht: „enẽ = Gespenst“; D. h. „er kam als Gespenst“ (?).

- 61 *i-'ta-yā-pe-la* *i-t-ākoñ* *īzi-pe*¹ Ihn hörte nicht sein Bruder, weil er
ihn hörte nicht sein Bruder festgehalten war durch seines Bruders Frau.
te-luḡ-nó(x)pe-ya
seines Bruders Gattin durch
t-apižá(g)-yé'-niñ
festgehalten weil er war
- 62 *mēlē-tēse*² *uāyi* Da (sagte Žilikawai): „Meine Flöte
dies seiend meine Flöte wirf heraus, mein Bruder!
émpaka-ke *mōyi*
wirf heraus mein Bruder
- 63 *imākuyīpe-za* *u-mátanē-sa(g)-* Durch die Schlechte bin ich verdorben!
naḡd
bin
bin
- 64 *tēšē-pe-la*³ *mo-kówame-īd* Unter diesen Umständen sollst du
seiend nicht du bleiben sollst hier bleiben!
- 65 *yēulē* *u-tē-zaig* Ich bin im Begriff zu gehen, weil ich
ich ich gehen bin im Begriff gesandt bin.
u-y-ālimā-sag *yē'-niñ*
ich geschickt weil ich bin
- 66 *anēpelēnaneg* Ich weiß nicht, was ich sein werde(?)⁴
ich weiß nicht, was ich sein werde(?)
u-tē-to(x)pe *wotō* *pekālē*
ich gehe damit Jagdtier (?)
ka-pai *īžī-tanā* *mā'le-lē*
sagen ich will während jenes
t-ēnē-sen-tē *wāila-pē*
essen zu (für) während (?) Tapir wie
taule-tó(x)pē *taulón-paniñ*
sagen um zu solche (?)
- 67 *mēlē* *walántē* *pe-lá* *ká'le*⁵ Wie dieser kann ich nicht sein, sage
dieser ebenso nicht sagen (?) ich. (?)
- 68 *mēle-dzán*⁶ *u-yā-le* *ikómbē-peg* Die Kinder sollen durch mich, wenn
Kinder mich durch Regen bei

¹ „*īzi-pe*“ gehört als Hilfsverbum zum Prädikat „*i-'ta-yā-pe-la*“ und drückt das Imperfekt aus. Vgl. oben Satz 22.

² Ergänze: „sagte er“.

³ D. h. „da ich nicht hier bleiben kann“.

⁴ So übersetzt: „Ich weiß nicht, was ich

sein werde, um fortzugehen (Tier oder etwas anderes).“

⁵ Übersetzt nach längerem Überlegen: „Wie dieser kann ich nicht sein“.

⁶ Erklärt: „das Volk von heute“. „*mēle-dzán*“ ungewöhnlich statt „*mulē-ton*“.

- anēzān-le* *mēló(g)-zamēg* es regnet, wissen, daß die Fische
(?) Fische aufwärts ziehen! (?)
*sūlē-pé-to(x)pē*¹
aufwärts ziehen zu damit
- 69 *mēlē-peg* *pēmón-zamēg* *éntanā-* Damit die Menschen dann zu essen
dann Leute essen
pé-to(x)pē *ká'le* *u-tē-le*
zu damit sagen(?) ich gehe
- 70 *i-múnke-le-zān*² *n-elē'ma-tēn-pē*³ Ihre Söhne sollen ihn sehen!
ihre Söhne ihn sehen sollen
- 71 *ká'la-peg* *u-tē-pe-naig* Ich bin im Begriff, zum Himmel zu
Himmel zu ich gehen am bin gehen.
- 72 *mōyi* *ko'mán-ke-weid*⁴ Mein Bruder bleibe hier!
mein Bruder bleibe hier!
- 73 *mēlē* *m-eto'pánepe-íd* Mein Kind sollst du aufziehen!
das Kind du aufziehen sollst
- 74 *au-ē(d)zi* *y-akón-pē* Du bist wie sein Gefährte“, sagte er.
du bist sein Gefährte als
taule(x)-pé-ya
sagte er
- 75 *t-ēnkú* *patā-pe* „Bevor ich emporsteige an (meinen)
bevor ich empor steige⁵ Platz an Platz, blase ich meine Flöte. Du
uāyi *ētūmpa-zā* *m-ēta-íd* sollst es hören!
meine Flöte blase ich du hören sollst
- 76 *ka'-taú* *enāpēkēle* *itau-za* Wenn ich am Himmel hinten bin,
Himmel am hinten hören wirst du nichts (mehr) hören.
nekē *mē-te* *tēse*
nichts du wirst seiend
- 77 *u-púten-gon-lēkín* *u-* Mich allein sollen sie kennen, wenn
mich wissen sie⁶ sollen allein ich ich allein regne!
kombetá-zau-lēkín
regne⁷ wenn allein

¹ Nach langem Überlegen wurde dieser Satz 68, von Mayūluaípu übersetzt (portug.): „As crianças hão de pegar muito peixes quando cae minha chuva = die Kinder haben zu fangen viele Fische, wenn mein Regen fällt.“

² Erklärt: „die Söhne von uns, die Söhne des Volkes von heute“.

³ Übersetzt (port.): „hão de olhar para elle = haben zu schauen auf ihn“, d. h. auf Žilíkawai, wenn er als Sternbild am Himmel steht.

⁴ -*weid* scheint hier überall Verstärkungspartikel zu sein. Vgl. A 21 und viele

⁵ So übersetzt. [andere Stellen.

⁶ D. h. die „Kinder“, die Nachkommen, die Menschen.

⁷ Wenn die Plejaden untergehen, fallen starke Regen; die Hauptregenzeit beginnt. Die Indianer teilen das Jahr nach dem Untergang und Aufgang der Plejaden in eine Regenzeit und eine Trockenzeit und berechnen danach auch ihre Pflanzungsarbeiten.

- 78 *u-pūtu-peg itaú-zā-mē* Um mich zu kennen, wirst du es
mich wissen zu es hören du wirst hören.
- 79 *mēlē-peg wītē¹* Nun gehe ich!
nun ich gehe
- 80 *u-pūtū-za* Du kennst mich (nun).
mich weißt du
- 81 *a'lē-lē katē-naī² tauleu-za-* „Es mag an der Zeit sein!“, sollst du
fertig es mag sein sagen
mē-te
du wirst, sollst
- 82 *žiltke-pūpai kombetám-pé-naī⁴* „Das Sternenhaupt ist im Begriff zu
Sternen-Haupt³ regnen am ist regnen, wenn die Fröschen beim
ampá-zamēg etūnūne-peg maí-yau Singen sind.“, hast du zu sagen.
Fröschen singen bei sind wenn⁵
taule-taúyāton
du hast zu sagen⁶
- 83 *mēlē-zaú zapē-kuag mológ* „In dieser Zeit will ich gehen, zu
diesem in⁷ Bach in Fische schauen, wie die Fische den Bach
eséule-sag aneľema- aufwärts gezogen sind!⁸
aufwärts gezogen⁸ nachsehen
taí-ya
ich will gehen
- 84 *tu-ka-íd a-utē-tó-eten* Mit diesen Worten sollst du hingehen!
sagend du gehen sollst
- 85 *a'lē-lē-pē ampá-zamēg* „Fertig! Nachdem viele Fröschen
fertig Fröschen in den See gefallen sind, ziehen sie
gná-túka-sag tu'ké ikúpe-zag alle aufwärts.
gefallen ganz viele See in
to-eséule tamē'naúeľe
sie⁹ ziehen aufwärts alle

¹ oder „*uitē*“; vielleicht Arekuná statt Taulipáng: „*utē* = ich gehe“. Im Arekuná steht häufig ein Diphthong an Stelle des auslautenden Vokals im Taulipáng; z. B. Regen: Taul. *konóg*; Ar.: *konoid*. Feuer: Taul.: *apóg*; Ar.: *apoid*. Stein: Taul.: *tég*; Ar.: *teid* usw.

² Übersetzt: „es muß fertig sein“.

³ Die Plejaden sind das Haupt des Žilíkawai, die Aldebaran-Gruppe sein Körper, ein Teil des Orion sein übriggebliebenes Bein. Vgl. Tafel III.

⁴ D. h. „ist im Begriff zu regnen“. Ähnliche Konstruktionen: A 29, 55, 56, 162.

⁵ Mit den starken Regen treten die Frösche in Masse auf, die Bäche schwellen an, und die Fische ziehen in dichten Zügen in ihnen aufwärts. Dies bedeutet Überfluß an Nahrung.

⁶ So übersetzt.

⁷ D. h. „in dieser Zeit“.

⁸ Übersetzt (Lingoa geral): „piraséma

⁹ D. h. die Fische. [= Fischzüge“.

- 86 *selé-kin u-luí-ko-za u-y-eulamá-*
jetzt mein Bruder mir erzählt
(x)-pe-ko tu-ka-i-wejđ a-uté-
hat sagend du gehen
mē-le konó-pe-wejđ ayúkasag
wirst Regen in ! frühmorgens
taule-pé-kin žilike-pupaj
wie gesagt hat Sternen-Haupt
- 87 *netai-ko¹*
ich will, werde hingehen!
- 88 *aí'le-mán u-máimū*
fertig es ist meine Rede
etulumáka-pé-man
ich habe vollendet
- 89 *seléualé-le eténka² itau-za-mé-tē*
jetzt Grollen hören du wirst
ka-poná atápiži-pē
Himmel an wenn ich mich nieder-
setze
- 90 *mēlé-le-wejđ konóg etéyá-te-pē³*
dann Regen fängt an
patá esayúka-pē
Platz, Erde wenn Tag wird
- 91 *aí'le-mán seléle-wejđ énkū*
fertig es ist jetzt ! ich steige
empor
- 92 *tē-tē-tē-tē-tē y-ēteyá-te-le⁴*
er fing an
- 93 *mēlé-le-wejđ t-apón mēlej⁵*
dann seinen Sitz die Bank
euaté-ya t-e'matá latoi-pe
er band seines Beines andere Seite
an

Jetzt (seies Zeit), hat mir mein Bruder erzählt.“ Mit diesen Worten wirst du gehen, wenn es regnet, frühmorgens, wie es gesagt hat das Sternenhaupt!“

„Ich werde hingehen!“

„Ich bin fertig! Meine Rede habe ich vollendet.

Jetzt wirst du ein Grollen hören, wenn ich mich niedersetze an den Himmel.

Dann fängt die Regenzeit an, wenn es auf Erden Tag wird.

Ich bin fertig! Jetzt steige ich empor.“

Tä-tä-tä-tä-tä! Er fing an (emporzu-
steigen).

Dann band er seinen Sitz, die Bank,
an die andere Seite seines Beines.

¹ Mit dieser Versicherung (87) unterbricht der Bruder die Rede Žilikawai's, die, 88 bis 91, weitergeht.

² Die Gewitter, die vor Beginn der Regenzeit am Horizont grollen.

³ Wörtlich: „(er) geht (-te) anfangen“; der Regen, d. h. die Regenzeit.

⁴ D. h. „er ging anfangen“; er fing an emporzusteigen, unter dem Blasen seiner Flöte.

⁵ Gewöhnlich Taulipáng: „*muréi* = Sitzschemel“. Das Taulipáng des Roroíma, das Akúli sprach, unterscheidet sich dialektisch vom Taulipáng des oberen Rio Majarý, das Mayúluaípu sprach. Žilikawai bindet die Bank an seinen Beinestummel. — Die „Bank des Žilikawai“ sind „β Orionis“ (Rigel) und je zwei kleine Sterne nördlich und südlich davon.

- 94 *ãĩ y-énku-lẹ*
ah er stieg empor Ah, er stieg empor!
- 95 *aténdenǎ-lẹ-kulu t-uǎyi*
bis wo ! seine Flöte
etumpa-tuka-pẹ-naĩ
er geblasen vollends hat ?
taule(x)-pẹ-ya¹
sagte er
„Bis wo hat er aufgehört seine Flöte
zu blasen ?“, sagte er.
- 96 *mẹlẹ panǎ-zakǎ-lẹ t-uǎyi*
dies Ohr in seine Flöte
tumpá-ya-lẹ tẹ-tẹ-tẹ-tẹ-tẹ mǎsa
blies er warte
i-t-ǎkon-za
sein Bruder
„So blies er in (mein) Ohr seine Flöte :
Tä-tä-tä-tä-tä! Warte!“, sagte
sein Bruder.
- 97 *etǎ-pe-kẹ-lẹ y-ǎzi-pe²*
hörte immer er Er horchte immer.
- 98 *mẹlẹ-pai akóno maíya etá-te-pe*
darauf noch einmal hörenging³
y-ǎzi-pe²
er Dann wollte er ihn noch einmal
hören.
- 99 *kolẹ etá-yǎ-pẹla*
nichts da! er hörte nicht Nichts! Er hörte ihn nicht.
- 100 *y-ěna-túka(x)-pẹ*
er gefallen ganz war⁴ Er war dahin!
- 101 *tẹšẹ ẹkǎma(x)-pẹ-ya zauẹlẹ*
seiend⁵ er hatte gesagt zu ihm
ampǎ-zamẹg etūnum-pe-te(x)-pẹ
Fröschchen sangen fortwährend
Da, (wie) er gesagt hatte zu ihm,
sangen die Fröschchen.
- 102 *mẹ zámōlẹ-peg lẹkin*
ihnen zu nur
etǎ-pe-te(x)-pẹ-ya
er hörte fortwährend
Ihnen allein hörte er fortwährend zu.
- 103 *aténdenǎ-lẹ-kulu*
bis wo !
eténka-m-pe-naí-ko⁶
er hat gegrollt ?
„Bis wo hat er gegrollt ?“

¹ „*taule(x)-pẹ-ya*“ gehört eng zu „*i-t-ǎkon-za*“ in Satz 96: „sagte sein Bruder“.

² „*y-ǎzi-pe*“ gehört als Hilfsverbum zum Prädikat und drückt das Imperfekt aus. Vgl. L. 22, 61.

³ D. h. „er wollte hören“.

⁴ D. h. „er war verschwunden“ (die Plejaden waren untergegangen).

⁵ „Als dies so war“. Vgl. K 62; L 49, 52.

⁶ Worte des Bruders.

- 104 *taule-yá-tanā y-esáyukā-* Während er es sagte, während es
er sagte während es wurde Tag
Tag wurde, grollte er.
tana y-eténka mēle
während er grollte es
- 105 *eténka-m-pe-wej(d)-mañ* „Er hat gegrollt!“, sagte sein Bruder.
er hat gegrollt !
taule(x)-pé-ya i-t-ákon-za-wejd
sagte sein Bruder !
- 106 *eténka-ság-zaui konóg enā-ma-tē* „Wenn es gegrollt hat, wird Regen
gegrollt wenn Regen fallen wird
fallen!“, hatte er zu ihm gesagt.
taule(x)-pé-ya zauēle-wejd
hatte er gesagt zu ihm !
- 107 *konóg enā mēlé taule-pe-* Regen fiel, wie es gesagt hatte das
Regen fiel dies gesagt hatte
Sternenhaupt.
kín-wejd žilíkē-pupai
wie ! Sternen-Haupt
- 108 *neṭai-ko molo-zamē-wejd* „Ich will hingehen, um die Fische zu
ich will hingehen Fische !
sehen!“
elē'maīd¹
um zu sehen
- 109 *i-t-ákon utē-le* Sein Bruder ging weg.
sein Bruder ging weg
- 110 *āi mológ eséule-sag²* Ah! Fischzüge (sah er)!
ah Fische aufwärts gezogen
- 111 *inapēlekēne-mañ taule(x)-pé-ya* „Es ist richtig!“, sagte er zu seiner
es ist richtig sagte er
Frau.
te-nó(x)pe-peg
seiner Gattin zu
- 112 *mēle-te-pó tó(g) tún⁴-se-nā* Darauf gingen sie weg, um sie zu ver-
darauf sie³ vergiften um zu
giften.
tó-utē-le
sie⁵ gingen weg
- 113 *to-tumē-tó-zā-le* Sie vergifteten sie.
sie³ vergifteten sie
- 114 *wán-zamēg mē-te-mā⁶* „Bienen sind dort !
Bienen dort sind

¹ Satz 108 sind Worte des Bruders. — „*molo-zamē(g)*“ wird gesagt, weil es die Fische in einem bestimmten Bach sind, die er sehen will. Vgl. A 183, 202.

² Übersetzt (Lingoa geral): „piraséma = Fischzüge“; ergänze: „sah er“. Vgl. oben Satz 83.

³ Hier und im folgenden (Satz 113, 115) sind damit die Fische gemeint.

⁴ Dieses Wort wird nur vom Fischfang mit Timbó (Schlingpflanze zum Vergiften der Fische) gebraucht. Vgl. A 278.

⁵ D. h. der Bruder und seine (Žilíkawai's ehemalige) Frau.

⁶ oder „*mē-te-mañ*“.

- 115 *māsa molō-zamēg*
 sogleich Fische
tumē-te-po tóg ená-se-nā
 nachdem wir sie¹ essen um zu
 vergiftet haben
u-y-énē-to(x)pe emzyúne-pai²
 ich esse damit heimkehren laß uns
- 116 *to-emēku-le*
 sie kehrten heim
- 117 *mēle-te-pó to-kowamē-le*
 darauf sie verweilten
- 118 *ai'lē to-ená-se-nā utē-m-pai*
 fertig sie³ essen um zu gehen laß
 uns
- 119 *āi to-utē-le*
 ah sie gingen weg
- 120 *tog akētē-ya-le taži-pē*
 sie er schnitt stehend⁴
- 121 *tó-yen⁵ utē-le*
 ihr Stock ging
- 122 *mēlénaua tēsē tóg ápo-ke*
 dies so seiend sie durchlöchere!⁶
- 123 *iná taule(x)-pé-ya*
 ja sagte er
- 124 *to(g)-apē-ya-le*
 sie durchlöcherte er
- 125 *ai'lē pižau éne-ke*
 fertig Kalabasse bringe!
- 126 *to-moká-ya-le*
 sie zog er heraus⁷
- Sogleich, nachdem wir die Fische ver-
 giftet haben, um sie zu essen,
 laß uns heimkehren, damit ich
 esse!“
- Sie kehrten heim.
- Darauf verweilten sie.
- „Fertig! Laß uns gehen, um sie zu
 essen!“
- Ah, sie gingen weg.
- Er schnitt sie stehend (d. h. er schnitt
 stehend ein Loch in den Stamm,
 wo die Bienen waren.)
- Ihr Stock kam zum Vorschein.
- Da (sagte sie zu ihm): „Durchlöchere
 sie!“
- „Ja!“, sagte er.
- Er durchlöcherte sie.
- „Fertig! Bring die Kalabasse!“
- Er zog sie heraus.

¹ Hier und im folgenden (Satz 113, 115) sind damit die Fische gemeint.

² D. h. „wir wollen sogleich, nachdem wir die Fische für unsere Mahlzeit vergiftet haben, heimkehren, damit ich sie (die Fische) esse“.

³ Hier und im folgenden sind damit die Bienen, der Bienenstock, der Honig gemeint.

⁴ D. h. er schnitt stehend ein Loch in den

Baumstamm, an der Stelle, wo sich der Bienenstock befand.

⁵ „yen“ bezeichnet einen Behälter für etwas; hier den (Bienen-)Stock. Vgl. E 46.

⁶ D. h. er soll den Stock, die Waben durchstoßen, um zum Honig zu gelangen.

⁷ D. h. er zog die Waben mit dem Honig heraus und drückte sie in die Kalabasse aus.

- 127 *to-zómpa-le-(d)zan¹* *ena-tá-ne-ke* „Komm und iß den Rest davon!“,
ihren Rest essen gehe! sagte er.
taule(x)-pé-ya
- 128 *mása-le* *u-lúmē* *z-apón-teñ* „Warte! Ich mache einen Sitz für
warte mein Kind Sitz für
mein Kind zurecht!“
ankoneká-ya
ich mache zurecht²
- 129 *y-énku-le* *to-ená-se-nā* Sie stieg empor, um sie zu essen.
sie stieg empor sie essen um zu³
- 130 *zata-pé* *naí-yī* *naí-nā* *ená'-ke* „Iß die, welche in dem Loche sind!“
Loch in welche sind ? iß! (sagte er.)
- 131 *melé-ye'-niñ* *ka'-tág* Deswegen stellte sie sich oben hin.
deswegen oben hin
ēi-taži-mā-le
sie stellte sich⁴
- 132 *to-enāpé-ya-tanā* *i-tžkalž-pe* Während sie sie aß, näherte sich ihr
sie sie aß während ihr näherte sich
ihr Gatte. Er trat heran.
i-t-éyemū *esalá'te-pe*
ihr Gatte trat heran
- 133 *eká'ma'-sá-ya-tēsē* *teyká-ya-le* Als sie darin steckte, stieß er (sie).
verschluckt seiend⁵ stieß er
- 134 *teņeukuká-san* *atāpī-* In das Ausgedrückte (des Honigs),
das Ausgedrückte hängen
das hängen geblieben war, stieß er
(d)ža-zag⁶ *teyka(x)-pé-ya*
geblieben in stieß er (sie).
- 135 *melé-weíd* *e-pālanté-ya* Dadurch vernichtete er sie.
dadurch sie vernichtete er
- 136 *kiló(x)-kiló(x)-kiló(x)* *zai* *ī-te-le⁷* Sie erstickte darin.
in sie ging

¹ D. h. „das, was man nur noch kosten, versuchen (vgl. A 10, 15) kann“: den Rest von ihnen (Bienen, Honig). — (d)zan ist Pluralendung.

² Sie machte aus Blättern einen Sitz für das Kind am Boden zurecht, wie der Erzähler erklärte.

³ Sie stieg auf den Baum, um den Honig zu essen.

⁴ Sie stellte sich oben auf einen Ast.

⁵ D. h. von dem Baum. — Erklärt: „wäh-

rend sie den Kopf in das Loch steckte“. Vgl. E 29.

⁶ Erklärt: „den ausgedrückten Honig, der in dem Loch hängen geblieben war, sich festgesetzt hatte“, also „den Rest des Honigs“. -san ist Pluralendung.

⁷ Wörtlich: „sie ging in das *kiló(x)-kiló(x)-kiló(x)*“. Interjektion, die ausdrückt, wie sie den Honig schluckt und daran erstickt.

- 137 *iwáluaná¹-pē* *éi-tē-lē*
Waldhund als er ging weg. Als Waldhund ging er weg.
- 138 *āi* *i-nó(x)pē-tē-lē*
ah seine Gattin ging weg. Ah, seine Frau ging weg.
- 139 *mo'lu-(x)-pē-i-tē-lē*
Gürteltier als sie ging weg. Als Gürteltier ging sie weg.
- 140 *tū²* *tē-lumē* *noñká-ya-lē*
ihr Kind ließ sie zurück. Ihr Kind ließ sie zurück.
- 141 *mā-lē-lē* *uká-lau* *epōlē(x)-pē*
jenes weinte traf. Es weinte. Da begegnete ihm Kamayúa.
kamayúa³-za
Kamayúa
- 142 *ē-pég* *au-īzi-mā* *taulē(x)-pē-ya*
ihm zu du bist? sagte sie. „Was fehlt dir?“, sagte sie zu ihm.
- 143 *aténaua* *au-ē(d)ži-pa-pēla*
was du sein sollst nicht. „Du sollst nicht sein, wie sie dich zurückgelassen haben, als sie weggingen! Ein Mittel (für die Jagd auf) Vögel, Tapir, Mutum, Waldhirsch sollst du sein, nachdem du zurückgeblieben bist!“
a-nēmē-sag *tóg* *zanaí-tē*
du zurückgelassen sie gingen weg
tolón *wāílā* *pauítg* *(u)sáli*
Vögel Tapir Mutum Waldhirsch
ipí-pē *au-ē(d)ži-pa*
Mittel als du sein sollst
au-énēmē-sag
du zurückgeblieben
- 144 *mēnég* *yéi-zaq* *énku-ke*
jenen Baum auf steige hinauf! Klettere auf jenen Baum als Kunawá!
kunáwa⁴-pē
Kunáwa als
- 145 *wā-wā⁵* *y-énku-lē* *kunáwa-pē⁶*
es stieg hinauf Kunáwa als. Weinend kletterte es empor als Kunawá.

¹ Portug.: „cachorro do matto = Waldhund“. Vierfüßler mit schönem dunkelbraun glänzendem Fell und langem buschigem Schwanz; lebt auf Bäumen und liebt den Honig. — In der von Mayūluaipu erzählten Mythe, die auch einen etwas anderen Schluß hat (vgl. oben), wird dieser Vierfüßler nicht „iwáluanág“, sondern „arajúdg“ genannt. [Kind zurückläßt.

² Interjektion; drückt aus, wie sie ihr

³ „kamayúdg“, eine große mythische

Wespe, spielt in den Sagen und bei der Zauberei eine besondere Rolle.

⁴ Eine etwa mannshohe Schlingpflanze mit vielem milchweißem Saft. Sie gilt als Zaubermittel, um auf Jagd und Fischfang erfolgreich zu werden. Sie wird gekocht, und der Absud kalt getrunken bis zum Erbrechen.

⁵ Interjektion; drückt das Weinen des kleinen Kindes aus.

⁶ Das Kind klettert, in die Schlingpflanze *kunáwa* verwandelt, den Baum hinauf.

- 146 *ye-tēn-pē meḷe-(d)zán e-sēpikomā²* „Die Kinder sollen es als Mittel an-
sollen Kinder¹ es anwenden wenden!
- ipi-pe*
Mittel als
- 147 *ye-tēn-pē m-iži-le taule(x)-pē-ya* Du sollst es sein!“, sagte Kamayuá.
sollst du sein sagte
- kamāyua-za*
Kamayuá
- 148 *yēḷe iži-na-le³ tamē'naúale* „Ich bin ebenfalls allen
ich bin ebenfalls allen
tó-ípi-pe e'nēto-gón-pe⁴
ihr Mittel als Gefährte als
- 149 *taulón-pan-toñ meḷe-tón* Solche Geschichten erzählt den Kin-
solche Geschichten den Kindern dern, damit sie das Mittel an-
ēulamā-to-g to-sēpikomā-to(x)-pē wenden!
erzählt! sie anwenden (das
Mittel) damit

¹ D. h. die Nachkommen; vgl. oben Satz 68.

² Dieses Wort drückt den ganzen Vorgang der Anwendung dieses Mittels aus.

³ Zusammengezogen aus: „*iži-ína-le*“.

⁴ Die Pluralendung *-gón* bezieht sich auf „*tamē'naúale*“ und „*meḷe(d)-zán*“. Auch

Kamayuág will allen („Kindern“ d. h. Nachkommen) ein hilfreicher Gefährte auf Jagd und Fischfang sein. — Um sich erfolgreich auf Jagd und Fischfang zu machen, läßt man sich auch von Wespen in die Arme stechen.

VERWANDTSCHAFTEN UND ENTSPRECHUNGEN

Die Flutsage in Verbindung mit dem Weltbaum, der alle guten Früchte trug (1 und 2, S. 33 ff.), findet sich mit einigen abweichenden Zügen auch bei anderen Stämmen Guayanas, die derselben Sprachgruppe angehören.

Eine von dem englischen Missionar Brett mitgeteilte Flutsage der Akawoío zeigt die meisten Übereinstimmungen mit der Flutsage der Arekuná(1), ihrer unmittelbaren westlichen Nachbarn.

Die Akawoío in Britisch Guayana erzählen, daß am Anfang der Welt die Tiere und Vögel erschaffen wurden durch Makonaíma, den großen Geist, den kein Mensch gesehen hat. Alle Tiere konnten zu jener Zeit sprechen. Sigu, der Sohn des Makonaíma, herrschte über sie. Sie lebten in Harmonie zusammen und fügten sich seiner sanften Herrschaft. Sie wurden täglich ausgesandt, um in den Wäldern Nahrung zu holen, und bei seiner Rückkehr brachte jedes einen Teil der besten Nahrung, die es finden konnte, seinem Beschützer und Herrn als einen Beweis seiner Ehrfurcht. Feldbau war damals unbekannt, aber Makonaíma ließ, um seine Geschöpfe durch seine Güte zu überraschen, einen riesigen und wunderbaren Baum aus der Erde sprießen. Jeder Zweig des Baumes trug eine andere Art von Früchten. Das Agutí entdeckte zuerst den Früchtebaum, ging täglich dorthin und aß sich voll, ohne den anderen davon zu erzählen. Sigu sandte zuerst den Specht, dann die Ratte, um herauszubekommen, wo das Agutí seinen Futterplatz habe. Die Ratte führte ihn dorthin, und er beschloß, den Wunderbaum zu fällen, um jedes Zweiglein und jeden Splitter zu pflanzen, damit auf der ganzen Erde solche fruchtbare Bäume gedeihen sollten. Mit Hilfe aller Tiere und Vögel fällte er den Baum, aber es zeigte sich, daß der übrig gebliebene Stumpf hohl und mit Wasser gefüllt war, in dem der Laich aller Arten von Süßwasserfischen schwamm. Sigu beschloß, die verschiedenen Fischarten in die Flüsse und Seen zu verteilen. Das Wasser in der Höhlung stand aber mit unterirdischen Quellen in Verbindung und begann überzulaufen. Sigu bedeckte es mit einem Korb und verhinderte dadurch das weitere Ausströmen des Wassers. Der neugierige Affe Iwarrika sah den Korb, vermutete Kostbarkeiten darunter und hob ihn auf. Sofort strömte das zurückgehaltene Wasser heraus, warf den Affen zu Boden und überflutete die ganze Erde. Sigu flüchtete mit seinen Tieren auf die höchste Stelle des Landes. Dort schloß er sie in eine Höhle ein und erstieg mit den Vögeln und den Tieren, die klettern konnten, eine hohe Palme. Dort saßen sie in Kälte und Dunkelheit, frierend und hungernd. Von Zeit zu Zeit warf Sigu Palmnüsse herunter, und an dem Klang, mit dem sie aufschlugen, erkannte er, wie das Wasser

mehr und mehr sank, und der Boden endlich wieder trocken wurde. Da stiegen sie alle herunter, und Sigu befreite auch die anderen Tiere aus der Höhle. —

Eingeflochten in diese Erzählung finden sich explanatorische Elemente. So fing der Brüllaffe auf dem Palmbaum vor Angst an zu brüllen und brüllte so furchtbar, daß sich seine Kehle ausdehnte. Seitdem hat er die merkwürdige Trommel in der Kehle. Der vorwitzige Trompetervogel flog zuerst vom Baum herunter und flatterte in einen Ameisenhaufen. Die hungrigen Ameisen nagten seine Beine ab. Davon hat dieser Vogel, der vorher schöne dicke Beine hatte, seine spindeldürren Beine. Das Waldhuhn¹ hielt das Feuer, das Sigu mit vieler Mühe geschlagen hatte, für einen Leuchtkäfer und verschluckte es. Daher hat es die rotglühende Kehle.

Der Affe, dessen Frechheit die Flut verursacht hatte, behielt seine Faulheit und seinen Hang zu dummen Streichen und vererbte diese Eigenschaften unvermindert auf seine Kinder. Jedoch scheint er einen tiefen Abscheu vor dem Tauchen davongetragen zu haben, den seine Nachkommen mit ihm teilen.

Sigus Plan, die Nutzpflanzen des Wunderbaumes zu verbreiten, glückte; denn als die Wasser sich verlaufen hatten, wuchsen alle Pflanzen heran. Nur die Süßwasserfische hatten sich zerstreut und verteilten sich nun so ungleichmäßig in die Flüsse, daß bis auf den heutigen Tag manchen Flüssen die wohlschmeckenden Fische fehlen.² —

Es macht den Eindruck, als habe der orthodoxe Missionar den Anfang dieser Sage, den ich in wörtlicher Übersetzung gegeben habe, für seine kirchlichen Zwecke etwas zurechtgestutzt. *Makunáima*, der in allen von mir aufgezeichneten Sagen als Unheilstifter gilt, ist hier der „Allgütige, Große, Unsichtbare“. Sein älterer Bruder *Žigé* (Sigu) ist zu seinem Sohn geworden, der über die Tiere herrscht, die damals friedlich mit den Menschen zusammen lebten: Gottvater, Sohn und Paradies.

Auch den anderen Sagen, die Brett überliefert hat, soweit sie sich mit unserem Material vergleichen lassen, merkt man deutlich seine „verbessernde“ Hand an, sodaß seine ganze Sammlung³, die dazu noch unter der merkwürdigen poetischen Form leidet, „mit einer gewissen Kritik zu benutzen“ ist, wie schon Ehrenreich betont.⁴

¹ Jacú-Huhn: *Penelope marail*.

² Rev. W. H. Brett: *The Indian Tribes of Guiana*. London 1868. S. 378 bis 383. — Vergl. auch E. F. Im Thurn: *Among the Indians of Guiana*. London 1883. S. 379—381. Rich.

Andree: *Die Flutsagen*. Braunschweig 1891. S. 118—120.

³ W. H. Brett: *Legends und Myths*. 2. Edition. London.

⁴ P. Ehrenreich: *Mythen and Legenden*. Berlin 1905. S. 5.

Einige Züge dieser Sage finden sich in der indianisierten Noah-Legende, die mir der alte Makuschí-Häuptling Ignacio am Rio Uraricuéra in folgender Weise erzählte:¹

Nuá ließ ein großes Boot bauen und benachrichtigte alle Tiere, Jaguar, Hirsch, Tapir, Capivára und andere, alle Tiere des Landes. Er benachrichtigte auch alle Leute: „Es wird alles im Wasser untergehen!“ Aber die Leute sagten: „Es ist Lüge!“ Nuá machte ein großes Boot und ließ alle Tiere einsteigen, pflanzte auch darin alle Früchte, besonders Bananen, Mais, Maniok, Acajú und andere. — Das Boot ist noch heute auf der anderen Seite des Roroíma² zu sehen, ein großer Felsen mit großem Bananenhain dabei. — Nuá sagte zu den Leuten: „Ihr werdet in Delphine und Fische und Wasserschlängen und Tartarúgas³ verwandelt werden.“ Die Leute, Majonggóng, Makuschí, Taulipáng, Wapischána, Saporá, Wayumará, Máku⁴ und andere, glaubten es dem Nuá. Alle anderen wurden Wassertiere. Da kam viel Wasser vom Roroíma und überschwemmte alles. — Die Leute, die Nuá gewarnt hatte, sagten: „Wir wollen keine Boote machen, sondern auf die Bäume klettern!“ Sie wurden in Ameisen, Tocandíras⁵, vielleicht auch in Schmetterlinge verwandelt. Agutipurú⁶ stieg auf eine hohe Inajá, und deshalb liebt es noch heute die Früchte dieser Palme. Andere Leute stiegen auf Bäume und wurden alle Arten Affen, Guaríbas⁷, Macacos de cheiro und andere. Deshalb ähneln die Affen noch heute den Menschen. Andere wurden in Vögel verwandelt. Der Tamanduá⁸, der damals noch Mensch war, sagte: „Was soll ich nun werden? Cutía, Páca, Tapir, alle diese Tiere werden gegessen. Das will ich nicht werden.“ Da werde ich Tamanduá, den essen die Leute nicht!“ Ein anderer machte es ebenso und wurde Jaguar; ein anderer Fuchs; alle Tiere, die nicht gegessen werden. Das waren die Schlaunen! Die anderen, Tapir, Cutía, Hirsch und andere, waren die Dummen! Alle Vögel waren zum Himmel gegangen, Mutúm, Urubú, Passarão, Garça und andere. Sie sagen, der Himmel habe dort ein Loch, das Tor für diese Tiere. Alles blieb überschwemmt, und es wurde Nacht; die Sonne schien nicht mehr, lange Zeit. — Da sagte Nuá: „Wenn es Morgen wird, dann sollt ihr singen!“ Er sagte

¹ Vergl. Band I.

² Nördlich vom Roroíma in Britisch Guayana.

³ Große Flußschildkröte: *Emys* sp.

⁴ Stämme, die heute noch bestehen.

⁵ Große schwarze Ameise: *Cryptocerus* sp.

⁶ Art Eichhorn.

⁷ Brüllaffen.

⁸ Großer Ameisenbär: *Myrmecophaga jubata*.

⁹ Diese Redewendung kehrt fast wörtlich in mehreren Mythen wieder. vgl. 14, 18 und L.

es zu den Papageien, Aráras, Cutías, Tapiren, zu allen Tieren, zu Guaríbas, Mutuns und anderen.

Eines Tages aß Agutipurú Inajá-Früchte und strich die Steine über seinen Geschlechtsteil. Da blieben einige Haare daran hängen, deshalb ist der Stein noch heute behaart. Agutipurú warf eine Inajá-Frucht in das Wasser, um zu sehen, ob es fiel. Die Frucht machte „*ting*“; ein Zeichen, daß noch viel Wasser da war. So machte Agutipurú es alle Nächte, lange Zeit. Eines Tages machte die Frucht „*pong*“. Da merkte Agutipurú, daß das Wasser fiel. Da fiel das Wasser so stark, daß die Inajá-Frucht, als er wieder eine in das Wasser warf, „*pau*“ machte. Da merkte Agutipurú, daß die Frucht auf trockenen Boden fiel. Da sang zuerst der Brüllaffe, dann der Hahn, der Mutum und alle Vögel, die des Morgens singen, um *Madrugada*. Es wurde Tag. Die Sonne erschien wieder. Da befahl Nuá dem Urubú¹, der in jener Zeit noch eine Taube war, er solle sehen, ob das Land trocken sei. Der Vogel blieb lange aus und aß viele Tiere, besonders Fische, die verfault dalagen. Er machte sich schmutzig, schwarz im Schlamm und stinkend und wurde Urubú. Da schickte ihm Nuá eine kleine Taube nach, um zu sehen, was er treibe, da er so lange blieb. Sie machte es nicht wie der Urubú, sondern kehrte zurück und erzählte es Nuá. Da sagte Nuá zum Urubú: „Du bist mir zu dreckig! Ich will dich nicht mehr haben! Du kannst jetzt immer so weiter leben!“ Da blieb er der Aasgeier. — Das Täubchen sagte: „Die Erde ist trocken.“ Da kam Nuá mit seinem Kanu vom Himmel herunter. — Vorher schickte er noch den Gavião², den Corocoró³, die Garça⁴, alle Vögel, die noch heute gern im Schlamm waten und faules Fleisch und Fische fressen. Alle blieben und kehrten nicht mehr zurück. — Dann schickte er den Hirsch und sagte zu ihm: „Vorsicht! Da sind viele Ameisen! Laß sie erst weggehen!“ Aber der Hirsch war störrisch und sagte: „Das schadet nichts!“ In jener Zeit hatte er noch Fleisch an den Unterschenkeln. Da fraßen ihm die Ameisen das Fleisch weg, und so läuft er noch heute mit dünnen Beinen umher. Auch dem Waldhirsch fraßen die Ameisen das Fleisch an den Unterschenkeln weg. Nuá sagte zu ihm, er solle sich beeilen. Deshalb rennt der Hirsch noch bis auf den heutigen Tag. Nuá sagte zu den Tieren: „Laßt es erst trockener werden, laßt die Ameisen erst fort kriechen!“ Aber die Tiere, Hirsche, Tapire, warteten nicht, und deshalb fraßen ihnen die Ameisen das Fleisch von den Unterschenkeln.

Dann sagte Nuá zu den Hirschen, Tapiren und allen anderen Jagd-

¹ Aasgeier: *Cathartes* sp.

² Art Habicht.

³ Ibis sp.

⁴ Weißer Reiher.

tieren: „Wenn ihr Leuten begegnet, so sollt ihr nicht vor ihnen fliehen, sondern mit ihnen sprechen! Habt keine Furcht!“ Da sagte der Affe: „Glaubt ihm nicht, sondern lauft vor den Menschen weg!“ Die Tiere folgten dem Rat des Affen und werden deshalb bis auf den heutigen Tag von den Menschen getötet, sonst wären sie noch heute Freunde. —

Leicht lassen sich aus dieser Legende die biblischen Bestandteile herauschälen, vor allem die Gestalt des Noah, ferner die Arche und die beiden Tauben. Die erste Taube, die zum Aasgeier wird, entspricht offenbar dem Raben der biblischen Erzählung, der zuerst von Noah ausgesandt wurde und nun „immer hin und her flog bis das Gewässer vertrocknete auf Erden.“¹ Merkwürdigerweise stimmt unsere Legende hier genauer mit der alten jüdischen Überlieferung überein. Nach dieser fand der Rabe „eines Menschen Aas auf dem Gipfel eines Berges liegen; er ließ sich darauf nieder und richtete seine Botschaft nicht aus dem, der ihn ausgeschickt hatte.“² Der aassfressende Rabe oder Geier kehrt auch in christlich beeinflussten Flutsagen in Nordamerika und Mexico wieder. Die Tinné oder Dènè-Dindjié in Britisch Nordamerika erzählen nach Petitot, daß sich vor der großen Flut nur ein Greis in einem Kanu rettete. Er sandte dann einen Raben aus, der nicht wiederkehrte, da er sich von den umhertreibenden Leichen nähren konnte. Eine Turteltaube brachte ihm endlich beim dritten Flug einen grünen Tannenschößling³. Tezpi, der Noah der Bewohner von Michoacan, schickte, als die Wasser sich verliefen, einen Geier, der nach der Erde ausschauen und ihm berichten sollte, ob wieder trockenes Land zu sehen sei. Der Geier sättigte sich an den umherliegenden Leichen und dachte nicht an Rückkehr. Da sandte Tezpi andere Vögel aus, darunter einen Kolibri. Als nun die Sonne zu scheinen begann, und die Erde wieder grünte, kehrte der Kolibri mit einem grünen Zweig zurück⁴.

Alles übrige in unserer Legende ist rein indianisch. Besonders gilt dies von den verschiedenen explanatorischen Elementen, die zum Teil denen der Akawoio-Sage entsprechen.

Der Weltbaum ohne Verbindung mit der großen Flut findet sich in einer Sage der Karaiben von Britisch Guayana, die Im Thurn, wahrscheinlich nur im Bruchstück, überliefert hat. Abgesehen davon, daß darin andere Tiere auftreten, stimmt sie mit den entsprechenden Sagen der stammverwandten Nachbarn gut überein. Die Karaiben erzählen, daß,

¹ I. Mose 8. 7.

² Die Sagen der Juden. Gesammelt und bearbeitet von Micha Josef bin Gorion. I. Von der Urzeit. Frankfurt a. M. 1913. S. 214.

³ Nach Petitot. Monographie des Dènè-Dindijé. Paris 1876. S. 74—75, (Bei Rich. Andree: A. a. O. S. 82 bis 83.)

⁴ Andree: A. a. O. S. 103.

als sie vom Himmel zuerst auf die Erde kamen, alle nützlichen Pflanzen auf einem großen Baum wuchsen. Dieser Baum wurde von einem Tapir entdeckt, der sich dick fraß an den Früchten, die von seinen Zweigen fielen. Die Karaiben waren begierig, den Futterplatz des Tapirs kennen zu lernen. Sie sagten dem Specht, er solle ihn beobachten. Dem Specht aber gelang es nicht. Da sandten sie die Ratte. Diese fand den Früchtebaum. Sie teilte sich mit dem Tapir in die Ausbeute und sagte den Karaiben, sie habe nichts gefunden. Eines Tages trafen sie die Ratte schlafend an und entdeckten in ihrem Maul ein Maiskorn. Da weckten sie die Ratte und zwangen sie, ihnen den Baum zu zeigen. Dann nahmen die Karaiben ihre Steinäxte und fällten ihn in monatelanger harter Arbeit. Ein jeder nahm Stücke des Baumes und pflanzte sie auf sein Feld. Von diesem Tage an hat jeder Indianer seine eigene Pflanzung.¹ —

Dieselbe Karaibensage erzählt W. E. Roth; nur wird in seiner Fassung sofort die Ratte als Kundschafter ausgeschiedt. Diese bewährt sich und führt die Indianer zu dem Früchtebaum.²

Einem Weltbaum begegnen wir endlich in einer von Nordenskiöld mitgeteilten Sage der Chané an der westlichen Grenze des Gran Chaco. Die Chané sind ihrem Ursprung nach Aruak und stellen somit den südlichsten Ausläufer dieser großen Gruppe dar. Heute stimmen sie in ihrer Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen vollkommen überein mit ihren Nachbarn und einstigen Herren, den Chiriguano (Guaraní). In der Sage von der „Erschaffung der Welt“ wird erzählt, daß die Erde im Anfang nichts trug, daß sie ganz kahl war. Nur eine Algarrobo³ war da, „die

¹ Im Thurn: A. a. O. S. 379.

² Walter E. Roth: An inquiry into the animism and folk-lore of the Guiana Indians (Thirtieth Annual Report of the Bureau of American Ethnology. (Washington 1915), S. 147. —

Ich erhielt dieses ausgezeichnete Werk des bekannten englischen Ethnologen und Freundes der Eingeborenen während der Drucklegung dieses Bandes. Es enthält zahlreiche Sagen der Küstenstämme Britisch Guyanas, Arowaken, Karaiben, Warrau. Soweit es möglich war, habe ich das wertvolle Material im folgenden nach-

träglich noch benutzt oder wenigstens darauf hingewiesen. —

Wayaca-piapa (*wazaká-piape*), „gefällter Baum“ oder „Baumstumpf“, wird von den Indianern ein Sandsteinfelsen nordwestlich vom Roroima genannt, der zu derselben Gruppe gehört und nach Richard Schomburgk „viel Ähnlichkeit mit einem Obelisk“ hat. „Der Geist Makunaima soll diesen Baum umgehauen und in Stein verwandelt haben, als er durch diese Gegend wanderte.“ Rich. Schomburgk: A. a. O. Bd. II, S. 260. — W. E. Roth: A. a. O. S. 236.

³ *Prosopis alba*. Aus den Früchten brauen die Indianer ihr Bier.

Mutter aller Bäume. An diesem Baum waren allerlei Früchte. Dieser Baum hat sich in der ganzen Welt vermehrt.“¹ —

Wie in den Flutsagen der Karaiibenstämme Guayanas das Verlaufen des Wassers, so wird in der Sinbrandsage der aruakischen Ipuriná am Rio Purus das Wiedererscheinen des Wassers durch Herabwerfen von Früchten festgestellt. Der enge Zusammenhang dieser Sinbrandsage mit den Flutsagen geht schon daraus hervor, daß nach ihr die Welt durch eine heiße Flüssigkeit zerstört wurde, die alles verbrannte, den Wald und auch das Wasser. Nur die Menschen blieben übrig, von Pflanzen nur der Marimari-Baum.² Der Ahnherr der Ipuriná, das Faultier, erstieg den Baum, um Früchte herabzuholen, denn die Menschen hatten nichts mehr zu leben. Auf Erden war es finster. Sonne und Mond waren versteckt. Das Faultier pflückte Früchte und warf Kerne herab. Der erste fiel auf harte Erde, der zweite schon in Wasser, der dritte in tiefes Wasser u. s. f.³

In einer gewissen Beziehung zu diesen Sagen steht eine Sintflutsage der Tembé in Pará und Maranhão: Bei einer großen Überschwemmung infolge starken Regens stieg das Wasser so hoch, daß viele Leute ertranken. Eine Anzahl Personen rettete sich auf Palmen. Da sie in der Dunkelheit nichts unter sich sehen konnten, warfen sie von Zeit zu Zeit Palmfrüchte herunter, um am Aufschlagen zu erkennen, ob der Boden trocken sei oder unter Wasser stände. Es klang aber immer nur „pluck-pluck“, wenn die Früchte ins Wasser fielen. Da begannen sie, sich in der Dunkelheit wie Kröten anzurufen, und das taten sie so lange, bis sie selbst zu Kröten wurden.⁴ —

Die Deutung des **Orion** in Verbindung mit benachbarten Sternbildern als die Gestalt eines einbeinigen Mannes, wie sie die Mythen **18** und **L (19 a und b, S. 55 ff.)** unserer Sammlung zum Gegenstand haben, findet sich in zahlreichen Sagen Guayanas. Wenn auch der Verlauf der Handlung in diesen Sagen sehr verschieden ist, so kommen doch alle mehr oder weniger zu demselben Ergebnis und zeigen dadurch, daß sie auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen. Ein weiterer wichtiger Beleg für die enge Verwandtschaft dieser Orion-Mythen ist die fast wörtliche Übereinstimmung einzelner Redewendungen.

¹ Erland Nordenskiöld: *Indianerleben*. Leipzig 1912. S. 260.

² Cassia.

³ P. Ehrenreich: *Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens*, in: *Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für*

Völkerkunde. II. Band, 1./2. Heft. Berlin 1891. S. 71.

⁴ Curt Nimuendajú-Unkel: *Sagen der Tembé-Indianer*. In: *Zeitschrift für Ethnologie*. 47. Jahrgang (1915), S. 293—294.

Am meisten Ähnlichkeit mit der Arekuná-Taulipáng-Sage von *Žilikawai-Žiližoalbo* hat die Akawoío-Legende vom „Siebengestirn“:

Ein Mann beehrte seines Bruders Frau und tötete den Bruder auf der Jagd. Dann schnitt er dem Toten einen Arm ab und brachte ihn der Witwe als Beweis seines Todes. Hierauf nahm er sie zur Frau. Aber der Geist des Ermordeten fuhr in einen Baum nahe an des Bruders Haus und erfüllte des Nachts die Luft mit seinen Klagen, sodaß die Witwe die Missetat ihres zweiten Mannes erkannte und untröstlich war. Das ärgerte den Brudermörder, und er beschloß, sie und ihr Kind zu beseitigen. Er nahm sie mit auf die Jagd, zeigte ihr ein Loch an der Wurzel eines großen Baumes und verlangte von ihr, darin nach einem Agutí zu suchen. Dann stieß er sie und ihr Kind in das Loch und verschloß es. In der Nacht erschien ihm der Geist seines Bruders und sagte ihm, daß er seine schlimme Tat kenne, aber nicht böse sei, da seine Frau und sein Kind in Agutís verwandelt seien. Er selbst würde nicht aufhören, seinen Mörder zu quälen, solange sein verstümmelter Leichnam unbeerdigt bliebe. Aber wenn der Bruder seine Eingeweide verstreuen und seine anderen Überreste beerdigen würde, so würde er nicht nur aufhören, ihn zu schrecken, sondern in jedem Jahr würden sich um diese Zeit die Fische im Überfluß in den Flüssen sammeln. Der Bruder tat, wie ihm gesagt worden war. Die verstreuten Eingeweide des Ermordeten kamen an den Himmel und bildeten das Siebengestirn (Plejaden). — Und wirklich, es war, wie jener gesagt hatte: Bei dem jährlichen Erscheinen dieser Sterne kommen zahlreiche köstliche Fische in die Ströme.¹ —

Eine andere Akawoío-Sage derselben Klasse, die aber nach Roth offenbar aus karaischen Quellen stammt, teilt Brett mit, wiederum in poetischer Form und mit eigenen Zutaten ausgeschmückt.² Der Inhalt ist folgender:

Wailya³, ein böser Zauberer in Tapirgestalt, gesellte sich einer jungen Frau, Wawaiya³, zu, wenn sie zur Pflanzung ging, und überredete sie schließlich, sich von ihm in sein fernes Land entführen zu lassen, dorthin, wo die Erde sich mit dem Himmel vereinigt. Die Frau fürchtete, Serikoai, ihr tapferer Gatte, würde ihnen folgen und sie beide erschlagen. Da bezau- berte Wailya ihre Axt, damit sie sich ihres Mannes entledigte. Eines Tages forderte Serikoai seine Frau auf, mit ihm in die Pflanzung zu gehen, um

¹ Roth: A. a. O. S. 262. Nach: Chas. Daniel Dance: Chapters from a Guianese log-book. Demerara 1881. S. 296.

² Legends etc. S. 191—200. — Vgl. auch Roth: A. a. O. S. 265 f.

³ Ehrenreich, Die Mythen und Legenden etc. S. 39, nennt die Frau irrtümlich Wailya.

Abacate-Früchte¹ zu holen. „Ich gehe mit dir“, antwortete sie, „aber ich muß meine Axt mitnehmen. Während du auf den Baum kletterst, will ich dürres Holz holen für unser nächtliches Feuer.“ Sie schliff die Axt. Jedesmal, wenn sie den Stein berührte, ertönte das drohende Wort: „sahtai!“, „ich muß schneiden!“ Sie gingen zusammen in die Pflanzung. Der Zauber gewann immer mehr Macht über sie, und als ihr Gatte auf den Baum stieg, um die Früchte zu pflücken, hieb sie ihm mit der Axt das eine Bein ab und entfloh dann mit ihrem Verführer. Weinend lag der Verstümmelte am Boden und glaubte zu sterben. Da blies er eine Träne in die Luft. Diese schwebte als kleiner, bunter Vogel über ihm. „O Vöglein“, sagte der blutende Mann, „eile, fliege zu meiner Mutter und rufe meinen Namen!“ Das Vöglein flog hin und rief: „Serikoai!“ Die Mutter fragte: „Warum rufst du meinen Sohn? Sage mir die Wahrheit! Warum flatterst du hin und her?“ Der Vogel flog wieder zu Serikoai und ließ sich von ihm belehren. Darauf kehrte er zur Mutter zurück und erzählte ihr die Schandtat. Die Mutter eilte zu ihrem Sohn und heilte ihn mit Hilfe eines guten Geistes. Der einbeinige Serikoai verfolgte nun lange Zeit vergeblich sein treuloses Weib und ihren Verführer. Endlich fand er Abacate-Sprosse. Sie rührten von den Früchten her, die seine Frau auf ihrer Flucht gegessen hatte. Der Regen hatte ihre Fußspuren verwaschen, aber die Samen aufsprießen lassen. Der Mann ging immer weiter der aufgehenden Sonne entgegen und fand endlich seine Frau, wie sie an der Seite des Tapirs dahinschritt. Er schoß Wailya durch das Herz und tötete ihn, bevor er seine Gestalt verwandeln konnte. Serikoai zerschnitt und räucherte das Fleisch des Tapirs. Dann rief er seine Frau zurück. Aber sie floh vor ihm, und als schattenhafte Gestalt folgte ihr noch immer Wailya, der Tapir. So ging die wilde Jagd über den Rand der Erde hinaus und am Himmel weiter, wo wir sie noch heute allnächtlich sehen können.

In den Plejaden erblicken wir Wawaiya, in der Aldebarangruppe den Tapir Wailya, der sein grimmiges, blutunterlaufenes Auge, den gelbleuchtenden Stern 1. Größe Aldebaran (α Tauri), auf den nahen Verfolger richtet. Dessen mächtige Gestalt erscheint in dem von Sternen strahlenden Orion. Man sieht seine Schultern und das gesunde Bein, ebenso den breiten Gürtel, den er zu tragen pflegte, und schwächer das Stelzbein des verstümmelten Serikoai. —

Eine Reihe von Zügen hat diese Mythe mit den entsprechenden Sagen der Taulipáng und Arekuná gemeinsam. Schon der Name des

¹ *Persea gratissima* Gaertn., die wohl-schmeckende Laurineen-Frucht, in

Britisch Guayana *avocato-pear* genannt.

Helden, *Serikoai*, ist der gleiche wie in der Arekuná-Sage, *Žilikawai*. In beiden ist der Hauptbestandteil das Wort für Stern, Akawoío: *sirigu*, Arekuná: *žilike*. In allen drei Sagen wird der Held von seiner treulosen Frau verstümmelt. In der Taulipáng- und der Akawoío-Sage haut sie ihm mit der Axt das Bein ab, während er Abacate-Früchte pflückt. In der Arekuná-Sage führt sie die Tat mit einer Art Messer aus hartem Holz aus, während er auf dem Baum steht, um Urucú-Früchte für die Körperbemalung zu pflücken. In allen drei Sagen sendet der Verstümmelte ein Vöglein aus, das hier der Mutter, dort dem Bruder die Schandtät berichten soll. In der Akawoío- und der Taulipáng-Sage ruft der Vogel zunächst den Namen des Helden, um die Angehörigen aufmerksam zu machen. Der Schluß ist verschieden. In der Akawoío-Sage setzt der Held die Verfolgung seiner Frau und ihres Verführers bis auf den heutigen Tag am Himmel fort. In der Taulipáng- und Arekuná-Sage steigt er zum Himmel empor und überläßt die Rache seinem Bruder.

Das Motiv des Einbeinigen in Verbindung mit den Plejaden und Teilen des Orion finden wir in der Stammeslegende der Karaiben verknüpft mit dem Schicksal der Zwillingsheroen Makunaima und Pia. Diese kommen in Streit mit Maipuri, dem Tapir, der sie schlägt und dann in den Wald läuft. Die beiden Knaben verfolgen ihn tagelang, bis sie ihn stellen. Pia befiehlt Makunaima, nach vorn zu laufen und den Tapir ihm zuzutreiben. Als der Tapir an Pia vorbeiläuft, schießt dieser einen Harpunenpfeil auf ihn ab. Die Leine kommt Makunaima in den Weg und schneidet ihm ein Bein ab. In klaren Nächten kann man sie noch am Himmel sehen. Dort ist Maipuri (Hyaden), dort ist Makunaima (Plejaden) und unter ihm sein verletztes Bein (Gürtel des Orion). —¹

Hierher gehört ferner die Warrau-Legende von Nohi-abassi (wörtlich: „Bein-halb“): Nohi-abassi tötet seine Schwiegermutter und flieht mit seiner Frau. Die ältere Schwester seiner Frau entdeckt den Mord und verfolgt das Paar. Er rettet seine Frau auf einen Baum und klettert hinter ihr her. Da erreicht ihn die Schwägerin und schlägt ihm mit dem Waldmesser einen Teil des Beines ab.—Man kann noch Nohi-abassis Frau auf den Baum klettern sehen; sie ist, was wir *Kura moku moku* nennen (wörtlich „Sterne-kleine“, d. h. Plejaden). Hinter ihr ist Nohi-abassi selbst (Hyaden) und weiter zurück sein abgeschnittenes Bein (Gürtel des Orion). —²

Verwandten Motiven begegnen wir auch in einer Sage der Kalinya (Galibí, Karaiben) von Surinam, in der Legende von Epetembo:³

¹ Roth: A. a. O. S. 134 f.

² Roth: A. a. O. S. 263.

³ F. P. Penard en A. P. Penard: De

Menschetende Annbidders der Zonneslang. Deel II. Paramaribo 1908. S. 39. ff.

Ein Mann sprach zu seiner Frau: „Es regnet; ich will angenehm träumen!“ Die Frau faßte seine Worte falsch auf und sagte zu ihren Brüdern: „Hört, was euer Schwager gesagt hat: „Ich will angenehm in dem Regen träumen!““ Die bösen Schwäger banden darauf den Mann fest in seine Hängematte und hingen ihn vor das Haus in den Regen. Der Mann konnte sich ihrer nicht erwehren. Zitternd vor Kälte lag er die ganze Nacht im Regen. Aber er ertrug alles schweigend und verwünschte weder seine Frau, noch seine Schwäger. Nach drei Tagen forderte er seine Frau auf, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Im Walde angekommen, ließ er sie Holz holen und einen Bratrost machen, um das Wildbret zu rösten. Er selbst flocht derweil einen Tragkorb, um den Rostbraten nach Hause mitzunehmen. Der Korb sollte so groß werden wie die Frau. Als diese zurückkehrte, befahl ihr der Mann, Feuer unter den Bratrost zu machen und dann in den Korb zu kriechen, damit er sehen könne, ob der Korb groß genug sei. Die Frau tat es. Darauf sagte der Mann: „Was du mir getan hast, das tue ich dir wieder. Ich will dich leiden lassen, wie du mich hast leiden lassen!“ Er schürte das Feuer und legte den Korb auf den Bratrost und röstete seine Frau bei lebendigem Leibe. Als sie tot war, schnitt er ihren Leichnam in Stücke und steckte diese in einen kleineren Tragkorb. Dann trat er den Heimweg an. In der Nähe des Dorfes stellte er den Korb nieder, nahm die Leber seiner Frau heraus und brachte sie seiner Schwiegermutter. Diese fragte ihn: „Wo ist mein Kind?“ Er antwortete: „Sie kommt hinterdrein. Ich bin voraus gegangen. Sie konnte mir mit der schweren Last der Wildschweine, die ich geschossen habe, nicht so rasch folgen. Die Alte aß die Leber ihrer Tochter, da sie glaubte, es sei die Leber eines Wildschweins. Dann ging sie, ihre Tochter suchen, und fand endlich den Korb mit dem zerstückelten Leichnam. Sie klagte laut um ihre Tochter. Dann trug sie die Überreste nach Hause und erzählte alles ihren Söhnen. Der Mann war entflohen. Sie folgten lange Zeit den Spuren, die er in Wald und Strom zurückgelassen hatte. Der Flüchtling verfertigte unterwegs den schwarzen Caracará¹ aus zwei Maishalmen, auf daß dieser ihn durch seinen Ruf warnte. Dann machte er die Kornvögel². Aber nichts half. Ganz erschöpft sank er endlich auf eine Sandbank nieder. Dort fanden ihn die Verfolger. Sie waren mit Keulen bewaffnet. Die alte Frau näherte sich ihm und sprach: „Ich will dich nicht töten, wie sehr ich dich auch verachte, aber ich will dich zum Spott und Hohn von anderen machen, damit du nachdenkst über die Missetat, die du begangen hast. Dann schlugen sie ihn mit ihren Keulen und hackten ihm ein Bein an

¹ *Ibycter americanus*.

² *Cassidix oryzivora*.

dem Knie ab, auf daß er nicht mehr herumlaufen konnte, um Schlechtes zu tun, sondern an einem Platz bleiben mußte, um zu leiden. Und die Männer sprachen zu dem Verstümmelten: „Schwager! Deine Frau hast du getötet!“ Dann verließen alle den Platz und ließen den Mann auf der Sandbank zurück in Pein und Elend. Er litt fürchterlich und dachte: „Mensch, was soll ich tun? Soll ich Siebengestirn (Plejaden) werden? Nein! Wenn ich als Siebengestirn aufsteige, werden sie sagen: „Da ist das Siebengestirn wieder am Himmel erschienen!“ Soll ich Morgenstern werden? Nein! Denn wenn ich als Morgenstern aufgehe, werden sie sagen: „Siehe, da erhebt er sich wieder aus der Dunkelheit an den Himmel!“ Wo wirst du mich hinbringen? Soll ich werden der Orion? Nein! Denn wenn ich als Orion aufgehe, werden sie sagen: „Siehe da den himmlischen Streiter ohne Bein!“ Und der Mann dachte nach und litt. Dann rief er: „Großvater¹, Geierkönig, komm!“ Und der Geierkönig schwebte hernieder und sprach: „Ich bin gekommen, um dich zu holen. Du sollst werden das „Schenkelgestirn“, der Orion, der himmlische Streiter mit einem Bein!“ Dann trug der Geierkönig den einbeinigen Mann empor und setzte ihn in die zwölf Sterne des Orion, von wo er die Sonne ruft. Er ist zugleich der Träger der Sonne. —

Dieser Sage und den Orion-Sagen der Arekuná und Taulipáng gemeinsam ist das Motiv der doppelten Vergeltung. Wegen eines Schabernacks tötet hier der Held seine Frau, dort seine Schwiegermutter. Er wird hier von seinen Schwägern im Auftrage seiner Schwiegermutter, dort von seiner Frau durch Abhauen des einen Beines bestraft. Die rächenden Worte, die in der Kalinya-Sage der Held an seine Frau richtet, bevor er sie tötet: „Was du mir getan hast, das tue ich dir wieder. Ich will dich leiden lassen, wie du mich hast leiden lassen!“, finden sich in derselben Weise in der Taulipáng-Sage, wo der Bruder des verstümmelten Helden zu dessen Frau sagt, bevor er sie im Honig erstickt: „Was du mit meinem Bruder gemacht hast, das sollst du mir jetzt büßen! Du wirst jetzt das leiden, was mein Bruder gelitten hat!“² Diese Ähnlichkeit, die ebenfalls als ein Beweis für den nahen historischen Zusammenhang dieser Sagen gelten kann, tritt auch bei anderen Redensarten, wenigstens in der äußeren Form, hervor, wenn auch der Inhalt verschieden ist. Der Held der Kalinya-Mythe sagt, bevor er zum Himmel versetzt wird: „Was soll ich tun? Soll ich Siebengestirn werden? Nein!“ u. s. w. In der Arekuná-Sage (L) spricht Žilikawaí zu seinem Bruder: „Ich weiß nicht, was ich werden soll. Ein Tier

¹ Im Urtext: *tamusi*, von Penard willkürlich mit „Gott“ übersetzt—. ² Vgl. oben Mythe 18, Seite 58.

kann ich nicht werden.“ u. s. w. In der Taulipáng-Fassung (18) derselben Sage spricht zwar der Held diese Worte nicht, dafür gebraucht sie sein Bruder, bevor er sich nach der Tötung der Frau dazu entschließt, Waldhund zu werden. Er sagt zu seinen Kindern: „Was sollen wir nun werden? Cutía, das kann nicht sein!“ u. s. w. Dieselbe Rede wird in unserer Erzählung 14 dem Mond in den Mund gelegt, bevor er zum Himmel emporsteigt, und in der Nuá-Legende dem Tamanduá, bevor er der große Ameisenbär wird.

Eine Variante der Epetembo-Sage hörte Roth von den Warrau. Der Anfang stimmt in beiden Sagen fast wörtlich überein. Der Held tötet seine Frau aus Rache, röstet ihr Fleisch und gibt seinen Schwägern die Leber zu essen. Dann schickt er sie in den Wald, ihrer Schwester zu helfen, das viele Fleisch heimzutragen. Im Walde finden sie den Tragkorb und den Kopf ihrer Schwester, den der Mann auf eine Stange darüber gesteckt hat. Sie eilen nach Hause zurück, aber der Mann hat das Haus bereits nach der anderen Seite verlassen und ist im Kanu entflohen. Die Schwäger holen ihn bald ein, aber er springt aus dem Boot, klettert auf einen Baum und ruft: „Eure kleine Schwester ist dort, wo ich sie ließ“. Sie suchen ihn zu erschlagen, aber er hat sich in ein Hokko-Huhn verwandelt und ruft bis auf den heutigen Tag: „*ija-ko-i sanuka tataha*“, d. h. „Schwester-kleine-dort.“¹

Zu dieser Sagengruppe ist auch die arowakische Legende von „Mabukuli, dem Einbeinigen“ zu rechnen.²

Ein Mann Namens Mabukuli kehrte stets ohne Beute von der Jagd zurück. Jedermann verspottete ihn, vor allem aber seine Frau und seine Schwiegermutter, die zusammen mit ihm in einer Hütte lebten. Dies kränkte ihn so sehr, daß er einst, als er im Walde war, ein Stück Fleisch von jedem seiner Schenkel abschnitt, worauf er die Wunden mit *Akalali*³ verband und heimkehrte. Dort angekommen, sprach er zu seiner Frau und seiner Schwiegermutter: „Da habt ihr ein Stück von dem Tapir, den ich geschossen habe.“ Die Frauen nahmen das Fleisch an, rösteten es auf dem Bratrost und aßen es auf. Aber der Mann selbst weigerte sich, davon zu genießen. Den folgenden Morgen erwachte er früh und sprach zu seiner Gattin: „Laß die Spötter mir folgen den Weg entlang, den ich bahnen werde, damit sie mir helfen können, das Wildbret zu tragen!“ Gesagt, getan. Mabukuli ging durch den Wald, bis daß er schließlich vor Erschöpfung starb. Die anderen Indianer folgten seiner Spur; als sie aber

¹ Roth: A. a. O. S. 201 f.

³ Offenbar heilkräftige Pflanze.

² Penard: A. a. O. S. 60.

an den Platz kamen, fanden sie nur das Akalali, womit Mabukuli seine Schenkel umwickelt hatte. Der Körper des Leidenden war auferstanden als *kama-tala*, der Tapir-Unterkiefer, das südliche Kreuz, während sein Geist verwandelt war in *Mabukuli* oder den Orion. Die Leute, die ihm gefolgt waren, schauten in die Höhe, und als sie des Abends die beiden Sternbilder bemerkten, spotteten sie untereinander: „Sehet da, den Auferstandenen und seinen Tapir!“

Mit den beiden vorhergehenden Sagen hat diese gemeinsam, daß der Held Menschenfleisch, in diesem Falle von seinen eigenen Schenkeln, aus dem Walde mitbringt und seinen Verwandten als Wildbret vorsetzt. Die Deutung des *kama-tala* als südliches Kreuz ist wahrscheinlich ein Irrtum der Herausgeber. Mit „Tapir-Unterkiefer“ bezeichnen wenigstens andere Stämme Guayanas, z. B. die Majonggóng-Makiritäre, die Aldebarangruppe wegen ihrer winkeligen Gestalt. Zudem steht dieses Sternbild in unmittelbarer Nachbarschaft des Orion und kann daher viel eher als sein Begleiter gelten als das weit von ihm entfernte südliche Kreuz.

Deutliche Berührungspunkte sowohl mit der Mabukuli-, als auch mit der Epetembo-Legende zeigt eine andere Arowaken-Sage, die Roth aufgezeichnet hat:¹ Ein Mann lebte mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter in einem Haus. Er hatte kein Glück auf der Jagd, und die Schwiegermutter schalt ihn deswegen. Er schwieg zu ihren Vorwürfen. Am nächsten Tag nahm er seine Frau mit auf die Jagd und tötete sie im Walde. Er schnitt sie in Stücke und briet das Fleisch auf dem Rost. Dann kehrte er nach Hause zurück und brachte der Schwiegermutter die Leber seines Opfers, die sie zubereitete und aß. Bald jedoch ward sie mißtrauisch, da ihre Tochter nicht zurückkehrte, und sie beschuldigte ihren Schwiegersohn des Mordes. Sie ging zu ihrem Bruder, der großen Wasserschlange, und bat ihn, den Tod ihrer Tochter zu rächen. Am anderen Tage schickte sie ihren Schwiegersohn zum Jagen nach der Bucht, in der die Wasserschlange wohnte. Er mißtraute ihr und schickte seinen jüngeren Bruder, der von der Wasserschlange getötet und verschluckt wurde. — Am Himmel sieht man in klaren Nächten den Bratrost und dicht daneben die große Schlange mit ihrem geschwollenen Bauch, in dem der jüngere Bruder steckt. —

Die Schlange ist unzweifelhaft unser Sternbild „Skorpion“ mit dem feuerroten Stern I. Größe α , Antares. Der Bratrost ist vielleicht das Sternbild „Wage“ in der Nähe des „Skorpions“.

¹ Roth: A. a. O. S. 261 f.

Auch die Makuschí haben eine Orion-Sage, die der Brasilianer Barbosa Rodrigues in seiner wertvollen Sammlung von Mythen und Märchen der Indianerbevölkerung des Amazonasgebietes mitteilt.¹

Man erzählt, daß es drei Brüder gab, zwei ledige und einen verheirateten, der eine Frau hatte; die beiden wohnten weit weg von dem verheirateten. Von jenen beiden war der eine häßlich, und man sagt, daß der schöne Bruder ihn schief ansah; deshalb sann er auf Mittel, ihn zu töten. Eines Tages verfertigte er eine Stange und spitzte sie gut zu. Darauf sagte er zu dem Bruder: „Mein Bruder, wollen wir Urucú suchen, um unsere Körper zu bemalen?“ „Gut, gehen wir!“ Darauf kamen sie an den Urucú-Baum, und er sagte zu seinem Bruder: „Mein Bruder, steige du hinauf, um für uns zu holen!“ Man erzählt, daß dann der häßliche Bruder hinaufstieg und oben auf einem Ast die Beine spreizte. Da spießte ihn der Bruder von unten. Er starb gleich und fiel auf die Erde. Der Bruder schnitt die Beine ab, ließ die Leiche liegen, wandte sich um und ging weg. Gleich darauf kam die Schwägerin, um mit den Brüdern zu sprechen: „Wie geht es dir, mein Schwager?“ „Wie soll es mir gehen? Gut.“ „Wie geht es meinem anderen Schwager?“ „Der ist hinaus, spazieren gegangen.“ „Ah, das ist möglich.“ Man erzählt, daß die Schwägerin in den Wald spazieren ging und, als sie um das Haus bog, fand sie die Leiche ihres Schwagers mit abgeschnittenen Beinen. Darauf kam auch der andere Schwager. „Wozu dienen mir die abgeschnittenen Beine? Zu nichts! Jetzt sind sie nur noch gut, sie den Fischen zu fressen zu geben.“ Dann nahm der Bruder die Beine und warf sie in den Fluß. Sie verwandelten sich sofort in den Surubim². Der Leib blieb hier auf der Erde, aber die Seele ging weg zum Himmel. Dort verwandelte sie sich in Sterne. Der Körper blieb in der Mitte und die Beine zu beiden Seiten. Er wurde *Epepim* (Orion). Der Brudermörder wurde in den Stern *Caiuanon*³ (Venus) verwandelt und der verheiratete Bruder in den Stern *Itenhá* (Sirius). Beide kamen gegenüber dem Bruder zu stehen, den sie getötet hatten, auf daß sie (zur Strafe) ewig auf ihn schauen.

Ein Zug der Arekuná-Sage (L) kehrt in dieser Mythe deutlich wieder. Hier wie dort fällt der Held, als er mit gespreizten Beinen auf einem Urucú-

¹ J. Barbosa Rodrigues: *Poranduba Amazonense*. Rio de Janeiro, 1890. S. 227 ff. — Vgl. auch P. Carl Teschauer S. J.: *Mythen und alte Volkssagen aus Brasilien*; *Anthropos*, Bd. I, S. 734 ff.

² Surubim, Sorubim: *Pimelodus* ti-

grinus; Art Wels; ein schöner großer Fisch von silberweißer Haut mit dunkelblauen Flecken.

³ Venus und Jupiter werden von den Makuschí *kajuanó*, von den Taulipáng *kajuanóg*, von den Arekuná *kajuanó(d)* genannt.

Baum steht, um Früchte für die Körperbemalung zu pflücken, dem hinterlistigen Anschlag eines Verwandten zum Opfer. Während ihm aber dort seine Frau mit einem Holzschwert das eine Bein abschlägt, spießt und tötet ihn hier der Bruder mit einer zugespitzten Stange und haut ihm dann, als er am Boden liegt, beide Beine ab.

Eine unverkennbare Verwandtschaft mit der vorhergehenden Sage, wie überhaupt mit den Orion-Sagen, verrät die Makuschí-Legende von *Pechioço* (Peschiosso).¹

Ein Mann Namens *Pechioço* heiratete eine Frau Kröte, genannt *Ueré*. Eines Tages wurde der Mann sehr aufgebracht gegen seine Frau, weil sie immer schrie: „Cua! Cua! Cua!“ Er wurde ihrer überdrüssig. Darauf schnitt er ihr das eine Bein ab, das mit Genipapo bemalt war und warf es in den Fluß. Sogleich verwandelte es sich in den Fisch *Surubim*, während der Körper zum Himmel emporstieg, um sich mit ihrem Bruder *Epepim* zu vereinigen.

Barbosa Rodrigues glaubt, daß *Pechioço* der Stern *Canopus* sei. Dies muß ein Irrtum sein, denn die *Taulipáng* und *Makuschí* bezeichneten mir mit *pižosó*, *pižoso* stets den großen funkelnden *Sirius*, den Begleiter des *Orion*. Den Namen *Itenhá* (*Itenya*) in der vorhergehenden Sage, den der brasilianische Forscher auf den *Sirius* bezieht, habe ich nie gehört.

In einer gewissen Beziehung zu diesen Orion-Sagen, in denen ja auch die *Plejaden* teilweise eine wichtige Rolle spielen, scheint eine von *K. Th. Preuß* mitgeteilte Legende der mexikanischen *Cora-Indianer* zu stehen, in der eine menschenfressende Alte zwei Knaben, die *Plejaden*, auf der Himmelsebene verfolgt und ihnen mit einem Stock je ein Bein abschlägt. Die Beine verspeist sie.² Die Alte wird in einer dreieckigen Konstellation nahe den *Plejaden* gezeigt. Dies kann der Beschreibung und Zeichnung nach³ die *Aldebarangruppe* sein, die den *Plejaden* scheinbar über die Himmelsebene folgt.

Zu der *Arekuná-Sage* (20 c, S. 62 f.) von *Pauí-podole*, dem „Vater des *Mutum*“, der als südliches Kreuz zum Himmel fliegt, wo er von der großen Wespe *Kamayúá* (α Centauri) und der Zauberpflanze *Kunawá* (β Centauri) verfolgt wird, findet sich eine Variante in der *Makuschí-Legende* von *Pauichi* und *Camaiuíá*.⁴

Zwei Brüder waren in ihrer Hütte, als sie des Morgens einen *Mutum*

¹ *Barbosa Rodrigues*: A. a. O. S. 231.

³ Ebenda: Seite 149, Anm. 2.

² *K. Th. Preuß*: Die *Nayarit-Expedition*. I. Band: Die Religion der *Cora-Indianer*. Leipzig 1912. S. 276-277.

⁴ *J. Barbosa Rodrigues* A. a. O. S. 237—238.

singen hörten. „Mein Bruder, wollen wir den Mutum schießen, der da singt?“ „Vorwärts! Ich erwarte dich.“ Sie gingen weg. Als sie dorthin kamen, sahen sie den Mutum, wie er sang. Sofort spannten sie den Bogen, aber, als sie von neuem hinschauten, sahen sie, daß es ein Mensch war, der auf dem Baum saß. Der Mutum sprach sogleich: „Schieße mich nicht, mein Enkel! Willst du mit mir zum Himmel gehen?“ „Ich gehe mit dir.“ „Du willst also mit mir gehen?“ „Jawohl!“ „Dann laßt uns gehen!“ „Vorwärts!“ „Ich gehe voran.“ Sie gingen sofort zum Himmel, verwandelt in Sterne.

Diese Sage ist offenbar Bruchstück und zum Teil mißverstanden. Auch übersetzt Barbosa Rodrigues *Camaiúá* fälschlich mit *caçadores* (Jäger), während dieses Wort doch in jenen Karaibendialekten eine bestimmte große Wespe bezeichnet, die freilich bei der Jagd als Zaubermittel eine Rolle spielt.¹

Deutliche Verwandtschaft mit unserem Arekuná-Märchen 33 (S. 110 f.), einer Variante des Taulipáng-Märchens 32 von „*Pelauenápeñ* und ihren Kindern“, zeigt eine Legende der Makuschí von „*Tamecan*, den Plejaden“.²

Ein Mann hatte sieben Söhne, die täglich weinten und Vater und Mutter um Essen baten. Da schalt sie die Mutter und sprach: „Ach, meine Söhne, ich gebe euch zu essen, und niemals reicht es. Ihr seid Fresser!“ Endlich nahm sie vom Brastrrost den Kinnbacken eines Tapirs und warf ihn den Kindern hin mit den Worten: „Da habt ihr etwas zu essen!“ „Das reicht nicht für uns, meine Mutter!“, sagten sie. Der älteste Sohn nahm das Stück und verteilte es unter seine jüngeren Brüder, indem er sagte: „Da ist etwas zu essen, aber es reicht nicht für uns!“ Sie nahmen das Fleisch und aßen es. Dann sagte der Älteste: „Wohlan, meine Brüderchen, laßt uns zum Himmel gehen und Sterne sein!“ Darauf faßten sie sich unter den Armen und tanzten singend davon. Tanzend stiegen sie empor. Die Mutter trat heraus, sah ihnen nach und rief: „Ach, meine Söhne, wohin geht ihr? Hier ist für euch zu essen!“ „Es ist umsonst, meine Mutter! Bleibe da! Wir wollen zum Himmel gehen zu unserem Oheim³, um Sterne⁴ zu sein!“ Tanzend stiegen sie empor, in Kreisen wie der Aasgeier. Sie stiegen höher und höher bis sie zum Himmel kamen.

Ähnlich, wie die Taulipáng (16, S. 55), erklären die arowakischen

¹ Vgl. oben S. 13, 20—21.

² J. Barbosa Rodrigues: A. a. O. S. 223—225.

³ Der Name des Oheims, *Ueré*, der im Text genannt ist, soll im Makuschí einen anderen Stern bezeichnen. — Mit

demselben Namen wird in einer früher (S. 274) mitgeteilten Makuschí-Legende die Frau des Pechi oç o (Sirius) benannt.

⁴ Plejaden.

Ipuriná die **Mondphasen**.¹ Nach ihrem Glauben ist der Mond ein kleines Männchen, das bei Tage unter der Erde weilt, um bei seiner Mutter zu essen, wobei er allmählich immer voller und runder wird, bis er endlich wieder abnimmt.

Die Vorstellung, daß der **Mond** bei einem Geschlechtsakt seine **Flecken** erhielt, als er noch auf Erden weilte (15 S. 54 f.), findet sich nach Roth auch bei den Arowaken und Warrau in Britisch Guayana. Ein Bruder besucht allnächtlich seine Schwester, ohne von ihr erkannt zu werden. Die Schwester schwärzt sich schließlich die Hände — bei den Arowaken mit Ruß, bei den Warrau mit schwarzblauer Genipapofarbe — und befleckt ihm damit das Gesicht. Am Morgen erkennt sie daran ihren Bruder als den nächtlichen Besucher. Er schämt sich so, daß er erklärt, er werde von nun an ganz allein leben. — Er ist jetzt der Mond und trägt noch heute die Flecken.²

Dasselbe Sagenmotiv kehrt bei Tupi-Guaraní-Stämmen fern im Süden und Südwesten wieder.

Den Apapocúva-Guaraní im Westen von São Paulo, deren religiöse Begriffe neuerdings durch die eingehenden Forschungen von Curt Nimuendajú-Unkel bekannt geworden sind, gelten Sonne und Mond als Geschwister. Eines Nachts kam der Mond aus homosexuellen Trieben an das Lager seines Bruders, der ihn aber nicht zu erkennen vermochte. In der folgenden Nacht stellte er jedoch eine Schale mit Genipapofarbe bereit und tupfte diese dem geheimnisvollen Besucher ins Gesicht, worauf er ihn dann am Tag in seinem jüngeren Bruder erkannte. Die Genipapoflecken hat dieser noch heute. Beide wurden dann an den Himmel versetzt. Der jüngere Bruder aber schämt sich bis auf den heutigen Tag vor dem älteren, dem er nie sein volles Gesicht mit den Flecken zeigen mag.³

Die Tembé erzählen, daß Maíra, einer ihrer Stammesheroen, allnächtlich ein Weib besuchte, ohne sich ihm zu erkennen zu geben. Sie dachte vergebens darüber nach, wer der heimliche Besucher sein könnte. Schließlich stellte sie einen Topf mit Genipapofarbe unter die Hängematte. Als Maíra in der Nacht wieder kam, tauchte sie die Hand in die Farbe und schwärzte ihm damit das Gesicht. Am anderen Tag sah er, daß er gezeichnet war. Da zog er fort und kam nie wieder zu der Frau zurück.⁴

¹ P. Ehrenreich: Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. S. 72.

² Roth: A. a. O. S. 256.

³ Curt Nimuendajú-Unkel: Die Sagen von der Erschaffung und Vernichtung der Welt als Grundlagen der

Religion der Apapocúva-Guaraní. In: Zeitschrift für Ethnologie. 46. Jahrgg. Berlin 1914. S. 284 ff. (S. 331).

⁴ Nimuendajú-Unkel: Sagen der Tembé-Indianer. A. a. O. S. 282. Fußnote 3.

Nach einer Sage der bolivianischen Guarayo sind Sonne und Mond mittels Pfeilketten zum Himmel gekommen. Die beiden Söhne ihres Stammvaters Zaguaguayu oder, nach einer anderen Angabe, seines Bruders Abaangui, den sie „Großvater“ nennen, schießen Pfeile gegen das Himmelsgewölbe, die dort haften bleiben. Dann schießt jeder einen zweiten Pfeil in den ersten und so fort, bis sie zwei Ketten gebildet haben, an denen sie in die Höhe klettern und Sonne und Mond werden. — Seine Flecken verdankt der Monde nächtlichen Liebesbesuchen bei einer Guaraya. Er nahte sich ihr, während sie schlief, in Gestalt eines Jünglings, aber so verändert, daß sie ihn niemals erkennen konnte. Eines Nachts bestrich sie ihre Hände mit Kohle, und als der Liebhaber ihr den gewohnten Besuch abstattete, beschmutzte sie ihm damit das Gesicht, sodaß er sich ihr am folgenden Tag mit den Flecken zeigte, die er niemals hat auslöschen können.¹

Eine verwandte Legende teilt Barbosa Rodrigues ohne Stammesangabe vom Rio Jamundá mit: Eine Schwester entbrennt in Liebe zu ihrem Bruder und besucht ihn unerkannt allnächtlich. Dieser, mißtrauisch geworden, befleckt ihr unbemerkt das Gesicht. Als am Morgen das Mädchen ihr Spiegelbild im Wasser sieht, eilt sie, vor Scham erkannt zu sein, ins Haus zurück, holt den Bogen und schießt Pfeile zum Himmel, an denen sie wie an einer Kette hinaufklettert und droben zum Monde wird. Ihr Bruder verwandelt sich vor Gram in einen Mutum (Hokko-Huhn). Allmonatlich erscheint die Schwester, um ihr Antlitz in einer Lagune am Flusse zu spiegeln.

Ehrenreich meint mit Recht, daß der des Morgens die Sonne begrüßende Vogel *Crax alector* hier zum Repräsentanten der Sonne geworden ist.²

Der Pfeilkette entspricht die treppenförmige Liane, an der in der Taulipáng-Legende 14 der Mond zum Himmel stieg.³

¹ Fr. José Cardús: *Las misiones Franciscanas entre los infieles de Bolivia*. Barcelona 1886. S. 76, 78. — P. Francesco Pierini: *Mitologia de los Guarayos de Bolivia*. In: *Anthropos*, Bd. V. S. 704—705.

² P. Ehrenreich: *Die Mythen u. s. w.* S. 37. — Diese Sage findet sich wahrscheinlich in dem Werke von Barbosa Rodrigues, „*Exploração do Rio Jamundá*“ (Rio de Janeiro 1875) das mir nicht zur Verfügung

steht. In seiner *Poranduba Amazonense*, nach der sie Ehrenreich zitiert, ist sie nicht enthalten.

³ Das Motiv der Pfeilkette findet sich außerdem in Verbindung mit der Zwillingsage in einer Legende der Tembé, wo die beiden Stammesheroen mittels einer Pfeilkette einen Steg über einen Fluß herstellen. Nimuendajú-Unkel: *Sagen der Tembé-Indianer*. A. a. O. S. 284.

Zu unserer Legende 23 von der **Entstehung des Feuers** (S. 76) findet sich eine verwandte Episode in der Stammesgeschichte der Warrau: Die Zwillingsheroen beobachten eine alte Frau, ihre Pflegemutter, wie sie Feuer aus dem Munde bricht. Sie binden sie an einen Baum, umgeben sie mit dürrer Holz und verbrennen sie. Während sie allmählich vom Feuer verzehrt wird, geht das Feuer, das in ihr war, auf die sie umgebenden Hölzer über, die heute durch Reiben Feuer geben.¹

Eine der interessantesten Sagen unserer Sammlung ist die vom „**Besuch im Himmel**“ (27, S. 81 f.). Sie gehört zu einer besonderen Klasse von Sagen, die in Amerika die weiteste Verbreitung haben und so auffallend übereinstimmende Züge aufweisen, daß man zu der Annahme berechtigt ist, sie seien einer gemeinsamen Wurzel entsprungen. In seiner grundlegenden Schrift: „Die Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker und ihre Beziehungen zu denen Nordamerikas und der alten Welt“ hat Ehrenreich mehrfach auf die Wichtigkeit dieser Sagengruppe hingewiesen, die einen Schluß auf den Weg der Wanderung amerikanischer Sagen zuläßt.

Der Inhalt unserer Taulipáng-Sage (27) ist im Hinblick auf die Hauptelemente folgender: Ein Mann freit die Tochter des Königsgeiers, des Beherrschers des Himmels, und steigt mit ihrer Hilfe auf einer Leiter zu dem Reich ihres Vaters empor. Der Alte empfängt ihn anfangs freundlich, trachtet ihm aber dann nach dem Leben und gibt ihm drei Proben auf. Er soll einen großen See ausschöpfen, um die darin befindlichen Tiere zu fangen, ferner ein Haus bauen, wozu ihm ungenügende Werkzeuge geliefert werden, endlich eine Bank mit den beiden Köpfen des Königsgeiers verfertigen. Mit Hilfe von Tieren besteht der Held alle Proben. An die Bank setzt er die Wespen, die den Schwiegervater stechen, als er sich darauf setzt (Motiv: Stachelsitz). Mit Hilfe der Nachtigall kehrt er dann auf die Erde zurück. In die Erzählung eingestreut findet sich das Motiv des Scheinensens. Der Held soll das Getränk der Aasgeier zu sich nehmen, das aus verfaulten Tieren bereitet ist. Auf den Rat seiner Frau aber geht er zu den Papageien und trinkt bei ihnen Maisbier. Dabei steckt er heimlich ein Maiskorn in den Mund und bringt auf dieser Weise den ersten Mais mit auf die Erde.

Die Sage von dem **Besuch im Himmel** und Proben, die der Held zu bestehen hat, findet sich besonders bei den Arowaken Guayanas in verschiedener Fassung. Denselben Motiven begegnen wir bald hier, bald dort in anderem Zusammenhang. Der Held ist ein großer Zauberarzt,

¹ Roth: A. a. O. S. 133.

Namens Macanaholo, Maconaura, Makanauro, der „sich über die Erde erheben, über die Bäume schreiten, sich Flügel geben und jede Tiergestalt annehmen konnte“.¹

Eines Tages, so erzählen nach van Coll die Arowaken in Surinam, wünschte sich Macanaholo eine Frau. Er verwandelte sich in einen Hirsch und machte sein eigenes Fleisch faul und stinkend. Dadurch lockte er eine Menge Aasgeier und schließlich auch die Königin der Aasgeier herbei. Sie ließ sich ganz nahe bei Macanaholo nieder, und er nahm sie zur Frau. Viele Jahre lebten sie zusammen in voller Eintracht. Eines Tages verlangte sie, ihre Mutter zu besuchen. Macanaholo war damit einverstanden und sagte: „Ich werde dich begleiten!“ Sie stiegen hinauf, und Macanaholo traf die Mutter der Königsgeier mit Namen Acathu in der Hängematte. Sie freute sich, ihre Tochter in Begleitung eines solchen Mannes wiederzusehen.

Von Acathu erzählte man, daß noch niemand ihr Gesicht gesehen hätte. Immer blieb sie in ihrer Hängematte. Nun wollte Acathu die Kunst ihres Schwiegersohnes auf die Probe stellen und gab ihm den Befehl, eine kleine Sitzbank zu verfertigen, welche die Form ihres Kopfes hätte. Macanaholo rief die roten Ameisen zu Hilfe, die in die Hängematte eindringen und durch ihre Bisse Acathu daraus vertrieben. Macanaholo hatte sich versteckt und sah nun, daß seine Schwiegermutter nicht einen einzigen Kopf, sondern mindestens ein Dutzend Köpfe hatte. Sogleich machte er sich an die Arbeit und verfertigte eine kleine Bank, die vollkommen die Züge der Acathu zeigte.

Dann schickte sie ihn aus, Fische zu fangen. Da er die Kunst verstand, die Fische zu verwandeln, brachte er sie ihr ganz klein in Blätter gewickelt. Sie warf die Fische weit von sich und rief: „Wie kannst du es wagen, mir so kleine Fische anzubieten?“ Aber, nachdem sie sie fortgeworfen hatte, verwandelten sich die Fische und wurden ganz groß.

Danach verlangte sie, daß er ihr in einem Korb Wasser holen sollte. Da kamen ihm die Ameisen zu Hilfe. Sie verklebten den Korb, und der Korb hielt das Wasser.

Da bekam Acathu Angst vor ihm und beschloß, ihn zu töten. Sie ließ einen schönen Garten für ihn anlegen und sagte zu ihren anderen Kindern: „Wenn er in seinem Garten schlafen wird, muß man ihn sofort töten!“ Aber unter den Königsgeiern war ein Verräter. Dieser erzählte Macanaholo den ganzen Plan. Da beschloß er, sich durch seine Zauberkunst zu retten.

¹ P. C. van Coll: Contes et légendes thropos, Bd. III (1908), S. 482.
des Indiens de Surinam. In: An-

Der Garten war von den Königsgeiern umstellt. Sie hörten Macanaholo darin lustig auf der Flöte blasen, und doch war er ihnen entschlüpft, als sie hereinkamen. In der Mauer des Gartens war eine kleine Oeffnung, durch die er die Flöte stecken konnte. Er steckte sie hindurch, sodaß drei Löcher außerhalb des Gartens waren. Dann verwandelte er sich in eine kleine Fliege, schlüpfte in das eine Loch, das noch in den Garten ragte, und kroch an der anderen Seite durch ein Flötenloch heraus. Nach diesem Kunststück kehrte er zur Erde zurück.¹

Nach einer Sage der Arowaken in Britisch Guayana, die Roth aufgezeichnet hat, beobachtete Makanauro einmal einen Königsgeier, wie er ihm das Wildbret aus seiner Falle stahl. Da verkleidete er sich mit Baumwolle, legte sich neben die Falle und fing durch diese List den Königsgeier, der sich in ein schönes Mädchen verwandelte. Makanauro machte sie zu seiner Frau, und sie lebten viele Jahre glücklich zusammen. Eines Tages suchte sie ihn auf die Probe zu stellen, ob er wirklich ein großer Zauberarzt wäre. Sie schickte ihn aus, in einem Korb Wasser zu holen. Er versuchte es vergeblich, bis die Ameisen ihm halfen und den Korb dicht machten. Dann sollte er ein Stück Wald zur Pflanzung reinigen. Anfangs gelang es ihm nicht, denn die Aasgeier pflanzten nachts immer wieder die Bäume ein, die er tagsüber gefällt hatte. Da rief er die Blattschneideameisen zu Hilfe, die das Holz, die Zweige und die Blätter so rasch vertilgten, wie er sie abschnitt. Als dritte Probe trug sie ihm auf, eine Bank zu verfertigen, die an beiden Seiten genau die Gesichtszüge seiner Schwiegermutter tragen sollte. Er hatte aber noch nie ihr Gesicht gesehen, da sie es stets mit der Hand verbarg, wenn er nach ihr hin sah. Er versteckte sich im Dach und warf ihr von dort einen Tausendfuß in den Schoß. Da blickte sie auf, und es gelang ihm, ihre Züge genau nachzubilden. Seine Frau war nun mit ihm zufrieden. Er erfüllte alle ihre Wünsche. Oft brachte er ihr Fische, eingewickelt in ein kleines Bündel. Wenn sie ungehalten darüber war und das Bündel öffnete, fielen so große Fische heraus, daß sie das ganze Haus ausfüllten.

Schließlich bekam die Frau Heimweh nach ihrem Vater und überredete ihren Mann, sie mit ihrem Kinde in das Land der Aasgeier über den Wolken zu begleiten. Dort mußte jener weitere Proben bestehen. Die Aasgeier aber wurden eifersüchtig auf ihn und trachteten ihm nach dem Leben. Als Zauberarzt durchschaute er ihren Plan und kehrte mit Frau und Kind auf die Erde zurück. Er rief sämtliche Vögel zu seiner Hilfe. Die Aasgeier legten überall Feuer an, um die ganze Welt zu verbrennen, aber

¹ P. C. van Coll: Contes etc. Anthropos. Bd. III, S. 482 ff.

Makanauro ließ Regen fallen, der das Feuer auslöschte. Darüber wurde seine Frau ärgerlich, und er verließ sie und ging seine eigenen Wege. Sie aber schickte später seinen Sohn aus, den Vater zu töten.¹

Eine Variante dieser Sage teilt van Coll von den Arowaken Britisch Guayanas mit. Die Königsgeier spielen darin ausnahmsweise keine Rolle. Der Missionar meint, daß die Sage aus arowakischen und karaibischen Elementen gemischt sei.

Maconaura fand eines Tages sein Fischnetz zerrissen und beraubt. Er ließ zuerst den Specht, dann den Cassicus (Vogel) als Wächter zurück. Auf das erregte „pon-pon“ des letzteren eilte er zum Fluß und sah dort einen Kaiman, den er durch einen Pfeilschuß zwischen beide Augen tötete. Bald darauf rief ihn der Cassicus wieder herbei, und er fand am Ufer eine junge Indianerin weinend. Er nahm sie mit sich in das Haus seiner Mutter und machte sie später zu seiner Frau. Einige Monate lebten sie ruhig und glücklich. Dann äußerte die junge Frau den Wunsch, ihre Mutter wiederzusehen. Maconaura entschloß sich, sie zu begleiten. Er verfertigte ein großes Kanu, und sie begaben sich auf die Reise. Die Mutter empfing sie freundlich, aber der Vater war zornig über die ohne seine Einwilligung geschlossene Ehe. Er befahl dem Schwiegersohn, in einer Nacht eine niedrige Sitzbank zu verfertigen mit einem Jaguarkopf an der einen Seite und seinem eigenen Abbild an der anderen. Maconaura verfertigte die Bank bis auf den Kopf des Schwiegervaters, dessen Gesicht er nie gesehen hatte, da er eine Kalabasse vor dem Gesicht trug mit zwei Löchern für die Augen. Mit Hilfe der Ameisen jagte er ihn vom Schlaf aus der Hängematte auf, sah sein unverhülltes Gesicht und konnte die Bank fertig stellen.

Danach verlangte der Schwiegervater, er sollte in einer einzigen Nacht eine Hütte bauen, deren Dach mit den schönsten Federn gedeckt sei. Die Kolibri und andere kleine Vögel mit herrlichem Gefieder halfen ihm, und noch vor Sonnenaufgang war die Hütte fertig.

Bald darauf kehrte Maconaura für kurze Zeit zu seiner Mutter zurück und ließ seine Frau bei ihren Eltern. Als er wieder in das Haus seines Schwiegervaters kam, sprang dieser bei seinem Anblick wütend auf und tötete ihn durch einen Pfeilschuß zwischen beide Augen.

Ein Vogel meldete der Mutter seinen Tod. Sie holte den Leichnam, bestattete ihn mit großer Feierlichkeit und rief die jungen Leute des Stammes zur Rache auf. Der Schwiegervater und sein ganzes Volk wurden vernichtet bis auf die Frau des Maconaura, die dann wiederum

¹ Roth: A. a. O. S. 343 ff.

aus Rache seine Mutter tötete. Dabei sagte sie ihr, daß der Kaiman, den Maconaura getötet hatte, ihr Bruder gewesen sei, und daß ihr Vater, der auch den Kopf eines Kaimans hatte, nur seinen Sohn gerächt habe.¹

Eine andere Sage dieser Klasse hat Brett überliefert. Der Inhalt ist folgender: Ein junger Arowake nimmt ein Mädchen der Königsgeier zur Frau. Nach indianischer Sitte geht er mit ihr in das Land ihres Vaters. Im Himmel wird er von dem Volke der Königsgeier gut aufgenommen, aber als er nach einiger Zeit die Absicht äußert, seine eigenen Verwandten zu besuchen, werden die Geier wütend und setzen ihn oben auf eine hohe Awarra-Palme², deren Stamm mit scharfen Dornen bedeckt ist (Motiv: Stachelsitz). Dort bleibt er, bis einige Spinnen Mitleid mit ihm bekommen und einen Faden spinnen, an dem er herabsteigt. Viele Jahre lang versucht er, zurück zu seiner Frau zu gelangen, aber die Geier wollen nichts mehr mit ihm zu tun haben. Schließlich nehmen sich die anderen Vögel seiner an, tragen ihn zum Himmel und helfen ihm, gegen die Königsgeier zu kämpfen. Diese werden in ihre eigenen Häuser getrieben und verbrannt. Dann streiten sich die anderen Vögel um den Raub.³

Verwandte Züge enthält die Stammesgeschichte der Warrau: Yar (die Sonne), der Vater der Zwillingsheroen, muß seinem Schwiegervater verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit ablegen, bevor ihm dieser seine Tochter zur Frau gibt. Er muß ihm geröstetes Fleisch und Getränk bringen, ferner Wasser zum Baden, und zwar soll er es in einem geflochtenen Korb schöpfen. Ein Waldgeist hilft ihm dabei und macht, daß der Korb das Wasser hält. Darauf befiehlt ihm der Alte, Fische zu schießen. Ein Kanu würde er im Wasser finden, dazu eine Bank unter den Wurzeln eines bestimmten Baumes, einen Pfeil im Schatten eines anderen Baumes. Das Kanu liegt unter Wasser und ist sehr schwer. Es gelingt ihm aber, es herauf zu ziehen. Unter den Wurzeln des Baumes findet er einen Alligator. Er packt ihn im Genick, und jener verwandelt sich in eine Bank, die in das Boot paßt. Im Schatten des anderen Baumes findet er eine große Schlange. Er faßt sie am Hals, und sie verwandelt sich in einen Fischpfeil. Der Alte steigt nun zu ihm ins Kanu und verlangt, daß er eine bestimmte Art Fische schieße, befiehlt ihm aber, in die Luft zu schießen und nicht ins Wasser zu sehen. Yar ist so geschickt, daß der

¹ P. C. van Coll: Contes etc. Anthropos, Bd. II (1907), S. 682 ff.

² In Brasilien Yauary genannt: *Astrocaryum Jauari*.

³ Brett: Legends etc. S. 29. — Im Thurn: A. a. O. S. 381. — Roth: A. a. O. S. 212.

Pfeil den Fisch durchbohrt und tötet. Der Fisch ist so groß, daß das Kanu beinahe sinkt, als sie ihn hereinziehen. Da ist der Alte befriedigt von Yars Wert und gibt ihm seine Tochter.¹

Die Himmelsleiter der Taulipáng-Legende kehrt in einer anderen Sage der Warrau wieder: Ein Jäger beobachtet zufällig eine Gesellschaft hellfarbiger Leute, die ein Tanzfest feiern. Es sind Aasgeier, die ihre Federkleider abgelegt haben. Er raubt sich das schönste Mädchen und nimmt sie zur Frau. Eines Tages wollen sie seinen Schwiegervater besuchen. Sie gibt ihm dazu ein Federkleid und führt ihn auf einer Art Treppe in das Land der Geier.²

Von den übrigen südamerikanischen Sagen, die hier in Betracht kommen, hat die meisten Beziehungen zur Taulipáng-Mythe, bis zu wörtlichen Übereinstimmungen, eine Sage der Tembé³, die ich gekürzt wiedergebe:

Die Königsgeier pflegten an einen See zu kommen. Dort legten sie ihre Federkleider ab und badeten in der Gestalt junger Mädchen. Ein Mann, der kein Weib besaß, belauschte sie und stahl einer von ihnen das Federkleid. (Motiv: Schwanenjungfrau). Er nahm das Geiermädchen mit in seine Hütte und heiratete sie. Sie gewöhnten sich aneinander und hatten einen Sohn, der aufwuchs und groß wurde.

Eines Tages schlug die Frau ihrem Manne vor, ihren Vater zu besuchen. Der alte Königsgeier wohnte jenseits des Himmels. Sie band ihrem Manne und ihrem Sohne Blätter an die Arme und fächelte sie mit ihrem Federhemd an. Da wurden die Arme zu Flügeln. So flogen sie zum Himmel. Die Frau flog hinter ihrem Manne her und unterstützte ihn, wenn er zu fallen drohte. Sie kamen zur Himmelstür und gingen in den Himmel hinein. Dort ist es gerade so wie hier unten. Die Geier wohnen dort; sie legen ihre Federkleider ab und haben Menschengestalt. Sie kamen zuerst an das Haus der Sonne, dann an das Haus des Mondes, darauf an das Haus des Windes und gelangten schließlich zur Wohnung des alten Königsgeiers. Die Frau ließ nun ihren Gatten zurück und ging zuerst nur mit ihrem Sohn zu dem Alten hinein, um diesen zu begrüßen und zu sehen, ob er ihren Mann empfangen würde. Der Alte fragte, wer der Vater des Knaben sei, worauf ihm die Frau die Geschichte ihrer Heirat erzählte. Darauf ließ der alte Königsgeier

¹ Roth: A. a. O. S. 130 f.

² Roth: A. a. O. S. 206 ff.

³ Nimuendajú-Unkel: Sagen der Tembé-Indianer. A. a. O. S. 295 ff.

Die fast wörtlichen Übereinstimmungen mit der Taulipáng-Sage sind gesperrt gedruckt.

ihren Gatten rufen, empfing ihn und gab der Familie ein Unterkommen. Er war jedoch erbost über seinen Schwiegersohn und sann auf einen Vorwand, ihn umzubringen.

Am folgenden Morgen ließ er dem Mann durch dessen Frau den Befehl überbringen, er solle noch an demselben Tag einen großen Eirbaum verfertigen. Der Mann fällte einen Baum und begann langsam, ihn zu behauen. Da kamen die Spechte, um ihm zu helfen. Der Falke aber hielt Wache auf der Spitze eines Baumes, damit der Alte sie nicht überraschte. Als der Alte kam, um zu sehen, wie weit die Arbeit wäre, ließ der Falke seinen Warnungsruf erschallen, und die Spechte flogen rasch davon. Nachdem der Alte wieder weggegangen war, kamen die Spechte wieder hervor und vollendeten die Arbeit. (Motiv: Hilfreiche Tiere.) Der Mann erzählte seiner Frau, daß das Boot fertig sei, und sie brachten es ins Wasser.

Der alte Königsgeier befahl nun seinem Schwiegersohne, den Fluß abzusperrn, das Wasser auszuschöpfen und ihm „Trahíras“ zu bringen. (Motiv: Tierfang.) Mit den Trahíras meinte er aber Yakarés (Alligatoren). Der Mann ging traurig an die Arbeit. Da kamen die Libellen und machten das Flußbett in kurzer Zeit trocken, indem sie das Wasser mit den Beinen herauswarfen. Der Mann fing viele Trahíra-Fische und füllte die Körbe, die er mitgenommen hatte. Sein Schwiegervater aber war zornig, weil er keine Yakarés brachte. So mußte jener die Arbeit noch einmal machen. Wieder halfen ihm die Libellen, und er fing eine Menge Yakarés. Er band sie zusammen und schleppte sie heim. Der Alte ließ ihn die Beute in den Wald tragen, damit sie dort verfaule und Maden bekomme, die seine Lieblingsspeise waren. Dann ging er hin und schmauste dort drei Tage lang.

Er sann nun auf einen anderen Vorwand, seinen Schwiegersohn zu töten, und forderte, er solle ein großes Stück Wald in einem Tage schlagen. Traurig schliff der Mann seine Axt und ging an die Arbeit. Nachdem er die ersten Bäume gefällt hatte, setzte er sich nieder und dachte über seine Lage nach. Da kamen wieder die Spechte und vollendeten die Arbeit bis zum Abend, während der Falke Wache hielt. (Sonst wie oben.)

Als der geschlagene Wald trocken war, befahl der alte Königsgeier, Feuer anzulegen. Er versuchte nun, seinen Schwiegersohn in der Rodung zu verbrennen. Dieser aber wurde durch eine Spinne gerettet. Sie verwandelte ihn in eine Spinne und nahm ihn mit in ihr Loch, wo er blieb, bis das Feuer ausgebrannt war.

Da beschloß die Familie, dem Grimme des Alten zu entgehen. Sie machten sich auf den Heimweg. Der Königsgeier schickte seine Krieger, die Aasgeier, hinter ihnen her. Die Frau aber hatte zur Vorsicht ein langes Messer mitgenommen, mit dem sie viele von ihnen tötete und die übrigen zurückjagte. Sie flogen nun auf die Erde hinab.

Verwandte Züge mit diesen Sagen vom „Besuch im Himmel“ finden wir in einer Legende der Pehuenche (Araukaner): „Der alte Latrapai“.¹ Latrapai will seine beiden Töchter seinen Neffen Pediu und Cónquel nur unter der Bedingung zu Frauen geben, daß sie für ihn gewisse Arbeiten verrichten (Proben). Als sie zu ihm kommen, bietet er ihnen ganz mit Stacheln bespickte Sitze an (Motiv: Stachelsitz). Dann fordert er sie auf, hohe Bäume umzuhauen, und gibt ihnen zu diesem Zweck schlechte Äxte, die auf den ersten Schlag zerbrechen (Motiv: Unbrauchbare Werkzeuge, das sich auch in der Taulipáng-Sage an zwei Stellen beim Hausbau und bei der Verfertigung der steinernen Bank, findet). Pillan, der Donner, liefert ihnen auf ihre Bitte bessere Äxte, mit denen sie auf jeden Schlag einen großen Baum niederhauen. Der Alte befiehlt ihnen nun, seine wilden Stiere und dann seine Strauße und Huanacos zu jagen (Motiv: Tierfang). Auch dies gelingt den beiden Neffen, die schließlich Latrapai töten.

Bei einigen Tupístämmen erscheinen ähnliche Sagen in Verbindung mit der Stammesgeschichte. Es wird von Proben berichtet, denen sich die Heroen zu unterwerfen haben.

Nach der Erzählung der Mundurukú² zürnt Caru, der Schöpfer der Welt, seinem Sohne Rairu und trachtet ihm nach dem Leben, weil dieser mehr weiß als er selbst. Er befiehlt ihm, eine stachelige Palme zu erklettern, um einen Pfeil zu holen, den der Alte hinaufgeschossen hat (Motiv: Stachelsitz). Er schickt ihn zum Roden in den Wald und fällt über ihm die Bäume. Er sucht ihn in der Rodung zu verbrennen und läßt ihn schließlich durch ein Gürteltier, das er fangen soll (Motiv: Tierfang), in die Erde ziehen. Rairu aber entgeht allen Nachstellungen seines Vaters.

Eine Sage der Tupí Ostbrasilien, die Ehrenreich nach alter Überlieferung mitteilt³, berichtet, wie das mythische Zwillingsspaar Ta-

¹ Rodolfo Lenz: Estudios Araucanos. Santiago de Chile, 1895, 1897. S. 225 bis 234.

² Barbosa Rodrigues: Poranduba. S. 245 ff.

³ Ehrenreich: Die Mythen usw. S. 49. (Nach: Denis: Une fête brésilienne célébrée à Rouen en 1555. Paris 1851; nach dem Originalbericht von Villegaig-non).

menduare und Arikuté, die Stammväter der beiden Hauptgruppen des Volkes, der Tamoyo und Tupinamba, ihren Vater Maire Ata aufsuchen, der von ihnen Beweise ihrer magischen Kräfte verlangt. Sie schießen Pfeile in die Luft, die im Himmel haften bleiben, nach der Stammes-
 message der Guarayo¹ aber eine Kette bilden, indem ein Pfeil immer den anderen trifft (Motiv: Pfeilkette). Sie müssen zwischen zwei zusammenklappenden Felsen durchgehen und endlich in die Unterwelt hinabsteigen, um den Köder zu holen, mit dem Anyang, der Dämon des Totenreichs, den Fisch Ailen fängt (Motiv: Tierfang).

Mit unserer Taulipáng-Sage hat diese Mythe nur den Tierfang gemeinsam. Mit anderen Sagen dieser Gruppe, besonders aus Nordwestamerika, verbinden sie außerdem, wie wir gleich sehen werden, die Motive der Symplegaden, der Klappfelsen, und der Pfeilkette, die in jener fehlen. Ehrenreich rechnet zu den Symplegaden auch die über dem Heroen der Munduruku-Legende zusammenstürzenden Bäume. Die Pfeilkette ist in der Taulipáng-Sage durch eine Leiter ersetzt, die am Himmel festgebunden ist und bis zur Erde herabreicht. Auf ihr steigt der Held trotz seines Federkleides zum Himmel empor.

Verfolgen wir diese Sagengruppe nach Norden, so begegnen uns in Mittelamerika verwandte Züge in den Prüfungen, denen nach der Stammes-
 sage der Quiché-Maya die Heroenbrüder Hun ahpu und Xbalanque in Reiche Xibalba sich aussetzen mußten, und die sie, zur Teil mit Hilfe von Tieren, bestanden. Von diesen Proben zeigen der Aufenthalt im Hause der scharf geschliffenen Obsidianmesser und das Sitzen auf einem glühenden Stein das Stachelsitzmotiv.²

Auch in den Sagen einzelner Präriestämme und in kalifornischen Mythen kommen verwandte Züge vor. Auffallend aber ist die bis in Einzelheiten gehende Übereinstimmung der südamerikanischen Legenden dieser Art mit Sagen der südlichen Stämme des nordwestamerikanischen Küstenlandes, die Boas unter dem Gesamttitel des „Besuchs im Himmel“ zusammengefaßt hat.³ Die einzelnen hier in Betracht kommenden Elemente sind folgende: Ein Jüngling gelangt allein oder mit einem Gefährten in den Himmel, teils mit Hilfe von Federkleidern, die er Vögeln abnimmt,

¹ Cardús: A. a. O. S. 76, 78. — Pierini: A. a. O. S. 704.

² Noah Elieser Pohorilles: Das Popol Wuh, die mythische Geschichte des Kiče(Quiché)-Volkes von Guatemala. Leipzig 1913. S. 27, 28; 48 ff. — Wolfgang Schultz: Einleitung in das Popol

Wuh. Leipzig 1913. S. 87—88, 89, 91. — Ehrenreich: Die Mythen usw. S. 50.

³ Franz Boas: Indianische Sagen von der nord-pacifischen Küste Amerikas. Berlin 1895. S. 335. — Vgl. besonders die Sagen S. 38—39, 65—68, 117—118, 135—137, 170—171.

teils mittels einer Pfeilkette. Er schießt einen Pfeil gen Himmel, der dort stecken bleibt. Dann schießt er einen zweiten Pfeil, der die Kerbe des ersten trifft, und so fort, bis die Pfeile eine Kette bilden, die vom Himmel zur Erde herabreicht. An dieser klettert er zum Himmel empor. Dort heiratet er die Tochter des Himmelshäuptlings. Von seinem Schwiegervater wird er bedroht und mehrfach auf die Probe gestellt. Die Tür des Häuptlingshauses schnappt nach ihm (Motiv: Symplegaden). Er muß sich auf die spitzige Todesmatte oder auf ein Stachelschwein setzen (Motiv: Stachelsitz). Er wird eingeschlossen im zusammenschlagenden Baume (Motiv: Symplegaden). Er muß dem Schwiegervater wilde Tiere fangen (Motiv: Tierfang). Der Held besteht alle Proben, häufig mit Hilfe von Tieren (Motiv: Hilfreiche Tiere). Schließlich läßt er seinen Schwiegervater durch Tiere bedrohen und schädigen, ebenso wie in der Taulipáng-Sage der Held seinen Schwiegervater durch die laufende Bank und die Wespen in Schrecken setzt und verletzt.

Eine Stammesgeschichte vom unteren Fraser River trifft besonders am Anfang und am Schluß mit den Guayana-Sagen gut überein: Ein junger Mann zerschneidet seinem Vetter die Brust mit Pfeilspitzen und läßt ihn sich ruhig hinlegen. Dann bedeckt er ihn bis zur Brust mit Sand und versteckt sich ganz in den Nähe. Als ein Adler auf jenen herabstößt und ihn an der Brust packt, greift ihn der Jüngling, zieht seinen Balg an und fliegt gen Himmel. Er heiratet eine Tochter der Sonne, hat aber verschiedene Prüfungen zu bestehen, aus denen er heil hervorgeht. Die Sitze im Haus der Sonne sind mit spitzigen Nadeln besetzt. Der Mond läd ihn ein, mit ihm eine Zeder zu spalten; und läßt dabei seinen Hammer in den Spalt fallen. Der Jüngling soll ihn herausholen. Da schlägt der Mond die Keile heraus, sodaß die beiden Hälften des Stammes zusammenschlagen. — Ferner läßt er ihn Forellen und rote Bären fangen. Der Jüngling wirft die Bären auf den Mond, und sie zerreißen ihn über und über. Von da an gibt es jener auf, den jungen Mann zu belästigen.¹

Eine Sage der Kwakiutl erzählt, wie ein junger Mann auszieht, um die Tochter eines Häuptlings zu heiraten. Er gelangt durch die zuschlagende Tür in das Haus, setzt sich, ohne Schaden zu nehmen, auf den mit spitzen Steinen bedeckten Sitz, entgeht dem zusammenklappenden Baumstamm. Der Häuptling setzt ihm giftige Speise vor. Der Jüngling tut, als äße er davon, verbirgt sie aber in Wirklichkeit unter seinem Mantel (Motiv: Scheinessen). Schließlich läßt er den Alten im Boot durch Fische und Delphine bedrohen.²

¹ Ebenda: S. 38—39.

² Ebenda: S. 135—137.

Während der Stachelsitz in allen Sagen dieser Gattung zu den Aufgaben und Prüfungen gehört, denen sich der Held unterziehen muß, schädigt er in der Taulipáng-Sage umgekehrt den, der die Aufgaben stellt, und ist hier mit dem Motiv der Bedrohung und Schädigung des Schwiegervaters durch Tiere vereinigt, das, wie wir gesehen haben, in einigen nordwestamerikanischen Sagen vorkommt.

Das Motiv des Scheinessens, wie es die Kwakiutl-Mythe zeigt, ist sonst gewöhnlich mit Oger- oder Kannibalenmythen verbunden und findet sich wiederum in auffallender Übereinstimmung in Nordwestamerika und Südamerika.

Nach einer Sage der Bílchula in Nordwestamerika gelangt ein Mädchen in das Haus des Wurzelknorrens, eines Menschenfressers. Dieser verlangt von ihr, sie solle die Frösche essen, die er in seinem Haar hat. Das Mädchen aber täuscht ihn, indem sie die Tiere unter ihrem Mantel verbirgt und mit einer Nadel in ihren Zähnen stochert, sodaß es lautet, als kaue sie etwas.¹

Der einzigen bisher bekannten Parallele aus Südamerika begegnen wir in den von d'Orbigny und Barbosa Rodrigues mitgeteilten Stammeslegenden der bolivianischen Yurakáre:² Die Mutter des Tiri, eines ihrer Heroen, kommt in das Haus der Jaguar Mutter, deren Söhne sie anfangs fressen wollen, sie aber dann nötigen, die giftigen Ameisen zu essen, die auf ihren Köpfen herumkriechen. Um sie zu täuschen, steckt die Frau eine Handvoll Kürbiskerne,³ die ihr die Jaguar Mutter gibt, in den Mund und wirft die Ameisen heimlich weg.⁴

Dazu kommt nun das „Scheinessen“ in der Taulipáng-Sage. Das ursprüngliche Motiv ist hier verwischt, und der Zusammenhang ist etwas anders geworden, aber die Grundzüge sind noch deutlich erkennbar: Der Besuch beim Menschenfresser; die Speise aus ekelhaften Tieren, die der Held zu sich nehmen soll; der Ersatz dafür, den ihm seine Frau bietet; das Maiskorn, das er heimlich in den Mund steckt.

Diese Beziehung zum Motiv des Scheinessens wird noch klarer

¹ Ebenda: S. 268.

² Alcide d'Orbigny: Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1844. S. 211. Barbosa Rodrigues: Poranduba. S. 253.

³ Ehrenreich übersetzt ungenau „Maiskörner“.

⁴ Ehrenreich (Die Mythen usw. S. 80) gibt hierzu eine auffallende Analogie aus

Polynesien: Die Unterweltsgöttin Miru von Aututaki verlangt von ihrem Besucher, er solle ein Gefäß voll lebender Skolopender aufessen. Dieser täuscht die Göttin durch Kokoskerne, die er in den Mund steckt, während er das Ungeziefer fallen läßt. (Nach Gill: Myths and songs of the southern Pacific).

durch eine Erzählung, die ich im Anschluß an die Taulipáng-Sage von meinem Gewährsmanne, dem Arekuná Akuli, erhielt: „Wenn der Schatten des Zauberarztes bei der nächtlichen Krankenkur zum Himmel fährt, — die Tabaksbrühe, die er trinkt, nimmt ihn sofort in die Höhe —, dann begegnet er unterhalb des Himmels einem Königsgeier. Dieser fliegt dicht hinter ihm her. Sie gelangen durch den Eingang in den Himmel und bis in das Haus von *Kasána-pōdolę*, dem „Vater des Königsgeiers“. Dieser bietet dem Zauberarzt Kaschirí aus verfaulten Tieren und Menschen an. Der Zauberarzt trinkt nichts davon, sondern reicht die Kalabasse unter dem Arm hindurch seinem Gefährten (Gehilfen), dem Königsgeier, der immer dicht hinter ihm bleibt, sodaß er von *Kasána-pōdolę* nicht gesehen werden kann. Der Königsgeier leert die Kalabasse und gibt sie dem Zauberarzt zurück, ohne daß *Kasána-pōdolę* etwas davon merkt. Sonst würde er den Zauberarzt töten.“¹

Auch mit anderen südamerikanischen Sagen hat unsere Erzählung vom Besuch im Himmel gemeinsame Züge. So wird in einer Mythe der Chané Samen einer Kulturpflanze auf dieselbe Weise zur Fortpflanzung entwendet, wie in der Taulipáng-Sage: Aguaratunpa, der Fuchsgott, kommt zum Hause der Tacumbocumba, der kleinen Viscacha, einer alten Frau. Diese bewachte die Algarrobo-Bäume, Sprößlinge des „Mutterbaumes“, der „allerlei Früchte“ trug, und duldet nicht, daß ein Samen fortgeführt wurde. Die Alte bietet Aguaratunpa Früchte zum Essen an, setzt sich aber neben ihn und paßt auf, daß er kein einziges Samenkorn entwendet. Aguaratunpa verbirgt in einem hohlen Zahn eines der kleinsten Samenkörner, das er heimlich mitnimmt und aussät.²

Die Erzählung, daß Tiere sich in Frauen verwandeln, die dann von den Helden geheiratet werden, wie im Anfang der Taulipáng-Sage,

¹ Asiatische Mythen in unsere Betrachtungen hineinzuziehen, würde den Rahmen dieses Buches überschreiten. Ich möchte hier nur darauf hinweisen, daß Ehrenreich mit diesen Sagen die altjapanische Mythe von Ohonamushi und Susa no Wo (nach dem mythischen Geschichtswerk Koshiki) in Beziehung gebracht hat, welche die Hauptmomente des Besuches im Himmel und das Motiv des Scheinens vereinigt. Durch unsere Taulipáng-Sage, die ebenfalls nach beiden Richtungen hin verwandte Züge aufweist, wird diese Be-

ziehung weiter gestützt, und damit die Ansicht Ehrenreichs bekräftigt, daß diese japanischen Sagen „nicht nur das Prototyp für die amerikanischen Mythen vom Besuch im Himmel oder beim Sonnenhüptling und den damit verbundenen Prüfungen darstellen, . . . sondern auch die Ogermythen der Neuen Welt beeinflußt haben.“ Vgl. Ehrenreich: Die Mythen usw. S. 80—81, 77—78. Wolfgang Schultz: Einleitung in das Popol Wuh. S. 87—88.

² E. Nordenskiöld: A. a. O. S. 261.

finden wir in ganz ähnlichem Verlauf mehrfach in südamerikanischen Sagen.

Nach einer Sage der Arowaken in Surinam lebte in alter Zeit ein Mann ganz allein in einer abgelegenen Einöde. Sein einziger Gefährte war ein großer Hund. Eines Tages begab er sich auf die Jagd und ließ seinen Hund zur Bewachung des Hauses zurück. Im Walde fand er zu seiner freudigen Überraschung eine prächtige Maniokpflanzung. Sein erster Gedanke war: „Wer hat dies für mich bereitet?“; denn er war das einzige menschliche Wesen im weiten Umkreis. Er verbarg sich hinter einem Baum im Gebüsch. Bald sah er seinen Hund kommen. Dieser warf sein Fell ab und arbeitete als Mensch in der Pflanzung. Dann zog er das Fell wieder an und kehrte als Hund in die Hütte zurück. Der Mann folgte ihm, ließ es sich aber nicht merken, daß er ihn beobachtet hatte. Am anderen Tage ging er wieder zu der Pflanzung, suchte sich dort ganz in der Nähe einen Platz zum Arbeiten und Schlafen und machte sich ein Feuer an. Seinen Hund hatte er, wie immer, zur Bewachung des Hauses zurückgelassen. Trotzdem folgte ihm der Hund heimlich. Der Mann stellte sich schlafend, nachdem er einen Tragkorb neben sich gestellt hatte. Der Hund kam, streifte sogleich sein Fell ab und machte sich als Mensch an die Arbeit. Der Mann ergriff ohne das leiseste Geräusch das Fell, verbarg es in dem Korb, trug es in den Wald und verbrannte es. So blieb der Hund für immer eine Frau und konnte sich nicht mehr verwandeln. Sie wurde die Gattin des Mannes und Mutter einer zahlreichen Familie.¹

Eine Variante dieses Märchens erzählt Brett von den Arowaken in Britisch Guayana: Die Tochter eines Zauberers liebte einen jungen einsamen Jäger und bat deshalb ihren Vater, sie in einen Hund zu verwandeln, damit sie in der Nähe jenes Mannes sein könnte. Der Vater tat dies, und das Mädchen gesellte sich als Hund dem Manne zu. Dieser brach stets mit vier Hunden auf, um den Wald zu durchstreifen, und kehrte nur mit drei zurück; denn, so viel er auch schalt, ein Hund wollte sich nicht fügen und lief immer nach Hause. Wenn der junge Mann zur Abendzeit in seine Hütte zurückkehrte, fand er den Platz sauber gefegt. Maniokfladen waren gebacken, und ein helles Feuer brannte. Er fragte die Nachbarn, aber diese leugneten, es getan zu haben. Da meinte er, es sei irgend ein Geist, der ihn einsam sähe und ihm wohl wollte. Am nächsten Tag zählte er auf der Jagd seine Hunde und fand nur drei. Da band er sie an einen Baum und schlich sich zur Hütte zurück. Er spähte durch eine Ritze der Wand und erblickte beim Schein des Feuers ein schönes junges Mädchen,

¹ van Coll: Contes etc. Anthropos III, S. 484 f.

das Maniokfladen buk. Neben ihr hing das Hundefell. Da sprang er rasch ins Haus, ergriff das Fell und warf es in die Flammen.¹

Bei einem Streit in einem Dorfe, so heißt es in einer Sage der Karajá, wurden alle Bewohner getötet, nur zwei Zwergpapageien blieben übrig. Zwei junge Karajá, die sich auf der Jagd verspätet hatten, kamen nun zurück und fanden das Dorf leer. Schreckerfüllt wollte der eine fliehen, doch hielt ihn der andere zurück. Als sie sich am nächsten Tage entfernten, um zu jagen, hörten sie aus dem Dorfe das Gestampf im Mörser, als wenn die Weiber arbeiteten. Bei ihrer Rückkehr fanden sie das Essen von unbekannter Hand bereitet. Vergebens riefen sie nach den Weibern, die es getan hatten. Niemand antwortete. Am nächsten Tage geschah dasselbe. Am dritten Tage trieb sie die Neugier umzukehren, als sie das Stampfen hörten. Sie fanden im Hause zwei Mädchen, die bei ihrem Eintritt stumm den Kopf hängen ließen. Endlich gaben sich diese zu erkennen als die beiden verwandelten Zwergpapageien. Die Jünglinge nahmen sie zu Weibern, und von ihnen stammen die jetzigen Karajá.²

Ähnliches berichtet die Flutsage der peruanischen Cañaris: Vor der großen Flut flüchteten sich zwei Brüder, die einzigen Überlebenden, auf einen Berg. Als die Wasser schwanden, stiegen sie in das Tal hinab, um Nahrung zu suchen. Als sie wieder in ihre Hütte auf die Bergspitze zurückkehrten, fanden sie dort von unbekannter Hand ein Mahl bereitet. Um zu erfahren, woher dieses stammte, versteckte sich der eine Bruder hinter der Hütte, während der andere wieder ins Tal hinabstieg. Jener entdeckte zwei Arapapageien mit Weibergesichtern, die kamen und ein Mahl aus Brot und Fleisch bereiteten. Als diese den versteckten Bruder gewahrten, versuchten sie zu entfliehen. Der Mann aber ergriff einen Ara und dieser wurde sein Weib. Von ihm stammen alle Cañaris.³

Mit den Hauptzügen der Arekuná-Sage (22, S. 68 ff.) von der **Entstehung der Fischgifte** beschäftigen sich zwei arowakische Legenden von der Haiarri-Wurzel⁴ und der großen Schlangenhaut.⁵

Ein alter Mann, der oftmals im Fluß Fische fing, nahm eines Tages seinen Sohn mit sich. Zu seiner Verwunderung bemerkte der Vater, daß

¹ Brett: A. a. O. S. 176 ff. — Roth: A. a. O. S. 151.

² Ehrenreich: Beiträge usw. S. 40.

³ Richard Andree: A. a. O. S. 116 bis 117.

⁴ Die in Brasilien Timbó genannte Liane zum Vergiften der Fische (Paullinia pinnata?, Lonchocarpus

densiflorus, Benth.) heißt im Arowak: hayáli. Vgl. C. H. de Goeje: Études linguistiques Caraïbes. Amsterdam 1909. S. 56, No. 346.

⁵ W. H. Brett: Legends etc. S. 172 bis 175. E. F. Im Thurn: A. a. O. S. 382—383. Roth: A. a. O. S. 234.

überall, wo der Knabe schwamm, die Fische starben. Als er die Fische versuchte, fand er sie gut zum Essen. Deshalb nahm er den Knaben Tag für Tag mit sich zum Baden. Da beschlossen die Fische, den Knaben zu töten. Sie wagten natürlich nicht, ihn im Wasser anzugreifen, da es für sie unmöglich war, ihm nahe zu kommen. Aber sie wählten zum Ort der Tat einen alten Baumstamm, auf dem er nach dem Schwimmen sich zu sonnen pflegte. Als er dort lag, sprangen die Fische alle zusammen auf ihn los und stießen ihre Stacheln in sein Fleisch. Die Wunde, die ihm der große Stachelrochen schlug, war tödlich. Als der Vater seinen sterbenden Sohn durch den Wald trug, sah der Knabe, daß sein Blut auf den Boden tropfte, und er sagte: „Vater, achte auf merkwürdige Pflanzen, die hier erscheinen werden! Mein Blut wird Wurzel schlagen, und Rächer werden mir erstehen im Überfluß.“ So entstand die Haiarri-Wurzel, die seitdem stets von den Indianern verwendet wird, um die Flüsse zu vergiften, wenn sie Fische fangen wollen.

Die Legende von der großen Schlangenhaut hat folgenden Inhalt: Die Vögel und die Menschen wollten einst mit vereinten Kräften eine riesige Wasserschlange töten, die alle Geschöpfe zu sich herunterzog. Sie kamen alle zusammen und versprachen die Haut demjenigen, der den Kampf beginnen und die Schlange aus ihrem Sumpf herauftreiben würde. Aber jeder Krieger, den sie dazu aufforderten, sagte, er sei nur gewohnt, auf festem Lande zu kämpfen. Zuletzt kam der Tauchervogel herbei. Er konnte in der Tiefe die Schlange sehen, die um die Wurzel eines Baumes geringelt lag. Niedertauchend durchbohrte er sie mit einem Pfeil, der an einem Baum am Ufer angebunden war. Dann tauchte er triumphierend wieder hervor. Unter vielem Geschrei zogen nun die Männer die Schlange allmählich ans Land, töteten sie vollends und zogen ihr die Haut ab. Der Kampf fand am Cako¹ statt, wie die Indianer erzählen, wo die Länge der Schlange auf den Felsen angegeben ist bis auf den heutigen Tag. Als der Taucher die Haut als Preis für sich beanspruchte, erstaunten die Häuptlinge der Krieger und sprachen: „Wie willst du sie forttragen? Versuche es nur!“ „Mit dem größten Vergnügen!“, erwiderte der Vogel. Dann hob er den Kopf als Zeichen für die anderen. Sie stießen herab auf die Haut. Ein jeder ergriff sie am Rande, und indem sie aufflogen, zogen sie sie in die Höhe. Aber die Krieger waren sehr entrüstet und sind seit jener Zeit den Vögeln feind. Die Vögel flogen nach einem ein-samen Platz, und dort sagte ihr Führer: „Wir wollen diese Beute teilen.

¹ Linker Nebenfluß des oberen Ma- entspringt.
zarúni, der nordwestlich vom Roroíma

Ein jeder nehme den Teil, den er zufällig trägt!“ Nun war die Haut sehr farbenprächtig, rot, gelb und grün, schwarz und weiß, in Mustern, wie man sie nie zuvor gesehen hatte. Erfreut nahm jeder Vogel seinen Anteil und legte ihn auf seine Schultern, um ihn sicher nach Hause zu tragen. Da geschah ein Wunder. Vögel, die bisher ganz dunkel gefärbt waren, wurden plötzlich weiß, gelb und blau. Die Papageien sah man da zuerst in Rot und Grün und die Araras in Federn, die es nie gegeben hatte, hellrot, purpurn und golden. Nur dem Helden, der die meiste Mühe gehabt hatte, und dem sie alle ihren Schmuck verdankten, fiel der Kopf der Schlange zu mit seiner dunklen Färbung. Aber er war zufrieden und sagte: „Für einen alten Taucher ist dies gut genug.“¹

Das Motiv des Emporsprießens von Nutzpflanzen aus Körperteilen von Kindern, wie es in den Sagen von der Entstehung der Fischgifte zum Ausdruck kommt, kehrt im Herzen von Südamerika, in der Stammesgeschichte der arowakischen Paressí wieder.²

Vier Kinder des ersten Paressí Namens Uazale fliehen aus Angst vor dem Zorn ihres Vaters in den Wald und machen dort Feuer. Der Wald gerät in Brand. Drei Kinder verbrennen. Aus ihnen wachsen Pflanzen hervor. Aus den Geschlechtsteilen der beiden Männer entstehen verschiedenfarbige Maiskolben, aus den Geschlechtsteilen der Frau eine Bohne, aus dem Nabel die Batate, aus dem After die Mandubí-Erdnuß.

Magischen Jagdwaffen, von denen die Sagen 28 und 29 (S. 92 ff.) handeln, begegnen wir in ähnlichem Zusammenhange auch in anderen südamerikanischen Sagen.

In einer Legende der Warrau heiratet ein Waldgeist eine Indianerin und lebt friedlich mit ihr und ihrer Familie. Er besitzt vier verschiedene Zauberrasseln, mit denen er auf der Jagd die Wildschweine, die gefährlichen, wie die harmlosen, herbeilocken kann. Er warnt die Schwäger, die Rasseln in seiner Abwesenheit zu berühren. Sie sind ungehorsam und schütteln die falsche Rassel, worauf die bösen Wildschweine herbeistürmen. Die Schwäger klettern vor Angst auf Bäume, aber das kleine Kind ihres Schwagers wird von den Wildschweinen zerrissen. Darauf verläßt sie der Waldgeist und nimmt die Zauberrasseln mit, und sie haben es nun schwer, für Nahrung zu sorgen.³

In einer anderen Warrau-Sage läßt sich ein Jäger, der wenig Jagdglück hat, vom Laubfrosch einen Zauberpfeil geben, den er nur in die Luft

¹ Dieselbe Legende teilt Roth mit: A. a. O. S. 225.

Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Berlin 1894. S. 438.

² Karl von den Steinen: Unter den

³ Roth: A. a. O. S. 186 f.

zu schießen braucht, um alle Jagdtiere zu erlegen. Er darf aber nicht verraten, wer ihm den Pfeil gegeben hat. Im Rausch plaudert er sein Geheimnis aus, und am anderen Tag ist der Pfeil verschwunden.¹

Eine Legende der Arowaken handelt von Adaba, dem Laubfrosch. Adaba heiratet ein Mädchen und zeigt den Schwägern, wie sie viel Wild erlegen können, wenn sie einen Pfeil gerade in die Luft schießen. Sie werden hervorragende Jäger, und alle leben lange Zeit glücklich miteinander, bis Adaba durch die Schuld seiner Frau wieder in einen Frosch verwandelt wird.²

Eine verwandte Sage erzählen die Karajá, deren materielle Kultur auf einen alten Zusammenhang mit Guayana hinzudeuten scheint: Ein Jüngling erhält von einer Schlange ein Bündel Pfeile, welche die Kraft besitzen, jedes Wild, nach dem man sie ausschickt, zu treffen und herbei zu holen. Auch Waldfrüchte, Honig usw. können die Pfeile liefern. Der junge Mann verschafft sich auf diese Weise alle Arten Wild und Fische mit leichter Mühe. — Durch die Schuld seines Schwagers, der die Pfeile ohne Wissen des Eigentümers ungeschickt gebraucht, wird großes Unheil angerichtet.³

In einer Sage vom oberen Amazonas gibt ein Waldgeist einem Jüngling Bogen und Pfeil, der die Eigenschaft besitzt, jedes Wild zu treffen, wenn er ohne Ziel in den Wald geschossen wird.⁴

Eine Parallele zu dem Taulipáng-Märchen (41, S. 124 ff.) von „*Mai'uág* und *Korōtoikó*“, den beiden ungleichen Schwiegersöhnen, von denen der eine mit einem selbsttätigen Grabscheit und anderen Zauberwerkzeugen in kürzester Zeit eine Pflanzung anlegt, liefert eine Mythe der Chané: Tatutunpa (Gürteltiergott) und Aguaratunpa (Fuchsgott) haben zwei Schwestern zu Frauen. Aguaratunpa arbeitet angestrengt, um einen Acker zu roden und zu säen. Tatutunpa tut garnichts. Seine Schwiegermutter sagt: „Dieser Mann denkt garnicht an seine Familie.“ Als Tatutunpa hört, daß Aguaratunpa schon viel gearbeitet hat, geht er schließlich auch aus, um eine Pflanzung anzulegen. Er steckt einen Zauberspaten in die Erde. Der Spaten arbeitet allein weiter, und in kürzester Zeit ist die große Ebene ganz allein von dem Spaten gereinigt. Er ruft nun den Wind herbei, der alles schlechte Zeug wegbläst. Hierauf ruft er den Wirbelwind, der den Acker ganz frei fegt. Enten und Tauben bringen Samen und säen ihn. Tatutunpa ist noch nicht zu Hause angekommen, da trägt der Acker auch

¹ Roth: A. a. O. S. 213 f.

² Roth: A. a. O. S. 215 f.

³ Ehrenreich: Beiträge usw. S. 42.

⁴ J. Barbosa Rodrigues: Poranduba. S. 35 ff.

schon Früchte. Bei Aguaratunpa, der so fleißig gearbeitet hatte, war noch nichts reif oder in Blüte. Tatutunpa nimmt nun seine Frau mit auf den Acker. Als sie dann ihre Mutter auffordert, ebenfalls hinzugehen, weigert sich diese, weil sie es nicht glaubt. Endlich geht sie mit und ist froh über die Fülle der Früchte.¹

In einer Ergänzung dieser Sage, die Nordenskiöld „Die Entstehung der Arbeit“ nennt, gewinnt Aguaratunpa durch ein Wettspiel den Zauberspaten, nimmt aber gleichwohl einen gewöhnlichen hölzernen Spaten, damit nicht jeder Faule Mais bauen kann, sondern die Menschen arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu schaffen.² In dem Taulipáng-Märchen gehen die Zaubergeräte durch die eigene Schuld der Menschen verloren, die fortan gezwungen sind zu arbeiten.

Gewisse Berührungspunkte mit dem Taulipáng-Märchen (41) von der „Ente und Eule“ hat eine Sage vom Rio Negro, ohne daß darin wunder-tätige Werkzeuge vorkommen.

Ein alter Aasgeier hatte vier Söhne, von denen der eine mit der Eidechse verheiratet war, der andere mit der Eule, der dritte mit der Ente, und der vierte mit der Taube. Eines Tages forderte die Schwiegermutter sie auf, eine Pflanzung anzulegen. Die Eidechse und die Eule gingen sofort frühzeitig weg und kamen am Mittag wieder zum Essen. Die Ente und die Taube gingen erst zur Arbeit als die Sonne schon hoch stand, und kamen bald wieder zurück. Da zürnte ihnen die Schwiegermutter und schalt sie Faulenzer, während sie die beiden anderen lieb hatte. Diese aber betrogen ihre Schwiegermutter, denn, anstatt zu arbeiten, schliefen sie, die Eule auf einem Baum, die Eidechse in einem Loch. Die Ente und die Taube dagegen hatten in wenigen Tagen eine große Rodung geschlagen. Die Schwiegermutter wollte es nicht glauben. Da nahmen sie die Schwiegereltern mit, um das dürre Holz abzubrennen. Als die Schwiegermutter die große Rodung sah, schrie sie laut vor Erstaunen. Die beiden Schwiegersöhne aber rächten sich, indem sie die Alten in der Rodung verbrannten.³

Das explanatorische Tiermärchen der Taulipáng (47, S. 314), in dem berichtet wird, wie das Hokkohuhn und der Trompetervogel ihr eigenartiges Federkleid erhalten, hat eine Variante in einer Erzählung, die der oben (S. 282) erwähnten arawakischen Sage vom „Besuch im Himmel“ episodisch eingefügt ist. An Stelle des Hokko tritt hier der Reiher: Im Verlauf dieser Sage geraten die Vögel in Streit. Der Trompetervogel (Jacamí) und der Reiher werden so wütend, daß sie miteinander ringen

¹ E. Nordenskiöld: Indianerleben. ³ Barbosa Rodrigues: Poranduba.

² Ebenda: S. 269—270. [S. 265 ff. S. 179 ff.]

und sich gegenseitig in die Asche werfen. Seit dieser Zeit hat der Trompetervogel einen grauen Rücken und der Reiher ist ganz grau.¹

Die Amazonen-Sage (40, S. 124), die ich von den Taulipáng aufgezeichnet habe, hörte Roth in sehr ähnlicher Fassung von den Arowaken am Pomeroun-Fluß. Diese Indianer erzählen, daß es ein Dorf gebe, in dem nur Frauen wohnen. Jeder Mann, der dorthin kommt, muß ein Jahr bei ihnen bleiben. Wird er in dieser Zeit Vater einer Tochter, so darf er weiterziehen. Bekommt er Söhne, so muß er bleiben, bis er eine Tochter gezeugt hat. Die Oberste der Amazonen bindet an jede Hängematte eine Klapper, um zu hören, ob der Mann seine Pflicht tut.²

Eine ähnliche Gestalt, wie die des *Piaï'mã*, tritt uns in dem Añáy der Apapocúva-Guaraní-Mythen entgegen.³ Die Übereinstimmungen sind zum Teil so auffallend und beziehen sich auf so seltene Ereignisse, daß sie nicht zufällig sein können, sondern auf alte Zusammenhänge zurückgeführt werden müssen.

Wie bei *Piaï'mã* hat auch zur Bildung der Gestalt des Añáy die Erinnerung an einen feindlichen Nachbarstamm beigetragen. *Piaï'mã* gilt als der Stammvater der wilden Ingarikó; Añáy scheint den Gê-Stamm der Kaingýgn, die Erbfeinde der Apapocúva, zu repräsentieren. Wie *Piaï'mã*, so ist Añáy trotz seiner Brutalität fast immer der Gefoppte. Beide werden mit den Stammesheroen in Beziehungen gebracht, *Piaï'mã* mit dem Brüderpaar *Makunaíma* und *Ma'nápe*, Añáy mit den Zwillingen *Ñanderyqueý* und *Tyvýry*. Der erstere ist wie *Makunaíma* der stärkere, aber auch der tollkühnere der beiden Brüder. *Tyvýry*, zunächst ein unbeholfenes Kind, wird von dem zauberkräftigen *Ñanderyqueý* herangezogen, bis er stark genug ist und nun seinen Bruder aus mancher mißlichen Lage rettet. Er macht den kranken *Ñanderyqueý* mit Heilmitteln gesund, bläst auch den toten an und läßt ihn wieder auferstehen.⁴ In einigen Erzählungen entsprechen die Zwillinge dem Helden der *Kone'wó*-Legenden, der ebenfalls mehrfach mit *Piaï'mã* zu tun hat und ihn stets überlistet und verspottet.

Eine Verquickung einzelner Züge der beiden Taulipáng-Sagen 9 (G) und 11 (H) „*Makunaíma* in der Schlinge des *Piaï'mã*“ und „*Makunaímas* Tod und Wiederbelebung“ findet sich in der folgenden Apapocúva-Legende: *Ñanderyqueý* macht Nasenbären und ruft Añáy, daß er komme und sie töte. Dieser heißt den Stammesheros auf den Baum steigen und

¹ Brett: Legends etc. S. 30.
Im Thurn: A. a. O. S. 381.
Roth: A. a. O. S. 212.

² Roth: A. a. O. S. 222.

³ Nimuendajú-Unkel: Religion der Apapocúva-Guaraní. A. a. O. S. 316 ff.

⁴ Ebenda S. 327.

ihm die Tiere herabwerfen, die er unten wütend bis auf den letzten zusammenhaut. Nánderyqueý ermahnt ihn: „Sieh zu, daß du mich nicht auch tötest!“ Añáy versichert zwar das Gegenteil, schlägt dann aber doch den herunterkletternden Nánderyqueý nieder und packt den Körper in seinen Tragkorb, um ihn mitzunehmen. Im dichten Wald setzt er den Korb nieder, um erst einen Pfad zu schlagen. Diesen Augenblick benutzt Nánderyqueýs Brüderchen Tyvýry, um den Toten aus dem Korb zu nehmen und durch Blasen auf den Scheitel wieder lebendig zu machen.¹

Añáy geht später zurück, um den Verlorenen zu suchen, trifft aber statt seiner einen Hirsch, den die Zwillinge gemacht haben. Der Hirsch springt auf und läuft aus Angst vor ihm fort. Añáy rennt ihm nach und tötet ihn.

Ebenso scheucht *Piaï'mã* in der Legende 49 XV auf der Verfolgung des *Kone'wó* einen Hirsch auf, den er dann statt seiner greift und tötet.

Zu den *Kone'wó*-Erzählungen 49 XVII und XVIII (S. 147 f.) findet sich eine Parallele in einer von Roth aufgezeichneten Sage der Arowaken. Zum leichteren Verständnis gebe ich hier den Inhalt dieser *Kone'wó*-Legenden kurz wieder: *Kone'wó* hat sich den Kopf ganz kahl geschoren und begegnet in diesem Zustande *Piaï'mã*. Dieser bittet ihn: „Schneide mir auch die Haare, damit ich werde wie du!“ *Kone'wó* läßt ihn niedersitzen und ermahnt ihn, nicht zu jammern: „Halte (den Schmerz) aus!“ Darauf skalpiert er ihn und reibt ihm den nackten Schädel mit zerstoßenem Pfeffer ein. *Piaï'mã* läuft verrückt vor Schmerz weg. Nach einiger Zeit trifft *Kone'wó* wieder *Piaï'mã*, dem ein Pfefferstrauch auf dem Kopfe wächst. Auch dieser erkennt ihn wieder und fragt ihn, ob er es gewesen sei, der ihm die Haare geschoren habe. *Kone'wó* verneint es. Er sagt, der Betreffende sei schon gestorben, und führt *Piaï'mã* zu den Knochen eines Tapirs. Darauf tanzen sie mit den Knochen, bis *Kone'wó* entflieht.

Die Arowaken erzählen von einem Manne, der im Regen ausging, um Krabben zu fangen. Zum Schutze setzte er sich eine Kalabasse auf den Kopf, sodaß nur ein Rand von Haaren hervorsah. Da kam ein Waldgeist des Weges und sagte: „Was für einen schönen, glatten Kopf du hast! Wie hast du ihn bekommen?“ Der Mann antwortete ihm, er hätte ein Messer genommen und sich rund um den Kopf geschnitten. Wenn er es wünschte, würde er ihm gern das Gleiche tun. Der Geist war entzückt und ließ sich die Kopfhaut rund um den Kopf abschneiden und das rohe Fleisch mit Pfeffer einreiben, damit es schneller heile. — Nach vielen Jahren traf

derselbe Mann den Waldgeist wieder und erkannte ihn an dem großen Pfefferstrauch, der auf seinem Kopfe wuchs. Auch der Waldgeist erkannte jenen wieder. Er wollte sich rächen und den Mann töten. Dieser aber versicherte, daß der Mann, der jenem einst den bösen Streich gespielt habe, längst gestorben sei. Zum Beweis wolle er ihm seine Knochen zeigen. Er führte ihn an einen Platz, wo gebleichte Rehknochen lagen. Der Waldgeist steckte sie in seine Tanzrassel, und die beiden tanzten zusammen. Dabei tötete der Indianer den Waldgeist.¹

Überraschende, zum Teil wörtliche Analogien zu diesen Erzählungen liefert die Stammesmythe der Apapocúva-Guaraní: Die Zwillinge zaubern sich durch Anblasen gegenseitig Blumen auf den Scheitel und werden in diesem Schmuck von den Töchtern des Añáy freudig empfangen. Diese fragen die Zwillinge: „Wodurch seid ihr so geworden, meine Brüder?“ „Wir haben da Urucú mit Pfeffer auf unserem Scheitel.“ „Wir wollen den Vater auch so haben, wie ihr seid!“ „Dein Vater hält es nicht aus!“ „Wodurch seid ihr so geworden?“ „Wir haben uns skalpiert.“ „Nein, ich will auch meinen Vater so, wie ihr seid, für mich haben!“ — Die Zwillinge skalpieren nun Añáy, reiben Urucú und Pfeffer auf die Wunde und heißen ihn, sich in die Sonne zu setzen. „Sieh zu, daß du es aushältst, Vater!“, bitten die Mädchen. Añáy aber steht auf und läuft davon.²

Der Verlauf der Handlung ist in allen drei Sagen derselbe, nur das eigenartige Motiv der auf dem Kopf wachsenden Pflanze steht in der Guaraní-Version in anderem Zusammenhang.

Schließlich endet Añáy auf dieselbe Weise wie *Piaí'má* (26). Beide stürzen in einen Abgrund.³

Das unvermittelte Vorkommen dieser gleichen Sagenelemente bei Stämmen, die so weit von einander entfernt wohnen und verschiedenen Sagenkreisen angehören, beweist, daß die *Piaí'má*-Legenden, wie ich schon in der Einführung erwähnte, zu den ältesten des *Kone'wó*-Cyklus zu rechnen sind und wahrscheinlich aus einer Zeit stammen, als noch zwischen Karaiben und Tupí-Guaraní nähere Beziehungen bestanden, die zu einem direkten Mythenaustausch führten.

Die übrigen *Kone'wó*-Geschichten weisen zum Teil ganz moderne Züge auf, und es ist wahrscheinlich, daß die Mehrzahl von ihnen europäischen oder afrikanischen Ursprunges ist oder wenigstens starken altweltlichen Einfluß erfahren hat.

¹ Roth: A. a. O. S. 175.

Apapocúva-Guaraní A. a. O. S. 321,

² Nimuendajú-Unkel: Religion der

³ Ebenda: S. 321, 399.

[398.

Roth fand dieselbe lustige Figur als Koneso bei den Arowaken, als Konehu bei den Warrau. Er nimmt an, was viel für sich hat, daß der Name von dem spanischen conejo (Kaninchen) abzuleiten sei, und daß viele dieser Geschichten afrikanischen Ursprungs seien. Die Warrau, sagt er, „geben den Namen jedem forschen Manne oder jedem Schelm, der seine Nachbarn stets überlistet. Beide Stämme beanspruchen den Helden für sich.¹ Die Arowaken schreiben ihm sogar ihre langen Ohren zu.“²

Roth teilt zahlreiche Abenteuer des Koneso-Konehu mit, von denen einige mit den von mir gesammelten übereinstimmen oder nahe Verwandtschaft zeigen.

So wird 49 I fast wörtlich von den Warrau erzählt, nur daß dort Konehu einen Menschen mit Inajá-Früchten betrügt. — In einer anderen Geschichte ruft Konehu dem Jaguar zu, er werde ein großes Stück Fleisch einen Hügel hinunter werfen. Er rollt aber einen Felsen hinab, der den Jaguar zermalmt. (Vgl. 49 VIII) Dann zeigt er dem Jaguar einen angeblichen gelben Stein im Wasser, den Widerschein der Sonne, und läßt ihn danach tauchen. (Vgl. 49 X) Ferner stützt Konehu einen Berghang, mit dem Vorgeben, daß der Berg sonst falle. Er läßt Jäger, die vorüberkommen, an seiner Stelle weiterstützen und geht mit ihrer Jagdbeute davon. (Vgl. 49 III)

In einer Legende der Arowaken, die mit 49 II Berührungspunkte hat, bindet Koneso den Jaguar mit Lianen an einen Baum fest, damit er nicht vom Winde fortgetragen wird. Der Jaguar verhungert beinahe. Da befreit ihn der Aasgeier, nachdem ihm der Jaguar für alle Zukunft eine Abgabe von seiner Jagdbeute versprochen hat. — Den gleichen Vertrag schließt der Jaguar mit dem Königsgeier in unserem Märchen (46) vom „Augenspiel“ (S. 134).

Derartige „Betrügerlegenden“ finden sich über einen großen Teil Amerikas verstreut und stimmen vielfach wörtlich miteinander überein. Für den europäischen Ursprung würde sprechen, daß sie stets von Indianern erzählt werden, die mit Europäern in Berührung gestanden haben. Erland Nordenskiöld hat sie, wie er mir mitteilt, „nur von halbzivilisierten Indianern und Mestizen gehört und immer gemischt mit ganz europäischen Motiven“. Dies würde an sich nicht viel beweisen, da wir die Legenden der unbeeinflussten Stämme infolge der Sprachschwierigkeit noch zu wenig kennen. Und wenn man diese Geschichten bei einem Stamme nicht hört, so ist damit noch nicht gesagt, daß er sie auch nicht hat. Auch ist kaum anzunehmen, daß die Mestizen, die doch fast durchweg von indianischen

¹ Ebenso die Arekuná und Taulipáng. ² Roth: A. a. O. S. 372 ff.

Müttern abstammen, ihren Märchenschatz von ihren europäischen Vorfahren haben. Die modernen Zutaten würden sich leicht durch die zeitweise Berührung mit Europäern erklären lassen.

Freilich ist die wörtliche Übereinstimmung gerade dieser mit europäischen Motiven durchsetzten Legenden über so weite Gebiete auffallend. Preuß hat sie bei den seit langer Zeit unter spanischem Einfluß stehenden mexikanischen Indianern, Nordenskiöld bei den halbzivilisierten Indianern Bolivias gefunden. Einige Beispiele werden zeigen, wie stark die Übereinstimmungen sind.

Zwei Tiermärchen der mexikanischen *Cora* entsprechen durchaus den *Kong'wó*-Legenden 49 III und VII. Wie hier ein Mensch dem Jaguar, so spielt dort das Opossum dem Koyote eine Reihe lustiger Streiche.

Das Opossum liegt in einer Höhle und stemmt die Füße gegen die Wand. Da kommt der Koyote: „Was tust du, Opossum?“ „Nichts, ich verrammele hier das Himmelsgefilde. Es droht hier einzustürzen... Sieh, es drohen einzustürzen alle Dinge, die es auf der Welt gibt. Hilf mir, daß es uns nicht bedeckt!“ Der Koyote legt sich nieder und hält die Beine empor. „Strenge dich an, ich gehe, einen Pfahl suchen!“ Darauf entfernt sich das Opossum und kommt nicht wieder. Der Koyote wartet. Endlich faßt er sich ein Herz, springt fort und stellt sich weitab hin.

In dem zweiten Märchen findet der Koyote das Opossum, wie es am Fluß sitzt und in das Wasser schaut. Es überredet den Koyote, einen großen Käse zu holen, der angeblich im Wasser liegt. Es ist aber nur der im Wasser sich widerspiegelnde Mond. Das Opossum bindet nun dem Koyote einen Stein an den Hals und stürzt ihn hinab, sodaß er ertrinkt.¹

Dieselbe Geschichte erfuhr Nordenskiöld von einem *Quichua*-Indianer aus *Sucre* und einem *Baure*, nur daß darin einmal der Affe den Fuchs, das andere Mal der Fuchs den Jaguar prellt.

In einer Legende der *Tacána* überredet die Wildkatze den Jaguar, einen Baum zu stützen, der sich neigt. (Vgl. 49 II) Dann verführt sie ihn, einen hohlen Baum zu ersteigen, der unter ihm zusammenbricht, sodaß er, wie in der *Kong'wó*-Legende 49 IX, zu Boden stürzt.

In einer Erzählung der *Baure* schlägt der Fuchs mit einem Stein auf die Hoden des Jaguars, indem er ihn auf dieselbe Weise betrügt wie *Kong'wó* (49 I).²

Nichts spricht gegen den rein indianischen Ursprung dieser letzten Legende, zumal *Boas* eine ganz ähnliche Geschichte, von der man wohl kaum

¹ K. Th. Preuß: A. a. O. S. 290, 293.

² Nach Manuskript von Erland Nordenskiöld.

annehmen kann, daß sie europäisch ist, von den Newettee in Nordwestamerika aufgezeichnet hat.

Omeatl, der Rabe, von dessen Taten zahlreiche Sagen dieser Stämme handeln, hat alle Tiere zum Besten. Eines Tages fischt er mit dem Kormoran und dem Bären und gebraucht als Köder ein Stück vom Schwanz des Lachses. Omeatl fängt viele Fische, während der Kormoran nur zwei, der Bär aber gar keine fängt. Da fragt ihn der letztere: „Was für Köder gebrauchst du denn?“ „O“, sagt Omeatl, „ich habe meine Hoden abgeschnitten.“ Der Bär erwidert: „Das glaube ich dir nicht, dann müßtest du ja sterben.“ „Sieh nur her!“, ruft Omeatl und hält sich etwas Lachsfleisch vor, sodaß es aussieht, als habe er sich wirklich geschnitten. Der Bär bittet nun den Kormoran, ihm seine Hoden auch abzuschneiden, damit er sie als Köder benutzen könne. Der Kormoran tut ihm den Gefallen, und so kommt der Bär ums Leben.¹

Die ganz moderne *Kong'wó*-Legende von dem Baum, der Geldstücke trägt (49 V), hat eine Parallele in einer Geschichte, die Preuß bei den Mexicano aufgezeichnet hat.²

Manche dieser harmlosen Legenden werden wohl ad hoc erfunden. Vielleicht ist dies der Fall bei der Geschichte von *Kong'wó* und Alligatorvater (49 XIV), die sich in ihrem ganzen Habitus und in ihrer Tendenz nicht von den übrigen Legenden unterscheidet, von der mir aber der Erzähler sagte, die „Seele seines Großvaters“ sei ihm nachts im Traum erschienen und habe sie ihm erzählt. Möglicherweise hat jedoch Mayuluaípu recht, und die Geschichte ist garnicht von ihm erfunden. Eine Kindheits-erinnerung an ein ihm vom Großvater erzähltes Märchen ist im Traum wieder lebendig geworden.

Ein abschließendes Urteil über den Ursprung aller dieser Betrügergeschichten zu fällen, wäre verfrüht, solange wir die europäischen oder afrikanischen Vorlagen nicht kennen. An sich entsprechen diese Legenden durchaus dem Verständnis des Indianers und auch seinem Charakter. Sie können daher zum Teil uralter amerikanischer Besitz sein. Die modernen Zutaten, die sich den Verhältnissen des betreffenden Landes anpassen, sind auf die Berührung mit den Europäern zurückzuführen.³

Um den rein indianischen Kern gruppierten sich im Laufe der Zeit andere Erzählungen, auch Legenden fremden Ursprunges, die nachträglich auf die Person des Helden bezogen wurden, der bald ein schlauer und

¹ Franz Boas: A. a. O. S. 176-177.

Folklore; Journal of American Folklore, XXV. 237.

² Nach brieflicher Mitteilung.

³ Vgl. auch F. Boas: Notes on Mexican

furchtloser Mann, bald ein Tier (Koyote, Fuchs, Wildkatze) ist. So sind scheinbar zusammenhängende Cyklen entstanden, deren einzelne Teile aus sehr verschiedenen Zeiten stammen.

In der mir im Manuskript vorliegenden Sammlung Nordenskiölds von Legenden der Tacána, Baure und aus dem Gebiet der Itonáma-Indianer wird erzählt, wie die Wildkatze, bezw. der Fuchs vor dem Jaguar in ein Loch flieht und hier von dem Geier bewacht wird, diesem aber Erde in die Augen wirft und entwischt. Durch dieselbe List entzieht sich in unserem Tiermärchen 48 b die Schildkröte ihrem Verfolger.

Vorher täuscht sie ihn durch folgende List: Der Jaguar steckt seine Hand in das Loch und faßt ein Bein der Schildkröte. Diese sagt: „O Schwager, das ist eine Baumwurzel! Du denkst das sei mein Bein!“ Der Jaguar läßt das Bein los, und die Schildkröte ruft: „O Schwager, jetzt habe ich dich betrogen! Es war doch mein Bein!“

Die gleiche Episode findet sich in einem von Couto de Magalhães und P. Tatevin aufgezeichneten Tiermärchen.¹

Wir begegnen ihr aber auch in europäischen Märchen:

Der Bär verfolgt den Fuchs, der in die Höhle unter einer Baumwurzel schlüpft, und packt ihn mit den Zähnen an einem Hinterbein. Der Fuchs sagt in spöttischem Tone: „Beiße nur in die Baumwurzel!“ Der Bär läßt das Bein fahren und packt die Baumwurzel, worauf der Fuchs entweicht.— In einem anderen Märchen will der Fuchs dem Bären durch ein Loch in der Hauswand ent schlüpfen, doch dieser packt ihn am Schienbein und beißt darauf. Da schreit der Fuchs: „Du armer Bär, der du mein Bein nicht zu packen weißt; was findest du denn an diesem Holzstück zu beißen.“ Der Bär läßt das Bein des Fuchses los und beißt sich an dem Holzstück fest. Der Fuchs entkommt aus den Krallen des Bären und fängt an zu spotten: „Du armer Bär, der du so verrückt warst und mein Bein losließest und ein Holzstück zwischen die Zähne nahmst.“²

Die Übereinstimmungen sind so auffallend, daß wir wenigstens für diese Episode in dem Taulipáng-Märchen europäischen Ursprung annehmen müssen.

Die Märchen, in denen Intelligenz und Schlaueit über rohe Kraft triumphieren, indem die schwache und langsame Schildkröte die stärksten

¹ Couto de Magalhães: *O Selvagem*. Rio de Janeiro 1876. S. 197 ff. — P. C. Tatevin C. SP. S.: *La langue Tapihya*. Wien 1910. S. 260, 264.

Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden. Bd. IV. Zweiter Teil. Leipzig-Berlin 1912. S. 245—246.

² Oskar Dähnhardt: *Natursagen*.

und schnellsten Tiere, wie Jaguar, Tapir, Hirsch, besiegt, haben eine ungemein weite Verbreitung in Südamerika. Man findet sie in ganz Brasilien, besonders am Amazonas und seinen Nebenflüssen, und bis nach Paraguay hinein in fast wörtlicher Übereinstimmung.

Die Schildkröten-Fabeln, die Couto de Magalhães¹ und C. Fr. Hartt² vor mehreren Jahrzehnten und neuerdings P. C. Tatevin³ in verschiedenen Gegenden Brasiliens gesammelt haben, gleichen überraschend denen, die mir 1911 in Guayana erzählt wurden, und die, wie mir mein Gewährsmann versicherte, seit alters in seinem Stamme einheimisch sind. (48 a, b, c)

Die Geschichte von dem Affen und der Schildkröte (48 a) findet sich mit ganz geringen Unterschieden in allen diesen Sammlungen.⁴

Bei Magalhães, Hartt und Tatevin tötet die Schildkröte den Jaguar, indem sie sich von dem Baum herab auf seine Schnauze stürzt.⁵ Im Taulipáng-Märchen (48 b) vergiftet sie ihn mit Curare. Aus einem seiner Knochen macht sie sich in allen Erzählungen eine Flöte. Es folgt dann fast wörtlich die Fortsetzung von 48 b. Die Schildkröte spielt auf der Flöte und wird dabei von einem anderen Jaguar überrascht. Sie entwischt in ein Loch und täuscht bei Magalhães und Tatevin ihren Verfolger, der sie am Bein faßt, auf dieselbe Weise, wie im Taulipáng-Märchen. Bei Hartt rettet sie sich durch ein anderes Loch ins Freie, ohne daß der Jaguar es merkt. Dieser wird von dem Affen verlacht, der von einem Baum aus den Vorgang angesehen hat.⁶ In unserem Märchen läßt der Jaguar die Schildkröte durch den Habicht im Loch bewachen. Bei Tatevin setzt er die Kröte vor das Loch. In beiden Erzählungen wirft die Schildkröte ihrem Wächter Erde oder Sand in die Augen und entflieht.⁷

Die Geschichte von der Schildkröte und dem Tapir hat verschiedene Fassungen, gleicht sich aber in den Hauptzügen.⁸ Im Taulipáng-Märchen (48 b) verspricht die Schildkröte, dem Jaguar, um sich vor ihm zu

¹ Couto de Magalhães: A. a. O. S. 175 ff.

A. a. O. S. 147. — Tatevin: A. a. O. S. 263, 267.

² Carlos Frederico Hartt: Mythologia dos indios do Amazonas. In: Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Vol. VI. Rio de Janeiro 1885. S. 134 ff.

⁶ Hartt: A. a. O. S. 148.

⁷ Tatevin: A. a. O. S. 264 f., 267 f. — Die gleiche Episode erzählen die Arowaken am Pomeröon-Flusse von ihrem Helden Koneso. (Vgl. oben.) Roth: A. a. O. S. 373.

³ P. C. Tatevin: A. a. O. S. 238 ff.

⁴ Magalhães: A. a. O. S. 192, — Hartt: A. a. O. S. 146 f. — Tatevin: A. a. O. S. 261 f., 266.

⁸ Magalhães: A. a. O. S. 176 ff. — Hartt: A. a. O. S. 149. — Tatevin: A. a. O. S. 249 ff., 253 ff.

⁵ Magalhães: A. a. O. S. 194 f. — Hartt:

retten, einen Tapir zu töten. In den übrigen Sammlungen verfolgt sie den Tapir aus Rache, weil er sie in den Boden gestampft hatte. Bei Hartt und in dem von mir aufgezeichneten Märchen holt sie sich bei den Kothaufen des Tapirs Rat, in den beiden anderen Fassungen bei seinen Spuren und einem Flußarm.

Sprechende Excremente sind nichts Ungewöhnliches in indianischen Sagen.

In einem Märchen der Temb e lässt ein Jäger seinen Kot einem Gespenst, das ihn bewacht, Antwort geben, während er selbst auf einem anderen Weg entwischt.¹

Auch in nordwestamerikanischen Märchen kommt dieses eigenartige Motiv mehrfach vor.²

Die Todesart des Tapirs ist in einzelnen Fassungen verschieden. Bei Hartt verbeißt sich die Schildkröte in seinen Schenkel, bei Magalh es und Tatevin in seine Hoden, in unserem Märchen in seinen Penis und lässt nicht eher los, als bis der Tapir verendet.³

Auf dieselbe Weise, wie in der Taulip ng-Fassung, geht der Tapir in einem Schildkröten-Märchen der Kaschinau  zu Grunde.⁴

Die Erzählungen von dem Wettlauf zwischen zwei Tieren von ganz verschiedenen Eigenschaften, wobei der Schwache den Starken durch List überwindet, haben eine universale Verbreitung (Typus: Swinegel und Hase). Die Fabel von dem Wettlauf zwischen Schildkröte und Hirsch, 48 c, findet sich, fast wörtlich übereinstimmend, in den Sammlungen von Magalh es, Hartt und Tatevin.⁵ Ich selbst hörte sie im Jahre 1904 von halbzivilisierten Indianern am Rio Negro.

Zu den südamerikanischen Varianten, die Dähnhardt zusammengestellt hat,⁶ kommen neuerdings die Märchen vom Wettlauf zwischen

¹ Nimuendaj -Unkel: Sagen der Temb e-Indianer. A. a. O. S. 291.

² F. Boas: Indianische Sagen: SS. 172, 177—178, 213, 233 und an anderen Stellen.

³ Hartt: A. a. O. S. 149. — Magalh es: A. a. O. S. 181 f. — Tatevin: A. a. O. S. 252 f., 255.

⁴ J. Capistrano de Abreu: *r -txa hu-ni-ku- *. A lingua dos Caxinau s do Rio Iba u. Rio de Janeiro 1914. S. 249 ff. — Die Sammlung ist besonders dadurch wertvoll, daß sie sämtliche Legenden im Urtext mit genauer

Übersetzung enthält. — Die Kaschinau  sind ein zur Pano-Gruppe gehörender Stamm am oberen Juru .

⁵ Magalh es: A. a. O. S. 185 ff. — Hartt: A. a. O. S. 137 ff. — Tatevin: A. a. O. S. 268 ff.

⁶ Dähnhardt: A. a. O. Bd. IV, S. 54 ff. — Weitere Wettlaufgeschichten aus Amerika stellt Boas zusammen: Notes etc. S. 249. Dazu kommt das Märchen vom Wettlauf zwischen Heuschrecke und Wolf bei den mexikanischen Cora (Preuß: A. a. O. Bd. I. S. 209—210).

Zecke und Strauß¹ bei den Chiriguano und zwischen Schildkröte und Jaguar bei den Warrau.²

Wenn ich auch nicht mit Dähnhardt die bekannte äsopische Fabel vom Wettlauf zwischen dem Hasen und der Schildkröte als Urform für alle diese Wettlaufgeschichten ansehen kann, so scheint mir doch aus seinen eingehenden Untersuchungen hervorzugehen, daß dieser Sagenstoff aus Indien, vielleicht seiner ursprünglichen Heimat, auf dem alten Handelswege zunächst nach Ostafrika gekommen ist. Von dort breitete er sich durch Zentralafrika, wo er noch heute bekannt ist, bis zur Westküste aus und gelangte dann durch Negerklaven nach Amerika, und zwar zuerst nach Brasilien, von wo er auf die Indianer überging.³

Einen ähnlichen Weg können wir vielleicht auch für viele der *Kone'wó*-Legenden und ihre amerikanischen Varianten annehmen, wodurch ihre auffallende Übereinstimmung in Südamerika und Mexico erklärt wäre. Jedenfalls aber sind alle diese schwankhaften Geschichten schon seit Jahrhunderten in Amerika eingebürgert. Sie sind bald nach der europäischen Invasion in den einheimischen Märchenschatz übernommen und den Verhältnissen des betreffenden Landes entsprechend umgestaltet worden.⁴

Eine deutliche Verwandtschaft mit nordamerikanischen Sagen zeigt unser Märchen 46. Es ist die erste Sage mit dem Motiv des Augenspiels, die aus Südamerika bekannt wird. Sie stimmt nicht nur in dem wesentlichen Gang der Handlung, sondern auch vielfach im Wortlaut mit zahlreichen Sagen aus Nordamerika, von Neumexico bis Britisch Columbia, überein, sodaß sich der Weg, den diese Sage wahrscheinlich von Nord- nach Südamerika genommen hat, an den einzelnen Etappen verfolgen läßt.

Eine Sage der Arápa-ho-Indianer erzählt: Niha^aça^a kam zum dichten Wald am Flusse und hörte etwas wiederholt rufen: „Ça^aça^aka^atcei!“ Er hörte zu, ging dann der Stimme nach und sah verstohlen zu. Ein Mann stand vor einer Ulme, und seine Augen hingen an dem Baum. Der Mann sagte:

¹ Nordenskiöld: Indianerleben. S. 292—293.

² Roth: A. a. O. S. 223—225.

³ Dähnhardt: A. a. O. Bd. IV. S. 54, 65—66. — Neuerdings hat Karl von den Steinen diese Märchen unter dem Gesichtspunkt des Naturmythus erklärt: Orpheus, der Mond und Swin-egel; in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin 1915, S. 260 bis 279.

⁴ Ob die Taulipáng Sage 9 (S. 47 f.), „*Makunaíma* in der Schlinge des *Piaí'má'*“ zu der Klasse der in Nordamerika verbreiteten „Teerpuppen-Sagen“ gehört, deren Urform nach der Meinung Dähnhardts (A. a. O. Bd. IV², S. 26 ff.) ebenfalls aus Afrika stammt, möchte ich dahin gestellt sein lassen, obwohl Übereinstimmungen, auch in der Ausdrucksweise, vorhanden sind.

„Çaⁿçaⁿkaⁿtcei!“ und die Augen flogen wieder in den Kopf. Dann sagte er wieder: Çaⁿçaⁿkaⁿtcei! und die Augen waren wieder auf dem Baum. So ging es immer weiter. Nihaⁿçaⁿ wünschte sich diese Macht sehr. Er tat, als ob er weine, ging zu dem Manne hin und sagte zu ihm: „Ich habe gehört, ihr könnt euere Augen hinaus- und hereinfliegen lassen, und ich möchte dies von euch lernen.“ Der Mann sagte: „Das ist kein Zauber, das ist Spiel.“ „Nun, so möchte ich spielen wir ihr,“ sagte Nihaⁿçaⁿ. Endlich überredete er den Mann, es ihm zu sagen. Der Mann sagte: „Sage Çaⁿçaⁿkaⁿtcei!“ „Danke schön,“ sagte Nihaⁿçaⁿ sehr erfreut. „Aber tue es nicht zu oft!“ sagte der Mann. „Wenn du dort am Hügel bist, kannst du es so oft tun, wie du willst, aber bis du dahin kommst, darfst du es nur viermal tun; sonst kommst du in Not.“ Dann löste er Nihaⁿçaⁿs Augen und ging seines Weges. Als dieser zu einer Ulme kam, sagte er: „Çaⁿçaⁿkaⁿtcei!“ und war ohne Augen. Er legte den Finger an die Augen und fühlte nur die Höhlen. „Das ist ein guter Spaß,“ sagte er, rief das Wort wieder, bekam seine Augen und konnte sehen. Da war er noch mehr erfreut. Er spielte viermal. Dann wollte er weiter spielen. „Ich will es nur noch einmal versuchen,“ sagte er, „ich habe es nun viermal getan, und die Augen werden auch das fünfte Mal sicher zurückkommen.“ So sagte er: „Çaⁿçaⁿkaⁿtcei!“, und seine Augen flogen auf den Baum. Er sagte wieder: „Çaⁿçaⁿkaⁿtcei!“, aber sie kamen nicht zurück. Er rief: „Çaⁿçaⁿkaⁿtcei!“ den ganzen Tag, bis er heiser war. — — Schließlich kommt der Maulwurf zu ihm und leiht ihm seine kleinen Augen. Mit diesen sieht Nihaⁿçaⁿ seine eigenen Augen an dem Baume hängen. Er holt sie herab und tut sie wieder an ihren Ort. Die Augen des Maulwurfs aber wirft er fort, und darum ist der Maulwurf blind.¹

Nach der Überlieferung der N a v a h o traf der Koyote eine Schar Vögel, die ein Spiel spielten, das er nie zuvor gesehen hatte. Sie rissen ihre Augen aus, warfen sie bis in die Spitze des Baumes, auf dem sie saßen, und riefen: „Kommt zurück, meine Augen! Kommt zurück!“ Dann fingen sie die herunterfallenden Augen wieder mit den Augenhöhlen auf. Koyote beobachtete das Spiel lange und war so hingerissen davon, daß er bat: „Reißt mir meine Augen aus! Ich will auch spielen!“ „Nein“, sagten sie, „wir wollen mit dir nichts zu tun haben!“ Wieder und wieder bat er, und immer schlugen sie es ihm ab. Aber als er zum vierten Mal bat, flogen sie zu ihm herunter, nahmen spitze Stöcke und stießen ihm die Augen aus. Die Augen

¹ George A. Dorsey and Alfred L. Kröber: Traditions of the Arapaho. Field Columbian Museum Publication 81. Anthropological Series.

Bd. V. Chicago 1903. S. 51. — Dort wird noch eine Version derselben Sage mitgeteilt (S. 50).

wurden hoch geworfen bis zur Spitze des Baumes, und als sie herabfielen, fing Koyote sie in seinen Augenhöhlen auf und konnte wieder sehen, wie zuvor. Koyote war entzückt und bat sie, es noch einmal zu machen, aber sie sagten ärgerlich: „Wir wollen nicht mit dir spielen. Wir haben jetzt genug für dich getan. Geh und verlasse uns!“ Aber er quälte und bat, bis sie seine Augen wieder herausrissen und in die Höhe warfen, und er sie auffing. So ging es viermal. Als er sie aber das fünfte Mal bat, da berieten sie sich. Dann rissen sie ihm noch einmal seine Augen aus, aber diesmal rissen sie die Sehnerven mit aus, und diese banden sie zusammen. Als sie die Augen so in die Höhe warfen, blieben sie an einem Zweig hängen. Nun war Koyote in größter Not. „Kommt zurück, meine Augen! Kommt zurück!“ rief er. Aber sie kamen nicht zurück und er heulte und klagte und jammerte. Endlich bekamen die Vögel Mitleid mit ihm und sagten: „Wir wollen ihm andere Augen machen!“ So nahmen sie Harz und formten daraus zwei Kugeln und steckten sie ihm in die leeren Augenhöhlen, und wenn es auch keine guten Augen waren, so konnte er doch mit ihnen genug sehen, um den Weg nach Haus zu finden. Das Harz war gelb, und daher hat der Koyote noch heute gelbe Augen.¹

Die Shushwap erzählen, daß der Koyote sagte: „Ich muß etwas Spaß haben. Ich will mit meinen Augen spielen!“ Damit riß er sich die Augen aus. Er warf sie dann in die Höhe und fing sie wieder. Einmal warf er sie sehr hoch. Da fing die Dohle seine Augen und flog damit fort. Da stand er nun ohne Augen und wußte nicht, was er tun sollte. Er fühlte umher und fand einen Hagebuttenstrauch. Da pflückte er einige Hagebutten und setzte sie sich als Augen ein. Er konnte nun wieder sehen und wanderte fürbas.²—

Der weitere Verlauf der Erzählung hat zu unserem Märchen keine Beziehung.

Ich komme zum Schluß.

Bei dem verhältnismäßig geringen Sagenmaterial, das wir aus Südamerika besitzen, läßt es sich schwer feststellen, welchem Kreise die einzelnen Sagen unserer Sammlung angehören. Aus den zahlreichen Entsprechungen mit Sagen arowakischer Stämme, die fern nach Bolivien

¹ Wash. Matthews: Navaho Legends, Boston 1897. S. 89 ff.

² F. Boas: Indianische Sagen S. 8.— Weitere Varianten, die Dähnhardt (a. a. O. Bd. III, S. 495 ff.) schon

zusammengestellt hat, finden sich bei den Zuñi, Sia, Osage, Blackfeet, Cheyenne, Cree. Anklängen begegnen wir in Nordostasien bei den Koryaken.

hinein reichen, geht es zweifellos hervor, daß der Sagenschatz dieser karai-
bischen Stämme stark von arowakischen Elementen durchsetzt ist. Der Einfluß der relativ hochstehenden Aruakstämme nicht nur auf die äußere Kultur, sondern auch auf die Sitten, Mythen und Traditionen der anderen Stämme ist von größter Bedeutung. Ist dieser kulturelle Einfluß schon im ganzen Amazonasbecken und darüber hinaus nach Süden und Südwesten zu bemerken, wohin immer arowakische Stämme ihre Wanderungen ausdehnten, so muß dies noch mehr der Fall sein in dem hier in Betracht kommenden Teil von Guayana, wo Arowaken seit den ältesten Zeiten ansässig sind und einen großen Teil der Bevölkerung bilden. Die Karai-
bischen Stämme dieses Gebietes, Akawoío, Arekuná, Taulipáng, Makuschí, haben fast überall Aruakstämme zu Nachbarn, im Nordosten die eigentlichen Arowaken, im Osten und Süden die Wapischána und Atoraí, im Westen am oberen Caura die heute freilich fast ausgestorbenen Guinaú. Eine breitere und festere Basis wird die Frage nach der Herkunft der Mythen erst gewinnen, wenn der reiche Sagenschatz der starken rein-arowakischen Bevölkerung des oberen Rio Negro und seiner Nebenflüsse bekannt geworden ist, was zu den nächsten und wichtigsten Forderungen der südamerikanischen Mythenforschung gehört.

Deutliche Beziehungen haben unsere Sagen auch zum Sagenkreise der 'Tupí-Guaraní. Sie treten besonders hervor in den Sagen, die von dem Verhältnis der Bruderheroen oder des später an ihre Stelle getretenen *Kong'wó* zu dem menschenfressenden Unhold *Piaǰ'má* handeln und in der Sage vom Besuch im Himmel. Nach ihren Analogien aus Mittel- und Nordamerika zu urteilen, scheint dieser letztere Sagenstoff einen in grauer Vorzeit über den ganzen Kontinent verbreiteten Mythos darzustellen, der vielleicht seinen Ursprung in Ostasien hat.

Auf einen alten Zusammenhang mit der nordamerikanischen Sagenwelt weist ferner das Märchen vom Augenspiel hin, das, falls es nicht auch bei anderen Stämmen Südamerikas vorkommt und allgemein amerikanischer Besitz ist, wohl auf dem Wege über die Inseln zu diesen Festlandkaraiben gelangt ist. Schon die Erwähnung des Meeres, *Palauá*, ebenso wie in der Sage *Akālapizéima* und die Sonne, bei einem Volke, das so tief im Binnenlande wohnt, wie heute die Taulipáng, zeigt nach Norden.

Die Deutung der einzelnen Mythen und mythischen Gestalten überlasse ich der vergleichenden Mythenforschung. Ihr übergebe ich dieses Material zur weiteren Verarbeitung.

NAMEN- UND SACHVERZEICHNIS.

- Abneigung, unnatürliche, gegen das weibliche Geschlecht 105.
 Affe 134 f., 140, 303.
 Akawoío, Karaibenstamm 259 f., 266, 308.
 Allbeseelung 21.
 Allesfresser 10, 96 ff.
 Amazonen 124, 296.
 Andree, Richard 260, 263, 291.
 Apapocúva, Guaranistamm 276, 296, 297 f., 298.
 Arápaho-Indianer, Nordamerika 305.
 Arara 104 ff., 291.
 Arowaken, Aruakstamm, 271, 272, 276, 278, 279, 280, 281, 282, 290, 291, 294, 295, 296, 297, 299, 303, 308.
 Atorai, Aruakstamm 308.
 Barbosa Rodrigues, J. 273, 274, 275, 277, 285, 288, 294, 295.
 Baure, Aruakstamm 300, 302.
 BÍlchula-Indianer, Nordwestamerika 288.
 Blackfeet - Indianer, Nordamerika 307.
 Blitz 14, 20, 128 f., 131.
 Boas, Franz 286 ff., 300, 301, 304, 307.
 Brett, W. H. 259, 260, 266, 282, 290, 291, 296.
 Cañaris, Stamm in Peru 291.
 Capistrano de Abreu, J. 304.
 Cardús, Fr. José 277, 286.
 Chané, Aruakstamm 264, 289, 294.
 Cheyenne - Indianer, Nordamerika 307.
 Chiriguano, Guaranistamm 264, 305.
 Coll, P. C. van 279, 282, 290.
 Cora-Indianer, Mexico 274, 300.
 Cree-Indianer, Nordamerika 307.
 Dähnhardt, Oskar 302, 304, 305, 307.
 Dämonen siehe Unholde.
 Dorsey, George A. 306.
 Ehrenreich, Paul 3, 4, 7, 13, 14, 260, 265, 266, 276, 277, 278, 285, 286, 288, 289, 291, 294.
 Einfluß, christlicher 4, 261 ff.
 Einflüsse, europäische oder afrikanische 298 ff., 302, 305.
 Eklipsen 7, 12, 55.
 Excremente, sprechende 21, 135 ff., 304.
 Explanatorische Elemente 14, 15, 25 ff., 91, 93, 94, 102, 127, 128, 260, 262, 263, 274, 276 ff., 292 f., 295 f.
 Federkleid 9, 17, 24, 85, 86, 91, 283, 286, 287.
 Feuer 15, 20, 28, 129 f., 278.
 Feuererwerb 18, 26, 29, 33, 76.
 Flut 4, 35, 42, 259 ff., 291.
 Goeje, C. H. de 151, 291.
 Gorion, Micha Josef bin 263.
 Guarayo, Guaranistamm 277, 286.
 Gürteltier 95, 103, 112 ff.
 Guinaú, Aruakstamm 308.
 Hartt, C. Fr. 303, 304.
 Heroen:
Makunátma 4, 5, 6, 7, 8, 18, 19, 22, 23, 26, 27, 28, 29, 30 ff., 36 ff., 259 f., 268, 296, 305.
Ma'nápe 4, 5, 6, 7, 8, 18, 19, 22, 23, 36 ff., 46 ff., 296.
Žigé 4, 5, 6, 27, 29, 34 ff., 40 ff., 45 f., 259 f.
Wakalámbe 4, 5, 36.
Anžikílan 4, 5, 36, 38.
Aníke 4, 36.
 Hirsch 139, 304.
 Historisches 30.

- Im Thurn, E. F. 260, 263, 264, 282, 291.
 Ingarikó, Karaibenstamm 8, 30, 75, 80, 81, 215, 296.
 Ipuriná, Aruakstamm 265, 276.
 Itonama-Indianer, Bolivia 302.
- Jaguar 3, 14, 15, 17, 20, 28, 29, 128 ff., 132 ff., 135 ff., 140 ff., 299, 300, 302 ff.
 Japan, Mythe aus 289.
- Kalāwunség* 3, 30, 149 ff.
 Kalínya siehe Karaiben.
 Kamarakotó, Karaibenstamm 75, 119.
 Karaiben (Kalínya) 263 f., 266, 268, 281.
 Karajá, isolierter Stamm 291, 294.
Kasána-podole siehe Königsgeier.
 Kaschinauá, Panostamm 304.
Keyemé, mythische Wasserschlange, Regenbogen 15, 17, 19, 21, 72 ff., 291 ff.
 Königsgeier 9, 10, 17, 20, 22, 23, 24, 82 ff., 92, 98, 133 f., 270, 278, 281, 282, 283, 289, 299.
Kong'wó 3, 9, 30, 140 ff., 296 ff.,
 Krabbe 132 ff. [305, 308.
 Krebs 27, 94, 101, 116.
 Kröber, Alfred L. 306.
 Kulturgüter und Kulturpflanzen 4, 5, 18, 26, 29, 34, 36, 70, 75, 76, 77, 91, 259 ff., 289, 291 f., 293.
 Kuyálakog, Karaibenstamm 30, 81.
 Kwakiutl-Indianer, Nordwestamerika 287, 288.
- Lenz, Rodolfo 285.
- Magalhães, Couto de 302, 303, 304.
 Mais 18, 82, 85, 86, 90, 91, 96, 264, 278, 295.
 Majonggóng-Makiritáre, Karaibenstamm 261, 272.
 Makuschí, Karaibenstamm 99, 117, 144, 261, 273, 274, 275, 308.
- Matthews, Wash. 307.
Mauari, Dämonen 11, 19, 22, 25, 38, 68, 107, 109, 110, 117, 120, 121, 122, 123, 124.
Mâyiko, Berggeister 11, 68.
 Meer 51, 132 f., 308.
 Menschenfresser 7, 8, 10, 86, 88, 274, 288, 289.
 Meteorologische Erscheinungen 14, 15, 128 f., 130 f.
 Mexicano-Indianer, Mexico 301.
 Milchstraße 11, 12, 13.
 Moderne Züge 6, 41, 141, 143, 150 f., 298 ff., 301.
 Mond 7, 8, 10, 11, 12, 19, 20, 24, 26, 51, 53 ff., 276 f., 283.
 Mondflecken 12, 29, 54 f., 276 f.
 Mondphasen 7, 12, 276.
 Mundurukú, Tupistamm 285.
 Mythen und Legenden anderer süd-amerikanischer Stämme:
 Akawío 259 f., 266 ff.
 Apapocúva-Guaraní 276, 296 f., 298.
 Arowaken 271, 272, 276, 278, 279, 280, 281, 282, 290, 291, 294, 295, 296, 297, 299, 303.
 Baure 300, 302.
 Cañaris 291.
 Chané 264 f., 289, 294.
 Chiriguano 305.
 Guarayo 277, 286.
 Ipuriná 265, 276.
 Itonama 302.
 Karajá 291, 294.
 Karaiben (Kalínya) 263 f., 266 ff., 268, 281.
 Kaschinauá 304.
 Makuschí 4, 261 ff., 273, 274, 275.
 Mundurukú 285.
 Paressí 293.
 Pehuenche 285.
 Quichua 300.
 Río Jamundá 277.
 Río Negro 295, 304.
 Tacána 300, 302.
 Tembé 265, 276, 283, 304.

- Tupi 285.
 Warrau 268, 271, 276, 278, 282, 283, 293, 299, 305.
 Yurakáre 288.
- Mythen und Legenden, nord- und mittelamerikanische:
 Arápaho 305 f.
 Bilchula 288.
 Blackfeet 307.
 Cheyenne 307.
 Cora 274.
 Cree 307.
 Fraser River 287.
 Kwakiutl 287, 288.
 Michoacan 263.
 Navaho 306 f.
 Newettee 301.
 Osage 307.
 Quiché-Maya 286.
 Shushwap 307.
 Sia 307.
 Tinné 263.
 Zuñi 307.
- Mythenmotive:
 Augenspiel 10, 132 ff., 299, 305 ff., 308.
 Bank mit Köpfen 89 f., 278, 279, 281.
 Besuch im Himmel 10, 19, 22, 30, 81 ff., 278 ff., 289, 308.
 Einbeinigheit 13, 56, 242, 265 ff.
 Fang des (Sonnen-) Heros 7, 47.
 Hausbau 88 f., 278, 281.
 Herabwerfen von Früchten 259 f., 262, 265.
 Hilfreiche Tiere 7, 18 ff., 25, 86 ff., 278 ff.
 Himmelsleiter 12, 19, 24, 26, 54, 64, 85, 278, 283, 286.
 Mehrköpfigkeit 10, 85, 89, 92, 98, 278, 279.
 Pfeilkette 277, 286, 287.
 Pflanze, auf dem Kopfe wachsend 9, 148, 297, 298.
 Proben 10, 19, 86 ff., 278 ff.
 Rapunzel 113. [289.
 Scheinessen 90, 91, 278, 287, 288,
- Schwanenjungfrau 83, 283, 290,
 Skalpieren 9, 147, 297, 298. [291.
 Stachelsitz 90, 278, 282, 285, 286, 287, 288.
 Symplegaden (Klappfelsen) 285, 286, 287.
 Tierfang 87, 88, 278, 279, 282, 284, 285, 286, 287.
 Unbrauchbare Werkzeuge und Geräte 88, 89, 278, 279, 282, 284, 285.
 Verschlungenwerden 7, 47, 50 f.
 Verwandlung in Stein 5, 26, 39 f., 41 f.
 Wettstreit 22, 128 ff., 139, 304 f.
 Zerstückelung 7, 19.
- Nacht 8.
 Navaho-Indianer, Nordamerika 306.
 Newettee-Indianer, Nordwestamerika 301.
 Nimuendajú-Unkel, Curt 265, 276, 277, 283, 296, 297, 298, 304.
 Nordenskiöld, Erland 264, 265, 289, 295, 299, 300, 302, 305.
- Obszöne Züge 29 f., 35, 55, 60, 76, 77 f., 79, 112, 136, 140, 143, 146 f., 148 f., 262, 300, 301, 304.
 Oger siehe Menschenfresser.
 d'Orbigny, Alcide 288.
 Osage-Indianer, Nordamerika 307.
- Palawiyáng, Karaibenstamm 30, 81.
 Paressí, Aruakstamm 293.
 Pehuenche, Araukanerstamm 285
 Penard, F. P. und A. P. 268, 271.
 Petitot, Abbé 263.
 Pflanzen 20 f.
 Piaǰ'má 7, 8, 9, 11, 16, 19, 21, 22, 23, 26, 29, 30, 47 ff., 64 ff., 78 ff., 146 ff., 296 ff., 305, 308.
 Pierini, P. Francesco 277, 286
 Pischaukó, erloschener Stamm 30.
 Pohorilles, Noah Elieser 286.
 Polynesien, Mythe aus 288.
 Preuss, K. Th. 274, 300, 301, 304.

Quiché-Indianer, Mayastamm, Yucatan 286.
Quichua-Indianer, Bolivia 300.
Rache 46, 58, 60, 61, 79 f., 96, 107, 115 ff., 267, 268, 269 f., 272, 295.
Rató, Wasserungeheuer 10, 11, 24, 25, 108.
Regen 14, 20, 130 f.
Regenbogen 15, 17.
Roroíma 26, 30, 35, 38, 42.
Roth, W. E. 264, 266, 268, 271, 272, 276, 278, 280, 281, 282, 283, 291, 293, 294, 296, 297, 298, 299, 303, 305.
Salumá, Karaibenstamm 151.
Sapará, Karaibenstamm 117, 261.
Schatten, Seele 80, 96, 115 f.
Schildkröte 17, 20, 22, 29, 134 ff., 302 ff.
Žilikawai-Žilizoatbu, Serikoai 13, 19, 24, 26, 27, 55 ff., 266 ff.
Schlaf 18, 62.
Schomburgk, Richard 9, 264.
Schomburgk, Robert 28, 127.
Schultz, Wolfgang 286, 289.
Shushwap-Indianer, Nordwestamerika 307.
Schwiegermutter, böse 60, 96, 112, 125 f., 271, 272, 295.
Sexuelle Motive, 6, 42 ff., 46, 55, 104 ff., 276 f.
Sia-Indianer, Nordamerika 307.
Sinbrand 5, 26, 38 f., 265.
Sonne 7, 8, 11, 12, 23, 52, 277, 282, 283, 287, 308.
Sonne und Mond, Verhältnis zwischen 7, 12, 276, 277.
Steinen, Karl von den 10, 293, 305.
Sterne und Sternbilder 11, 12, 13, 265 ff.
Aldebaran-Gruppe 13, 26, 57, 267, 272, 274.
Canopus 274.
Centauri, α und β 13, 24, 63, 274.
Hyaden 268.

Namen- und Sachverzeichnis

Kreuz, südliches 13, 24, 63, 274.
Orion 13, 26, 57, 265, 267, 268, 270, 272, 273, 274.
Plejaden 13, 14, 24, 26, 57, 266, 267, 268, 270, 274.
Sirius 273, 274, 275.
Skorpion 272.
Venus und Jupiter 12, 51, 55, 270, 273.
Wage 272.
Tabak 8, 21, 25, 65, 66, 68, 79, 289.
Tacána-Indianer, Bolivia 300, 302.
Tänze und Tanzgesänge 42, 59, 99, 104, 105, 106, 113, 114, 115, 117 ff., 120 ff., 144.
Tapir 15, 16, 17, 18, 20, 28, 29, 68 ff., 97, 98, 135 f., 266 f., 268, 272, 303, 304.
Tatevin C. SP. S., P. C. 302, 303, 304.
Tembé, Tupistamm 265, 276, 277, 283, 304.
Teschauer S. J., P. Carl 273.
Tiere 15 ff.
Totenweg siehe Milchstrasse.
Träume 81, 84, 113, 301.
Trio, Karaibenstamm 151.
Tupi-Indianer 285, 308.
Unholde und Dämonen 7 ff.
Untreue, eheliche 6, 42, 44, 56, 107, 266 f.
Wakalámbe, Windhose 14, 111.
Wapischána, Aruakstamm 308.
Warrau, isolierter Stamm 268, 271, 276, 278, 282, 283, 293, 299, 305.
Wasserjungfer 19, 66, 86 f., 284.
Weltbaum 4, 18, 26, 33 ff., 36 ff., 216, 259 ff., 289.
Weltschöpfung 4, 5, 13, 40.
Wibán, Gespenster 11, 66.
Wind 14, 283.
Yurakáre, isolierter Stamm, Bolivia 288.

Zauberarzt 8, 9, 10, 11, 12, 20, 21, 24, 25, 26, 53, 62 f., 64 ff., 81, 98, 103, 104, 108, 121, 123, 278, 289.	96, 98 ff., 105, 106, 118 f., 125 ff., 219 f., 221, 224 f., 254 f., 275, 289, 293 ff., 296, 297.
Zaubermittel und Zauberhandlungen 7, 8, 13, 18, 19, 20, 21 ff., 27, 34, 35, 38, 50, 65, 67, 84, 85, 91, 92 ff.,	Zaubersprüche 6, 15, 16, 21. Zuñi-Indianer, Nordamerika 307.



VERBESSERUNGEN

- Seite 156, Satz 14 und 15 bilden eine fortlaufende Rede. Es muß also heißen: „Darauf (sprach) Konewó: „Ausgezeichnet! Zerschlage sogleich deine Hoden und esse sie!“
- „ 160, Satz 59: „verließ ihn Konewó“ statt „verließ in Konewó“.
- „ 160, Satz 60: „*patá(x)-pe-po*“ statt „*patá(x)-popo*“; d. h. „an (*po*) dem von Konewó verlassenen (*pe*) Platz (*patá*)“.
- „ 167, Satz 132: „Spur auf“ statt „Spur nach“.
- „ 184, Satz 294: „war da“ statt „waren dort“.
- „ 184, Satz 296: „sie hinter er schlich sich“ statt „ihnen hinter er schlich sich heran“.
- „ 184, Satz 298: „*t-éna(x)pe-zá-le*“ statt „*t-éna(x)pe-zá-le*“
ihrem Kern mit ihrem Kern zusammen mit.
- „ 186, Satz 318: „er war wenn“ statt „ich war wenn“.
- „ 191, Satz 363 muß heißen: „... er sei so weit gegangen wie er“.
- „ 191, Satz 367: „*tē-mē-pég*“ statt „*t-e-mē-pég*“.
- „ 217, Satz 12: „seinen Bruder neben“ statt „seinem Bruder zu“.
- „ 218, Satz 30: „ihm ging sie mit“ statt „ihm ging zusammen mit“.
- „ 222, Satz 4: „*tēka(x)-pé-ya*“ statt „*tē-ka(x)-pé-ya*“
tötete er er nahm weg
- „ 222, Fußnote 4: „... auf diese Weise tötet“ statt „... auf diese Weise wegträgt“.
- „ 223, Satz 15: „mein Essen für“ statt „meine Essen für“.
- „ 230, Satz 2: „Sie wollte er (haben)“ statt „Er wollte (es)“.
- „ 243, Satz 41: „Nun kannst du umkehren“ statt „Nun starker du umkehren“.
- „ 247, Satz 74: „Gefährte als“ statt „sein Gefährte als“, und in der freieren Übersetzung muß es heißen: „Du sollst ihm ein Gefährte sein“, sagte er.“
- „ 253, Satz 128: „meines Kindes“ statt „mein Kind“.
- „ 253, Satz 132: „*i-tēyemū*“ statt „*i-t-éyemū*“.

